Universität Hohenheim
Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
Institut für Rechts- und Sozialwissenschaften
Fachgebiet Soziologie
Prof. Dr. Eugen Buß

Das Ernährungsverhalten als Schauplatz latenter Werthaltungen

Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades der
Sozialwissenschaften (Dr. rer. soc.)
vorgelegt der
Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

von

Anne Alice Wolf

Stuttgart, August 2012

Dekan:	Prof. Dr. D. Hachmeister
Erstkorrektor:	Prof. Dr. Eugen Buß
Zweitkorrektor:	Prof. Dr. Volker Hoffmann
Prüfungsvorsitzender:	Prof. Dr. Bertram Scheufele

Tag des Kolloquiums: 11.02.2013

Die vorliegende Arbeit wurde am 12.11.2012 von der Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Hohenheim als „Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Sozialwissenschaften“ angenommen.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis III
Abbildungsverzeichnis V
Tabellenverzeichnis VII
1 Einleitung 1
2 Das Ernährungsverhalten in Deutschland – Ergebnisse einer Metaanalyse 11
2.1 Zusammensetzung der ausgewählten Studien 11
2.2 Begriffsverständnis des Terminus Ernährung 15
2.3 Die zentralen Ernährungstrends in Deutschland 16
2.4 Die identifizierten Erklärungsfaktoren 27
2.5 Der Stellenwert von Werthaltungen in den untersuchten Studien 32
2.6 Zusammenfassung 39
3 Ernährungsforschung 43
3.1 Der Stellenwert der Sozialwissenschaften im Feld der Ernährungsforschung 43
3.2 Stellenwert der Soziologie im Feld der sozialwissenschaftlichen Ernährungsforschung 46
3.3 Zum Begriff der Ernährung in der Soziologie 56
3.4 Themenfelder der Ernährungssoziologie 60
3.5 Ernährungssoziologische Modelle 67
3.6 Ernährungstrends und Determinanten des Ernährungsverhaltens in der Soziologie 80
3.7 Zusammenfassung 88
4 Werteforschung 95
4.1 Werte – eine Begriffsbestimmung 97
4.2 Aktuelle Wertetrends in Deutschland 105
4.3 Das Wertekonzept 118
4.4 Wertekategorien, Wertetypen und Konzepte des Wertewandels 122
4.4.1 Wertekategorien 122
4.4.2 Wertewandelkonzepte: Wertedimensionen und Wertetypen 124
4.5 Zusammenfassung 135
5 Empirie: Werte und Ernährung in der TNS Food-Community 137
5.1 Methodenbeschreibung 138
5.2 Beschreibung der Stichprobengesamtheit 152
5.3 Ernährung in der TNS Food-Community 155
5.3.1 Praktisches Vorgehen 156

5.3.2 Das Ernährungsverhalten der TNS Food-Comunity 160
5.3.3 Das Ernährungsverhalten in bestimmten Kontexten 197
5.4 Werthaltungen der TNS Food-Community 204
5.4.1 Praktisches Vorgehen 204
5.4.2 Die Werte der TNS Food-Community 206
5.4.3 Der Stellenwert von Werten in bestimmten Kontexten 238
5.5 Das Ernährungsverhalten als Schauplatz latenter Werthaltungen 242
5.5.1 Praktisches Vorgehen 242
5.5.2 Der Zusammenhang zwischen Werthaltungen und Ernährungsverhalten 243
5.5.3 Werte und ihre praktische Anwendung bei der Ernährungsgestaltung 262
5.5.4 Die praktische Umsetzung von Werten in bestimmten Kontexten 296
5.6 Zusammenfassung 300
6 Schlussbetrachtung 307
6.1 Ergebnisse 307
6.2 Leistung und Ausblick 314
7 Literaturverzeichnis 321
8 Anhang 345
8.1 Leitfragen der Metaanalyse aktueller empirischer Ernährungsstudien 345
8.2 Rekrutierungsfragebogen der TNS Food-Community 345
8.3 Qualitative Fragen aus dem Bereich „Forum“ der TNS Food-Community: 351
8.4 Diskussionsvorschlag aus dem Bereich „News“ der TNS Food-Community 352
8.5 Vollständiges Kategorienschema zur Analyse der TNS Food-Community 355

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Erster Überblick über bisherige Erklärungsfaktoren 5
Abbildung 2: Grundmodell des Wertekonzeptes 5
Abbildung 3: Grundstruktur der vorliegenden Arbeit 6
Abbildung 4: Überblick über Kapitel dieser Arbeit und zentrale Teilfragen 10
Abbildung 5: Aktueller Stand des Kapitels 2 im Prozess zur Beantwortung der Forschungsfrage 40
Abbildung 6: Der Unterschied zwischen Naturwissenschaften und Sozialwissenschaften im Forschungsfeld Ernährung 47
Abbildung 7: Der Unterschied zwischen Anthropologie und Psychologie 50
Abbildung 8: Das soziale Trichtermodell von Kutsch (1986) 53
Abbildung 9: Essen als Oberbegriff von Nahrung und Ritualen 59
Abbildung 10: Ernährungskette vs. Nahrungskette 65
Abbildung 11: Der Raum ernährungssoziologischer Forschung 66
Abbildung 12: vereinfachte Darstellung des Modells von Bourdieu 74
Abbildung 13: Aktueller Stand des Kapitels 3 im Prozess zur Beantwortung der Forschungsfrage 89
Abbildung 14: Bisherige Determinanten des Ernährungsverhaltens 95
Abbildung 15: (Werte-)Modell zur Erklärung des Ernährungsverhaltens 118
Abbildung 16: Aktueller Stand des Kapitels 4 im Prozess zur Beantwortung der Forschungsfrage 136
Abbildung 17: Der Prozess der empirischen Erhebung 137
Abbildung 18: Oberfläche und einzelne Reiter der TNS Food-Community 139
Abbildung 19: Beispiel einer „Frage des Tages“ auf der Startseite TNS Food-Community 142
Abbildung 20: Online-Research-Verfahren 142
Abbildung 21: Verortung der Netnographie im Feld empirischer Methoden 144
Abbildung 22: Kernfragen des Prozesses der empirischen Erhebung 151
Abbildung 23: Food-Community-Screener TNS Infratest 153
Abbildung 24: Die zur Bestimmung des Ernährungsverhaltens verwendeten Fragen und zugehörigen Beiträge der Teilnehmer der TNS Food-Community; Unterscheidung in Primärerhebung und Sekundärerhebung 158
Abbildung 25: Darstellung der in der Empirie untersuchten Gruppen des Ernährungsverhaltens und der zugehörenden Einzelkategorien 164
Abbildung 26: Jeweilige Anzahl der Personen, die über den Verzehr bestimmter Lebensmittelarten berichten 165

Abbildung 27: Jeweilige Anzahl der Personen, die über bestimmte Ernährungs-/Verzehrweisen, berichten 175
Abbildung 28: Jeweilige Anzahl der Personen, die über bestimmte Ernährungs-/Verzehrweisen, berichten – nach Zugehörigkeit im Ernährungsprozess sortiert 191
Abbildung 29: Gegenüberstellung der zentralen Ernährungsmuster in Freizeit- und Alltagskontexten 203
Abbildung 30: Die zur Bestimmung der Werthaltungen verwendeten Fragen und zugehörigen Beiträge der Teilnehmer der TNS Food-Community; Unterscheidung in Primärerhebung und Sekundärerhebung 205
Abbildung 31: Darstellung der in der Empirie identifizierten Gruppen von Werthaltungen und die hierunter zugeordneten Einzelkategorien 209
Abbildung 32: Jeweilige Anzahl der Personen, die über bestimmte Werthaltungen berichten 210
Abbildung 33: Gegenüberstellung der Kernwerte von Freizeit- und Alltagskontexten 241
Abbildung 34: Vergleich – Bourdieu vs. hiesiges Konzept 259
Abbildung 35: Gruppen von Werthaltungen und die jeweils absolute Anzahl an positiven und negativen Verknüpfungen zu Ernährungsverhaltensweisen 262
Abbildung 36: Häufigkeit der Umsetzung von Wertvorstellungen allgemein, absolut 264
Abbildung 37: Umsetzungsraten der Einzelwerte 266
Abbildung 38: Mittelwerte der Umsetzungsraten der Einzelwerte – sortiert nach Gruppenzugehörigkeit der Einzelwerte 268
Abbildung 39: Aktueller Stand des Kapitels 5 im Prozess zur Beantwortung der Forschungsfrage 302

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Grundeigenschaften der untersuchten Ernährungsstudien 15
Tabelle 2: Unterschiede beim Verzehr ausgewählter Lebensmittel zwischen Männern und Frauen in g/Tag 17
Tabelle 3: Die Ernährungstrends der Ernährungsstudien 19
Tabelle 4: Identifizierte Erklärungsfaktoren der Ernährungsstudien 28
Tabelle 5: Identitätsfaktoren der untersuchten Ernährungsstudien 34
Tabelle 6: Soziologische Ernährungstrends 81
Tabelle 7: Kategorienschema Ernährungsverhalten 83
Tabelle 8: Soziologische Determinanten des Ernährungsverhaltens 84
Tabelle 9: Ernährungssoziologische Werte 87
Tabelle 10: Kategorienschema Werte 117
Tabelle 11: Terminal und Instrumental Values bei Rokeach 124
Tabelle 12: Wertewandelkonzepte 125
Tabelle 13: Typologie des Wertewandels nach Klages 128
Tabelle 14: Hauptsächlich am Wertwandel beteiligte Wertgruppen nach Klages 130
Tabelle 15: Forumsthemen der TNS Food-Community 140
Tabelle 16: Untersuchte Teilstichprobe der TNS Food-Community, absolut und in Prozent 155
Tabelle 17: Soziodemographische Verteilung des Obst- und Gemüseverzehrs in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe 167
Tabelle 18: Soziodemographische Verteilung des Fleisch- und Fischverzehrs in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe 169
Tabelle 19: Soziodemographische Verteilung des Fast-Food-Verzehrs in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe 170
Tabelle 20: Soziodemographische Verteilung des Süßigkeitenverzehrs in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe 171
Tabelle 21: Soziodemographische Verteilung des Milchprodukteverzehrs in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe 172
Tabelle 22: Soziodemographische Verteilung des Getränkeverzehrs in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe 173
Tabelle 23: Soziodemographische Verteilung des Vollkornprodukteverzehrs in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe 174
Tabelle 24: Soziodemographische Verteilung von Essen mit Tischgemeinschaft vs. Essen ohne Tischgemeinschaft in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe 177

Tabelle 25: Soziodemographische Verteilung von Essen mit Zeit/Ruhe vs. Essen schnell/nebenbei in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe 179
Tabelle 26: Soziodemographische Verteilung von frischem Kochen vs. Convenience in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe 180
Tabelle 27: Soziodemographische Verteilung von festen Mahlzeitenrhythmen vs. keine festen Mahlzeitenrhythmen in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe 181
Tabelle 28: Soziodemographische Verteilung von maßvollem Essen vs. reichhaltigem Essen in der TNS Food-Community absolut und in Prozent 182
Tabelle 29: Soziodemographische Verteilung von vielfältigem Essen vs. einseitigem Essen in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe 183
Tabelle 30: Soziodemographische Verteilung von Ernährungsdifferenzen zwischen Alltag und Wochenende in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe 184
Tabelle 31: Soziodemographische Verteilung von traditionalem Essen vs. modernem Essen in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe 186
Tabelle 32: Soziodemographische Verteilung von Premium vs. Discount in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe 187
Tabelle 33: Soziodemographische Verteilung von globalem Essen vs. regionalem Essen in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe 188
Tabelle 34: Soziodemographische Verteilung von freien Entscheidungen, Orientierungslosigkeit und Saisonalisierung beim Essen in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe 190
Tabelle 35: Anzahl der einzelnen Nennungen der untersuchten Lebensmittelarten in verschiedenen Kontexten 198
Tabelle 36: Anzahl der Nennungen der untersuchten Ernährungsweisen in verschiedenen Kontexten 201
Tabelle 37: Soziodemographische Verteilung des Wertes „Gesundheit“, absolut und in gültigen Prozent der jeweiligen Gruppe 212
Tabelle 38: Soziodemographische Verteilung des Wertes „Emotion/Genuss“, absolut und in gültigen Prozent der jeweiligen Gruppe 214
Tabelle 39: Soziodemographische Verteilung des Wertes „Tradition“, absolut und in gültigen Prozent der jeweiligen Gruppe 216

Tabelle 40: Soziodemographische Verteilung des Wertes „Familie/Gemeinschaft“, absolut und in gültigen Prozent der jeweiligen Gruppe....217
Tabelle 41: Soziodemographische Verteilung des Wertes „Flexibilität/Abwechslung“, absolut und in gültigen Prozent der jeweiligen Gruppe....219
Tabelle 42: Soziodemographische Verteilung des Wertes „Disziplin“, absolut und in gültigen Prozent der jeweiligen Gruppe....221
Tabelle 43: Soziodemographische Verteilung des Wertes „Zeit“, absolut und in gültigen Prozent der jeweiligen Gruppe....223
Tabelle 44: Soziodemographische Verteilung des Wertes „Pragmatismus“, absolut und in gültigen Prozent der jeweiligen Gruppe....225
Tabelle 45: Soziodemographische Verteilung des Wertes „Individualismus“, absolut und in gültigen Prozent der jeweiligen Gruppe....227
Tabelle 46: Soziodemographische Verteilung des Wertes „Verantwortung“, absolut und in gültigen Prozent der jeweiligen Gruppe....228
Tabelle 47: Soziodemographische Verteilung des Wertes „Qualität der Ernährung“, absolut und in gültigen Prozent der jeweiligen Gruppe....230
Tabelle 48: Soziodemographische Verteilung des Wertes „Sicherheit“, absolut und in gültigen Prozent der jeweiligen Gruppe....232
Tabelle 49: Soziodemographische Verteilung des Wertes „Arbeit und Leistung“, absolut und in gültigen Prozent der jeweiligen Gruppe....233
Tabelle 50: Soziodemographische Verteilung des Wertes „soziale Anerkennung“, absolut und in gültigen Prozent der jeweiligen Gruppe....235
Tabelle 51: Anzahl der einzelnen Nennungen der untersuchten Werthaltungen in verschiedenen Kontexten....239
Tabelle 52: Lebensmittelarten und ihr Zusammenhang zu Werten....244
Tabelle 53: Ernährungsweisen und ihr Zusammenhang zu Werten....251
Tabelle 54: Soziodemographische Darstellung der Umsetzungsrate des Wertes „Arbeit und Leistung“, Mittelwert und Median....269
Tabelle 55: Soziodemographische Darstellung der Umsetzungsrate des Wertes „Individualismus“, Mittelwert und Median....270
Tabelle 56: Soziodemographische Darstellung der Umsetzungsrate des Wertes „Flexibilität/Abwechslung“, Mittelwert und Median....272
Tabelle 57: Soziodemographische Darstellung der Umsetzungsrate des Wertes „Verantwortung“, Mittelwert und Median....274

Tabelle 58: Soziodemographische Darstellung der Umsetzungsrate des Wertes „Familie/Gemeinschaft", Mittelwert und Median 276
Tabelle 59: Soziodemographische Darstellung der Umsetzungsrate des Wertes „Gesundheit", Mittelwert und Median 277
Tabelle 60: Soziodemographische Darstellung der Umsetzungsrate des Wertes „Emotion/Genuss", Mittelwert und Median 279
Tabelle 61: Soziodemographische Darstellung der Umsetzungsrate des Wertes „Qualität der Ernährung", Mittelwert und Median 280
Tabelle 62: Soziodemographische Darstellung der Umsetzungsrate des Wertes „Pragmatismus", Mittelwert und Median 282
Tabelle 63: Soziodemographische Darstellung der Umsetzungsrate des Wertes „Disziplin", Mittelwert und Median 283
Tabelle 64: Soziodemographische Darstellung der Umsetzungsrate des Wertes „soziale Anerkennung", Mittelwert und Median 285
Tabelle 65: Soziodemographische Darstellung der Umsetzungsrate des Wertes „Zeit", Mittelwert und Median 286
Tabelle 66: Soziodemographische Darstellung der Umsetzungsrate des Wertes „Sicherheit", Mittelwert und Median 288
Tabelle 67: Soziodemographische Darstellung der Umsetzungsrate des Wertes „Tradition", Mittelwert und Median 290
Tabelle 68: Wertumsetzung nach Kontexten, Mittelwerte und Mediane 297

1 Einleitung

Jeder von uns muss essen. Wir brauchen Nahrung, um unseren Organismus am Leben zu erhalten. Lebensmittel versorgen unseren Körper – im wahrsten Sinne des Wortes – mit den überlebensnotwendigen Stoffen. Sie liefern die Energie für die Regulation der Körpertemperatur und Bausteine für den Zellenaufbau, halten unseren Kreislauf stabil oder stärken das Immunsystem. Essen ist folglich eine physiologische Notwendigkeit, und die Gewährleistung einer sicheren Versorgung mit Lebensmitteln ist daher von höchster Priorität. In Gesellschaften mit hohem Wohlstand wie etwa Deutschland ist diese Grundversorgung inzwischen eine Selbstverständlichkeit; der Kampf gegen Hunger gewonnen.[1]

Dennoch bleibt die Frage nach der aktuellen Ernährungssituation auch in Ländern der westlichen Hemisphäre weiterhin ein zentrales Thema. Das steigende Ausmaß an Übergewicht, koronaren Erkrankungen, Diabetes mellitus etc. sind besonders in den Vordergrund gerückt. Finucane et al. stellen beispielsweise in ihrer 2011 erschienenen Studie insbesondere in den USA einen gravierenden Anstieg des durchschnittlichen BMI, d.h. an Übergewicht und Fettleibigkeit, fest.[2] Darüber hinaus stellen sie fest: „The USA had the highest BMI of high-income countries."[3]

Der Ursprung dieser Entwicklungen liegt im Wesentlichen in einer falschen Ernährungsweise. Dies trifft auch auf die Bundesrepublik zu. Die Deutschen ernähren sich in weiten Teilen zu kalorienreich.[4] Zucker, Fleisch und Fett sind inzwischen keine seltenen Luxusgüter mehr, sondern allgegenwärtig sowie permanent günstig und bequem zu erwerben: Prall gefüllte Supermärkte, Fast-Food-Restaurants und andere Lebensmittelanbieter mit Öffnungszeiten von 24 Stunden täglich oder immer mehr Möglichkeiten für den schnellen Zwischendurchverzehr unterwegs gelten als Symbole dieser Entwicklung. Zugleich beobachten Ernährungsforscher einen Rückgang an Ernährungswissen und eine immer größere Vielfalt an hochgradig veränderten Lebensmitteln: Brot, das durch Zusatz spezieller Enzyme wochenlang haltbar ist ohne auszutrocknen oder zu schimmeln, fertig vorbereitete Menüs aus dem (Tief-)Kühlregal, die nur noch in der Mikrowelle aufgewärmt werden müssen oder der Einsatz gentechnisch

---

1 Vgl. Campbell, Neil A., Jane B. Reece (2009), S. 1212ff., 1235ff. und passim; Mettenleiter, Thomas C. (2008), S. 2.

2 Der Body Mass Index ist ein Messinstrument zur Beurteilung des Körpergewichtes. Er berechnet sich aus dem Körpergewicht in kg geteilt durch die Körpergröße in m². Als übergewichtig gelten Menschen mit einem BMI von mindestens 25, als adipös, d.h. fettsüchtig, gilt man ab einem BMI von 30 (Vgl. Mensink, Gert (2002b), S. 10 und passim).

3 Finucane, Mariel M., Gretchen A. Stevens, Melanie J. Cowan et al. (2011), S. 562ff.

4 Vgl. Mensink, Gert, T. Lampert, E. Bergmann (2005), S. 1348ff.; Heintze, C., U. Metz, A. Dieterich et al. (2008), S. 290ff.

veränderter Pflanzen in der Nahrungsmittelproduktion, die sich besser gegen Schädlinge wehren können, sind nur einige Beispiele für diese neue Ernährungswelt.[5]

Deutschland befindet sich mitten in einem umfassenden Ernährungswandel, und Wissenschaftler befürchten gar eine weitere Entfremdung der Menschen vom Naturgut Nahrung. Auch die Verschwendung von Lebensmitteln gilt als ein Zeichen hierfür. Nach Angaben des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) beispielsweise werden in Deutschland jährlich Lebensmittel im Wert von rund 26 Millionen Euro weggeworfen, und die derzeitige Bundesministerin Ilse Aigner reagiert mit der Initiative „Zu gut für die Tonne". Der volkswirtschaftliche Schaden, der zwischenzeitlich durch eine Fehlernährung entstanden ist, wird voraussichtlich weiter wachsen.[6] Studien der WHO zählen bereits jetzt Diabetes zu den Haupttodesursachen – mit steigender Tendenz. Gerade die Entstehung von Diabetes Mellitus – des sogenannten Altersdiabetes – wird auf eine falsche Ernährungsweise zurückgeführt.[7]

Aus Angst vor einer Verschärfung dieser Ernährungssituation versucht die Politik dieser Entwicklung nun entgegenzusteuern. Sie verfolgt das Ziel, den Ernährungswandel in eine neue Richtung zu bewegen, um die nationale Gesundheitslage zu verbessern und damit langfristig auch die Kosten des Gesundheitssystems zu senken.[8] In seinen Studien kann das BMELV zwar grundsätzlich eine ausreichende Versorgung an Nährstoffen festhalten, jedoch bleibt auch hier das Problem des Übergewichts bestehen.[9] Die derzeitigen Kommunikations- und Aufklärungsstrategien zeigen nicht den gewünschten Erfolg und verdeutlichen die Relevanz eines neuen Ansatzes zum Ernährungswandel, der die Ursachen von Fehlernährung ergründet und neue Ansprachemöglichkeiten eröffnet. Auch die Wirtschaft hat das Thema Ernährung für sich entdeckt und wartet mit einer Vielzahl an Ernährungsprodukten (Light-Produkte, Functional Food, Nahrungsergänzungsmittel, Diäten, Informationsbroschüren etc.) auf, die das Problem einer schlechten Ernährung in das Zentrum der Betrachtung rücken.[10] Allerdings scheinen derzeit auch diese Angebote nur von mäßigem Effekt zu sein: Zwar geben viele Personen an, ihr Ernährungsverhalten ändern zu wollen. Eine tatsächliche und langfristig erfolgreiche Umsetzung dieses Vorhabens findet faktisch nur selten statt. Stattdessen werden alte Verzehrmuster beibehalten und regelmäßig andere Lebensmittel konsumiert, die den als gesund beworbenen

5 Vgl. Nestlé Deutschland AG (2011), S. 32ff.; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 66ff.
6 Vgl. Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (2011).
7 Vgl. World Health Organization, International Diabetes Federation (2012), S. 4.
8 Vgl. Heintze, C., U. Metz, A. Dieterich et al. (2008), S. 289ff.
9 Vgl. Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a).
10 Vgl. beispielhaft brigitte.de (2012); Danone (2012).

zuwider laufen.[11] Das heißt: Die Lebensmittelindustrie selbst ist Sinnbild dieses umfassenden, teils widersprüchlichen Ernährungswandels und verfügt bislang über kein Modell, das das Ernährungsverhalten erklärt bzw. eine sichere Zielgruppenansprache ermöglicht.

Neben der hohen Brisanz unter einer gesundheitspolitischen oder volkswirtschaftlichen Perspektive ist die tägliche Ernährung weitaus mehr als nur der Konsum ernährungsphysiologisch essenzieller Bestandteile, der (auf die ein oder andere Art und Weise) Kosten verursacht. Es ist nicht nur wichtig, dass gegessen wird, sondern auch das Was, Wie und mit Wem. Fragen der Tischgemeinschaft spielen beim Essen ebenso eine Rolle wie Tischsitten oder die Dekoration. Essen ist folglich auch von gesamtgesellschaftlicher Relevanz. Essen ist fester Bestandteil der Kultur, und Essen ist in dieser Funktion Teil des öffentlichen Interesses. In erster Linie wird dies im Bereich der Medien erkennbar. Allein die Vielzahl an speziellen Kochzeitschriften oder Kochsendungen im Fernsehen deutet darauf hin. Das Börsenblatt verzeichnet ferner steigende Verkaufszahlen von Kochbüchern.[12] Große Medienunternehmen wie etwa die ARD oder Gruner + Jahr widmen dem Thema Ernährung gar ganze Themenwochen oder -hefte.[13] Dementsprechend sehen sich renommierte Ernährungsstudien mit einer großen Vielzahl an unterschiedlichsten Verhaltensweisen konfrontiert. Längst wird nicht mehr nur traditionelle deutsche Küche verzehrt. Italienische, asiatische, amerikanische und weitere internationale Gerichte sind ebenfalls fester Bestandteil der deutschen Ernährungslandschaft. Fast-Food-Fans finden sich ebenso wie Slow-Food-Anhänger, Fleischesser ebenso wie Vegetarier und Veganer etc. Es zeigt sich: Der Ernährungswandel in Deutschland ist auch unter kultureller Perspektive ein vielschichtiges Phänomen.[14] Diese Beobachtungen führen zu der Frage, wie dieses vielfältige und teils widersprüchliche Ernährungsverhalten erklärt werden kann, um davon ausgehend Ansätze zu entwickeln, die eine insgesamt positive Ernährungsweise in Bezug auf ernährungsphysiologische und sozial-kulturelle Faktoren fördern.

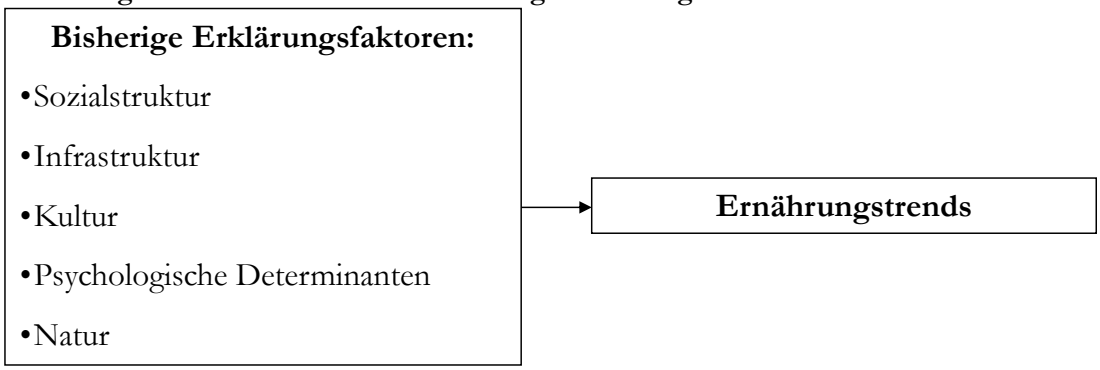
Die vorliegende Arbeit vertritt die Ansicht, dass eine Möglichkeit, diese Frage nach der Erklärung des Ernährungsverhaltens zu beantworten, darin besteht, Werthaltungen zu beobachten. Das heißt: In dieser Arbeit wird ein soziologisches Modell zur Erklärung des Ernährungsverhaltens entwickelt und beschrieben, in dessen Zentrum die latenten individuellen Werthaltungen stehen. Denn ebenso wie das Ernährungsverhalten, so findet auch bei den Werthaltungen ein

11 Vgl. Gedrich, Kurt (2003), S. 236.
12 Vgl. boersenblatt.net (2012).
13 Vgl. intern.ARD.de (2012); Gruner + Jahr (2012).
14 Vgl. u.a. Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 21ff.; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 24ff.

umfassender Wandlungsprozess statt, wie unter anderem Buß festhält: „Zentrale Lebensthemen und Werthaltungen sind in Mitteleuropa im Umbruch.“[15] Die Ausgangsbasis dieses Modells bildet zunächst die Annahme, dass ein enger Zusammenhang zwischen Ernährung und Gesellschaft besteht und legt dieser Annahme unter anderem Erkenntnisse soziologischer und empirischer Ernährungsforschung zugrunde:[16] So hält beispielsweise McIntosh fest: „cuisine followed the social differentiation“ und weist damit unmittelbar auf eine Wechselwirkung zwischen gesellschaftlichen Differenzierungsprozessen und ebensolchen Ernährungsmustern hin.[17] Wie insbesondere auch Friedrichs betont, sind gerade Werte ein essenzieller Bestandteil dieser Gesellschaft und legt dementsprechend den Schluss nahe, auch von einem Zusammenhang zwischen Ernährung und Werten auszugehen.[18] Darüber hinaus kommt Werthaltungen im Zuge der soziologischen Forschung eine besondere Funktion zu: Als „Konzeptionen des Wünschenswerten“ fungieren sie als verborgene Orientierungsmaßstäbe für Verhalten und lassen vermuten, auch bei Ernährungsentscheidungen von hoher Relevanz zu sein.[19] Die konstant hohe Bedeutung von Werten zeigt sich nicht nur anhand regelmäßig stattfindender empirischer Erhebungen zu Wertentwicklungen, wie sie etwa der Werte-Index 2012 durchführt, sondern Werte sind darüber hinaus auch von öffentlichem Interesse. [20] Als ein Beispiel hierfür können Internetseiten von Unternehmen – etwa derjenigen des Axel Springer Verlages – herangezogen werden, die sich explizit zu ihren firmeneigenen Kernwerten äußern, um damit Gemeinsamkeiten zur Öffentlichkeit aufzubauen und sich letztlich von Mitbewerbern abzugrenzen.[21] Speziell für die Wertethematik hält schließlich auch Köcher 2009 fest: „Ernährung ist ein Spiegel der Gesellschaft, ihres Wohlstandes (…) und ihres Wertekanons“ und untermauert somit die Vermutung eines Zusammenhangs zwischen Werten und Ernährungsverhalten zusätzlich.[22]

15 Buß, Eugen (2008), S. 279.
16 Vgl. u.a. Deutsche Gesellschaft für Ernährung (2008), S. 82ff.; Deutsche Gesellschaft für Ernährung (2004); Nestlé Deutschland AG (2011); Plasser, Gunda (1994), S. 88; McIntosh, William Alex (1996), S. 22.
17 McIntosh, William Alex (1996), S. 22.
18 Vgl. Friedrichs, Jürgen (1968), S. 3.
19 Kluckhohn, Clyde, et al. (1962 (1951)), S. 395.
20 Vgl. Wippermann, Peter, Jens Krüger (2012).
21 Vgl. Axel Springer AG (2012); Buß, Eugen (2008), S. 278.
22 Köcher, Renate (2009), S. 8.

Abbildung 1: Erster Überblick über bisherige Erklärungsfaktoren



Quelle: eigene Darstellung

Im Gegensatz zu bestehenden Erklärungsmodellen, die im Wesentlichen mit leicht erkennbaren Erklärungsfaktoren – wie etwa sozialstrukturellen oder infrastrukturellen Variablen – operieren (vgl. Abbildung 1), befasst sich der Werteansatz mit latenten Ernährungsdeterminanten. Dabei ist das hier zugrunde gelegte Modell nicht als Gegenkonzept zu den vorliegenden Erklärungsmodellen zu verstehen, sondern als Erweiterung dieser um den Faktor der Werthaltungen (vgl. Abbildung 2).

Abbildung 2: Grundmodell des Wertekonzeptes



Quelle: eigene Darstellung

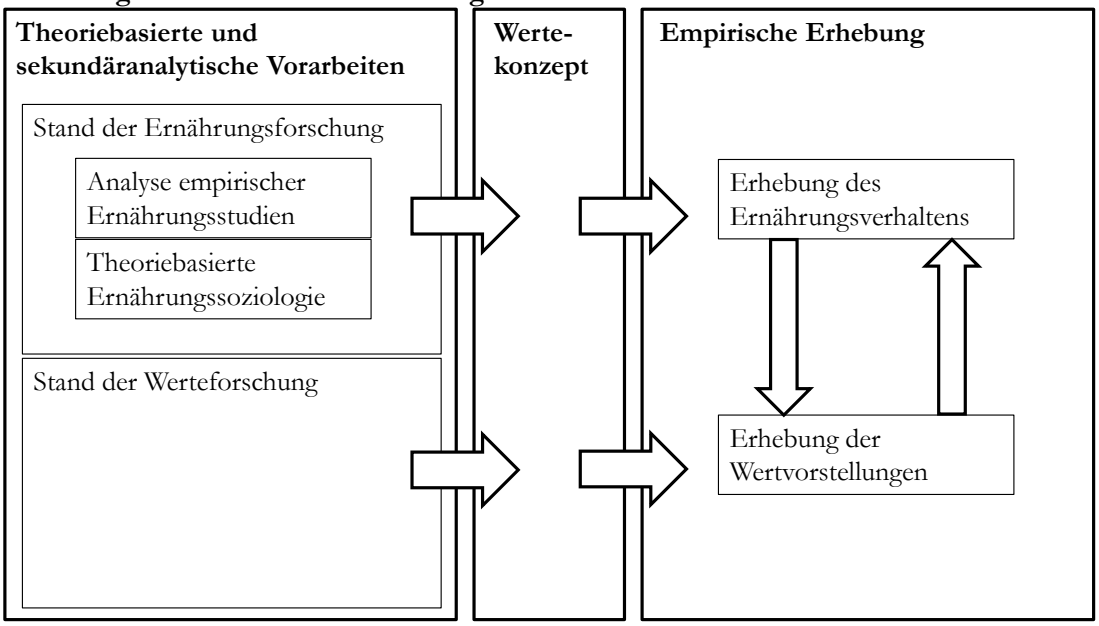
Da sich bei dem vorliegenden Kenntnisstand keine Studien finden lassen, die sich explizit mit dieser Thematik befassen, lautet die zentrale Forschungsfrage dieser Dissertation:

> ***Welchen Beitrag können Werte zur Erklärung des heutigen Ernährungsverhaltens in Deutschland leisten?***

Zur Beantwortung dieser Forschungsfrage ist die vorliegende Arbeit in grundlegend zwei Blöcke unterteilt, die durch die Entwicklung des verwendeten Wertekonzeptes miteinander verbunden sind: Der erste Block befasst sich zunächst mit der jeweils getrennten Darstellung des aktuellen

Forschungsstandes zur Ernährungs- und Werteforschung und berücksichtigt damit die beiden Kernbestandteile der Forschungsfrage (vgl. Abbildung 3). Für einen umfassenden Einblick in die Welt der Ernährungsforschung werden zwei Herangehensweisen gewählt: zum einen eine Metaanalyse vorliegender, vorwiegend empirisch arbeitender Ernährungsstudien, zum anderen eine Analyse der soziologischen Ernährungsforschung und -theorien. Die Erkenntnisse aus den Vorarbeiten der Ernährungs- und der Werteforschung fließen unmittelbar in die Erstellung des hier verwendeten Wertekonzeptes ein, das die Grundlage für die spätere empirische Erhebung bildet. Der zweite Block umfasst die empirische Erhebung dieser Arbeit, die auf den vorigen Erkenntnissen aufbaut, und an dessen Ende die Beantwortung der Forschungsfrage steht. In Übereinstimmung zu den theoriebasierten Vorarbeiten ist auch der empirische Teil der Arbeit in die beiden Bestandteile „Ernährungsverhalten" und „Werthaltungen" unterteilt. Im Zuge der Analyse der Beziehungsstrukturen zwischen diesen beiden Aspekten wird schließlich die Forschungsfrage beantwortet.

Abbildung 3: Grundstruktur der vorliegenden Arbeit



Quelle: eigene Darstellung

Diese Arbeit gliedert sich (neben der Einleitung) dementsprechend in fünf Kapitel:

- Die Metaanalyse wesentlicher empirischer Studien zur Ernährung in Deutschland erfolgt in Kapitel 2.
- Die Darstellung des aktuellen Standes der Ernährungsforschung allgemein und insbesondere der Ernährungssoziologie ist Bestandteil des Kapitels 3.

- Kapitel 4 behandelt demgegenüber den aktuellen Stand der soziologischen Werteforschung sowie die Entwicklung des Wertekonzeptes und dessen Integration in das Feld der Ernährungssoziologie.
- Die empirische Erhebung erfolgt in Kapitel 5.
- Kapitel 6 führt schließlich die Kernergebnisse dieser Arbeit zusammen und gewährt einen Ausblick in zukünftige Forschungsarbeiten.

Die einzelnen Kapitelinhalte sollen anschließend näher erläutert werden. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der Darstellung ihrer Funktion bei der Beantwortung der Forschungsfrage.

Metaanalyse empirischer Ernährungsstudien: Das Ziel der Metaanalyse besteht zunächst darin zu klären, wie sich das heutige Ernährungsverhalten der deutschen Bevölkerung beschreiben lässt und die Frage danach zu beantworten, welche Ernährungstrends sich derzeit in Deutschland beobachten lassen. Diese Ernährungstrends werden im Rahmen der empirischen Erhebung als Kategorisierungshilfe verwendet, um die Aussagen der Studienteilnehmer zu ihrem Ernährungsverhalten besser zu strukturieren und zu ordnen. Darüber hinaus wird vor allem der Frage nachgegangen, ob sich in diesen Studien Faktoren finden lassen, die das Ernährungsverhalten erklären und wenn ja, welche. Es wird aufgezeigt, wo die Grenzen dieser Determinanten derzeit liegen und davon ausgehend die Frage beantwortet, inwiefern Werthaltungen als Erklärungsvariablen behandelt werden.

Darstellung des aktuellen Stands der (soziologischen) Ernährungsforschung: In Übereinstimmung mit der Metaanalyse liegt der Schwerpunkt auf der Ermittlung aktueller Ernährungstrends, Ernährungsdeterminanten und ihrer Grenzen sowie auf der Beachtung von Werthaltungen bei der Erklärung des Ernährungsverhaltens. Im Gegensatz zum vorigen Kapitel ist der Zugang zu diesen Fragen und Thesen allerdings ein anderer. Standen zuvor vorwiegend empirische Studien im Blickpunkt, wird nun ein Weg beschritten, der die soziologischen Ernährungstheorien und -modelle in den Vordergrund rückt, um eine umfassende Wiedergabe der vorliegenden Forschungsarbeiten zu gewährleisten. Hierzu wird zunächst die Rolle der Sozialwissenschaften innerhalb der Ernährungsforschung insgesamt beschrieben und vor allem gegenüber naturwissenschaftlicher Ernährungsforschung abgegrenzt. Ziel ist es, aufzuzeigen, dass die naturwissenschaftlichen Ansätze derzeit die Ernährungsforschung dominieren und somit die kulturelle Perspektive zur Erklärung des Ernährungsverhaltens vernachlässigt wird. Insbesondere soll erörtert werden, inwiefern speziell die Soziologie prädestiniert zur Ergründung der Ursachen des Ernährungsverhaltens ist und das Potenzial besitzt, die aktuelle Ernährungsproblematik zu

lösen. Speziell wird die Frage beantwortet, inwiefern die Ernährungssoziologie bislang das Ernährungsverhalten zu erklären trachtet und inwiefern sie hierbei den Werthaltungen Beachtung schenkt.

Darstellung des aktuellen Stands der Werteforschung und Zusammenführung sämtlicher Erkenntnisse zu einem Wertemodell: Dieses Kapitel umfasst eine umfangreiche Aufarbeitung der soziologischen Werteforschung. Zentrales Anliegen ist zunächst, mithilfe der vorliegenden Werteforschung ein klares Verständnis des Wertebegriffs zu entwickeln und darzulegen. Darüber hinaus besteht ein wesentliches Ziel dieses Kapitels darin aufzuzeigen, welche Wertetrends sich in Deutschland aktuell identifizieren lassen. Um die disponierte Stellung der Werthaltungen in dieser Arbeit zu rechtfertigen, soll in diesem Kapitel gezeigt werden, dass Werte innerhalb soziologischer Forschung tatsächlich als wesentliche Determinanten von Verhalten gehandelt werden und dementsprechend auch bei der Erklärung des Ernährungsverhaltens von Bedeutung sein können. Ein wesentliches Ziel dieses Kapitels besteht darin, sämtliche deduktiven Vorarbeiten zu einem stimmigen Modell zusammenzuführen, das den Werteansatz in die bestehenden Erklärungsansätze integriert, und dem es gelingt, die Grenzen bisheriger Erklärungsansätze zu überwinden. Im Zuge der empirischen Erhebung dieser Arbeit und auf Basis des hier entwickelten Wertekonzepts werden schließlich die aktuellen Wertetrends und theoriebasierten Begriffsbestimmungen bei der empirischen Identifikation von Wertetrends wesentliche Unterstützungsarbeit leisten.

Empirische Erhebung mittels einer überwiegend qualitativen Befragung und Beobachtung von Lebensmittelkonsumenten: Das empirische Herzstück der Dissertationsschrift bildet eine qualitative Befragung und Beobachtung von Verbrauchern, die auf den vorigen theoriebasierten und metaanalytisch gewonnenen Erkenntnissen aufbaut. Ein wesentliches Anliegen besteht darin, die theoriebasierten Vorarbeiten praktisch anzuwenden, indem sie bei der Identifikation von Verhaltensweisen bei der Ernährung und von Werthaltungen helfen. Den zwei Kernbestandteilen der Forschungsfrage entsprechend wird die empirische Erhebung zunächst Aufschluss über die Verteilung verschiedener Ernährungsgewohnheiten und Werthaltungen bieten. Zur Identifikation von Werten und Ernährungsmustern wird ein qualitativ-inhaltsanalytisches Vorgehen gewählt. Das einheitliche Vorgehen bei sämtlichen Studienteilnehmern führt zudem zu einer hohen Vergleichbarkeit der Ergebnisse und eröffnet damit die Option zur Bestimmung etwaiger Zusammenhänge zwischen Werten und Ernährungsverhalten. Von besonderer Bedeutung für die Beantwortung der Forschungsfrage ist dabei die Auswertung der Beiträge der Studienteilnehmer dahingehend, ob bzw. inwiefern Werte

als Orientierungshilfe bei Entscheidungen bezüglich des Ernährungsverhaltens aktiv umgesetzt werden, d.h. Handlungsrelevanz besitzen. Dieses Vorgehen erlaubt schließlich die Beantwortung der Forschungsfrage, die danach fragt, welchen Beitrag Werthaltungen zur Erklärung des Ernährungsverhaltens leisten, mit dem Ziel bestehende Ernährungstrends widerspruchsfrei zu erklären.

Die empirische Erhebung dieser Arbeit ist eingebettet in ein innovatives Pilotprojekt im Bereich der Ernährungsmarktforschung, das die TNS Infratest GmbH im Zeitraum vom 26. Mai 2011 bis zum 1. September 2011 durchgeführt hat. Das innovative Element der sogenannten TNS Food-Community beruht auf einem exklusiv ausgewählten Kreis von durchschnittlich 150 Personen, die sich auf Onlinebasis aktiv zu ernährungsbezogenen Fragestellungen äußern und miteinander diskutieren.

Nach vorliegendem Kenntnissstand existieren keine Forschungsarbeiten, die sich speziell dem Zusammenhang zwischen Werthaltungen und Ernährungsverhalten unter soziologischer Perspektive widmen. Diese Tatsache bedingt den explorativen Charakter der vorliegenden Arbeit, für den die Grundlagenliteratur auch explizit eine qualitative Vorgehensweise empfiehlt.[23] Darüber hinaus bietet sich die Verwendung offener Fragen und qualitativ-inhaltsanalytischer Auswertungs- und Beobachtungsverfahren deshalb an, da dadurch die Antworten und Beschreibungen der Studienteilnehmer unbeeinflusst von vorgegebenen Antwortkategorien und Theoriemodellen formuliert werden. Dahinter steht die Annahme, dass die so gewonnenen Erkenntnisse einen hohen Grad an Authentizität aufweisen und dementsprechend von besonderer Güte bei der Beantwortung der Forschungsfrage sind. Eine nähere Beschreibung des gewählten Befragungsinstrumentariums findet sich in Kapitel 5.1.

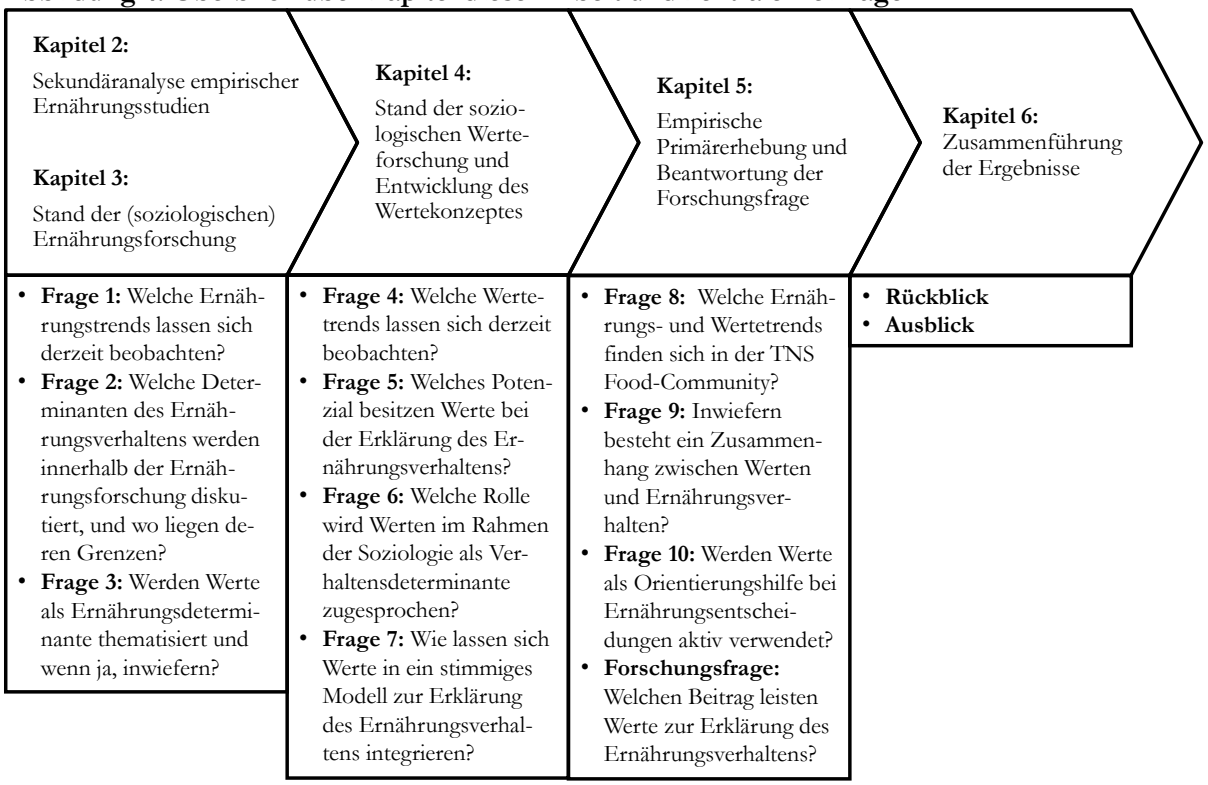
Zusammenführung der Ergebnisse: Den Abschluss der Dissertation bilden die Bündelung der gewonnenen Erkenntnisse sowie deren kritische Betrachtung. Das Ziel der Dissertation besteht darin zu überprüfen, welche Rolle individuelle Werthaltungen bei der Steuerung des Ernährungsverhaltens spielen, und wie man das Ernährungsverhalten in der Bundesrepublik mithilfe des Werteansatzes interpretieren kann. Das Ziel der Arbeit besteht dagegen nicht darin, ein normatives Urteil über die stattfindenden Prozesse und Phänomene zu fällen. Das heißt: Eine Einteilung in „gutes“ oder „schlechtes“ Ernährungsverhalten oder ebensolche Wertorientierungen wird nicht vorgenommen. Allerdings hält sich die Arbeit offen, auf mögliche Folgen und Anwendungsmöglichkeiten einzugehen. Wie beispielsweise in den Ausführungen zur Gesundheitspolitik angedeutet, besteht eine Forschungslücke der Ernährungsforschung darin,

[23] Vgl. Schnell, Rainer, Paul B. Hill, Elke Esser (2008), S. 319ff.

aktuelle Ernährungstrends nicht umfassend erklären zu können, wodurch Fehlentwicklungen des Ernährungsverhaltens und deren Folgen (beispielsweise Übergewicht, koronare Krankheiten etc.) weder begriffen noch abgewendet werden können.

Einen zusammenfassenden Überblick über die einzelnen Phasen und Kapitel dieser Dissertation bietet Abbildung 4. In dieser werden nicht nur die jeweiligen Kapitelinhalte kurz zusammengefasst, sondern darüber hinaus zu jedem Kapitel die jeweils zentralen, aus der Forschungsfrage abgeleiteten Teilfragen aufgeführt.

Abbildung 4: Überblick über Kapitel dieser Arbeit und zentrale Teilfragen



Quelle: eigene Darstellung

2 Das Ernährungsverhalten in Deutschland – Ergebnisse einer Metaanalyse

Wie Abbildung 4 darlegt, hat die Metaanalyse zentraler Ernährungsstudien zunächst die Aufgabe zu beantworten, welche Ernährungstrends sich derzeit beobachten lassen. Darauf aufbauend gibt dieses Kapitel Aufschluss darüber, welche Determinanten hierfür diskutiert werden und inwiefern auch Werthaltungen eine Rolle spielen.

Entscheidend für die Auswahl der untersuchten empirischen Studien sind vor allem die Stichprobengröße und die Allgemeinheit dieser Studien gewesen: Es sind nur solche Studien berücksichtigt worden, die als repräsentativ für die deutsche Durchschnittsbevölkerung bezeichnet werden können und sich nicht auf spezifische Untersuchungsgruppen oder spezifische Ernährungsthemen – etwa die Untersuchung der Calciumversorgung unter Altenheimbewohnern – beschränken.[24] Darüber hinaus ist es Ziel gewesen, eine Gesamtheit von Studien zu erhalten, welche in ihren Zielen, Herangehensweisen, Methoden, Hintergründen etc. möglichst divers sind, um einen umfassenden Überblick über die aktuelle Forschungslage zu erhalten. Es ist daher nach solchen Studien gesucht worden, die entweder die Naturkomponente der Ernährung oder die Kulturkomponente der Ernährung beinhalten. Um die Anzahl der zu untersuchenden Studien überschaubar zu halten, hat sich die Studiensuche auf die vergangenen zehn Jahre beschränkt. Darüber hinaus stellt diese zeitliche Beschränkung sicher, dass tatsächlich nur aktuell relevante Sachverhalte wie etwa Ernährungs- oder Wertetrends identifiziert werden. Diese Aktualität der Daten ist deshalb relevant, da diese Ergebnisse auch im Rahmen der späteren empirischen Erhebung aktiv Verwendung finden sollen.

2.1 Zusammensetzung der ausgewählten Studien

In der anschließend erfolgenden Metaanalyse werden sechs der größten deutschen Ernährungsstudien seit 2002 berücksichtigt: Sie sind Ergebnis einer Zufallsauswahl einer Literatur- und Studienrecherche innerhalb des WorldCat-Kataloges und erfüllen sämtlich die zuvor angegebenen Anforderungen. WorldCat ist eine Onlinedatenbank, die weltweit Bibliotheksbestände und Fachartikel zusammenführt und ist unter anderem über die Bibliothek der Universität Hohenheim und die Württembergische Landesbibliothek in Stuttgart erreichbar.[25]

[24] Vgl. hierzu beispielsweise Volkert, Dorothee (2002); Volkert, Dorothee (2005); Fischer, J., A. Richter, C. Vohmann et al. (2008); Richter, A., C. Vohmann, A. Stahl et al. (2008).

[25] Vgl. OCLC Online Computer Library Center, Inc. (2012); Universitätsbibliothek Hohenheim (2012); Württembergische Landesbibliothek (2012).

Zu den analysierten Studien zählen folgende Studien:

1. „Was essen wir heute“ vom Robert Koch-Institut und Gert Mensink (RKI)[26]
2. „Ernährungswende – Materialband 2“ vom ISOE-Institut (MB2)[27]
3. „Ernährungswende – Diskussionspapier Nr. 5“ vom ISOE-Institut (DP5)[28]
4. „Trendstudie Food“ von CMA, ZMP u.a.[29]
5. „So is(s)t Deutschland“ von Nestlé[30]
6. „Nationale Verzehrsstudie II“ vom Max Rubner Institut (NVS II).[31]

Anzumerken ist, dass sowohl der Materialband 2 als auch das Diskussionspapier Nr. 5 Teile des interdisziplinären Forschungsprojektes „Ernährungswende“ darstellen und aufeinander aufbauen. Aufgrund unterschiedlicher Zielsetzungen und des enormen Umfanges werden sie unabhängig voneinander betrachtet.[32] Bei der Nestlé-Studie wird sowohl auf die Ergebnisse der Studie des Jahres 2009 als auch auf diejenigen des Jahres 2011 zurückgegriffen. Im Gegensatz zu den übrigen Studien, deren Daten maximal bis zum Jahr 2002 zurückreichen, entstammen die Daten der 2002 erschienenen Robert Koch-Studie aus dem Bundesgesundheitssurvey des Jahres 1998.[33] Methodisch lassen sich quantitative und qualitative Studien unterscheiden. Insgesamt arbeiten drei der sechs Studien (Robert Koch, NVS II, Diskussionspapier Nr. 5) mit rein quantitativen Methoden. Als quantitative Methoden finden in den Studien vor allem persönliche Interviews (CAPI, CATI) mit klassischen standardisierten Fragebögen Verwendung sowie vereinzelt Diet-History-Methoden, Ernährungstagebücher etc.[34] Allein im Rahmen der NVS II kommen zusätzlich anthropometrische Messungen zum Einsatz, die unter anderem das Gewicht, den Taillen- und Hüftumfang oder auch den BMI der Teilnehmer erheben. Bezüglich des Einsatzes an quantitativen Instrumenten ist damit die NVS II als die umfassendste bzw. komplexeste aller Studien zu bezeichnen.

---

26 Vgl. Mensink, Gert, Robert Koch-Institut (2002).
27 Vgl. Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005).
28 Vgl. Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010).
29 Vgl. ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006).
30 Vgl. Nestlé Deutschland AG (2011); Nestlé Deutschland AG (2009).
31 Vgl. Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a).
32 Vgl. Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 1ff.; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 3ff.
33 Vgl. Nestlé Deutschland AG (2011), S.158; Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a), S. 2; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 6; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 11; Mensink, Gert (2002a), S. 11.
34 Zur näheren Erläuterung der verschiedenen Instrumente vgl. u.a. Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a), S. 4ff.

Als rein qualitative Studien sind die Trendstudie Food und der Materialienband 2 zu bezeichnen. Beide beinhalten umfangreiche, qualitative Inhaltsanalysen bestehender Ernährungsstudien und Forschungsarbeiten. Die Nestlé-Studie schließlich kombiniert qualitative und quantitative Methoden.[35]

Sämtliche der quantitativ arbeitenden Studien führen ihre Erhebungen zusammen mit renommierten Marktforschungsinstituten (beispielsweise dem Institut für Demoskopie Allensbach, der Gesellschaft für Konsumforschung - GfK, TNS Infratest oder Ipsos) durch, um die Einhaltung eines Mindestmaßes an Datenqualität und -repräsentativität sicherzustellen. Tatsächlich lassen sich sämtliche dieser quantitativen Studien insgesamt als repräsentativ für die jeweilige Grundgesamtheit und als seriös bezeichnen. Als Grundgesamtheit dient die deutsche bzw. deutsch sprechende Bundesbevölkerung ab vierzehn bzw. achtzehn Jahren. Im Gegensatz zu den übrigen Studien verfügt die NVS II über einen besonders umfangreichen Datensatz und arbeitet darüber hinaus mit zusätzlichen Kontrollmechanismen. So legt sie beispielsweise ihrer Untersuchung insgesamt vier Erhebungswellen zugrunde, mithilfe derer Saisoneffekte verhindert werden. Schließlich weisen auch die inhaltsanalytischen Studien (Materialienband 2 und Trendstudie Food) aufgrund der Fülle des verwendeten Materials eine fundierte und seriöse Datenbasis auf.

Bei vier der sechs analysierten Studien ist die Bundesregierung beteiligt – sei es als Auftraggeber, Förderer oder Herausgeber. Lediglich die Trendstudie Food und die Nestlé Studie entstammen direkt aus der Wirtschaft. Sämtliche Studien, die eine Verbindung zu einer Bundesinstitution aufweisen, richten ihren Fokus vornehmlich auf die Gesundheitspolitik. RKI und NVS II können aufgrund des verwendeten Vokabulars auch als medizinische Studien bezeichnet werden. Zusammen mit der Nestlé-Ernährungsstudie ist ihr erklärtes Ziel, langfristig einen (gesunden) Ernährungswandel in der Gesellschaft herbeizuführen. Einen stark ökonomischen Schwerpunkt legt hingegen die Trendstudie Food, die aktives Ernährungsmonitoring betreibt, um eine Entscheidungsgrundlage für die Lebensmittelindustrie bereitzustellen. Sie identifiziert verschiedene Produkttrends und leitet Prognosen bezüglich der ökonomischen Zukunftsfähigkeit dieser Trends ab. Eine Betrachtung des Gesundheitszustandes findet sich hier nicht.[36]

---

[35] Vgl. Nestlé Deutschland AG (2011), S. 156ff.; Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a), S. 4ff.; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 9ff.; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 6; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 3ff.

[36] Vgl. Berssenbrügge, Gerhard (2011), S. 7; Rechkemmer, Gerhard (2008), S. V; Oltersdorf, Ulrich (2008), S. VI; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 3; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 1; Mensink, Gert (2002a), S. 11ff. und

In Abhängigkeit von ihren jeweiligen Untersuchungszielen gehen die einzelnen Studien unterschiedlich vor. Gemeinsam ist allen die differenzierte Betrachtung des ernährungsbezogenen Status quo in Deutschland. Sämtliche der untersuchten Studien arbeiten folglich zunächst deskriptiv. Auffallend stark fällt diese Situationsanalyse bei den medizinisch-funktional orientierten Studien der NVS II und des Robert Koch-Institutes aus, die im Gegensatz zu den übrigen Studien auch umfassende anthropometrische Daten zur Nährstoffversorgung ihrer Befragten enthalten. Dementsprechend findet sich auch nur in diesen Studien eine Beurteilung des grundsätzlichen Gesundheitszustandes der deutschen Bevölkerung. Erst in einem zweiten Schritt nehmen manche Studien auch eine explikative Perspektive ein. RKI und NVS II betrachten beispielsweise das Ernährungsverhalten als unabhängige Variable und beschäftigen sich mit den Konsequenzen derselben auf die Gesundheit.[37] Von besonderem Interesse für die vorliegende Arbeit ist allerdings die Betrachtung der Ernährung als abhängige Variable, bei der versucht wird, Einflussfaktoren des Ernährungsverhaltens zu identifizieren. Zwar können in sämtlichen der sechs untersuchten Studien Erklärungsfaktoren gefunden werden, die zudem von einem Wechselverhältnis zwischen gesellschaftlichen Faktoren und dem Ernährungsverhalten ausgehen. Jedoch wird diese Perspektive innerhalb der Nationalen Verzehrsstudie II und der Robert Koch-Studie „Was essen wir heute“ nur äußerst nebensächlich behandelt. Demgegenüber betont die Nestlé-Studie ausdrücklich: „Überall wird deutlich, wie stark gesellschaftliche Veränderungen und die Entwicklungen des Ernährungsverhaltens zusammenhängen. Ernährung ist ein Spiegel der Gesellschaft und verändert sich mit ihr.“[38] Im Gegensatz zu den anderen Studien wird hier sogar geradezu von einem Ursache-Wirkungs-Zusammenhang gesprochen: „Gesellschaftlicher Wandel prägt die Ernährungskultur“.[39] Die Nestlé-Studie ist folglich als diejenige Studie zu betrachten, die den größten Schwerpunkt auf die Betrachtung der Ernährung als abhängige Variable legt. Auch die Trendstudie Food behandelt den Aspekt der Ernährungsdeterminanten, leitet insbesondere von soziodemographischen Faktoren Entwicklungsprognosen für Food-Trends ab (vgl. Tabelle 1).

passim; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 8.

37 Vgl. Nestlé Deutschland AG (2011), S. 17ff.; Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a), S. 70ff.; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 7ff.; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 14ff.; Mensink, Gert, Martina Burger, Roma Beitz (2002a), S. 17ff.; Mensink, Gert, Birte Hintzpeter, Roma Beitz et al. (2002), S. 41ff.; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 29ff.

38 Köcher, Renate (2011), S. 9.

39 Köcher, Renate (2009), S. 8.

Tabelle 1: Grundeigenschaften der untersuchten Ernährungsstudien

		kulturelle Ernährungsstudien				medizinische Ernährungsstudien	
		MB2	DP5	Nestlé	Trendstudie	RKI	NVS II
Grund-eigenschaften der untersuchten Studien	Erscheinungsjahr	2005	2005	2011 und 2009	2006	2002	2008
	quantitativ oder qualitativ	qualitativ	quantitativ	quantitativ und qualitativ	qualitativ	quantiativ	quantitativ
	anthropometrische Messungen	nein	nein	nein	nein	nein	ja
	repräsentativ für deutsche/ deutsch sprechende Bevölkerung	ja	ja	ja	ja	ja	ja
	Förderer	Bundesregierung	Bundesregierung	Wirtschaft (Nestlé)	Wirtschaft (ZMP)	Bundesregierung	Bundesregierung
	gesundheitspolitische Ausrichtung	ja	ja	nein	nein	ja	ja
	medizinischer Ansatz	nein	nein	nein	nein	ja	ja
	Erhebung des Status quo der Ernährung	ja	ja	ja	ja	ja	ja
	explikative Perspektive	allenfalls beiläufig	allenfalls beiläufig	Ernährung auch als abhängige Variable	Ernährung auch als abhängige Variable	Ernährung als unabhängige Variable	Ernährung als unabhängige Variable

Quelle: eigene Darstellung.

Die Metaanalyse kann sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten zwischen den Studien identifizieren. Als Vergleichspunkte dienen folgende Studienaspekte:

1. Begriffsverständnis des Terminus Ernährung
2. Kernergebnisse/ gesellschaftliche Ernährungstrends
3. Identifizierte Erklärungsfaktoren
4. Berücksichtigung von Werthaltungen als Erklärungsfaktoren

2.2 Begriffsverständnis des Terminus Ernährung

In Anlehnung an die Unterscheidung von Barlösius lässt sich das Thema Essen und Ernährung einerseits als Kulturgut andererseits als reines Naturgut begreifen.[40] Entsprechend lassen sich die Studien in zwei Lager teilen: Das Robert Koch-Institut und die Nationale Verzehrsstudie II verwenden ein rein funktionales Verständnis von Ernährung, dessen Aufgabe in der Aufrechterhaltung der Körperfunktionen besteht. Die Betrachtung des Essens als Kulturgut findet hier nicht statt. Bei den übrigen vier Studien verhält sich dies anders. Sie lösen sich gezielt von der rein ernährungsphysiologischen Betrachtung und lassen auch kulturelle Aspekte zu – jedoch mit unterschiedlicher Konsequenz. So prägen die Studien des Ernährungswende-Projektes (Materialienband 2, Diskussionspapier Nr. 5) den Begriff der „nachhaltigen Ernährung“, in dem

[40] Vgl. Barlösius, Eva (1992), S. 92ff.

Ernährung, Umwelt und Gesundheit eine Einheit bilden.[41] Ferner betrachtet das Diskussionspapier Nr. 5 zusammen mit der Trendstudie Food und der Nestlé-Studie Ernährung unter räumlicher, zeitlicher sowie sozialer Perspektive. Schließlich bedeutet eine kulturelle Betrachtung des Terminus Ernährung für den Materialband 2 und die Nestlé Studie die Integration des Merkmals der Multifunktionalität von Ernährung, welche neben der Sättigung weitere Aspekte wie etwa Kommunikation oder Genuss einschließt.[42]

Deutliche Unterschiede bestehen auch in der unterschiedlichen Betrachtungstiefe des Gesamtprozesses der Ernährung, der nicht nur den Verzehr von Lebensmitteln umfasst, sondern darüber hinaus nachgelagerte und vorgelagerte Prozessstufen besitzt: Es fällt auf, dass diejenigen Studien, die Ernährung in ihrer kulturellen Einbettung betrachten, auch die vorgelagerten Prozessstufen von Ernährung, nämlich den Lebensmitteleinkauf und den Vorgang der Speisenzubereitung, erheben. Die medizinisch-funktional ausgerichteten Studien (NVS II und RKI) hingegen konzentrieren sich auf die physiologischen Folgen des Lebensmittelkonsums: die Nährstoffversorgung.[43]

2.3 Die zentralen Ernährungstrends in Deutschland

Die Studien fördern zum Teil ähnliche, zum Teil voneinander abweichende Ergebnisse zutage. Die größte Einigkeit liegt in dem Ergebnis, dass mitunter starke Differenzen zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Teilgruppen – beispielsweise differenziert nach Soziodemographie – im Ernährungsverhalten oder/und der Ernährungssituation bestehen. So stellt beispielsweise die NVS II innerhalb ihrer anthropometrischen Messungen eine höhere Anzahl normalgewichtiger Personen innerhalb gut gebildeter oder einkommensstarker Personenkreise fest. Darüber hinaus sind ledige Personen häufiger normalgewichtig als Personen in Beziehungen. Ferner nimmt das Durchschnittsgewicht mit steigendem Alter zu. Daneben attestiert die NVS II Frauen eine höhere Ernährungskompetenz und einen höheren Verzehr von

---

41 Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 3; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 1.

42 Vgl. Nestlé Deutschland AG (2011), S. 26 und passim; Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a), S. 70ff.; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 6; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 4ff.; Mensink, Gert, Martina Burger, Roma Beitz (2002a), S. 39; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 7ff.

43 Vgl. Nestlé Deutschland AG (2011), S. 116ff.; Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a), S. VIIf. und passim; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 36ff.; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 14; Mensink, Gert, Robert Koch-Institut (2002), S. 5f. und passim; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 18ff.

Obst und Gemüse, während sich demgegenüber Männer durch einen höheren Fleischkonsum auszeichnen (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2: Unterschiede beim Verzehr ausgewählter Lebensmittel zwischen Männern und Frauen in g/Tag

	Männer	**Frauen**
Fleisch, Wurstwaren und Fleischerzeugnisse	103	53
Obst und Obsterzeugnisse (ohne Saft)	230	278
Gemüse (ohne Saft), Pilze, Hülsenfrüchte	112	129

Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a), S. 32, 35, 44 und passim.

Die Robert Koch-Studie sowie die Nestlé-Studie oder auch der Materialband 2 schließen sich diesen Ergebnissen an: Die Robert Koch-Studie hält unter anderem fest: „Bereits in der Altersklasse der 25-34-Jährigen [hat] über die Hälfte der Männer einen BMI-Wert von 25 oder mehr“ und gelten damit als übergewichtig. In der Altersklasse 45plus gilt dies gar für drei Viertel der männlichen Befragten und für die Hälfte der Frauen.[44] Weitere Differenzen werden zwischen der ost- und der westdeutschen Bevölkerung diagnostiziert sowie zwischen der deutschen Urbevölkerung und Menschen mit Migrationshintergrund festgehalten: „So geben zum Beispiel 26 Prozent der türkischstämmigen Migranten an, mehrmals die Woche gemeinsam mit Freunden oder Bekannten zu essen, gegenüber nur acht Prozent bei den Deutschen.“[45] Ferner sind ostdeutsche Personen häufiger von Übergewicht betroffen als Menschen aus dem Westen Deutschlands.[46]

Alles in allem können die medizinischen Studien aber keine Mangelversorgung an Vitaminen, Mineralstoffen, Spurenelementen, Proteinen oder ähnlichem feststellen. Allerdings beurteilen sie die steigenden Zahlen an übergewichtigen oder gar adipösen Menschen als äußerst kritisch und sehen darin eine Gefahr der Zunahme an koronaren Erkrankungen, Altersdiabetes etc. Die

44 Mensink, Gert (2002c), S. 131; vgl. auch Mensink, Gert, Birte Hintzpeter, Roma Beitz et al. (2002), S. 93; Nestlé Deutschland AG (2009), S. 76ff.; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 62ff.; Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a), S. 32ff. und passim.

45 Nestlé Deutschland AG (2009), S. 96; vgl. Nestlé Deutschland AG (2011), S. 64ff.; Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a), S. 73 und passim; Mensink, Gert (2002c), S. 130ff.; Nestlé Deutschland AG (2011), S. 64ff.

46 Vgl. u.a. Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a), S. 93.

Robert Koch-Studie rät dezidiert zu mehr ballaststoffreicher und weniger energiereicher Ernährung.[47]

Unter anderem aufgrund dieser Beobachtungen gelangen sämtliche Studien zu der Erkenntnis, dass sich die heutige Ernährungssituation der deutschen Bevölkerung vor allem durch zwei Merkmale charakterisieren lässt: zum einen durch Pluralisierung und zum anderen durch Polarisierung. Untrügliche Zeichen einer pluralen Ernährungssituation sind dabei:[48]

- Ein vielfältiges Ernährungsangebot in Supermärkten oder Restaurants – verschiedenste Lebensmittelarten zählen dazu wie etwa exotische Früchte, Retro-, Regio- oder Ethnofood etc.)
- Eine Vielzahl an verschiedensten Ernährungsweisen – hierzu zählen unter anderem auch verschiedene Ernährungslehren und -formen wie etwa der Vegetarismus oder eine ayurvedische Ernährungsweise.

Als Teilaspekte der Polarität werden vor allem folgende Aspekte angeführt (vgl. Tabelle 3):[49]

- die Auflösung respektive die gezielte Zelebration gemeinsamer Esserlebnisse (Tischgemeinschaft)
- die Globalisierung versus Regionalisierung
- die Modernisierung gegenüber der (Re-)Traditionalisierung
- die Unterschiede in Alltagsernährung und derjenigen am Wochenende
- die Unterschiede in der Gewichtung der Mahlzeiten im Tagesverlauf bzw. die Auflösung fester Mahlzeitenrhythmen
- das Kochen mit frischen Zutaten versus Convenience- und Fertigprodukte
- die Ambivalenz zwischen Premium und Discount

---

47 Vgl. Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a), S. XXIIIf., S. 92ff.; Mensink, Gert, Martina Burger, Roma Beitz (2002a), S. 17ff., Mensink, Gert (2002c), S. 131ff. und passim.

48 Vgl. im Folgenden Nestlé Deutschland AG (2011), S. 14; Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a), S. 97 und passim; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 8ff.; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 90ff.; Mensink, Gert, Birte Hintzpeter, Roma Beitz et al. (2002), S. 93ff.; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 29ff. und passim.

49 Vgl. Nestlé Deutschland AG (2011), S. 12ff.; Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a), S. XV und passim; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 32ff.; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 12 und passim; Mensink, Gert, Birte Hintzpeter, Roma Beitz et al. (2002), S. 93 und passim; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 27ff.

- die gesunde gegenüber der genuss- bis hin zu einer quantitätsorientierten Ernährung
- Fast Food versus Slow Food
- Eine saisonabhängige respektive eine saisonunabhängige Ernährung
- Eine verunsicherte, orientierungslose Ernährung gegenüber einer stilisierten Ernährung.

Tabelle 3: Die Ernährungstrends der Ernährungsstudien

		kulturelle Ernährungsstudien				medizinische Ernährungsstudien	
		MB2	**DP5**	**Nestlé**	**Trendstudie**	**RKI**	**NVS II**
Ernährungs-trends	**Pluralisierung**	x	x	x	x	x	x
	Polarisierung	x	x	x	x	x	x
	Angleichung	x		x	x	x	
	Tischgemein-schaft	x	x	x	x		
	keine Tischgemein-	x		x	x		
	Globalisierung	x		x	x		
	Regionalisierung	x		x	x		
	Modernisierung	x	x	x	x		
	Traditionali-sierung	x	x	x	x		
	Alltag vs. Wochenende	x	x	x	x		
	feste Rhythmen	x	x	x			
	keine festen Rhythmen	x		x	x		
	frisches Kochen		x		x		
	Convenience	x	x	x	x		
	Premium				x		x
	Discount	x			x	x	x
	gesunde Ernährung	x	x	x	x	x	
	genussvolle Ernährung	x		x	x		
	Quantität	x		x	x		
	Fast Food	x		x	x		
	Slow Food	x		x	x		
	Saisonalisierung						x
	Entsaisonali-sierung	x				x	x
	Orientierungs-losigkeit	x	x	x	x		
	Stilisierung	x	x	x	x		

Quelle: eigene Darstellung

Insbesondere der Materialband 2 sowie die Trendstudie Food legen auf diese Beobachtungen besonderes Gewicht. Die Beobachtung der Pluralität lässt sich dabei unmittelbar auf das Vorhandensein der Polarisierung zurückführen, weshalb auf letzterer anschließend ein Schwerpunkt liegen soll. Es sind insbesondere diese Beobachtungen, von denen mehrere Studien eine zunehmende Komplexitätssteigerung sowie Stilisierung der persönlichen Ernährung ableiten. Das heißt: Aufgrund des immensen Angebots erschwert sich die Lebensmittelauswahl und der Einzelne ist dazu gezwungen, seinen persönlich einzigartigen Ernährungsstil selbst zu entwickeln, wenn er nicht in Orientierungslosigkeit verfallen möchte.[50]

Mit Ausnahme der medizinischen Studien (RKI und NVS II) behandeln sämtliche Studien die Frage der **Tischgemeinschaft**. Drei der Studien (Nestlé, Trendstudie, MB2) erkennen **Auflösungserscheinungen**, die sie an einer abnehmenden Zahl gemeinsamer Kocherlebnisse, an weniger gemeinsamen Mahlzeiten im Familienkries sowie insgesamt einer steigenden Anzahl vereinzelter Verzehrsituationen festmachen. Von einer vollständigen Auflösung spricht allerdings keine der Studien, da weiterhin regelmäßig Mahlzeiten mit anderen zusammen eingenommen werden. Mindestens einmal pro Woche und vor allem am Wochenende findet sich beispielsweise die Familie am gemeinsamen Esstisch ein. Unter der Woche ist meist das Abendessen der Zeitpunkt, zu dem man zusammenkommt. Das Diskussionspapier 5 stellt insbesondere heraus, dass es vor allem jüngere Personen sind, die gemeinsame Kochveranstaltungen zelebrieren.[51]

Sowohl die Nestlé-Studie als auch der Materialband 2 und die Trendstudie Food halten globale wie regionale Tendenzen fest. Während der **Regionalisierungstrend** einzig den Konsum bzw. den Kauf vor Ort erzeugter Waren meint, umfasst die **Globalisierung** Aspekte der Exotik, der Offenheit und des Ausprobierens neuer Lebensmittel. Gerade durch die gesteigerte Verbreitung internationaler Restaurants, durch Migration und Reisen werden die Bekanntheit und der Verzehr globaler Lebensmittel gesteigert. Beide Trends lassen sich gleichzeitig beobachten.[52]

---

[50] Vgl. ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 20ff.; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 80ff.; Nestlé Deutschland AG (2011), S. 64ff.; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 26ff.

[51] Vgl. Nestlé Deutschland AG (2011), S. 19ff.; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 14-19; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 12ff.

[52] Vgl. Nestlé Deutschland AG (2011), S. 66 und passim; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 77 und passim; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-,

Eng daran gekoppelt ist der Trend zur **Modernisierung** einerseits und **Traditionalisierung** andererseits. Dieser wird zusätzlich im Diskussionspapier Nr. 5 angesprochen. Teilaspekte der Traditionalisierung sind unter anderem die Beachtung von Tischsitten, die Gültigkeit traditioneller Normen und Zwänge, der Verzehr traditioneller Lebensmittel und Gerichte sowie schließlich die Rückbesinnung auf natürliche, wenig verarbeitete Lebensmittel. Die Tradition wird vorzugsweise von älteren Menschen und am Wochenende gepflegt. Als Teil eines modernen Verzehrverhaltens gelten unter anderen die Lockerung von Tischsitten, die Möglichkeit, frei seine Ernährungsentscheidungen zu treffen oder auch ein delokalisierter, d.h. ortsungebundener Verzehr. Innovationen jeglicher Art – beispielsweise in Form von Functional Food – zählen ebenfalls zum Modernisierungstrend.[53]

Mit Ausnahme der Nationalen Verzehrsstudie beschreiben sämtliche Ernährungsstudien **Unterschiede zwischen dem Ernährungsverhalten unter der Woche und demjenigen am Wochenende**. Dabei kommt die Ernährung am Wochenende der individuell als ideal bezeichneten Ernährung am nächsten: Am Wochenende wird beispielsweise frisch gekocht und eine gesunde und genussvolle Ernährungsweise praktiziert. Unter der Woche hingegen herrscht eine funktionale Ernährung: Ernährung ist notwendiges Übel und soll Sättigung herbeiführen. Die Nestlé-Studie bringt dies auf den Punkt: „Bei einem Drittel der Gesamtbevölkerung unterscheiden sich Esskultur und Ernährungsverhalten am Wochenende explizit von dem unter der Woche (…) Je unregelmäßiger der Alltag und je höher die Arbeitsbelastung wochentags, desto eher bietet das Wochenende die einzige Möglichkeit für eine Ernährung nach den eigenen Vorstellungen."[54] Es ist die Trendstudie Food, die den Begriff des hybriden Essstils prägt, und der „sich durch eine den situativen Erfordernissen angepasste Ernährungsweise auszeichnet."[55]

Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 15ff.

53 Vgl. u.a. Nestlé Deutschland AG (2011), S. 140 und passim; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 20ff.; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 36 und passim; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 24 und passim; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 22ff.

54 Nestlé Deutschland AG (2011), S. 31.

55 ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 13; vgl. auch Nestlé Deutschland AG (2011), S. 30; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 26 und passim; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 39; Mensink, Gert, Martina Burger, Roma Beitz (2002a), S. 19ff.

Bei der Frage, ob sich eine **Auflösung fester Mahlzeitenrhythmen** abzeichnet, oder ob **feste Rhythmen** weiterhin von Bestand sind, sind sich die verschiedenen Studien uneins. Während das Diskussionspapier klar für den Erhalt der traditionellen Mahlzeitenaufteilung in Frühstück, Mittag- und Abendessen votiert, sieht die Trendstudie Food Tendenzen in Richtung einer Auflösung fester Mahlzeitenrhythmen. MB2 und Nestlé-Studie beobachten beide Tendenzen. So hält beispielsweise die Nestlé-Studie fest, dass im Alltag dann „gegessen wird, wenn Zeit dafür ist, statt zu festgelegten ‚Mahl-Zeiten'."[56] Zugleich hält sie aber fest: „73 Prozent essen (..) zu festgelegten Tageszeiten."[57] Am Wochenende fällt die Ernährung deutlich regelmäßiger aus. In RKI und NVS II finden sich keine diesbezüglichen Äußerungen. Insbesondere der Materialband erkennt einen Wandel der Mahlzeitenfolge: Gerade die Mittagsmahlzeit im Büro wird offenbar nicht länger auf den Zeitraum zwischen zwölf und dreizehn Uhr festgelegt, sondern wird flexibel an die jeweilige Terminlage angepasst. Gleichzeitig wächst die Zahl an Zwischenmahlzeiten, und die Dauer der Mahlzeiten verringert sich. Darüber hinaus erwächst ein Trend dahingehend, die Hauptmahlzeit nicht mehr auf die Mittags-, sondern auf die Abendzeit zu legen.[58]

Insgesamt dominiert die Anzahl an Studien, die einen **Trend hin zu Convenience- und Fertigprodukten** erkennt, gegenüber denjenigen, die einen anhaltenden **Trend zu frischem Kochen** beobachten. DP5 und die Trendstudie Food schildern beide Polaritäten. MB2 und Nestlé sehen ein Übergewicht zum Conveniencetrend und prognostizieren eine Verstärkung dieser Entwicklung. Dies führen sie darauf zurück, dass gerade in der jungen Generation bereits das Aufwärmen von Speisen als eigenständiges Kochen gilt, während in der älteren Generation nur dann von frischem Kochen gesprochen wird, wenn frische Zutaten verarbeitet werden.[59]
Zum convenienten Ernährungsstil werden auch solche Personen gezählt, die möglichst wenig Zeit für das Kochen verwenden oder häufig auf Fertigprodukte oder Lieferdienste ausweichen. Das Diskussionspapier 5 identifiziert innerhalb seiner Ernährungstypologie vor allem die Fast

56 Nestlé Deutschland AG (2011), S. 20.
57 Nestlé Deutschland AG (2011), S. 21.
58 Vgl. u.a. Nestlé Deutschland AG (2011), S. 20; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 28ff.; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 36ff.; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 24.
59 Vgl. Hirschfelder, Gunther (2009), S. 88ff.; Nestlé Deutschland AG (2011), S. 31ff., 60 und passim; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 48; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 57ff.; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 29ff.

Fooder und die Billigesser als Personen, die diese Ernährungsweise praktizieren. Demgegenüber sortiert sie die sogenannten Gewohnheitsköche und Alltagsmanager zu denjenigen, die nahezu durchgängig auf Fertigprodukte und ähnliches verzichten.[60]

Sowohl die Trendstudie Food als auch die NVS II können sowohl einen **Trend zu Premiumwaren** als auch einen **Trend zu Discountwaren** diagnostizieren. Im Materialband 2 sowie in der Studie des Robert Koch-Institutes hingegen überwiegt die Discountorientierung. Zu letzterer werden nicht nur Personen gezählt, die regelmäßig in Discountern wie etwa Aldi oder Lidl einkaufen, sondern vor allem auch Personen, die grundsätzlich möglichst kostengünstig einkaufen. Darüber hinaus wird ein Warenangebot, das für jeden bezahlbar ist, als Discountindikator gewertet. Demgegenüber zählen zum Premiumtrend Personen, die in Supermärkten oder Spezialitätengeschäften bestimmte hochpreisigere Qualitätswaren erwerben. Speziell der Materialband 2 beobachtet eine schärfere Öffnung der Schere zwischen Arm und Reich: Während auf der einen Seite die Zahl der Millionäre stetig wächst, steigt gleichzeitig auch die Zahl der Sozialhilfeempfänger und Risikogruppen. Dies hat auch Auswirkungen auf den Konsumgütermarkt: Die Anzahl von Produkten im mittleren Preissegment wird konstant schrumpfen. Stattdessen werden sowohl Premiumprodukte als auch die günstigen Handelsmarken immer mehr Zuspruch erfahren. Auf die übrigen Ernährungsbereiche übertragen bedeutet dies eine gesteigerte Inanspruchnahme von hochklassigen Restaurants, Catering-Services und Haushaltshilfen bei den wohlhabenden Personen und eine möglichst günstige Ernährung mit Fast Food und billigen Fertigprodukten bei der armen Bevölkerung.[61]

Mit Ausnahme der NVS II können sämtliche Ernährungsstudien eine **gesunde Ernährungsweise** in der bundesrepublikanischen Bevölkerung identifizieren.[62] Hierzu zählen unter anderem ein gesteigerter Verzehr von Obst- und Gemüse (sowohl bei Frauen als auch bei Männern), die Marktzuwächse bei den als gesund bewerteten Biolebensmitteln oder Functional

---

60 Vgl. Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 37ff.

61 Vgl. Nestlé Deutschland AG (2011), S. 66, 166 und passim; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 73ff.; Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a), S. 117ff.; Mensink, Gert (2002b), S. 9f.; Mensink, Gert, Martina Burger, Roma Beitz (2002a), S. 19; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 3ff.

62 Vgl. für diesen Absatz Nestlé Deutschland AG (2011), S. 70 und passim; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 58ff.; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 31ff.; Mensink, Gert, Martina Burger, Roma Beitz (2002a), S. 20ff.; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 16ff.

Food und insgesamt eine fleisch- und fettärmere Ernährungsweise. Vor allem die Robert Koch-Studie sowie der Materialband machen auf diese Entwicklungen aufmerksam. Im Vergleich zu früheren Studien diagnostiziert beispielsweise die RKI einen Rückgang an verzehrtem Fett, der als überaus positiv bewertet wird. Kritisch wird allerdings angemerkt, dass „nicht festzustellen [ist], inwiefern der Trend hin zu weniger Fett auf eine bewusstere Auswahl von Nahrungsmitteln zurückzuführen ist und/oder inwiefern dies durch eine Veränderung des Lebensmittelangebotes zu erklären ist."[63] Ebenfalls als gesundheitsförderlich wird eine bessere und vor allem ganzjährige Versorgung mit Lebensmitteln beschrieben. Allerdings beobachten MB2, Trendstudie sowie die Nestlé-Studie **zugleich einen Genuss- sowie einen Quantitätstrend**. Während letzterer die Ernährung unter rein funktionaler Perspektive betrachtet, deren einziges Ziel in der Sättigung liegt und die (v.a. unter der Woche) zugleich als notwendiges Übel verstanden wird, betrachtet der Genusstrend die Ernährung als gewünschtes und emotionales Kulturgut. Genuss und Quantität zeigen sich an fett- und stark zuckerhaltiger Ernährung, die in der Konsequenz oftmals zu Übergewicht führen. Wiederum sticht die Robert Koch-Studie hervor, indem sie sogar spezifische Risikogruppen identifiziert.

Die Polarität zwischen **Fast Food** und **Slow Food** wird ausschließlich im Materialband 2, der Trendstudie und der Nestlé-Studie behandelt. Sie weisen zugleich eine enge Anbindung an die Unterscheidung zwischen einer gesunden Ernährung (Slow Food) und einer quantitativen Ernährungsweise (Fast Food) auf. Auch bestehen Verbindungen zu einer convenienten Ernährung einerseits und einer Ernährung, die aus frisch gekochten Zutaten besteht, andererseits. Schließlich gilt Fast Food als ein Beispiel äußerst moderner Ernährung, während Slow Food traditionelle Aspekte berührt.[64]

Die **Polarität zwischen einer saisonalen und einer entsaisonalisierten Ernährungsweise** wird ausschließlich im Rahmen der Nationalen Verzehrsstudie behandelt. MB2 und RKI entdecken lediglich Hinweise auf einen entsaisonalisierten Ernährungstrend, der von jahreszeitlichen Bedingungen befreit ist. Entsaisonalisierung ist in diesem Zusammenhang vor allem auf die ganzjährige Verfügbarkeit bestimmter Obst- und Gemüsesorten gerichtet, bedingt durch entsprechende Infrastruktureinrichtungen und Konservierungsverfahren. Im Zuge der

63 Mensink, Gert, Martina Burger, Roma Beitz (2002a), S. 20.

64 Vgl. Nestlé Deutschland AG (2011), S. 22ff.; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 31; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 24ff.

Globalisierung und modernen Verfahren zur Haltbarkeitsverlängerung von Lebensmitteln wird die Saisonalität – auch laut NVS II – immer weiter überwunden. Dennoch lassen sich weiterhin saisonale Schwankungen bei diversen Lebensmitteln beobachten.
Zu diesen Lebensmitteln gehören:

- Obst und Gemüse: Sie werden vorzugsweise während der Sommermonate verzehrt.
- Süßigkeiten und Speiseeis: Süßigkeiten wie etwa Schokolade haben während der kalten Jahreszeit Saison, Speiseeis dagegen während des Sommers.
- Suppen und Eintöpfe: Sie sind Lebensmittel des Winters.

Knabberartikel, Brot, Fleisch(erzeugnisse), Fisch im weitesten Sinne und Kartoffeln hingegen weisen keine nennenswerten saisonalen Abweichungen auf. [65]

Schließlich lässt sich innerhalb der kulturbasierten Studien eine Polarität zwischen einer **stilisierten** und einer **orientierungslosen Ernährung** festhalten. Eine Stilisierung bezieht sich vor allem auf die klar identifizierbaren Ernährungsstile. Sie führt zu einer klaren Distinktion und Pluralisierung von Esstypen. Vor allem das vielfältige Lebensmittelangebot wird hierfür als Ursache angesehen. Die Kehrseite dieser Entwicklung besteht dagegen in einer wachsenden Überforderung mit einem übergroßen, komplexen, pluralen Angebot. Es herrscht häufig Unsicherheit bezüglich der richtigen bzw. passenden Wahl der Lebensmittel.[66]

Die analysierten Studien (vgl. Tabelle 3) lassen sich in zwei Gruppen unterteilen: MB2, DP5, die Trendstudie Food sowie die Nestlé-Studie listen überdurchschnittlich viele Merkmale der polaren bzw. pluralen Ernährungsentwicklungen auf. Der Materialband führt gar bei sämtlichen aufgeführten Paaren zumindest einen Bestandteil auf. Insgesamt kommt der Materialband auf zwanzig Einzeltrends. Auch die Trendstudie kommt auf zwanzig Entwicklungen, Nestlé folgt knapp dahinter mit achtzehn Ernährungsentwicklungen. Mit deutlichem Abstand folgt das Diskussionspapier mit immerhin noch zehn Aspekten. Demgegenüber gehen die medizinisch orientierten Studien (RKI und NVS II) deutlich seltener auf Aspekte der Polarität und Pluralität ein. Sie weisen gerade einmal je sechs Einzeltrends aus. Darüber hinaus beschränken sie sich

[65] Vgl. Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008b), S. 85ff.; Mensink, Gert (2002b), S. 10; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 10.

[66] Vgl. Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 7, 70ff.; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 90ff.; Nestlé Deutschland AG (2011), S. 160ff.; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 7ff.

zumeist auf die Beschreibung dieser und interpretieren sie nicht weiter als polar, plural etc. Die Polarität zwischen Entsaisonalisierung respektive der (Re-)Saisonalisierung findet sich in dieser Form allerdings ausschließlich in der NVS II.

Neben einer fortschreitenden Pluralisierung beobachten die Nestlé-Studie, der Materialband, die Trendstudie und die Robert Koch-Studie zugleich eine gegenseitige Angleichung zwischen einzelnen Teilgruppen: Obgleich weiterhin große Differenzen bestehen, stellt letztere in den vergangenen Jahren einen Konvergenzprozess der Ernährungsgewohnheiten zwischen Ost- und Westdeutschland fest. Erstere identifiziert eine ebensolche Entwicklung zwischen türkisch stämmigen Einwohnern und der deutschen Bevölkerung ohne Migrationshintergrund – vor allem bei den jüngeren Befragten. Der Materialband stellt ferner fest, dass Klassenunterschiede geringer werden, da ehemalige Statuslebensmittel wie etwa Fleisch, inzwischen für sämtliche Einkommensklassen und Bevölkerungsschichten erschwinglich sind. Schließlich beobachtet die Trendstudie auf internationaler Ebene eine Omnipräsenz dergestalt, dass durch die fortschreitende Globalisierung zwischenzeitlich immer mehr Lebensmittel weltweit verfügbar sind.[67]

Im Zuge der Pluralisierung und Polarisierung wird – mit Ausnahme der Nationalen Verzehrsstudie II – generell von einem umfassenden Ernährungswandel (sei es gesamtgesellschaftlich oder nur bezüglich ausgewählter Aspekte) gesprochen. Die Arbeiten der Ernährungswende sowie die Nestlé-Studie erläutern ferner speziell den Prozess der sogenannten Stilisierung des Ernährungsverhaltens, der offenbar immer häufiger zu beobachten ist. Die Stilisierung wird als Mittel zur sozialen Distinktion betrachtet und kann sowohl vertikal, d.h. als Abgrenzung zu anderen Gesellschaftsschichten, als auch horizontal, d.h. innerhalb derselben Schicht sowie schichtübergreifend, verstanden werden. Sie gilt als Ausdruck der Identität und damit auch dahinter liegender Werthaltungen. Entscheidend aber ist: Obwohl diese Studien die Bedeutung des Phänomens der Stilisierung explizit erwähnen, so findet an diesem Punkt keine intensivere Forschung statt. Das eng damit verbundene Thema der Werthaltungen wird allenfalls beiläufig und implizit behandelt. Der Schwerpunkt der empirischen Ernährungsforschung liegt zumeist weniger auf der Ergründung der Bestimmungsfaktoren von Ernährung, als vielmehr auf den Folgewirkungen einer (zumeist als schlecht bewerteten) Ernährung und der Frage, wie man diese schädlichen Verhaltensweisen verhindern kann. Dennoch lässt sich innerhalb der untersuchten Studien eine Reihe diverser Ernährungsdeterminanten identifizieren. Jedoch gehen

[67] Vgl. ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 20f.; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 8ff.;Lafer, Johann (2009), S. 95ff.; Mensink, Gert (2002d), S. 125ff.

die untersuchten Studien nicht darauf ein, wo die Grenzen ihrer Erklärungsfaktoren liegen. Es wird daher Aufgabe des anschließenden Kapitels sein, aufzuzeigen, wie weit die Erklärungskraft der aufgeführten Faktoren reicht, und wo sie scheitern.[68]

Schließlich formuliert die Trendstudie Food Prognosen bezüglich der zukünftigen Entwicklung aktueller Ernährungstrends. In diesen sagt sie Convenience Food, Chilled Food, Außer-Haus-Angeboten und Bringdiensten sowie Regio Food eine überaus positive Entwicklung voraus. Exotic und Ethnic Food dagegen werden zwar weiterhin von Bestand sein, jedoch langfristig nicht weiter wachsen. Für Functional Food kann sie sowohl förderliche wie auch hinderliche Faktoren identifizieren und äußert sich daher indifferent. Zusammen mit der Sparte der Anti-Aging-Produkte wird Functional Food nur für einen bestimmten Konsumentenkreis interessant sein.[69]

2.4 Die identifizierten Erklärungsfaktoren

Bei der Identifikation verschiedener Kategorien von Erklärungsfaktoren sowie in Bezug auf die Anzahl der darunter zu subsummierenden Mikrofaktoren bestehen ebenfalls sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten zwischen den einzelnen Studien. Alles in allem ließen sich zehn Kategorien von Erklärungsvariablen in den Studien finden (vgl. Tabelle 4).

[68] Vgl. Nestlé Deutschland AG (2011), S. 32ff.; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 34ff.; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 5ff.; Mensink, Gert (2002d), S. 125ff.; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 26ff.

[69] Vgl. ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 30, 34ff., 40ff. und passim.

Tabelle 4: Identifizierte Erklärungsfaktoren der Ernährungsstudien

		kulturelle Ernährungsstudien				medizinische Ernährungsstudien	
		MB2	**DP5**	**Nestlé**	**Trendstudie**	**RKI**	**NVS II**
Erklärungs-faktoren	**Ökonomie**	x	x	x	x	x	x
	Bevölkerungsstatistik	x	x	x	x	x	x
	Ernährungwissen			x	x	x	
	Lebensmittelmarkt		x	x	x	x	x
	medizinische Aspekte		x	x		x	x
	Lebensphase		x				
	Politik/Infrastruktur	x					
	Psychologie					x	
	Situativität			x	x		
	Alltagskultur			x	(x)	(x)	(x)
	Identität/Werte	x	x	x	x	x	x

Quelle: eigene Darstellung

So können in sämtlichen Studien **ökonomische Zwänge bzw. Folgewirkungen der Wirtschaft** – etwa durch Berufstätigkeit bedingter Zeitdruck, Flexibilitäts- und Mobilitätszwänge, Berufsarten, etc. – als Einflussfaktoren der Ernährung identifiziert werden. Besonders stark wird die These vertreten, dass aufgrund der zunehmenden Berufstätigkeit von Frauen die Anzahl frisch gekochter Mahlzeiten immer weiter abnimmt. Dies wird innerhalb der Trendstudie darauf zurückgeführt, dass diese Berufstätigkeit oftmals zu einer Doppelbelastung der betroffenen Frauen führt, welche durch entsprechende Entlastungsstrategien (Rückgriff auf Lieferservice, Fertigprodukte, etc.) beim Kochen kompensiert wird.[70]

Ebenfalls finden sich **bevölkerungsstatistische Merkmale** in sämtlichen Studien.[71] Zu diesen zählen beispielsweise der demographische Wandel ebenso wie die Veränderungen bei den Haushaltsgrößen (Anstieg von Single-Haushalten, sinkende Geburtenraten etc.) und den Familienstrukturen (Alleinerziehende, Patchworkfamilien etc.). Darüber hinaus werden Geschlechts-, Bildungs- oder Einkommensdifferenzen ebenso dazu gezählt wie die Migrationsentwicklung, die Herkunftsregionen oder auch die Religion, wie sie beispielsweise im

[70] Vgl. Nestlé Deutschland AG (2011), S. 20ff.; Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a), S. 88ff. und passim; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 10f.; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 50ff. und passim; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 5; Mensink, Gert, Martina Burger, Roma Beitz (2002a), S. 19.

[71] Vgl. im Folgenden Nestlé Deutschland AG (2011), S. 45, 66 und passim; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 71ff.; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 5ff.; Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a), S. 35ff.; Mensink, Gert (2002a), S. 12ff.; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 9ff.

Rahmen der Robert-Koch-Studie oder des Materialbandes 2 erwähnt werden.[72] Durch die Migration verändert sich beispielsweise – laut Materialband – die Bevölkerungsstruktur: Internationale und regionale Gerichte vermischen sich zwischen Migranten und Einheimischen, und der Austausch zwischen verschiedenen Nationalitäten wird zum Regelfall. Zugleich fördert der Prozess der Internationalisierung Prozesse des Cocooning und der Abschottung gegenüber fremdländischen Einflüssen und führt so zu einer Beeinflussung des Ernährungsverhaltens.[73] Vor allem die NVS II betont, dass soziodemographische und andere sozialstatistische Merkmale nicht als Erklärungsvariable zu verstehen sind, sondern allein als Differenzierungsmerkmal fungieren – etwa um Ernährungsunterschiede zwischen Männern und Frauen, Alten und Jungen, hochgebildeten und geringgebildeten Personen darzustellen. Auch arbeitet die NVS II zusammen mit der Trendstudie und dem Materialienband Nr. 2 überdurchschnittlich stark mit diesen Merkmalen.

Eng an den soziodemographischen Aspekt der Bildung gekoppelt ist der spezifische Faktor des **Ernährungswissens**. Er kommt in den Studien von Nestlé, Robert Koch-Institut sowie in der Trendstudie zur Sprache: Wer beispielsweise über ein großes Interesse an Ernährungsthemen verfügt, entsprechend hoch informiert ist oder über fundierte Kochkompetenzen oder einen hohen Aufklärungsgrad bezüglich bestimmter Gütesiegel verfügt, besitzt ein größeres Ernährungswissen als andere. So kommt unter anderem die Trendstudie zu dem Ergebnis, dass eine umfassende Informiertheit über bestimmte Gütesiegel, Einkaufsorte etc. für den Kauf regionaler, unverarbeiteter, ökologischer oder ähnlicher Produkte durchaus förderlich ist. Die positiven Ergebnisse der Robert Koch-Studie bezüglich des Fett-, Gemüse- und Kohlenhydratkonsums werden ganz wesentlich auch auf eine bessere Ernährungsaufklärung zurückgeführt. Im Rahmen des Materialbandes 2 und der Nationalen Verzehrsstudie II wird das Ernährungswissen ausschließlich als Bestandteil der deskriptiven Betrachtung des Ernährungsverhaltens herangezogen, nicht jedoch als ernährungsbedingende Variable des explikativen Studienteils.[74]

---

72 Vgl. Mensink, Gert, Martina Burger, Roma Beitz (2002b), S. 7.

73 Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 71.

74 Vgl. Nestlé Deutschland AG (2011), S. 44; Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a), S. 98ff.; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 50ff.; S. 98ff.; Mensink, Gert, Martina Burger, Roma Beitz (2002b), S. 135ff.; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 9ff.

Ferner betrachten beinahe alle Studien (Ausnahme: MB2) den **Lebensmittelmarkt** mit seinen vielfältigen Angeboten und Innovationen als Determinante der täglichen Ernährung. Diese Innovationen beziehen sich nicht nur auf neue Geschmacksrichtungen (im Schokoladenbereich war die Kombination von dunkler Schokolade und Chili eine Innovation) oder neue Produktkategorien (beispielsweise Functional Food oder Brain Food), sondern zugleich auf neue Konservierungsverfahren und ähnliche technische Neuerungen. Die allgemeine Hypothese hier lautet: Je größer das potenzielle Angebot vonseiten der Lebensmittelindustrie und je größer das entsprechende Warenangebot in Supermärkten, Restaurants etc., desto besser stehen die Chancen auf eine weiter voranschreitende Ausdifferenzierung der Ernährung. Auch die Images bestimmter Marken und Produktarten üben Einfluss auf das Konsumverhalten aus: Besitzt ein bestimmtes Produkt ein positives Image, so steigert sich dessen Verkaufsrate. Demgegenüber wirkt sich ein schlechtes Image – beispielsweise wenn einem Produktversprechen keine Glaubwürdigkeit attestiert wird – negativ aus. [75]

Auch **medizinische Aspekte** werden noch von einer Mehrheit der Studien (vier von sechs) aufgeführt. Vor allem RKI besticht hier durch eine verhältnismäßig große Anzahl an medizinischen Determinanten. Ferner sind im Diskussionspapier Nr. 5, in der Nationalen Verzehrsstudie II sowie in der Nestlé Studie medizinisch-physiologische Merkmale vertreten. Als medizinische Faktoren gelten beispielsweise die Diagnose bestimmter Krankheiten (wie etwa Diabetes mellitus, Gicht, etc.), (Lebensmittel-)Allergien und Unverträglichkeiten, die eine daran angepasste Ernährungsweise bedingen.[76]

Lediglich nur einmal wird der Aspekt der **Lebensphase** im Diskussionspapier angesprochen. Der Lebensphasenansatz geht davon aus, dass ein Mensch mit dem Eintritt in einen neuen Lebensabschnitt (Auszug aus dem Elternhaus, Geburt eines Kindes, etc.) auch sein Verhalten ändert und damit auch sein Ernährungsverhalten.[77]

---

75 Vgl. Nestlé Deutschland AG (2009), S. 112ff. und passim; Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a), S. 1; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 6ff. und passim; Mensink, Gert, Martina Burger, Roma Beitz (2002b), S. 135ff.; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 3ff.

76 Nestlé Deutschland AG (2011), S. 161; Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a), S. 95ff.; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 19ff.; Mensink, Gert (2002b), S. 9f.

77 Vgl. Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 19ff.

Der Aspekt der **Politik bzw. der Infrastruktur** wird ebenfalls nur in einer einzelnen Studie – dem Materialienband – angesprochen: Nach diesem entscheidet die politische Gesetzgebung darüber, ob ein Lebensmittel bestimmte Inhaltsstoffe enthalten darf oder darüber, ob ein bestimmtes Lebensmittel überhaupt in Supermärkten frei erworben kann und beeinflusst somit das Ernährungsverhalten. Die Infrastruktur eines Landes (Straßenzustand, Elektrizität etc.) bedingt demgegenüber beispielsweise die Vertriebsstruktur von Lebensmitteln und damit, welche Lebensmittel an welche Orte geliefert werden. Gute Transportwege ermöglichen demnach, dass auch kleine Ortschaften mit neuartigen oder exotischen Lebensmitteln versorgt werden. Zugleich bestimmt die Infrastruktur, ob kühlbedürftige Lebensmittel fachgerecht gelagert werden können. So wird etwa das Beispiel genannt, dass die ungleiche Stromversorgung in China oder Afrika dazu führt, dass auf dem Land ausschließlich Milchpulver erhältlich ist, jedoch keine gekühlten Frischmilchprodukte.[78]

Schließlich finden **psychologische Faktoren** (wie etwa Affekthandlungen, Emotionen etc.) im Rahmen der RKI sowie der **Faktor der Situativität** in der Trendstudie und der Nestlé-Studie Erwähnung. Die Situativität stellt dar, wie das Ernährungsverhalten in Abhängigkeit zum jeweiligen Kontext variiert.[79]

Schwierig ist schließlich die Zuordnung der sogenannten **Variablen der Alltagskultur**, die unter diesem Label ausschließlich in der Nestlé-Studie behandelt werden. Zu diesen zählen: die Multioptionalität und Mobilität der Gesellschaft, die Auflösung angestammter Alltagsroutinen, das Aufkommen neuer Handels- und Dienstleistungsstrukturen, die Individualisierung und Internationalisierung, die Entwicklung neuer Rollenmuster sowie ein neues Verhältnis zwischen den Generationen. Begreift man diese Alltagskulturaspekte als gesamtgesellschaftliche Einflussfaktoren, so lassen sich auch die Globalisierung, Kultur und Normen etc. unter diesen Begriff subsummieren. Unter dieser Voraussetzung lassen sich auch die NVS II, RKI und die Trendstudie Food als Studien bestimmen, die diese Erklärungskategorie in ihrem Analyseraster integriert haben.[80]

---

78 Vgl. Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 4 und passim.

79 Vgl. Nestlé Deutschland AG (2011), S. 20; Mensink, Gert (2002b), S. 9; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 32ff.

80 Vgl. Köcher, Renate (2009), S. 8f.; Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a), S. I; Mensink, Gert, Birte Hintzpeter, Roma Beitz et al. (2002), S. 113; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 20ff.

Von besonderer Bedeutung sind für die vorliegende Arbeit die sogenannten **Identitätsfaktoren**. Diese lassen sich synonym zu dem Begriff der Werthaltungen verwenden, denn sie lassen sich allesamt als „Konzeptionen des Wünschenswerten" begreifen (vgl. S. 4).[81] Aufgrund ihrer großen Bedeutung werden sie im nachfolgenden Abschnitt gesondert behandelt.

2.5 Der Stellenwert von Werthaltungen in den untersuchten Studien

Die einzige Studie, die bewusst Werthaltungen als Ernährungsdeterminante aufführt, ist die Nestlé-Studie: „Der gesellschaftliche Wertewandel hat unseren Alltag stark verändert – und damit auch die Art, wie wir uns ernähren."[82] Bereits 2009 äußert sich Köcher entsprechend: „Ernährung ist ein Spiegel der Gesellschaft. (…) Die Gesellschaft wandelt sich strukturell, aber auch in ihrer Mentalität, ihren Wertvorstellungen und ihrer Alltagskultur."[83] Allerdings geht sie nicht explizit darauf ein, ob, und wenn ja, welche Werthaltungen sie tatsächlich untersucht, sondern spricht den Wertewandel und dessen Bedeutung für das Ernährungsverhalten nur allgemein an. Sie geht insbesondere folgender Frage nach: „Wie ist die Verbindung zwischen den Selbstaussagen und Einstellungen der Verbraucher, dem sogenannten Stated Behavior, und deren realen Verhalten (Real Behavior), sei es Essverhalten oder Einkaufsverhalten bei Lebensmitteln?"[84] Die verwendeten Termini bei der Charakterisierung ihrer Ernährungs- oder Einkaufstypen (aufgeführt werden unter anderem „Genuss", „Familie", „schneller Spaß", „Gesundheit") deuten allerdings auf die Integration von Werthaltungen hin.[85]

Die anderen Studien behandeln den Zusammenhang zwischen Werthaltungen und Ernährungsverhalten unkonkreter, obwohl beinahe alle – mit Ausnahme der NVS II – angeben, von einem Zusammenhang zwischen dem Ernährungsverhalten und sozial-gesellschaftlichen Faktoren (zu dem Werte hinzuzuzählen sind) auszugehen. Da der Begriff der Werthaltungen meist nicht explizit verwendet wird, können aus den vielfältigen Erklärungsvariablen zunächst nur identitätsbestimmende Faktoren extrahiert werden, die allerdings starke Übereinstimmungen zum Begriff der Werthaltungen aufweisen (vgl. Kapitel 4.1): Der Materialband 2 beispielsweise versteht Ernährung als Mittel sozialer Distinktion und Identität und spricht damit wesentliche Merkmale des Wertbegriffs an.[86] Ähnlich verhält es sich innerhalb des Diskussionspapiers Nr. 5, das im Zuge der Entwicklung seines sogenannten „sozial-ökologische[n] Lebensstilansatzes" gewisse, nicht näher definierte „Orientierungen" beschreibt, die das Zustandekommen

81 Zur näheren Erläuterung des Begriffs der Werte, vgl. Kapitel 4.1.
82 Nestlé Deutschland AG (2011), S. 20.
83 Köcher, Renate (2009), S. 8.
84 Nestlé Deutschland AG (2011), S. 156.
85 Nestlé Deutschland AG (2011), S. 160ff.
86 Vgl. Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 53.

schichtübergreifender Ernährungsstile erklären können, als wesentliche Identitätsbausteine angesehen werden und die explizit auch Werthaltungen umschließen.[87] Entsprechend können diese Orientierungen ebenfalls als Identitätsfaktoren klassifiziert werden.[88] In der NVS II wird zwar nicht explizit auf den Zusammenhang von Gesellschaft und Ernährung eingegangen, dennoch werden in ihr Einzeldeterminanten wie etwa die Gemeinschaft aufgeführt, die der Kategorie Identität zugeordnet werden können. Der Umfang, den diese Faktoren in der NVS II einnehmen, ist allerdings marginal.[89] Die NVS II wird damit ihrem Anspruch, eine nahezu rein epidemiologische und deskriptive Studie zu sein, vollkommen gerecht. Ebenso verhält es sich mit der Robert Koch-Studie. Durch ihren medizinischen Fokus werden die Wechselwirkungen zwischen Werthaltungen und Ernährungsverhalten sowie zwischen anderen kulturellen oder sozialen Aspekten, die auf das Ernährungsverhalten Auswirkungen haben können, explizit ausgeschlossen.[90] Schließlich erwähnt die Trendstudie Food ausdrücklich die Bedeutung von Werten.[91]

Insgesamt lassen sich zwölf Identitätsfaktoren finden, die im Folgenden auch als Wertekategorien bezeichnet werden: Sie besitzen nicht nur sämtlich wesentliche Charakteristika von Werten, sondern Werthaltungen und ihre Funktion als Bausteine der Identität werden innerhalb der analysierten Studien zum Teil selbst explizit genannt. Sie werden nun vorgestellt und beschrieben werden. Auch wird über etwaige Wechselwirkungen zwischen den diesen zwölf Werteklassen referiert. Tabelle 5 bietet einen zusammenfassenden Überblick über die Ernährungsstudien und den in diesen aufgeführten Identitätsfaktoren. Klar zeigt sich die starke Präsenz von diesen in den kulturbasierten Studien gegenüber den medizinischen Studien. Dennoch sind einige Werte (der Wert der Gesundheit und der Wert der Emotionen) in sämtlichen Studien zu finden, was auf eine besonders hohe Relevanz dieser Faktoren hindeutet. Andere Werte hingegen (beispielsweise der Wert der Sicherheit) finden sich dagegen deutlich seltener.

87 Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 8.
88 Vgl. Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 2ff.
89 Vgl. Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a), S. 111f.
90 Vgl. Mensink, Gert, Martina Burger, Roma Beitz (2002a), S. 20ff.
91 Vgl. ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 7f.

Tabelle 5: Identitätsfaktoren der untersuchten Ernährungsstudien

		kulturelle Ernährungsstudien				medizinische Ernährungsstudien	
		MB2	**DP5**	**Nestlé**	**Trendstudie**	**RKI**	**NVS II**
Identitäts-faktoren	**Gesundheit**	x	x	x	x	x	x
	Arbeit/ Leistung	x	x	x			
	Pragmatismus	x	x	x	x		x
	Individualität	x	x	x	x		
	Tradition/ Sitten	x	x	x	x		
	Sicherheit		x	x			
	Gemeinschaft	x	x	x	x		x
	Emotion	x	x	x	x	x	x
	Qualität der Ernährung	x	x	x	x		x
	Verantwortung	x		x	x		x
	Flexibilität	x	x	x	x		
	Status		x	x	x		

Quelle: eigene Darstellung

Neben dem **Wert der Gesundheit** allgemein werden das Streben nach Attraktivität, Fitness und Agilität dieser Wertekategorie zugeordnet. Gesundheitswerte finden sich in allen untersuchten Studien wieder. Die Nestlé Studie besticht durch die Vielzahl an unterschiedlichen Mikrowerten zum Wert der Gesundheit, die sie beinhaltet. MB2 und NVS II betrachten die Gesundheit jeweils nur allgemein, spezifizieren diesen Wert nicht weiter.[92]

Die Klasse der **Arbeits- und Leistungswerte** vereint zugleich Erfolgs- und Karriereorientierung in sich. Es ergeben sich Anknüpfungspunkte an den Identitätsfaktor Status: Wer Erfolg im Beruf hat und viel leistet, erhält soziale Anerkennung und Status. Erwähnt wird dieser Wert nur in der Hälfte der Studien (Nestlé, DP5 und MB2).[93]

[92] Vgl. Nestlé Deutschland AG (2011), S. 162 und passim; Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a), S. 118 und passim; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 61; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 12; Mensink, Gert (2002b), S. 9f.

[93] Vgl. Nestlé Deutschland AG (2011), S. 161ff. und passim; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 80; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 25ff.

Eng mit den Arbeits- und Leistungswerten verbunden sind auch **pragmatische Werthaltungen**. Hierzu zählen (zweck-)rationale Überlegungen wie etwa Schnelligkeitsfixierung und Effizienzdenken. Auch das Pflegen von Gewohnheiten und die Suche nach Bequemlichkeit lassen sich als pragmatische Kosten-Nutzen-Werte bezeichnen, da sie darauf zielen, Aufwand zu reduzieren. Zugleich umfasst der Pragmatismus die Mikrowerte des Materialismus und der Preisorientierung.[94]

Individualität bedeutet, seine Einzigartigkeit unter Beweis zu stellen, sich von anderen abzugrenzen und vor allem auch, sich selbst zu verwirklichen – unabhängig von gesellschaftlichen Normen. Gerade vor dem Hintergrund einer sich weiter ausdifferenzierenden Gesellschaft, der eine Loslösung von traditionellen Normen unterstellt wird, besteht ein Trend dazu, seine persönliche Individualität öffentlich zu bekunden. Dies äußert sich zunächst in Prozessen der sozialen Distinktion und Abgrenzung von anderen. Gleichzeitig wird dadurch auch eine Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen demonstriert. Indirekt lassen sich für sämtliche der hier beschriebenen Wertekategorien Wechselwirkungen zur Individualität und Identität finden, da letztlich sämtliche aktiv gelebten Wertvorstellungen als Ausdruck der Identität und Einzigartigkeit interpretiert werden können. Wiederholt sind es die kulturorientierten Studien, die diese Kategorie berücksichtigen.[95]

Neben der allgemeinen Bedeutung von **Traditionen** (beispielsweise in Bezug auf Rollenverständnisse) zählt auch der Wunsch nach Komplexitätsreduktion in diese Wertekategorie. Gerade vor dem Hintergrund der Globalisierung und steigender Differenzierung ist dieser Wert von Bedeutung: Der Wunsch nach weniger Komplexität ist gleichbedeutend mit dem Wunsch nach Altbekanntem und Orientierung. Auch Aspekte der Regionalisierung und Saisonalisierung sowie der Wunsch nach Natürlichkeit, Authentizität und der Verzicht auf Gentechnologie sind Bestandteile dieses Traditionswunsches. Sie sind Ausdruck der Rückbesinnung. Aspekte der Tradition finden sich wiederum ausschließlich in den kulturorientierten Studien. Am umfassendsten werden sie innerhalb der Nestlé-Studie

[94] Vgl. Nestlé Deutschland AG (2011), S. 162 und passim; Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a), S. 112; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 81; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 5ff, 46 und passim.

[95] Vgl. Nestlé Deutschland AG (2011), S. 160ff.; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 84ff.; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 5ff.; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 22, 49 und passim.

thematisiert. Jedoch geht allein die Trendstudie auf die wiedererlangte Bedeutung der Natürlichkeit in der modernen Gesellschaft ein.[96]

Der Wert der **Sicherheit** tritt nahezu ausschließlich innerhalb der Nestlé-Studie in Erscheinung. Auch innerhalb des Diskussionspapieres Nr. 5 finden sich Merkmale von Sicherheitswerten. Wechselwirkungen bestehen zwischen der Gesundheit und der Tradition: So gelten Lebensmittel, die als sicher klassifiziert werden, automatisch auch als gesünder und umgekehrt; für natürliche, traditionelle Lebensmittel gilt das Gleiche.[97]

Von zentraler Bedeutung innerhalb des Wertekomplexes der **Gemeinschaft** ist der Wunsch nach Geborgenheit und Integration. Er bringt auch die Suche nach einer eindeutigen Zugehörigkeit, wie sie bereits bei den Individualitätswerten angedeutet ist, zum Ausdruck. Gemeinschaftswerte zeigen sich auch in der hohen Bedeutung von Nähe, Kommunikation und dem Wert der Familie. Gemeinschaft und Geborgenheit werden innerhalb der Nestlé-Studie – vor dem Hintergrund der Angst um eine sich vereinzelnde Gesellschaft – als eine der zentralen Wertvorstellungen abgebildet: Überall wird versucht, Gemeinschaft und Kommunikation mit anderen zu teilen. Speziell bei der Ernährung wird versucht, mit Freunden oder der Familie gemeinsam zu speisen. Alle Studien – mit Ausnahme des RKI – betonen die Bedeutung der Gemeinschaft beim Essen. Vor dem Hintergrund einer zunehmend ökonomisierten Ernährungsweise wird zum Teil befürchtet, dass diese Gemeinschaft in Gefahr ist. Dennoch heben nahezu sämtliche Studien hervor, dass diese Angst zwar vorhanden ist, dass sich jedoch bislang keine Anzeichen hierfür finden lassen.[98]

Die **Emotion** als Wert hat einen neuen Stellenwert erreicht. Die Menschen der untersuchten Ernährungsstudien sind auf der Suche nach Emotionen, in denen bei der Ernährung auch der

---

96 Vgl. Nestlé Deutschland AG (2011), S. 162ff.; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 31; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 66, 90 und passim; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 42ff., 55ff. und passim.

97 Vgl. Nestlé Deutschland AG (2011), S. 14 und passim; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 24.

98 Vgl. Nestlé Deutschland AG (2011), S. 160ff. und passim; Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a), S. 111; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 55ff.; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 26ff.; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 10ff.

Genuss eine zentrale Rolle spielt. Zusammen mit der Wertegruppierung der Gemeinschaft bzw. Geborgenheit stellt diejenige des Genusses und der Emotionalität das persönliche (Wohl-)Befinden in den Vordergrund. Dies kann zum einen singulär verstanden werden im Sinne eines als Einzelperson erlebbaren (Genuss-)Momentes. Zum anderen kann dieser auch gruppenbezogen verstanden werden wie bei der Gemeinschaft. Bei der Ernährung tritt zusätzlich der Geschmack als Emotionswert hinzu. In allen analysierten Studien lassen sich emotionale Wertvorstellungen identifizieren, was auf eine hohe Bedeutung dieses Wertes schließen lässt. Der Materialienband 2 und die Trendstudie Food beschreiben zunächst die allgemeine Wertschätzung von Emotionen bzw. die Suche nach diesen. Als psychosoziale Variable behandelt und deshalb an dieser Stelle auch nur unter Vorbehalt aufgeführt begreift die Robert Koch-Studie die Emotionalität als Einflussvariable. In den übrigen Studien wird der Schwerpunkt vor allem auf den Genuss- und den Geschmacksaspekt gelegt.[99]

Schließlich verweist das Diskussionspapier Nr. 5 auf die Bedeutung der **Wertschätzung der Qualität der Ernährung bzw. der Ernährungssituation**. Es überrascht allerdings, dass in einem Feld reiner Ernährungsstudien einzig im DP5 explizit die Bedeutung dieses Wertes beleuchtet wird. Dahinter steht die Vermutung, dass jemand, dem Ernährung wichtig ist, eine vollkommen andere Lebensmittelauswahl betreiben wird, als ein anderer, dem dieser Wert nicht wichtig ist. In den Studien MB2, NVS II, Nestlé und der Trendstudie wird vor allem die Qualität der Ernährung beleuchtet: Dies wird beispielsweise dann deutlich, wenn intensiv auf die Frische bzw. die Mindesthaltbarkeit oder auch auf bestimmte Gütesiegel von Produkten geachtet wird. Wechselwirkungen zu anderen Werthaltungen bestehen vor allem in Form von Wertkonflikten. Besonders häufig deutet sich ein Konflikt zu den Arbeits- und Leistungswerten und dem Pragmatismus an: Jemand, der beispielsweise auf Qualität achtet, wird nicht zwangsläufig dem Prinzip der Preisorientierung gerecht werden können.[100]

---

[99] Vgl. Nestlé Deutschland AG (2011), S. 160ff.; Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a), S. 112; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 71; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 29; Mensink, Gert (2002b), S. 9f.; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 24ff., 42ff.

[100] Vgl. Nestlé Deutschland AG (2011), S. 117ff.; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 10ff.; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 11ff., 79 und passim; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 42ff. und passim.

Die Wertekategorie der **Verantwortung** findet sich in vier von sechs Studien. Teilwerte der Verantwortung sind Umweltschutz- und Ökologiebestreben. Darüber hinaus nennen die untersuchten Ernährungsstudien die Nachhaltigkeit sowie Ethik und Moral als verantwortungsorientierte Werthaltungen. Speziell unter ernährungsbezogenem Fokus bilden Fair Trade- und biologisch produzierte Lebensmittel Sinnbilder einer verantwortungsbewussten Ernährung. Oft lassen sich Wechselverhältnisse zum Wert der Gesundheit aufspüren. Diese soll durch eine ökologische und damit schadstofffreie Ernährung erreicht werden.[101]

Der Identitätsfaktor der **Flexibilität/Abwechslung** findet sich ausschließlich innerhalb von Sozialstudien. Er ist als äußerst modern zu bezeichnen und legt zunächst einen Schwerpunkt auf Mobilität, Internationalität und Innovationen. Bei der Ernährung tritt zusätzlich die Neophilität, d.h. die Neugier auf bislang unbekannte Speisen und die Exotik, hinzu.[102]

Statusstreben wird schließlich nur in drei Studien aufgezeigt: der Nestlé-Studie, im Diskussionspapier Nr. 5 sowie in der Trendstudie Food. Dieser Wert weist enge Verzweigungen zu den Arbeits- und Leistungswerten und den Individualitätswerten auf. Status im Sinne von **sozialer Anerkennung** wird beispielsweise über beruflichen Erfolg generiert, kann aber auch durch Distinktionsgebahren erzielt werden.[103]

Alles in allem treten klare Differenzen zwischen den zwei medizinisch-naturwissenschaftlichen Studien (Nationale Verzehrsstudie II, Robert Koch-Institut) und den sozialwissenschaftlichen Studien (Nestlé, Diskussionspapier Nr. 5, Materialienband 2 und Trendstudie Food) zutage, die den abweichenden Untersuchungszielen und -ansätzen geschuldet sind: Die medizinischen Studien haben ihren Fokus auf die (gesundheitlichen) Folgen einer bestimmten Ernährung gerichtet und widmen sich dementsprechend nicht zentral der Identifikation (nichtmedizinischer)

---

101 Vgl. Nestlé Deutschland AG (2011), S. 102ff.; Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a), S. 119; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 54ff.; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 63ff.

102 Vgl. Nestlé Deutschland AG (2011), S. 161f. und passim; Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005), S. 44; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 26; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 12ff.

103 Vgl. Nestlé Deutschland AG (2011), S. 166; Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010), S. 79; ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (2006), S. 42ff. und passim.

Wertfaktoren. In den übrigen Studien sind dagegen deutlich mehr Werthaltungen identifizierbar. Die Sonderstellung der Nestlé-Studie wird daran erkennbar, dass sie die einzige Studie darstellt, die sämtliche Identitäts-/Wertekategorien in sich trägt. Schließlich muss betont werden: Obwohl sich in allen untersuchten Studien Wertvorstellungen als Ernährungsdeterminanten aufspüren lassen, verwendet – mit Ausnahme der Nestlé-Studie – keine dieser Ernährungsstudien explizit den Terminus der Werthaltungen als Einflussfaktor des Ernährungsverhaltens. Vielmehr wird der Begriff der Werthaltungen zumeist nur implizit verwendet. Anhand der Orientierung an zentralen Merkmalen des Wertbegriffs – beispielsweise als Konzeptionen des Wünschenswerten und als wesentliche Bausteine der Identität – können jedoch Identitätsfaktoren identifiziert werden, die synonym zum Wertebegriff verwendet werden. Es ist Ziel des Kapitels 4.1 diese Entscheidung zu bekräftigen.

2.6 Zusammenfassung

Den Ausgangspunkt dieser Metaanalyse hat eine Auswahl aus sechs aktuellen, repräsentativen Studien gebildet. Die Analyse hat ergeben, dass das Ziel dieser empirischen Studien mit Ausnahme der Trendstudie Food darin liegt, einen grundlegenden, d.h. gesünderen Ernährungswandel zu befördern.

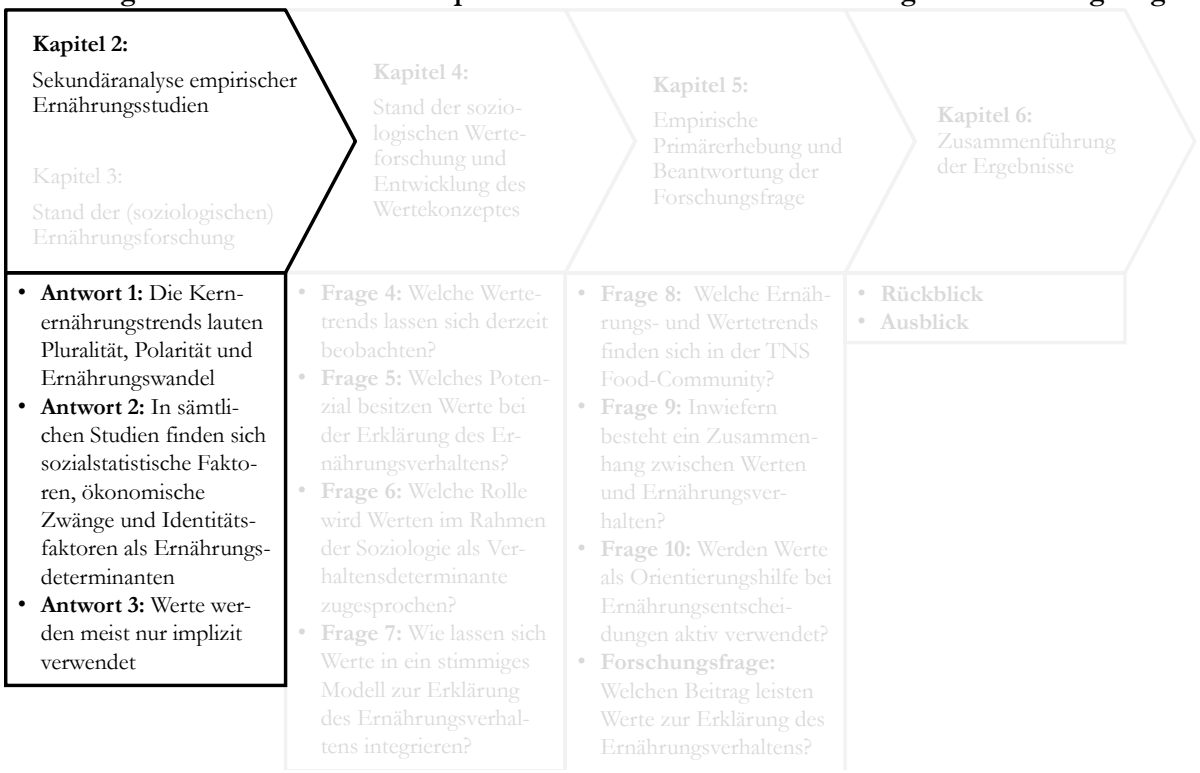
In einem ersten Analyseschritt ist eine Heterogenität bezüglich des begrifflichen Verständnisses des Ernährungsbegriffs innerhalb der Studien festgestellt worden (vgl. Kapitel 2.2). Anhand dieser Unterscheidung sind fortan naturwissenschaftliche Studien und kultur- bzw. sozialwissenschaftliche Studien unterschieden worden: Die medizinisch-naturwissenschaftlichen Studien betrachten Ernährung als Naturgut, d.h. unter physiologisch-funktionaler Perspektive. Die sozialwissenschaftlichen Studien betrachten Ernährung demgegenüber als Kulturgut. In Kapitel 3 wird überprüft, inwiefern sich diese Aufteilung auch innerhalb der theoriebasierten Ernährungsforschung fortführen lässt.

Trotz der großen Unterschiede (beispielsweise in Bezug auf Methode, Struktur o.ä.) wird der Status quo der Ernährung in der Bundesrepublik in sämtlichen Studien ähnlich beurteilt. Gekennzeichnet ist dieser vor allem durch die Merkmale Diversität, Polarität und Ernährungswandel. Insgesamt liegt auch der Schwerpunkt der analysierten Ernährungsstudien auf der Erfassung der aktuellen Ernährungssituation (vgl. Abbildung 5).

Mit der Erforschung der Ursachen der Ernährung hingegen setzen sich die untersuchten Studien kaum auseinander (Ernährung als abhängige Variable). Allein die Nestlé-Studie proklamiert explizit eine Ursache-Wirkungs-Beziehung zwischen gesellschaftlichen Faktoren auf der einen und der Ernährungsweise auf der anderen Seite. Dennoch konnten im Zuge der Metaanalyse verschiedene Determinanten identifiziert worden: Der Gesamtvergleich der Studien in Bezug auf

die Identifikation von Erklärungsfaktoren für das Ernährungsverhalten hat eine Einigkeit dahingehend offenbart, dass in sämtlichen Studien Faktoren der Sozialstatistik – ökonomische Zwänge und bevölkerungsstatistische Merkmale – zu finden sind. Als darüber hinaus reichende Erklärungsfaktoren sind unter anderem infrastrukturelle Aspekte oder Lebensphasen identifiziert worden. Eine ausdrückliche Auseinandersetzung mit den Grenzen dieser Erklärungsfaktoren findet innerhalb der untersuchten Ernährungsstudien nicht statt.

Abbildung 5: Aktueller Stand des Kapitels 2 im Prozess zur Beantwortung der Forschungsfrage



Quelle: eigene Darstellung

Die Frage, ob bzw. inwiefern Werte als Ernährungsdeterminante thematisiert werden, kann nicht eindeutig beantwortet werden: Insgesamt äußerst sich nur die Nestlé-Studie explizit zur Bedeutung der Werthaltungen als Erklärungsvariable. Allerdings hat eine nähere Analyse der Studien deutliche Hinweise auf die implizite Verwendung von Werthaltungen als Ernährungsdeterminanten gefunden: Die identifizierten Identitätsfaktoren lassen sich als „Konzeptionen des Wünschenswerten“ interpretieren und weisen folglich ein wesentliches Bestimmungsmerkmal von Werthaltungen auf (vgl. S. 4). Die Identitätsfaktoren werden daher synonym zum Begriff der Werte verwendet und bilden eine erste Grundlage zur Erstellung eines Wertekategorienschemas. Die Tatsache, dass sich in sämtlichen Ernährungsstudien implizit verwendete Werthaltungen identifizierten lassen, deutet auf eine grundlegend hohe Bedeutung von Werthaltungen für die Erklärung des Ernährungsverhaltens hin. Darüber hinaus deutet diese Beobachtung darauf hin, dass sich die widersprüchlichen Ernährungstrends (Fast Food versus

Slow Food etc.) nur zum Teil mithilfe der explizit verwendeten Ernährungsdeterminanten erklären lassen und daher implizit zusätzliche Erklärungsfaktoren hinzugezogen werden.
Folglich kann an dieser Stelle eine gesellschaftlich relevante Forschungslücke identifiziert werden, die diese Arbeit mithilfe des Wertekonzeptes zu schließen trachtet, indem sie speziell Werthaltungen als Erklärungsfaktor des Ernährungsverhaltens in das Zentrum rückt. Ziel ist letztlich, die bestehenden polaren Ernährungstrends widerspruchsfrei zu erklären, um damit neue Ansätze und Deutungen für die Lösung bestehender Ernährungsprobleme zu erhalten. Erste stützende Hinweise zur Verwendung von Werten als Ernährungsdeterminante hat die vorliegende Metaanalyse geliefert. Die Erkenntnisse des Kapitels 2 stellen daher eine essentielle Basis für die in dieser Arbeit durchgeführte empirische Untersuchung dar, die sich an den identifizierten Ernährungstrends und identitätsbasierten Erklärungsfaktoren orientieren wird.

3 Ernährungsforschung

Nachdem im vorangegangenen Kapitel ein Überblick über den aktuellen Stand der empirischen Ernährungsforschung gegeben worden ist, besteht das Ziel dieses Kapitels darin, den aktuellen Forschungsstand der (soziologischen) Ernährungstheorien darzulegen, um somit letztlich einen umfassenden Überblick über die aktuelle Ernährungsforschung zu bieten. Die vorige Metaanalyse hat vielfältige Ernährungstrends offenbart, die mithilfe verschiedenster Faktoren erklärt werden. Zusätzlich sind in sämtlichen Studien sogenannte Identitätsfaktoren gefunden worden, die als implizit verwendete Werthaltungen verstanden werden. Für das nun folgende Kapitel ist es entscheidend, innerhalb der vorliegenden (ernährungssoziologischen) Theorien Hinweise zu finden, die diese Annahme untermauern, um davon ausgehend das Fundament der vorliegenden Arbeit auszubauen.

Hierzu wird zunächst dargestellt, welchen Stellenwert den Sozialwissenschaften innerhalb der Ernährungsforschung zukommt, um anschließend insbesondere den ernährungssoziologischen Ansatz darzulegen. Der Fokus ist darauf gerichtet, zu erläutern, inwiefern die Ursachenforschung zum Ernährungsverhalten einer sozialwissenschaftlichen und insbesondere einer soziologischen Perspektive bedarf und welche Erklärungsfaktoren für das Ernährungsverhalten derzeit maßgeblich verwendet werden.[104] Insbesondere wird geprüft, ob, und wenn ja, welche Rolle Werthaltungen bei der Erklärung des Ernährungsverhaltens spielen. Des Weiteren soll auch hier aufgeführt werden, welche Ernährungstrends die Ernährungssoziologie beobachtet.

3.1 Der Stellenwert der Sozialwissenschaften im Feld der Ernährungsforschung

Innerhalb der Ernährungsforschung besteht eine Dominanz der Naturwissenschaften, wie unter anderem Lupton festhält: „The nutritional or sociobiological perspective has traditionally dominated research into eating practices.“[105] Entsprechend vielfältig ist das Feld der naturwissenschaftlichen Ernährungsforschung, das unter anderem von ernährungsphysiologischen Ansätzen, über die Epidemiologie bis hin zur Lebensmittelchemie und zur Agrarwissenschaft reicht. Besonders deutlich kommt diese Überlegenheit anhand der Definition von Lebensmitteln nach der EG-Verordnung Nr. 178 vom 28. Januar 2002 zum Tragen, in dem sie Lebensmittel als „alle Stoffe oder Erzeugnisse [umschreibt], die dazu bestimmt sind oder von denen nach vernünftigem Ermessen erwartet werden kann, dass sie in

[104] Buß, Eugen (2008), S. 22ff.
[105] Lupton, Deborah (1996), S. 6.

verarbeitetem, teilweise verarbeitetem oder unverarbeitetem Zustand von Menschen aufgenommen werden."[106]

Die Anfänge der Ernährungsforschung reichen bis in das antike Griechenland zurück. Dort stellte die menschliche Ernährung ein besonders geachtetes Forschungsgebiet dar.[107] Die Diätetik der Antike strebte eine Vereinigung von Natur- und Sozialwissenschaften an, mit dem Ziel, ein holistisches Wohlbefinden des Menschen sicherzustellen. Später wird diese Einheit der beiden Ernährungsansätze aufgehoben und durch eine einseitige Fokussierung auf die naturwissenschaftliche Perspektive ersetzt.[108] „Seit dem 19. Jahrhundert wird [zum] Thema Ernährung hauptsächlich **naturwissenschaftlich** geforscht:"[109] Ist dort zunächst die Grundversorgung der Gesamtbevölkerung mit Nahrungsmitteln, d.h. die Sicherstellung von Sättigung, oberstes Ziel der Ernährungsforschung, so lässt später das wachsende Überangebot an Nahrungsmitteln das Erlangen der persönlich optimalen Gesundheit in das Zentrum des Interesses rücken. Kurz: Die naturwissenschaftlich ausgerichtete Ernährungswissenschaft hat sich seit dem 19. Jahrhundert von einer Versorgungswissenschaft zu einer Gesundheitswissenschaft gewandelt. Durchgängig steht die Bestimmung von Ernährungsdeterminanten hierbei nicht im Zentrum des Interesses.[110] Bis heute ist das sogenannte Kulturthema Essen dem Naturthema der Ernährung unterlegen, und das Feld der beiden Wissenschaftsrichtungen ist weiterhin zersplittert.[111] Es dominiert die Betrachtung der Ernährung als unabhängiger Variable und ihrer gesundheitlichen Folgen.

Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts hat man sich der Thematik der Ernährung unter einer sozialwissenschaftlichen Perspektive nur vereinzelt genähert: So steht im 19. Jahrhundert beispielsweise das Thema der Nahrungstabus im Fokus.[112] Marx und Engels analysieren als Philosophen die Zusammenhänge zwischen Nahrung einerseits und Klassenentwicklung andererseits. Bei Weber wird Ernährung im Rahmen seiner agrarsoziologischen Untersuchungen erwähnt.[113] Durkheim und Spencer schließlich behandeln das Thema Ernährung im Rahmen von

106 Europäisches Parlament, Europäischer Rat (2002), S. 11.
107 Vgl. Barlösius, Eva (1999), S. 48ff.
108 Vgl. Barlösius, Eva (1999), S. 48, 65.
109 Barlösius, Eva (1999), S. 58; vgl. auch entsprechende Äußerungen von Bayer, Otto, Thomas Kutsch, Heinz Peter Ohly (1999a), S. 15 oder auch Heim, Nikolaus (1992), S. 99.
110 Vgl. Barlösius, Eva (1999), S. 18, 61, 66, 221; Lupton, Deborah (1996), S. 7.
111 Vgl. Barlösius, Eva (1992), S. 92; Barlösius, Eva (1999), S. 48.
112 Für eine detaillierte Beschreibung zu Nahrungstabus oder nur temporären Nahrungsvermeidungen vgl. u.a. Hartog, Adel P. den, Wija A. van Staveren, Inge D. Brouwer (2006), S. 20ff.
113 Vgl. Weber, Max (1986 (1891)), S. 297ff.

Totems oder Religiosität.[114] Insgesamt jedoch gilt zu der damaligen Zeit: Wenn in einem seltenen Fall über Essen gesprochen wird, dann dient diese Materie allenfalls als Indikator für andere soziologische Kerninteressen wie etwa der sozialen Ungleichheit.[115] Der soziologischen Ernährungsforschung gelingt es nicht, Anhänger zu finden: Zum einen überwiegt in der damaligen Zeit die Überzeugung, dass die Soziologie als eine Wissenschaft des Sozialen und Kulturellen ungeeignet dafür sei, einen naturbedingten Vorgang wie den der Ernährung mit ihren Mitteln und Methoden (kategorial) greifbar zu machen. Zugleich gilt dieser spezielle Untersuchungsgegenstand innerhalb der Soziologie vielen als zu banal oder zu weiblich, der von den tatsächlich interessanten Untersuchungsbereichen ablenke. Die Ernährung ist dort allein Gegenstand der „domestic sphere, formed part of women's work, and thus seemed of lower status than the public spheres of the economy and polity", formulieren beispielsweise Mennell et al.[116] Eine explizite „Soziologie der Mahlzeit" verfasst erst Simmel Anfang des 20. Jahrhunderts, in der er die Gemeinschaft bei Tisch in Bezug setzt zu sozialen Einflussgrößen (vgl. Simmel, S. 67). Sein Werk kann daher als Ausgangspunkt der Ernährungssoziologie in Deutschland aufgefasst werden.[117]

Insgesamt ist demzufolge das Thema Essen und Ernährung in den Sozialwissenschaften bis heute nur von geringer Bedeutung.[118] Aspekte, die den Kulturcharakter des Themas Essen bedienen, werden im Forschungsfeld Essen und Ernährung nahezu nicht thematisiert, obwohl innerhalb der gesamten Ernährungsforschung eingeräumt wird, dass die Ernährung nicht nur eine physische Funktion erfüllt (Naturaspekt), sondern darüber hinaus auch psychische oder soziokulturelle Aufgaben besitzt (Kulturaspekt): „Nutritional behaviour is framed by biological, anthropological, economic, psychological, socio-cultural, and home economics related determinants and it is shaped by the individual situation," schlussfolgert deshalb auch Gedrich.[119] Ähnlich formuliert es auch Wilke: „Neben der körperlichen Komponente enthält Nahrung auch eine wichtige soziale Komponente."[120] Wierlacher geht schließlich einen Schritt weiter, indem er beim Essen ausnahmslos immer einen Kulturaspekt findet – selbst bei den von den Naturwissenschaften ausgewiesenen, vermeintlich allgemeingültigen Richtlinien:

> „Wenn (…) auch die Nahrungsaufnahme stets ein kulturell geprägter Akt ist, dann ist auch eine bedarfsadaptierte Ernährung mehr und anderes als eine bloße Funktion des

114 Vgl. Durkheim, Émile (1981 (1968)), S. 186ff. und passim.
115 Vgl. Mennell, Stephen, Anne Murcott, Anneke H. van Otterloo (1992), S. 1ff.
116 Mennell, Stephen, Anne Murcott, Anneke H. van Otterloo (1992), S. 1.
117 Vgl. Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 19ff.
118 Vgl. Barlösius, Eva, Axel Philipps (2006), S. 23; Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (2000), S. 133f.; Wierlacher, Alois (1993), S. 6.
119 Gedrich, Kurt (2003), S. 231, vgl. auch Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 72.
120 Wilke, Sabine (2005), S. 8, zum Doppelcharakter des Essens vgl. auch König, René (2006), S. 182ff.

> Stoffwechsels. Dann ist auch die Frage der richtigen Ernährung zugleich eine Frage der Lebensführung bzw. des Lebensstils.“[121]

Das heißt: Um die Komplexität des Ernährungsvorganges vollständig erfassen und begreifen zu können, um also Natur UND Kultur zu erfassen, bedarf es zwingend der Integration sozialwissenschaftlicher Forschungsansätze.[122] Denn bislang bieten die Naturwissenschaften lediglich Aufschluss darüber, welche Nährstoffe, Vitamine oder Mineralstoffe der Körper des Menschen physiologisch benötigt, um seine Funktionen aufrecht zu erhalten bzw. welche Verzehrmengen bestimmter Lebensmittel langfristigen Schaden anrichten können. Die Naturwissenschaften können allerdings nicht erklären, weshalb sich eine Gesellschaft, in der diese grundlegenden und notwendigen Stoffe ganzjährig und in Form vielfältiger, günstiger und überall verfügbarer Lebensmittel zur Verfügung stehen, dennoch nicht entsprechend ernährt. Der Überhang naturwissenschaftlicher Ansätze offenbart daher eine Forschungslücke im Feld der Ernährungsforschung, die es zu schließen gilt. Vor dem Hintergrund des ansteigenden Wohlstandsniveaus und dem Sieg gegen den Hunger in der Bundesrepublik steigt daher die Bedeutung der sozialwissenschaftlichen Perspektive. Denn sie behandelt die Kulturkomponente der Ernährung und zieht damit zusätzliche Erklärungsfaktoren bei der Erklärung von Ernährungsprozessen hinzu, die einen anderen Zugang zur Ernährungsthematik wählen als die naturwissenschaftlichen Faktoren und somit einen neuen Erklärungsweg aufzeigen. Das anschließende Kapitel behandelt daher die Frage, welche Variablen und Konzepte die Sozialwissenschaften zur Erklärung aktueller Ernährungstrends anführen, um die bestehende Forschungslücke zu schließen. Vor dem Hintergrund der Forschungsfrage wird insbesondere danach gefragt, welche Rolle der Soziologie hierbei zukommt und welches Potenzial sie besitzt, um Ernährungsverhalten umfassend begreifbar zu machen.

3.2 Stellenwert der Soziologie im Feld der sozialwissenschaftlichen Ernährungsforschung

Im Gegensatz zu den Naturwissenschaften ist den Sozialwissenschaften ein Verständnis von Essen und Ernährung gemein, welches mehr umfasst als einen reinen Instrumentalismus, der allein die physiologischen, biologischen und körperlichen Prozesse der Nahrungszufuhr und der daraus ableitbaren Konsequenzen für die individuelle Gesundheit betrachtet (vgl. Abbildung 6).[123]

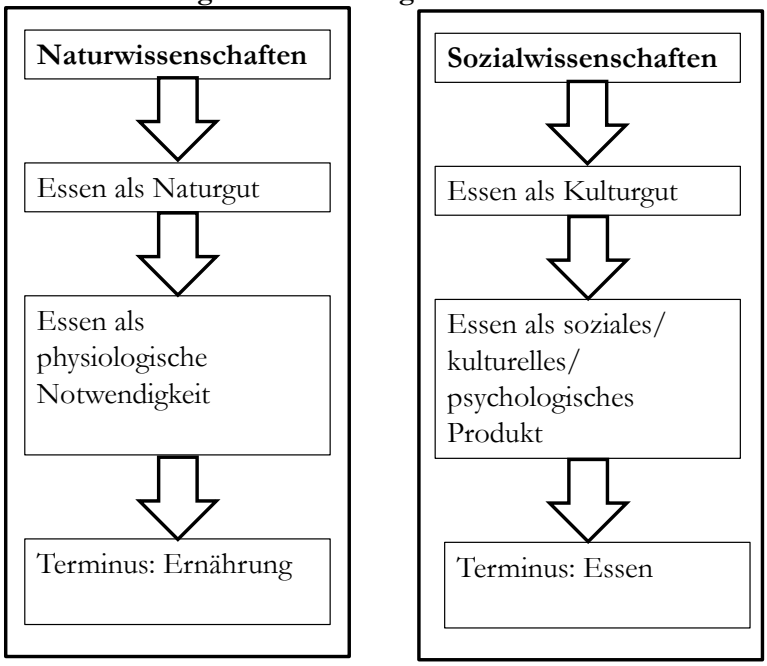
---

121 Wierlacher, Alois (1993), S. 3f.

122 Vgl. Setzwein, Monika (2004a), S. 504; Murcott, Anne (2000), S. 122; Barlösius, Eva (1992), S. 97f.; Wierlacher, Alois (1993), S. 2ff.

123 Vgl. Ikeda, Joanne P. (2004), S. 288; Lupton, Deborah (1996), S. 3ff.; Kutsch, Thomas (1993), S. 1f.; Kutsch, Thomas (1986), S. 5, 8 und passim.

Abbildung 6: Der Unterschied zwischen Naturwissenschaften und Sozialwissenschaften im Forschungsfeld Ernährung



Quelle: eigene Darstellung

„There is more to food and eating than the satisfaction of physiological needs," urteilt deshalb auch Germov – eine Aussage, der sich unter anderem auch Kutsch und Barlösius anschließen.[124] Barlösius und andere Wissenschaftler zeigen auf, dass das Essen zu einem wesentlichen Teil auch sozial, kulturell oder psychologisch determiniert ist. Dies lässt sich auch an der Aussage Murcotts ablesen: „all that is nutritious and non-toxic is not food (…) food is not just something to eat".[125] Diese sozialen, kulturellen und psychologischen Faktoren, zwischen denen die Grenzen fließend sind, können als die zentralen sozialwissenschaftlichen Dimensionen von Essen und Ernährung betrachtet werden.[126] Anders ausgedrückt: In der Ernährung finden sich sämtliche oder zumindest ein Großteil der vorhandenen gesellschaftlichen Institutionen (Politik, Moral, Ökonomie, Recht, Religion, Familie etc.) wieder, weshalb auch von einem „‚totalen' gesellschaftlichen Phänomen[en]" gesprochen werden kann, das nur derjenige in seiner Gänze erfassen kann, der tatsächlich alle Dimensionen beachtet oder sich zumindest bewusst macht.[127]
Obwohl die vielfältigen Dimensionen von verschiedenen Sozialwissenschaftlern benannt werden, so findet eine multi- oder gar eine interdisziplinäre Forschung, die all diese Dimensionen

[124] Germov, John, Lauren Williams (2004a), S. 4; vgl. auch Kutsch, Thomas (1986), S. 5; Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 123, 262 und passim; Barlösius, Eva (1999), S. 40; Lupton, Deborah (1996), S. 7; Hartog, Adel P. den, Wija A. van Staveren, Inge D. Brouwer (2006), S. 7.
[125] Murcott, Anne (1998a), S. 14; Murcott, Anne (1998b).
[126] Vgl. u.a. Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 112; Frewer, Lynn J., Einar Risvik, Hendrik Schifferstein (2001b), S. 3; Bayer, Otto, Thomas Kutsch (1999b), S. 19ff.
[127] Mauss, Marcel (1968), S. 17f., vgl. Caplan, Pat, Anne Keane, Anna Willetts et al. (1998), S. 169.

integriert, nahezu nicht statt. Dabei argumentieren insbesondere Frewer/Risvik/Schifferstein, Bayer/Kutsch/Ohly, Barlösius oder auch Murcott, dass gerade ein derart komplexes Phänomen wie das der menschlichen Nahrungsaufnahme dringend eines Zusammenschlusses sämtlicher beteiligter Disziplinen bedarf, um ein umfassendes Verständnis dieses Phänomens zu erhalten.[128] Ernährungsforschung muss folglich multidisziplinär angegangen werden, da es zahlreiche unterschiedliche Facetten aus unterschiedlichen Forschungsdisziplinen besitzt. Bislang fehlt ein entsprechender Ansatz in der Ernährungsforschung. Um einen ersten Überblick über relevante Nachbardisziplinen der Ernährungssoziologie zu gewinnen, werden anschließend die Ansätze der Psychologie und Anthropologie betrachtet.[129]

Die **Psychologie** bewegt sich mit ihren Ansätzen und Modellen auf der Individualebene. Auf dieser verfolgt sie vornehmlich zwei Forschungsziele: Zum einen untersucht sie die psychologischen Konsequenzen des Ernährungsverhaltens, d.h. beispielsweise, dass sie Untersuchungen durchführt, die den Einfluss ernährungsbasierter Körpernormen auf die Psyche analysieren. Zum anderen beschäftigt sich die Ernährungspsychologie mit dem Ernährungsverhalten als abhängige Variable, indem sie dessen (psychologische) Determinanten ergründet. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen vor allem auf den sogenannten Essstörungen, wie unter anderem bei Diehl deutlich wird.[130] In Anlehnung an den Kulturaspekt begreift dieser Forschungszweig Essstörungen auch als „*kulturgebundene Syndrome*, die nur in einem spezifischen Kulturraum auftreten und dort als außergewöhnlich angesehen werden [Hervorhebung im Original].“[131] Die Psychologie betont demnach nachdrücklich die Tatsache, dass Essen nicht nur biologischen Zwecken dient, sondern auch psychologische und soziale Funktionen erfüllt – in

[128] Vgl. Frewer, Lynn J., Einar Risvik, Hendrik Schifferstein (2001b), S. 3ff.; Bayer, Otto, Thomas Kutsch, Heinz Peter Ohly (1999a), S. 15; Barlösius, Eva (1999), S. 9; Barlösius, Eva (1992), S. 97f.; Murcott, Anne (1998b), S. 3 und passim. Letztere klammert allerdings die Naturwissenschaften aus. Das heißt: Sie vertritt lediglich einen multidisziplinären Ansatz verschiedenster Sozialwissenschaften (wie etwa den Wirtschaftswissenschaften, der Humangeographie, den Medienwissenschaften, der Soziologie, der Psychologie), die allein die Frage „Why do we eat what we do?“ klären sollen.

[129] Weitere Einzelansätze der Sozialwissenschaften existieren beispielsweise in Ökonomie, Kulturwissenschaft, Geschichtswissenschaft, Konsumentenforschung, Lebensstilforschung, Haushaltswissenschaften, Erziehungswissenschaften, Politikwissenschaften, Philosophie, etc. (vgl. hierzu: Windbergs, Thomas (2007); Shepherd, Richard, M. Raats (2006); Albala, Ken (2003); Swoboda, Bernhard, Dirk Marschett (2001); Wansink, Brian (2005); Wansink, Brian (2010); Wansink, Brian (2006); Wansink, Brian (2008); Frewer, Lynn J., Einar Risvik, Hendrik Schifferstein (2001a); Mennell, Stephen, Anne Murcott, Anneke H. van Otterloo et al. (2005); Bayer, Otto, Thomas Kutsch, Heinz Peter Ohly (1999b); Mayer, Jochen (2009); Barlösius, Eva, Regine Rehaag (2008); Baranzke, Heike, Franz-Theo Gottwald, Hans Werner Ingensiep (2000); Gacula, Maximo C., Jagbir Singh (2009); Teuteberg, Hans Jürgen (1997).

[130] Vgl. Diehl, Joerg M. (1993), S. 68ff.; Kutsch, Thomas (1986), S. 14; Murcott, Anne (1998a), S. 10f.

[131] Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (2000), S. 116.

diesem Fall zur Lösung innerlicher Konflikte – und untermauert den Anspruch sozialwissenschaftlicher Ansätze gegenüber rein naturwissenschaftlicher Ernährungsforschung, die nicht vermag, derartige Probleme zu lösen. Als zentrale Erklärungsvariablen des Ernährungsverhaltens identifiziert die Psychologie vor allem Emotionen, Instinkte und Motive und fördert dadurch ein tiefergehendes Verständnis des Ernährungsprozesses, das latente Determinanten berücksichtigt.[132]

Eine andere Herangehensweise weisen Vertreter **anthropologischer Ansätze** auf, wie etwa Mintz, Douglas, Spencer, Durkheim, Plessner, van Otterloo oder Murcott. Sie trachten danach, die Differenzen zwischen verschiedenen Ernährungskulturen – beispielsweise in Bezug auf Unterschiede der Lebensmittelsymbolik – herauszuarbeiten.[133] Der Kern anthropologischer Forschung besteht folglich aus der Bestimmung von „Cultural definitions and the symbolic use of food."[134] Ziel ist es, die Botschaft einer Mahlzeit vor ihrem spezifischen kulturellen Hintergrund zu entschlüsseln.[135] Besondere Aufmerksamkeit kommt hierbei dem Werk „Das Rohe und das Gekochte" von Lévi-Strauss zu, welches oft anthropologischen Modellen als gedankliche Ausgangsbasis dient.[136] Als wichtige Determinanten des Ernährungsverhaltens identifizieren die Anthropologen vorwiegend kulturelle Zwänge, welche ganz wesentlich die Herausbildung einer unverwechselbaren Identität mitbestimmen.[137] Wie die Psychologie, erweitert die Anthropologie den sozialwissenschaftlichen Horizont innerhalb der Ernährungsforschung und bietet so wichtige, tiefgründige Erkenntnisse zu diesem Forschungsgegenstand und weitet die Erklärungsmöglichkeiten von Ernährungsprozessen und möglichen resultierenden Problemfeldern.

Der nicht zu unterschätzende Wert der Anthropologie für die sozialwissenschaftliche Ernährungsforschung besteht darin – im Gegensatz zu Ansätzen der Psychologie – dass sie ihren Fokus nicht auf das einzelne Individuum und dessen Emotionen oder Kognitionen ausrichtet, sondern zeitlich relativ stabile Prozesse zwischen Individuen zu verstehen sucht. Durch den Fokus auf gesellschaftliche Prozesse supraindividuellen Charakters hat die Anthropologie damit

---

132 Vgl. Steptoe, Andrew, Jane Wardle, Zara Lipsey et al. (1998), S. 41; Gedrich, Kurt (2003), S. 233; Stolz, Hanna, Matthias Stolze (2009), S. 336; Murcott, Anne (1998a), S. 10; Barlösius, Eva (1992), S. 96; Kutsch, Thomas (1986), S. 14, 25; Conner, Mark, Rachel Povey, Paul Sparks et al. (1998), S. 48.

133 Vgl. Mennell, Stephen (2004), S. v; Caplan, Pat, Anne Keane, Anna Willetts et al. (1998), S. 168ff.; Barlösius, Eva (1999), S. 32, 126; Bayer, Otto, Thomas Kutsch (1999b), S. 22; Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 100; Lupton, Deborah (1996), S. 9; Duff, John (2004), S. 148; Murcott, Anne (2003), S. 21ff.

134 Murcott, Anne (1998a), S. 10.

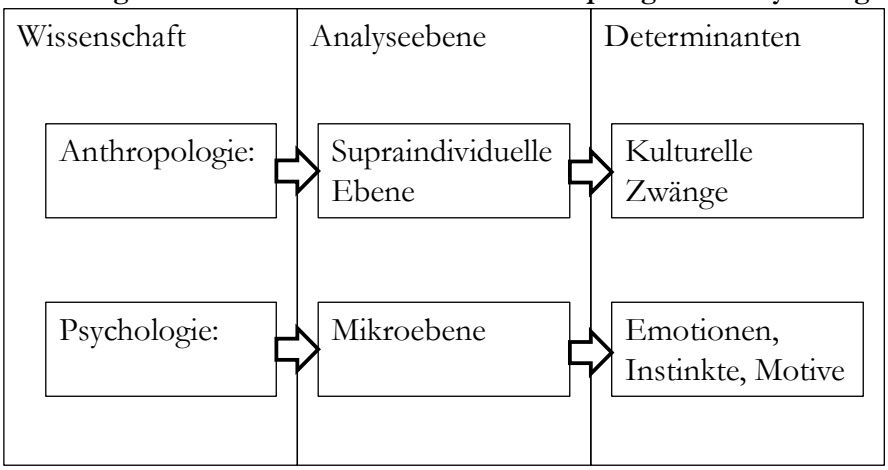
135 Vgl. Duff, John (2004), S. 149; Lupton, Deborah (1996), S. 9.

136 Vgl. Lévi-Strauss, Claude (1976); Caplan, Pat, Anne Keane, Anna Willetts et al. (1998), S. 168.

137 Vgl. Caplan, Pat, Anne Keane, Anna Willetts et al. (1998), S. 172ff.

unmittelbare Grundlagen einer soziologischen Forschung geschaffen, auf die nun aufgebaut werden kann. Gemein mit soziologischer Forschung ist der Anthropologie folglich die Suche nach Zusammenhängen zwischen Kulturwandel und Ernährungswandel, weshalb Lupton sie daher auch zu der Gruppe der soziokulturellen Ansätze zusammenfasst.[138] Eine kurze Übersicht über die Differenzen zwischen Anthropologie und Psychologie bietet Abbildung 7.

Abbildung 7: Der Unterschied zwischen Anthropologie und Psychologie



Quelle: eigene Darstellung

Beide Wissenschaftszweige – Anthropologie wie Psychologie – entwickeln Konzepte zur Ergründung der Ursachen des Ernährungsverhaltens, die über die naturwissenschaftlichen Ansätze hinausreichen. Die Wege indes, die hierbei beschritten werden, sind grundsätzlich verschieden: Während die Anthropologie vor allem strukturbedingte Einflussfaktoren identifiziert, legt die Psychologie ihren Schwerpunkt auf die Rolle des Einzelnen. Diese beiden Wissenschaften sind daher auch Beispiele eines Grundsatzstreits innerhalb der Sozialwissenschaften insgesamt, nämlich die Frage nach der Dominanz von „structure" einerseits oder „agency" andererseits.[139] Beide Wege haben bislang zu wichtigen, neuen Ergebnissen und einem tieferen Verständnis des Ernährungsprozesses geführt, indem beispielsweise vielfältige Ernährungsprobleme wie beispielsweise Magersucht oder Identitätsfragen mit sozialwissenschaftlichen Ernährungsdeterminanten ergründet werden. Dennoch ist es bislang keiner der beiden Wissenschaften – trotz der zwischenzeitlich intensiven Forschung auf diesem Gebiet – gelungen, ein Gesamtkonzept zu entwickeln, mit dessen Hilfe die menschliche Ernährung umfassend erklärt werden kann. Die Vielzahl an polaren Ernährungstrends kann auch mit diesen Ernährungsdeterminanten nicht gänzlich erklärt werden. Beide Ansätze zeigen

138 Vgl. Lupton, Deborah (1996), S. 6ff.
139 Vgl. Duff, John (2004), S. 149.

dementsprechend auch Grenzen ihrer Erklärungskraft auf, die den Bedarf an einem umfassenden Gesamtkonzept untermauern:

So scheitert die Psychologie – auch wenn sie ausführlich und überzeugend die Relevanz ihrer Determinanten beschreibt – oft am Kern ihres Forschungsansatzes, nämlich am Individuum selbst: Sie vermag weder das Ernährungsverhalten abschließend zu erklären, geschweige denn dieses sicher zu prognostizieren.[140] Darüber hinaus sind die psychologischen Determinanten wie etwa Emotionen selbst Resultate gesellschaftlicher Prägung. Ein Kleinkind in Europa beispielsweise, das beim Spielen im Garten Insekten essen möchte, wird durch seine Eltern lernen, dass dieses Essverhalten nicht der kulturellen Norm Europas entspricht und die ausgedrückten Emotionen der Eltern (Ekel) übernehmen und Insekten als Lebensmittel ablehnen. Ein Kleinkind in anderen Ländern indes wird womöglich Ameisen oder andere Insekten als Delikatesse kennenlernen und außerordentlich positive, jedoch gesellschaftlich geprägte Emotionen mit diesem Lebensmittel entwickeln. Das Heranziehen von psychologischen Faktoren zur Erklärung des Ernährungsverhaltens reicht folglich nicht weit genug, sondern offenbart unmittelbar die Relevanz darüber hinausreichender Einflussfaktoren wie denjenigen der Gesellschaft.[141] „Der Dispositionsraum für wahrscheinliche gefühlsmäßige Verknüpfungen und Assoziationen ist soziokulturell bestimmt. Innerhalb dieses Rahmens können außerordentlich vielfältige Vorlieben oder Ablenkungen entwickelt werden, die dann das Verhalten steuern," urteilt deshalb auch Barlösius.[142] Daraus lässt sich zunächst aufzeigen, dass die Psychologie durchaus darauf zielt, den Ursprung des Ernährungsverhaltens zu ergründen und mit ihren Erkenntnissen die Relevanz der Sozialwissenschaften in der Ursachenforschung der Ernährung belegt. Allerdings zeigen die Ausführungen zum einen, dass psychologische Erklärungsfaktoren nur eine begrenzte Reichweite besitzen, die das Ernährungsverhalten nicht umfassend erklären können. Zum anderen lässt sich durch die Bedeutung der Gesellschaftskomponente eine hohe Relevanz der Ernährungssoziologie ableiten.

Auch die anthropologischen Befunde zeigen den Bedarf an einem Gesamtkonzept auf, das über Einzelerkenntnisse hinausreicht. So lässt sich beispielsweise innerhalb der anthropologischen Forschung ein Erklärungsmanko dahingehend feststellen, dass die Anthropologie zwar sehr gut ein konstantes Ernährungsverhalten erklären kann, indem sie auf kulturelle Zwänge hinweist, die zu einem bestimmten Ernährungsstil führen. Die Anthropologie vermag bislang jedoch nicht einen Wandel von Ernährungsgewohnheiten zu erklären.[143] Obwohl auch in diesem

140 Vgl. Murcott, Anne (2000), S. 126.
141 Vgl. Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 119.
142 Barlösius, Eva (1992), S. 96.
143 Vgl. Caplan, Pat, Anne Keane, Anna Willetts et al. (1998), S. 169.

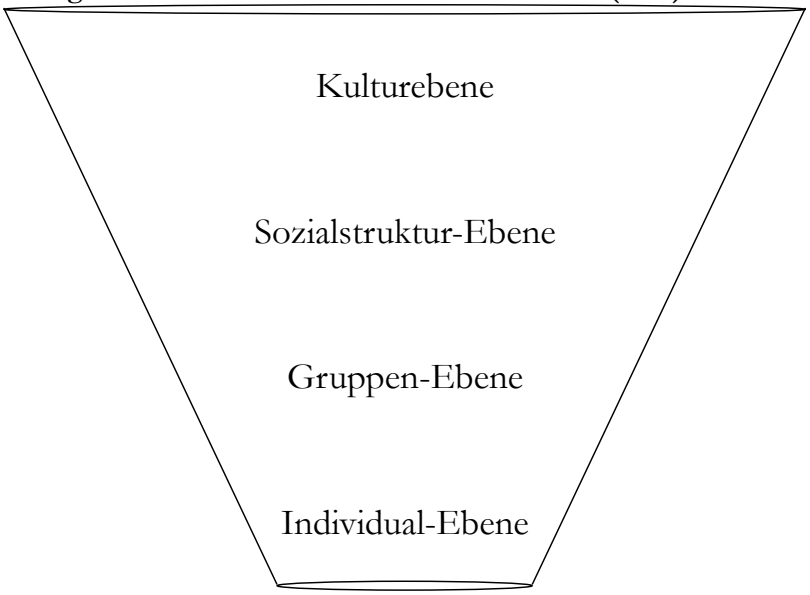
Forschungsfeld versucht wird, die der Ernährung zugrundeliegenden Ursachen zu identifizieren, stoßen auch die anthropologischen Determinanten an ihre Grenzen. Um die bestehende Forschungslücke der Ernährungsforschung zu schließen, bedarf es daher eines weiteren sozialwissenschaftlichen Ansatzes, dem das Potenzial zugesprochen werden kann, die Grenzen bestehender Erklärungsfaktoren zu überwinden.

Kutsch kommt schließlich zu dem Ergebnis, dass allein die Soziologie es vermag, ein Modell zu entwickeln, das das Ernährungsverhalten in seiner Gänze ergründen kann, da sie ihr Augenmerk auf sämtliche sozialen bzw. gesellschaftlichen Prozesse richtet, und damit auch psychologische und anthropologische Ansätze in sich vereint, ohne den bisherigen Erkenntnissen zu widersprechen. Der Soziologie kommt folglich in Kutschs Konzept eine Schlüsselposition zu, da es ihr nicht nur gelingt, sämtliche gesellschaftlichen und sozialen Phänomene einzuschließen (vgl. Abbildung 8). Kutschs Modell bietet zudem einen umfassenden Überblick über die sozialen Bedingungsfaktoren des Ernährungsverhaltens, das sich in Bezug auf die kulturelle Ebene als hochgradig differenziert erweist. Jedoch lässt er das Naturelement der Ernährung außer Acht. Die Grundstruktur seines Konzeptes folgt der Unterscheidung von Makro-, Meso- und Mikroebene. Gleich einem Trichtermodell identifiziert er vier wesentliche sogenannte Kontextebenen. Diese vier Kontextebenen des Ernährungsverhaltens bestehen:

1. „im kulturellen Kontext,
2. im sozial-strukturellen Kontext,
3. im Gruppen-Kontext,
4. im personalen Kontext.“[144]

[144] Kutsch, Thomas (1986), S. 5.

Abbildung 8: Das soziale Trichtermodell von Kutsch (1986)



Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Kutsch, Thomas (1986), S. 5ff.

Im Rahmen der **Ebene der Kultur** sind zwei Perspektiven zu unterscheiden, nämlich a) eine Längsschnitt-Perspektive und b) eine Querschnitt-Perspektive. Die Längsschnitt-Perspektive entspricht einer „kultur-historischen" Betrachtungsweise, als deren Vertreter Kutsch den Soziologen Elias mit seinem Prozess der Zivilisation der Tischsitten heranzieht (vgl. Elias, S. 70ff.).[145] Die Querschnitt-Perspektive stellt demgegenüber „interkulturelle Aspekte" wie etwa Normen und Tabus in den Mittelpunkt. Die Ebene der **Sozialstruktur** legt dar, wie Faktoren der sozialen Klasse, Bildung etc. das Ernährungsverhalten beeinflussen, ohne dass dabei (anthropologische) Ernährungsnormen unmittelbar berührt werden.[146] Unmittelbar an die Sozialisationserfahrungen knüpfen auf der **Gruppenebene** die Rollenerwartungen einerseits und der Einfluss von Bezugsgruppen andererseits an. Vornehmlich die Arbeit der Soziologin Pross zur „Wirklichkeit der Hausfrau" wird hierbei von Kutsch stellvertretend als ein wichtiges Werk vorgestellt, das beide Aspekte beleuchtet.[147] Schließlich werden auf der **Individualebene** sozialpsychologische Faktoren erläutert, die Kutsch im Wesentlichen in Kognitionen auf der einen und Affekte auf der anderen Seite einteilt: Während Kognitionen auf Ernährungswissen und -kompetenzen abzielen, spiegeln Affekte die emotionale Seite in Bezug auf Ernährung wider. Hierbei setzt sich Kutsch insbesondere mit den Fragen der Verbreitung neuer Gerichte bzw.

145 Vgl. Kutsch, Thomas (1986), S. 6f.
146 Vgl. Kutsch, Thomas (1986), S. 7ff.
147 Vgl. Kutsch, Thomas (1986), S. 10ff.; vgl. hierzu insbesondere auch Pross, Helge (1975), S. 107ff. und passim.

Produkte einerseits sowie der Situationsabhängigkeit des Einkaufs-, Koch- bzw. Ernährungsverhaltens andererseits auseinander.

Der Ansatz Kutschs zeigt auf, wie eng die Wechselwirkungen zwischen Soziologie, Psychologie, Anthropologie ausgeprägt sind. Jede Ebene seines Trichtermodells stellt einzelne Sozialwissenschaften besonders heraus. Während die Ebene der Kultur vielfach Facetten der Anthropologie widerspiegelt, erhält die Psychologie auf der individuellen Ebene Bedeutung. Die Sozialstruktur ist vorwiegend das Element der Soziologie. Die Soziologie schließlich bildet darüber hinaus nach Kutsch als einzige Sozialwissenschaft eine Klammer um sämtliche Sozialwissenschaften, indem sie in allen vier vorgestellten Komplexen Kraft entfaltet. Dadurch stellt sie sowohl ihre Einigungskraft als auch ihre unverzichtbare Relevanz im interdisziplinären Forschungsfeld Ernährung unter Beweis. Allerdings muss Kutsch feststellen, dass die Ernährungssoziologie weder innerhalb der Ernährungsforschung noch innerhalb der Soziologie selbst einen hohen Stellenwert genießt. Als Kutsch 1985 seinen Beitrag „Zur Programmatik der Ernährungssoziologie" verfasst, muss er aufgrund der geringen Menge an anerkannten Publikationen feststellen: „Eine Ernährungssoziologie im Sinne einer etablierten speziellen Soziologie (Bindestrich-Soziologie) gibt es (noch) nicht" und wird darin unter anderem von Lavender/Coates unterstützt.[148]

Diese Fehlentwicklung führt Kutsch nicht auf eine mangelnde Relevanz dieses Themas zurück: Vor dem Hintergrund des wachsenden Problems an Fehl-/Überernährung und damit einhergehender gesellschaftlicher Gesundheitsrisiken in Deutschland und anderen Wohlstandsstaaten einerseits und der Frage nach der Verteilungsungerechtigkeit von Lebensmitteln in der Welt andererseits ist für ihn eine hohe Bedeutung ernährungssoziologischer Forschung ableitbar, die für ihn in keinem Verhältnis zu der vorhandenen Forschungslage steht.[149] Auch zehn Jahre später konstatieren Prahl/Setzwein:

> „Weder eine erneuerte kritische Theorie noch das imposante Gebäude der Systemtheorie, weder die Konflikttheorie noch der Symbolische Interaktionismus oder in welcher Form auch immer sich ‚große Theorie' in der Soziologie darstellen mag, haben bislang Ernährung zentral konzeptionalisiert".[150]

Auch andere Soziologen beobachten weiterhin einen Mangel an ernährungssoziologischen Arbeiten und pflichten Kutschs Argumentation bei. So fordert beispielsweise Barlösius vor dem Hintergrund einer zunehmenden Komplexitätssteigerung des Essens (gesteigerte

---

148 Kutsch, Thomas (1985), S. 51; Kutsch, Thomas (1985), S. 55ff.; Kutsch, Thomas (1986), S. 8ff.; Lavender, Abraham D., Robert B. Coates (1972), S. 14f.; Moody, James, Ryan Light (2006), S. 67ff., 82 und passim; Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 19; Lupton, Deborah (1996), S. 15; Riefer, A., U. Hamm (2009), S. 327.

149 Vgl. Kutsch, Thomas (1985).

150 Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 262.

Lebensmittelvielfalt, freie Wahlmöglichkeiten und daraus folgende Überforderung der Konsumenten etc.) eine Intensivierung der soziologischen Forschung als zwingend erforderlich.[151]

Alles in allem kann daher bislang vor dem Hintergrund der zu beantwortenden Forschungsfrage Folgendes festgehalten werden: Innerhalb der Ernährungsforschung sind vor allem naturwissenschaftliche Konzepte präsent, die die Naturkomponente der Ernährung untersuchen und Aufschluss darüber bieten, mit welchen Nährstoffen der menschliche Körper versorgt werden muss, um das Risiko für ernährungsbedingte Krankheiten (Übergewicht, koronare Erkrankungen, aber auch Unterernährung etc.) zu minimieren. Die Naturwissenschaften vermögen es allerdings nicht, die Entwicklungen zur Fehlernährung innerhalb einer grundsätzlich optimal mit Nährstoffen versorgten Gesellschaft zu erklären oder abzuwenden. Es kann daher eine Forschungslücke identifiziert werden, die mithilfe der Sozialwissenschaften geschlossen werden kann, da diese sich der Thematik unter einer anderen Perspektive nähern. Sie richten den Fokus auf die Kulturkomponente der Ernährung, um davon ausgehend neue Ansätze zur Erklärung des Ernährungsverhaltens zu entwickeln. Insbesondere Anthropologie und Psychologie betreiben eine intensive Auseinandersetzung mit der Ernährungsthematik und können wesentliche Determinanten von Ernährung (Emotionen, Bedürfnisse, kulturelle Zwänge etc.) identifizieren. Jedoch stoßen auch diese Erklärungsfaktoren an ihre Grenzen und können aktuelle polare Ernährungstrends nicht vollständig erklären. Dementsprechend kann weiterhin eine Lücke der Ernährungsforschung identifiziert werden, die den Bedarf zusätzlicher sozialwissenschaftlicher Konzepte offenbart. Mithilfe des Trichtermodells von Kutsch wurde aufgezeigt, welch bedeutsame Rolle der Soziologie im System der Sozialwissenschaften allgemein und im Feld der Ernährung im Speziellen zukommt: Ihr allein gelingt es, sämtliche sozialwissenschaftliche Ansätze miteinander zu verbinden und vermag so, die bislang bestehenden Erklärungsgrenzen der übrigen Sozialwissenschaften zu überwinden und bestehende Lücken zu schließen. Durch ihre engen Berührungspunkte mit sozialwissenschaftlichen Nachbardisziplinen besitzt sie das Potenzial für einen multidisziplinären Ansatz, wie er mehrfach gefordert wurde. Ihr überdisziplinärer, umfassender Charakter erlaubt die Ableitung einer ebenso umfassenden Erklärungskraft bei der Lösung vorliegender Ernährungspolaritäten und daraus resultierender Probleme. Vor allem in einer internationalen Gesellschaft mit vielfältigen sozialen

[151] Vgl. Barlösius, Eva (1992), S. 94; Barlösius, Eva (1999); Kaufmann, Jean-Claude (2006); Setzwein, Monika (1997); Teuteberg, Hans Jürgen (2004); Murcott, Anne (1998a), S. 10f.; Murcott, Anne (1998b); Germov, John, Lauren Williams (2004b); McIntosh, William Alex (1996); Mennell, Stephen, Anne Murcott, Anneke H. van Otterloo (1992); Lupton, Deborah (1996).

Wandlungs- und Differenzierungsprozessen und damit einhergehenden Konflikten in Verteilungs- oder Gesundheitsfragen betont unter anderem Kutsch die hohe Relevanz der Ernährungssoziologie. Allerdings haben unter anderem Kutsch und Barlösius festgestellt, dass trotz dieser Relevanz weiterhin eine Forschungslücke bezüglich ernährungssoziologischer Arbeiten besteht, die es zu schließen gilt.

3.3 Zum Begriff der Ernährung in der Soziologie

Nachdem in Kapitel 3.2 erörtert wurde, welche Bedeutung speziell ernährungssoziologischen Forschungsarbeiten bei der Ergründung der Ursachen des Ernährungsverhaltens zukommt, wird in den folgenden Kapiteln 3.3 und 3.4 näher auf die spezifischen soziologischen Begriffsverständnisse und Themenfelder eingegangen, um ein eindeutiges Verständnis ernährungsbezogener Termini sicherzustellen.

Einen zentralen Ausgangspunkt für das speziell soziologische Verständnis von Ernährung bildet der französische Soziologe Mauss, der Ernährung als soziales Totalphänomen begreift.[152] Davon ausgehend bezeichnet Kutsch „die Gesamtsituation der Nahrungsaufnahme auch [als] eine Erlebnisqualität durchaus unterschiedlicher Art, und die Art und Weise dieser Rahmenbedingungen kann ganz wesentlich die Bewertung durch den Konsumenten mitbestimmen."[153] Die soziale Totalität tritt folglich dadurch zutage, dass sich das (jeweilige) Gesamterlebnis der Ernährung erst aus der Summe von verschiedensten Erlebnisebenen (beispielsweise dem Essen in Gesellschaft, an Festen, im Alltag etc.) bildet. In Abhängigkeit davon, welche Erfahrungen der Einzelne im Laufe seines Lebens in Bezug auf verschiedene Lebensmittel, Esssituationen o.ä. macht, bilden sich schließlich relativ stabile Ernährungsgewohnheiten heraus, und unterschiedliche Ernährungs-/Esstypen lassen sich unterscheiden: „In den Kosttypen verdichten sich Nahrungsgewohnheiten bestimmter Gesellschaftsgruppen, zu relativ starren Mustern, die sich nur langsam verändern."[154]

Neben dem Verständnis eines sozialen Totalphänomens ist bei näherer Betrachtung die Polarität von einem Kulturbereich einerseits und einem Naturbereich andererseits grundlegendes Bestimmungsmerkmal des sozialwissenschaftlichen und insbesondere des soziologischen Verständnisses von Ernährung bzw. Essen.[155] Diese Unterscheidung – so ein Ergebnis der Iglo-

[152] Vgl. Mauss, Marcel (1968), S. 17f.
[153] Kutsch, Thomas (1986), S. 8.
[154] Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 61.
[155] Vgl. Barlösius, Eva (1992), S. 97ff.; Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 112, 262 und passim; Kutsch, Thomas (1986), S.8.

Forum-Studie – reicht sogar bis in den alltäglichen Sprachgebrauch hinein: Der Begriff „Essen" spricht emotionale Aspekte an. Die „Ernährung" hingegen zielt auf kognitive Aspekte.[156]

Davon ausgehend finden sich in der Ernährungssoziologie weitere Definitionen und spezifisch ernährungssoziologische Fachtermini. Allein bei Prahl/Setzwein finden sich sieben verschiedene Fachwörter: Die Begriffe Essen und Ernährung werden auch hier unterschieden. Darüber hinaus werden noch die Begriffe Naturalien, Nahrung(smittel), Speisen, Mahlzeit und Esssitten definiert.[157] Wichtig ist bei sämtlichen dieser Definitionen wiederum: „Nicht alles, was sich unter biologischen Gesichtspunkten für die menschliche Ernährung eignet, wird tatsächlich gegessen (…) Vielmehr beruht die Nahrungsauswahl auf kulturellen Übereinkünften und sozialen Urteilen."[158] Allerdings geht diese Vielzahl an Begrifflichkeiten nur bedingt mit klaren definitorischen Abgrenzungen einher, und vielfältige Überschneidungen und Ungenauigkeiten lassen sich erkennen:

Zunächst beschreiben Prahl/Setzwein den Begriff der **Ernährung** – ähnlich wie Barlösius – als denjenigen Aspekt der Nahrungsaufnahme, der unmittelbar die damit verbundenen Körperfunktionen bzw. -abläufe betrifft. Ernährung umfasst hier „alle Prozesse der Erzeugung, Verarbeitung und Verfeinerung von Substanzen, die dem menschlichen Körper zur Entwicklung und Erhaltung seiner Funktionen zugeführt und von diesem nach dem Stoffwechsel ausgeschieden werden".[159] In unmittelbarem Anschluss daran lösen sich jedoch Prahl/Setzwein von diesem naturalen Verständnis und beziehen zusätzlich die kulturellen, d.h. auch die sozialstrukturellen, ökonomischen, religiösen und weitere Merkmale mit ein. Explizit werden genannt: die:

> „naturalen und sozialen Randbedingungen, die Formen der Arbeit und die ökonomischen Verhältnisse, die gesellschaftlichen Herrschafts- und Ungleichheitszustände, die soziokulturellen Diskurse und Symbolwelten sowie die politischen, religiösen und wissenschaftlichen Deutungsmuster."[160]

Der Begriff der Ernährung umfasst damit bei Prahl/Setzwein gleichermaßen die Kultur- wie die Naturkomponente, fungiert geradezu als Überbegriff, während alle anderen Termini lediglich Teilaspekte abbilden.

Im Gegensatz zum Begriff der Ernährung steht bei dem der **Naturalien** der gegenständliche, gleichsam naturhafte Faktor im Mittelpunkt: Hierunter verstehen Prahl/Setzwein diejenigen Stoffe, welche zum Zweck des Verzehrs bestimmt sind, d.h. als essbar eingestuft werden. Erst

156 Vgl. Iglo-Forum, Mastermedia (1995), S. 9.
157 Vgl. im Folgenden Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 8f.
158 Setzwein, Monika (2004b), S. 19.
159 Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 8.
160 Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 8.

wenn diese Naturalien sozialen oder kulturellen Verarbeitungsschritten unterworfen werden, werden diese Naturalien zu **Nahrung(smitteln)**. Gehen diese Nahrungsmittel wiederum durch (spezifische, kulturell bedingte) Kombination mit anderen Nahrungsmitteln feste Wechselbeziehungen (Relationen) ein, werden sie zu **Speisen**. Der Begriff der **Mahlzeit** umfasst darüber hinaus spezifische zeitliche und andere institutionelle Bestimmungen, welche zwar grundsätzlich über die Zeit hinweg wandelbar sind, sich jedoch insgesamt als relativ stabil erweisen.[161]

Der Terminus **Essen** wird von Prahl/Setzwein sowohl stofflich als auch prozedural verstanden: Stofflich verstehen sie den Begriff deshalb, da dieser in Deutschland gleichbedeutend zu dem der „Nahrung" verwendet wird. Prozedural ist der Begriff für sie, da Essen zugleich die gesamten kulturell bestimmten Prozesse der Nahrungsaufnahme meint, die in Gestalt von Ritualen, festen Regeln etc., d.h. letztlich spezifischen **Esssitten**, zum Ausdruck gebracht werden.[162] Dieser Doppelcharakter tritt auch in der Definition von „Esskulturen" bei Barlösius zutage. Bei ihr drückt die Esskultur „die ‚natürliche Künstlichkeit der Ernährung' aus und verleiht ihr Inhalte und Formen, in denen beide Dimensionen miteinander verbunden sind."[163]

Wilkes Verständnis von **Esskultur** schließlich zeigt, wie nah Kultur- und Naturaspekte einander stehen, denn Kultur beginnt bei ihr bereits bei der gesellschaftlichen Kategorisierung in essbare oder nicht essbare Naturalien. Tabus, Verbote, Normen und Meidungen sind die Begrifflichkeiten, mit denen Wilke operiert. Der Einzelne verfügt bei ihr zwar über gewisse Freiheiten, muss sich innerhalb dieser aber den kulturellen Normen oder Tabus beugen, die festlegen, was essbar ist und was nicht. Den Begriff der Natur definiert Wilke sehr eng, als denjenigen Raum, innerhalb dessen die Nahrungsmittel vorzufinden sind, d.h. entweder angebaut werden oder leben.[164]

Folgendes kann daher bislang festgehalten werden: Prahl/Setzwein fassen den Begriff der Ernährung weiter als Nahrung, Essen etc. Diese Sortierung lässt sich allerdings ebenso wenig belegen, wie sich eine eindeutige begriffliche Trennung der einzelnen Begriffe feststellen lässt. Stattdessen lassen sich zum Teil deutliche Überschneidungen oder gar Ungenauigkeiten beobachten: So werden beispielsweise die Termini „Essen" und „Nahrung" einerseits als

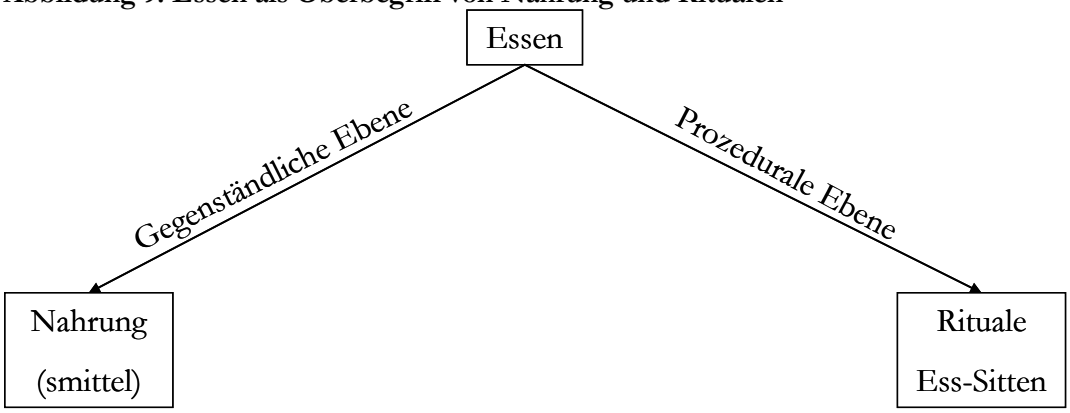
161 Vgl. Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 8; Setzwein, Monika (2004a), S. 19.
162 Vgl. Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 8.
163 Barlösius, Eva (1999), S. 38.
164 Vgl. Wilke, Sabine (2005), S. 11, vgl. hierzu auch die Ausführungen zu Plessner bei Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 262.

eigenständige Begriffe aufgeführt. Gleichzeitig gelten sie den beiden Autoren als synonym gebrauchte Ausdrücke.

Ferner scheint sich ein unlösbarer Widerspruch in der Unterscheidung der Begriffe „Ernährung" und „Essen" zu ergeben. Es ist nicht nachvollziehbar, in welchen Bereichen der vermeintliche Oberbegriff der Ernährung mehr umfassen soll als der diesem unterzuordnende Begriff des Essens. Beide Termini weisen eine stark kulturelle Prägung auf. Beide Termini besitzen aber ebenso naturale Merkmale. Vergleichbar mit der Definition von Ernährung ist auch das Essen „nach dem Nährwert [=Naturcharakter], dem Genußwert und dem Symbolwert [=Kulturcharakter] zu differenzieren, weil es zwischen der Reproduktionsfunktion und den Genußchancen oszilliert."[165] Darüber hinaus besitzen beide Begriffe einen prozesshaften Charakter, der sich nicht allein auf den konkreten Vorgang der Nahrungsaufnahme in Form von Esssitten beschränkt. Aufgrund der Tatsache, dass der Begriff des „Essens" ebenso als Synonym des Terminus „Nahrung" dienen kann, umschließt das Essen – gleichermaßen wie die Ernährung – auch diejenigen Verarbeitungsprozesse mit ein, die der konkreten Verzehrsituation zeitlich vorgelagert sind (beispielsweise der Anbau von Getreide, der Transport, der Kochvorgang etc.).[166]

Letztlich kommen Prahl/Setzwein zu dem Ergebnis, dass Ernährung grundsätzlich einerseits ein körperlich-biologisches, andererseits ein kulturell-soziales Phänomen darstellt. Trotz des großen Umfanges an Definitionen beschränken auch sie sich letztlich auf die simple duale Unterscheidung in Kultur und Natur (vgl. Abbildung 9).[167]

Abbildung 9: Essen als Oberbegriff von Nahrung und Ritualen



Quelle: eigene Darstellung, in Anlehnung an Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 8.

165 Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 8.
166 Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 8; Setzwein, Monika (2004b), S. 19.
167 Vgl. Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 18.

Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, dass innerhalb der Ernährungssoziologie auf eine dezidierte sprachliche Differenzierung – zumindest zwischen den Begriffen Essen einerseits und Ernährung andererseits – oftmals verzichtet wird. Bereits Kutsch verwendet diese Begriffe synonym und auch Barlösius ist sich der engen Verwandtschaft der Begriffe durchaus bewusst und möchte die Differenzierung in eine naturale Ernährung einerseits und ein kulturelles Essen andererseits allenfalls als theoretische Trennung verstanden wissen.[168] Daher soll auch im Folgenden nicht weiter zwischen Essen und Ernährung unterschieden werden. Zur Beantwortung der Forschungsfrage, inwiefern Werthaltungen einen Einfluss auf das Ernährungsverhalten respektive das Essverhalten ausüben, ist die Unterscheidung nicht relevant. Anhand der vielfältigen Begriffsbestimmungen zeigt sich allerdings wiederum: Die Ernährungssoziologie ist eine Wissenschaftsdisziplin, die sich im Gegensatz zu allen anderen wissenschaftlichen Ansätzen durch ihre umfassende Betrachtung auszeichnet. Diese vielschichtige Herangehensweise zeigt sich auch anhand der nachfolgend skizzierten diversen Themenfelder, die die Ernährungssoziologie bearbeitet. Die wesentliche Funktion des Kapitels 3.4 besteht darin, die vorliegende Arbeit mit ihren Wertekonzept innerhalb der Ernährungssoziologie klar zu verorten und erste Hinweise in Bezug auf die Rolle von Werthaltungen bei der Erklärung des Ernährungsverhaltens zu finden.

3.4 Themenfelder der Ernährungssoziologie

In Anlehnung an den sozial totalen Charakter von Essen und Ernährung (s.o. Mauss, S. 43) richtet die Ernährungssoziologie „ihr Hauptaugenmerk auf die Thematik, inwiefern und inwieweit die menschliche Ernährung durch soziale Rahmenbedingungen geprägt, beeinflusst und ausgestaltet wird.“[169] Auch Murcott und Heim schließen sich diesem Ausgangspunkt an. Murcott sieht die Aufgabe der Ernährungssoziologie darin, „social processes of food choice“ zu untersuchen.[170] Im Gegensatz zur Psychologie steht hier nicht das einzelne Individuum im Zentrum des Interesses. Ähnlich verortet Heim den Untersuchungsbereich der Ernährungssoziologie in der „kulturellen und sozialstrukturellen Einbettung, Überformung und Handhabung der naturalen Basis des Ernährungsverhaltens“ und zielt damit auf den Doppelcharakter des Ernährungsthemas zwischen Natur und Kultur.[171] Noch deutlicher wird dieser Aspekt des sozialen Totalphänomens von Germov und Williams herausgearbeitet, die die Kernthemen der Ernährungssoziologie darin sehen, die Vielzahl an politischen, ökonomischen,

168 Vgl. Barlösius, Eva (1992), S. 92.
169 Bayer, Otto, Thomas Kutsch (1999a), S. 120.
170 Murcott, Anne (1998a), S. 10.
171 Heim, Nikolaus (1992), S. 100.

soziokulturellen und sonstigen sozialen Einflussfaktoren des Ernährungsverhaltens zu untersuchen: „The sociology of food and nutrition, or food sociology, concentrates on the myriad sociocultural, political, economic, and philosophical factors that influence our food habits – what we eat, when we eat, how we eat, and why we eat.“[172]

Auch Wierlacher plädiert nachdrücklich für ein Verständnis, das sich an dem des sozialen Totalphänomens ausrichtet. Er ist überzeugt, dass nur auf diesem Wege die vorhandenen Ernährungsprobleme (Anorexie u.a.) greifbar gemacht werden könnten und untermauert dementsprechend die Relevanz der Ernährungssoziologie.[173] Hartog erkennt eine ganze Reihe von Funktionen, die das Essen unter gesellschaftlicher Perspektive erfüllt wie etwa als Ausdruck von „cultural identity“ oder „status and distinction.“[174]

Es wird deutlich, dass unter den Ernährungssoziologen hinsichtlich der grundsätzlichen Programmatik der Ernährungssoziologie offenbar Einigkeit herrscht. Nach diesen Definitionen obliegt der Ernährungssoziologie die Aufgabe, die Zusammenhänge zwischen vielfältigsten gesellschaftlichen und gemeinschaftlichen Faktoren einerseits und ernährungsbezogenen Vorgängen – vorwiegend zwischen einem Natur- und einem Kulturpol – andererseits zu beschreiben und zu ergründen.[175] Daraus lässt sich auch eine Relevanz der Untersuchung von Werthaltungen (Sie sind Bestandteil der Gesellschaft, vgl. S. 4) und ihrer Zusammenhänge mit dem Ernährungsverhalten ableiten, woraus folgt, dass ein Theorieansatz, der sich mit der Rolle von Werthaltungen befasst, in der Soziologie zu verorten ist.

Von diesem gemeinsamen Verständnis ausgehend treten jedoch in Bezug auf die daran anschließende thematische Konkretisierung einzelner Forschungsschwerpunkte deutliche Abweichungen zutage. Von besonderer Bedeutung im deutschsprachigen Raum ist die thematische Umgrenzung der Ernährungssoziologie von Prahl/Setzwein, die als eine der ersten eine derartige Bestimmung vorgenommen haben.[176] Zudem ist ihre Definition als eine der weitaus umfangreichsten zu bezeichnen, innerhalb derer sich andere Vorstellungen gut eingliedern lassen. Konkret fordern Prahl/Setzwein, dass sich:

> „Die Theoriebildung in der Ernährungssoziologie (…) an den Achsen der Dualität von Natur/Kultur, der Kontroll- und Disziplinarfunktionen, des Geschlechterverhältnisses und

[172] Germov, John, Lauren Williams (2004a), S. 5.
[173] Vgl. Wierlacher, Alois (1993), S. 2.
[174] Hartog, Adel P. den, Wija A. van Staveren, Inge D. Brouwer (2006), S. 25.
[175] Vgl. Kutsch, Thomas (1999), S. 121.
[176] Vgl. im Folgenden Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999) sowie Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (2000); Prahl, Hans-Werner (2001); Setzwein, Monika (1997).

> der daraus resultierenden Machtausübung, der Ideologieproduktion sowie der Verfügung über Zeit und Raum und Symbolwelten orientieren [sollte]“[177]

Sie eröffnen daher ein weites Feld ernährungssoziologischen Themengebiete. Innerhalb dieses Rahmens identifizieren Prahl/Setzwein schließlich die ihrer Ansicht nach drei wichtigsten Achsen der Ernährungssoziologie:

1. Die Dualität von Natur und Kultur
2. Aspekte der Kontrolle und Disziplinierung
3. Die Genderforschung

Mithilfe dieser drei Kategorisierungen versuchen die Autoren das vielschichtige Untersuchungsfeld der Ernährungssoziologie greifbar zu machen und verschiedene Ansätze zu kategorisieren. Jedoch können die Übergänge zwischen den dreien fließend sein, wie auch die Studien von Counihan, Hepworth, MacIntosh, Pollock oder Kahn belegen. [178]

Als Beispiele einer Forschung im Schnittfeld der **Dualität von Natur und Kultur** führen die Autoren die historischen Analysen Elias’ und Teutebergs ebenso an wie Betrachtungen der Sozialstruktur, Sozialisationsprozesse, soziale Normen, Fragen der Identität und Symbolik.[179] Speziell in Bezug auf den Naturaspekt der Ernährung erachten die Autoren die Erfassung des kompletten physischen Anbau- und Verarbeitungsprozesses von Nahrungsmitteln mithilfe soziologischer Termini für notwendig. Demgegenüber sollen bei dem Kulturaspekt folgende Fragestellungen im Mittelpunkt stehen:

1. Welche Unterschiede in Bezug auf den „Stellenwert und Praxis der Ernährung“ lassen sich zwischen den Kulturen der Welt finden?
2. Welche Unterschiede bestehen innerhalb einer Gesellschaft hinsichtlich der Ernährungsweisen?
3. Welchen Einfluss üben bestimmte sozialstrukturelle Bedingungen (beispielsweise unterschiedliche Arbeitswelten) auf das Ernährungsverhalten aus?
4. Wie funktioniert Ernährungssozialisation?

---

[177] Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 262 und passim.

[178] Vgl. Counihan, Carole M. (2004), S. 1; Hepworth, Julie (2004), S. 377; McIntosh, William Alex, Mary Zey (2004), S. 126; Pollock, Donald K. (2004), S. 25; Kahn, Miriam (2004), S. 29ff.; Setzwein, Monika (2004c), S. 57, 60 und passim; Setzwein, Monika (2004a); Setzwein, Monika (2006), S. 41ff.; Barlösius, Eva (2008), S. 40.

[179] Vgl. u.a. Teuteberg, Hans Jürgen (2004); Teuteberg, Hans Jürgen, Günter Wiegelmann (1986); Teuteberg, Hans Jürgen (1991); Teuteberg, Hans Jürgen (1975); Elias, Norbert (1969a); Elias, Norbert (1969b).

5. Welche Normen und Werte bestimmen über abweichendes Ernährungsverhalten?[180]

Explizit nennen Prahl/Setzwein folglich die Rolle von Wertansätzen innerhalb der ernährungssoziologischen Forschung. Dabei betonen sie zudem deren Bedeutung als Determinanten des Ernährungsverhaltens und öffnen daher den Raum für soziologische Ursachenforschung. Darüber hinaus merken Prahl/Setzwein an: „Als biologisches und gesellschaftliches Fundamentalproblem lässt sich Ernährung mit fast allen Zentralkategorien der Soziologie in Beziehung setzen: Macht, Herrschaft, Gewalt bieten sich ebenso an wie Risiko, Wandel, Institution, Rolle oder Sozialisation“[181] und legen nahe, auch den ursoziologischen Begriff der Werthaltungen in dieser Aufzählung zuzulassen, da Werte von elementarer Bedeutung innerhalb der oben aufgeführten Kategorien „Wandel“, „Rolle“ und insbesondere der „Sozialisation“ sind. Allerdings kommen Prahl/Setzwein zu dem Ergebnis, dass speziell die soziologische Analyse der Dualität von Natur und Kultur und dementsprechend auch der Werteansatz bislang als Determinante des Ernährungsverhaltens vernachlässigt wird, obgleich diesen eine hohe Relevanz bei der Ursachenforschung zugesprochen wird. [182]

Auch die aktuellere ernährungssoziologische Forschung wendet sich nach vorliegendem Kennnissstand nur selten der kulturellen Ursachenforschung der Ernährung zu. Als einige wenige Beispiele hierfür sind der Sammelband von Inglis/Gimlin oder die Arbeit von Heim anzuführen. Sie befassen sich speziell mit der Kulturkomponente der Ernährung und setzen sich mit den Zusammenhängen zwischen kulturellen Faktoren und ihren Konsequenzen auf die Ernährung auseinander.[183] Von besonderem Interesse sind hierbei die Beziehungen zwischen verschiedenen Sozialisationsinstanzen, Identitätsbildung und Ernährungsverhalten.[184] Eng damit verbunden sind Forschungsarbeiten, die sich mit der Frage der Distinktion und der Lebensstile auseinandersetzen.[185] Eine explizite Beachtung von Werthaltungen lässt sich hingegen nicht erkennen. Jedoch deutet sich – ähnlich zu den Erkenntnissen aus den empirischen Ernährungsstudien (vgl. Kapitel 2.4ff.) – eine implizite Verwendung von Werthaltungen an, denn als Teile der Gesellschaft werden auch Werte als zentrale Identitäts- und Lebensstilbausteine

180 Vgl. Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 24.
181 Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (2000), S. 135.
182 Vgl. Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (2000), S. 135ff. und passim.
183 Vgl. Inglis, David, Debra Gimlin (2009); Heim, Nikolaus (1992); Wilke, Sabine (2005); Barlösius, Eva, Christina von Braun (2000); Barlösius, Eva (1999); Barlösius, Eva (1992); Ritzer, George (1995).
184 Vgl. Audehm, Kathrin (2007), S. 205ff.; Gerhards, Jürgen, Jörg Rössel (2003); Bodenstedt, Adolf Andreas (1989); Barlösius, Eva (2009); Barlösius, Eva, Axel Philipps (2006).
185 Vgl. Germov, John, Lauren Williams (2004b); Crotty, Pat, John Germov (2004), S. 241ff.; Wicks, Deirdre (2004), S. 263ff.; Ikeda, Joanne P. (2004), S. 288ff.; McIntosh, William Alex, Karen S. Kubena (2004), S. 314ff.; Hijiya-Kirschnereit, Irmela (2008), S. 57ff.

gehandelt, die soziale Distinktion bedingen und durch Sozialisationsprozesse gebildet werden (vgl. Kapitel 4.1).

Insbesondere rechnet Setzwein diesen Arbeiten letztlich auch **Genderkonzepte** hinzu und belegt damit, dass die einzelnen Themenfelder „Dualität von Natur und Kultur" einerseits und „Genderforschung" andererseits Überschneidungen aufweisen: Die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Geschlecht und damit die Abgrenzung von dem anderen wird in dieser Perspektive nicht biologisch bestimmt, sondern ist Ergebnis einer teils bewussten, teils unbewussten Stilisierung bzw. (Selbst-)Inszenierung, die durch sozialisierende Kräfte bestärkt wird.[186] Aspekte der **Kontrolle und Disziplinierung** finden sich schließlich unter anderem bei Lenth wieder, die das hohe Gewicht politischer oder ökonomischer Macht hervorhebt: „Of course, in order to understand local change fully, the wider networks of economic and political power (…) have to be taken into account."[187]

Neben den drei zentralen Themen der Ernährungssoziologie (Natur und Kultur, Kontrolle und Disziplin, Genderforschung), die das Spektrum dieser Disziplin auf einer inhaltlichen Ebene aufspannen, betonen Prahl/Setzwein zugleich die Bedeutung einer zeitlichen Ebene, d.h. der Unterscheidung zwischen Längsschnittanalysen, die den Wandel untersuchen und Querschnittanalysen, die Differenzen zwischen verschiedenen Ernährungskulturen erheben. Sie betonen, dass diese Einteilung zusätzliche Orientierung innerhalb der enormen thematischen Bandbreite der Ernährungssoziologie stiftet.[188] Die Arbeiten von Tolksdorf oder Spittler lassen sich als Querschnittstudien festhalten.[189] Reine Längsschnittuntersuchungen finden sich beispielsweise bei Mennell, Theis oder Wildt.[190] Studien, die zugleich Quer- als auch Längsschnittuntersuchungen durchführen, finden sich schließlich bei Hirschfelder, Wierlacher/Neumann/Teuteberg oder Lentz.[191]

---

186 Vgl. Setzwein, Monika (2004c), S. 57, 60 und passim; Setzwein, Monika (2004a); Setzwein, Monika (2004b); Setzwein, Monika (2006); Barlösius, Eva (2008); Rückert-John, Jana (2004); Counihan, Carole M. (2004); Kubberød, Elin, Øydis Ueland, Marit Rødbotten et al. (2002); Williams, Lauren, John Germov (2004); Hepworth, Julie (2004).

187 Lentz, Carola (1999a), S. 23.

188 Vgl. Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 9, 262 und passim.

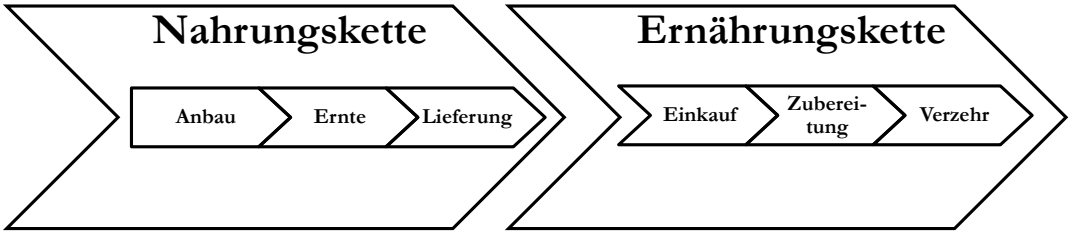
189 Vgl. Tolksdorf, Ulrich (1981), S. 117ff.; Tolksdorf, Ulrich (1993), S. 187ff.; Spittler, Gerd (1999), S. 27ff.; vgl. auch: Spittler, Gerd (1993), S. 193ff.

190 Vgl. Theis, Joachim (1999), S. 91ff.; Wildt, Michael (1993), S. 211ff.; Elias, Norbert (1969a); Elias, Norbert (1969b); Kutsch, Thomas (1986); Germov, John, Lauren Williams (2004b), S. 27f.; Crotty, Pat, John Germov (2004), S. 241; Mennell, Stephen, Anne Murcott, Anneke H. van Otterloo (1992), S. 20ff.; Mennell, Stephen (1986); Mennell, Stephen (1997); Ritzer, George (1995).

191 Vgl. Hirschfelder, Gunther (2001); Wierlacher, Alois, Gerhard Neumann, Hans Jürgen Teuteberg (1993); Lentz, Carola (1999b); Lentz, Carola (1999a), S. 24.

Auch Kutsch sowie Inglis/Gimlin oder Prahl/Setzwein offerieren eine prozessuale Einteilung der Ernährungsthematik, mit dem Ziel, die Themenvielfalt der Ernährungssoziologie besser einzuordnen.[192] Sie verstehen eine prozessuale Perspektive zusätzlich auch dahingehend, Aspekte der zusehenden Verarbeitung bzw. Erzeugung der Nahrungsgrundprodukte zu untersuchen. Kutsch unterscheidet deshalb zwei verschiedene Prozesse: Erstens den Prozess der Nahrungskette und zweitens den Prozess der Ernährungskette. Ist ersterer der Herstellerseite mit den Teilaspekten Anbau, Ernte und Belieferung des Lebensmitteleinzelhandels zuzuordnen, lässt sich zweiterer dem Verbraucher zuweisen, der Einzelschritte wie etwa den Einkauf eines Lebensmittels, die Zubereitung von Gerichten bis hin zum Verzehr umfasst. Beide Prozesse schließen unmittelbar aneinander an (vgl. Abbildung 10).[193]

Abbildung 10: Ernährungskette vs. Nahrungskette

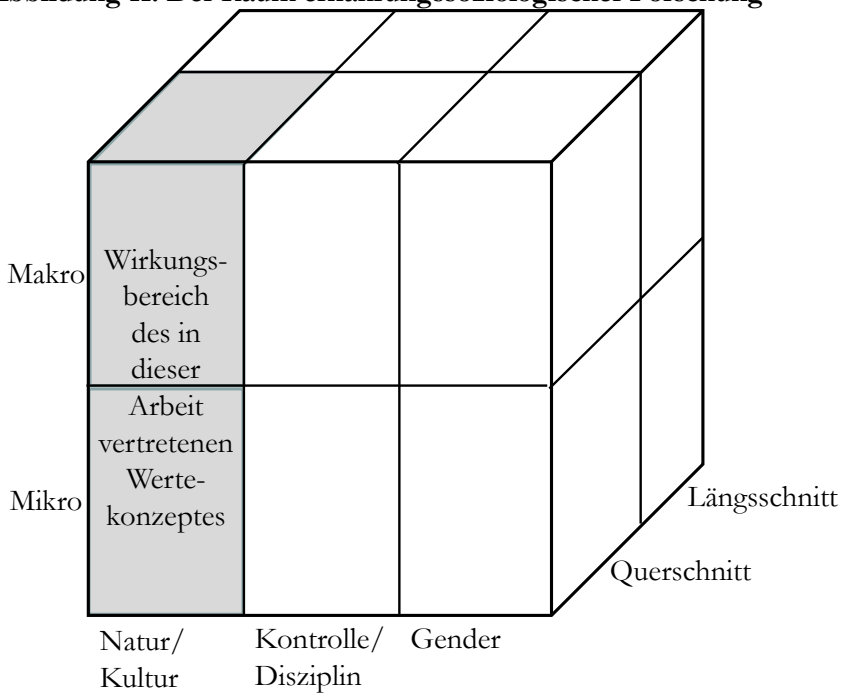


Quelle: eigene Darstellung, in Anlehnung an Kutsch, Thomas (1985), S. 55; Inglis, David, Debra Gimlin (2009), S. v, 43, 159.

Das Modell Prahl/Setzwein, das sowohl eine thematische als auch eine zeitliche Ebene unterscheidet, eignet sich daher in besonderem Maße zur Kategorisierung verschiedener ernährungssoziologischer Ansätze und Theoretiker. Zusätzlich zu der bisherigen thematischen Untergliederung einerseits und einer Unterscheidung in Quer- und Längsschnittansätze andererseits bietet eine Einteilung in makro- und mikrosoziologische Ansätze einen besseren Überblick: Diese grundlegende Unterscheidung ernährungssoziologischer Forschungsbereiche ist bereits anhand des sozialen Modells zur Ernährung von Kutsch verdeutlicht worden (vgl. S. 52ff.).[194] Abbildung 11 fasst diese Kategorisierungsdimensionen zusammen.

192 Vgl. Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S: 24.
193 Vgl. Kutsch, Thomas (1985), S. 55; Inglis, David, Debra Gimlin (2009), S. v, 43, 159.
194 Vgl. auch Inglehart, Ronald (1998), S. 78ff.

Abbildung 11: Der Raum ernährungssoziologischer Forschung



Quelle: eigene Darstellung

Die bisherigen Ausführungen zur grundlegenden Programmatik der Ernährungssoziologie führen zu folgenden Schlussfolgerungen: Der Werteansatz ist innerhalb der Ernährungssoziologie vor allem dem Bereich der Dualität von Natur und Kultur zuzurechnen. Gerade Prahl/Setzwein betonen hierbei zudem die grundlegende Relevanz dieses Ansatzes bei der Erklärung des Ernährungsverhaltens, wenngleich sie feststellen, dass diesem bislang keine nennenswerte Aufmerksamkeit zuteil wird. Bis heute lassen sich kaum soziologische Forschungsarbeiten finden, die sich mit der Ergründung der Ursachen des Ernährungsverhaltens auseinandersetzen. Es überwiegen Ansätze, die vornehmlich die Zusammenhänge zwischen gesellschaftlichen Faktoren und dem Ernährungsverhalten analysieren, jedoch keine Aussagen über Kausalzusammenhänge treffen. Die vorliegende Arbeit hat zum Ziel, diese Forschungslücke hinsichtlich der Erklärung des Ernährungsverhaltens zu schließen und entwickelt hierfür ein Wertekonzept.

Das Wertekonzept, wie es in dieser Arbeit verwendet wird, ist im Bereich der Querschnittanalysen zu verorten: Die empirische Erhebung mithilfe der TNS Food-Community umfasst einen zu kurzen Zeitraum, als dass langfristige Verhaltens- oder Wertänderungen erfasst werden könnten. Grundsätzlich bietet der Werteansatz durchaus auch Raum für langfristige Erhebungen. Schließlich bewegt sich der vorliegende Werteansatz vorwiegend im Bereich der Mikroebene. Es ist nicht das Ziel, die für Deutschland gesamtgesellschaftlichen Wertekonzepte zu erfassen, sondern die Erfassung von Zusammenhängen zwischen individuellen Wertvorstellungen und zugehörigem Ernährungsverhalten. Allerdings wird zur Gewinnung der aktuellen Werte- und Ernährungstrends auf gesamtgesellschaftlich repräsentative Studien und

Theorien zurückgegriffen, woraus sich letztlich innerhalb des vorliegenden Wertekonzeptes Makro- wie Mikroelemente wiederfinden lassen (vgl. Abbildung 11, markierter Bereich).

Bislang ist der Blick auf die zentralen ernährungssoziologischen Themengebiete gerichtet worden, um die vorliegende Forschungsfrage möglichst genau im Feld der Ernährungssoziologie zu verorten, elementare Begrifflichkeiten zu definieren und erste Schlussfolgerungen in Bezug auf die Rolle von Wertekonzepten bei der Erklärung des Ernährungsverhaltens zu ziehen. Darauf aufbauend wendet sich das folgende Kapitel 3.5 den für diese Arbeit wesentlichen Erklärungs- und Basismodellen zu, auf die im Rahmen der Entwicklung des Wertemodells sowie der empirischen Erhebung zurückgegriffen wird. Als wesentliche Vertreter der deutschen und internationalen Ernährungssoziologie werden im Folgenden die Werke Simmels, Elias', Bourdieus und Ritzers nacheinander vorgestellt und ihre Relevanz für diese Arbeit illustriert.

3.5 Ernährungssoziologische Modelle

Simmel war mit der Verfassung seiner „Soziologie der Mahlzeit" im Jahr 1910 einer der ersten Soziologen Deutschlands, die sich der Ernährungsthematik annahmen. Im Mittelpunkt seines Aufsatzes stehen erstens die Form der Mahlzeitengestaltung und zweitens die Sitten und Gebräuche. Irrelevant hingegen ist die Frage, was genau gegessen wird. Die Ausbildung bestimmter Verzehrsitten im Sinne eines Kultivierungsprozesses gilt ihm als symbolische Überwindung des primitiven, physiologisch bedingten Naturbedürfnisses hin zur Kultur, wobei diese kultivierte Essform weniger in „niederen Ständen" beobachtet wird, als vielmehr in den oberen Ständen. In den unteren Ständen erfasst er eine Mahlzeit, die allein der Sättigung dient; die Herausbildung spezieller (kultivierter) Esssitten kann Simmel nicht beobachten. Die oberen Stände dagegen legen ihren Schwerpunkt auf den Kulturaspekt, d.h. das Essen wird hier gezielt kulturell geformt:

> „In dem Maße, in dem die Mahlzeit eine soziologische Angelegenheit wird, gestaltet sie sich stilisierter, ästhetischer, überindividuell regulierter. (…) In den niederen Ständen, wo die Mahlzeit wesentlich um das Essen seinen Stoff nach zentriert, bilden sich keine typischen Regulative der Eßgebärde aus (…) Jeder Schritt, der die Mahlzeit in den unmittelbaren und sinnbildlichen Ausdruck höherer, synthetischer sozialer Werte aufwärts führt, lässt sie eben damit einen höheren ästhetischen Wert gewinnen."[195]

Dadurch gibt Simmel erste Hinweise darauf, das stilisierte Essen als Distinktionsmittel zu verwenden.[196]

---

195 Simmel, Georg (1998), S. 185ff.; vgl. Simmel, Georg (1957), S. 245ff.
196 Simmel, Georg (1998), S. 185ff.

Dass ausgerechnet der Lebensbereich des Essens und Trinkens kultiviert wird, führt Simmel darauf zurück, dass Nahrungs- und Flüssigkeitsaufnahme Vorgänge sind, die ausnahmslos jeden Menschen betreffen und daher „eine ungeheure sozialisierende Kraft" entfalten: „Von allem nun, was den Menschen gemeinsam ist, ist das Gemeinsamste, dass sie essen und trinken müssen."[197] Als paradox führt Simmel jedoch an, dass ausgerechnet dieses sozialisierende, gemeinsamste Element zugleich auch das egoistischste Element darstellt, denn: „was der einzelne ißt, kann unter keinen Umständen ein anderer essen."[198]

Simmel gilt als Begründer der deutschen Ernährungssoziologie, der vielfältige Forschungsfelder eröffnet.[199] So greift beispielsweise Elias den Aspekt des Kultivierungsprozesses auf (vgl. S. 70). Des Weiteren bietet die „Soziologie der Mahlzeit" durch die Gemeinschaft stiftende Kraft des gemeinsamen Essens wichtige Anknüpfungspunkte für distinktionsorientierte Ansätze, wie etwa der Lebensstilforschung Bourdieus (vgl. S. 72ff.). Auch die Unterteilung in einen Natur- und einen Kulturaspekt der Ernährung wird von Simmel bereits vertreten.[200] Schließlich dient Simmels Werk als Basis für diverse heutige Forschungsarbeiten zum Feld der Mahlzeit. Gerade Douglas sieht hierdurch für den Strukturalismus einen wichtigen Forschungsauftrag, mit dem Ziel, die einzelnen Funktionen und Symbole der Mahlzeit zu ergründen.[201] Unter anderem Barlösius identifiziert verschiedene Arten außeralltäglicher Mahlzeiten mit je speziellen Funktionen und erkennt dadurch die Existenz zweier grundsätzlich unterschiedlicher Mahlzeitentypen an: der alltäglichen Mahlzeit und der außeralltäglichen Mahlzeit. [202] Leonhäuser wendet sich den Funktionen der alltäglichen Mahlzeit im Kreis der Familie zu, die sich vor allem im Feld der Sozialisation verorten lassen.[203] Ferner betrachtet Murcott die gemeinsame Mahlzeit als die Vereinigung der Familie von alter und junger Generation.[204] Die hohe Bedeutung, die der gemeinsamen Mahlzeit hierbei zugesprochen wird, wird auch von anderen Autoren hervorgehoben.[205]

Eine Kontroverse innerhalb der Soziologie der Mahlzeit besteht aktuell in besonderer Weise bei der Frage, ob die traditionelle Tischgemeinschaft unter den Bedingungen der heutigen Zeit im Begriff ist sich aufzulösen (vgl. Kapitel 2.3). Leonhäuser etwa kann hierfür bislang keine

197 Simmel, Georg (1957), S. 243f.
198 Simmel, Georg (1957), S. 243.
199 Vgl. Barlösius, Eva (1999), S. 174ff.
200 Vgl. Simmel, Georg (1957), S. 243f.
201 Vgl. Douglas, Mary (1993).
202 Vgl. Barlösius, Eva (1999), S. 175.
203 Vgl. Leonhäuser, Ingrid-Ute, Uta Meier-Gräwe, Anke Möser et al. (2009), S. 128ff.
204 Vgl. Murcott (1983), S. 82ff, 102 und passim.
205 Vgl. Barlösius, Eva (1999), S. 175ff.; Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 21f., 134 und passim.

Anzeichen erkennen.[206] Jedoch beobachtet Ritzer (vgl. S. 77ff.), ebenso wie etwa Wilke, Prahl/Setzwein und andere einen Trend zur Vereinzelung oder der (zeitlich oder örtlich) ungebundenen Bedürfnisbefriedigung. Zurück führen sie diesen Trend unter anderem auf die Bedingungen der modernen Arbeitswelt, wie etwa dem Zwang zu zeitlicher Flexibilität, Rationalität, Effizienz, Mobilität etc.[207]

Zusammenfassend lässt sich aus Simmels Werk eine Reihe an relevanten Konsequenzen für die spätere empirische Arbeit und für das hier vertretene Wertemodell ableiten: In Bezug auf das Ernährungsverhalten führen die Ausführungen Simmels zu dem Schluss, ein grundlegend polares Essverhalten zu beobachten, das sich in einer Diskrepanz zwischen Alltagsessen und außeralltäglichen (Fest-)Essen widerspiegelt. Zudem lässt Simmels vertikale Unterscheidung in obere und niedere Stände ein sozialstrukturell unterschiedliches Ernährungsverhalten der einzelnen Gesellschaftsklassen erwarten.
Eine weitere Konsequenz beruht in der Darstellung der Gemeinschaft stiftenden Funktion der Mahlzeit, die letztlich Elemente der Identität oder des Lebensstils beinhaltet. Wie in Kapitel 2 bereits angedeutet, ist mit dem Faktor der Identität und des Lebensstils unmittelbar auch das Werteset einer Person betroffen. Simmel richtet explizit seinen Blick auf Sozialisationsaspekte und die damit verbundene Werte- und Normenvermittlung. Allerdings behandelt er den Wertebegriff abstrakt und geht nicht auf spezifische Einzelwerte ein.[208] Diese spezifischen Werte lassen sich allerdings unter anderem aus seiner Unterscheidung in Natur- und Kulturelemente ableiten: Ebenso wie sich eine grundsätzliche Unterscheidung in zwei idealtypische Ernährungsweisen ergibt, so könnten diese auf zweierlei äquivalente Werthintergründe zurückgeführt werden, nämlich zum einen naturalistische und damit pragmatische Wertorientierungen, die ihren Fixpunkt auf Sättigung bzw. pure Rationalitätsaspekte legen und zum anderen kulturbetonende Wertorientierungen, wie beispielsweise die Werte der Gemeinschaft und der Tradition. Im Zuge vertikaler Distinktionsprozesse kann für Simmel schließlich auch der Wert des Status abgeleitet werden. Auch finden sich leichte Anzeichen für eine individualistische Wertorientierung im Sinne eines egoistischen Verzehrverhaltens. Simmels Ansatz eignet sich daher grundsätzlich als Ausgangspunkt eines wertebasierten Erklärungsansatzes.

206 Vgl. Leonhäuser, Ingrid-Ute, Uta Meier-Gräwe, Anke Möser et al. (2009), S. 117ff., 128ff.
207 Vgl. Ritzer, George (1995), S. 67ff.; Wilke, Sabine (2005), S. 98ff.; Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 181ff.; Barlösius, Eva (1999), S. 97ff.
208 Vgl. Simmel, Georg (1957), S. 243ff.

Die Folgeforschung zu Simmels Standardwerk vertritt explizit die These eines engen Zusammenhangs zwischen Essen und Werten. Allerdings ist die hier vertretene Richtung dieses Zusammenhangs eine andere als bei Simmel selbst: Die Mahlzeit dient vornehmlich als Medium dafür, grundlegende Werthaltungen mittels des Sozialisationsprozesses den einzelnen Mitgliedern der Tischgemeinschaft zu vermitteln (vgl. S. 62ff.). Auf den Aspekt, dass Werte womöglich darüber bestimmen, wie und was genau gegessen wird, geht die Folgeforschung nicht explizit ein. Dieser Zusammenhang kann aus diesen lediglich indirekt abgeleitet werden: Sollte die gemeinsame Tischmahlzeit die Funktion der Ernährungssozialisation ausüben, in der grundlegende Tischsitten etc. vermittelt werden, so kann daraus die Schlussfolgerung gezogen werden, dass bei der gemeinsamen Mahlzeit auch bestimmte Ernährungswerte gebildet werden, die wiederum bei der nächsten gemeinsamen Mahlzeit aktiviert werden.

Unter anderem auf Basis von verschiedenen europäischen Schriften zum korrekten Benehmen bei Tisch ab dem Mittelalter entwickelt **Elias** (1897-1990) 1939 seine Theorie „Über den Prozess der Zivilisation". Diesen Prozess betrachtet er als fortwährende Weiterentwicklung des menschlichen Verhaltens.[209] Unterschiede – wie beispielsweise bei der Mahlzeitengestaltung – existieren für Elias weniger zwischen einzelnen Ländern Europas (vorzugsweise Frankreich, Großbritannien, Deutschland oder Italien) als vielmehr zwischen einzelnen sozialen Klassen und Schichten. In ganz Europa stellt er im Zeitverlauf eine stete Verfeinerung der Esssitten fest, die sich ausgehend von den oberen Schichten allmählich in die unteren Schichten ausbreiten. Die Verfeinerung erfolgt in Gestalt einer zunehmenden Affektkontrolle: Findet zu Beginn des Zivilisationsprozesses noch keine oder kaum eine Verhaltenskontrolle von außen auf den Einzelnen statt, so nimmt diese mit der Zeit immer mehr zu.[210]
Mit seinem prozessorientierten Theoriemodell wendet sich Elias von den seiner Meinung nach zu statisch ausgerichteten funktionalistischen Ansätzen ab, hat mit diesen aber gemein, der Mahlzeit und ihrer spezifischen Ausgestaltung eine klare Funktion der Identitäts- und Gemeinschaftsstiftung einerseits und der naturbedingten Hungerstillung andererseits zu zuzuschreiben.[211] Mit fortschreitendem Zeitverlauf stellt Elias eine zunehmende Zivilisierung im Sinne einer zunehmenden Körper- und Affektkontrolle fest.[212] Die Kindererziehung dient Elias hierbei als Vergleichsobjekt der Zivilisierung, das er am Beispiel des Gebrauchs der Gabel

209 Vgl. Elias, Norbert (1969b), S. 75ff.
210 Vgl. Elias, Norbert (1969b), S. 106; Germov, John, Lauren Williams (2004a), S. 19; Bohlken, Eike, Christian Thies (2009), Stichwort: „Norbert Elias".
211 Vgl. Wilke, Sabine (2005), S. 22ff.
212 Vgl. Mennell, Stephen (1986); Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 33, 62.

festmacht: Dominiert zu Beginn der Esserziehung der gesellschaftliche Fremdzwang durch die Eltern (Normen, Regeln), so wird der Gebrauch der Gabel mit der Zeit zusehends selbstverständlicher und „ist (..) später mehr und mehr ein innerer Automatismus, der Abdruck der Gesellschaft im Innern, das Über-ich, das dem Einzelnen verbietet, anders als mit der Gabel zu essen."[213] Kurz gesagt: Das Essen mit der Gabel wird zum Selbstzwang. Die Verknüpfung von Soziogenese und Psychogenese ist folglich eine der wesentlichen Leistungen Elias' für die Soziologie. Veränderungen der Sozialstruktur gehen bei ihm einher mit einem Wandel der psychischen Strukturen, die wiederum rückgekoppelt sind an weitere Veränderungen der Sozialstruktur.[214]

Neben dem Zivilisationsprozess zeigt Elias auf, wie die Verwendung unterschiedlicher Essstandards zur Zurschaustellung sozialer Differenzen bzw. der persönlichen Identität und Zugehörigkeit genutzt werden. Für die moderne Gesellschaft beobachtet er eine deutliche Entspannung auf der Verhaltensebene der Tischsitten. Stattdessen erkennt er eine Verlagerung auf die monetäre Ebene: „Zur Grundlage der sozialen Unterschiede wird ausschließlicher als zuvor der Geldbesitz. Und die Verdinglichung der Menschen, ihrer Leistungen und Produkte werden wichtiger als ihr Gebaren."[215] Als Hauptkritikpunkt an der Theorie von Elias wird vor allem die Behauptung einer stetigen Verfeinerung und positiven Zivilisierung der Gesellschaft (beispielsweise im Sinne von gesteigerter Friedfertigkeit) genannt, die zudem (nach Meinung Duerrs) geradezu arrogant und einseitig die Kultur des Westens überzeichnet.[216]

Vor dem Hintergrund der Forschungsfrage ist demnach ein Ernährungsverhalten zu erwarten, dass sich grundlegend durch Polarisierungserscheinungen im Feld der Tischgemeinschaft auszeichnet. Die Polarisierung wird demnach vor allem im Bereich der Tischsitten zu finden sein, die entweder strikt befolgt oder missachtet werden. Des Terminus der Wertorientierungen bedient sich Elias zwar nicht. Jedoch kann der Hinweis auf die Rolle der symbolisch zur Schau gestellten Identität mittels Ernährung auch dahingehend interpretiert werden, dass nicht nur internalisierte Normen, sondern auch spezifische Werte zum Ausdruck gebracht werden. Wie bereits bei Simmel kann aus der vertikalen Distinktion eine Bedeutung des Wertes des Status und der Individualität auf der einen Seite und des Wertes des sättigungsfixierten Pragmatismus auf der anderen Seite abgeleitet werden. Darüber hinaus finden sich Hinweise auf den Gebrauch des

213 Elias, Norbert (1969b), S. 173; vgl. Steuerwald, Christian (2009), S. 52.
214 Vgl. Bohlken, Eike, Christian Thies (2009), Stichwort: „Norbert Elias".
215 Elias, Norbert (1969b), S. 142. Als weitere Quellen zur Theorie Elias' vgl. auch: Wilke, Sabine (2005), S. 15ff.; Barlösius, Eva (1999), S. 173; Heim, Nikolaus (1992), S. 102.
216 Vgl. Bohlken, Eike, Christian Thies (2009), S. 70ff.

Wertes der traditionellen Sitten sowie ein Gemeinschaftsbezug. Werten und Ernährungsverhalten kann daher auf Basis Elias' durchaus eine enge Wechselbeziehung zugesprochen werden.

Auch der französische Soziologe **Bourdieu** unterteilt zunächst die Gesellschaft vertikal von oben nach unten in eine herrschende Klasse, eine mittlere Klasse und eine Volksklasse. Die Frage, welcher Klasse ein einzelner Mensch zugeordnet wird, ist abhängig von dessen Besitz an der strukturellen Komponente des Kapitals, den der einzelne im Vergleich zu anderen besitzt. Je mehr Kapital der einzelne zur Verfügung hat, desto höher die Klasse, der er im objektiven sozialen Raum zugeordnet wird. Die Menge des zur Verfügung stehenden Kapitals bestimmt zugleich das Ausmaß an Entscheidungsfreiheit des Einzelnen: Je größer der Kapitalbesitz, desto größer ist die Freiheit des Einzelnen bei Handlungsentscheidungen. Bourdieu zählt damit zu Vertretern des „weichen Determinismus", da er den Einfluss struktureller Komponenten auf das Verhalten des Einzelnen nicht als absolut auffasst, sondern dem Menschen innerhalb dieser strukturellen Schranken einen Entscheidungsspielraum gewährt.[217]
Im Gegensatz zu Elias und Simmel bleibt Bourdieu nicht auf einer vertikalen Perspektive, sondern er erweitert dieses Konzept um eine horizontale Ebene. Dies wird ermöglicht, indem Bourdieu den Begriff des Kapitals nicht nur auf ökonomische Faktoren (beispielsweise Geld) begrenzt, sondern zusätzlich soziale (beispielsweise Beziehungen) und kulturelle (beispielsweise Bildung) Kapitalformen einführt. Die horizontale Positionierung des Einzelnen im sogenannten objektiven sozialen Raum ist dann bestimmt durch die unterschiedliche Verteilung an verschiedenen Kapitalarten, über die der Einzelne verfügt.[218]
Den Kern von Bourdieus' Theorie bildet das Habituskonzept: Dieses geht davon aus, dass die Verfügung über verschiedene Kapitalarten zur Ausbildung eines bestimmten, latenten und zum Teil unbewussten Dispositionssystems, dem Habitus, führen, die die Wahrnehmung, das Denken und schließlich das Handeln des Einzelnen umspannen. In dieser Funktion bildet der Habitus das Bindeglied zwischen der makrosoziologischen Gesellschaftsstruktur und dem mikrosoziologischen Individualverhalten: Zunächst nur latent vorhanden, wird der strukturell bedingte Habitus bei Bourdieu in einem subjektiven Raum sichtbar, sobald er mittels eines zugehörigen Geschmacks in der Praxis gelebt wird. Kongruent zur Unterteilung von einer stark beschränkten Volksklasse bis zur vollkommen freien herrschenden Klasse unterscheidet Bourdieu ein Kontinuum, das von einem auf Quantität und Sättigung ausgerichteten

217 Vgl. Bourdieu, Pierre (1988), S. 278ff und passim; Schwingel, Markus (2000), S. 59 und passim.
218 Vgl. Bourdieu, Pierre (1988), S. 278ff.

Notwendigkeitsgeschmack bis hin zu einem durch vollkommene Wahlfreiheit gekennzeichneten Luxusgeschmack reicht.[219]

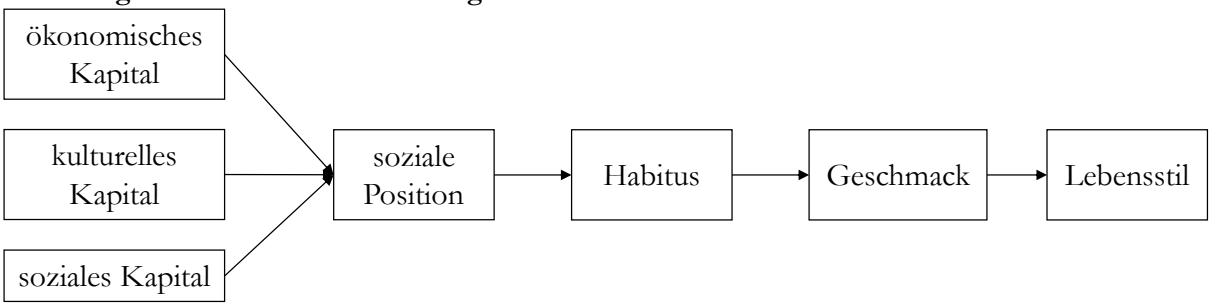
Mit dem Argument, dass hier der Geschmack von ganz entscheidender Bedeutung ist, zieht Bourdieu in besonderem Maße das Beispiel des Ernährungsverhaltens heran, um seine Position zu erläutern und mittels empirischer Analyse zu bestätigen: Während er den Notwendigkeitsgeschmack der unteren Klassen anhand der dort vorgefundenen Vorliebe für einfache, fette, reichhaltige und lange sättigende Speisen bestätigt sieht, sieht er auch bei den oberen Klassen seine Annahmen über den Luxusgeschmack bewahrheitet. Dort kann er einen Hang zu vielfältigen, komplizierten, kunstvoll arrangierten, ausgewählten und zum Teil leichten Speisen festhalten, die unter Einhaltung bindender Tischsitten eingenommen werden. Im Gegensatz zur Volksklasse kann Bourdieu in der herrschenden Klasse – den hohen Freiheitsgraden entsprechend – zudem eine starke horizontale Differenzierung entdecken: Personen kulturellen Kapitals mit einem Schwerpunkt auf dem Konsum opulenter, teurer Lebensmittel (Delikatessen) kann er ebenso in der herrschenden Klasse finden wie Personen kulturellen Kapitals, deren Fokus beim Essen auf Selbstbeschränkung, Gesundheitsorientierung oder Experimentierfreude liegt.[220] Dabei hält er fest: Je mehr Kapital zur Verfügung steht, desto größer ist die horizontale Bandbreite an Ernährungsmustern und Geschmäckern.

Die Beobachtung des Geschmacks erlaubt Bourdieu schließlich die Bestimmung der jeweiligen individuellen Lebensstile. Der Geschmack ist daher für ihn als „die Neigung und Fähigkeit zur (…) Aneignung einer bestimmten Klasse klassifizierter und klassifizierender Gegenstände und Praktiken, (…) [zu verstehen] die dem Lebensstil zugrunde liegt".[221] Das heißt: Der persönliche Lebensstil bildet sich in Abhängigkeit von Bourdieus identifizierten praktischen Geschmacksklassen, denen wiederum unterschiedliche theoretische Habitus zugrunde liegen bzw. – in Worten Bourdieus:

> „Die Lebensstile bilden (…) Produkte des Habitus, die in ihren Wechselbeziehungen entsprechend den Schemata des Habitus wahrgenommen, Systeme gesellschaftlich qualifizierter Merkmale (wie ‚distinguiert', ‚vulgär', etc.) konstituieren (…) Der Geschmack, die Neigung und Fähigkeit zur (…) Aneignung einer bestimmten Klasse klassifizierter und klassifizierender Gegenstände und Praktiken, ist die Erzeugungsformel, die dem Lebensstil zugrunde liegt" (vgl. Abbildung 12).[222]

219 Vgl. Bourdieu, Pierre (1988), S. 36ff., 299ff. und passim; Crotty, Pat, John Germov (2004), S. 251.
220 Vgl. Bourdieu, Pierre (1988), S. 299ff. und passim; Crotty, Pat, John Germov (2004), S. 251.
221 Bourdieu, Pierre (1988), S. 283.
222 Bourdieu, Pierre (1988), S. 278, 281, 283.

Abbildung 12: vereinfachte Darstellung des Modells von Bourdieu



Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an Bourdieu, Pierre (1988)

Ein wesentlicher Zweck der öffentlichen Demonstration des verborgenen Habitus ist laut Bourdieu der dem Menschen innewohnende Wunsch nach sozialer Distinktion. Es geht folglich um die Abgrenzung „gegenüber der Sphäre des Notwendigen und gegenüber denen, die darin eingebunden sind."[223] Als Mittel dieser sichtbar gemachten Selbstpositionierung fungieren vermeintlich neutrale Objekte, beispielsweise Speisen, Ernährungsweisen etc., denen nun Bedeutungen zugewiesen werden bzw. die nun als distinkte Zeichen dienen. Daraus folgt: Ist bekannt, welche Speisen ein Mensch vorzugsweise konsumiert oder wie er sich bei Tisch verhält, kann der persönliche Lebensstil eindeutig bestimmt werden. Dabei versuchen die unteren Klassen die Lebensstile der oberen zu kopieren, um den Anschluss (wieder) zu erlangen, während die oberen Klassen dementsprechend um erneute Formen der Abgrenzung bemüht sind. [224]

Mit seinem Werk „Die feinen Unterschiede" wird Bourdieu zum Begründer moderner Lebensstiltheorien, die über traditionelle vertikale Klassen- und Schichtmodelle hinausreichen. Indem der Habitus die strukturbasierte Makrotheorie mit der verhaltensbasierten Mikrotheorie verknüpft, ermöglicht er eine Versöhnung der „structure and agency"-Debatte, die unter anderem bei Lupton, Giddens oder Harris zu finden ist.[225] Dies wird auch von Crotty bestätigt: „[Der Habitus] attempts to transcend the structure agency debate."[226] Der jedem Menschen innewohnende Wunsch nach sozialer Distinktion dient Bourdieu schließlich in diesem Zusammenhang als Argument für die letztliche Ausbildung eines unverwechselbaren Lebensstils, der umso vielschichtiger gestaltet ist, je mehr Gestaltungsspielraum dem Einzelnen aufgrund seiner Ausstattung mit Kapital zur Verfügung steht. Brillat-Savarin beispielsweise greift diesen Aspekt Bourdieus auf und vertritt die These, dass man vom Ernährungsverhalten auf die

223 Bourdieu, Pierre (1988), S. 103.
224 Bourdieu, Pierre (1988), S. 284.
225 Vgl. Lupton, Deborah (1996), S. 3; Germov, John, Lauren Williams (2004a), S. 5ff.; Lawrence, Mark, John Germov (2004), S. 149.
226 Crotty, Pat, John Germov (2004), S. 251, vgl. auch: Rehbein, Boike (2011), S. 86ff.

Identität schließen kann. Er behauptet: „Tell me what you eat and I shall tell you what you are.“[227]

Ähnlich wie Elias, bei dem die einzelnen Sitten und Normen sich von einem Fremdzwang zu einem Selbstzwang wandeln, besagt auch Bourdieu, dass die gesellschaftlichen Regeln schrittweise inkorporiert und als selbstverständlicher Habitus übernommen werden.[228] Wer zusammen isst, teilt eine gemeinsame Identität, und wer nicht den gleichen Geschmack teilt, distanziert sich voneinander. Der Aspekt, dass Nahrung nicht nur eine natürliche Komponente umfasst, sondern ebenso eine starke kulturelle Komponente in sich trägt, spielt folglich auch für Bourdieu eine entscheidende Rolle.[229]

Welche grundlegende Bedeutung Bourdieus Arbeiten in der heutigen Forschung besitzen, zeigt unter anderem auch die Studie von Plasser. Auch sie begreift Essen als eine Ausdrucksform des Lebensstils. Rein soziodemographische Studien lehnt Plasser zwar nicht gänzlich ab. Allerdings argumentiert sie, dass der Lebensstilansatz den Voraussetzungen der modernen Gesellschaft und damit einhergehend denen des Ernährungswandels besser gerecht wird, da sich die Menschen immer mehr aus diesen (sozialstrukturellen) Zwängen befreien.[230] Eine Clusteranalyse führt zur Bildung einer Typologie von Essern, in denen sie vor allem auf die Polarität von genussorientierten Personen und gesundheitsorientierten Personen abzielt, und wodurch sie die klassische Natur-Kultur-Dualität aufgreift.[231] Goody, Mennell und vor allem McIntosh schließen sich an.[232]

Auch Gerhards und Rössel entwickeln eine lebensstilorientierte Typologie. Rössel und Gerhards können belegen, dass Lebensstile das Ernährungsverhalten der Jugendlichen maßgeblich beeinflussen, während andere Faktoren, wie etwa die soziale Herkunft, von deutlich geringerer Bedeutung sind.[233] Essen steht also auch hier in der Tradition, ein Mittel zur Darstellung seiner persönlichen Identität zu sein. Essen ist demnach mehr als nur die Befriedigung natürlicher Triebe, wie auch McIntosh oder auch Frewer, Schifferstein und Risvik verdeutlichen: „The

---

227 Brillat-Savarin zitiert nach Germov, John, Lauren Williams (2004a), S. 17.

228 Steuerwald, Christian (2009), S. 50f.; Barlösius, Eva (1999), S. 110, 146, 158 und passim; Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 70.

229 Lupton, Deborah (1996), S. 25, vgl. S. 35; vgl. Barlösius, Eva (1999), S. 126ff., 146; Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 123f., 267; Murcott, Anne (2003), S. 46ff.

230 Vgl. Plasser, Gunda (1994), S. 88f.

231 Vgl. Plasser, Gunda (1994), S. 88ff.; vgl. auch Gerhards, Jürgen, Jörg Rössel (2003).

232 Vgl. McIntosh, William Alex (1996), S. 22.

233 Vgl. Gerhards, Jürgen, Jörg Rössel (2003), S. 68ff.

consumption of goods in modern western societies is driven less by basic human needs than by socially defined needs."[234]

Crotty/Germov warnen allerdings dezidiert davor, die Ergebnisse Bourdieus blind zu übertragen: Sie betonen, dass Bourdieus Analysen ausschließlich auf die französische Gesellschaft ausgelegt und inzwischen veraltet sind: „It may be that a person's habitus today reflects a much wider range of dispositions than in the past."[235]

Besondere Relevanz erhält Bourdieus Ansatz in der heutigen, sich weiter globalisierenden Gesellschaft: Die Begegnung mit einer Vielzahl an fremden Kulturen schafft Zugang zu neuartigen Lebensmitteln und Gerichten und erweitert die strukturellen Freiheiten für die Wahl des persönlichen Lebensstils.[236] Bourdieus Ansatz bietet daher die Grundlage für ernährungssoziologische Forschung, die die Pluralisierung des Ess- und Lebensstile zum Inhalt hat.

Mit seinem Werk schafft Bourdieu eine wesentliche Grundlage der vorliegenden Forschungsarbeit: Sein Modell schafft die Möglichkeit, Unterschiede im Ernährungsverhalten auch bei gleichen Einkommensverhältnissen zu erklären und reicht daher weiter als herkömmliche Ansätze. Er richtet die Aufmerksamkeit auf die Zusammenhänge latenter Einflussfaktoren und öffentlichem Ernährungsverhalten. Individuelle Wertorientierungen können in Bourdieus Modell als einer der Habitus bildenden Faktoren interpretiert werden, die Verhalten und Lebensstil eines Menschen einzigartig formen. Gerade in der heutigen Gesellschaft, die dem Einzelnen aufgrund steigenden Wohlstands, besserer Bildungschancen etc. immer mehr Freiheiten eröffnet, steigt die Chance oder der Zwang zur Ausbildung einer unverwechselbaren Identität, die auf Wertorientierungen gründet. Er legt die Basis dafür, eine Verbindung zwischen Habitus, Lebensstil und damit Werthaltungen auf der einen und Ernährungsverhalten auf der anderen Seite zu vermuten. Seiner Einteilung in vertikal und horizontal differenzierte Lebensstile entsprechend lassen sich Werthaltungen vermuten, die einerseits auf den Notwendigkeitsgeschmack gerichtet sind (denkbar wären preis- und sättigungsorientierte Werte des Pragmatismus) und andererseits dem Luxusgeschmack entsprechen, der durch Werte des Individualismus, des Status, der Emotion, der Qualität der Ernährung oder auch der strikt asketischen Gesundheitsorientierung gekennzeichnet sein könnte. Auf der Seite des Ernährungsverhaltens sind polare und plurale Ernährungsmuster im Zuge der

234 McIntosh, William Alex (1996), S. 48; vgl. Frewer, Lynn J., Einar Risvik, Hendrik Schifferstein (2001b), S. 1 und passim.
235 Crotty, Pat, John Germov (2004), S. 253.
236 Vgl. Crotty, Pat, John Germov (2004), S. 256; Lähteenmäki, Liisa, Anne Arvola (2001), S. 161ff.

gesellschaftlichen Differenzierung ebenso zu erwarten wie Angleichungsprozesse, die durch steigenden Wohlstand gekennzeichnet sind: Ein Premiumkonsum ist ebenso möglich wie die Zuwendung zu schnell sättigenden Discountprodukten.

Ritzer betrachtet vornehmlich den Gesellschaftswandel auf einer Makroebene, dem er kritisch gegenübersteht. Hinter dem von ihm geprägten Begriff der „McDonaldisierung" verbirgt sich weniger ein weltweit voranschreitender Prozess der Ausbreitung dieser Fast-Food-Kette, als vielmehr die Beobachtung einer steten und global wirksamen Rationalisierung der Ernährung und anderer Lebensbereiche. Er erkennt die enorme Wirkkraft dieser Entwicklung und befürchtet: „die McDonaldisierung, erfasst immer größere gesellschaftliche Bereiche und immer mehr Teile der Welt."[237] Ziel Ritzers ist es, das Bewusstsein für Missstände zu schärfen und Lösungsvorschläge zu unterbreiten.

Ritzer möchte sein Modell als Erweiterung des weber'schen Bürokratiemodells verstanden wissen. Er kommt zu dem Ergebnis: „McDonald's und die McDonadisierung sind (..) nichts Neues, sondern der Höhepunkt eines Rationalisierungsprozesses, der sich durch das ganze 20. Jahrhundert zieht."[238] Diese Rationalisierung leitet er vor allem an der gesellschaftlichen Übernahme bzw. Ausbreitung von vier wesentlichen Prinzipien aus dem Fast-Food-Bereich ab:

1. Effizienz zielt nach Ritzer vor allem darauf ab, die individuellen (Hunger-)Bedürfnisse möglichst schnell zu befriedigen. Dieser Aspekt ist für ihn gerade in der heutigen mobilen Gesellschaft attraktiv, die keine lange (Warte-)Zeiten für das Essen akzeptiert.[239]
2. Die Quantifizierbarkeit und Berechenbarkeit wiederum rückt den hohen Stellenwert großer Mengen in den Mittelpunkt, die für einen geringen monetären Einsatz erworben werden wollen. Die Faktoren Zeit und Genauigkeit sind in dieser Vorstellung oberstes Gebot.[240]
3. Das dritte Erfolgsprinzip ist das der Vorhersagbarkeit, das dem Einzelnen die Sicherheit gibt, dass ein McDonald's Burger überall auf der Welt und zu jedem Zeitpunkt exakt gleich schmeckt.[241]
4. Zuletzt spielt für Ritzer der Aspekt der Kontrolle eine wichtige Rolle. Kontrolle umfasst die Mitarbeiter eines Betriebs ebenso wie dessen Gäste.[242]

237 Ritzer, George (1995), S. 36.
238 Ritzer, George (1995), S. 61f.
239 Vgl. Ritzer, George (1995), S. 67ff.
240 Vgl. Ritzer, George (1995), S. 109ff.
241 Vgl. Ritzer, George (1995), S. 143ff.
242 Vgl. Ritzer, George (1995), S. 171ff.

Als Beispiele seiner These der McDonaldisierung führt er unter anderem die große Zahl an McDonald's-Restaurants, den monetären Erfolg dieses Unternehmens, das Kopieren seiner Praktiken von anderen Unternehmen oder den Transfer dieses Geschäftsmodells auf andere Länder bzw. Produkte und Bereiche an.[243]

Allerdings beobachtet Ritzer auch gegenläufige Trends, bei denen die McDonalidisierung nicht wirksam wird wie etwa bei „Bed and Breakfast"-Konzepten.[244] Als weitere negative Konsequenzen der McDonaldisierung zählt er darüber hinaus folgende Faktoren auf:

- Die Gesundheitsgefährdung durch dauerhaften Konsum dieser Speisen.
- Der Zerfall der traditionellen Tischgemeinschaft bzw. der Mahlzeit. Stattdessen werden nebenbei noch andere Tätigkeiten (Fernsehen) verrichtet.[245]
- Schließlich sieht Ritzer durch die globale Ausbreitung der McDonaldisierung massiv die (kulturelle) Pluralität an Esskulturen, im Sinne von Speisenvielfalt, Esssitten etc. gefährdet. Die Vielfalt wird durch das Fast-Food-Restaurant vermindert oder beseitigt."[246]

Ritzer gelingt mit seinem Makromodell die Verknüpfung der klassischen soziologischen Theorie Max Webers mit dem Thema Ernährung, das er zusätzlich auf weitere Lebensbereiche ausweitet. Im Gegensatz zu den Beiträgen Simmels, Elias' oder Bourdieus sind seine Arbeiten zudem höchst aktuell. Anders als Bourdieu geht es ihm nicht darum, den individuellen Lebensstil eines Menschen herzuleiten, sondern darum, die Gesellschaftsentwicklung als Ganzes nachzuvollziehen und zu beurteilen. Im Gegensatz zu Elias wiederum ist sein Fokus vor allem auf das Hier und Jetzt ausgerichtet, statt einen mehrere Jahrhunderte umfassenden Entwicklungsprozess nachzuzeichnen. Darüber hinaus fällt sein Gesellschaftsurteil deutlich negativer aus: Vehement kritisiert er den Prozess der McDonaldisierung, befürchtet eine entmenschlichte Gesellschaft und einen Verfall der Tischgemeinschaft und erfährt darin Zustimmung von anderen Wissenschaftlern.[247] Der Einzelne ist bei der Ausbildung seiner persönlichen Ernährungsgewohnheiten oder anderer Lebensbereiche auf sich allein gestellt. Die bei Elias praktizierte Esssozialisation verschwindet.[248] Ritzer baut demzufolge auf der Arbeit Simmels auf, sieht aber das Ende der zentralen Funktion der Mahlzeit nahen, welche sich zur bloßen, etwa auf Effizienz ausgerichteten Nahrungsaufnahme zu entwickeln droht.

---

243 Vgl. Ritzer, George (1995), S. 35ff und passim.
244 Vgl. im Folgenden Ritzer, George (1995), S. 35f.
245 Ritzer, George (1995), S. 229.
246 Ritzer, George (1995), S. 231.
247 Wilke, Sabine (2005), S. 99. Zum Verfall der Tischgemeinschaft vgl. auch Ikeda, Joanne P. (2004), S. 299; Barlösius, Eva (1999), S. 183ff.; Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (2000), S. 146; Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 11, 22.
248 Wilke, Sabine (2005), S. 98ff.

Schließlich und vor allem wendet sich Ritzers Ansatz dem Prozess der „Globalization of Food" zu, wodurch er weitere Ansatzpunkte für ernährungssoziologische Forschung schafft.[249] Mennell schließt sich Ritzers Prognose des Rückgangs an Essstilen an.[250] Nach Hijiya-Kirschnereit resultiert aber aus einer Nahrungsglobalisierung der Wunsch nach „nationaler Selbstversicherung" in Form landestypischer, identitätsstiftender Speisen.[251] Diesen sieht sie in Japan besonders stark ausgeprägt: „Je nachhaltiger sich die Prozesse der Globalisierung erweisen, desto heftiger werden [in Japan] ‚Tradition' und ‚Kultur' selektiv zur nostalgischen Beschwörung eines einigenden ‚Erbes' und zur Einfriedung des vermeintlich Eigenen herbeizitiert."[252] Vor dem Hintergrund der durchgeführten Metaanalyse von Ernährungsstudien lässt sich mit Ritzer und Hijiya-Kirschnereit ein Polaritätstrend erklären: Einerseits führt die McDonaldisierung zu einer vereinheitlichenden, globalisierten Ernährungsweise, in der sämtliche Speisen und Getränke ganzjährig und überall auf der Welt verfügbar sind. Zugleich erklärt sich aufgrund der Globalisierung der Trend zur Regionalisierung und Traditionalisierung, die mit dem Wunsch einhergehen, sich seine persönliche nationale und regionale (Ess-)Identität zu bewahren.

Auch zwischen Ritzer und Wilke lassen sich sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede feststellen. Zwar erwarten beide den Zerfall der Tischgemeinschaft. Wilke argumentiert aber, dass die wesentliche Ursache dieses Zerfalls vor allem der allgemeine Individualisierungstrend ist und eben nicht der Prozess der Vereinheitlichung, den Ritzer sieht.[253] Unter Berufung auf Berghaus schlussfolgert Wilke: „Das Essen wird als eine Art der Entfaltung persönlicher Wünsche und Bedürfnisse gesehen. Daneben liegt es im individuellen Ermessen des Einzelnen, Nahrungsauswahl zu treffen."[254] Das heißt: Statt sich einer vereinheitlichten Ernährungsweise hinzugeben, ist der Einzelne vielmehr darauf fixiert, seine unverwechselbare Identität durch die persönliche Nahrungswahl zu untermauern.[255]

In Bezug auf die zentrale Frage der vorliegenden Arbeit nach dem Zusammenhang individueller Wertorientierungen und Ernährungsverhalten können mehrere Vermutungen abgeleitet werden. Auf der Werteebene ist anhand Ritzers Darlegungen ein hoher Stellenwert an rationalen Wertorientierungen zu anzunehmen, der Aspekte wie Effizienz, Kontrolle, Quantifizierung, Sicherheit/Vorhersehbarkeit, Kosten-Nutzen-Denken umfasst. Werte der Individualisierung oder der Gemeinschaft sieht er im Zuge von Angleichungsprozessen und der Ökonomisierung

249 Vgl. Inglis, David, Debra Gimlin (2009).
250 Vgl. Crotty, Pat, John Germov (2004), S. 253.
251 Vgl. Hijiya-Kirschnereit, Irmela (2008), S. 57ff.
252 Hijiya-Kirschnereit, Irmela (2008), S. 61.
253 Vgl. Barlösius, Eva (1999), S. 183ff.
254 Wilke, Sabine (2005), S. 101.
255 Vgl. Wilke, Sabine (2005), S. 102.

dagegen als hochgradig gefährdet an. Darüber hinaus lassen sich innerhalb der Theorie Ritzers erstmalig wesentliche Ernährungstrends ableiten. Ritzer stellt fest, dass sich in globalisierten Gesellschaften immer häufiger amerikanische Fast-Food-Gewohnheiten einspielen und regionale Einzigartigkeiten verschwinden werden. Das Essen hat sich den Gepflogenheiten der Ökonomie zu beugen und muss daher möglichst schnell und reichlich verfügbar sein – unabhängig von Klasse oder Schicht. Gegenbewegungen (Slow Food u.a.) indes sieht Ritzer als Minderheitenpositionen an, ebenso wie äquivalente Wertorientierungen. Auch Ritzer stellt einen grundlegenden Polarisierungstrend fest, der sich zudem durch eine Pluralisierung und eine Angleichung auszeichnet. Es steht zu vermuten, dass sich derlei Beobachtungen auch im Rahmen der empirischen Untersuchung dieser Arbeit festhalten lassen (vgl. Tabelle 6, Tabelle 8 und Tabelle 9 im anschließenden Kapitel 3.6).

3.6 Ernährungstrends und Determinanten des Ernährungsverhaltens in der Soziologie

Tabelle 6 gibt einen Überblick über die innerhalb der ernährungssoziologischen Arbeiten angeführten Ernährungstrends. Die vorigen Ausführungen haben gezeigt, dass die untersuchten Modelle überwiegend abstrakt vorgehen. Dies ist vor allem der Tatsache geschuldet, dass das Ziel der beschriebenen ernährungssoziologischen Arbeiten vorwiegend darin liegt, ein allgemeingültiges Konzept aufzustellen. Ein hoher Abstraktionsgrad bedeutet, dass konkrete Beispiele zu Ernährungstrends innerhalb dieser Arbeiten nur selten zu finden sind. Von besonderer Bedeutung ist hierbei die Dualität zwischen Natur und Kultur: Insgesamt finden sich hierzu in sämtlichen ernährungssoziologischen Modellen zumindest Teilaspekte – sei es in der Form der (De-)Kultivierung von Tischsitten, sei es in Form von einer rein quantitativen, d.h. sättigenden Ernährungsweise. Bei Bourdieu beispielsweise finden sich diese Polaritäten in den Begriffen des Notwendigkeits- und des Luxusgeschmacks wieder. Die übrigen, in den in Kapitel 2.3 identifizierten Ernährungstrends finden sich dagegen nur vereinzelt innerhalb der ernährungssoziologischen Modelle, was auch darauf zurückzuführen ist, dass explizit moderne Ernährungstrends, wie etwa der Fast-Food- bzw. Slow-Food-Trend, zum Zeitpunkt der Schriften Elias‘ oder Simmels noch nicht vorhanden waren. Entsprechend erklärt sich die hohe Verbreitung moderner Ernährungstrends innerhalb von Ritzers Werk.

Tabelle 6: Soziologische Ernährungstrends

		Ernährungssoziologen				
		Simmel	**Elias**	**Bourdieu**	**Ritzer**	**Sonstige**
Ernährungstrends	**Ernährungswandel**	x	x	x	x	x
	Pluralisierung		x	x		x
	Polarisierung	x	x	x	x	x
	Angleichung		x	x	x	
	Kultivierung von Tischsitten	x	x			x
	Dekultivierung				x	
	Tischgemeinschaft	x	x		(x)	x
	keine Tischgemeinschaft				x	
	Globalisierung				x	
	Regionalisierung				(x)	x
	Modernisierung				x	
	Traditionalisierung				(x)	
	Alltag vs. Wochenende	x				x
	feste Rhythmen					
	keine festen Rhythmen					
	frisches Kochen				(x)	
	Convenience				x	
	Premium			x		
	Discount			x		
	gesunde Ernährung					x
	genussvolle Ernährung					x
	Quantität	x		x		
	Fast Food				x	
	Slow Food				(x)	
	Saisonalisierung					
	Entsaisonalisierung					
	Orientierungslosigkeit					
	Stilisierung	x	x	x	x	x

Quelle: eigene Darstellung

Relevant in Bezug auf die Analyse des Ernährungsverhaltens für die vorliegende Arbeit ist allerdings vor allem eine Gemeinsamkeit der vorliegenden ernährungssoziologischen Theorien: Trotz unterschiedlicher methodischer und theoretischer Herangehensweisen und trotz unterschiedlicher Zeitpunkte der Veröffentlichung beobachten sämtliche Modelle einen grundlegenden Ernährungswandel und eine wachsende Stilisierung des Ernährungsverhaltens. Resultierend aus der Unterscheidung in eine naturbedingte und eine kulturbedingte Ernährung erkennen zudem sämtliche Studien grundlegend einen Polarisierungstrend der Ernährung im Sinne sozialer Distinktion und bestätigen damit die Ergebnisse aus den empirischen Ernährungsstudien (vgl. Kapitel 2.3). Ritzer, Elias und Bourdieu erkennen zudem einen Angleichungsprozess: Während Ritzer die Globalisierung verantwortlich macht, sind es etwa bei Elias und Bourdieu Bestrebungen der unteren Klassen, durch ihr Verhalten den Anschluss an die oberen Klassen zu erhalten. Ein Pluralisierungsvorgang wird explizit bei Bourdieu thematisiert, der dem Einzelnen im Zuge steigenden Wohlstands große Freiheiten zur individuellen Ausgestaltung des Ernährungsstils zuspricht. Indirekt findet sich auch bei Elias durch die explizite Behandlung der Kultivierungsthese mit der Entwicklung von Tischsitten ein Pluralisierungseffekt. Vereinzelt werden etwa bei Wilke oder Plasser Polarisierungs- oder Pluralisierungserscheinungen thematisiert. Aus den vorliegenden Befunden zu den aktuell diskutierten Ernährungstrends lässt sich daher folgendes Kategorienschema zur Bestimmung des Ernährungsverhaltens ableiten, das in der späteren empirischen Erhebung zum Einsatz kommt und somit ein wesentliches Analyseinstrument darstellt:

Tabelle 7: Kategorienschema Ernährungsverhalten

Pluralisierung vs. Angleichung	gesunde Ernährung vs. genussvolle Ernährung vs. Quantität	Tischgemeinschaft vs. keine Tischgemeinschaft	Globalisierung vs. Regionalisierung	Modernisierung vs. Traditionalisierung	Alltag vs. Wochenende	feste Rhythmen vs. keine festen Rhythmen	Frisches Kochen vs. Convenience/ Fertiggerichte	Premium vs. Discount	Fast Food vs. Slow Food	Entsaisonalisierung vs. Saisonalisierung	Orientierungslosig-keit vs. Stilisierung
	Bio	Essen mit Familie	Exotik	lockere Tischsitten		3 Mahlzeiten pro Tag	Frische Zutaten	Spezialitäten		ganzjährige Ware	
	Obst/Gemüse	Essen mit Freunden	Neues ausprobieren	freie Entscheidungen		feste Uhrzeiten	selber Kochen	Gourmetware			
	Functional Food	Essen mit Kollegen	internationales Essen	Delokalisierung		feste Verzehrorte		Hochpreissegment			
	fettarm	Essen in Gemeinschaft	internationale Küche	Innovationen				Qualitätsware			
	fleischlos			Functional Food etc.				Markenware			
	fleischarm			neuartige Gerichte							
	viel Fisch										
vs.	**vs.**	**vs.**	**vs.**	**vs.**	**vs.**	**vs.**	**vs.**	**vs.**	**vs.**	**vs.**	**vs.**
	fettreich	Essen allein	regionale Produkte	traditionelle Sitten		Verzicht auf Mahlzeiten	Fertiggerichte	Discounter		saisonale Ware	
	zuckerreich		regionale Spezialitäten	traditionelle Normen		Snacks	nur Aufwärmen	Handelsmarken			
	Süßigkeiten			traditionelle Zwänge		Ubiquität	sehr schnelles Kochen	Niedrigpreissegment			
				traditionelle Gerichte			Lieferdienste				
	vs.										
	Sättigung										
	fettreich										

Quelle: eigene Darstellung

Aus der Beobachtung eines grundlegenden Ernährungswandels mit den Kernaspekten Pluralisierung, Polarisierung und Angleichung innerhalb ernährungssoziologischer Theoriekonzepte werden nicht nur die Analysen der vorigen empirischen Ernährungsstudien untermauert, sondern diese Ergebnisse tragen ebenfalls zur Stützung des in dieser Arbeit vertretenen Wertekonzeptes bei: Indem die Ernährung sich als polar im Sinne einer Angleichung einerseits und einer Pluralisierung andererseits erweist, erlaubt sie die Vermutung dahingehend, Ernährung auch als identitätsstiftendes Element zu betrachten, dem demzufolge auch Werthaltungen zugrunde gelegt werden können. Elemente der sozialen Distinktion zwischen verschiedenen Klassen, die sich mithilfe von Ernährungsmustern voneinander unterscheiden möchten oder auch angleichen, stützen diese Vermutung. Darüber hinaus gesteht vor allem das Konzept Bourdieus der modernen, wohlhabenden Gesellschaft eine individuelle Gestaltungsfreiheit bei der Wahl des Ernährungsstils zu, die zusätzlich zu horizontaler Differenzierung führt, und der verschiedenste kulturelle Determinanten zugrunde gelegt sind wie beispielsweise die Sozialstruktur und womöglich auch spezifische, individuelle Werte (vgl. Tabelle 8). Welche Rolle verschiedenen Ernährungsdeterminanten innerhalb ernährungssoziologischer Konzepte zugesprochen wird, wird nachfolgend behandelt.

Tabelle 8: Soziologische Determinanten des Ernährungsverhaltens

		Ernährungssoziologen				
		Simmel	**Elias**	**Bourdieu**	**Ritzer**	**Sonstige (v.a. Kutsch, Prahl/Setzwein)**
Determinanten	**Ökonomie**		x	x	x	x
	Bevölkerungs-statistik	x	x	x		x
	Ernährungswissen			x		x
	Lebensmittelmarkt				x	x
	medizinische Aspekte					
	Lebensphase					
	Politik/ Infrastruktur					x
	Psychologie					x
	Situativität					
	Alltagskultur (Globalisierung)				x	x
	Identität/Werte (Individualisierung)	x	x	x	x	x
	Normen		x			x
	Rollenerwartungen		x			x

Quelle: eigene Darstellung

Bei der Identifikation von Determinanten des Ernährungsverhaltens lassen sich fast alle der von den Ernährungsstudien bekannten Determinanten wiederfinden und bestätigen damit wiederum die bisherigen Erkenntnisse. Innerhalb der zentral untersuchten ernährungssoziologischen Modelle finden sich vor allem Hinweise in Bezug auf ökonomische Faktoren: Bei Ritzer fungiert die Ökonomisierung als ein gesellschaftlicher Fremdzwang, der den Einzelnen zu einem ökonomisierten, d.h. mcdonaldisierten (Ernährungs-)Verhalten zwingt. Auch Elias bedauert die wachsende Bedeutung monetärer Aspekte gegenüber dem Wert des Menschen an sich. Bourdieu betrachtet Wirtschaftsfaktoren und erkennt deren Einfluss auf Habitus, Lebensstil und Ernährungsverhalten.

Neben der Ökonomisierung spielen bevölkerungsstatistische Merkmale bei der Bestimmung des Ernährungsverhaltens eine zentrale Rolle innerhalb der Ernährungssoziologie. Menschen ähnlicher sozialer Lage ernähren sich im Allgemeinen auch ähnlich. Mit Ausnahme von Ritzer werden diese Faktoren in sämtlichen ernährungssoziologischen Arbeiten erwähnt. Auch das Ernährungswissen, das in Ansätzen bei Bourdieu oder bei Prahl/Setzwein in Erscheinung tritt, ist hier dazuzurechnen. Die übrigen Ernährungsdeterminanten werden innerhalb der vorgestellten Ernährungsmodelle nahezu nicht thematisiert, finden sich allerdings in diversen anderen Studien wie etwa denjenigen Barlösius', Prahl/Setzweins oder Kutschs wieder. Im Gegenzug führen die Ernährungssoziologen schließlich zusätzlich die Erklärungsfaktoren der Normen und Rollenerwartungen ein, die bislang innerhalb der Ernährungsstudien nicht berücksichtigt werden: In Form von Fremdzwängen werden sie bei Elias thematisiert, und auch Kutsch und Prahl/Setzwein behandeln diese.

Relevant in Bezug auf die zu beantwortende Forschungsfrage und das dazugehörige Wertekonzept ist wiederum vor allem eine Gemeinsamkeit sämtlicher untersuchter ernährungssoziologischer Modelle: Innerhalb dieser tritt stets der Aspekt der Identität in Erscheinung, der die Ausbildung eines bestimmten Ernährungsstils bzw. Ernährungsverhaltens bedingt. Der Zusammenhang zwischen Identität und Ernährungsverhalten wird mit Ausnahme von Ritzer in sämtlichen ernährungssoziologischen Arbeiten explizit erwähnt – insbesondere in Verbindung mit den Begriffen der Distinktion und Individualisierung und findet sich darüber hinaus bei Germov, Kutsch, Prahl/Setzwein, Barlösius, etc.[256] Obwohl derlei Zusammenhänge bei Ritzer nicht ausdrücklich behandelt werden, so finden sich dennoch auch bei ihm Wertorientierungen im Sinne der Internalisierung der ökonomischen Grundprinzipien. Simmel erwähnt schließlich explizit die Herausbildung von Werten durch Sozialisationsprozesse und

[256] Vgl. Bourdieu, Pierre (1988); Plasser, Gunda (1994); Gerhards, Jürgen, Jörg Rössel (2003); Germov, John, Lauren Williams (2004b); Kutsch, Thomas (1993); Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999); Prahl, Hans-Werner (2001); Barlösius, Eva (2008); Barlösius, Eva (1999); Barlösius, Eva (1992).

deren Einfluss auf die Ernährungsgestaltung, wenngleich er nicht auf konkrete Einzelwerte eingeht, sondern diesen Zusammenhang rein abstrakt beschreibt. Auch bei Prahl/Setzwein wird auf die Bedeutung von Werthaltungen eingegangen, obwohl weiterreichende Forschungsarbeiten hierzu – insbesondere in Bezug auf die Bestimmung spezifischer Werthaltungen – weiterhin fehlen.[257]

Die Tatsache, dass sich in sämtlichen ernährungssoziologischen Arbeiten Hinweise auf die Bedeutung von Werthaltungen finden lassen, stützt maßgeblich den in dieser Arbeit vertretenen Werteansatz. Allerdings zeigt sich wie bereits zuvor im Rahmen der empirischen Ernährungsstudien, dass Werthaltungen innerhalb der sozialwissenschaftlichen Ernährungsforschung nur selten explizit erwähnt werden. Simmel ist einer der wenigen Ernährungssoziologen, der den Terminus der Werthaltungen ausdrücklich verwendet. Jedoch bleibt auch er letztlich äußerst abstrakt und betrachtet keine spezifischen Einzelwerte. Innerhalb der Ernährungssoziologie dominiert folglich eine implizite Verwendung dieser Variable, die in Begriffen wie Identität oder Distinktion zum Ausdruck gebracht wird. Inwiefern sich in der Ernährungssoziologie konkrete Einzelwerte identifizieren lassen wie bereits in Kapitel 2, und inwiefern diese miteinander übereinstimmen, wird nachfolgend behandelt (vgl. Tabelle 9).

[257] Vgl. Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999), S. 137ff.

Tabelle 9: Ernährungssoziologische Werte

		Ernährungssoziologen				
		Simmel	**Elias**	**Bourdieu**	**Ritzer**	**Sonstige (Murcott, Plasser etc.)**
Werte	**Gesundheit**			x		x
	Arbeit/ Leistung					
	Pragmatismus	x	x	x	x	
	Individua-lismus	(x)	(x)	x	(x)	x
	Tradition/ Sitten	x	x			x
	Sicherheit					
	Gemeinschaft	x	x		(x)	x
	Emotion			x		x
	Qualität der Ernährung			x		
	Verantwor-tung					
	Flexibilität					
	Status	x	x	x		

Quelle: eigene Darstellung

Tatsächlich lassen sich innerhalb der untersuchten ernährungssoziologischen Modelle mehrere der bereits bekannten Werthaltungen der empirischen Ernährungsstudien wiederfinden. Zusätzliche Einzelwerte können nicht identifiziert werden, was die Relevanz dieser Werte im Rahmen der späteren empirischen Erhebung festigt.

Bedingt durch die vielfach vertikale Gesellschaftsbetrachtung und die Unterscheidung in Sättigungs- und kulturorientierte Ernährung finden sich innerhalb der Modelle vornehmlich pragmatische Wertorientierungen als Vertreter der Naturkomponente der Ernährung auf der einen und Werte der Individualität, des Status, der Tradition oder der Gemeinschaft als Vertreter der Kulturkomponente der Ernährung auf der anderen Seite. Allerdings ist der Wert der Individualität nur bedingt identifizierbar, da hiermit oft nicht eine Werthaltung gemeint ist, die bewusst, frei und unabhängig von gesellschaftlichen Normen und Zwängen auf die Demonstration von Einzigartigkeit gerichtet ist (vgl. entsprechende Wertbeschreibungen der empirischen Ernährungsstudien auf S. 35). Allerdings tritt die Individualität insofern zutage, indem sie als Ergebnis sozialer Distinktion und gesellschaftlicher Differenzierung verstanden werden kann.

Darüber hinaus finden sich bei Bourdieu – wiederum bedingt durch seine horizontale Differenzierung – zusätzliche Werte der oberen Klassen, die in Form des Luxusgeschmacks zum

Ausdruck gebracht werden. So lassen sich bei ihm Hinweise auf eine emotionale Genussorientierung ebenso finden wie Aspekte einer starken Gesundheitsorientierung oder der hohen Wertschätzung der Qualität der Ernährung (vgl. S. 73).

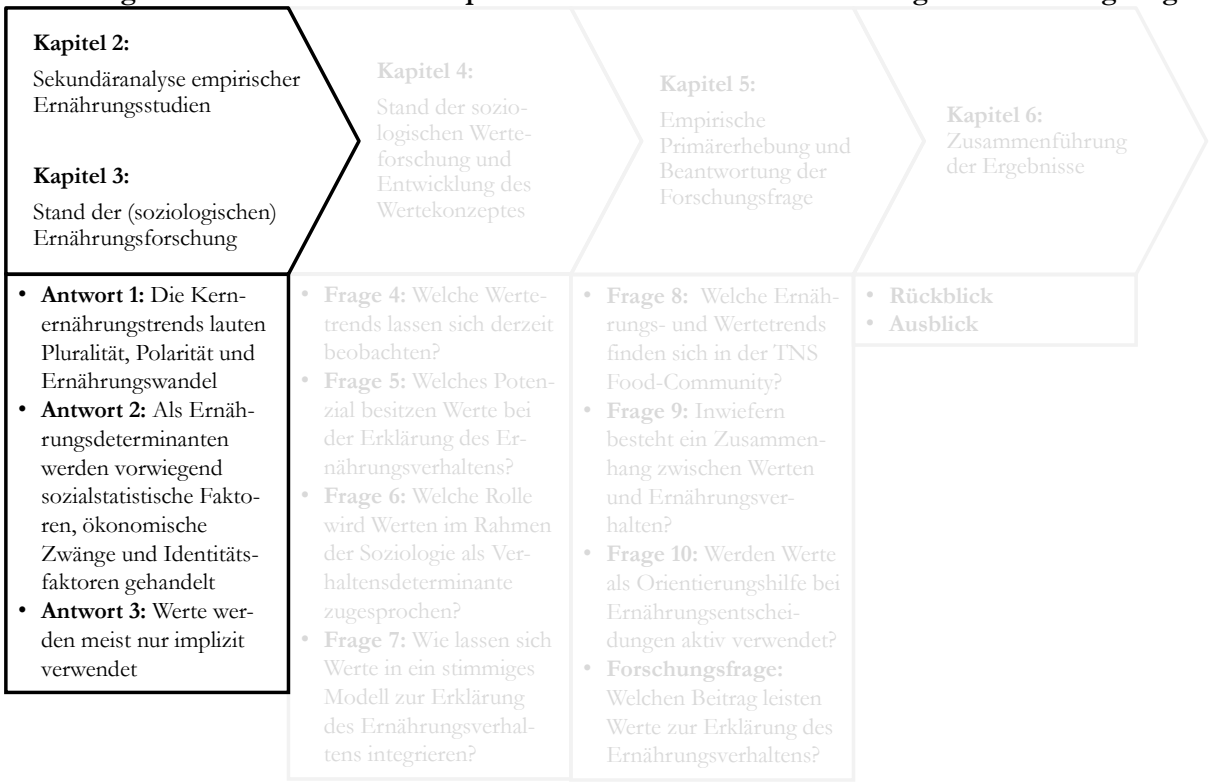
Wie bereits bei der Analyse der empirischen Ernährungsstudien lassen sich tatsächlich mehrere konkrete Einzelwerte identifizieren, obgleich diese rein implizit behandelt werden. Die Tatsache, dass sich nicht nur in sämtlichen empirischen Ernährungsstudien, sondern auch in sämtlichen untersuchten ernährungssoziologischen Theorien Werthaltungen identifizieren lassen, untermauert deren Bedeutung als Determinante des Ernährungsverhaltens.

Um ihre Relevanz weiter zu stützen, gilt es im anschließenden Kapitel 3.7 nicht nur, eine generelle Zusammenfassung der vorliegenden Erkenntnisse zu geben, sondern vor allem darzulegen, inwiefern die übrigen Erklärungsfaktoren (Sozialstruktur, Ökonomie etc.) an ihre Grenzen bei der Erklärung der aktuellen, teils widersprüchlichen Ernährungstrends stoßen. Das dahinterliegende Ziel besteht darin, zu belegen, dass die aktuellen Ernährungstrends nicht vollständig erklärt werden können. Darauf aufbauend wird in Kapitel 4 die Gültigkeit der bislang identifizierten Wertetrends geprüft werden sowie exemplarisch dargelegt, inwiefern Werthaltungen das Potenzial besitzen, das Ernährungsverhalten zu erklären.

3.7 Zusammenfassung

Stellt man die Erkenntnisse der empirischen Ernährungsstudien der Forschungslage der theoretischen Ernährungssoziologie gegenüber, so sticht im Wesentlichen die größere Abstraktheit der ernährungssoziologischen Konzepte hervor. Deutlich zeigt sich, dass die dort gehandelten Modelle wesentlich stärker allgemeine Aussagen treffen und sich weniger auf der Ebene konkreter, praktischer Beispiele bewegen. Dies gilt insbesondere bei der Identifikation konkreter Ernährungstrends: ein Wandel wird zwar grundsätzlich beobachtet, aber nur in äußerst allgemeiner Form beschrieben. Der Schwerpunkt liegt stattdessen auf der Differenzierung zwischen vertikalen und horizontalen Ernährungsunterschieden. Allein bei Ritzer finden sich mehrere konkrete Ernährungsbeispiele wie etwa die Beobachtung einer zunehmenden Fast-Food-Gesellschaft. Die Ernährungsstudien sind hier deutlich stärker um Konkretheit bemüht. Insgesamt erkennen aber sämtliche ernährungssoziologische Theoriemodelle einen Ernährungswandel in Form von Pluralität, Polarität oder auch Angleichung und bestätigen damit die Erkenntnisse der Metaanalyse (vgl. Abbildung 13).

Abbildung 13: Aktueller Stand des Kapitels 3 im Prozess zur Beantwortung der Forschungsfrage



Quelle: eigene Darstellung

Bei der Identifikation von Determinanten bestehen ebenfalls Übereinstimmungen zwischen empirischen Ernährungsstudien und ernährungssoziologischen Theorien. Allerdings liegt weder in den empirischen Ernährungsstudien noch innerhalb der Ernährungssoziologie ein Schwerpunkt auf der Suche nach den Ursachen des Ernährungsverhaltens. Vor allem wird die Bedeutung der Sozialstruktur, der ökonomischen Zwänge sowie von Identitätsfaktoren bei der Bestimmung des Ernährungsverhaltens behandelt. Indem Essen als Ausdruck von Identität, als Mittel zur Distinktion, als kulturell bedingtes Phänomen oder als Habitus betrachtet wird, kann zudem die Schlussfolgerung gezogen werden, dass hierbei auch wertbasiertes Verhalten thematisiert wird. Allerdings werden Werthaltungen nur vereinzelt explizit innerhalb der empirischen und der ernährungssoziologischen Arbeiten als Ernährungsdeterminanten erwähnt. Konkrete Einzelwerte werden überhaupt nicht explizit verwendet. Es fehlt somit weiterhin an einer exklusiven Betrachtung dieser Thematik auf empirischer und auf theoriebasierter Seite, obwohl deren Relevanz bei der Erklärung des Ernährungsverhaltens bestätigt wird. Stattdessen werden Werte im Rahmen der untersuchten empirischen Studien und Theoriemodelle meist nur implizit verwendet. Sowohl innerhalb der empirischen Ernährungsstudien als auch innerhalb der ernährungssoziologischen Modelle sind schließlich auch konkrete Einzelwerte identifiziert worden, die zur Erklärung des Ernährungsverhaltens herangezogen werden.

Innerhalb der Kapitel 3.1 bis 3.3 ist darüber hinaus ersichtlich geworden, dass die Sozialwissenschaften innerhalb der Ernährungsforschung nur eine untergeordnete Rolle spielen. Ferner ist festgestellt worden, dass insbesondere die Ernährungssoziologie sowohl innerhalb der Ernährungsforschung als auch innerhalb der soziologischen Forschung nur von marginaler Bedeutung ist.

Abschließend werden in diesem Kapitel noch einmal die wesentlichen entdeckten Ernährungstrends zusammengefasst und insbesondere auf die jeweils angeführten Erklärungsfaktoren kritisch eingegangen. Ziel ist es, aufzuzeigen, wo die Grenzen der bisherigen Erklärungsansätze liegen, um damit aufzuzeigen, an welchen Stellen ein neues Erklärungskonzept ansetzen könnte.

Zunächst wird innerhalb der Ernährungsforschung ein Pluralisierungsprozess in Form eines Anstiegs der Ernährungsvielfalt beobachtet. Der Prozess der Angleichung demgegenüber erkennt einen Rückgang des Pluralismus beispielsweise daran, indem sich verschiedene Länderkulturen in ihren Verzehrgewohnheiten immer weiter annähern. Aus beiden Entwicklungen lässt sich schließlich ein Trend zu einer Polarisierung ableiten. Diese Polarität zwischen einer Pluralisierung auf der einen und einer Vereinheitlichung auf der anderen Seite kann als Metatrend identifiziert werden.

Grundsätzlich wird ein **plurales Ernährungsverhalten** in den gängigen Ernährungsstudien und ernährungssoziologischen Theoriemodellen zumeist auf sozialstrukturelle Unterschiede zurückgeführt: Frauen und Männer, junge und alte Menschen etc. ernähren sich anders, lautet die Argumentation. Eng daran gekoppelt ist auch die Theorie der Lebensphase, welche unterschiedlichen Lebensabschnitten unterschiedliche Verhaltensweisen zuweist. Diese Argumentation vermag jedoch nicht zu erklären, weshalb es zu einer Zunahme dieser Pluralität gekommen ist. Nach Wilkes Beobachtungen wachsen die einzelnen Schichten sogar zusammen und sozialstrukturelle Unterschiede lassen sich immer seltener erkennen. Die Sozialstruktur entspräche dann eher dem Trend der gegenseitigen **Angleichung**. Dieses sozialstrukturelle Argument ist daher bei der Erklärung der Pluralisierung wenig überzeugend. Die Anführung eines umfassenden Wohlstandswachstums hingegen ist bei der Erklärung des Pluralisierungsprozesses überzeugender: Mit steigendem Wohlstand wachsen – so begründet unter anderem Bourdieu – zugleich die Freiheitsgrade bei Entscheidungen und damit die Chance auf differenziertes Konsumverhalten. Auch Globalisierungsprozesse und Innovationen werden als Determinanten der Pluralisierung aufgeführt. Das Argument lautet: Infolge der Internationalisierung und neuer Techniken und Produkte steigt zugleich die Vielfalt des Angebots in den Supermärkten, welche die notwendigen Bedingungen dafür erzeugen, die durch das

Wohlstandswachstum neu gewonnenen Freiheiten auch umzusetzen. Denn, wo kein reichhaltiges Angebot an Alternativen vorhanden ist, da hilft auch eine potenzielle Entscheidungsfreiheit nicht weiter. Allerdings vermögen es diese Variablen nicht zu erklären, worin letztlich der Anreiz dafür besteht, tatsächlich das eigene Ernährungsverhalten vielfältiger zu gestalten. Hier bedarf es folglich eines weiterreichenden Erklärungskonzeptes.

In Bezug auf den Polarisierungsprozess lassen sich vielfältigste Gegensatzpaare erkennen, die jeweils auf unterschiedliche Variablen zurückgeführt werden. Zunächst besteht eine Polarität zwischen dem Trend zu **frischem Kochen** und einem Trend hin zu **Convenience- und Fertigprodukten**. Entscheidet sich eine Person für eine frische Ernährung, führt beispielsweise die Studie des Robert Koch-Instituts hierfür medizinische Ursachen an: Massives Übergewicht und vor allem das Auftreten von Altersdiabetes zwingen demnach einzelne Personen zu einer umfassenden Ernährungsumstellung. Der weiterhin anhaltende Trend von Convenienceprodukten, Fast Food etc. indes wird auf „kulturelle Zwänge" wie etwa die zunehmende Ökonomisierung der Gesellschaft zurückgeführt, welche Elias als „Monetarisierung" bezeichnet und Ritzer mit den Schlagworten Effizienz-, Rationalitäts-, Quantitäts- und Schnelligkeitszwängen umschreibt. Darüber hinaus gilt der Rückgriff auf Convenience- und Fertigprodukte als soziodemographisch bedingtes Problem der bildungsfernen Unterschichten, welche nicht (mehr) über das notwendige Wissen verfügen, um sich selbst eine warme Mahlzeit zuzubereiten. Diese Erklärungsfaktoren können allerdings nicht erklären, weshalb überhaupt noch frisch gekocht wird: Wo einerseits das Bildungsniveau und das Wissen nicht ausreichen für selbst zubereitete Mahlzeiten und andererseits die Wirtschaft keine Zeit mehr für das eigene Zubereiten lässt, dort bleibt ein Trend zu frischem Kochen ein Rätsel. Auch medizinische Aspekte vermögen es nicht entsprechend entgegenzuwirken: Wahlweise sind Ökonomisierungszwänge stärker als die persönliche Gesundheit, oder aber der Einzelne entscheidet sich bewusst gegen eine medizinisch sinnvolle Ernährung.

Die Argumentation in Bezug auf das Gegensatzpaar einer **gesunden Ernährung** auf der einen und einer rein auf **Quantität** ausgerichteten Ernährung verläuft deckungsgleich: Während die quantitative Sättigung auf die Ökonomisierung und einen geringen Bildungsgrad zurückgeführt wird, basiert demnach die gesunde Ernährung auf großem Ernährungswissen und medizinischen Gründen. Diese Faktoren können allerdings weder erklären, weshalb sich – ob der Stärke der Ökonomie – überhaupt noch gesundheitsbewusste Ernährungsmuster erkennen lassen, noch kann erklärt werden, weshalb das Problem der quantitativen Nahrungsaufnahme inzwischen auch stark innerhalb der hoch gebildeten Schichten zu finden ist. Übergewicht und daraus resultierende Krankheiten sind längst kein reines Problem der Unterschichten mehr. Der Bildungsfaktor allein reicht nicht aus, um die Missachtung einer gesunden, medizinisch

erforderlichen Ernährung zu erklären. Speziell die Quantitätsorientierung müsste in der heutigen modernen Gesellschaft vor dem Hintergrund von Elias oder Bourdieu sogar abnehmen, da sie mit steigenden Kultivierungsmöglichkeiten und steigendem Wohlstand eine Abkehr von dem quantitätsorientierten Notwendigkeitsgeschmack erwarten lassen. Der Prozess müsste letztlich in der Ausbildung von strengen Essnormen gipfeln, die eine selbstbeherrschte und damit auch mengenmäßig kontrollierte Ernährungsweise einfordern. Eine **genussvolle Ernährung** lässt sich mit dem Argument der Ökonomisierung überhaupt nicht erklären, da der Genuss den pragmatischen Prinzipien der Ökonomie vollkommen zuwiderläuft. Auch psychologische Aspekte können dieses Argument nur zum Teil entkräften, da letztlich ökonomisch-monetäre Zwänge oder Ernährungswissen und hohe Kochkompetenzen den Genuss nur innerhalb der oberen Schichten erlauben.

Eng daran gekoppelt sind auch die gegensätzlichen Strömungen zu einer **Entsaisonalisierung** und einer (**Re-)Saisonalisierung**. Als gängige Begründung der Entsaisonalisierung bestimmter Waren dienen unter anderem neue Konservierungs-, Anbau- oder Zuchtmethoden, eine ausgebaute Infrastruktur für Transportwege sowie die Internationalisierung des Lebensmittelmarktes. Mangelndes Ernährungswissen führt demnach zu einer zusätzlichen Entfremdung des Einzelnen von Jahreszeiten und den dazu gehörenden saisonalen Lebensmitteln. Diese Gründe helfen allerdings nicht bei der Erklärung, weshalb für innovative oder internationale Angebote überhaupt eine Nachfrage besteht. Auch der Trend zur Saisonalität bleibt ein Rätsel. Möglich wäre ein ökonomisches Argument: Saisonware könnte mit günstigeren Preisen einhergehen und dementsprechend attraktiv sein. Weitere Ursachen vermag die bisherige Forschungslage indes nicht zu liefern.

Auch die **Modernisierung** einerseits und **Traditionalisierung** andererseits reihen sich in diese Entwicklungen ein. Modernisierung und Traditionalisierung umschließen die komplette Ernährungskette von Anbau – Einkauf – Kochen – Verzehr. Als Antreiber dieser Entwicklung werden unter anderem neue Zuchtformen (Gentechnik), Anbaumethoden oder neue Techniken der Lebensmittelverarbeitung angeführt, welche Entwicklungen wie etwa Medical Food überhaupt erst ermöglichen. Einher geht dieser Prozess mit ökonomischen Maximen, sämtliche Lebensmittel besser, schneller, funktionaler gestalten zu müssen. Insbesondere Ritzer ist ein Vertreter dieses Ansatzes und behandelt insbesondere auch das Gegensatzpaar zwischen **Fast Food** und **Slow Food**. Eine Erklärung für einen verstärkten Traditionalismus bzw. Slow Food indes bieten diese Faktoren nicht. Gerade die Ökonomisierungsthese kann nicht erklären, worin der konkrete Nutzen von alten, langwierigen Zubereitungsmethoden, Verzehrmustern oder nicht convenienten, unhandlichen Lebensmitteln liegen sollte. Elias würde vermutlich Normen oder Rollenerwartungen als Ursachen für traditionelle Ernährung und Slow-Food-Trends anführen.

Allerdings befinden sich diese Normen inzwischen offenbar vielfach in einem Auflösungsprozess und büßen daher schrittweise an Erklärungskraft ein.

In diese Erklärung reiht sich auch der polare Ernährungstrend mit **festen Mahlzeitenrhythmen** auf der einen und dem **Verlust fester Mahlzeitenrhythmen** auf der anderen Seite ein. Vor allem letzterer wird auf Ökonomisierungsprozesse, eine schlechte ökonomische Infrastruktur und den Verlust von Essnormen zurückgeführt. Diese Argumente können jedoch nicht erklären, weshalb weiterhin feste Mahlzeitenrhythmen bei einem Großteil der Bevölkerung bestehen bleiben, d.h. weiterhin vielfach traditionelle Mahlzeitenrhythmen (morgens, mittags und abends) befolgt werden.

Ein weiterer Ernährungstrend ist der Gegensatz zwischen Ernährung im **Alltag** und der Ernährung am **Wochenende.** Für die Erklärung der großen Unterschiede zwischen der Alltags- und der Wochenendernährung wird – ähnlich der Polarität zwischen Modernisierung und Traditionalisierung – oft die ökonomisierte Gesellschaft herangezogen: Die ökonomischen Fremdzwänge sollen bewirken, dass unter der Woche nicht mehr genug Zeit bleibt für die Zubereitung und den Verzehr von Mahlzeiten, weshalb hier die schnelle Nahrungsaufnahme das Bild prägt. Oft wird auch die steigende Erwerbstätigkeit der Frauen angeführt. Am Wochenende sollen demgegenüber die notwendigen Kapazitäten vorhanden sein, weshalb dort frisch und in Ruhe gekocht wird. Die Ausführungen können allerdings nicht erklären, weshalb sich dennoch Personen finden lassen, deren Ernährung allgemein oder in Bezug auf spezifische Verhaltensweisen im Wochenverlauf konstant ist. Auch hier bedarf es folglich eines neuen Erklärungsansatzes.

Globalisierung und **Regionalisierung** sind zwei weitere gegensätzliche Trends, die vielfältige Wechselwirkungen mit den anderen Polaritäten aufweisen. Bislang gilt die Internationalisierung der Gesellschaft durch Migration und Globalisierung als eine der Hauptursachen sowohl für eine globalisierte Ernährungsweise als auch für eine Betonung regionaler Produkte. Die Internationalisierung erleichtert demnach den Kontakt zu fremden Kulturen und Produkten und fördert dadurch einerseits die Neugier auf neue Produkte, andererseits aber auch eine Abwendung von diesen Innovationen. Wirklich überzeugend erscheint diese Argumentation nicht, erklärt sie doch nicht, wo Ursprung von Neugier oder Ablehnung liegen.

Das Gegensatzpaar von **Premiumware** und **Discountware** wird vielfach auf sozialstrukturelle Faktoren zurückgeführt – insbesondere auf das Einkommen: Einerseits führt ein unterschiedliches Einkommen zu unterschiedlichem Einkaufsverhalten, bei dem monetär Gutgestellte vorzugsweise Premiumwaren erwerben und Schlechtergestellte beim Discounter einkaufen sollen. Jedoch führt die Auflösung der Schichten, wie sie etwa Wilke beschreibt, zur Auflösung dieser Gegensätze. Unterstützt wird dieser Auflösungsprozess durch neue

Produktionsmethoden, die die Herstellung bestimmter Lebensmittel deutlich verbilligen, sodass Premiumware inzwischen beim Discounter erhältlich ist und umgekehrt einige Supermärkte auch billige Handelsmarken anbieten. Sie ermöglichen auch die Durchsetzung psychologischer Faktoren wie etwa Trieben oder spontaner Kaufentscheidungen. Für Bourdieu reichen diese Erklärungen nicht weit genug, denn sie können nicht darlegen, weshalb über die Schichtgrenzen hinweg eingekauft wird – insbesondere dann, wenn Gutverdiener beim Discounter Waren erwerben.

Besonders brisant wird in den untersuchten Studien über Auflösung bzw. Erhalt gemeinsamer Esserlebnisse, d.h. die **Auflösung der traditionellen Tischgemeinschaft** gestritten. Als Auslöser für eine Auflösungserscheinung sehen die einschlägigen Studien und Modelle die Ökonomisierung der Gesellschaft an, die zum einen durch eine steigende Quote von Frauen in einem Beschäftigungsverhältnis, zum anderen durch allgemeine wirtschaftliche Fremdzwänge wie beispielsweise unterschiedliche Arbeits- und Essenszeiten der einzelnen Familienmitglieder offenbar werden soll: Die Selbstbestimmung geht allmählich verloren. Darüber hinaus vermuten einige Studien insbesondere bei Singles eine Vereinzelung der Esssituation. Hiermit führen diese ein sozialstrukturelles Argument an, meinen damit aber überwiegend die Essensgemeinschaft im Kreis der traditionellen Familie. Anders als zu vermuten wäre, essen Singles keinesfalls regelmäßig alleine, sondern verabreden sich mit Freunden oder Kollegen zum gemeinsamen Essen. Insgesamt können die angeführten Argumente nicht endgültig überzeugen: Die Ökonomisierung und der Anstieg von Singlehaushalten mögen als Erklärung für einen Rückgang der familiären Tischgemeinschaft dienen. Sie legen allerdings nicht dar, weshalb es nicht zu einer – ökonomisch rationalen – totalen Vereinzelung der Esssituation gekommen ist, bei der stets nach dem individuell optimalen Zeitpunkt für Mahlzeiten gesucht wird. Sie erklären nicht, weshalb es weiterhin **Tischgemeinschaften** gibt und weiterhin auf mindestens ein gemeinsames Essen pro Tag in Familien Wert gelegt wird.

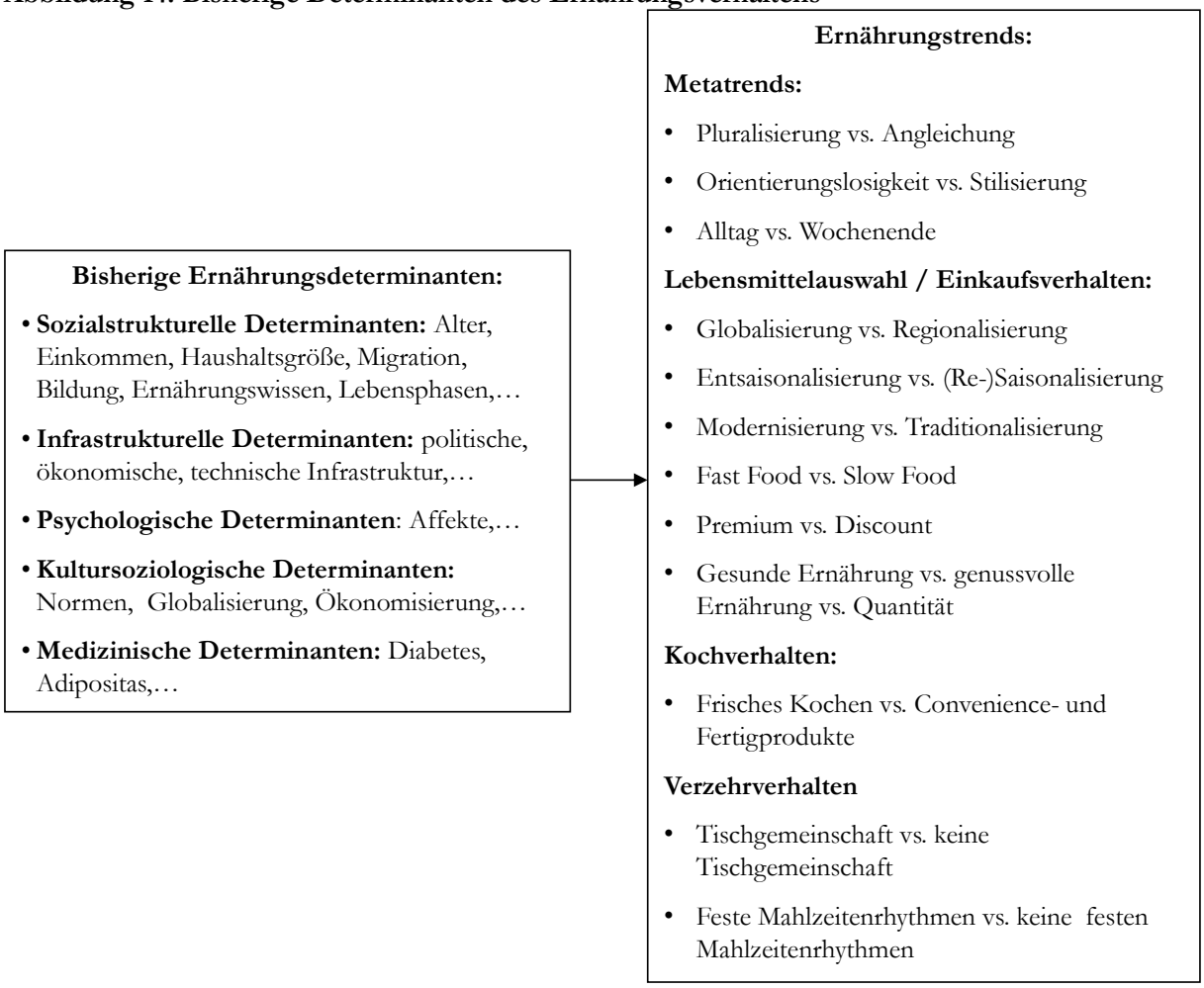
Letztlich wird die Zunahme an ernährungsbezogener **Orientierungslosigkeit** befürchtet. Zugleich wird eine wachsende **Stilisierung** des Essens beobachtet. Die Orientierungslosigkeit wird auf die wachsende Vielfalt und die gestiegene Komplexität des Lebensmittelangebots und der Gesellschaft insgesamt zurückgeführt. Zugleich beobachten die empirischen und ernährungssoziologischen Studien einen Trend zur Stilisierung der Ernährung, die sich die Vielfalt zunutze macht, um ein selbstbestimmtes Bild von sich darzustellen. Beide Trends können als Metatrends gedeutet werden, die zeitgleich zu der oben beschriebenen wachsenden Pluralisierung stattfinden und die ebenfalls die weiteren, oben aufgeführten Trends in sich vereinen.

4 Werteforschung

Fasst man die Erkenntnisse zu den bisherigen Determinanten für Ernährungsverhalten aus Kapitel 2 und 3 zusammen, lassen sich diese im Wesentlichen fünf Kategorien zuordnen. Diese fünf Kategorien umfassen (vgl. Abbildung 14):

1. Sozialstrukturelle Determinanten
2. Infrastrukturelle Determinanten
3. Psychologische Determinanten
4. Kultursoziologische Determinanten
5. Medizinische Determinanten.

Abbildung 14: Bisherige Determinanten des Ernährungsverhaltens



Quelle: eigene Darstellung

Darüber hinaus sind vielfältige polare Ernährungstrends identifiziert worden, die sich im Wesentlichen entlang der einzelnen Schritte der verbraucherorientierten Ernährungskette (Einkauf – Zubereitung – Verzehr) systematisieren lassen (vgl. S. 65). Die drei Trends „Pluralisierung vs. Angleichung“, „Alltag vs. Wochenende“ sowie „Orientierungslosigkeit vs.

Stilisierung“ lassen sich nicht auf einen einzelnen Prozessschritt beschränken, sondern sind von prozessübergreifender Bedeutung.

Bislang sind in der vorliegenden Arbeit Ernährungstrends und theoretische Ansätze aufgezeigt worden, die versuchen, das Ernährungsverhalten zu erklären. Allerdings können mit den vorhandenen Ansätzen, die explizit verwendet werden, weder sämtliche dieser Trends widerspruchsfrei erklärt werden, noch sind bislang in der vorliegenden Literatur eindeutige Ursache-Wirkungszusammenhänge zwischen Verhaltenstrends und Erklärungsfaktoren vorhanden. Gleichwohl wird die grundsätzliche Funktion dieser geläufigen Ernährungsdeterminanten bei der Erklärung des Ernährungsverhaltens nicht geleugnet. Die vorigen Kapitel 2 und 3 bilden daher eine unverzichtbare Basis der hiesigen Dissertationsschrift. Durch ihre begrenzte Erklärungskraft zeigen die geläufigen Ernährungsdeterminanten allerdings die Notwendigkeit für einen neuen Ansatz, der diese Grenzen überwindet. Erste Hinweise hierauf geben die vorwiegend **implizit** verwendeten Werthaltungen, die sich in sämtlichen Ernährungsstudien und ernährungssoziologischen Arbeiten beobachten lassen.

Das Ziel des Kapitels 4 besteht darin, aufzuzeigen, inwiefern Werthaltungen geeignet sind, einen neuen Weg zur Erklärung des Ernährungsverhaltens aufzuzeigen. Obgleich Werthaltungen klar als essenzielle Identitäts- und Lebensstilbausteine in der empirischen und theoriebasierten Ernährungsforschung anerkannt sind und ihre Bedeutung gerade in einer sich individualisierenden Gesellschaft außer Frage steht (vgl. u.a. Nestlé-Studie, S. 32), offenbaren die vorigen Erkenntnisse der Kapitel 2 und 3, dass die Rolle von Werthaltungen als Determinante des Ernährungsverhaltens bislang nicht **explizit** und gezielt verfolgt wurde.

Um die identifizierten Forschungs- und Erklärungslücken zu schließen, wird im Folgenden zunächst das dieser Arbeit zugrunde gelegte Verständnis des Terminus „Werte“ dargelegt und die in der aktuellen Werteforschung wesentlichen Wertetrends in Deutschland identifiziert und beschrieben. Diese Wertetrends bilden die entscheidende Basis des Wertekategorienschemas, mit dessen Hilfe die qualitative Inhaltsanalyse der empirischen Untersuchung durchgeführt wird (vgl. Kapitel 5). Das Kategorienschema hat die Funktion eine fokussierte Extraktion wesentlicher Wertetrends zu ermöglichen.

Darauf aufbauend erfolgt die Darstellung des in dieser Arbeit verwendeten Wertekonzeptes, das auch bestehende Erklärungsansätze integriert, und somit eine klare Systematisierung der empirischen Erhebung ermöglicht. Die daran anschließenden Darlegungen bezüglich aktueller Konzepte der soziologischen Werteforschung beleuchten die Relevanz von Werthaltungen als Determinanten des Verhaltens und haben zum Ziel, 1. den Transfer des Wertekonzeptes auf die Ernährungsthematik zu untermauern und 2. bei der Interpretation der empirischen Ergebnisse zu unterstützen.

4.1 Werte – eine Begriffsbestimmung

Das in dieser Arbeit vertretene Wertekonzept zur Erklärung des Ernährungsverhaltens setzt unmittelbar an einem der zentralsten Forschungsfelder der allgemeinen Soziologie an.[258] Obwohl die Werteforschung ein verhältnismäßig junges Untersuchungsfeld darstellt, kursiert inzwischen eine große Vielzahl an divergierenden Verständnissen des Terminus Werte.[259] Dies gilt für das gesamte Feld der Sozialwissenschaften, wie bereits Kluckhohn (Clyde) 1951 bedauert: „There can hardly be said to be an established consensus in any one of these fields.“[260] Zudem verurteilt er die bestehenden Definitionen als diffus, vage und inkonsistent.[261] Dieses Kapitel hat zum Ziel, ein klares Verständnis des Terminus Werte für diese Arbeit zu vermitteln. Es stellt dar, dass Werthaltungen als zentrale soziologische Verhaltensdeterminanten behandelt werden und stützt dadurch das in dieser Arbeit vertretene Wertekonzept. Darüber hinaus hat dieses Kapitel die Funktion, eine klare Definition von Werten zu formulieren, die auch auf deren zentrale Merkmale und Funktionen eingeht. Die Ergebnisse werden zur Grundlage der empirischen Untersuchung in Kapitel 5. Dieses Kapitel 4 hat daher letztlich die Aufgabe, die Konstruktvalidität der in dieser Arbeit verwendeten Messinstrumente (Kategorisierungsschema, Operationalisierung der deduktiv gewonnenen Erkenntnisse in Fragen etc.) sicherzustellen.[262]

Unter den zeitgenössischen Wertedefinitionen hat diejenige von Kluckhohn (Clyde) die bislang größte Bedeutung und Verbreitung erfahren. Er definiert Werte als „*a conception, explicit or implicit, distinctive of an individual or characteristic of a group, of the desirable which influences the selection from available modes, means, and ends of action* [Hervorhebung im Original]“[263] Eine ähnliche Definition wählt auch Rokeach, der Werte defniert als „core conceptions of the desirable within every individual and society. They serve as standards or criteria to guide not only action but also judgment, choice, attitude, evaluation, argument.”[264] In beiden Definitionen wird die für diese Arbeit besonders relevante **verhaltenssteuernde Funktion** von Werten (action) betont, die auch in den Arbeiten von Parsons oder Hillmann beschrieben wird. Pross, Dröge, Durkheim, Friedrichs, Kasse, Maag, Meulemann, Parsons, Weber oder Windhorst weisen Werten ebenfalls eine verhaltenssteuernde

258 Krobath, Hermann T. (2009), S. 513.
259 Vgl. Kluckhohn, Clyde, et al. (1962 (1951)), S. 422; Krobath, Hermann T. (2009), S. 511, 516 und passim; Lautmann, Rüdiger (1971), S. 44.
260 Kluckhohn, Clyde, et al. (1962 (1951)), S. 389, vgl. auch Krobath, Hermann T. (2009), S. 554; Lautmann, Rüdiger (1971), S. 44f.
261 Vgl. Kluckhohn, Clyde, et al. (1962 (1951)), S. 390.
262 Vgl. Schnell, Rainer, Paul B. Hill, Elke Esser (2008), S. 154ff.
263 Kluckhohn, Clyde, et al. (1962 (1951)), S. 395.
264 Rokeach, Milton (1979c), S. 2.

Funktion zu.[265] Klages bezeichnet Werte gar als „Leitinstanzen des Verhaltens".[266] Anhand der Studien von Goldsen, Rosenberg, Suchman, Williams (1960) sieht auch Williams ausreichende Belege hierfür gegeben.[267] Werte können sich dabei sowohl auf Handlungsziele beziehen als auch auf die Art und Weise des Handelns zur Zielerreichung.[268] Die dieser Arbeit zugrunde liegende Annahme lautet: Wenn Werte allgemein das Verhalten steuern, dann beeinflussen sie auch das spezielle Ernährungsverhalten.

Dabei bestimmen Werte das Verhalten niemals direkt, sondern sie schaffen eine Orientierungshilfe innerhalb vorliegender Verhaltensoptionen (selection).[269] Dies gilt auch auf der überindividuellen Ebene, wie Parsons betont: *„The values which come to be constitutive of the structure of a societal system are*, then, the conceptions of the desirable type of society (…) A value pattern then defines a direction of choice, and consequent commitment to action [Hervorhebung im Original]"[270] Welzel äußert sich hingegen zurückhaltender: Er spricht Werten durchaus die Funktion der Handlungssteuerung zu, ist allerdings unsicher, wie viel Entscheidungsspielraum insgesamt zu Verfügung steht, d.h. ob Werte stark oder schwach lenken – sei es auf individueller oder gesamtgesellschaftlicher Ebene.[271] Auch Klages ergänzt einschränkend, dass Werte dem Einzelnen stets einen Entscheidungsspielraum zustehen, innerhalb dessen das Verhalten gestaltet wird. Dabei bewahrt der Einzelne bei ihm stets seine Souveränität, woraus folgt, dass auch gezielt entgegen der persönlichen Wertvorstellungen agiert werden kann. Zuletzt weist er darauf hin, dass neben Wertorientierungen noch weitere Einflussfaktoren auf das Verhalten zu berücksichtigen sind.[272] Im Zuge der vorliegenden Arbeit wird daher geprüft werden, wie stark diese verhaltenssteuernde Funktion von Werten bei dem Thema Ernährung ausfällt: Es wird die Frage behandelt, inwiefern Werthaltungen tatsächlich als Orientierungshilfe für Ernährungsentscheidungen fungieren und wie sich der Werteansatz in bestehende Erklärungskonzepte integrieren lässt.

---

265 Vgl. Pross, Helge (1982), S. 20; Windhorst, Karl-Götz (1985), S. 8; Dröge, Rolf (1997), S. 13; Friedrichs, Jürgen (1968), S. 20ff.; Hillmann, Karl-Heinz (2003), S. 51; Kaase, Max (1991), S. 787ff.; Krause, Andreas (2001), S. 35; Parsons, Talcott (1980), S. 185f.; Krobath, Hermann T. (2009), S. 512; Maag, Gisela (1991), S. 17; Meulemann, Heiner (1996); Hillmann, Karl-Heinz (2003), S. 48; Williams, Robin M. Jr (1979), S. 15; Kmieciak, Peter (1976), S. 150.

266 Klages, Helmut, Thomas Gensicke (2006), S. 335.

267 Vgl. Williams, Robin M. Jr (1979), S. 23, 28.

268 Vgl. Kluckhohn, Clyde, et al. (1962 (1951)), S. 393ff.; Rokeach, Milton (1973), S. 7ff.

269 Vgl. Parsons, Talcott (1980), S. 185f.; Hillmann, Karl-Heinz (2003), S. 50; Kluckhohn, Clyde, et al. (1962 (1951)), S. 393ff.; Rokeach, Milton (1979c), S. 2ff.; Rokeach, Milton (1979b), S. 48ff.; Welzel, Christian (2009), S. 110.

270 Parsons, zitiert nach Williams, Robin M. Jr (1979), S. 21.

271 Welzel, Christian (2009), S. 110.

272 Vgl. Klages, Helmut (1984), S. 9ff.; vgl. auch Williams, Robin M. Jr (1979), S. 28.

In dieser verhaltensbeeinflussenden Funktion erweisen sich Werte unter soziologischer Perspektive als **zeitlich relativ stabil**, die langfristigere Verhaltensprognosen erlauben als kurzfristige Emotionen. Dennoch bleiben Werte **wandelbar**.[273] Werte und Gesellschaft sind unter anderem bei Rokeach eng miteinander verbunden, sodass der Wandel des einen stets Auswirkungen auf den Wandel des anderen hat.[274] Zur Erklärung der relativen Stabilität greift Hillmann auf die Ansätze Kluckhohns und Rokeachs zurück, die Werten sowohl kognitive, affektive als auch konative Elemente zuschreiben.[275] Diese Verknüpfung verhindert, „dass Werte durch rationales Denken schnell geändert werden können."[276] Zudem grenzt dieses Vorgehen bei Kluckhohn den Begriff der Werte klar von den psychologischen Konstrukten der instinktgeleiteten Affekte und Bedürfnisse ab.[277] Von den Normen wiederum unterscheiden sich die Werte insofern, als dass Normen eine Art operationalisierter Werte darstellen. Das heißt: Während Werte grundsätzlich durch einen hohen Abstraktionsgrad gekennzeichnet sind, werden die Normen auf den jeweiligen Einzelfall heruntergebrochen und definieren konkrete Handlungsregeln oder Erwartungen. Somit werden in Normen immer auch indirekt Wertvorstellungen zum Ausdruck gebracht – beispielsweise indem Normen oder ihre Sanktionen mithilfe von Werten legitimiert werden. Zusammen mit den Werten zählen Normen zu den wichtigsten normativen Elementen.[278]

Das Merkmal der Normativität ist dabei im Wesentlichen der Bezeichnung von Werten als Elemente des „**Wünschenswerten**" bei Kluckhohn oder Rokeach geschuldet. Es zielt bei Kluckhohn unmittelbar darauf, wie etwas sein sollte – im Gegensatz zur basalen Ebene der Bedürfnisse – und ist Ursprung der **legitimierenden Kraft** von Werten, die auch von Weber, Maag, Hillmann oder Krobath beschrieben wird.[279] Kluckhohn empfiehlt bei der empirischen Erhebung von Werten Fragestellungen, die dieses Element des „desirable" in sich tragen –

---

273 Vgl. Rokeach, Milton (1979a), S. 129ff.; Hillmann, Karl-Heinz (2003), S. 59; Krobath, Hermann T. (2009), S. 514.

274 Vgl. Welzel, Christian (2009), S. 110.

275 Bei Rokeach werden diese Elemente jeweils durch einen Begriff innerhalb seiner Wertdefinition symbolisiert: Während der Begriff „conception" Repräsentant der kognitiven Ebene ist, ist „selection" als konatives Element zu verstehen und der Begriff des „desirable" schließlich als klar affektive Komponente. Kluckhohn möchte damit letztlich auch auf die Umfasstheit der Soziologie gegenüber anderen Sozialwissenschaften hinweisen, die letztlich immer nur eine der drei Wertkomponenten behandeln. (vgl. Kluckhohn, Clyde, et al. (1962 (1951)), S. 432).

276 Hillmann, Karl-Heinz (2003), S. 49; vgl. Kluckhohn, Clyde, et al. (1962 (1951)), S. 430.

277 Vgl. Kluckhohn, Clyde, et al. (1962 (1951)), S. 394.

278 Vgl. Williams, Robin M. Jr (1979), S. 15ff.; Lautmann, Rüdiger (1971), S 61f.; Abels, Heinz (2007), S. 15; Kluckhohn, Clyde, et al. (1962 (1951)), S. 432; Friedrichs, Jürgen (1968), S. 124; Maag, Gisela (1991), S. 22.

279 Vgl. Hillmann, Karl-Heinz (2001), S. 15, 594; Maag, Gisela (1991), S. 23; Williams, Robin M. Jr (1979), S. 20; Krobath, Hermann T. (2009), S. 515ff.; Weber, Max (2005), S. 214ff.

beispielsweise unter Verwendung sogenannter „ought-to"-Formulierungen.[280] Auch Buß und Parsons schließen sich der Beschreibung von Werten als „Konzeptionen des Wünschenswerten" an.[281]

Kritiker werfen Kluckhohn allerdings vor, bei seinem Kernelement des „desirable" tautologisch zu sein, vermögen es aber selbst nicht, sich mit ihren Definitionen durchzusetzen.[282] So fehlt es Hillmanns Definition (diese begreift Werte verkürzt als „zentrale allgemeine Zielvorstellung und Orientierungsrichtlinie") an dem vergemeinschaftenden Element und scheint vielmehr von überwiegend rational-funktionaler Art zu sein.[283] Welzel definiert Werte schlicht als sämtliche „dauerhaft verinnerlichte[n] Zielmaßstäbe menschlichen Handelns" und nimmt in Kauf, dadurch auch amoralische Zielvorstellungen (etwa Selbstbereicherung) als Werte zu bezeichnen.[284] Bei der Frage danach, ob Werte als etwas Wünschenswertes definiert werden können, herrscht folglich Uneinigkeit innerhalb der Werteforschung. Durch die klare Beschreibung seiner empirischen Vorgehensweise ermöglicht es Kluckhohn aber, individuelle Wertorientierungen im Rahmen von Befragungen zu erheben. Nicht nur Müller-Schneider befürwortet daher die kluckhohn'sche Definition, „da das ihr zugrunde liegende Wertkonzept über rein mentale Phänomene, die lediglich die Ziele des Wollens enthalten, hinausgeht und die Handlungsrationalität der Akteure einschließt."[285] In dieser Arbeit wird daher weiterhin an dem Aspekt des „desirable" festgehalten – ebenso wie es auch Buß, Parsons oder Williams vorschlagen.[286] Kluckhohns Empfehlungen zur Frageformulierung, werden im weiteren Verlauf der Arbeit als Maßstab dienen.

Werte steuern nicht nur das Verhalten, sondern sie erzeugen zugleich Verhaltenssicherheit, wie es unter anderem Hillmann betont:

> „Soziologisch ist insbesondere bedeutsam, dass die Orientierung einer Mehrzahl von Menschen an gemeinsamen Werten die gegenseitige Abgestimmtheit von individuellen Handlungen ermöglicht. Werte begründen damit ein hinreichendes Maß an Berechenbarkeit und Erwartungssicherheit des wechselseitig aufeinander bezogenen sozialen Handelns – eine entscheidende Voraussetzung für gesellschaftlich Integration und Stabilität."

Dadurch erfüllen Werte eine wichtige **Stabilisierungsfunktion** für Gesellschaften, wie auch Pross betont.[287] Für Kluckhohn beispielsweise fungieren Werthaltungen als

---

280 Vgl. Kluckhohn, Clyde, et al. (1962 (1951)), S. 397ff., 404ff.
281 Buß, Eugen (2008), S. 277.
282 Vgl. Hillmann, Karl-Heinz (2003), S. 48.
283 Hillmann, Karl-Heinz (2003), S. 50.
284 Welzel, Christian (2009), S. 109.
285 Müller-Schneider, Thomas (2001), S. 91.
286 Vgl. Buß, Eugen (2008), S. 277; Buß, Eugen, Ulrike Fink-Heuberger (2000), S. 104; Rokeach, Milton (1979c); Parsons, Talcott (1980), S. 185f.; Williams, Robin M. Jr (1979), S. 21 und passim.
287 Vgl. Pross, Helge (1982), S. 23; Rudolph, Wolfgang, Hilde Thurnwald (1959), S. 164; Kluckhohn, Clyde, et al. (1962 (1951)); Rokeach, Milton (1979b), S. 49f.; Rokeach, Milton (1979c), S. 2f.

Legitimationsinstrumente von Herrschaft und beruft sich dabei unmittelbar auf Weber.[288] Auch Rokeach hält fest: Existiert ein allgemein anerkannter Konsens an Werten, so trägt dieser massiv zur Aufrechterhaltung der Gesellschaft bei. Bedingung für das Erlangen eines tatsächlichen Wertekonsenses ist dabei die vorige Internalisierung der gelernten Werte bei den einzelnen Gesellschaftsmitgliedern. Werte üben daraufhin eine verhaltenslegitimierende Funktion aus. Entfällt hingegen diese Legitimation, so ist auch die Stabilität nicht mehr gewährleistet.[289]

Damit einher geht eine **Integrationsfunktion**: Indem bestimmte Gruppen- oder Gesellschaftswerte verinnerlicht und im Zuge zwischenmenschlicher Abstimmungsprozesse konkretisiert und gefestigt werden, binden sie die einzelnen Mitglieder an ein allgemein gültiges Wertesystem: „Werte sind ein Mechanismus der sozialen Integration", bekundet daher auch Meulemann und beruft sich dabei auf Durkheim und Weber.[290] Durch diese Integrationsleistung werden Werte zu einer Grundbedingung für das gemeinschaftliche Zusammenleben.[291]

Als zentrale Charakteristika von Werthaltungen finden regelmäßig erstens die Tatsache, dass Werthaltungen auf sämtlichen Gesellschaftsebenen zu finden sind, zweitens der Aspekt der Distinktion/Identitätsbildung, drittens die Einzigartigkeit und viertens die Universalität Einzug in die Werteforschung. Dass **Werthaltungen auf sämtlichen Ebenen der Gesellschaft** zu entdecken sind, bedeutet, dass sie von der Makroebene bis zur Mikroebene reichen: „Vieles, was über die Funktion von Werten gesagt werden kann, über die Aufgaben, die sie erfüllen, gilt sowohl für die individuelle Ebene der Persönlichkeit, als auch für die gesellschaftliche Ebene," urteilt deshalb auch Krobath.[292] Vor diesem Hintergrund kommen Hillmann, Kluckhohn (Florence) und auch Rudolph zu dem Schluss, dass Werte die zentralen kulturbildenden Elemente darstellen – für den Einzelnen ebenso wie für die Gesellschaft insgesamt.[293] Maag und Dröge unterscheiden schließlich sogar explizit zwischen individuellen Werthaltungen und allgemeingesellschaftlichen Werten und berufen sich unter anderem auf Kmieciak und Klages.[294] Die individuellen Werthaltungen sind „Auslegungen dieser [gesamtgesellschaftlichen] Werte auf der Ebene des Individuums. Die Internalisierung von Werthaltungen führt damit zu individuellen

---

288 Vgl. Weber, Max (2005), S. 214-299.

289 Vgl. auch Welzel, Christian (2009), S. 110.

290 Meulemann, Heiner (1996), S. 48ff.; vgl. auch: Krause, Andreas (2001), S. 35; Krobath, Hermann T. (2009), S. 515.

291 Vgl. auch Tönnies, Ferdinand (1979 (1935)).

292 Krobath, Hermann T. (2009), S. 514; vgl. auch Kluckhohn, Clyde, et al. (1962 (1951)), S. 416.

293 Vgl. Kluckhohn, Florence (Rockwood), Fred L. Strodtbeck (1975), S.3; Rudolph, Wolfgang, Hilde Thurnwald (1959), S. 164; vgl. Hillmann, Karl-Heinz (2003), S. 49ff.

294 Vgl. Klages, Helmut (1992), S. 32; Dröge, Rolf (1997), S. 49f.; Maag, Gisela (1991), S. 22; Rudolph, Wolfgang, Hilde Thurnwald (1959), S. 59ff.; Lautmann, Rüdiger (1971), S. 52; Kmieciak, Peter (1976), S. 217ff.

Werthaltungen“[295] Für Friedrichs fungieren Werte auch als Bindeglied zwischen dem Einzelnen und der Gesellschaft.[296]

Trotz dieser Bindegliedfunktion weist unter anderem Lautmann darauf hin, dass Werte auf der Mikroebene niemals eine exakte Übereinstimmung zu denjenigen auf der Meso- oder Makroebene aufweisen, sondern **einzigartige** Ergebnisse individueller Ausdeutungen darstellen und beruft sich hierfür unter anderem auf Rokeach.[297] Auch Kluckhohn (Clyde) hält fest: „no two individuals within the same society share identical values (…). Indeed, the group value system is an abstraction, a statement of central tendencies in a range of concrete variation.”[298]

Diese Differenzen führt er allerdings nicht auf unterschiedliche Werthaltungen zurück, denn für Kluckhohn wie auch für Benedict, Rokeach und Williams sind Werthaltungen grundsätzlich **universal**. Die einzelnen Wertesets unterscheiden sich bei ihnen lediglich in ihrer Rangfolge und ihren persönlichen Deutungsweisen; insbesondere Rokeach vertritt diese Ansicht. Jeder Einzelwert besitzt bei ihm einen festen Platz in der Wertehierarchie. Die Möglichkeit, dass zwei Werte von gleich starker Bedeutung sein könnten, existiert bei ihm nicht.[299] Hillmann und Maag hingegen lösen sich von der Vorstellung einer strikten Hierarchie sämtlicher Werthaltungen und präferieren eine Sicht, nach der mehrere Werte von gleich starker Bedeutung sein können, d.h. denselben Rang einnehmen können. Ferner vertritt Maag die Ansicht, dass jeder Wert in Abhängigkeit zum jeweiligen Lebensbereich unterschiedliche Bedeutung erlangen kann und somit die Werthierarchien je nach Situation anders gestaltet sein können.[300]

Eng daran angeknüpft ist die Tatsache, dass Werthaltungen zu sozialer **Distinktion** führen. Auf individueller Ebene ermöglicht sie zunächst eine klare, einzigartige Positionierung der eigenen Person und stiftet damit **Identität**.[301] Dies gilt insbesondere bei der Zugehörigkeit bzw. der Abgrenzung zu bestimmten Gruppen oder Lebensstilen und reicht bis hinauf zur Ausbildung einer nationalen oder gar globalen Identität.[302] Vor allem in der heutigen Gesellschaft steht es zunehmend in der Macht des Einzelnen, seine Persönlichkeit und damit auch seine Wertvorstellungen in einer einzigartigen Weise zu entwickeln. Fühlt sich eine Person einer

---

295 Dröge, Rolf (1997), S. 49; vgl. auch Parsons, Talcott, et al. (1962 (1951)), S. 22; Kmieciak, Peter (1976), S. 150.

296 Vgl. Friedrichs, Jürgen (1968), S. 3.

297 Vgl. Lautmann, Rüdiger (1971), S. 52; Rokeach, Milton (1979b), S. 49f.

298 Kluckhohn, Clyde, et al. (1962 (1951)), S. 416.

299 Vgl. Krobath, Hermann T. (2009), S. 511; Rokeach, Milton (1979c), S. 2, 6; Rokeach, Milton (1979b), S. 48ff., 69f.

300 Vgl. Hillmann, Karl-Heinz (2003), S. 59; Maag, Gisela (1991), S. 17ff.; Krause, Andreas (2001), S. 35; Lautmann, Rüdiger (1971), S. 52; Williams, Robin M. Jr (1979), S. 18.

301 Vgl. Kluckhohn, Clyde, et al. (1962 (1951)), S. 398ff.; Rokeach, Milton (1979c), S. 2; Rokeach, Milton (1979b), S. 49f.; Rokeach, Milton (1979a), S. 129ff.; Krobath, Hermann T. (2009), S. 511.

302 Vgl. Dröge, Rolf (1997), S. 53.

bestimmten Gruppe, einem Lebensstil oder einer Nation zugehörig, so internalisiert diese auch deren Wertvorstellungen, die anhand des Verhaltens sichtbar werden und fester Bestandteil der Persönlichkeitsstruktur werden: „Cultural patterns when internalized become constitutive elements of personalities and of social systems," schlussfolgert deshalb auch Parsons.[303] Auch unter gesamtgesellschaftlicher Perspektive zeichnet sich das Werteset einer Nation durch Einzigartigkeit aus; es wird zum konstitutiven Element und erzeugt dadurch Distinktion zu anderen Gesellschaften.[304] Richter mahnt daher: Gerade internationale Studien müssen sich der Tatsache bewusst sein, dass selbst dann, wenn ein bestimmter Wert, in verschiedenen Ländern den gleichen Stellenwert einnimmt, dies nicht bedeuten muss, dass unter diesem Wert auch jeweils das Gleiche verstanden wird:

> „Es gibt nicht nur vielfältige Werte, die Werte besitzen auch unterschiedliche Qualität (…) Überall auf der Welt ergibt sich eine hohe Wertschätzung von Familie und Partnerschaft (…) Das Problem ist aber nicht, dass alle diesem zustimmen, das Problem liegt vielmehr darin, dass Träger unterschiedlicher Werthaltungen Unterschiedliches darunter verstehen und in verschiedener Weise Familie und Partnerschaft leben."[305]

Ihren **Ursprung** haben diese individuellen Wertvorstellungen in der **Sozialisation**.[306] Als traditionelle Sozialisationsinstanzen gilt in erster Linie die Kernfamilie, als derjenige Personenkreis, der einen Menschen originär und am nachhaltigsten sozialisiert. Danach treten Freunde, die Schule, der Arbeitsplatz, Vereine etc. hinzu und beeinflussen die Wertesysteme des Einzelnen weiter.[307] Insbesondere Inglehart beschreibt die Rolle von Sozialisationsprozessen bei der Wertebildung. Allerdings schränkt er – im Gegensatz zum heute überwiegenden Verständnis – den Zeitraum für diese Wertegenerierung stark ein auf die sogenannten formativen Jahre. Nach Ablauf dieser Phase sieht Inglehart Wertänderungen als sehr unwahrscheinlich an (Sozialisationshypothese).[308]

Fasst man die beschriebenen Eigenschaften und Funktionen zum Wertebegriff zusammen, so lassen sich – trotz der großen Fülle an Erklärungsversuchen innerhalb der Werteforschung – folgende Gemeinsamkeiten identifizieren, die auch in dieser Arbeit Gültigkeit besitzen:

- Werte sind Gegenstand sämtlicher Sozialwissenschaften[309]

---

303 Parsons, Talcott, et al. (1962 (1951)), S. 22; vgl. Krobath, Hermann T. (2009), S. 52.
304 Vgl. Parsons, Talcott, et al. (1962 (1951)), S. 22; Welzel, Christian (2009), S. 109.
305 Vgl. Richter, Rudolf (2005), S. 100.
306 Vgl. Hradil, Stefan (2001), S. 443f.; Welzel, Christian (2009), S. 109.
307 Vgl. Abels, Heinz (2007), S. 35.
308 Vgl. Inglehart, Ronald (1998), S. 55; Inglehart, Ronald (1977), S. 69 und passim; Barz, Heiner, Wilhelm Kampik, Thomas Singer et al. (2001), S. 49; Dröge, Rolf (1997), S. 54; Meulemann, Heiner (1996), S. 3; Hurrelmann, Klaus (2008); Hurrelmann, Klaus (2006); König, René (2006).
309 Vgl. Williams, Robin M. Jr (1979), S. 16f.

- Werte beeinflussen Verhalten
- Werte umfassen Verhaltensziele ebenso wie die Art und Weise der Zielerreichung
- Werte sind längerfristig stabil, aber dennoch mit der Zeit wandelbar[310]
- Werte umfassen affektive, kognitive und konative Eigenschaften und können daher Verhalten legitimieren[311]
- Werte stabilisieren Gesellschaften, indem sie Verhaltenssicherheit spenden
- Werte sind auf der Makroebene ebenso zu finden wie auf der Mikroebene
- Wertekonzepte sind auf sämtlichen Ebenen jeweils einzigartige Konstruktionen[312]
- Werte stiften Identität und sorgen für soziale Distinktion ebenso wie für Integration
- Werte sind normativ[313]
- Werte sind abstrakt und nicht auf Einzelfälle bezogen[314]
- Werte sind zu unterscheiden von Normen, Bedürfnissen und Affekten
- Werte können explizit oder implizit bzw. bewusst oder unbewusst angelegt sein und sind zunächst nur latent im Einzelnen angelegt[315]
- Werte sind in ihrer zahlenmäßigen Gesamtheit überschaubar. Werte sind universal[316]
- Werte stehen in unmittelbarer Austauschbeziehung zu sozialstrukturellen oder sonstigen gesellschaftlichen Wandlungsprozessen. Es besteht ein reziprokes Beeinflussungsverhältnis[317]
- Werte beeinflussen sich gegenseitig und treten in Bündeln auf[318]
- Werte werden auf individueller Ebene im Zuge von Sozialisations- und Enkulturationsprozessen gebildet.[319]

---

310 Vgl. Dröge, Rolf (1997), S. 46; Klages, Helmut (1993), S. 46; Rokeach, Milton (1979a), S. 129ff.; Rokeach, Milton (1979b), S. 49f.

311 Vgl. Kluckhohn, Florence (Rockwood), Fred L. Strodtbeck (1975), S. 4; Krobath, Hermann T. (2009), S. 512; Maag, Gisela (1991), S. 23; Williams, Robin M. Jr (1979), S. 16.

312 Vgl. Kluckhohn, Florence (Rockwood), Fred L. Strodtbeck (1975), S. 4; Krobath, Hermann T. (2009), S. 521; Williams, Robin M. Jr (1979), S. 18.

313 Vgl. Williams, Robin M. Jr (1979), S. 25.

314 Vgl. Meulemann, Heiner (2010), S. 59; Dröge, Rolf (1997), S. 52; Krause, Andreas (2001), S. 35; Williams, Robin M. Jr (1979), S. 16f.

315 Vgl. Kluckhohn, Florence (Rockwood), Fred L. Strodtbeck (1975), S. 2; Williams, Robin M. Jr (1979), S. 17.

316 Vgl. Kluckhohn, Florence (Rockwood), Fred L. Strodtbeck (1975), S. 2; Krobath, Hermann T. (2009), S. 521; Meulemann, Heiner (2010), S. 59; Williams, Robin M. Jr (1979), S. 18.

317 Vgl. Williams, Robin M. Jr (1979), S. 21.

318 Vgl. Williams, Robin M. Jr (1979), S. 21f.

319 Vgl. Dröge, Rolf (1997), S. 46, 52; Klages, Helmut (1993), S. 19, 37 und passim; Parsons, Talcott, et al. (1962 (1951)), S. 18; zu näheren Erläuterungen im Bereich Sozialisation, vgl. u.a. Giddens, Anthony (1995), S. 84ff.; Hurrelmann, Klaus (2008).

Die Ausführungen bestätigen nicht nur, dass Werthaltungen in der Soziologie als zentrale Variable bei der Erklärung von Verhalten behandelt werden. Sondern sie legen die Grundlage dafür, dass das in dieser Arbeit entwickelte Wertemodell (vgl. Kapitel 4.3) tatsächlich und umfassend die aktuellen Ernährungstrends erklären kann und somit bestehende Erklärungslücken zu schließen vermag. Vor dem Hintergrund der hohen Einigkeit in Bezug auf die wesentliche Rolle von Werten als Verhaltensdeterminante, ist es verwunderlich, warum die Ernährungssoziologie ausgerechnet diesem Aspekt bislang keine explizite Beachtung geschenkt hat.

Bei der empirischen Erhebung werden daher die identifizierten Wert-Merkmale sowohl bei der Operationalisierung von Fragen als auch bei der qualitativen Auswertung konsequent berücksichtigt – beispielsweise indem nach Idealvorstellungen der persönlichen Ernährung gefragt wird. Darüber hinaus wird der Anspruch Williams' umgesetzt, nach dem „a scientific approach to values must analyze the empirical weights of varying preferential precodings in relation to the immediate, fluid, ambiguous situations which are typically settings for our behaviour."[320] Auch Hillman geht von einer Situativität von Werthaltungen aus.[321] Im Rahmen der empirischen Erhebung wird folglich auch eine kontextspezifische Analyse der Werthaltungen und Ernährungsweisen durchgeführt, um diesem Aspekt gerecht zu werden.

4.2 Aktuelle Wertetrends in Deutschland

Um eine strukturierte und fokussierte Analyse der später erfolgenden empirischen Untersuchung durchführen zu können, ist neben einer grundlegenden Darstellung des vertretenen Verständnisses des Wertebegriffs auch eine systematische Darstellung der aktuellen Wertetrends unerlässlich. Um die Vielzahl der verschiedenen Werte auf ein überschaubares Maß zu reduzieren, werden im Folgenden nur diejenigen Werte beschrieben, die in Deutschland und insbesondere in Bezug auf die Ernährung eine Schlüsselrolle einnehmen. Aus diesem Grund wird für diese Werteauswahl nicht nur auf die gängigen Wertestudien zurückgegriffen, sondern diese werden darüber hinaus durch die Befunde der untersuchten Ernährungsstudien und der ernährungssoziologischen Theoriearbeit ergänzt (vgl. insbesondere Kapitel 2.5).

Eine Sonderrolle nimmt der Wertetrend der **Individualisierung bzw. des Individualismus** ein, da mit diesem zweierlei gemeint sein kann. Individualismus umfasst einerseits einen Metatrend der Werteentwicklung, der eine generelle Ich-Orientierung in der heutigen modernen

320 Williams, Robin M. Jr (1979), S. 21f.
321 Vgl. Hillmann, Karl-Heinz (2003), S. 61.

Gesellschaft feststellt und dadurch auch andere Wertvorstellungen beeinflusst – beispielsweise den Wert der Gesundheit, die Verantwortung gegenüber der Umwelt oder Arbeits- und Leistungswerte.[322] Umweltschutz beispielsweise wird dann aus dem ichzentrierten Grund heraus betrieben, etwas Gutes für sein Gewissen zu unternehmen. Altruismus ist hier nicht gegeben. In diesem Sinne bildet der Individualismus einen Gegenpol zu der traditionellen Gemeinschaftsorientierung. Er ist geprägt durch den Wunsch nach Unabhängigkeit und Freiheit von sozialen Zwängen. Es kommt zu einer „dosierten Bindungshaltung.[323] Ein Indiz für diese Orientierung auf das Ich bietet Müller-Schneider. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die Bedeutung des persönlichen Glücks seit 1974 sukzessive angestiegen ist. Er deutet diese Entwicklung als eine Zunahme an Erlebnisorientierung und Hedonismus und verknüpft diese Entwicklung mit weiteren Wertetrends wie etwa dem veränderten Zeitgefühl und der Emotionalisierung.[324] Nicht gemeint ist der Wunsch nach freiheitlichen Grundrechten wie etwa Meinungs- oder Glaubensfreiheit. Diese gelten bei der überwiegenden Mehrheit der Deutschen als selbstverständlich.[325] Giddens spricht gar von einer „Enttraditionalisierung“, welche dem Prozess der Individualisierung innewohnt.[326] Ein Handeln in und für Gruppengefüge ist nur denkbar, wenn dies von dem ichzentrierten Einzelnen gewollt ist. Ein Trend zur Isolation findet nicht zwangsläufig statt. Eine Ausdehnung des Wertetrends bis hin zu egoistischem Handeln hingegen ist möglich.[327] Diese Entwicklung wird allerdings von Welzel vehement bestritten. Er bezeichnet „nämlich Gemeinsinn, Vertrauen, Engagement und subjektives Wohlbefinden (…) [als] erstrangige[n] Ausdruck der Individualisierung“ und betrachtet daher die Individualisierung als notwendige Voraussetzung für ein offenes, auch altruistisches Zugehen auf andere Menschen.[328] Eine Ausdehnung des Wertetrends bis hin zu egoistischem Handeln bleibt allerdings auch bei ihm möglich.[329] Aufgrund der weitreichenden Wirksamkeit des Individualismus taucht er in den folgenden Wertebeschreibungen immer wieder – direkt oder indirekt – auf.

Der Wert des Individualismus meint zugleich den Wunsch, sich als einzigartige Person darzustellen und zu erleben. Durkheim spricht hier von einem „Kult des Individuums“.[330] In

322 Vgl. Buß, Eugen (2008), S. 293ff.; Schulze, Gerhard (1992), S. 417ff.
323 Buß, Eugen (2008), S. 294; vgl. Buß, Eugen, Ulrike Fink-Heuberger (2000), S. 112; Dröge, Rolf (1997), S. 18f.
324 Vgl. Müller-Schneider, Thomas (2001), S. 88ff.
325 Vgl. Bulmahn, Thomas (2000), S. 413.
326 Giddens, Anthony (1993), S. 457.
327 Vgl. Giddens, Anthony (1993), S. 445ff.; Berger, Peter A. (1997), S. 81ff.
328 Welzel, Christian (2009), S. 27.
329 Vgl. Welzel, Christian (2009), S. 27.
330 Vgl. Wohlrab-Sahr, Monika (1997), S. 26f.

diesem Sinne weist der Individualismus enge Beziehungen zur Selbstverwirklichung auf. Starken Zuwachs erfährt diese Werthaltung im Zuge der Modernisierung und der Wohlstands- und Bildungsexplosion, denn diese eröffnen dem Einzelnen mehr Freiheiten und damit die Option zur Ausbildung von Lebensstilen, wie sie Bourdieu beschreibt. In einer Multioptionsgesellschaft möchte der Einzelne sein persönliches Bild kreieren, seine Singularität einerseits und seine Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen, Lebenskonzepten etc. andererseits öffentlich zur Schau stellen: „Die (…) Individualisierung im Kontext sozialer Differenzierung, legt also den Akzent auf die Herausbildung von Individualität im Sinne einer unterscheidbaren, besonderen Persönlichkeit."[331] Dieses einzigartige Selbstbild – ergänzt Barz – kann in verschiedenen Situationen und Rollen variiert werden, sodass die Multioptionalität nicht mehr nur zwischen verschiedenen Personen, sondern auch innerhalb einer Person gegeben ist.[332]

Mit dem Trend der Individualisierung einher geht der Wert der **Selbstentfaltung/ Selbstverwirklichung**. Bei Klages und Inglehart symbolisieren diese Begriffe keinen Einzelwert, sondern (wie bei der Individualisierung auch) eine ganze Wertdimension, die sich in verschiedenen Werten wiederfindet. Klages prognostiziert für die Zukunft ein weiteres Voranschreiten dieses Wertes und möchte diesen auch als Selbständigkeit verstanden wissen. Unter diesem Fokus nimmt die Selbstverwirklichung eine Gegenposition zu dem Pflichtwert des Gehorsams ein und betont die Aktivität und Schaffenskraft des Einzelnen im Gegensatz zu passiver Gefolgschaft und Unterwürfigkeit.[333] Diesem Verständnis schließt sich Barz an, der darin eine Selbsterfindung und -optimierung sieht, die die enge Verbindung zwischen diesem und der Individualisierung offenbart.[334] Ferner legen die Erkenntnisse der Ernährungsstudien Zeugnis über den großen Einfluss individualistischer Selbstentfaltungswerte ab. Individualisierung bedeutet hier den Wunsch nach sozialer Distinktion. Er findet sich vor allem in den Studien mit kulturellem Schwerpunkt. Besonders deutlich zeigt sich dort der Trend der Selbstverwirklichung bei den modernen Arbeits- und Leistungswerten. Dies wird vornehmlich daraus erklärt, dass ein Großteil der Lebenszeit am Arbeitsplatz verbracht wird und aus dieser Tatsache der Wunsch entsteht, diese Lebenszeit mit Sinn – beispielsweise durch Selbstentfaltung – zu füllen. Vor dem Hintergrund der engen Verschränkung der beiden Wertorientierungen Selbstverwirklichung auf der einen und Individualisierung/Individualismus auf der anderen Seite werden diese beiden Begriffe zukünftig zusammengeführt und synonym gebraucht. Unter dem Label des Wertes

331 Wohlrab-Sahr, Monika (1997), S. 25f.; vgl. Bourdieu, Pierre (1988), S. 283ff.
332 Vgl. Barz, Heiner, Wilhelm Kampik, Thomas Singer et al. (2001), S. 16.
333 Vgl. Klages, Helmut (1993), S. 27ff.; Inglehart, Ronald (1998), S. 158ff.
334 Vgl. Barz, Heiner, Wilhelm Kampik, Thomas Singer et al. (2001), S. 38 und passim.

„Freiheit“ wird dieser Wert auch im Zuge des Werte-Index 2012 aufgeführt: „Freiheit leben heißt, frei entscheiden zu können – das ist die Quintessenz der Diskussionen, in denen es sowohl um die Wahl des Lebensstils, z.B. Veganer zu sein, als auch die des Lebensentwurfs, z.B. fernab der gesellschaftlichen Norm zu leben, geht.“[335] Dergestalt hält dieser Wert seit 2009 konstant seinen ersten Rang.[336]

Der Wert der **Arbeit und Leistung** ist seit den Forschungsarbeiten Max Webers einer der traditionsreichsten.[337] Seit der Herausbildung des Kapitalismus hat sich allerdings in der Auslegung dieses Wertes ein Wandel vollzogen: Gilt Arbeit damals als Sinnbild der Pflichterfüllung mit einer Vielzahl an Mikrowerten wie etwa Fleiß, Leistung, Disziplin oder Effizienz, so wird sie heute immer mehr als ein wesentliches Mittel zur Selbstentfaltung oder zur Selbstbestätigung gesehen und belegt die engen Verknüpfungen zum Individualismus. Aspekte wie der qualitative Inhalt der Arbeit oder die Arbeitsbedingungen (Möglichkeit zur Mitsprache, Eigeninitiative etc.) rücken entsprechend in den Vordergrund.[338]
Das neue Arbeitsverständnis ist allerdings nicht gleichbedeutend mit einem Verlust traditioneller preußischer Arbeitstugenden. Leistung und Fleiß zählen weiterhin zu den bedeutsamsten Mikrowerten. Meulemann etwa zählt die Leistung eindeutig zu den vier wichtigsten Werten in Ost- und Westdeutschland, obgleich er diesen Begriff in Bezug auf politische Wertorientierungen verwendet.[339] Insbesondere zeigt die Shell Jugendstudie den hohen Stellenwert der Leistung bei der jungen Generation und widerspricht damit der Theorie Noelle-Neumanns zu einem Werteverfall und derjenigen Ingleharts nach einem Trend in Richtung postmaterieller Wertorientierungen (vgl. Inglehart, S. 126ff.; Noelle-Neumann, S. 132ff.): „Der jahrzehntelange Trend zu den ‚postmaterialistischen‘ Orientierungen, bei denen Selbsterfüllung, Kreativität, Lebensgenuss und auch Hedonismus im Vordergrund stehen, wurde von den jungen Leuten gebremst.“[340] Als Ursache werden unter anderem der verschärfte Wettbewerb auf dem Arbeitsmarkt und generell unsichere Zukunftsabschätzungen angeführt: Wer keine Leistung erbringt, hat keine Chance in der modernen Welt zu bestehen und verliert an sozialem Status. Barz fasst diesen Wertetrend unter dem Schlagwort „Resourcing“ zusammen und meint damit die „Mobilisierung und zunehmende Erschließung aller kognitiven, sozialen, ästhetischen,

335 Wippermann, Peter, Jens Krüger (2012), S. 22.
336 Vgl. Wippermann, Peter, Jens Krüger (2012), S. 3.
337 Vgl. Weber, Max (2004), S. 65ff.
338 Vgl. Brake, Anna (2003), S. 153ff.; Buß, Eugen (2008), S. 282ff.
339 Vgl. Meulemann, Heiner (2010), S. 59ff.; Meulemann, Heiner (1996), S. 176.
340 Leven, Ingo, Gudrun Quenzel, Klaus Hurrelmann (2010), S. 47; vgl. Gensicke, Thomas (2010), S. 195ff.

emotionalen und erotischen Potenziale für den gesellschaftlichen Verkehr.“[341] Leistung und Fleiß beschränken sich in dieser Sichtweise folglich nicht mehr allein auf die Arbeit, sondern sind von genereller Gültigkeit. Auch bei der Pflege sozialer Beziehungen können sie zum Einsatz gelangen. Termini wie der der „Beziehungsarbeit“ bringen diesen Wandel zum Ausdruck.[342]
Der Wert der Arbeit/Leistung bleibt weiterhin von zentraler Bedeutung, auch wenn sich die qualitative Ausrichtung dieses Wertes seit der Industrialisierung zum Teil geändert hat. Dies belegt auch die aktuellste zum Thema Werte vorliegende Eurobarometerstudie 69, die von der Europäischen Kommission in Auftrag gegeben wurde. Auf die Frage, welche Werte „sie am meisten mit der Vorstellung von Glück verbinden“ (maximal vier Antworten waren erlaubt), antworten 37 Prozent aller befragten Europäer mit dem Wert der Arbeit. Mit diesem Ergebnis nimmt die Arbeit in dieser Studie den dritten Platz (hinter den Werten „Gesundheit“ und „Liebe“) ein und ist daher von essenzieller Bedeutung bei der Ausbildung der Identität.[343] Die Relevanz dieses Wertes wird dadurch unterstrichen, dass rund die Hälfte der Befragten nicht die Meinung teilt, dass „auf Freizeit (..) mehr Wert gelegt werden [sollte].“[344] In Deutschland nimmt der Wert der Arbeit zwar nur einen vierten Platz ein, erhält aber insgesamt 42 Prozent der Stimmen (Europa: 37%). Darüber hinaus sind die Bundesrepublik und Luxemburg diejenigen Länder, die am häufigsten die Aussage „Auf Freizeit sollte mehr Wert gelegt werden als auf Arbeit“ ablehnen: Zwei Drittel der Deutschen stimmen dieser Aussage nicht zu.[345] Der Arbeit kommt daher in Deutschland weiterhin eine überdurchschnittlich hohe Bedeutung für das persönliche Glück zu.

Das Aufkommen eines neuen Verständnisses von Arbeit/Leistung ist zugleich ein Indikator einer weiteren Wertentwicklung in der Bundesrepublik: eines zunehmenden **Rationalismus**. Dazu zählt auch eine größere Bedeutung des Funktionalismus im alltäglichen Leben. Im Falle des Arbeitsverständnisses zeigt sich beispielsweise diese Wertorientierung in Form einer geringeren Loyalität und Verpflichtung gegenüber Arbeitgebern, die sich unter dem Stichwort einer neuen „Vertragsmoral“ fassen lässt.[346] Regelmäßige Arbeitsplatzwechsel werden folglich gerade bei den Besserverdienern zur Selbstverständlichkeit, wenn andere Arbeitgeber mit attraktiveren Arbeitsbedingungen (mehr Gehalt, mehr Karrieremöglichkeiten etc.) locken: „Die neue Vertragsauffassung der Arbeit kann verstanden werden als bewusste Dosierung von beruflichen

341 Vgl. Barz, Heiner, Wilhelm Kampik, Thomas Singer et al. (2001), S. 16.
342 Vgl. Lenz, Karl (2009), S. 227ff.
343 Europäische Kommission, TNS Opinion & Social (2008), S. 32.
344 Europäische Kommission, TNS Opinion & Social (2008), S. 45.
345 Vgl. Europäische Kommission, TNS Opinion & Social (2008), S. 46.
346 Buß, Eugen (2008), S: 286; Buß, Eugen, Ulrike Fink-Heuberger (2000), S. 112;

Bindungen, die nur insoweit bejaht werden, als sie einen erkennbaren Ausgleich von Leistungen und Gegenleistungen beinhalten," urteilt daher auch Buß.[347]

Auch außerhalb der Arbeitsumgebung zeigt sich der Trend zu einer Rationalisierung mit der Konsequenz, dass Partnerschaften bei negativer Kosten-Nutzen-Bilanz aufgelöst werden. Innerhalb der untersuchten Ernährungsstudien findet sich die Rationalität in einer Gruppe von verwandten Werten vereint: den Werten des **Pragmatismus**. Zu diesen zählen nicht nur Rationalität, sondern ebenso der Materialismus, die Preis-Leistungsorientierung, Effizienzdenken und die Schnelligkeit. Es ist daher nicht verwunderlich, dass das neue Zeitbewusstsein ebenfalls zu der Wertekategorie des Pragmatismus hinzugezählt wird: Es meint zum einen eine generelle Beschleunigung des täglichen Lebens. Zum anderen bringt das neue Zeitbewusstsein eine gesteigerte Orientierung am Hier und Jetzt zum Ausdruck. Alles muss immer schneller funktionieren, Wartezeiten werden nicht mehr akzeptiert und langfristiges Planen verliert an Bedeutung. Das neue Zeitverständnis präsentiert sich als eine Form ökonomischer Rationalität, die kostbar ist und nicht mit jedem geteilt werden kann. Alles Handeln richtet sich nach Zeitoptimierung, es wird von Zeitkosten gesprochen, und Schnelligkeit ist von höchster Bedeutsamkeit.[348]

Zeitgleich zu dem gestiegenen Pragmatismus ist es zu einem Mehr an **Emotionen** in sämtlichen Lebensbereichen gekommen. Als eine Art Ausgleich zur Tristesse der Logik wird ein stärkeres Ausleben der inneren Zustände in die Öffentlichkeit oder in den Arbeitsplatz hinein angestrebt und umgesetzt.[349] Deutliche Anzeichen für eine stärkere Emotionalisierung findet auch Schürmann, der die emotionalen Werte „Zufriedenheit", „Freude" sowie „Fröhlichkeit" auf den Plätzen 2, 4 und 7 verortet. Schließlich reiht sich auch Müller-Schneider ein, positioniert das persönliche Glück gar auf Rang 1 und den Lebensgenuss auf Platz 4.[350]

Die durchgängig hohe Bedeutung emotionaler Wertvorstellungen entspricht den Vermutungen Schulzes einer Erlebnisgesellschaft.[351] Emotionen und Events beschränken sich hier nicht mehr auf die Welt des Privaten, sondern umfassen gleichsam die Öffentlichkeit und die Arbeitswelt.[352] Die Ernährungsstudien führen das Aufkommen der Emotionalität unmittelbar auf die Entstehung einer stark ökonomisierten Welt zurück. Das Ausleben von Emotionen dient als

347 Buß, Eugen (2008), S. 287.
348 Vgl. Buß, Eugen (2008), S. 280f.; Buß, Eugen, Ulrike Fink-Heuberger (2000), S. 114; Levine, Robert (1999), S. 179ff.
349 Vgl. Buß, Eugen (2008), S. 287; Buß, Eugen (1999).
350 Vgl. Müller-Schneider, Thomas (2001), S. 100; Schürmann, Paul (1988).
351 Vgl. Schulze, Gerhard (1992), S. 34ff.
352 Vgl. Müller-Schneider, Thomas (2001), S. 100f.; Richter, Rudolf (2005), S. 36.

Erholung von dem Überhang rationaler Situationen und findet unter anderem innerhalb der Trendstudie Food ihren Platz. Besonderen Raum erhält darüber hinaus der Aspekt des **Genusses** als eine besondere Form der Emotionalität beim Essen. Dieser Beobachtung schließt sich Noelle-Neumann im Allensbacher Jahrbuch an. Bei der Ernährung zählt sie den Genuss beim Essen zu den Top5 Werten.[353]

Mit dem modernen Arbeitsverständnis steigt auch die Bedeutung von **Flexibilität und Abwechslung**: Wer in einer multioptionalen (Arbeits-)Welt bestehen möchte, muss zum einen ein gewisses Maß an Flexibilität mitbringen, zum anderen positiv gegenüber Variationsvielfalt eingestellt sein. Das inkludiert permanente Mobilität in sämtlichen Beziehungen (räumlich, beruflich, geistig, sozial) ebenso wie ununterbrochene Erreichbarkeit an verschiedenen Orten und Aufgeschlossenheit gegenüber Innovationen. Treiber dieser Entwicklung sind unter anderem die fortschreitende Globalisierung, Internationalisierung und Forcierung des Wettbewerbs, die Zuwanderung und neue Kommunikationstechniken (mobiles Internet, digitale Welten).[354]
Dieser Wertetrend bezieht sich auf sämtliche Lebensbereiche. Der Wunsch nach einer flexiblen und abwechslungsreichen Freizeitgestaltung ist beispielsweise enorm. Die Neugier auf neue Kulturen wächst (Neophilität), und der Wunsch, verschiedene Lebensstile miteinander zu kombinieren, nimmt zu.[355] Multitasking wird zur Selbstverständlichkeit. Das polychrone Zeitverständnis, wie es Hall beschreibt, ist längst auch in Deutschland salonfähig geworden.[356]
Auch Sennett behandelt diese Entwicklung zu mehr Flexibilität in seinen Werken und nimmt diese zum Anlass intensiver Gesellschaftskritik. Durch immer mehr Flexibilisierung beobachtet er eine Verkümmerung der Fähigkeit der Menschen, langfristige Beziehungen aufzubauen und zu erhalten sowie traditionelle Wertorientierungen wie Treue, der klassische Arbeitsethos oder Verantwortungsverpflichtung zu pflegen.[357] Schließlich hält Noelle-Neumann in Bezug auf die Ernährung fest, dass 70 Prozent der Befragten abwechslungsreiches Essen wichtig ist, und dass kein anderer Ernährungswert mehr Zustimmung erhält.[358]

Die Sehnsucht nach **Tradition** ist als Freude an den elementaren Dingen zu verstehen und zeigt sich anhand der Zuwendung zu Authentizität und Unverfälschtheit. In Form von traditionellen

353 Vgl. Noelle-Neumann, Elisabeth, Institut für Demoskopie Allensbach (2002), S. 268f.
354 Vgl. Barz, Heiner, Wilhelm Kampik, Thomas Singer et al. (2001), S. 23; Kovalev, Helena (2003), S. 73; Richter, Rudolf (2005), S. 22.
355 Vgl. Müller-Schneider, Thomas (2001), S. 100ff.
356 Vgl. Hall, Edward Twitchell (1989), S. 44ff.
357 Vgl. Sennett, Richard (2006 (1998)), S. 78ff. und passim; Sennett, Richard (2005), S. 7ff.
358 Vgl. Noelle-Neumann, Elisabeth, Institut für Demoskopie Allensbach (2002), S. 268f.

Erziehungswerten und Sitten tritt sie ebenso in Erscheinung wie beim Einfordern von mehr „moralischer Integrität“ gegenüber Unternehmen.[359] Werte der Tradition weisen enge Beziehungen zu klassischen preußischen Tugenden auf (beispielsweise Arbeits-/Leistungswerten). Von Klages wird das Wiederaufleben der traditionellen Werte in einer hochmodernen und flexiblen Gesellschaft als ein Beleg für die Gleichzeitigkeit von traditionellen Pflicht- und Akzeptanzwerten und modernen Selbstentfaltungswerten gesehen.[360]
Der Wunsch nach dem einfachen Leben und einer generellen Simplifizierung ist ebenfalls charakteristisch. Denn die Welt mit ihren vielfältigen Möglichkeiten und immer weiter voranschreitender Globalisierung, technischer Entwicklung und Wandelbarkeit treibt das Fassungsvermögen des Einzelnen zusehends an seine Grenzen. In der Nestlé-Studie werden daher Traditionswerte mit dem Ziel einer Komplexitätsreduktion thematisiert. Regionalität oder Saisonalität fungieren als instrumentelle Wertvorstellungen für den terminalen Wert der Komplexitätsreduktion (vgl. Rokeach, S. 97ff.). Die Rückkehr zu Sitten und Gebräuchen zählt ebenfalls dazu. Sie spenden Orientierung in der multioptionalen Gesellschaft durch die Bereitstellung eindeutiger Muster.[361]

An diese Wertvorstellungen schließt sich der Wunsch nach **Verantwortung** an, zu dem insbesondere die Mikrowerte der Mitbestimmung und des gesellschaftlichen Engagements zu zählen sind. Für Meulemann sind diese Einzelwerte mit die wichtigsten Wertvorstellungen des wiedervereinigten Deutschlands. Das Streben nach Verantwortung ist in vielfältiger Weise zu verstehen und umfasst unter anderem Umweltschutz, Nachhaltigkeit und das politische System.[362] Müller-Schneider stützt diese Aussage.[363] Der Antrieb für diese Wertorientierungen kann sowohl in altruistischen, gemeinschaftsorientierten Verpflichtungsmotiven liegen, als auch in modernen individualistischen Beweggründen – beispielsweise zur Gewinnung sozialer Anerkennung oder zur Selbstentfaltung. Opaschowski dagegen setzt den Umweltschutz nicht in den gleichen Kontext wie den Wunsch nach Mitbestimmung. Er begreift die Natur als einen Wert an sich, der eine Zustimmung von 72 Prozent erhält, und damit den fünften Rang in Opaschowskis „Bestimmungsfaktoren für Glück, Zufriedenheit und persönliche[m] Wohlbefinden“ erzielt.[364]

---

359 Buß, Eugen, Ulrike Fink-Heuberger (2000), S. 112.
360 Vgl. Klages, Helmut (1993), S. 30.
361 Vgl. Barz, Heiner, Wilhelm Kampik, Thomas Singer et al. (2001), S. 16; Buß, Eugen, Ulrike Fink-Heuberger (2000), S. 116.
362 Vgl. Meulemann, Heiner (2010), S. 59ff.; Meulemann, Heiner (1996), S. 176.
363 Vgl. Müller-Schneider, Thomas (2001), S. 100.
364 Opaschowski, Horst W. (2009), S. 547.

Auch der Wert der **sozialen Anerkennung** – sei es privat oder beruflich – stellt einen gesellschaftlichen Topwert dar, dem der Wunsch nach Status/Prestige oder dem Einhalten von Anstand und Manieren zugrunde gelegt wird.[365] Auch im Rahmen der untersuchten Ernährungsstudien tritt dieser Wert zutgae. Der Wert der sozialen Anerkennung steht in engem Zusammenhang zu den Werten des Individualismus/Selbstverwirklichung einerseits und dem Wunsch nach Integration in eine Gemeinschaft andererseits, wie unter anderem Windhorst feststellt. Unter Verwendung einer Fünfer-Ratingskala (1=Wert ist sehr wichtig; 5=Wert ist gar nicht wichtig) erzielt der Wert „auf gutes Aussehen Wert legen" als Indikator für soziale Anerkennung einen Durchschnittswert von rund 2,5 und positioniert sich damit noch vor dem Wert „ein genußreiches Leben führen" als Indikator für Genuss.[366] Schließlich stellt Müller-Schneider eine hohe Platzierung dieses Wertes fest: Seit dem Jahr 1974 beobachtet er einen steten Anstieg der Bedeutung der sozialen Anerkennung.[367]

Die **Gesundheit** ist seit Jahren der wichtigste Wert der Deutschen und liegt in mehreren Studien vor dem Wert der Arbeit und Leistung.[368] Innerhalb der Eurobarometerstudie wird sie bei vier von fünf Personen als eine wesentliche Vorstellung von Glück genannt.[369] Opaschowski zählt 98 Prozent, die in der Gesundheit eine wesentliche Determinante von „Glück, Zufriedenheit und persönliches Wohlbefinden" sehen.[370] Auch im europäischen Vergleich steht sie auf Platz 1. Beim Werte-Index erzielt sie einen dritten Rang.[371] Speziell im Bereich Ernährung weist auch Noelle-Neumann der Gesundheit einen dritten Rang zu.[372] Die immense Bedeutung der Gesundheit zeigt sich auch im Rahmen der untersuchten Ernährungsstudien und wird hier vor allem mit Begriffen wie Fitness, Agilität und Attraktivität gleichgesetzt (vgl. S. 34). Dieser hohe Stellenwert ist im Wesentlichen der Tatsache geschuldet, dass die Gesundheit als Bedingung für ein unabhängiges, selbstbestimmtes, aktives Leben angesehen wird.[373] Die Gesundheit ist damit unmittelbar an eine Vielzahl anderer Topwerte gekoppelt.[374]

365 Vgl. Buß, Eugen, Ulrike Fink-Heuberger (2000), S. 119, vgl. Wippermann, Peter, Jens Krüger (2012), S. 77ff.
366 Windhorst, Karl-Götz (1985), S. 123, 256.
367 Vgl. Dröge, Rolf (1997), S. 19; Müller-Schneider, Thomas (2001), S. 100.
368 Vgl. Dröge, Rolf (1997), S. 19, 30 und passim; Richter, Rudolf (2005), S. 36.
369 Vgl. Europäische Kommission, TNS Opinion & Social (2008), S. 31ff.
370 Opaschowski, Horst W. (2009), S. 547.
371 Wippermann, Peter, Jens Krüger (2012), S. 37ff.
372 Vgl. Noelle-Neumann, Elisabeth, Institut für Demoskopie Allensbach (2002), S. 268f.
373 Vgl. Buß, Eugen (2008), S. 295.
374 Vgl. Richter, Rudolf (2005), S. 42.

Die **Sicherheit** ist trotz ihres traditionalen Charakters von zentraler Bedeutung in der deutschen Wertewelt. Sie steht laut Wippermann noch vor den Werten der Einfachheit oder Natur. Sicherheit bezieht sich auf soziale und finanzielle Sicherheit ebenso wie auf physische Sicherheit, in der der Wunsch nach geregelten politischen Verhältnissen, Frieden und dem Fehlen von Kriminalität zum Ausdruck kommt. Der Wunsch nach physischer Sicherheit meint darüber hinaus konkret den Schutz der eigenen Person und der Gesundheit und spiegelt damit gleichermaßen den modernen Trend der Ich-Zentrierung wie auch den traditionellen Wunsch nach der Sicherstellung von Grundbedürfnissen wider. Insbesondere mit diesem Verständnis lässt sich dieser Wert im Rahmen der empirischen Ernährungsstudien wiederfinden: Sicherheit gilt hier als Garant für gute Qualität.[375]

Durch sein Werk „Die Risikogesellschaft" arbeitet Beck den Wert der Sicherheit als ein zentrales Thema inmitten einer Wohlstandsgesellschaft heraus.[376] Buß spricht von einer neuen „Risikosensibilität" und urteilt: „Kaum ein Wert in Deutschland rangiert im allgemeinen Werte-Ranking so weit oben wie der Wert der Sicherheit."[377] Der Sicherheitswunsch beschränkt sich bei ihm nicht auf den Wunsch nach körperlicher Unversehrtheit, sondern er setzt dieses Sicherheitsstreben in einen Zusammenhang mit der zunehmenden Vertragsmentalität und dem permanentem Wandel, indem er betont: „Das Streben nach verläßlichen Bindungen und nach Sicherheit nimmt zu. Die generelle Wagnisfreude der Deutschen sinkt (…) Die Menschen (…) schätzen Kontinuität, Klarheit, Sicherheit und Verläßlichkeit – und dies möglichst im Komparativ."[378] In einer Welt, in der Beziehungen jederzeit wieder gelöst werden können und die Anforderungen an Flexibilität und Mobilität wachsen, steigt das Bedürfnis nach geregelten Verhältnissen. Dies erklärt, weshalb einerseits gemeinschaftsorientierte Werte wie Familie und Freunde von ungebrochen hohem Stellenwert sind und andererseits der Wunsch nach Qualität anhält.[379]

Familie und Freunde sind der Inbegriff von **Gemeinschaft** und zählen klar zu den wichtigsten Werten in Deutschland. 2012 rangieren die Werte Familie und Gemeinschaft in der Werte-Index-Studie von Wippermann/Krüger auf dem zweiten und dem vierten Rang und können somit ihre Platzierungen aus dem Jahr 2009 verbessern.[380] In der Eurobarometerstudie liegen beide Werte

375 Vgl. Wippermann, Peter, Jens Krüger (2012), S. 3.
376 Vgl. Beck, Ulrich (1989b), S. 8ff.
377 Buß, Eugen, Ulrike Fink-Heuberger (2000), S. 117.
378 Buß, Eugen, Ulrike Fink-Heuberger (2000), S. 117.
379 Vgl. Wippermann, Peter, Jens Krüger (2012), S. 58ff.
380 Vgl. Wippermann, Peter, Jens Krüger (2012), S. 27.

ebenfalls weit vorne auf den Plätzen 2 und 3.[381] Auch bei Opaschowski liegen die Familie, Freunde und der Partner auf den Plätzen 2, 3 und 4 und erhalten Zustimmungswerte von 90, 89 und 81 Prozent.[382]

Die hohe Bedeutung des Wertes der Familie resultiert aus der Hoffnung, durch sie Geborgenheit, Integration und Stabilität in einer unsicheren, ichzentrierten, sich verändernden Gesellschaft zu erfahren.[383] Mit diesem Versprechen finden sich diese Werte auch in den analysierten Ernährungsstudien wieder, obgleich der allgemein höchst bedeutsame Wert der Familie lediglich im Rahmen des Materialbandes 2 in Erscheinung tritt. Die Familie bildet als „Lebenswelt" einen klassischen Gegenbegriff zu dem des Berufs, welcher – insbesondere heutzutage – durch „Anonymität, Zweckrationalität u.a.m." gekennzeichnet ist.[384] Die gestiegenen Scheidungs- und Trennungszahlen deutet Nave-Herz nicht als Zeichen eines zunehmenden Wertverlusts der Familie. Stattdessen stellt sie eine gestiegene Erwartungshaltung an Familien fest, während die Abfindung mit unerfüllenden Partnerschaften abgenommen hat. Die zunehmende Vertragsmentalität, die auch Buß beschreibt, kommt hinzu: Eine Scheidung gilt immer häufiger nur noch als „Vertragskündigung."[385] Vor dem Hintergrund vielfältiger Haushaltsformen und steigender Zahlen von Singlehaushalten erwächst der Wert der Freunde ebenfalls zu neuer Bedeutung: Wer allein lebt, erhebt seine engsten Freunde in den Kreis seiner Familie und erfüllt auf diese Weise seinen Wunsch nach intimer Gemeinschaft. Freunde sind darüber hinaus vor allem für Jugendliche und junge Erwachsene von immenser Bedeutung.[386]

Eine Sonderstellung innerhalb der empirischen Ernährungsstudien gegenüber allgemeinen Wertestudien bildet die Untersuchung des Wertes der **Qualität der Ernährung**. Er zielt auf die Wertschätzung von Lebensmitteln und geht oftmals mit einem generellen Qualitätsstreben einher. Er findet sich allein im Diskussionspapier Nr. 5 wieder, nicht jedoch in den anderen analysierten Ernährungs- oder Wertestudien (vgl. S. 37).

Aus diesen Darstellungen lässt sich ein Kategorienschema bilden, mit dem in der späteren qualitativen Analyse die wesentlichen Wertvorstellungen der Befragten identifiziert und gezählt werden (vgl. Tabelle 10). Es ist zu beachten, dass dieses Kategorienschema – aufgrund fehlender

381 Vgl. Europäische Kommission, TNS Opinion & Social (2008), S. 31; Europäische Kommission, TNS Opinion & Social (2007), S. 15 und passim; Nave-Herz, Rosemarie (2010), S. 39ff.
382 Vgl. Opaschowski, Horst W. (2009), S. 547.
383 Vgl. Wippermann, Peter, Jens Krüger (2012), S. 31; Albert, Mathias (2010), S. 43ff.
384 Nave-Herz, Rosemarie (2010), S. 49.
385 Nave-Herz, Rosemarie (2010), S. 50.
386 Vgl.Gensicke, Thomas (2010), S. 195ff.; Leven, Ingo, Gudrun Quenzel, Klaus Hurrelmann (2010), S. 55ff.; Shell Deutschland Holding GmbH, TNS-Infratest-Sozialforschung (2010), S. 17f.

entsprechender Forschungsarbeiten – in weiten Teilen unabhängig von dem Thema der Ernährung ist. Lediglich die in Tabelle 10 farblich markierten Mikrowerte beziehen sich ausschließlich auf die Ernährungsthematik. Es ist demzufolge möglich, dass die Stichprobengemeinschaft andere oder gar neue Schwerpunkte legt in Bezug auf die Wertvorstellungen und ihre Mikroindikatoren. Es können zusätzliche Mikroindikatoren, die nicht im Kategorienschema vorgesehen waren, hinzukommen, während andere entfallen. Die Erhebung der Wertorientierungen ist unverzichtbare Grundvoraussetzung zur Beantwortung der Forschungsfrage, da diese gezielt die Rolle von Werthaltungen auf das Ernährungsverhalten untersucht. Wo sich aber keine Wertorientierungen (sei dies explizit oder implizit) identifizieren lassen, können auch keine Zusammenhänge zwischen diesen und dem Ernährungsverhalten festgestellt und analysiert werden.

Tabelle 10: Kategorienschema Werte

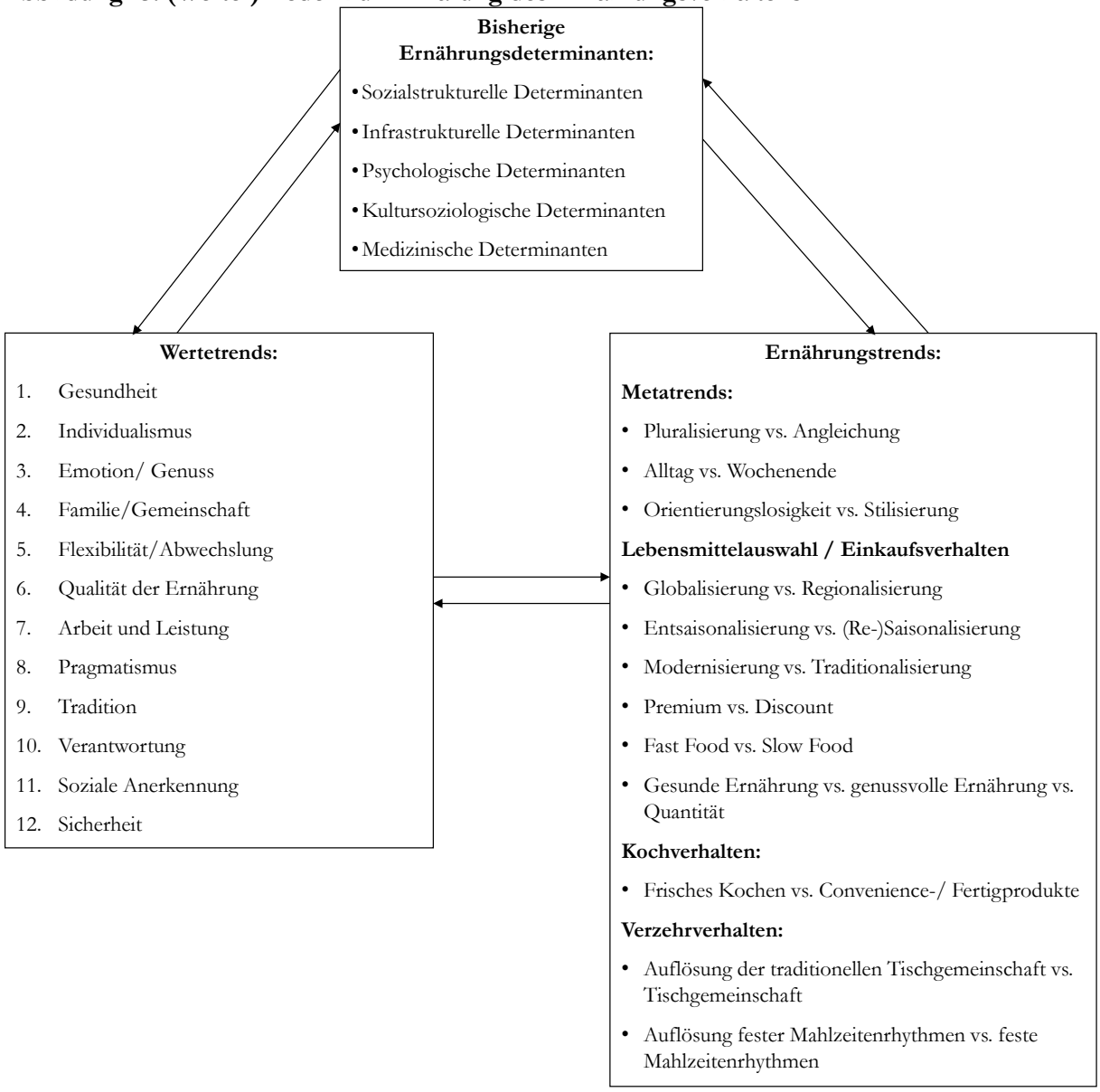
Individualismus	**Arbeit und Leistung**	**Pragmatismus/ Rationalismus**	**Emotion/ Genuss**	**Flexibilität/ Abwechslung**	**Tradition**	**Verantwortung**	**soziale Anerkennung**	**Gesundheit**	**Sicherheit**	**Familie/ Gemeinschaft**	**Qualität der Ernährung**
Ich-Orientierung	Fleiß	Funktionalismus	Freude	Neophilität/ Neugier	Authentizität	Mitbestimmung	Status/Prestige	Fitness	sozial	Partnerschaft	Qualitätsstreben
Unabhängigkeit/ Freiheit	Effizienz	Vertragsmoral	Fröhlichkeit	Innovationsfreude	Unverfälschtheit	Gesellschaftliches Engagement	Anstand	Agilität	finanziell	Geborgenheit	
Dosierte Bindungshaltung	Disziplin	Kosten-Nutzen-Kalkül/Vernunft	Zufriedenheit	Mobilität	Ursprünglichkeit	Umwelt-/Tierschutz		Attraktivität	physisch	Integration	
Einzigartigkeit	Zuverlässigkeit	Preis-Leistungs-Denken	Events	Erreichbarkeit	Einfachheit	Nachhaltigkeit			politisch	Stabilität	
Hedonismus	Selbstentfaltung	Materialismus	Genuss	Internationali-sierung	Sitten					Freunde	
Selbstverwirk-lichung	Selbstbehauptung	Schnelligkeit		Abwechslung	Region						
Selbstoptimierung		Zeitbewusstsein			Saison						
Distinktion		Sättigung			Natürlichkeit						
Selbständigkeit											

Quelle: eigene Darstellung (grau markierte Bereiche entsprechend speziellen Ernährungswerten)

4.3 Das Wertekonzept

Nachdem die aktuellen Wertetrends beschrieben wurden und dargestellt wurde, was unter dem Begriff der Werte zu verstehen ist, gilt es nun zu illustrieren, wie das Wertemodell, das dieser Arbeit zugrunde gelegt wird, gestaltet ist, und worin es sich von den bisherigen Ansätzen unterscheidet.

Abbildung 15: (Werte-)Modell zur Erklärung des Ernährungsverhaltens



Quelle: eigene Darstellung

Die grundlegende Idee hinter dem Werteansatz ist, dass Werte als zentraler Kulturbestandteil einen wesentlichen Beitrag bei der Bildung und dem Erhalt der Ernährungskultur leisten und demzufolge einen ernst zu nehmenden Einfluss auf das Ernährungsverhalten ausüben. Dabei ist der Werteansatz vor allem als Ergänzung der bisherigen Erklärungskategorien zu verstehen, der

erstens auf den derzeitigen Erkenntnissen aufbaut, zweitens die Erklärungskraft der üblichen Determinanten fraglos anerkennt und damit drittens diese in ein Gesamtmodell zur Erklärung des Ernährungsverhaltens integriert. Es berücksichtigt damit unmittelbar das Argument Klages', nach dem Werte niemals allein das Verhalten beeinflussen, sondern immer nur eine von mehreren Verhaltensdeterminanten darstellen (vgl. S. 98).

Das Modell, das diesen Ansprüchen gerecht werden soll, ist in Abbildung 15 dargestellt. Wie daraus ersichtlich wird, werden die bisherigen Erklärungsmodelle (vgl. Abbildung 14) um die Wertekomponente erweitert, sodass sich nun drei Variablenblöcke (Werte, sonstige Erklärungsvariablen und Ernährungsverhalten) unterscheiden lassen, zwischen denen enge Wechselverhältnisse bestehen: So können beispielsweise der Beginn einer neuen Lebensphase, neue Einkommensverhältnisse oder die Internationalisierung der Gesellschaft einen Wertewandel induzieren, da sie neue Perspektiven und Erfahrungen bedingen, die wiederum neue Werte entstehen bzw. bestimmte Werte in den Vordergrund rücken lassen, während andere an Bedeutung verlieren. Das heißt: Alle diese gesellschaftlichen Faktoren üben eine sozialisierende Kraft aus mit Einfluss auf die persönlichen Wertekonzepte.[387]

Anderseits beeinflussen die Werthaltungen in umgekehrter Richtung, indem sie beispielsweise darüber entscheiden, ob bestimmte gesellschaftliche Prozesse – wie etwa die Ökonomisierung – überhaupt akzeptiert oder gefördert werden, d.h. ob diese Gesellschaftsvariablen überhaupt Einfluss auf das Ernährungsverhalten nehmen können. Werthaltungen üben demzufolge mittelbar Einfluss auf das Ernährungsverhalten aus, indem sie Wechselwirkungen zu den übrigen Erklärungsfaktoren (Sozialstruktur, Psychologie, Medizin etc.) aufweisen. Die hohen Verzehrraten von Fertigprodukten einerseits und das Kochen mit frischen, unverarbeiteten Zutaten andererseits beispielsweise werden dann nicht mehr auf extrinsische Faktoren zurückgeführt, sondern sind letztlich sichtbarer Ausdruck verborgener Wertorientierungen.[388] Mit dem Werteansatz wird folglich nicht nur der Wandel des Ernährungsverhaltens, sondern auch der Gesellschaftswandel insgesamt auf einen umfassenden Wertewandel zurückgeführt.

Die Besonderheit der Werte gegenüber den übrigen Erklärungsvariablen des Ernährungsverhaltens besteht darin, dass Werte im Gegensatz zu den meisten der sonstigen Erklärungsfaktoren (Soziodemographie, medizinische Faktoren etc.) nicht extern vorgegeben, sondern fester Bestandteil der persönlichen Identität sind. Im Gegensatz zu psychologischen Faktoren (beispielsweise Affekte) wiederum sind sie auch bewusst, d.h. rational wählbar, integrieren folglich die kognitive mit der affektiven Ebene (vgl. Kapitel 4.1ff.).

---

387 Vgl. hierzu u.a. auch die Ausführungen zu Bourdieu, S. 75ff.

388 Vgl. Hermann, D. (2004), S. 168ff.

Die entscheidende Stärke des Werteansatzes im Vergleich zu anderen Ernährungsdeterminanten besteht vor allem darin, dass sie das Potenzial besitzen, sämtliche aktuellen Ernährungstrends zu erklären. So können sie beispielsweise Ernährungsabweichungen auch dann noch erklären, wenn Menschen ähnlichen Fremdzwängen (etwa bezüglich der Soziodemographie, Ökonomie, Gesundheitslage) ausgesetzt sind. Werthaltungen üben folglich nicht nur mittelbar, sondern vor allem auch unmittelbar Einfluss auf das Ernährungsverhalten aus (vgl. Abbildung 15): Wer den Wert der Gesundheit hochhält, wird beispielsweise – unabhängig davon, ob es aus medizinischen Gründen (Diabetes o.ä.) angeraten ist – aktiv versuchen, seine Ernährung gesund zu gestalten. Weiterhin gilt der Grundsatz der Reziprozität, denn umgekehrt kann das Ernährungsverhalten wiederum einzelne Wertvorstellungen beeinflussen, indem bestimmte Ernährungserfahrungen rückgekoppelt werden: Jemand, der wiederholt und über einen längen Zeitraum hinweg schlechte Erfahrungen mit exotischen Lebensmitteln oder Gerichten gemacht hat, wird womöglich seine Ernährungswerte der Abwechslungsfreude, Internationalisierung etc. in ihrer Bedeutung zurückstufen und stattdessen bestimmten anderen Werten seines Wertesets den Vorzug gewähren. Williams stützt diesen reziproken Ansatz, indem auch er betont, dass das persönliche Wertegerüst ein Produkt persönlicher Erfahrungen darstellt und langfristig wandelbar ist.[389]

Wesentliche Bestätigung erfährt das hier aufgestellte Wertemodell auch von Hermann: Er geht in seinen Überlegungen einen Schritt weiter und spricht in der modernen pluralisierten Gesellschaft insbesondere sozialstrukturellen Faktoren jegliche Erklärungskraft für Verhalten ab. Stattdessen identifiziert er Wertorientierungen als wesentliche Verhaltensdeterminante. [390] Lange hingegen vertritt eine gegenteilige Meinung: Eine Auflösung von vertikalen Strukturen kann er nicht feststellen, obgleich Werthaltungen – in enger Wechselwirkungen mit diesen – ebenfalls von Einfluss sind.[391]

Zusätzliche Unterstützung erhält das vorgestellte Wertekonzept schließlich aus einer Studie der Agrarökonomie. Die ökonometrisch ausgerichtete Dissertationsschrift Andreas Krauses ist nach derzeitigem Kenntnissstand die einzige Studie, die sich explizit den Zusammenhängen zwischen Werten und Ernährungsverhalten widmet.[392] Mithilfe statistischer Verfahren gelingt es Krause innerhalb von drei Befragtengruppen (Bundesbürger, Reha-Klinik-Patienten und Bundeswehrsoldaten), einen signifikanten Einfluss von Werten auf das Ernährungsverhalten nachzuweisen. Die zentralen Erkenntnisse von Krauses Forschung lauten:[393]

389 Vgl. Williams, Robin M. Jr (1979), S. 22.
390 Vgl. Hermann, D. (2004), S. 154.
391 Vgl. Lange, Elmar (1991), S. 46ff., 115.
392 Vgl. Krause, Andreas (2001).
393 Vgl. Krause, Andreas (2001), S. 81 und passim.

- Der Einfluss von Werten auf das Ernährungsverhalten ist statistisch signifikant
- Das Einkommen indes besitzt keine nennenswerte Bedeutung
- Andere soziodemographische Variablen (z.B. das Alter) behalten einen großen Einfluss bei
- Personen mit ähnlichem soziodemographischem Hintergrund können durchaus starke Unterschiede im Ernährungsverhalten aufweisen. Diese können auf unterschiedliche Wertorientierungen zurückgeführt werden.

Mit seiner Studie erbringt Krause einen ersten Nachweis für die Relevanz wertbasierter Ernährungsforschung. Darüber hinaus zeigt er auf, wie wichtig es in einer differenzierten und pluralisierten Gesellschaft ist, Verhalten nicht nur anhand soziodemographischer Daten zu erklären, sondern die Perspektive zu erweitern. Auch Krause plädiert daher für ein Modell, das Werthaltungen ebenso berücksichtigt wie ausgewählte klassische Erklärungsfaktoren der Soziodemographie.

Zusammenfassend sollen diese Ausführungen zum Wertekonzept aufzeigen: Die Integration des ursoziologischen Werteansatzes in die Ernährungssoziologie schließt eine dort bestehende Forschungslücke und erlaubt zudem eine neue, umfassende Diagnose und Deutung des Ernährungsverhaltens und -wandels, in dem sich verborgene Werte manifestieren. Während die ernährungssoziologischen Studien von Mennell, McIntosh und Goody zwar bereits den starken Zusammenhang zwischen Ernährungswandel und Gesellschaftswandel bestätigen („cuisine followed the social differentiation“[394]), liefert das Wertemodell ein Konzept der Gesellschaftsentwicklung allgemein, das über strukturelle Faktoren sozialer Differenzierung hinausreicht: Ein Ernährungsverhalten, das sich immer weiter ausdifferenziert und polarisiert, ist dann nur auf den ersten Blick dem sozialstatistischen-sozialstrukturellen Wandlungsprozess (beispielsweise vielfältigeren Arbeitsbedingungen oder Bildungsmöglichkeiten) und anderen Faktoren (Medizin, Politik, etc.) geschuldet, sondern hat seinen tatsächlichen Ursprung in einem Wertewandel, welcher in direkter und indirekter Weise Einfluss ausübt. Das vorgestellte Wertekonzept schließt daher nicht nur eine Forschungslücke der Ernährungsforschung, indem es die bestehenden, polaren Ernährungsprozesse widerspruchsfrei erklärt und somit auch Entwicklungen gesellschaftlicher Fehlernährung neu einschätzen kann. Sondern das Wertekonzept wird zugleich dem Anspruch Kutschs gerecht, der insbesondere die Soziologie als

394 McIntosh, William Alex (1996), S. 22.

diejenige Wissenschaft betrachtet, die die Gesamtheit der sozialwissenschaftlichen Wissenschaften und ihrer Erklärungsansätze harmonisch vereinen kann (vgl. Kutsch, S. 52ff.).

4.4 Wertekategorien, Wertetypen und Konzepte des Wertewandels

Vor dem Hintergrund der vorangegangenen Beschreibungen lassen sich Werthaltungen kurz als latente, tief in der Persönlichkeit verankerte, im Rahmen des Sozialisationsprozesses erworbene Konzeptionen des Wünschenswerten begreifen, die einen wesentlichen Einfluss auf das Verhalten ausüben. Hierbei ist der Einfluss nicht als absolut zu verstehen, sondern Werthaltungen überlassen dem Einzelnen grundsätzlich einen Entscheidungsspielraum, indem sie als Orientierungsmaßstäbe herangezogen werden. Dementsprechend können sie mit anderen Werten in Konflikt geraten. Aufgrund fortschreitender Individualisierungsprozesse sind Werte zwischenzeitlich immer stärker frei wählbar. Die individuellen Wertesets sind letztlich jeweils einzigartige Konstrukte – sowohl in Bezug auf die Zusammenstellung der Einzelwerte als auch in Bezug auf die jeweiligen Ausdeutungen und Verständnisse der Einzelwerte – sind dabei aber zeitlich relativ stabil, da sie sowohl kognitive, als zugleich konative und affektive Aspekte in sich vereinen.

Um eine strukturierte empirische Untersuchung auf Grundlage des vorgestellten Wertekonzeptes zu gewährleisten, ist es nicht nur sinnvoll ein eindeutiges Begriffsverständnis des Terminus „Werte“ darzulegen, sondern darüber hinaus, verschiedene Klassifikationen bzw. Kategorisierungen von Werten vorzustellen, um sich bewusst zu machen, welche Typen von Werten im Rahmen der Empirie auftauchen können und wie diese zu verstehen sind. Eng daran geknüpft sind Konzepte des Wertewandels, da sie den Wertewandel häufig anhand von dimensionalen Wertgegensätzen veranschaulichen. Der Wertewandel und die Frage, welches Verständnis diesbezüglich angewandt wird, beeinflusst auch die Art und Weise der Interpretation empirischer Ergebnisse: Anhänger Ingleharts werden beispielsweise zu anderen Schlussfolgerungen kommen als diejenigen Klages’ etc.[395] Die Darstellung der Konzepte des Wertewsandels dient daher als Interpretationshilfe der insbesondere in Kapitel 5.4 erfolgenden empirischen Erhebung von Werthaltungen.

4.4.1 Wertekategorien

Ebenso vielfältig wie zuvor die Definitionen des Wertebegriffs, die verschiedenen Wertetrends oder die Wechselwirkungen mit anderen Beeinflussungsfaktoren im Wertekonzept gestalten sich

[395] Vgl. nachfolgend u.a. Klages, Helmut (2001); Noelle-Neumann, Elisabeth, Thomas Petersen (2001); Inglehart, Ronald (1998).

auch die verschiedenen Kategorisierungen, Konzeptionen und Vorstellungen von Werten und Wertewandel.[396] Neben der bereits bekannten Unterscheidung in Werte der Makro- und Werte der Mikroebene unterscheidet beispielsweise Kluckhohn (Clyde) expressive, moralische, kognitive und ästhetische Werte, geht allerdings nicht näher auf die Unterschiede zwischen diesen ein.[397] Kluckhohn (Florence) differenziert dominante und variante Werte: Während sie dominante Werte als diejenigen bezeichnet, die in einer Gesellschaft von übergeordneter Bedeutung sind, gelten variante Werte als verzicht- oder/und ersetzbar.[398]

Die Unterscheidung Rokeachs in instrumental values auf der einen und terminal values auf der anderen Seite ist schließlich eine der bekanntesten. Der Definition Kluckhohns (Clyde) entsprechend, in der Werte nicht nur die Ziele, sondern auch die Mittel und Wege der Zielerreichung festlegen, definiert Rokeach seine terminal values als eben jene Werte, die die Endziele bzw. die „end-states of existence" der Individuen widerspiegeln (was erreicht werden soll), während demgegenüber die instrumental values diejenigen Werte umschreiben, die der Zielerreichung dienen (wie etwas erreicht werden soll).[399] Beide Wertekategorien bezeichnet Rokeach als voneinander getrennte Systeme, die jedoch zugleich miteinander in Beziehung stehen, wörtlich: „they represent two separate yet functionally interconnected systems."[400] Darüber hinaus teilt Rokeach instrumental und terminal values jeweils weiter in ichbezogene und gesellschaftsbezogene Werthaltungen auf und führt damit eine weitere wesentliche Unterscheidung von Werten ein, die gerade vor dem Hintergrund zunehmender Individualisierung von entscheidender Bedeutung ist (vgl. Tabelle 11).[401]

Eine ähnliche Unterscheidung in terminale und instrumentelle Werte findet sich bei Hillmann, der allerdings die Grenzen zwischen diesen beiden Kategorien als fließend betrachtet: Ein instrumenteller Wert kann bei ihm durchaus zu einem terminalen Wert generieren und umgekehrt. Darüber hinaus ergänzt Hillmann diese Zweiteilung um die Rubrik der „spezifischen, objektbezogenen Wertschätzungen" und berücksichtigt dadurch zusätzlich Werte aus spezifischen Lebensbereichen wie etwa der Gesundheit oder der Familie. Eine ähnliche Unterscheidung zwischen allgemeinen und spezifischen Werten findet sich auch bei Klages.[402]

396 Vgl. Lautmann, Rüdiger (1971), S. 51.
397 Vgl. Kluckhohn, Clyde, et al. (1962 (1951)), S. 389.
398 Vgl. Kluckhohn, Florence (Rockwood), Fred L. Strodtbeck (1975), S. 9f.
399 Vgl. Rokeach, Milton (1979b), S. 48.
400 Rokeach, Milton (1973), S. 12.
401 Vgl. Rokeach, Milton (1973), S. 7ff.
402 Hillmann, Karl-Heinz (2003), S. 61; Klages, Helmut, Hans-Jürgen Hippler, Willi Herbert (1992), S. 31ff.

Tabelle 11: Terminal und Instrumental Values bei Rokeach

Terminal values		**Instrumental values**	
Personale Werte (selbstbezogen, intrapersonal)	Soziale Werte (gesellschafts-bezogen, interpersonal)	Kompetenzwerte (selbstbezogen, intrapersonal)	Moralische Werte (gesellschafts-bezogen, interpersonal)
Missachtung führt zu Gefühl von			
Versagen	Scham	Versagen	Scham

Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Rokeach, Milton (1973), S. 7ff.

Innerhalb dieser Arbeit wird – in Übereinstimmung zu Rokeach – ebenfalls zwischen ichbezogenen und gesellschaftsbezogenen Werthaltungen unterschieden. Die Unterscheidung in terminal und instrumental values ist ferner insofern von Bedeutung, als die in dieser Arbeit zu analysierenden Werthaltungen (vgl. Tabelle 10, S. 117) grundsätzlich als terminale Werte betrachtet werden, die bestimmte Endziele einer idealen Ernährung verkörpern, während die hierfür erforderlichen Ernährungsmaßnahmen letztlich den Charakter eines instrumental values erhalten.

Der Ergänzung durch Hillmann, nach der die Grenzen zwischen terminalen und instrumentellen Werten fließend verlaufen, wird in dieser Arbeit ebenfalls gefolgt: So ist beispielsweise durchaus denkbar, dass der terminale Wert der Familie/Gemeinschaft zu einem instrumentellen Wert wird, wenn er als Mittel zur Erreichung des anderen terminalen Wertes der Gesundheit betrachtet wird. Schließlich ist für diese Arbeit auch Hillmanns und Klages' Unterscheidung in allgemeine und spezifischen Werthaltungen relevant, indem die allgemein zentralen Wertetrends in Deutschland in Bezug gesetzt werden zu dem speziellen Lebensbereich des Essens. So wird etwa analysiert, inwiefern der allgemein bedeutsame Wert der Verantwortung auch innerhalb des spezifischen Feldes der Ernährung von Relevanz ist, d.h. beispielsweise inwiefern er als Orientierungsmaßstab bei Ernährungsentscheidungen herangezogen wird und folglich Praxisrelevanz besitzt.

4.4.2 Wertewandelkonzepte: Wertedimensionen und Wertetypen

Wendet man sich den Wertewandelkonzepten zu, so lassen sich im Wesentlichen drei Strömungen erkennen, die jeweils einen besonders prominenten Vertreter vorweisen können. Inglehart beispielsweise ist geradezu Sinnbild einer Wertewandeltheorie geworden, die den Wertewandel als kulturellen Fortschritt sieht, und der sich auf einem eindimensionalen

Kontinuum bewegt. Demgegenüber sind kulturpessimistische Ansätze anzuführen, die den Wertewandel als Werteverfall erleben und zu deren Anhängern insbesondere Noelle-Neumann zu zählen ist. Klages schließlich gilt als einer der wesentlichen Begründer eines Wertewandelkonzeptes, das einen Prozess der Wertesynthese und Pluralisierung beobachtet und sich zudem von eindimensionalen Konzepten löst (vgl. Tabelle 12). Diese drei Wertewandelansätze werden nachfolgend näher erläutert.

Tabelle 12: Wertewandelkonzepte

	Eindimensionale Wertewandelkonzepte		**Mehrdimensionale Wertewandelkonzepte**
	Kulturoptimistischer Wertewandel	Kulturpessimistischer Wertewandel	Wertewandel als Wertesynthese
Hauptvertreter:	Ronald Inglehart	Elisabeth Noelle-Neumann	Helmut Klages
Kernaussage:	Wertewandel als Zunahme postmaterieller Wertvorstellungen bei gleichzeitigem Rückgang materieller Wertvorstellungen	Wertewandel als genereller Wertverlust traditioneller, gesellschaftsorientierter Wertvorstellungen bei Zunahme von Egoismus	Wertewandel als Wertepluralisierung und der Möglichkeit zur Gleichzeitigkeit vermeintlich widersprüchlicher Wertvorstellungen
Zentrale Wertdimensionen:	Materielle vs. postmaterielle Wertvorstellungen	Traditionelle vs. moderne/egoistische Wertvorstellungen	Pflicht- und Akzeptanzwerte vs. Selbstentfaltungswerte
Weitere Vertreter	Rokeach, Meulemann	Beck, Bell, Schulze, Müller-Schneider	Parsons, Krobath, Maag

Quelle: eigene Darstellung

Wie bereits angeführt bauen Wertewandeltheoretiker ihre Konzepte in der Regel auf Wertepaaren auf. Ein Beispiel hierfür ist Inglehart. Er unterteilt die Wertelandschaft in materielle und postmaterielle Werte, welche auf einem eindimensionalen Kontinuum liegen. Das heißt: Ein Mehr an materiellen Werten führt automatisch zu einem Weniger an postmateriellen Werten und umgekehrt. Als theoretische Grundlage für sein Wertekonstrukt dient ihm die Bedürfnispyramide Abraham Maslows: Materielle Wertvorstellungen zielen auf die Ebene der physiologischen Grund- und Sicherheitsbedürfnisse. Postmaterielle Werte wiederum ordnet er den übrigen

Bedürfnisstufen Maslows zu.[403] Die Frage, ob ein Mensch eher materielle oder eher postmaterielle Werte ausbildet, beantwortet er mit der Aufstellung seiner Mangelhypothese: Herrschen zum Zeitpunkt der formativen Phase eines Menschen Knappheit und Mangel vor, so werden materielle Werte gebildet. Sind hingegen die Grundbedürfnisse nach ökonomischer, physischer und psychischer Sicherheit gestillt, so werden postmaterielle Werte entwickelt. Folglich besteht die einzige Möglichkeit für einen postmateriellen Wertewandel in der positiven Veränderung der Umweltbedingungen.[404]

Inglehart erlebt den Wertewandel als sukzessive Zunahme von postmateriellen Wertvorstellungen: „The values of Western publics have been shifting from an overwhelming emphasis on material well-being and physical security toward greater emphasis on the quality of life."[405] Um einen soliden und langfristigen Wertewandel gewährleisten zu können, bedient sich Inglehart zusätzlich seiner Sozialisationshypothese (vgl. S. 103): Je besser die Lebensbedingungen des Einzelnen während der formativen Jahre, desto mehr postmaterielle Werte können sich entwickeln. Steigender Wohlstand einer Gesellschaft geht folglich einher mit einer Postmaterialisierung.[406] Dieser Wertewandel vollzieht sich sukzessive von Generation zu Generation, woraus für Inglehart eine besondere Bedeutung von Kohortenanalysen folgt.[407] Anders als Noelle-Neumann (vgl. S. 132ff.) sieht Inglehart diesen Wertewandel optimistisch und interpretiert ihn als **kulturellen Fortschritt**.[408] Insbesondere Meulemann schließt sich dem hierarchischen Wertwandelkonzept Ingleharts an und legt seinem Werk ebenfalls eine Theorie zugrunde, „die Werte und Wertwandel miteinander verknüpft, indem Strukturbeziehungen in Wandlungstendenzen übersetzt werden."[409]

Kritik wiederfährt Inglehart auf mehrerlei Arten. Zum einen wird ihm vorgeworfen, dass er durch seine Fokussierung auf materielle und postmaterielle Werte nur ein beschränktes Wertefeld

---

403 Vgl. Inglehart, Ronald (1998), S.53ff., 66ff., 164ff.; Inglehart, Ronald (1989), S. 90ff.; Maslow, Abraham H. (1943), S. 394 und passim.

404 Vgl. Inglehart, Ronald (1977), S. 22ff., 69ff. und passim; Inglehart, Ronald (1998), S. 53ff.; Inglehart, Ronald (1989), S. 92.

405 Inglehart, Ronald (1977), S. 3.

406 Vgl. Inglehart, Ronald, Miguel Basañez, Alejandro Moreno (2008), S. 1ff.; Inglehart, Ronald (1989), S. 92ff.

407 Vgl. Inglehart, Ronald (1998), S. 55; Inglehart, Ronald (1989), S. 111ff.; Gallus, Alexander (2007), S. 192.

408 Auf lange Sicht erachtet Inglehart durchaus eine Umkehr dieses Trends für möglich. Dies führt er darauf zurück, dass Postmaterialisten langfristig von Nachteil für die Entwicklung einer Volkswirtschaft seien, da ihnen die materielle Perspektive fehle. Die Folge: Mit dem Rückgang der Wirtschaft würden die physiologischen Grundbedürfnisse wieder in den Vordergrund rücken und sukzessive wieder materielle Wertvorstellungen zunehmen. Die Werteentwicklung nehme daher langfristig eine Wellenform an, bei der abwechselnd materielle und postmaterielle Werte dominant seien (Zyklizität). Vgl. Inglehart, Ronald (1998), S. 448ff.; Hepp, Gerd F. (2001), S. 31.

409 Meulemann, Heiner (1996), S. 33.

beachtet. (Inglehart ist sich dieser Tatsache bewusst, entscheidet sich aber dennoch bewusst für dieses Vorgehen).[410] Vor allem aber wird ihm Eindimensionalität vorgeworfen: Zu sehr beschränkt er sich auf die Extrempositionen zwischen Materialisten auf der einen und Postmaterialisten auf der anderen Seite und vernachlässigt dadurch Mischtypen, urteilt unter anderem Gallus.[411]

Klages' Werte- und Forschungsansatz unterscheidet ebenfalls zwischen zwei zentralen Wertdimensionen – nämlich den Pflicht- und Akzeptanzwerten einerseits und Selbstentfaltungswerten andererseits. Klages greift damit die von Rokeach durchgeführte Unterteilung in gesellschaftsbezogene und selbstbezogene Werte auf: Pflicht- und Akzeptanzwerte sind diejenigen Wertvorstellungen, bei denen sich der Einzelne einer Gesellschaft unterordnet, während bei den Selbstentfaltungswerten die Erfüllung eigener Lebensinteressen an erster Stelle steht.[412] Im Gegensatz zu Ingleharts eindimensionaler Perspektive ist bei Klages die Bildung von Mischtypen, die beide Wertdimensionen gleichermaßen vertreten, möglich:

> „Die Dinge komplizieren sich dadurch, daß bei den einzelnen Menschen die Pflicht- und Akzeptanzwerte und die Selbstentfaltungswerte keinesfalls durch wasserdichte Grenzlinien getrennt sind, sodaß man nur ‚reine' Pflicht- und Akzeptanzethiker wie auch Träger ‚reiner' Selbstentfaltungswerte finden könnte. Im Gegenteil mischen sich bei der Mehrzahl der Menschen diese beiden Kontrastgruppen von Werten."[413]

Mithilfe dieser zwei Dimensionen identifiziert Klages Ende 1970 und Anfang 1980 im Zuge seiner Forschungen zunächst vier Werttypen, die sich in ihrer Werteverteilung unterscheiden. Er unterscheidet 1) (nonkonforme) Idealisten, 2) (ordnungsliebende) Konventionalisten, 3) perspektivlose Resignierte, 4) aktive Realisten. Bei den aktiven Realisten erkennt er gleichermaßen stark ausgebildete Präferenzen für Selbstentfaltungs- und Selbstzwangwerte, während perspektivlose Resignierte für keine der beiden Wertedimensionen starke Orientierungen aufweisen. Nonkonforme Idealisten haben starke Selbstentfaltungswerte, jedoch nur geringe Pflicht- und Akzeptanzwerte. Demgegenüber verhält es sich bei den ordnungsliebenden Konventionalisten genau umgekehrt: Sie neigen den Pflicht- und Akzeptanzwerten besonders stark zu, haben indes nur schwache Ausprägungen bei den Selbstentfaltungswerten (vgl. Tabelle 13).[414]

410 Vgl. Gallus, Alexander (2007), S. 193; Inglehart, Ronald (1998), S. 164ff.
411 Vgl. Gallus, Alexander (2007), S. 193.
412 Vgl. Klages, Helmut (1988), S. 56; Klages, Helmut (1984), S. 17ff.
413 Klages, Helmut (1993), S. 32.
414 Vgl. Klages, Helmut (1993), S. 32ff.

Tabelle 13: Typologie des Wertewandels nach Klages

	Pflicht- und Akzeptanzwerte (-)	**Pflicht- und Akzeptanzwerte (+)**
Selbstentfaltungswerte (-)	Perspektivlos Resignierte	Ordnungsliebende Konventionalisten
Selbstentfaltungswerte (+)	Nonkonforme Idealisten	Aktive Realisten

Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Klages, Helmut (1993), S. 31ff.

Ende der 1980er Jahre schließlich entdeckt Klages zusätzlich zu den bestehenden vier Wertetypen einen weiteren Typus, den er als Hedomat bezeichnet. Diese Hedomaten hegen gegenüber materiellen Dingen eine starke Zuneigung, sind daher grundsätzlich eher traditionell eingestellt, zeigen aber nur einen geringen Einsatz für die Gesellschaft, sondern verfolgen die Erfüllung persönlicher Interessen. Im Gegensatz zu den bisherigen Wertetypen hält Klages fest: „daß der Hedomat-Typ von den früher festgestellten Typen insofern abweicht, als er einzelne Teile der Selbstentfaltungswerte (ihre hedonistische Komponente) mit einzelnen Teilen der Pflicht- und Akzeptanzwerte vereinigt und somit eine »kleine« Wertesynthese einer verhältnismäßig speziellen Art verkörpert.“[415]

Klages ist folglich Vertreter der **Wertesynthese**, bei der sich die dichotomen Wertdimensionen nicht auf einem eindimensionalen Kontinuum, sondern in verschiedenen Sphären bewegen und erhält hier insbesondere von aktuellen Forschungsarbeiten Bestätigung.[416] Anders als bei Inglehart ist bei Klages eine Zunahme von Selbstentfaltungswerten nicht gleichbedeutend mit einer Abnahme an Pflicht- und Akzeptanzwerten (vgl. Tabelle 14). Infolgedessen lehnt er auch ein striktes Werteranking, wie es Rokeach vertritt, ab. Stattdessen befürwortet er eine Sichtweise, bei der Werte sowohl eine Rangfolge bilden können, als sich auch zugleich einen Platz auf dieser Rangliste mit einem anderen, gleichermaßen bedeutsamen Wert teilen können. Als geeignete Methodik betrachtet daher Klages Ratingskalen, die die Möglichkeit zur Gleichgewichtung eröffnen.[417] Klages gelingt schließlich der Nachweis,

> „dass die Wertesynthese keine durchgängige Wertehierarchie darstellt, sondern vielmehr eine komplexe Werte-Kombination, die es erlaubt, auch in unterschiedlich gelagerten

415 Klages, Helmut (1993), S. 33.

416 Vgl. Kaina, Viktoria, Franziska Deutsch (2009), S. 155ff, 176ff.; Klein, Markus (2003), S. 99ff.

417 Klages, Helmut, Thomas Gensicke (2006), S. 336. vgl. auch S. 333ff.; Klages, Helmut, Hans-Jürgen Hippler, Willi Herbert (1992), S. 21ff.; Klages, Helmut (1984), S. 22f.

> Situationen und unter dem Druck widerspruchsvoller Anforderungen ein wertegesteuertes Verhalten zu entwickeln.“[418]

In seinen Schriften zum Wertewandel stellt er zunächst – in Übereinstimmung zu Inglehart – einen grundlegenden Wandel in Richtung von (postmateriellen) Selbstentfaltungswerten fest und datiert diesen auf den Anfang der 1960er Jahre. Er prognostiziert ferner eine Fortsetzung dieses Trends, macht aber gleichzeitig darauf aufmerksam, dass dieser auch jederzeit – beispielsweise bei einem plötzlichen Anstieg der Unsicherheiten – stagnieren oder gar zurückgeworfen werden kann.[419] Ebenso wie Inglehart sieht er in einem umfassenden, langwierigen sozio-ökonomischen Wandel eine Grundbedingung für den Wertewandel. Durch diese Entwicklung ist seiner Ansicht nach das ehemals feste traditionale Wertesystem schrittweise aufgeweicht und in Frage gestellt geworden und hat damit neuen Werten Raum gegeben. Vor allem der große Wohlstand, der Sozialstaat sowie die Bildungs- und Medienrevolution nennt Klages als entscheidende Bedingungsfaktoren für den Wertewandlungsschub der 1960er/1970er Jahre und belegt wiederum die enge Verzahnung zwischen Sozialstruktur und Werthaltungen, die auch innerhalb des Wertekonzeptes (vgl. Kapitel 4.3) zum Ausdruck gebracht wird.[420]

418 Klages, Helmut, Thomas Gensicke (2006), S. 342.
419 Vgl. Klages, Helmut (1993), S. 26ff.
420 Vgl. Klages, Helmut, Thomas Gensicke (2006), S. 334; Klages, Helmut (1993), S. 53ff.; Klages, Helmut (1988), S. 15ff.; Krobath, Hermann T. (2009), S. 532.

Tabelle 14: Hauptsächlich am Wertwandel beteiligte Wertgruppen nach Klages

	Pflicht- und Akzeptanzwerte	**Selbstentfaltungswerte**
Bezug auf die Gesellschaft	- Disziplin - Gehorsam - Leistung - Ordnung - Pflichterfüllung - Treue - Unterordnung - Fleiß - Bescheidenheit - Selbstbeherrschung - Pünktlichkeit - Anpassungsbereitschaft - Fügsamkeit - Enthaltsamkeit - …	Idealistische Gesellschaftskritik - Emanzipation (von Autoritäten) - Gleichbehandlung - Gleichheit - Demokratie - Partizipation - Autonomie (des Einzelnen) - …
Bezug auf das individuelle Selbst		Hedonismus: - Genuss - Abenteuer - Spannung - Abwechslung - Ausleben emotionaler Bedürfnisse
		Individualismus: - Kreativität - Spontaneität - Selbstverwirklichung - Ungebundenheit - Eigenständigkeit - …

Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Klages, Helmut (1988), S. 57; Klages, Helmut (1984), S. 18.

Für Klages kann sich ein Wandel grundsätzlich auf drei verschiedene Arten vollziehen: Bei einem substitutiven Wandel wird ein Wert durch einen anderen Wert ausgetauscht. Bei einem Werteverlust verschwinden Werte vollständig ohne Ersatz. Im Falle eines Wertegewinns kommt es zu einer Pluralisierung von Werten. Letztere spiegelt nach Klages die aktuellen Entwicklungen westlicher Gesellschaften wider und entspricht demzufolge den Theorien Luhmanns und

Simmels einer gesellschaftlichen Differenzierung.[421] Die These des Wertverlustes (vgl. Noelle-Neumann, S. 132) kritisiert Klages als falsch. Stattdessen fordert er vom modernen Menschen, sich an diese komplexen pluralen und differenzierten Lebensumstände anzupassen und mithilfe eines „*anspruchsvollen* [Hervorhebung im Original]" konsistenten Wertegerüsts Orientierung zu erlangen.[422] Auch Löwenthal, Toynbee und Parsons stimmen dieser Sichtweise zu.[423]

Kritik übt Klages auch an der inglehart'schen Interpretation des empirischen Datenmaterials und seiner Sozialisationshypothese. Klages kann in diesen Daten keine Wertewandeltendenz der Gesamtgesellschaft erkennen, sondern deutet die unterschiedlichen Wertverteilungen der einzelnen Kohorten als periodische oder gar lebenszyklisch bedingte Abweichungen.[424] Weitere Wissenschaftler wie etwa Krobath, der für das Jahr 2000 gar eine Rückorientierung zu materiellen Werten feststellt, schließen sich an. Ein Verschwinden von materiellen Werten, sobald postmaterielle Wertvorstellungen zunehmen, wird von Krobath in jedem Fall ausgeschlossen.[425]

Ähnlich zu Klages betrachtet auch Maag den Wertewandel als Antwort auf die Pluralisierung der Lebensbedingungen, in dessen Konsequenz sich Lebensstile weiter ausdifferenzieren und der Individualisierungsprozess weiter voranschreitet.[426] Aus dieser Perspektive lässt sich die gegenseitige Abhängigkeit und Wechselwirkung zwischen gesellschaftsstrukturellen Änderungen und Wertewandel ableiten: Strukturwandel (Wirtschaftswachstum, Differenzierung etc.) führt dann immer auch zu einem Wertewandel und umgekehrt und bestätigt damit weiterhin das aufgestellte Wertemodell (vgl. Kapitel 4.3).[427]

Maag plädiert daher für eine Fixationsthese, in der die Sozialisationsthese und die Lebenszyklusthese miteinander verbunden werden: „Nach dieser wird postuliert, daß akkumulierte Lebenserfahrungen die Wertstabilisierung bestimmten, wobei mit zunehmendem Alter eine Verfestigung einmal erworbener Werte einhergehe;" einen Wandel einmal erworbener Werte hält sie dennoch stets für möglich.[428] Darüber hinaus grenzt sich Maag generell von Wertansätzen wie denjenigen Rokeachs und Ingleharts ab, die strikte Werthierarchien oder die Anordnung von Werten auf einem Kontinuum vertreten. Für sie ist es durchaus möglich, gleichzeitig materielle wie postmaterielle Wertvorstellungen in sich zu tragen.[429]

---

421 Vgl. Luhmann, Niklas (1985), S. 258ff. und passim; Simmel, Georg (1957), S. 243ff.
422 Klages, Helmut, Thomas Gensicke (2006), S. 334, 350; vgl. Klages, Helmut (2001), S. 728ff.; Klages, Helmut (1984), S. 24.
423 Vgl. Hillmann, Karl-Heinz (2003), S. 111ff.
424 Vgl. Klages, Helmut, Hans-Jürgen Hippler, Willi Herbert (1992), S. 16, 20ff.
425 Vgl. Krobath, Hermann T. (2009), S. 537.
426 Vgl. Maag, Gisela (1991), S. 48.
427 Vgl. Barz, Heiner, Wilhelm Kampik, Thomas Singer et al. (2001), S. 36.
428 Maag, Gisela (1991), S. 48.
429 Vgl. Maag, Gisela (1991), S. 18.

Zweidimensionale Wertmodelle mit unabhängigen Wertdimensionen erachtet sie als realistischer. Aus diesem Grund gibt auch sie in der empirischen Forschung dem Einsatz von Ratingskalen den Vorzug gegenüber Hierarchisierungen.[430]
Schließlich kritisiert sie eine zu unpräzise Verwendung des Terminus der Wertdimension, welchen sie häufig synonym mit dem Begriff Wertorientierung verwendet sieht. Für Maag umschreibt eine Wertdimension einen ganzen Wertekomplex, der mehrere Wertorientierungen in sich vereint: „Der Werteraum spiegelt sich danach über Wertedimensionen wieder, denen Teildimensionen bzw. Wertebereiche zugeordnet werden.“[431] Im Folgenden soll dem Ansatz Maags insofern entsprochen werden, als dass sowohl die strikten Hierarchisierungen Rokeachs und anderer nicht verfolgt werden. Ferner wird ihrem Begriff der Wertdimension Rechnung getragen: Wie die Ausführungen zu aktuellen Wertetrends (vgl. Kapitel 4.1) darlegen, sind bereits dort verschiedenste Mikrowerte größeren Wertdimensionen zugewiesen worden.

Noelle-Neumann schließlich führt eine weitere Sichtweise auf den Wertewandel ein, die den vorigen Konzepten kritisch gegenübersteht. Für sie gestaltet sich der Wertewandel in Form eines **negativ zu betrachtenden Werteverfalls** und nicht in Form einer kulturoptimistischen Werteverschiebung oder eines mehrdimensionalen Wandels. Besonderes Augenmerk richtet sie auf den Prozess einer zunehmenden Individualisierung. Durch ihn befürchtet sie einen Verfall an traditionellen Werten und damit zugleich eine Zunahme an hedonistischen und egoistischen Orientierungen, die letztlich zur Entstehung einer Ellenbogengesellschaft führen. Mit ihrer Sichtweise auf den Wertewandel wird Noelle-Neumann zu einer Leitfigur einer Reihe von Skeptikern, zu der unter anderem – in mehr oder weniger starker Art und Weise – auch Bell oder Schulze zählen.[432]
Auch Beck begegnet der Individualisierung zunächst skeptisch und beobachtet ebenfalls die Entstehung einer (Risiko-)Gesellschaft, die sich von traditionellen Wert- oder Schichtvorstellungen und Konzepten löst: Flexibilitäts- und Mobilitätsanforderungen der Wirtschaft führen zu einer Entfernung von familiären Gemeinschaften und Werten und vermindern dadurch den Rückhalt in einer Gemeinschaft. Der Einzelne geht soziale Beziehungen nurmehr so lange ein, wie diese ihm nützen; der Egoismus nimmt zu.[433] Als Ursache dieses Vorgangs sieht Beck einen Anstieg an Wohlstand, Bildung und Freizeit, im Zuge dessen sich die

430 Vgl. Maag, Gisela (1991), S. 26.
431 Maag, Gisela (1991), S. 25.
432 Vgl. Noelle-Neumann, Elisabeth, Thomas Petersen (2001), S. 15ff.; Beck, Ulrich (1989a); Schulze, Gerhard (1992); Bell, Daniel (1973), S. 479 und passim.
433 Vgl. hierzu auch: Imhof, Arthur E. (1990).

Grenzen zwischen Schichten und Klassen auflösen und dadurch die Wahlmöglichkeiten für den Einzelnen ansteigen lassen.[434] Das Problem, das sich aus dieser riesigen Wahlfreiheit und jederzeitigen Lösbarkeit ergibt, sieht Beck in einer hohen Unsicherheit durch stetes, isoliertes Reflektieren und Hinterfragen der eigenen Lage, Entscheidungen, Wertesysteme, etc. Werte werden somit relativ, wie Barz sich ausdrückt, „und stehen unter Begründungs- und Änderungsvorbehalt. Wertsysteme werden flexibilisiert und an Situationen und Kontexten ausgerichtet."[435] Opaschowski vermutet die Gefahr der Entwurzelung in einer globalisierten Welt, in der angestammte Wertesysteme fehlen bzw. eine Beliebigkeit und eine weltweite Einheitlichkeit von Werten herrscht, und fordert deshalb eine Rückbesinnung auf Familienwerte.[436] Trotz dieser Skepsis erkennt Beck in der Individualisierung auch eine Chance darin, sich aus festen Gesellschaftszwängen zu befreien, sich selbst zu kreieren und zu konstruieren.[437]

Beck kommt daher zu einem ambivalenten Urteil: Einerseits wird der Einzelne in der modernen Gesellschaft dazu genötigt, sein eigenes Wertekonzept zu errichten. Andererseits ist der Einzelne frei, selbst zu entscheiden und seinen Wünschen zu folgen.[438] Die Individualisierung bildet dabei ein Zentrum dieser Wandlungsprozesse. Jedoch: Auch wenn diese Individualisierung das Risiko von Orientierungslosigkeit und Unsicherheit in sich trägt, ist sie deshalb nicht mit Egoismus oder völliger Vereinzelung gleichzusetzen. Vielmehr ist die Individualisierung bei Beck geprägt durch den Wunsch nach gesteigerter Lebensqualität, wozu er auch das Erleben von Gemeinschaft zählt. Beck wendet sich damit letztlich gegen die Kulturpessimistin Noelle-Neumann und positioniert sich – ebenso wie Richter – als Skeptiker und Optimist des Wertewandels gleichermaßen.[439]

Schulze und Müller-Schneider hingegen bleiben – in Übereinstimmung zu Noelle-Neumann – pessimistisch und sehen den Weg zu einer oberflächlichen, ichorientierten Erlebnisgesellschaft, die nach Genuss, Emotion und Selbstentfaltung strebt statt nach gemeinschaftsorientierter Tradition.[440] Wieland hingegen widerspricht dem von Schulze proklamierten Wandel vom Objekt zum Subjekt: Keinesfalls kann behauptet werden, dass „allein (..) subjektiv-individuelle

434 Vgl. Beck, Ulrich (2008), S. 20f.; Beck, Ulrich (1989a).
435 Barz, Heiner, Wilhelm Kampik, Thomas Singer et al. (2001), S. 45.
436 Vgl. Opaschowski, Horst W. (2009), S. 569ff.
437 Vgl. Beck, Ulrich, Peter Sopp (1997a), S. 15.
438 Vgl. Beck, Ulrich, Peter Sopp (1997a), S. 9ff.; Kovalev, Helena (2003), S. 11ff.;. Beck, Ulrich (1989a), Wieland, Dirk (2004), S. 65ff.; Barz, Heiner, Wilhelm Kampik, Thomas Singer et al. (2001), S. 246.
439 Beck 1997, S. 19 zitiert nach Jungbauer-Gans, Monika (2002), S. 190; Beck, Ulrich, Peter Sopp (1997b); Richter, Rudolf (2005), S. 91.
440 Vgl. Müller-Schneider, Thomas (2001), S.95ff.; Oesterdiekhoff, Georg W., Norbert Jegelka (2001), S. 9; Schulze, Gerhard (1992), S. 76ff.

Orientierungen in Form eines Milieumodells“ „soziale Strukturen“ bestimmen.[441] Weiterhin beobachtet er eine Bewahrung des Einflusses objektiver Merkmale (Alter, Bildung,…) auf die Milieubildung.[442]

Die Individualisierung führt für Wieland zu einer zunehmenden Pluralisierung und Differenzierung der Gesellschaft und ist damit eine Grundbedingung für Wertepluralismus. Berger bezeichnet Individualisierung gleichsam als „Differenzierung und Pluralisierung von Wertorientierungen.“[443] Sie ermöglicht durch die Bereitstellung großer Freiheiten den Weg zu selbst gewählten Wertkonzepten und Lebensstilen, zwingt aber auch dazu. Für Wieland wiederum weist die Wahlfreiheit allerdings weiterhin ein Mindestmaß an (objektiven) Grenzen auf, welche eine absolute Autonomie des Einzelnen verhindert und sieht sich hier unter anderem durch Bourdieu und Elias gestützt. Somit „kann natürlich weder das Individuum als gänzlich passives Produkt der Gesellschaft, noch die Gesellschaft als reine Ansammlung von autonomen Individuen betrachtet werden.“[444] Die heutige westliche Gesellschaft lässt sich in ihrer Differenziertheit daher am realistischsten dann abbilden, wenn sowohl objektive Maßstäbe (Soziodemographie etc.) als auch subjektive Maßstäbe (Werte) verwendet werden (vgl. Abbildung 15).[445]

Uneindeutig positionieren sich schließlich Barz et al. Sie charakterisieren den Wertewandel auf dreierlei Art: Erstens schließen sie sich Noelle-Neumann an und stellen einen Verlust ehemals „unantastbarer“ Werte fest. Zweitens beobachten sie zudem eine verschärfte Beschleunigung des Wandels. Drittens kommen sie wie Klages zu dem Schluss einer immer weiter voranschreitenden Wertevielfalt.[446] Passend hierzu urteilt Richter auch: „Die großen Wertesysteme liefern keine passenden und stimmigen Antworten mehr auf die individuellen Erfahrungen (…) Es gibt viele Wertvorstellungen, die nebeneinander existieren, und aus denen man wählen kann. Sie haben den Charakter unverbindlicher Empfehlungen.“ Ein Richtig oder Falsch sei nicht mehr existent.[447]

Alles in allem deutet der Vergleich zwischen den aktuellen Wertetrends (vgl. Kapitel 4.1) und dem aktuellen Stand der Werte(wandel)forschung auf eine hohe Realitätsnähe der mehrdimensionalen Theorie der Wertesynthese hin: Postmaterielle Selbstentfaltungswerte lassen

441 Wieland, Dirk (2004), S. 111.
442 Vgl. Wieland, Dirk (2004), S. 111; Schulze, Gerhard (1992), S. 188ff. und passim.
443 Berger, Peter A. (1997), S. 81.
444 Wieland, Dirk (2004), S. 197; vgl. Wieland, Dirk (2004), S. 195ff.; Bourdieu, Pierre (2008); Simmel, Georg (1957); Elias, Norbert (1969a); Wohlrab-Sahr, Monika (1997), S. 34; Vester, Michael (1997), S. 99ff.
445 Vgl. Wieland, Dirk (2004), S. 325ff.
446 Barz, Heiner, Wilhelm Kampik, Thomas Singer et al. (2001), S. 9.
447 Richter, Rudolf (2005), S. 77f.

sich ebenso finden, wie materielle Pflichterfüllungswerte. Die Befürchtungen des Werteverfalls, bei dem traditionelle Werte wie etwa der Familie etc. obsolet werden, scheinen sich nicht zu bewahrheiten, im Gegenteil. Beispiele bieten hier insbesondere die Ergebnisse der aktuellen Shell Jugendstudie sowie des Werte-Index 2012. Selbst Noelle-Neumann hält 2001 wieder einen Aufschwung traditioneller Werte fest.[448] Dementsprechend wird im Folgenden vor allem dem Wertekonzept Klages' gefolgt werden, das die Gleichzeitigkeit und Gleichgewichtigkeit verschiedener Werte erlaubt. Seiner Forderung nach einer Ablehnung von Rankingverfahren wird auch im Rahmen der empirischen Erhebung entsprochen (vgl. Kapitel 5).

4.5 Zusammenfassung

Die wesentlichen Erkenntnisse des Kapitels 4 lassen sich wie folgt zusammenfassen (vgl. Abbildung 16):

Zunächst wurde ein klares Begriffsverständnis des Terminus „Werte" dargelegt, das Werte stark verkürzt als zeitlich relativ stabile Konzepte des Wünschenswerten begreift, die individuell einzigartig zusammengestellt sind und das Verhalten beeinflussen. Diese Definition hat zudem die Entscheidung bestätigt, die in Kapitel 2 und 3 identifizierten Identitätsfaktoren synonym zum Wertebegriff zu verwenden und legitimieren somit auch die Verwendung des aufgestellten Wertekategorienschemas mit seinen vielfältigen Einzelwerten innerhalb der empirischen Erhebung.

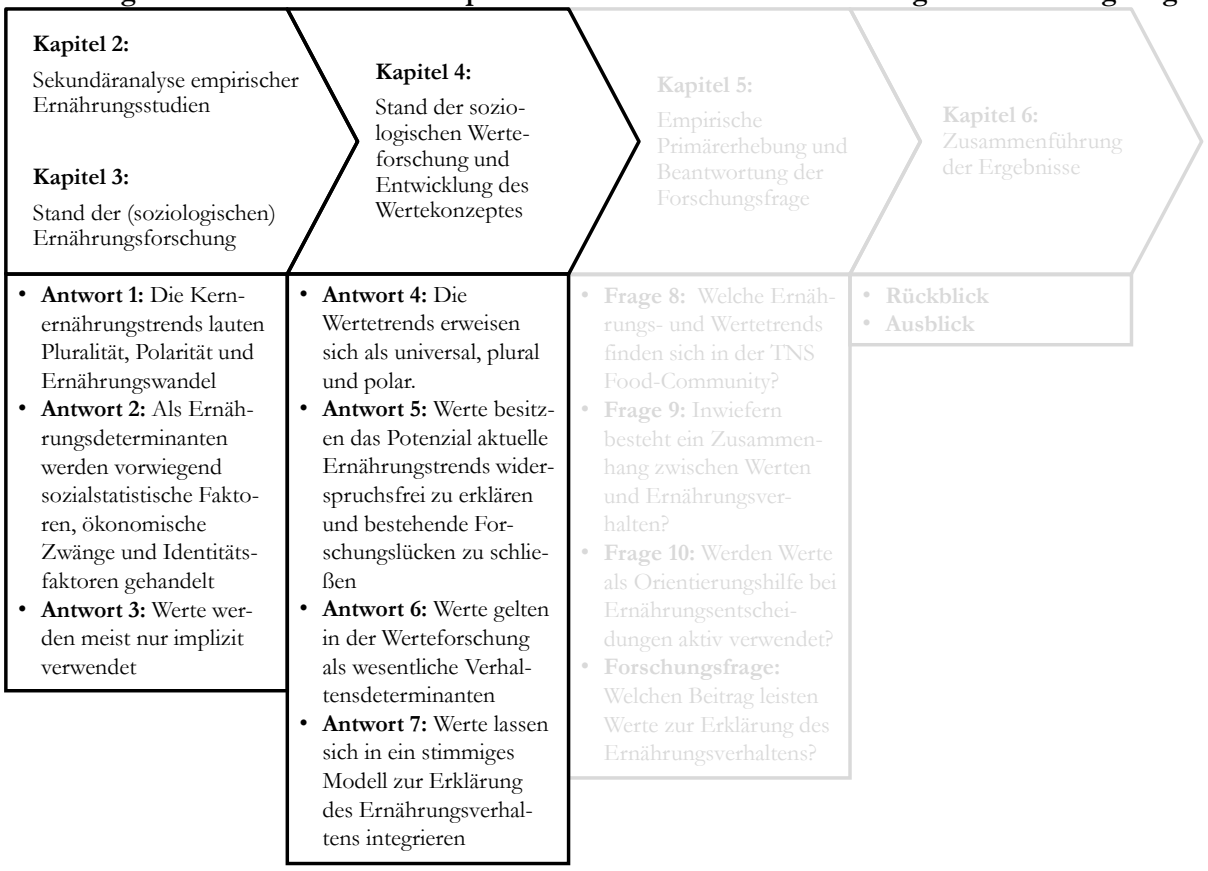
Daran anschließend wurden die wesentlichen aktuellen Wertetrends der aktuellen Werteforschung vorgestellt, die mit den Ergebnissen der Kapitel 2 und 3 übereinstimmen, sie dadurch zusätzlich festigen, und die sich zudem den beschriebenen Wertekategorien und -dimensionen zuordnen lassen: So lassen sich beispielsweise postmaterielle und materielle Werte (Emotion vs. Pragmatismus) ebenso erkennen wie beispielsweise Pflichterfüllungs- und Selbstentfaltungswerte (Tradition vs. Abwechslung) oder gemeinschaftsorientierte und ichorientierte Werte (Familie/Gemeinschaft vs. Individualismus). Die Wertetrends erweisen sich in ihrer Gesamtschau als universal, plural und polar. Inwiefern sich diese Übereinstimmungen auch im nachfolgenden Kapitel 5 feststellen lassen, gilt es zu überprüfen.

Ferner wurde dargestellt, dass das in dieser Arbeit vertretene Wertekonzept unmittelbar auf diesen Erkenntnissen aufbaut: Es erweitert bestehende Konzepte zur Erklärung des Ernährungsverhaltens um die Variable der Werte und führt sie zu einem harmonischen Gesamtkonzept zusammen. Das Modell stellt dar, dass sich der beobachtbare Ernährungswandel

[448] Vgl. Wippermann, Peter, Jens Krüger (2012), S. 3; Leven, Ingo, Gudrun Quenzel, Klaus Hurrelmann (2010), S. 46ff.; Gensicke, Thomas (2010), S. 187ff.; Opaschowski, Horst W. (2009), S. 586ff.; Noelle-Neumann, Elisabeth, Thomas Petersen (2001), S. 21f.

im Wesentlichen auf einen latenten Wertewandel zurückführen lässt, ohne bisherige Konzepte zu missachten.

Abbildung 16: Aktueller Stand des Kapitels 4 im Prozess zur Beantwortung der Forschungsfrage



Quelle: eigene Darstellung

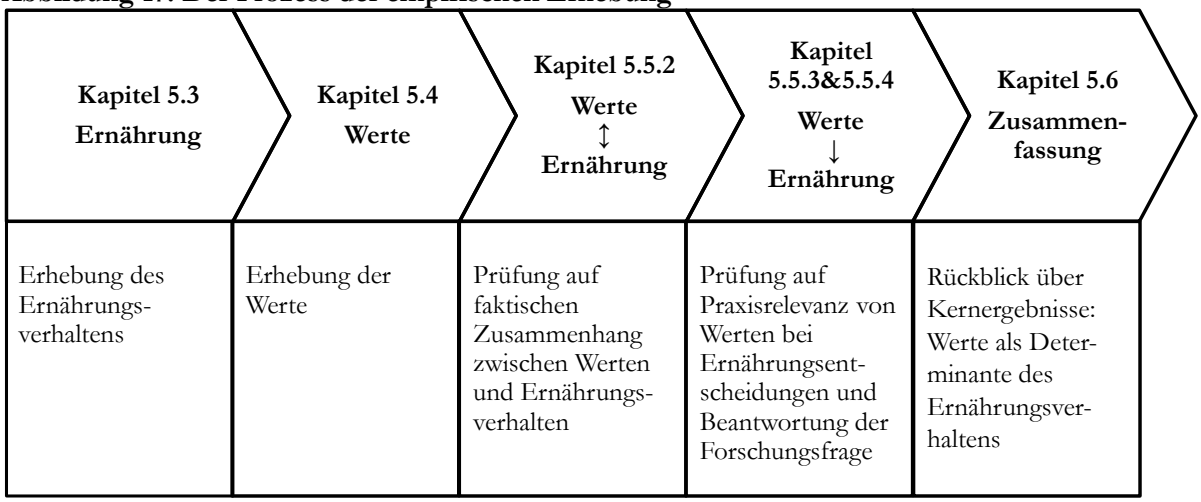
Innerhalb der Darstellungen zu wesentlichen Wertewandelkonzepten ist darüber hinaus ausgeführt worden, dass innerhalb dieser Arbeit insbesondere der klages'schen Theorie der Wertesynthese gefolgt wird, die Werte mehrdimensional betrachtet: Sie erlaubt die Lösung von einem streng hierarchischen Wertemodell und lässt damit die Gleichzeitigkeit widersprüchlicher Wertorientierungen zu. Polare Wertetrends besitzen somit das Potenzial polare Ernährungstrends zu erklären und bestehende Forschungslücken zu schließen.

Entgegen der normativen Positionierungen der vorgestellten Kulturpessimisten und Kulturoptimisten verfolgt diese Arbeit nicht das Ziel einer wertenden Be- oder Verurteilung des Wertewandelprozesses, sondern untersucht allein, inwiefern aktuelle Ernährungstrends mit unterschiedlichen, individuellen Wertekonzepten in einem Zusammenhang stehen und durch diese erklärbar werden. Die bisherigen Erkenntnisse dienen dabei als wesentliche Basis der anschließend erfolgenden empirischen Erhebung (vgl. Kapitel 5).

5 Empirie: Werte und Ernährung in der TNS Food-Community

Das Ziel der empirischen Untersuchung liegt in der soliden Beantwortung der Forschungsfrage, welchen Beitrag Werte zur Erklärung des Ernährungsverhaltens leisten können. Um diese Frage zu beantworten, wird das in Kapitel 4 entwickelte Wertekonzept in der anschließenden empirischen Erhebung praktisch angewendet (vgl. insbesondere Abbildung 15, S. 118). In Übereinstimmung zu dem Vorgehen und den Ergebnissen in den Kapiteln 2, 3 und 4 gilt es zunächst, die vorliegenden Ernährungs- und Wertetrends der Befragtengruppe einzeln zu erheben. Darauf aufbauend werden diese beiden zentralen Bestandteile der Forschungsfrage nachfolgend zueinander in unmittelbaren Bezug gesetzt: Hierfür wird zunächst erhoben, inwiefern zwischen beiden Begriffen ein Zusammenhang besteht. Anschließend wird ergründet, inwiefern Werte praktische Relevanz bei Ernährungsentscheidungen erfahren, d.h. tatsächlich als Orientierungsmaßstäbe dienen, die das Ernährungsverhalten bedingen, sodass die Forschungsfrage beantwortet werden kann. Einen Überblick über die wesentlichen Erkenntnisse der empirischen Erhebung bietet Kapitel 5.6. Die einzelnen Prozessschritte der empirischen Erhebung sind in Abbildung 17 dargestellt.

Abbildung 17: Der Prozess der empirischen Erhebung



Quelle: eigene Darstellung

Als empirische Methode kommt in der vorliegenden Arbeit ein qualitatives Online-Verfahren zum Einsatz, weshalb diese Methodik auch als Netnographie bezeichnet werden kann. Speziell wird hierbei ein reaktives Verfahren auf eine Online-Community angewandt, welche eine asynchrone Diskussion unter einem größeren Personenkreis im Internet erlaubt. Aufgrund der Neuartigkeit dieser Herangehensweise wird diese im folgenden Kapitel 5.1 zunächst grundlegend beschrieben und auch etwaige Vor- und Nachteile beleuchtet. Ein Überblick über die Grundbestandteile der analysierten Online-Community, mithilfe derer die empirischen Daten

generiert werden, wird dort ebenso gegeben, wie eine Darstellung des aktuellen Forschungsstandes der empirischen Online-Forschung. Ziel ist es, einen fundierten Einblick in dieses noch junge Forschungsfeld zu gewähren und über das innovative Element der in dieser Arbeit angewandten Methode aufzuklären. Die Beschreibung der Stichprobe der untersuchten Online-Community im Anschluss daran gibt einen Einblick in den untersuchten Personenkreis (vgl. Kapitel 5.2). Die eigentliche empirische Auswertung erfolgt in den daran anschließenden Kapiteln.

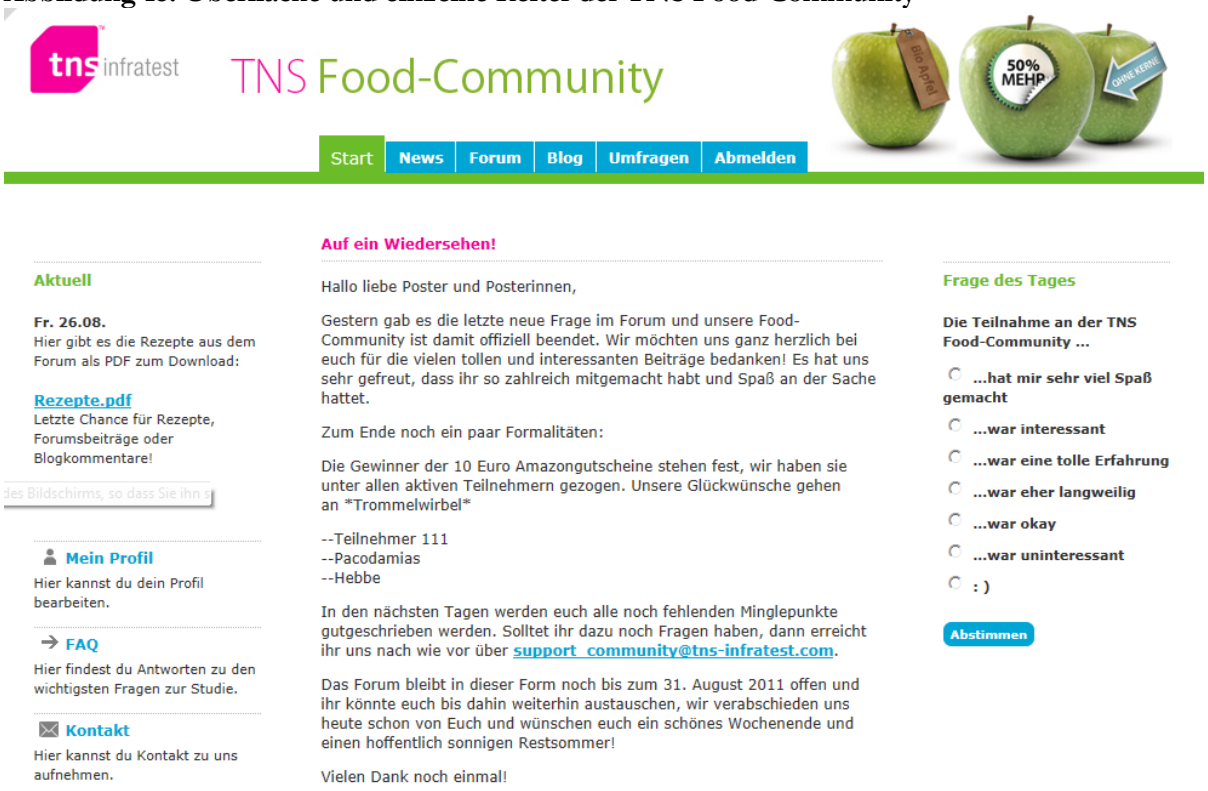
5.1 Methodenbeschreibung

Im Zuge dieser Arbeit wurde eine Kooperation mit der TNS Infratest GmbH aufgebaut, die den Zugriff auf das Pilotprojekt der TNS Food-Community beinhaltet. Die TNS Food-Community stellt die in dieser Arbeit analysierte Online-Community dar. Sie war vom 26. Mai 2011 bis zum 1. September 2011 als innovative Marktforschungsplattform im Internet online und hat tiefgründige, d.h. vor allem qualitative Konsumenteneinblicke im Bereich Lebensmittel und FMCG (Fast Moving Consumer Goods) gewährt. Der TNS Food-Community stand für die Dauer der Befragung ein exklusiv ausgewählter Teilnehmerkreis zur Verfügung, der sich zu ernährungsbezogenen Fragestellungen äußerte. Um die Exklusivität der Food-Community zu gewährleisten, erhielten die ausgewählten Teilnehmer zu Beginn ihres Community-Eintritts die Webadresse der Food-Community sowie einen Benutzernamen und ein Kennwort, mit denen sie sich online zur TNS Food-Community anmelden konnten. Nach der Eingabe von Benutzername und Passwort gelangten die Teilnehmer auf die Startseite der TNS Food-Community. Von dort aus konnten die Benutzer zu verschiedenen Reitern navigieren (vgl. Abbildung 18, oben Mitte). Jeder Reiter stellt in der Community ein spezifisches Befragungsinstrument dar. Im Folgenden wird ein kurzer Überblick über diese zentralen Instrumente der TNS Food-Community gewährt. Die Funktion dieser Darstellung besteht darin, den allgemeinen Aufbau sowie die Art und Weise und den Ablauf der Datenerhebung der einzelnen Instrumente der TNS Food-Community grundsätzlich transparent und nachvollziehbar zu machen. Die einzelnen Bestandteile der TNS Food-Community sind in ihrem Kern allgemein übliche Instrumente von Online-Research.

Das **Forum** stellt in der TNS Food-Community die Hauptbefragungsform dar und ist nach dem Vorbild von Online-Diskussionsforen aufgebaut: Das Forum beinhaltet mehrere Themenfelder, innerhalb derer jeweils verschiedene Fragestellungen zur Diskussion gestellt werden. Diese Fragen werden offen gestellt. Üblicherweise wird zu Beginn jeder Woche ein neues Forumsthema erstellt, das mit der ersten themenspezifischen Forumsfrage eröffnet wird. Im Laufe der Woche werden dann – in Abhängigkeit von der Diskussionsintensität und nach der Gesamtzahl der

Fragen – nacheinander die weiteren Fragen zu diesem Forum eingestellt, zu dem die Teilnehmer Beiträge verfassen können. Entsprechend wächst im Laufe der Untersuchung die Anzahl der Forumsthemen und der dazu gehörenden Fragen kontinuierlich an und umfasst zum Zeitpunkt der Niederschrift dieser Arbeit zehn Foren (vgl. Tabelle 15).

Abbildung 18: Oberfläche und einzelne Reiter der TNS Food-Community



Quelle: TNS Infratest - Consumer&Retail (2012)

Tabelle 15: Forumsthemen der TNS Food-Community

Name des Forums	Anzahl der Themen	Gesamtzahl der Beiträge
Essen im Alltag	5	441
Vertrauen und Lebensmittel	3	210
Molkereiprodukte	6	267
Lebensmitteleinkauf	10	540
Lebensmitteleinkauf im Internet	4	244
Social Media	6	358
Sweet & Snacks	9	561
Ausblick Ernährung	8	399
Sonderforum – Rezeptideen	1	159
Anregungen, Wünsche, Ideen, Feedback…	2	400

Quelle: eigene Darstellung

Im Forum können die Communityteilnehmer selbst entscheiden, wann sie zu welcher Frage Stellung nehmen, da sämtliche Forumsfragen kontinuierlich zugänglich bleiben. Auch ist es zum einen möglich, mehrmals auf eine Frage zu antworten. Zum anderen können Beiträge anderer Teilnehmer kommentiert werden. Es besteht auch die Option mithilfe eines „Gefällt mir"-Buttons Zustimmung zu den Beiträgen anderer Teilnehmer zum Ausdruck zu bringen. Ein spezieller Gruppenmoderator von TNS Infratest kann ebenfalls aktiv in die Diskussion eingreifen, indem er Nachfragen stellt, auf Beiträge bestimmter Teilnehmer gezielt eingeht, Unklarheiten beseitigt etc. Umgekehrt können auch die Communityteilnehmer Fragen an den TNS-Moderator stellen. Das Forum stellt folglich – im Gegensatz zu einem Live-Chat – eine asynchrone Befragungsform dar, bei der sämtliche Teilnehmer zeit- und ortsunabhängig ihre Meinungen und Ansichten vertreten können.[449]

Ähnlich wie im Forum findet im Bereich **News** eine asynchrone Kommunikation statt. Hier werden vom Moderator regelmäßig tagesaktuelle (Zeitungs-)Berichte, interessante Neuigkeiten oder Links zu Kuriositäten des Ernährungsalltags eingestellt, zu denen Beiträge verfasst werden

[449] Vgl. Fischer, Martina, Senta Pfaff-Rüdiger (2010), S 268.

können. Anders als im Forum werden die News nicht thematisch sortiert, sondern chronologisch aneinandergereiht. Es entsteht eine einzelne Liste, bei der stets nur über das aktuellste Thema gesprochen wird.

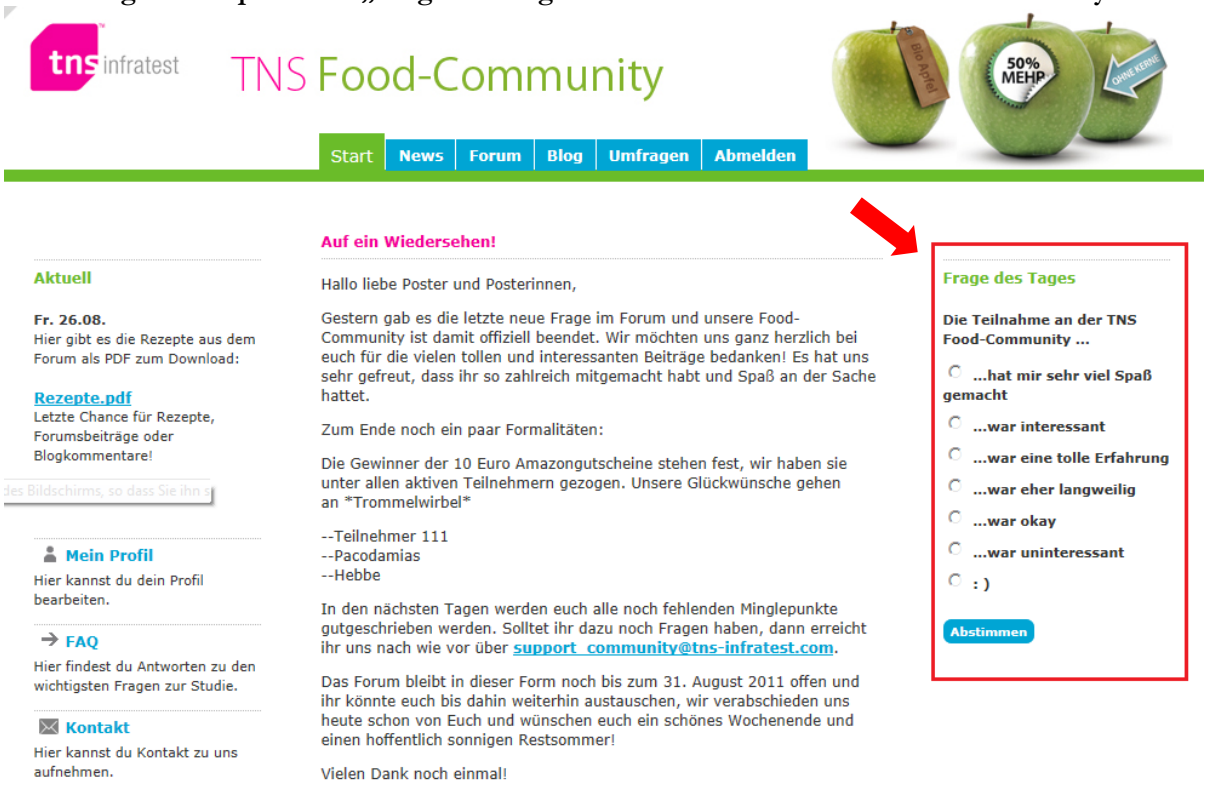
Jeder Teilnehmer kann im Rahmen der Food-Community einen **Blog**, d.h. ein persönliches Online-Tagebuch führen, in dem persönliche Ernährungserfahrungen beschrieben werden. Unterstützend werden vom Moderator regelmäßig Themen vorgeschlagen, zu denen der Teilnehmer sich äußern kann. Darüber hinaus soll der Blog die Befragten zu mehr Kreativität motivieren: Fotos können hochgeladen (beispielsweise von ihrem Kühlschrank), Collagen können erstellt werden etc. Die Blogoption eröffnet neue, zum Teil tiefere Einblicke in die Konsumentenwelt – losgelöst von den üblichen Gruppendiskussionen. Des Weiteren stehen die Inhalte der Blogs auch den anderen Teilnehmern zur Verfügung, die diesen wiederum kommentieren können.

Die **Chats** ergänzen die qualitativen asynchronen Erhebungsmethoden um ein unmittelbar interaktives, d.h. synchrones Element. Wird ein neuer Chat in der TNS Food-Community angekündigt, so wird eine Auswahl aus den Teilnehmern der Food-Community getroffen, die in einem privaten Rahmen zu einem bestimmten Zeitpunkt und zu einem speziellen Thema diskutieren. Geleitet werden diese synchronen Diskussionen von mindestens einem TNS Moderator. Ihm kommt die Aufgabe zu, Fragen zu stellen, auf die Beiträge der Teilnehmer einzugehen und somit ein Abflauen der Diskussion zu verhindern. Wie bei den anderen Instrumenten gilt auch bei Chats: Je höher die Betroffenheit, d.h. das Involvement gegenüber einem Thema, desto wahrscheinlicher wird ein intensiver Austausch.[450] Dem Chat kommt in der TNS Food-Community überwiegend eine ergänzende Funktion zu.

Der Bereich der **Umfragen** erlaubt die Durchführung quantitativer Kurzbefragungen – allerdings von begrenztem Umfang. Auf diese Weise werden Zusatzinformationen gewonnen, mit denen die qualitativen Daten aus Forum etc. untermauert werden. Ergänzt wird der Reiter „Umfragen" durch die noch knapper gehaltenen „Fragen des Tages", in denen sehr kurze, hochgradig standardisierte, geschlossene Einzelfragen gestellt werden. Die Frage des Tages befindet sich am rechten Seitenrand der Startseite zur TNS Food-Community und gelangt dadurch unmittelbar nach der Anmeldung in das Blickfeld jedes Community Users (vgl. Abbildung 19).

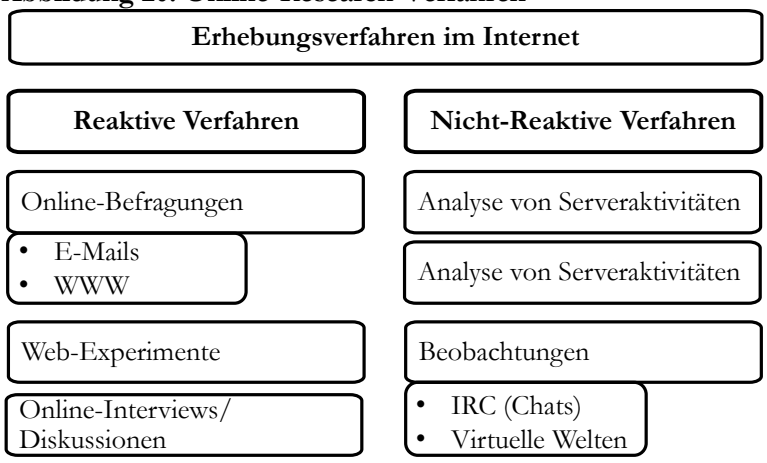
450 Vgl. Kelle, Udo, Alexandra Tobor, Brigitte Metje (2009), S. 188f.

Abbildung 19: Beispiel einer „Frage des Tages“ auf der Startseite TNS Food-Community



Quelle: eigene Darstellung sowie TNS Infratest - Consumer&Retail (2012)

Abbildung 20: Online-Research-Verfahren



Quelle: Strassnig, Barbara (2009), S. 279.

Mit diesen Merkmalen und (Befragungs-)Instrumenten ist die TNS Food-Community dem Feld der Online-Research zuzuordnen, welche das Ziel verfolgt, mithilfe des Internets quantitative oder qualitative Daten für die empirische Markt- und Sozialforschung zu gewinnen. Als gängige Synonyme für Online-Research nennt Strassnig auch web- bzw. internetbasierte Erhebungen oder Online-Untersuchungen. Als Methoden von Online-Research unterscheidet sie zunächst reaktive und nicht-reaktive Verfahren, die quantitativ wie qualitativ ausgerichtet sein können. Nicht-reaktive Verfahren greifen nicht unmittelbar in das Geschehen im Netz ein. Sie verwenden

sämtliche Daten und Informationen, die ohne ihr Zutun bereits im Netz vorhanden sind (vgl. Abbildung 20). Reaktive Verfahren dagegen kreieren aktiv eigene Inhalte (beispielsweise eigene Umfragen) und stellen diese in das Netz. Strassnig nennt im Wesentlichen drei Varianten digitaler reaktiver Verfahren: Erstens Onlinebefragungen, zweitens Web-Experimente und drittens Onlineinterviews und -diskussionen.[451] Wie die Ausführungen weiter oben veranschaulichen, ist die TNS Food-Community dem Feld der reaktiven Verfahren zuzuordnen.[452]

Mit ihrer überwiegend qualitativen Ausrichtung ist die hier durchgeführte Onlinestudie damit speziell auch der Netnographie zuzuordnen (vgl. Abbildung 21). Dieser Begriff geht auf Kozinets zurück, der bereits im Jahr 1998 die Netnographie beschreibt als „a new qualitative method devised specifically to investigate the consumer behavior of cultures and communities present on the Intemet.“[453] Als Netnographie werden grundsätzlich interpretative Ansätze der Onlineforschung umschrieben; Befragungen zählen ebenso dazu wie Beobachtungen. Speziell für konsumorientierte Themenfelder, wie dies beispielsweise bei der Ernährung der Fall ist, wird die Netnographie empfohlen, da sie besonders tiefgründige Einblicke in Konsumenten gewähren soll. Sie gibt umfassenden Aufschluss über die soziale und individuelle „Lebens- und Erlebniswelt“ der Befragten und damit insbesondere auch über verborgene Verhaltensdeterminanten wie etwa Werthaltungen.[454]

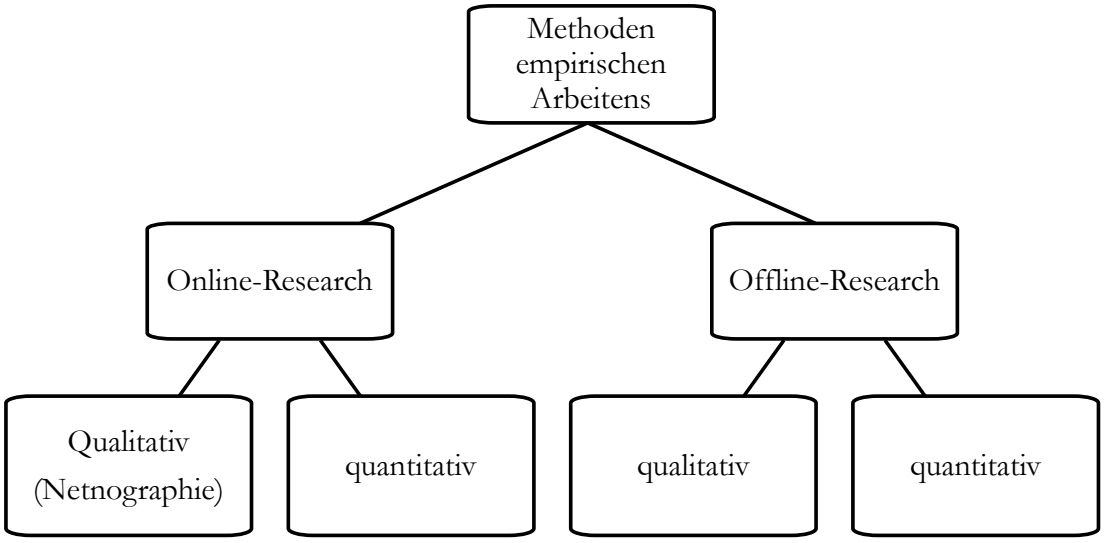
451 Vgl. Janetzko, Dietmar (2008), S. 161ff.; Strassnig, Barbara (2009), S. 277ff.

452 Zum Ursprung sogenannter (qualitativer) Fokus Gruppen vgl. auch: Merton, Robert K. (1987), S. 550ff.; Merton, Robert King, Marjorie Fiske Lowenthal, Patricia L. Kendall (1956).

453 Kozinets, Robert V. (1998), S. 366.

454 Beckmann, Suzanne C., Roy Langer (2007), S. 221f.; vgl. auch Langer, Roy, Suzanne C. Beckmann (2005), S. 200; Kozinets, Robert V. (2002), S. 70.

Abbildung 21: Verortung der Netnographie im Feld empirischer Methoden



Quelle: eigene Darstellung, in Anlehnung an Beckmann, Suzanne C., Roy Langer (2007), S. 219ff.; Kozinets, Robert V. (1998), S. 366ff.

Allgemein greift Online-Research den Trend der fortwährenden Ausbreitung des Internets und seiner Derivate auf und macht sich dessen Funktionen, Strukturen und User zunutze.[455] Speziell für den Bereich der reaktiven Verfahren werden folgende Vorteile genannt:[456]

1. **Wirtschaftlichkeit:** Online-Research zeichnet sich nicht nur durch monetär überschaubaren Aufwand aus, sondern ist zugleich verhältnismäßig schnell durchführbar, da für sie zum einen geographische Entfernungen zwischen den Teilnehmern irrelevant sind und zum anderen eine langwierige Digitalisierung der Daten nicht notwendig ist, da die Daten bereits digital vorliegen. Letzteres verhindert zusätzlich Transkriptionsfehler.
2. **Flexibilität und Vielfältigkeit:** Die Einsatzmöglichkeiten von Online-Research sind vielfältig. Quantitative und qualitative Erhebungen sind ebenso möglich wie synchrone (beispielsweise Live Chats) oder asynchrone Studienanordnungen (beispielsweise Forendiskussionen). Die optische Unterstützung mittels Bildern oder Videos stellt ebenso wenig ein Problem dar wie der Einsatz dynamischer Filter, interaktiver Elemente etc.
3. **Erreichbarkeit spezieller, schwer erreichbarer Zielgruppen:** Weit voneinander entfernt lebende, stark mobile oder auch stark immobile Personen sind durch das Internet leicht erreichbar und können somit orts- und zeitunabhängig befragt werden. Aufgrund der hohen Verbreitung des Internets im Feld junger, aktiver und hochgradig

455 Vgl. Schenk, Michael, Anne Wolf, Malthe Wolf et al. (2011), S. 13ff.; Strassnig, Barbara (2009), S. 277f.

456 Vgl. im Folgenden Fischer, Martina, Senta Pfaff-Rüdiger (2010), S. 268ff.; Gaiser, Ted J. (2008), S. 290, 296ff.; Hewson, Claire, Dianna Laurent (2008), S. 68f.; Kelle, Udo, Alexandra Tobor, Brigitte Metje (2009), S. 187; Strassnig, Barbara (2009), S. 282ff.; Williams, Matthew, Kate Robson (2004), S. 37; Theobald, Elke, Lisa Neundorfer (2010), S. 100.

mobiler Zielgruppen ist es besonders bei der Erforschung dieser Personen geeignet. Diese jungen Aktiven sind mit den üblichen Marktforschungsmethoden nur schwer erreichbar. Zugleich hält sich der Aufwand für die Teilnahme in Online-Research-Erhebungen in Grenzen und erhöht dadurch die Bereitschaft zur Teilnahme zusätzlich.

4. **Ortsunabhängigkeit:** Die Teilnehmer können in der ganzen Welt verstreut sein und sich dennoch über einen langfristigen Zeitraum konstant austauschen.
5. **Anonymität:** Die Teilnehmer von Online-Befragungen bewahren durch die internetbasierte Erhebungssituation ihre Anonymität – sie sitzen niemals anderen Befragten oder dem Interviewer direkt face-to-face gegenüber. Dadurch ergibt sich eine gelöstere Atmosphäre, die die Gefahren von sozialer Erwünschtheit oder Einschüchterung reduziert.
6. **Übersichtlichkeit:** Eine strukturierte Diskussion zu vielfältigsten Themen mit mehreren hundert Teilnehmern ist möglich, da sämtliche Beiträge jederzeit nachgelesen werden können.
7. **Moderator:** Ein Moderator, der jederzeit in die Diskussionen eingreifen kann, ist auch im Falle von reaktiven Online-Verfahren üblich.

Als einen speziellen Vorteil asynchroner Online-Instrumente (beispielsweise der Community-Reiter „Forum“ und „News“) nennen Experten zusätzlich die zeitliche Unabhängigkeit und den fehlenden Reaktionszwang, die das Verfassen längerer und reflektierterer Beiträge erlauben und somit Antworthemmungen abbauen können. [457] Für Online-Tagebücher (Blogs) betonen Schindlbeck und Prins insbesondere die hohe Authentizität, da die Befragten zeitnah und unmittelbar aus ihrem Alltag heraus berichten.[458] Der Chat schließlich erlangt Vorteile aus der direkten Interaktion der Teilnehmer. Im Gegensatz zu asynchronen Forschungsmethoden ermöglicht er einen durchgängigen Kommunikationsfluss unter den Teilnehmern, wenngleich bei der Tiefe der Antworten Abstriche gemacht werden müssen.[459]

Als Probleme gelten zunächst vor allem eine allgemein hohe Drop-out-Quote (Ausfallquote) gegenüber klassischen schriftlichen Befragungen. Es wird vermutet, dass gerade Beteiligte mit Rechtschreibschwäche oder anderen Schreibschwierigkeiten benachteiligt bzw. gehemmt werden. Darüber hinaus wird eine mangelnde Kontrolle der Erhebungssituation und eine nicht vorhandene Repräsentativität für die Gesamtbevölkerung beklagt. Schließlich wird die

457 Vgl. Hewson, Claire, Dianna Laurent (2008), S. 68; Kelle, Udo, Alexandra Tobor, Brigitte Metje (2009), S. 187; Strassnig, Barbara (2009), S. 289; Theobald, Elke, Lisa Neundorfer (2010), S. 100.
458 Vgl. Schindlbeck, Thomas, Svenja Prins (2008), S. 24f.
459 Vgl. Hewson, Claire (2008), S. 555.

Beschränkung auf rein schriftliche Kommunikation als Nachteil ausgegeben, die zudem oftmals gezwungenere bzw. wenig intuitive Antworten befördern soll.[460] Diese Schwierigkeiten können allerdings zum Teil auch wieder eingeschränkt werden:

Eine hohe **Abbruch- bzw. Ablehnungsquote** ist generell bei qualitativen Studien – insbesondere bei face-to-face-Gruppendiskussionen – gegeben und ist daher kein spezifisches Problem von Online-Research.[461] Im Gegenteil: Durch die zeitliche und geographische Unabhängigkeit können sogar bestimmte Befragte gewonnen werden, die bei üblichen Sozialforschungsmethoden häufig entfallen. Speziell im Rahmen der TNS Food-Community wurde auf ein bestehendes Access-Panel der Firma respondi zurückgegriffen, sodass bei einem Ausfall einzelner Befragter automatisch nachrekrutiert wurde.[462] Um die Drop-Out-Gefahr aktiv zu reduzieren wurden in der TNS Food-Community nur solche Personen rekrutiert, die die Merkmale „Internetaffinität" und „Ernährungsaffinität" aufwiesen. Darüber hinaus wurden die Teilnehmer – den Vorschlägen Strassnigs und Engels entsprechend – neutral incentiviert.[463] Die Tatsache, dass die Teilnehmer darüber in Kenntnis gesetzt wurden, Teil einer ausgewählten Expertengruppe zu sein, der Zugang zu exklusiven Informationen erhält, unterstützte die Teilnahme an der Food-Community zusätzlich.

Auch das Argument der **mangelnden Kontrollmöglichkeiten** kann entkräftet werden: Dieses ist bereits aus dem Bereich der postalischen Befragungen bekannt.[464] Die Tatsache, dass weder hier noch dort die Identität des Antwortenden gewährleistet werden kann, impliziert die Gefahr mangelnder Validität der Untersuchungsergebnisse.[465] Der Vorteil allerdings besteht bei der interaktiven Online-Erhebung darin, dass im Rahmen der Onlinediskussionen zumindest Verständnisschwierigkeiten besser erkannt und behoben werden können – eine Option, die bei postalischen Befragungen nicht besteht.

Die **Abwesenheit der face-to-face-Kommunikation** geht mit dem Verlust mimischer und gestikulierender Ausdrucksformen einher.[466] Hewson und Laurent weisen auf die Gefahr von Missverständnissen hin, sobald nonverbale Kommunikationsmittel fehlen, ergänzen allerdings, dass darin zugleich eine Chance liegt: die größere Anonymität und die daraus erwachsende größere Offenheit der Teilnehmer.[467] Fischer und Pfaff-Rüdiger kehren den vermeintlichen Nachteil der fehlenden face-to-face-Kommunikation ebenfalls in einen Vorteil für Online-

460 Vgl. Kelle, Udo, Alexandra Tobor, Brigitte Metje (2009), S. 188.
461 Vgl. Schnell, Rainer, Paul B. Hill, Elke Esser (2008), S. 306ff., S. 358ff.
462 Vgl. Fischer, Martina, Senta Pfaff-Rüdiger (2010), S. 41f.
463 Vgl. Strassnig, Barbara (2009), S. 288; Fischer, Martina, Senta Pfaff-Rüdiger (2010), S. 42.
464 Vgl. Schnell, Rainer, Paul B. Hill, Elke Esser (2008), S. 358ff.
465 Vgl. Strassnig, Barbara (2009), S. 285.
466 Vgl. Theobald, Elke, Lisa Neundorfer (2010), S. 165.
467 Hewson, Claire, Dianna Laurent (2008), S. 69.

Research-Methoden um, indem sie argumentieren, dass durch die fehlende face-to-face-Kommunikation auch keine verzerrenden Einflüsse auf die Gesprächsinhalte ausgeübt werden können.[468] Gaiser ist darüber hinaus der Ansicht, dass die Befragten durch diesen Umstand stärker dazu motiviert werden, ihre Beiträge überlegter, klarer und dadurch ernsthafter zu verfassen und stützt seine Überlegungen durch Aussagen seiner Probanden: „I find myself thinking more carefully about how I want to say something because I know someone is not going to hear my tone of voice, see my facial expressions, etc.“[469] Er ergänzt zudem, dass der Verzicht auf persönliche Kommunikation von Angesicht zu Angesicht nicht zwangsläufig auch den Verzicht von Mimik bedeuten muss: Der Einsatz sogenannter Emoticons (z.B. Smileys), mit denen die User ihre Gefühle zum Ausdruck bringen, ist vielfach zum festen Bestandteil der Internetkommunikation geworden.[470] Es bedarf allerdings weiterhin eines geübten Moderators, der zielsicher die – teils ironischen – Äußerungen deuten können muss.[471] „Die Ausführlichkeit der Beiträge wie auch die Eindeutigkeit der Formulierungen sind daher wichtige Grundvoraussetzungen für die Qualität des Erkenntnisgewinns.“[472]

Besonderes Gewicht fällt bei Online Erhebungen dem Argument der **mangelnden Repräsentativität** für Gesamtdeutschland zu: Das Internet wird bislang erst von rund 73 Prozent der bundesrepublikanischen Bevölkerung genutzt und ist daher weiterhin nicht als Massenmedium zu verstehen.[473] Für gesamtgesellschaftliche Erhebungen ist dieses empirische Instrument folglich nicht geeignet. Jedoch steigt seine Relevanz mit zunehmender Verbreitung des Internets immer weiter an und kann für bestimmte Zielgruppen bereits als selbstverständliches Massenmedium eingestuft werden.[474] Daraus ergibt sich, dass die gewonnenen Daten der TNS Food-Community nicht als gesamtgesellschaftlich repräsentativ zu betrachten sind. Jedoch weist sie gegenüber anderen Online-Research-Verfahren deutliche Vorteile in Bezug auf die Rekrutierung ihrer Teilnehmer auf, da die Food-Community gesicherte Stammdaten ihrer Teilnehmer hat, sodass nur diejenigen Personen zur Community eingeladen wurden, die auch gewünscht waren (vgl. Kapitel 5.2).[475] Zusätzlich wurde die Güte der Daten über den gesamten Zeitraum der Befragung von der TNS Infratest GmbH kontrolliert. Ein weiterer Vorteil gegenüber sonstigen schnellen, einmaligen Ad hoc-Umfragen ergibt sich daraus,

468 Fischer, Martina, Senta Pfaff-Rüdiger (2010), S. 270.
469 Gaiser, Ted J. (2008), S. 300.
470 Vgl. Gaiser, Ted J. (2008), S. 299f.
471 Vgl. Theobald, Elke, Lisa Neundorfer (2010), 164f.; Williams, Matthew, Kate Robson (2004), S. 39.
472 Theobald, Elke, Lisa Neundorfer (2010), S. 166.
473 Vgl. ARD/ZDF-Medienkommission (2012); Eimeren, Birgit van, Beate Frees (2011), S. 335f.
474 Vgl. Eimeren, Birgit van, Beate Frees (2011), S. 336; Petersen, Thomas (2010), S. 16ff.; Strassnig, Barbara (2009), S. 292.
475 Vgl. Strassnig, Barbara (2009), S. 287.

dass die Communityteilnehmer über einen längeren Zeitraum hinweg befragt wurden und somit auch die Option zu (kleineren) Trendanalysen bestand.

Insgesamt halten sich die Erfahrungen mit Online-Research und insbesondere mit dem noch sehr jungen Instrument der Online Communities in Grenzen. Vor allem die Sozialwissenschaften sind mit der Verwendung von Online-Verfahren noch äußerst zurückhaltend, während diese sich in der Marktforschungspraxis konsequent weiter etablieren.[476] Bislang sind in der einschlägigen Literatur nur äußert wenige Studien mit diesem Ansatz dokumentiert und noch weniger auf ihre Güte hin überprüft. Fischer und Pfaff-Rüdiger kommen zumindest in einem online affinen Personenkreis zu dem Schluss, dass qualitative Online-Befragungen die Qualitätskriterien der Reliabilität, Validität, Repräsentativität durchaus erfüllen können.[477] Theobald und Neundorfer schließen sich diesem Urteil an, sofern die gängigen Regeln seriösen empirischen Arbeitens eingehalten werden und qualifizierte Moderatoren und Forscher eingesetzt werden, die ihre Ergebnisse und Arbeitsschritte transparent dokumentieren. Darüber hinaus fordern sie die Erfüllung dreier Bedingungen: Erstens „Rekrutierungs-Kompetenz," um sichere Personendaten zu erhalten, zweitens „Moderations-Kompetenz," um Fragestellungen verständlich und motivierend zu kommunizieren und Hilfestellungen geben zu können, und drittens „Technische Kompetenz," um eine störungsfreie Befragung durchzuführen.[478] Alle diese Punkte und Bedingungen zum Erhalt qualitativ hochwertiger Daten können für die TNS Food-Community als gegeben gelten.[479]

Neben der Tatsache, dass die TNS Food-Community grundsätzlich die Qualitätsanforderungen an wissenschaftliches Arbeiten erfüllt, existiert eine Vielzahl weiterer Gründe, weshalb dieses Instrumentarium in dieser Arbeit zum Einsatz kommt. Sie werden nachfolgend transparent gemacht:

Zunächst stellt die TNS Food-Community aus methodischer Sicht eine einzigartige Plattform zur empirischen Erforschung von Ernährung und Konsumenten dar: Sie hat während des Befragungszeitraumes eine durchgängige, qualitative Diskussion mit durchschnittlich 150 Befragten in ganz Deutschland erlaubt, die mit traditionellen face-to-face-Leitfadengesprächen oder Gruppendiskussionen nicht möglich gewesen wäre – sei es beispielsweise aus logistischen Gründen (Reiseaufwand und -koordination von Interviewern oder Befragten), zeitlichen

476 Vgl. Fischer, Martina, Senta Pfaff-Rüdiger (2010), S. 268; Theobald, Elke, Lisa Neundorfer (2010), S. 159, 167.
477 Vgl. Fischer, Martina, Senta Pfaff-Rüdiger (2010), S. 281.
478 Theobald, Elke, Lisa Neundorfer (2010), S. 160ff.
479 Vgl. International Organization for Standardization; respondi AG (2011).

Gründen (Online Communities erlauben asynchrone Diskussion) oder schlichtweg aus sachlogischen Gründen (Unmöglichkeit einer vergleichbar konstruktiven, ausgeglichenen und fairen Diskussion zwischen 150 Befragten zur gleichen Zeit im selben Raum).[480]

Aus inhaltlicher Perspektive ermöglicht die Analyse der TNS Food-Community eine Mischung aus Sekundär- und Primärerhebung. Eine Primäranalyse deshalb, da TNS Infratest die Food-Community eine Woche lang exklusiv für die spezifischen Fragestellungen dieser Promotionsschrift öffnete. Eine Sekundäranalyse deshalb, da TNS Infratest auch die übrigen Daten, die im Rahmen der TNS Food-Community gewonnen wurden, für die empirische Auswertung dieser Arbeit zur Verfügung stellte. Dementsprechend resultieren die gewonnenen Daten dieser Arbeit aus der Anwendung eines Methodenmix von drei zentralen empirischen Erhebungstechniken:

- Eine Befragung stellt die vorliegende Untersuchung insofern dar, als die Teilnehmer der TNS Food-Community Antworten gegeben haben auf Fragen, die speziell für diese Dissertationsschrift entwickelt wurden.
- Eine Inhaltsanalyse ist die vorliegende Arbeit deshalb, da die verfassten Beiträge der Food-Communityteilnehmer in textlicher Form vorliegen und entsprechend mithilfe inhaltsanalytischer Instrumente, d.h. qualitativer Kategorienschemata ausgewertet werden.
- Eine Beobachtung ist insofern gegeben, als auch die Sekundärdaten der TNS Food-Community in Bezug auf die Forschungsfrage ausgewertet werden. Das heißt: Die Gespräche und Beiträge der einzelnen Communityteilnehmer werden nicht teilnehmend, wenngleich offen beobachtet und zur Analyse herangezogen. Inhaltsanalyse und Beobachtung sind in diesem Fall eng miteinander verschmolzen, wie auch Schnell/Hill/Esse betonen.[481]

Eine besondere Anziehungskraft der gewählten Methode geht ferner von der Verbindung quantitativer und qualitativer Instrumente aus. Der Schwerpunkt liegt in dieser Arbeit auf der qualitativen Datenerhebung im Rahmen von Foren- und Newsdiskussionen. Ergänzt werden diese Beiträge von den quantitativen Umfragen.[482] Zugleich deutet die Food-Community aufgrund ihres Kernthemas Ernährung darauf hin, dass Online-Research-Verfahren „auch eine

480 Vgl. Fischer, Martina, Senta Pfaff-Rüdiger (2010), S. 268; TNS Infratest - Consumer&Retail (2011a), S. 2.
481 Vgl. Schnell, Rainer, Paul B. Hill, Elke Esser (2008), S. 319ff.
482 Vgl. KERNWERT (2011).

Bedeutung bei der Erforschung von Phänomenen jenseits der Online-Nutzung haben können."[483]

Insgesamt überzeugt folglich die TNS Food-Community nicht nur etwa durch qualitative, methodische oder inhaltliche Charakteristika und Vorzüge, sondern belegt darüber hinaus auch Innovativität: Sie greift den fortwährenden Trend der Internetausbreitung auf und macht sich die Funktionslogiken bestehender Onlinephänomene (Web 2.0 mit Social Media, Onlineforen etc.) unmittelbar zunutze und verfügt damit über das Potenzial, einen neuen Marktforschungstrend zu etablieren.[484] Theobald und Neundorfer schließen sich dieser Prognose uneingeschränkt an: „die qualitative Onlineforschung wird an Bedeutung gewinnen, sie wird für ein breites Spektrum an Fragestellungen Anwendung finden, und sie wird eine Vielfalt an neuen Forschungsansätzen entwickeln."[485]

Schließlich bietet sich die Wahl des in dieser Arbeit verfolgten, überwiegend qualitativen Forschungsansatzes deshalb an, da dieser nicht nur das Ziel verfolgt „*soziales Handeln* in den verschiedenen Milieus und Lebenswelten zu *beschreiben.*" Sondern es geht darüber hinaus „darum, *Strukturen* zu erkennen, die unser Handeln bestimmen".[486] Beide Ziele werden in dieser Arbeit verfolgt: Zunächst wird im Rahmen der Empirie die unmittelbare Ernährungs- und Wertewelt der Befragten ermittelt und beschrieben. Schließlich aber dient diese Vorarbeit dazu, zu klären, inwiefern die „Struktur" der Werte praktische Handlungsrelevanz besitzt, um somit die Forschungsfrage zu beantworten.

Die Datenauswertung der vorliegenden Arbeit wird auf Basis der theoretischen Vorarbeiten durchgeführt, im Zuge derer klare Ernährungs- und Wertekategorien gewonnen (vgl. Tabelle 7 und Tabelle 10) und eindeutige Regeln zur Operationalisierung von Wertfragen identifiziert wurden. Die identifizierten Wertetrends sind in dem in Kapitel 4.3 entwickelten Wertekonzept ebenso abgebildet wie die aktuellen Ernährungstrends (vgl. Abbildung 15, S. 118). Aufgrund der relativ hohen Teilnehmerzahl der Online-Community im Vergleich zu üblichen face-to-face-Leitfadengesprächen wird die Auszählung durch die Statistiksoftware SPSS unterstützt, mit deren Hilfe Häufigkeitsauszählungen oder gar Kreuztabellen effizient erstellt und transparent dargestellt werden können. Einen Überblick über das vollständige in dieser Arbeit verwendete Kategorienschema findet sich im Anhang dieser Arbeit (vgl. Kapitel 8.5). Den einzelnen

483 Engel, Dirk (2010), S. 47.
484 Vgl. Bundesverband Deutscher Markt- und Sozialforscher e.V. (2011).
485 Theobald, Elke, Lisa Neundorfer (2010), S. 168, vgl. auch Fischer, Michael, Stephen Lyon, David Zeitly (2008), S. 534.
486 Fischer, Martina, Senta Pfaff-Rüdiger (2010), S. 270.

Prozesseinheiten des Kapitels 5 entsprechend sind bei der Vercodung und Auswertung der einzelnen Community-Beiträge folgende Fragen handlungsleitend:

1. Welche Ernährungstrends lassen sich – unter Bezugnahme der bislang bekannten Ernährungstrends – innerhalb der TNS Food-Community beobachten?
2. Welche Wertetrends lassen sich – unter Bezugnahme der bislang bekannten Wertetrends – innerhalb der TNS Food-Community beobachten?
3. Welche Ernährungstrends werden – unabhängig vom eigenen Ernährungsverhalten und eigenen Werthaltungen – in der TNS Food-Community mit welchen Wertetrends in Verbindung gebracht?
4. Inwiefern werden die von den Teilnehmern der TNS Food-Community proklamierten Werte tatsächlich bei Ernährungsentscheidungen umgesetzt, d.h. praktisch relevant? Bzw.: Inwiefern entspricht das beobachtbare Ernährungsverhalten der einzelnen Communityteilnehmer ihren Wertvorstellungen?

Abbildung 22: Kernfragen des Prozesses der empirischen Erhebung

Kapitel 5.3 Ernährung	**Kapitel 5.4 Werte**	**Kapitel 5.5.2 Werte ↕ Ernährung**	**Kapitel 5.5.3&5.5.4 Werte ↓ Ernährung**	**Kapitel 5.6 Zusammenfassung**
Frage: Welche Ernährungstrends lassen sich – unter Bezugnahme der bislang bekannten Ernährungstrends – innerhalb der TNS Food-Community beobachten?	**Frage:** Welche Wertetrends lassen sich – unter Bezugnahme der bislang bekannten Wertetrends – innerhalb der TNS Food-Community beobachten?	**Frage:** Welche Ernährungstrends werden – unabhängig vom eigenen Ernährungsverhalten und eigenen Werthaltungen – in der TNS Food-Community mit welchen Wertetrends in Verbindung gebracht?	**Frage:** Inwiefern werden die von den Teilnehmern der TNS Food-Community proklamierten Werte tatsächlich bei Ernährungsentscheidungen umgesetzt? Bzw.: Inwiefern entspricht das Ernährungsverhalten der Communityteilnehmer ihren Wertvorstellungen?	**Rückblick über Kernergebnisse:** Werte als Determinante des Ernährungsverhaltens

Quelle: eigene Darstellung

Dieses Vorgehen ermöglicht eine stringente und eindeutige Erfassung der wesentlichen Werte- und Ernährungstrends und ihrer Zusammenhänge und stellt somit die Reliabilität der Messinstrumente sicher: Klare Codierungsregeln und Indikatoren gewährleisten zusätzlich die Intra-Coder-Reliabilität.

5.2 Beschreibung der Stichprobengesamtheit

Um eine hohe Aktivität der Communityteilnehmer sicherzustellen, ist ein hohes Involvement für das Thema der Befragung entscheidend. Aus diesem Grund ist bei der Definition der Zielgruppe der TNS Food-Community ein grundlegendes Interesse am Thema Ernährung von hoher Bedeutung gewesen. Darüber hinaus ist die Vertrautheit mit dem Internet bzw. Online-Medien Grundvoraussetzung gewesen. So wurde den respondi-Panelisten die Frage gestellt, ob sie Lust hätten, sich online über Lebensmittel auszutauschen. Es wurden nur diejenigen Personen in die nähere Auswahl der TNS Food-Community zugelassen, die diese Frage positiv beantworteten.
Neben diesen Ausgangsbedingungen wurde die Zielgruppe für die TNS Food-Community verhältnismäßig breit und überwiegend qualitativ angelegt. Die zentralen Stichprobenvorgaben sind in Abbildung 23 aufgelistet und wurden während des gesamten Befragungszeitraumes erfüllt. Klassische soziodemographische Daten wie etwa Bildungsabschlüsse, Einkommen etc. wurden ebenfalls erhoben. Der vollständige Rekrutierungsfragebogen für die TNS Food-Community findet sich im Anhang dieser Arbeit (vgl. Kapitel 8.1).
In der Zeit vom 26. Mai 2011 bis zum 1. September 2011 hat TNS Infratest insgesamt 400 Teilnehmer der TNS Food-Community verzeichnet. Durchschnittlich wurden davon 150 Personen als aktiv registriert, d.h. als Personen die regelmäßig Beiträge verfasst haben. Die Grundlage der anschließenden empirischen Auswertungen stellt eine Teilgruppe aus der Gesamtstichprobe der TNS Food-Community dar: In dieser wurden ausschließlich diejenigen Befragten berücksichtigt, welche sich in dem Forum „Ausblick Ernährung“ beteiligt haben, da nur dieses Forum Fragen speziell zum Zusammenhang zwischen Wertorientierungen und Ernährungsverhalten enthält.
Insgesamt haben sich 51 Teilnehmer, d.h. ca. 13 Prozent der Food-Community an dem Forum „Ausblick Ernährung“ beteiligt (vgl. Tabelle 16). Beachtet man die Tatsache, dass mehr als drei Fünftel aller Communityteilnehmer zum Startzeitpunkt dieses Forums nicht mehr aktiv waren, kann insgesamt von einer hohen Beteiligungsquote gesprochen werden. Genauer: Von den verbliebenen 136 aktiven Communityteilnehmern zum Zeitpunkt des Forenstarts „Ausblick Ernährung“ hat sich immer noch mehr als ein Drittel zu den Fragen dieses Forums geäußert (38,5%).

Abbildung 23: Food-Community-Screener TNS Infratest



TNS Infratest GMBH
BORSELSTRASSE 20
22765 HAMBURG
GERMANY

TEL +49 (0)40 44119-0
FAX +49 (0)40 44119-130
www.tns-infratest-nl.com

Zielgruppen-Beschreibung:

- Zwischen 18 und 65 Jahren
- Etwa 60 Prozent Frauen und 40 Prozent Männer – Mindestens ein Drittel männlich
- Davon 50 Prozent mit Kindern unter 14Jahren; 20 Prozent mit Kindern unter 5 Jahren
- Etwa 10 Prozent mit Migrationshintergrund
- Personen, die haushaltsführend sind und/oder über die Auswahl von Lebensmitteln und /oder beim Lebensmittel-Einkauf (zumindest mit) entscheiden
- Haben mindestens einmal in den letzten zwei Wochen selbst im Lebensmitteleinzelhandel eingekauft
- Haben Interesse sich mit anderen Verbrauchern in einer Community rund um die Themen Lebensmittel, Essen und Trinken und Ernährung auszutauschen
- Sind aufgeschlossen für neue Angebote und Ideen im Produkt- und Einzelhandelsbereich
- Sind mindestens mehrmals die Woche privat im Internet aktiv (Online-Population in Deutschland)
- Etwa 60 Prozent sind interessiert (zumindest lesend/ zuhörend) oder aktiv in sozialen Netzwerken und/oder Blogs (z.B. Twitter) und/oder Bewertungsportalen
- Etwa 30 bis 40 Prozent nutzen zumindest gelegentlich mobilen Internet-Zugang (d.h. gehen über iPhone, Smartphone oder Tablet online)
- Haben mindestens zweimal in den letzten sechs Monaten online eingekauft

Informationen für Stammdatenbank:

- Abfrage, ob sich im Internet über Lebens- und Genussmittel informiert und/oder ausgetauscht wird, und wenn ja, auf welchen Seiten
- Abfrage, ob sporttreibend
- Abfrage der besuchten sozialen Netzwerke und/ oder Blogs

Quelle: TNS Infratest GmbH (2011), S. 1ff.

Der Altersdurchschnitt liegt in der Teilstichprobe bei 40,37 Jahren. Dabei ist über die Hälfte der Befragten der Altersgruppe zwischen 30 und 49 Jahren zuzuordnen (55%). Die übrigen Altersgruppen sind in etwa gleich stark verteilt (18-29 Jahre: 22%; 50-65 Jahre: 24%). Bei dem Merkmal Geschlecht kann das ursprünglich von TNS geforderte Verhältnis von 60 zu 40 Prozent zwischen Frauen und Männern nicht gehalten werden. Stattdessen existiert nun eine nahezu exakte 1:1-Verteilung, in der der Frauenanteil 51 (entspricht 26 Personen) und der Männeranteil 49 Prozent (entspricht 25 Personen) beträgt. In Bezug auf die Bildungsabschlüsse sind die Abiturienten am stärksten vertreten mit 53 Prozent. Personen mit weiterführender Schule ohne Abitur machen einen Anteil von 33 Prozent aus. Die Anteile der Volks-/Hauptschüler belaufen sich auf 14 Prozent. Bei den Einkommensklassen führen die mittleren Einkommensklassen (1.500 bis unter 3.000 Euro) mit 37 Prozent. Es folgen die Spitzenverdiener mit mindestens einem Einkommen von 3.000 Euro (31%). Das Schlusslicht bilden die Geringstverdiener mit weniger als 1.500 Euro (20%). Die Personen, zu denen keine Einkommensangaben vorliegen, umfassen 12 Prozent. Das Verhältnis zwischen denjenigen Personen mit Kindern und denjenigen ohne Kinder beläuft sich in der Teilstichprobe auf etwa 2:1 (vgl. Tabelle 16).

Tabelle 16: Untersuchte Teilstichprobe der TNS Food-Community, absolut und in Prozent

			Gesamtstichprobe	
Soziodemographische Kategorien			**n**	**%**
	Geschlecht			
		Frauen	26	51%
		Männer	25	49%
	Alter			
		18 - 29 Jahre	11	22%
		30 - 49 Jahre	28	55%
		50 - 65 Jahre	12	24%
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	7	14%
		weiterführende Schule ohne	17	33%
		mindestens (Fach-)Abitur	27	53%
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	10	20%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	19	37%
		3.000 EUR und mehr	16	31%
		keine Angaben	6	12%
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	35	69%
		keine Kinder im Haushalt	16	31%

Quelle: eigene Darstellung

5.3 Ernährung in der TNS Food-Community

Nachdem zuvor die untersuchte Stichprobe charakterisiert wurde, kann nun mit der empirischen Erhebung des Ernährungsverhaltens begonnen werden. Die wesentliche Grundlage zur Identifikation des Ernährungsverhaltens der TNS Food-Community besteht in dem Einsatz des in Tabelle 7 dargestellten Ernährungskategorienschemas. In diesem sind die wesentlichen Ernährungstrends als grundlegende Gegensatzpaare dargestellt. Das Ziel des vorliegenden Kapitels 5.3 besteht darin zu klären, inwiefern sich diese Gegensatzpaare auch innerhalb der TNS Food-Community wiederfinden. Die zentrale Frage, die es in den folgenden Ausführungen zu beantworten gilt, lautet: Wie lässt sich das Ernährungsverhalten der Food-Community beschreiben?

Die Beschreibungen des Ernährungsverhaltens stellen eine wesentliche Basis zur Beantwortung der zentralen Forschungsfrage dar. Zuvor bedarf es allerdings einer Beschreibung des konkreten praktischen Vorgehens: Das Kapitel 5.3.1 bietet Aufschluss darüber, auf welche Weise die

Erkenntnisse zum Ernährungsverhalten gewonnen werden, d.h. welche Auswertungsmethoden angewandt und welche Daten(quellen) der TNS Food-Community hierfür verwendet werden.

5.3.1 Praktisches Vorgehen

Aufgrund der Tatsache, dass die TNS Food-Community das Ziel verfolgt, tiefgründige Einblicke in das Ernährungsverhalten einer ausgewählten Befragtengruppe zu gewinnen, finden sich in sämtlichen Foren, News, Blogs etc. vielfältige Fragen und Antworten zum persönlichen Ernährungsverhalten der Communityteilnehmer. Zur Identifikation einzelner Ernährungsmuster wird in dieser Arbeit daher eine Sekundäranalyse des vorhandenen Datenmaterials der TNS Food-Community durchgeführt, bei der das in den Kapiteln 2 und 3 entwickelte Ernährungskategorienschema zum Einsatz kommt (vgl. Tabelle 7, S. 83). Hierbei wird ein qualitativ inhaltsanalytisches Vorgehen gewählt. Die zentrale Frage hierbei lautet: Welche Ernährungstrends lassen sich – unter Bezugnahme der bislang bekannten Ernährungstrends – innerhalb der TNS Food-Community beobachten?

Seinen Ursprung hat das sekundäranalytisch ausgewertete Material in der Befragung der Teilnehmer der TNS Food-Community, die die TNS Infratest GmbH für eigene Marktforschungszwecke im Zeitraum vom 26. Mai bis zum 1. September 2011 durchgeführt hat. Der Schwerpunkt der Sekundäranalyse liegt auf der Auswertung von Forenbeiträgen innerhalb der TNS Food-Community. Beiträge innerhalb von Blogs oder im Newsbereich werden nur ergänzend berücksichtigt, um Aussagen bestimmter Teilnehmer zu präzisieren. Es werden nicht sämtliche Foren und dazugehörende Fragen in der Sekundäranalyse berücksichtigt, sondern nur diejenigen, die der Beantwortung der zentralen Forschungsfrage dienen.

Da auf die einzelnen Beiträge und Fragestellungen der TNS Food-Community, die im Zuge der Sekundäranalyse verwendet werden, kein direkter Einfluss ausgeübt worden ist, kann diese Datengewinnung auch als nicht teilnehmende, wenngleich offene Beobachtung der Teilnehmer der TNS Food-Community bezeichnet werden. Insgesamt kann bei der empirischen Erhebung des Ernährungsverhaltens der TNS Food-Community auch von der Anwendung eines Methodenmix aus Befragung, Beobachtung und Inhaltsanalyse gesprochen werden.

Vor dem Hintergrund der Vielfalt an ernährungsbezogenen Fragestellungen und Beiträgen innerhalb der TNS Food-Community und zur Verhinderung von Überschneidungen wurde im Rahmen der Primärerhebung dieser Arbeit von der Entwicklung rein ernährungsbezogener Fragestellungen Abstand genommen. Die einzige Fragestellung, die ihren Schwerpunkt auf die Erhebung von Ernährungsmustern legt, und die originär für diese Arbeit entwickelt wurde, befindet sich innerhalb des Forums „Ausblick Ernährung“ und lautet: „Essen in verschiedenen Situationen: Zuhause oder unterwegs, mit Freunden, mit der Familie oder alleine, im Alltag oder

an Festtagen – Essen kann an verschiedenen Orten oder in ganz unterschiedlichen Situationen stattfinden. Wo siehst du hinsichtlich der Situationen Unterschiede in deinem Essverhalten?“
Die übrigen Fragen des Forums „Ausblick Ernährung“ wurden vorwiegend zur Erhebung von Wertvorstellungen gebildet. Dennoch sind gerade die Antworten auf diese Fragen bei der Identifikation von Ernährungsmustern von zentraler Bedeutung, da die Communityteilnehmer vor allem hier die Möglichkeit erhalten haben, ihr tatsächliches Ernährungsverhalten unmittelbar in Bezug zu setzen zu ihren wünschenswerten Idealvorstellungen und Orientierungspunkten. Die Beiträge innerhalb des Forums „Ausblick Ernährung“ sind daher essentiell bei der Beantwortung der zentralen Forschungsfrage. Abbildung 24 bietet einen Überblick über die bei der Identifikation der Ernährungsmuster berücksichtigten Foren und der darin bedachten Fragestellungen. Ferner findet sich dort eine Unterscheidung in die originär zur Erhebung des Ernährungsverhaltens entwickelten Fragestellungen (Primärerhebung) auf der einen und die sekundäranalytischen Datenquellen auf der anderen Seite.

Da einige Teilnehmer sichtlich im Verlauf der drei Monate währenden Pilotphase ihr Ernährungsverhalten geändert haben, werden für die Erhebung des Ernährungsverhaltens vor allem solche Aussagen der Betroffenen berücksichtigt, die zeitlich nah an der Erhebung der persönlichen Wertvorstellungen liegen. Dadurch soll die Validität der Ergebnisse gesteigert werden. Die Notwendigkeit dieses Vorgehens wird insbesondere anhand der Aussage eines Befragten deutlich:

> *„Ich habe gerade noch einmal nachgelesen, was ich vor zwei Monaten zu diesem Thema geschrieben habe. Zu diesem Zeitpunkt habe ich wirklich geglaubt, dass ich während der Arbeit keine Zeit habe, um in Ruhe essen zu können. Meine Situation am Arbeitsplatz hat sich nicht geändert, aber ich habe mich verändert.“ (Teilnehmer 127 Farbenfront).*[487]

Die offensichtliche Änderung des Verhaltens bei einigen Teilnehmern innerhalb von nur wenigen Monaten deutet darauf hin, dass die gewählte Erhebungsmethode selbst (ungewollt) einen Wandel herbeiführen kann und somit Einfluss auf die Ergebnisse nimmt. Wie anhand dieses beispielhaften Zitates deutlich wird, ist dieser Wandel vor allem ein Resultat des Gruppenerlebnisses der Teilnehmer, die sich während Befragungszeitraumes näher kennengelernt haben und diesen Kreis zum Teil gezielt genutzt haben, um sich selbst zu motivieren. Weitere störende Effekte können in dem Problem der sozialen Erwünschtheit liegen.

[487] Bei der Auswertung der Community-Beiträge wird konsequent eine geschlechtsneutrale Bezeichnung gewählt. Es wird konsequent nur von „einem Befragten“ etc. gesprochen werden und auf eine nähere Spezifikation (beispielsweise „eine Befragte“) verzichtet.

Abbildung 24: Die zur Bestimmung des Ernährungsverhaltens verwendeten Fragen und zugehörigen Beiträge der Teilnehmer der TNS Food-Community; Unterscheidung in Primärerhebung und Sekundärerhebung

Primärerhebung:

- Forum „Ausblick Ernährung“
    - Essen in verschiedenen Situationen: Zuhause oder unterwegs, mit Freunden, mit der Familie oder alleine, im Alltag oder an Festtagen – Essen kann an verschiedenen Orten oder in ganz unterschiedlichen Situationen stattfinden. Wo siehst du hinsichtlich der Situationen Unterschiede in deinem Essverhalten?

Sekundärerhebung:

- Forum „Lebensmitteleinkauf“
    - „Luxus“ Was ist Luxus in Bezug auf Einkauf und Ernährung? Wann leistest du ihn dir und warum? Gibt es bestimmte Marken, die für dich Luxus sind? Welche Marken sind es, und wie vermitteln sie dir das Luxusgefühl?
- Forum „Vertrauen und Lebensmittel“
    - „Vertrauen in die Lebensmittelproduzenten“ Aus vielen Foreneinträgen der letzten Tage geht hervor, dass gerade kleinen Herstellern und Produzenten ein großes Vertrauen beim Lebensmitteleinkauf entgegen gebracht wird. Doch wie sieht es mit den größeren Herstellern und Supermarktketten aus? Vertraust du diesen? Und wenn ja, welchen Herstellern und Supermarktketten vertraust du genau und warum?
- Forum „Essen im Alltag“
    - „Wie isst du im Alltag?“ Isst du alleine oder mit anderen zusammen? Wo isst du? Zuhause oder außer Haus? Wann isst du (warm und kalt)?
    - „Unterschiede im Essverhalten?“ Wechselt dein Essverhalten in verschiedenen Situationen oder zu verschiedenen Zeiten? Und hat sich dein Essverhalten in den letzten Jahren geändert? Oder sind deine Essgewohnheiten ganz im Gegenteil immer gleich (geblieben)? Warum ist dem so?
- Forum „Ausblick Ernährung“
    - Zusammenfassend: Die ideale Ernährung: Unser Forum nähert sich dem Ende, und wir haben schon viele Tage über Lebensmittel, Werbung und Ernährung gesprochen. Abschließend möchten wir noch einmal von dir wissen: Wie sieht für die persönliche die ideale Ernährung aus? Dazu zählt für uns nicht nur, was du isst, sondern auch in welcher Umgebung, mit wem, etc. Denk einfach an alle Faktoren, die dir in Bezug auf das Essen wichtig sind.
    - Essen früher, Essen heute: Erinnere dich zum Schluss noch einmal daran, wie Ernährung früher bei dir aussah. Auf was wurde bei der Ernährung geachtet? Gibt es bestimmte Dinge, die du heute vermisst? Worüber bist du froh, dass dies bei dir heute nicht mehr so ist?

Quelle: eigene Darstellung

Durch die Verlagerung des Schwerpunkts auf Aussagen zu dem Zeitpunkt des Forums „Ausblick Ernährung“ wird verhindert, dass Werthaltungen mit einem Ernährungsverhalten abgeglichen

werden, welches nicht mehr dem aktuellen Verhalten entspricht. Teilnehmerbeiträge aus älteren Foren – wie etwa „Essen im Alltag" – werden nur dann ergänzend in die Auswertung aufgenommen, wenn sichergestellt ist, dass die Befragten keine (offensichtlichen) Verhaltens- oder Wertänderungen während der Erhebung zeigen.

Bereits an dieser Stelle kann festgehalten werden, dass sich ein Wandel bei den Befragten fast ausschließlich auf das Ernährungsverhalten beschränkt. Werthaltungen hingegen erweisen sich innerhalb der TNS Food-Community hingegen als zeitlich relativ stabil und bestätigen damit eine Grundannahme zu Werthaltungen (vgl. Kapitel 4.1). Nur bei einem einzelnen Befragten kann zusätzlich auch ein Wertewandel beobachtet werden. Als Auslöser des Wertewandels kann hierbei die Geburt des ersten Kindes im Zeitraum der Erhebung identifiziert werden. Damit bestätigt sich zugleich die Vermutung, dass Werte durchaus wandelbar sind, vor allem wenn neue Lebensabschnitte beginnen. Da der Wertewandel dieses Befragten mit einem Ernährungswandel einhergeht, kann hierin zugleich ein Indiz für die Relevanz von Werten bei der Gestaltung des Ernährungsverhaltens gesehen werden.

Neben der allgemeinen qualitativ-inhaltsanalytischen Erhebung des Ernährungsverhaltens, das sich an den Ernährungstrends des Kategorienschemas orientiert (vgl. Tabelle 7), kann das Ernährungsverhalten der Communitymitglieder zusätzlich kontextbezogen differenziert werden. Die Basis hierfür bildet die bereits oben aufgeführte Frage: „Essen in verschiedenen Situationen: Zuhause oder unterwegs, mit Freunden, mit der Familie oder alleine, im Alltag oder an Festtagen – Essen kann an verschiedenen Orten oder in ganz unterschiedlichen Situationen stattfinden. Wo siehst du hinsichtlich der Situationen Unterschiede in deinem Essverhalten?" Innerhalb der zugehörigen Communitybeiträge lassen sich Alltagskontexte von Festtags- bzw. Freizeitkontexten unterscheiden: Letztere zeichnen sich durch eine Ernährungssituation aus, die durch Privatheit und Freizeit charakterisiert ist (Lebenswelt). Alltagskontexte hingegen sind durch Öffentlichkeit, Ökonomie bzw. externe Bestimmtheit gekennzeichnet (Arbeitswelt). Entsprechend häufig werden die Alltagskontexte von den Befragten negativ erlebt, während die Freizeitkontexte nahezu ausnahmslos positiv wahrgenommen werden.

Der Kategorie der Alltagskontexte können folgende Ernährungssituationen zugeordnet werden:

1. Alltag allgemein
2. Arbeit
3. Unterwegs

Der Kategorie der Festtags-/Freizeitkontexte gehören an:

1. Festtag
2. Restaurant
3. Urlaub
4. Zuhause

Die Angaben zu dieser Fragestellung eröffnen mehrere Auswertungsoptionen. Zunächst kann ein präzises Bild des Ernährungsverhaltens an verschiedenen Orten aufgezeigt werden. Entsprechend kann im anschließenden Wertekapitel für jeden Wert aufgezeigt werden, in welchen Situationen dieser von besonderer bzw. in welchen er nicht von Bedeutung ist oder ob bzw. inwiefern die individuellen Wertekonzepte von einzelnen Kontexten unabhängig sind. Schließlich ist die Auswertung dieser Frage für die Beantwortung der zentralen Forschungsfrage von elementarer Bedeutung, da hier bestimmte Werthaltungen in unmittelbarem Zusammenhang mit spezifischen Verzehrgewohnheiten gestellt werden. Das heißt: Gerade bei dieser Frage kann geklärt werden, inwiefern die proklamierten abstrakten Wertorientierungen praktisch handlungsleitend sind. Es muss allerdings an dieser Stelle erwähnt werden, dass lediglich zwanzig der insgesamt 51 Antwortenden des Forums „Ausblick Ernährung“ sich zur Frage „Essen in verschiedenen Situationen“ geäußert haben.

5.3.2 Das Ernährungsverhalten der TNS Food-Comunity

Mithilfe dieser Vorgehensweise, kann nun das Ernährungsverhalten der TNS Food-Community erhoben und dargestellt werden. Die Ergebnisse des Kapitels 5.3.2 werden in drei aufeinander aufbauenden Abschnitten präsentiert: Zunächst findet eine kritische Beurteilung des verwendeten Kategorienschemas zur Bestimmung des Ernährungsverhaltens statt. Es wird gezeigt, inwiefern sich die theoretisch gewonnenen Ernährungskategorien innerhalb der Beiträge der Communityteilnehmer wiederfinden lassen, und inwiefern sich die Aufnahme zusätzlicher Kategorien als sinnvoll für die Beantwortung der Forschungsfrage erweist. Es wird folglich transparent gemacht, mit welchen Ernährungsmustern letztlich innerhalb der empirischen Auswertung operiert wird. Der zweite Abschnitt befasst sich mit den Häufigkeitsverteilungen der gefundenen Ernährungsmuster. Das Kapitel schließt mit einem kurzen, teils interpretierenden Überblick über die zentralen Erkenntnisse der Beschreibungen. Im daran anschließenden Kapitel 5.3.3 wird auf das Ernährungsverhalten in verschiedenen Kontexten eingegangen.

Kritische Beurteilung des verwendeten Kategorienschemas und Darstellung der erhobenen Ernährungsverhaltensweisen:

Bei der Analyse des aktuellen Ernährungsverhaltens in der Food-Community erweisen sich die theoretisch gewonnenen Ernährungspaare des Kategorienschremas als überwiegend zutreffend. Die im Kategorienschema festgehaltenen Ernährungstrends lassen sich zu folgenden Gegensatzpaaren zusammenfassen:

- Metatrends:
    - Pluralisierung vs. Angleichung
    - Orientierungslosigkeit vs. Stilisierung
    - Abweichung Wochenende-Alltag
- Lebensmittelauswahl/ Einkaufsverhalten:
    - Globalisierung vs. Regionalisierung
    - Entsaisonalisierung vs. (Re-)Saisonalisierung
    - Modernisierung vs. Traditionalisierung
    - Fast Food vs. Slow Food
    - Premium vs. Discount
    - Gesunde Ernährung vs. genussvolle Ernährung vs. Quantität
- Kochverhalten:
    - frisches Kochen vs. Convenience/Fertigprodukte
- Verzehrverhalten:
    - feste Rhythmen vs. keine festen Rhythmen
    - Tischgemeinschaft vs. keine Tischgemeinschaft

Allerdings zeigt sich bei der Anwendung des Kategorienschemas auf die Beiträge der Communityteilnehmer, dass einerseits zum Teil die Bildung zusätzlicher Kategorien notwendig ist. Andererseits sind für einige der deduktiven Kategorien keine Beiträge innerhalb der Community auffindbar. Zu letzteren sind die ursprünglich im Kategorienschema vorgesehenen Teilausprägungen „Entsaisonalisierung“, „Slow Food“ und „Stilisierung“ sowie das Gegensatzpaar „Pluralisierung“ vs. „Angleichung“ zu zählen: Pluralisierung und Angleichung sind Entwicklungsprozesse, die sich über einen längeren Zeitraum ergeben. Eine derartige Entwicklung können die Teilnehmer der TNS Food-Community nicht an sich beobachten. Darüber hinaus sind beide Pole dieses Gegensatzpaares als Metatrends zu verstehen, die erst in der Gesamtschau der anderen Ernährungsmuster beurteilt werden können. Ferner spricht kein Mitglied der Community davon, gezielt ein stilisiertes Ernährungsverhalten zu zelebrieren. Auch lassen sich keine expliziten Anhänger der Slow-Food-Bewegung erkennen, während

demgegenüber mehrere Teilnehmer deutlich den Begriff des Fast Foods verwenden. Schließlich wird ein entsaisonalisiertes Verzehrverhalten ausdrücklich von der Gemeinschaft der TNS Food-Community abgelehnt.

Während diese Kategorien zukünftig entfallen, müssen die Gegensatzpaare „gesunde Ernährung vs. Quantität" und „gesunde Ernährung vs. Genuss" gänzlich neu gestaltet werden: Im Gegensatz zu den anderen Gegensatzpaaren wie etwa „Zeit und Ruhe vs. schneller (Nebenbei-) Verzehr" ergibt sich beispielsweise eine gesunde Ernährung erst aus der Kombination verschiedenster Gegensatzpaare, d.h. aus einer *„gesunde[n] Mischung" (Natfra).* Ähnlich wie bei den Pluralisierungs- und Polarisierungserscheinungen kann eine gesunde Ernährung als Metabegriff aufgefasst werden, der sich erst in der Gesamtschau ergibt. Als neu gewonnenes Gegensatzpaar der Metaebene lässt sich daher der Trend zu einer gesunden Ernährung auf der einen und einer ungesunden Ernährung auf der anderen Seite festhalten, zu dem auch am Ende der Beschreibung des Ernährungsverhaltens nur ein vorläufiges Urteil gebildet werden kann. Dies beruht auch darauf, dass sämtliche Befragten unter einer gesunden Ernährung etwas anderes verstehen und die Komplexität dieses Begriffs verschärfen. Zudem ergeben sich große Überschneidungen zu dem Wertebegriff der Gesundheit: Es hat den Anschein, als sei der Begriff der gesunden Ernährung als eine Art terminal value (vgl. S. 123) zu verstehen, der mithilfe verschiedenster instrumental values (beispielsweise einer fettarmen oder vielfältigen oder frischen Ernährung) erzielt werden kann. Eine klare Unterscheidung in Werte auf der einen und Verhalten auf der anderen Seite ist nurmehr theoretisch vorhanden, nicht allerdings praktisch. Im Folgenden wird daher auf die Kategorie „gesunde Ernährung" verzichtet und stattdessen der Fokus auf die darunter liegenden Teilaspekte einer (gesunden) Ernährung gerichtet.

Bei dem Begriff einer genussvollen Ernährung ergeben sich ähnliche Schwierigkeiten. Eine genussvolle Ernährung setzt sich aus vielfältigsten, teils widersprüchlichen Einzelbestandteilen zusammen: Während für den einen das frische Kochen eine Form von Genuss ist, ist es für den anderen eine reichhaltige Mahlzeit, mal verspricht eine ruhige Mahlzeit, mal ein schneller Snack Genuss etc. Entsprechend werden im Folgenden auch hier nur Mikrofaktoren gezählt. Grundsätzlich besitzen beinahe sämtliche aufgeführte Kategorien das Potenzial für Genuss.

Letztlich bedeutet dieses Vorgehen vor allem eines: die Kategorien „genussvolle Ernährung" und „gesunde Ernährung" können nicht extra erfasst werden. Sie spielen allerdings – vor allem im Zuge einer wünschenswerten Ernährung – eine große Rolle und sind unersetzliche Bestandteile der Wertuntersuchungen. Die Antwort auf die Frage, inwiefern diese Werthaltungen später tatsächlich umgesetzt werden und damit auch die Frage, inwiefern die Befragten eine gesunde bzw. genussvolle Ernährung praktizieren, ist daher eine höchst entscheidende für die Beantwortung der Forschungsfrage.

Als Ersatz werden folgende Gegensatzpaare zusätzlich in die Auswertung aufgenommen, die sich leichter bestimmen lassen, und die ebenfalls in Bezug zu Werthaltungen gesetzt werden:

- Vielfältigkeit vs. Einseitigkeit (dient als Ersatz für das Gegensatzpaar gesunde Ernährung vs. Genuss)
- Maßvolles Essen vs. reichhaltiges Essen (dient als Ersatz für das Gegensatzpaar gesunde Ernährung vs. Quantität)
- Zeit und Ruhe vs. schneller (Nebenbei-)Verzehr (besitzt sowohl Merkmale des Gegensatzpaares gesunde Ernährung vs. Genuss als auch Merkmale des Gegensatzpaares gesunde Ernährung vs. Quantität)

Als gänzlich neue Kategorie wird das Ernährungsmuster der „freien Entscheidungen" in die empirische Analyse mit aufgenommen. Mehrere Communityteilnehmer berichten regelmäßig von selbst ausgewählten oder gestalteten Speisen. Da dieses Verhalten bislang nicht innerhalb des bestehenden Kategorienschemas berücksichtigt ist, jedoch aus der Perspektive der Community explizit beschrieben wird, erscheint die Berücksichtigung dieses Verzehrmusters als angebracht. Da sich diese freien Entscheidungen auf mehrere Bereiche der Verzehrweisen beziehen, werden sie – im Gegensatz zu den anderen neuen Kategorien – den Metatrends zugeordnet.
Mit Ausnahme der Kategorie „Fast Food" sind sämtliche dieser bislang vorgestellten Kategorien Beispiele für ein Ernährungsverhalten, das die Art und Weise der Ernährung beschreibt, d.h. sie stellen dar, **wie** die Ernährungspraxis gestaltet ist. Sie werden zukünftig zur Gruppe der Verzehr- bzw. Ernährungsweisen zusammengefasst. Demgegenüber berichten die Befragten auch intensiv darüber, **was** gegessen wird. Sie bilden zusammen die Gruppe der Lebensmittel(arten). Neben der Kategorie „Fast Food", die nachfolgend dieser Gruppe der Lebensmittel zugerechnet wird, berichten die Mitglieder der TNS Food-Community über den Verzehr folgender Lebensmittelarten:

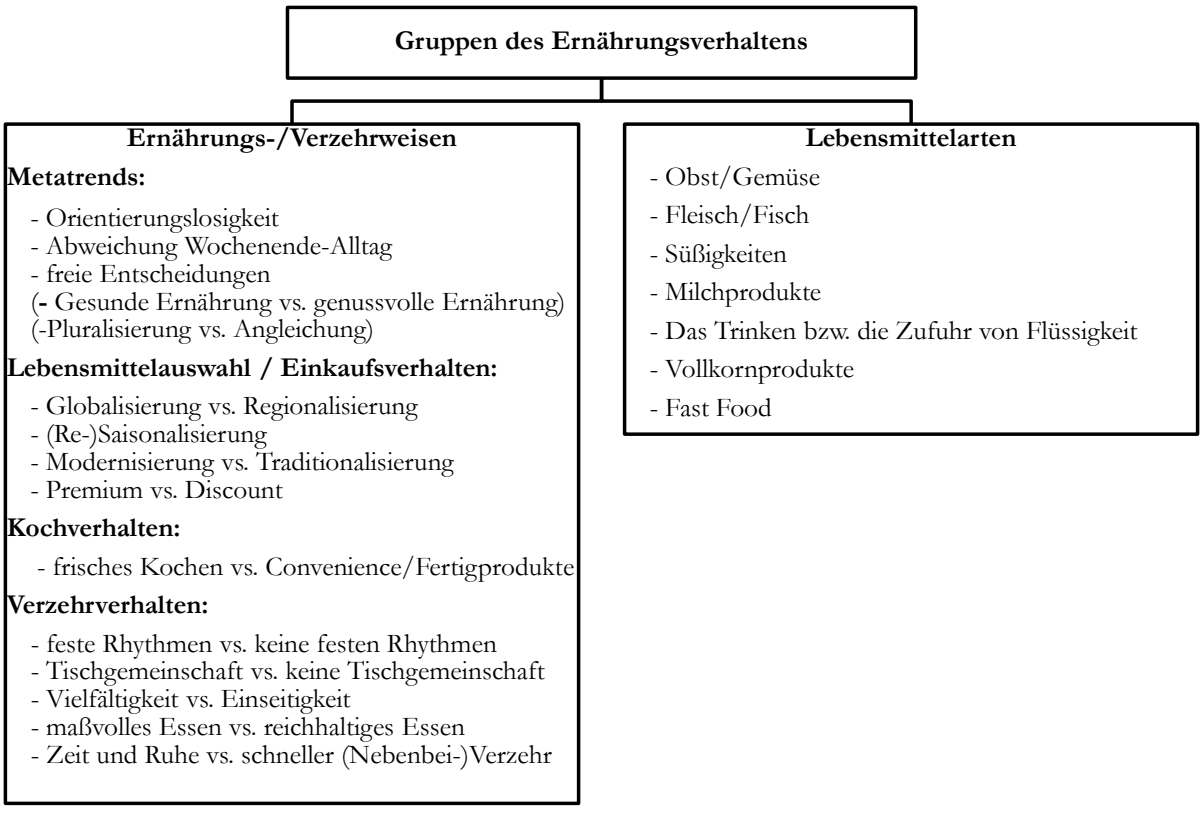
- Obst/Gemüse
- Fleisch/Fisch
- Süßigkeiten
- Milchprodukte
- Das Trinken bzw. die Zufuhr von Flüssigkeit
- Vollkornprodukte.

Sämtliche dieser Lebensmittel werden von den Mitgliedern der Community regelmäßig in den Zusammenhang mit einer (un)gesunden und genussvollen Ernährung gestellt, weshalb ihre Erhebung vor dem Hintergrund der ehemaligen Verzehrpole „gesunde Ernährung vs.

genussvolle Ernährung“ sowie der entsprechenden Werte „Gesundheit“ und „Genuss“ für die Beantwortung der Forschungsfrage als sinnvoll erscheint. Zugleich sind diese Lebensmittel auch diejenigen Kategorien, die vorzugsweise innerhalb naturwissenschaftlicher Ernährungsstudien erhoben werden. Auch dort werden sie insbesondere zur Beantwortung der Frage nach einer gesunden bzw. ungesunden Ernährung herangezogen und rechtfertigen ihre Aufnahme in die empirische Erhebung dieser Arbeit zusätzlich.[488]

Um eine bessere Übersichtlichkeit der Ergebnisse zu gewährleisten, wird im Folgenden eine getrennte Auswertung von Lebensmittelarten und Ernährungsweisen durchgeführt. Eine Übersicht über sämtliche, nachfolgend in der Empirie bedachten Gruppen des Ernährungsverhaltens und der jeweils dazu zu zählenden Einzelkategorien findet sich in Abbildung 25.

Abbildung 25: Darstellung der in der Empirie untersuchten Gruppen des Ernährungsverhaltens und der zugehörenden Einzelkategorien



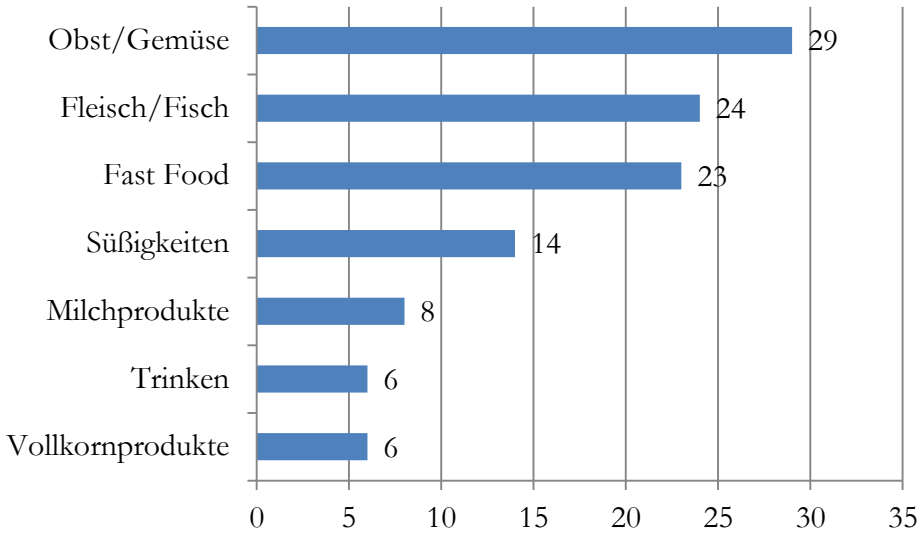
Quelle: eigene Darstellung

[488] Vgl. Mensink, Gert, Robert Koch-Institut (2002); Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a).

Empirische Analyse des Ernährungsverhaltens:

Dieser Abschnitt wendet sich nun der Verteilung der Häufigkeiten der verschiedenen Lebensmittelarten und Ernährungsweisen innerhalb der TNS Food-Community zu, die zuvor beschrieben wurden (vgl. Abbildung 25). Zur Gewinnung der Häufigkeiten wird für jeden Communityteilnehmer geprüft, inwiefern er bestimmte Lebensmittel konsumiert bzw. über bestimmte Verzehrweisen berichtet. Diesem Abschnitt liegt folgende Struktur zugrunde: Zunächst wird die Gruppe der Lebensmittelarten behandelt. Danach erfolgt die Auswertung der Ernährungsweisen. Beide Gruppenbeschreibungen folgen in ihrem inhaltlichen Aufbau derselben Logik: Zunächst wird ein allgemeiner Überblick über die Gesamtverteilung der einzelnen Lebensmittelarten bzw. Ernährungsweisen gegeben. Anschließend werden die einzelnen Lebensmittelarten bzw. Ernährungsweisen detaillierter beschrieben, wobei auch soziodemographische Faktoren berücksichtigt werden.

Abbildung 26: Jeweilige Anzahl der Personen, die über den Verzehr bestimmter Lebensmittelarten berichten[489]



Quelle: eigene Darstellung (n=51).

Abbildung 26 zeigt, dass Obst und Gemüse die dominanteste Lebensmittelkategorie in der Wahrnehmung der Teilnehmer ist: Die klare Mehrheit der Communityteilnehmer erwähnt den Verzehr von Obst und Gemüse (29 von 51 Personen). Kein anderes Lebensmittel erreicht die 50 Prozentmarke. Es folgen der Fleisch- und Fischkonsum (24 Personen) sowie Fast-Food-Produkte (23 Personen), von denen jeweils immer noch mehr als 20 Teilnehmer berichten. Im Vergleich dazu deutlich weniger präsent sind Milchprodukte, Getränke und Vollkornprodukte,

[489] Aufgrund der geringen Fallzahl der untersuchten Stichprobe wird in den Abbildungen auf die Angabe von Prozentwerten verzichtet und stattdessen die absolute Anzahl an Nennungen ausgegeben.

die nicht einmal mehr von zehn Befragten aufgeführt werden. Der Konsum von Milchprodukten nimmt eine Mittelposition ein: 14 Personen führen in Ihren Beiträgen dieses Lebensmittel auf.

Der Verzehr von **Obst und Gemüse** wird über die gesamte Communitygemeinschaft hinweg am häufigsten angegeben (29 Personen). Im Gegensatz zum Verzehr der meisten anderen Lebensmittel wie etwa Fleisch, Süßigkeiten oder Fast Food werden mit Obst und Gemüse ausnahmslos positive Assoziationen verknüpft: Keiner derjenigen, die berichten, Obst und Gemüse zu verzehren, bedauert dies. Die Reduktion von Obst und Gemüse ist offensichtlich nicht erstrebenswert. Auch wird zwischen verschiedenen Obst- und Gemüsesorten nicht weiter unterschieden. Wichtig ist allein, dass Obst und Gemüse verzehrt wird, unabhängig davon, welches. Auch ist der Verzehr von Obst und Gemüse nicht auf einen bestimmten Tagesabschnitt oder einen bestimmten Mahlzeitentypus festgelegt. Obst und Gemüse sind stets möglich: *„Ich selber esse jeden Tag Obst und Gemüse entweder als kleines Dessert zum Mittag oder dann in verschiedenen Variationen zum Abendbrot." (Kiwi69). „Grade Frühstück gibt's eigentlich immer zu Hause (Müsli mit frischer Milch und frischen Obst)." (Pacodemias)*

Tabelle 17: Soziodemographische Verteilung des Obst- und Gemüseverzehrs in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe

			Obst/Gemüse	
Soziodemographische Kategorien			**n**	**%**
	Geschlecht			
		Frauen	16	62%
		Männer	13	52%
	Alter			
		18 - 29 Jahre	4	36%
		30 - 49 Jahre	16	57%
		50 - 65 Jahre	9	75%
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	4	57%
		mittlere Reife o.ä.	11	65%
		mindestens (Fach-)Abitur	14	52%
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	6	60%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	10	53%
		3.000 EUR und mehr	9	56%
		keine Angaben	4	67%
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	16	46%
		keine Kinder im Haushalt	13	81%

Quelle: eigene Darstellung (n=51)

Soziodemographisch lässt sich festhalten (vgl. Tabelle 17), dass Obst und Gemüse in der Mehrheit der Gruppen offenbar in etwa gleich gern gegessen wird. Zu diesen zählen: das Geschlecht, die Ausbildungsgruppen sowie das Haushaltsnettoeinkommen. Jeweils rund die Hälfte der jeweiligen Gruppenmitglieder berichtet von Verzehr von Obst und Gemüse. Sichtliche Diskrepanzen lassen sich bei den Gruppen „Personen mit Kindern im Haushalt bzw. ohne Kind“ und bei den Altersklassen beobachten. Nur sechzehn der 35 Personen mit Kind (46%) nennen den Verzehr von Obst und Gemüse, während 81 Prozent der Kinderlosen darauf achten (13 von 16 Personen ohne Kind). Bei den Altersgruppen wiederum steigt die Nennungshäufigkeit von Obst- und Gemüse mit zunehmendem Alter an: nur 36 Prozent der Jüngsten berichten von deren Konsum gegenüber 57 Prozent der Mid-Ager und drei Vierteln der Generation 50 plus.

Auf Platz 2 des Rankings der Lebensmittelarten steht der **Fleisch- bzw. Fischkonsum**, der von 24 Befragten als regulärer Bestandteil ihrer Ernährung aufgeführt wird. Regulär ist allerdings nicht gleichbedeutend mit einem täglichen Konsum. Zwar berichten vier Communityteilnehmer

davon, täglich Fleisch- oder Fischwaren zu verzehren: *„Was ich leider von meinen Eltern übernommen habe, ist der hohe Fleischkonsum. Es gibt fast jeden Tag Fleisch oder Fisch, das würde ich gerne noch ändern." (Bravegirl)* Jedoch gibt es eine mehr als doppelt so große Gruppe (9 Personen), die bewusst diesen Konsum knapp hält:

> *„Bei meiner Mutter gab es auch mehr Fleisch und Wurstwaren, als es das bei mir gibt. Ich kaufe – wenn überhaupt – Bioprodukte, und die sind bekanntlich relativ teuer. Daher und auch deswegen, weil man nicht notwendigerweise viel Fleisch essen muss, gibt es bei uns nur etwa einmal pro Woche Fleisch, gelegentlich mal Schinken im Auflauf oder abends Wurst aufs Brot." (Kathy)*

Die Analyse der Berichte zeigt: Diejenigen, die gezielt wenig Fleisch essen, sind überwiegend mit ihrem Verhalten zufrieden. Nur vereinzelt (2 Personen) wird sich eine Steigerung gewünscht: *„Wenn es nach meiner Frau ginge, würden wir öfter fleischlos kochen/essen, aber da mach ich nicht mit, dafür schmeckt mir Fleisch viel zu gut." (Pacodemias).* Ambivalent ist die Gruppe derjenigen, die viel Fleisch konsumiert: Die eine Hälfte äußert Bedauern über den gefühlt zu hohen Konsum (s.o. Bravegirl, S. 168), die andere Hälfte ist zufrieden. Ein anderer Teilnehmer ist insgesamt unentschieden – einerseits wünscht er sich, auf Fleischwaren zu verzichten und hat diese bereits deutlich eingeschränkt. Andererseits möchte er diese aber auch nicht missen.

> *„Ich halte meinen Fleischkonsum in Grenzen, esse keine Wurst mehr, achte darauf, dass der Fisch aus Quellen kommt, die den Bestand nicht gefährden und kaufe Eier aus Freilandhaltung. Es ist vielleicht nicht viel im Vergleich zu denen, die z.B. komplett auf tierische Produkte verzichten, aber mich dermaßen einzuschränken, würde mir die Freude am Leben nehmen. Und ein wenig Egoismus ist dann doch vonnöten." (Irma2602)*

Nur eine Minderheit von zwei Befragten – die Gruppe der Vegetarier und Veganer – distanziert sich explizit von jeglicher Form des Fleischverzehrs. Darüber hinaus ist festzuhalten, dass bei dem Kauf und Verzehr von Fleisch- oder Fischprodukten vielfach auf fettarme Varianten, wie beispielsweise Geflügel, zurückgegriffen (6 Personen) sowie ausnahmslos gute Qualität gekauft wird (6 Personen).

Bei vier von fünf soziodemographischen Kategorien bewegt sich der Anteil an Berichten über den persönlichen Verzehr von Fisch und Fleisch im Bereich zwischen 40 und 56 Prozent (vgl. Tabelle 18). So berichtet die Hälfte der Frauen davon, Fleisch zu essen, während dies nur bei 44 Prozent der Männer der Fall ist (11 von 25 Männern). Allerdings muss berücksichtigt werden, dass vor allem Frauen angeben, vorzugsweise mageres Fleisch, viel Fisch und dies insgesamt selten zu verzehren, während die männlichen Befragten durchaus gern und oft rotes Fleisch verzehren. Größere Differenzen lassen sich demgegenüber bei den Bildungsabschlüssen beobachten. Bei den Hauptschülern und den Abiturienten berichtet mehr als die Hälfte davon, Fleisch und Fisch zu essen (57% respektive 52%). Im Gegensatz dazu lässt sich dieser Konsum nur bei sechs der siebzehn Realschüler beobachten.

Tabelle 18: Soziodemographische Verteilung des Fleisch- und Fischverzehrs in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe

			Fleisch/ Fisch	
Soziodemographische Kategorien			**n**	**%**
	Geschlecht			
		Frauen	13	50%
		Männer	11	44%
	Alter			
		18 - 29 Jahre	5	45%
		30 - 49 Jahre	13	46%
		50 - 65 Jahre	6	50%
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	4	57%
		mittlere Reife o.ä.	6	35%
		mindestens (Fach-)Abitur	14	52%
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	4	40%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	8	42%
		3.000 EUR und mehr	9	56%
		keine Angaben	3	50%
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	15	43%
		keine Kinder im Haushalt	9	56%

Quelle: eigene Darstellung (n=51)

Beinahe ebenso häufig wie den Fleischverzehr beschreiben die Communityteilnehmer den Verzehr von **Fast Food** (23 Personen). Als Fast Food nennen die Befragten neben den klassischen Fast-Food-Restaurants auch Pommes Frites, Curry Wurst oder auch Fleischkäse- und Schnitzelbrötchen, Döner, Pizza auf die Hand etc. Kurz: Fast Food bezieht sich auf vielfältigste Snack-Möglichkeiten, die überwiegend warm verzehrt werden. Für die meisten der Befragten zählt Fast Food allerdings nicht zu den alltäglichen Lebensmitteln, sondern vielmehr essen sie diese meistens nur gelegentlich (12 Personen). Zwei Personen essen überaus selten Fast Food. Fünf Personen distanzieren sich explizit davon, überhaupt Fast Food zu essen. Lediglich bei zwei Communityteilnehmern kann von einem beinahe täglichen Konsum gesprochen werden.

Die Einstellung gegenüber Fast Food ist zu rund zwei Dritteln positiv und zu einem Drittel negativ: Elf Personen behaupten von sich, dass Fast Food für sie grundsätzlich vertretbar ist. Sofern es in der täglichen Ernährung eine Ausnahme darstellt, betonen mehrere Teilnehmer, Fast Food ausdrücklich zu mögen: *„Ab und zu ist doch auch mal ein Burger lecker!!!!" (Natfra)* Jedoch verkünden fünf Teilnehmer klar: *„Fast Food (…) Ich mag es nicht. Hinterher hab ich fast noch mehr*

Hunger als vorher und Durst wie eine Ziege." (Kiwi69) Vor dem Hintergrund der Mcdonaldisierungsthese Ritzers zeichnet sich ein Zusammenhang zur Verzehrweise der Globalisierung ab.

Tabelle 19: Soziodemographische Verteilung des Fast-Food-Verzehrs in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe

			Fast Food	
Soziodemographische Kategorien			**n**	**%**
	Geschlecht			
		Frauen	12	46%
		Männer	11	44%
	Alter			
		18 - 29 Jahre	5	45%
		30 - 49 Jahre	16	57%
		50 - 65 Jahre	2	17%
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	3	43%
		mittlere Reife o.ä.	10	59%
		mindestens (Fach-)Abitur	10	37%
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	4	40%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	9	47%
		3.000 EUR und mehr	8	50%
		keine Angaben	2	33%
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	19	54%
		keine Kinder im Haushalt	4	25%

Quelle: eigene Darstellung (n=51)

Die Untergliederung in verschiedene soziodemographische Gruppen zeigt zum Teil große Differenzen zwischen den einzelnen Gruppen. Besonders deutlich fallen die Unterschiede zwischen Personen mit Kindern im Haushalt und Personen ohne Kinder im Haushalt ins Auge: Mehr als die Hälfte der Personen mit Kindern isst Fast Food, aber nur ein Viertel der Kinderlosen berichtet davon. Ferner zeigt sich, dass Fast Food kein Lebensmittel der ältesten Generation ist: Nur zwei der insgesamt zwölf 50 bis 65-Jährigen essen Fast Food, während dies bei rund der Hälfte der übrigen Altersgruppen der Fall ist. Letztere führen dieses Verhalten oft darauf zurück, dass sie viel unterwegs sind und dort keine Alternativen sehen. Zwischen den Geschlechtern und zwischen den Einkommensklassen lassen sich keine nennenswerten Unterschiede verzeichnen.

Tabelle 20: Soziodemographische Verteilung des Süßigkeitenverzehrs in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe

			Süßigkeiten	
Soziodemographische Kategorien			**n**	**%**
	Geschlecht			
		Frauen	8	31%
		Männer	6	24%
	Alter			
		18 - 29 Jahre	3	27%
		30 - 49 Jahre	9	32%
		50 - 65 Jahre	2	17%
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	1	14%
		mittlere Reife o.ä.	3	18%
		mindestens (Fach-)Abitur	10	37%
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	3	30%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	4	21%
		3.000 EUR und mehr	6	38%
		keine Angaben	1	17%
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	9	26%
		keine Kinder im Haushalt	5	31%

Quelle: eigene Darstellung (n=51)

Vierzehn Personen sprechen davon, **Süßigkeiten** zu verzehren. Damit kommen die Süßigkeiten auf einen vierten Platz im Lebensmittelranking. Vier Personen davon betonen, dieses maßvoll zu tun, was nicht zuletzt mit einem gewissen Stolz verbunden ist: *„bei Süßigkeiten habe ich immer ein gesundes Maß, worüber ich froh bin." (Daniel424).* Demgegenüber ist nur eine Person der Ansicht, zu viel Süßigkeiten zu verzehren. Der Begriff der Süßigkeiten wird von den Befragten sehr weit gefasst: Schokolade, Gummibärchen, Kuchen oder Eis gehören ebenso dazu wie Nüsse oder Chips. Lediglich ein Teilnehmer behauptet von sich, keine Süßigkeiten zu konsumieren.

Insgesamt wird der bewusst maßvolle Umgang mit Süßigkeiten durchaus für unterstützenswert und gut befunden. Die Begründung hierfür lautet, dass diese Lebensmittel ein wichtiges „Soul Food" darstellen, das einen Beitrag zum psychischen Wohlbefinden leistet.

Die soziodemographische Analyse fördert überwiegend keine gravierenden Differenzen oder klaren Trends zutage. Die einzige nennenswerte Diskrepanz besteht zwischen Abiturienten auf der einen und Haupt- und Realschülern auf der anderen Seite: Der Süßigkeitenverzehr der

Abiturienten fällt im Vergleich zu den anderen Ausbildungsabschlüssen hoch aus (37 Prozent gegenüber 14 respektive 18 Prozent).

Tabelle 21: Soziodemographische Verteilung des Milchprodukteverzehrs in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe

			Milchprodukte	
Soziodemographische Kategorien			**n**	**%**
	Geschlecht			
		Frauen	3	12%
		Männer	5	20%
	Alter			
		18 - 29 Jahre	1	9%
		30 - 49 Jahre	4	14%
		50 - 65 Jahre	3	25%
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	1	14%
		mittlere Reife o.ä.	4	24%
		mindestens (Fach-)Abitur	3	11%
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	3	30%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	1	5%
		3.000 EUR und mehr	3	19%
		keine Angaben	1	17%
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	5	14%
		keine Kinder im Haushalt	3	19%

Quelle: eigene Darstellung (n=51)

Milchprodukte werden von acht Communityteilnehmern nach eigenen Angaben verzehrt. Besonders beliebt sind dabei Käse (8 Personen) und Produkte der sogenannten weißen Linie, d.h. beispielsweise Joghurt, Frischmilch, Quark etc. (5 Personen). Milchprodukte sind vor allem beim Frühstück von Bedeutung. *„Grade Frühstück gibt´s eigentlich immer zu Hause (Müsli mit frischer Milch und frischen Obst)." (Pacodemias)* Nur eine Person trinkt überhaupt keine Milch.

Bezüglich der Soziodemographie sind vor allem die verhältnismäßig großen Differenzen zwischen den Einkommensklassen auffallend: Nur eine einzige Person der mittleren Einkommensklasse berichtet von dem Verzehr von Milchprodukten. Eine genauere soziodemographische Analyse – auch der noch folgenden Lebensmittelarten – erscheint vor dem Hintergrund der geringen Fallzahl der Teilstichprobe als nicht zweckmäßig und entfällt daher.

Tabelle 22: Soziodemographische Verteilung des Getränkeverzehrs in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe

			Trinken	
Soziodemographische Kategorien			**n**	**%**
	Geschlecht			
		Frauen	3	12%
		Männer	3	12%
	Alter			
		18 - 29 Jahre	0	0%
		30 - 49 Jahre	2	7%
		50 - 65 Jahre	4	33%
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	3	43%
		mittlere Reife o.ä.	1	6%
		mindestens (Fach-)Abitur	2	7%
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	3	30%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	1	5%
		3.000 EUR und mehr	1	6%
		keine Angaben	1	17%
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	2	6%
		keine Kinder im Haushalt	4	25%

Quelle: eigene Darstellung (n=51)

Neben dem Verzehr von fester Nahrung ist auch die Zufuhr von Flüssigkeiten relevant. Sechs Teilnehmer behaupten sogar von sich, bewusst viel zu **trinken**: *„Zu meinem täglichen Ritual gehört auch, dass ich mindestens 1,5 l grünen Tee am Tag trinke." (Kiwi69)* Hierzu werden vor allem kalorienarme oder natürliche Getränke gezählt wie beispielsweise Tee, Wasser, Säfte oder Schorlen, vereinzelt auch Getränke mit Süßstoffen. Die einzige größere Auffälligkeit innerhalb der Soziodemographie besteht bei den Altersgruppen: Hier nimmt die Anzahl der Berichte zur Flüssigkeitszufuhr mit steigendem Alter zu.

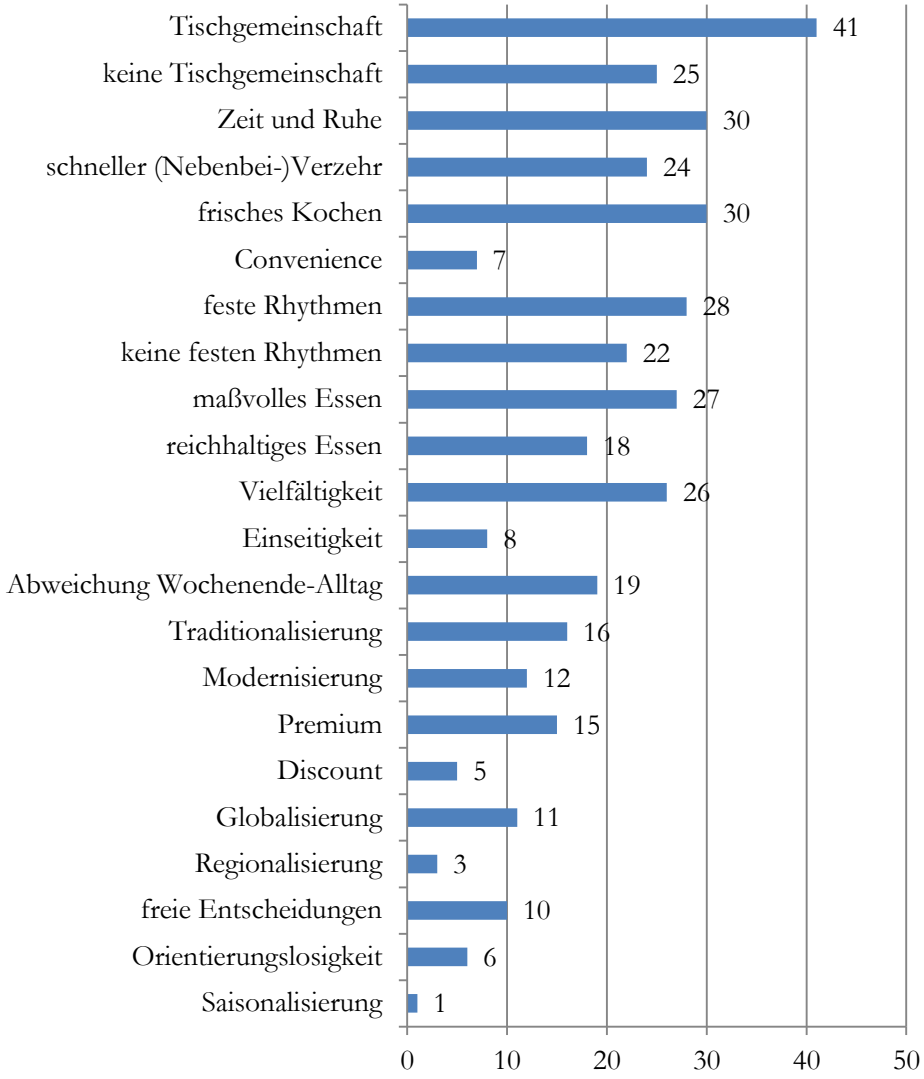
Tabelle 23: Soziodemographische Verteilung des Vollkornprodukteverzehrs in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe

			Vollkorn	
Soziodemographische Kategorien			**n**	**%**
	Geschlecht			
		Frauen	2	8%
		Männer	4	16%
	Alter			
		18 - 29 Jahre	1	9%
		30 - 49 Jahre	3	11%
		50 - 65 Jahre	2	17%
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	1	14%
		mittlere Reife o.ä.	2	12%
		mindestens (Fach-)Abitur	3	11%
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	2	20%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	0	0%
		3.000 EUR und mehr	2	13%
		keine Angaben	2	33%
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	4	11%
		keine Kinder im Haushalt	2	13%

Quelle: eigene Darstellung (n=51)

Ebenfalls sechs Communityteilnehmer berichten davon, **Vollkornprodukte** zu verzehren. Ein wesentlicher Teil davon entfällt auf den Verzehr von Müsli (4 Personen). Darüber hinaus ist in der Soziodemographie einzig auffallend, dass keine einzige der 19 Personen mit einem Einkommen zwischen 1.500 und 3.000 Euro sich zum Verzehr von Vollkornprodukten äußert.

Abbildung 27: Jeweilige Anzahl der Personen, die über bestimmte Ernährungs- /Verzehrweisen, berichten



Quelle: eigene Darstellung (n=51)

Auf die Analyse der Gruppe der Lebensmittelarten folgt nun analog die Analyse der Ernährungsweisen. Wie zuvor wird hier zunächst ein allgemeiner Überblick über das Ranking der Einzelmerkmale gegeben. Anschließend werden die einzelnen Ernährungsweisen genauer analysiert und auch soziodemographische Faktoren berücksichtigt. Hierbei werden gegensätzliche Verzehrweisen zusammen analysiert.

In Abbildung 27 wird auf die prozessuale Einteilung in Metatrends, Einkaufsverhalten, Kochverhalten und Verzehrverhalten verzichtet. Stattdessen werden die einzelnen Gegensatzpaare und Einzelkategorien nach der Anzahl der Häufigkeiten sortiert: Wird über bestimmte Verzehrweisen häufig berichtet, finden diese sich im oberen Bereich der Abbildung, wird selten über sie berichtet, finden diese sich weiter unten. Bei Gegensatzpaaren ist jeweils der stärkste Pol ausschlaggebend für die Platzierung.

Der Blick auf die Beiträge bezüglich der Frage, wie die Ernährung gestaltet wird, offenbart zunächst vor allem eines: 41 der 51 untersuchten Communityteilnehmer essen regelmäßig mit anderen Menschen zusammen. Demgegenüber berichtet nicht einmal die Hälfte der Mitglieder der TNS Food-Community davon, allein zu essen (25 Personen). Zugleich verzehren 30 Personen ihre Mahlzeiten geruhsam, während der schnelle (Nebenbei-)Verzehr dahinter liegt mit 24 Personen. Darüber hinaus berichtet jeweils mehr als die Hälfte der Befragten zumindest gelegentlich davon:

- frisch zu kochen (30 Personen)
- feste Mahlzeitenrhythmen zu befolgen (28 Personen)
- maßvoll zu essen (27 Personen)
- vielfältig zu essen (26 Personen).

Spürbar geringer fallen die entsprechenden Gegenpole hierzu aus:

- Einseitigkeit: 8 Personen gegenüber 26 Personen bei der Vielfältigkeit
- Convenience: 7 Personen gegenüber 30 Personen beim frischen Kochen
- Keine festen Rhythmen: 22 Personen gegenüber 28 Personen mit festen Rhythmen
- Reichhaltigkeit: 18 Personen gegenüber 27 Personen mit maßvollem Essen

Dies wird auch dadurch zum Ausdruck gebracht, dass immerhin neunzehn Personen angeben, unter der Woche ein anderes Ernährungsverhalten zu besitzen als am Wochenende. Spürbar seltener lassen sich die polaren Verzehrweisen der Traditionalisierung und der Modernisierung finden (16 respektive 12 Personen). Verstärkt trifft dies auf die Gegensatzpaare Premium und Discount (15 respektive 5 Personen) sowie Globalisierung und Regionalisierung (11 respektive 3 Personen) zu.

Die detaillierte Analyse der einzelnen Ernährungsweisen zeigt folgendes Bild: 41 der 51 untersuchten Communitymitglieder verzehren zumindest gelegentlich in **Gemeinschaft** ihre Mahlzeiten. Für noch knapp die Hälfte der Teilnehmer gilt dies sogar mindestens einmal täglich. Prädestiniert für ein gemeinschaftliches Essen sind vor allem das Mittag- und das Abendessen. Anders als bei traditionellen Tischgemeinschaften vorgesehen werden inzwischen enge Freunde oder Arbeitskollegen ebenfalls dazu gezählt.
Die Tatsache, dass regelmäßig in Form von Tischgemeinschaften gegessen wird, ist jedoch nicht gleichzusetzen mit einem nur kleinen Teil an **allein verzehrten Mahlzeiten** und Speisen: Zwar fallen die Berichte über allein verzehrte Mahlzeiten geringer aus diejenigen in Gemeinschaft, die Zahl fällt aber dennoch beachtlich hoch aus (25 Personen gegenüber 41 Personen). Er schwächt

sich allerdings deutlich ab, wenn berücksichtigt wird, dass lediglich vier Personen angeben, ihre Mahlzeiten überwiegend allein zu sich zu nehmen.

Tabelle 24: Soziodemographische Verteilung von Essen mit Tischgemeinschaft vs. Essen ohne Tischgemeinschaft in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe

			Tischgemeinschaft		Keine Tischgemeinschaft	
Soziodemographische Kategorien			**n**	**%**	**n**	**%**
	Geschlecht					
		Frauen	24	92%	17	65%
		Männer	17	68%	8	32%
	Alter					
		18 - 29 Jahre	10	91%	8	73%
		30 - 49 Jahre	22	79%	11	39%
		50 - 65 Jahre	9	75%	6	50%
	Ausbildung					
		maximal Hauptschulabschluss	7	100%	2	29%
		mittlere Reife o.ä.	13	76%	11	65%
		mindestens (Fach-)Abitur	21	78%	12	44%
	Haushaltsnettoeinkommen					
		weniger als 1.500 EUR	9	90%	4	40%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	16	84%	11	58%
		3.000 EUR und mehr	12	75%	7	44%
		keine Angaben	4	67%	3	50%
	Kinder im Haushalt					
		Kinder im Haushalt	31	89%	21	60%
		keine Kinder im Haushalt	10	63%	4	25%

Quelle: eigene Darstellung (n=51)

Wird die Soziodemographie näher berücksichtigt, so sprechen 24 der 26 Frauen davon, zumindest hin und wieder in Gemeinschaft zu essen. Bei den Männern fällt der Wert ebenfalls hoch aus, liegt aber dennoch prozentual dahinter (68% der Männer gegenüber 92% der Frauen). Allerdings berichten deutlich mehr Frauen davon, eine vereinzelte Verzehrsituation zu erleben (65% gegenüber 32%). Ähnlich gestaltet sich das Bild bei Personen mit Kindern im Haushalt gegenüber Kinderlosen: Personen mit Kindern berichten im Gegensatz zu Personen ohne Kinder sowohl häufiger davon, in Gemeinschaft zu essen, als auch davon alleine zu speisen. Insgesamt überwiegt in sämtlichen soziodemographischen Gruppen die gemeinschaftliche Verzehrsituation gegenüber der vereinzelten Mahlzeit. Innerhalb der Altersklassen fällt auf, dass die jüngste Teilnehmergruppe (18-29 Jahre) sowohl am häufigsten in Gemeinschaft isst, als auch am häufigsten allein ihre Mahlzeiten zu sich nimmt. Den geringsten Anteil an Alleinessern weist die mittlere Altersklasse auf mit nicht einmal 40 Prozent.

Auffällige Differenzen sind auch bei den Bildungsabschlüssen und den Einkomensklassen zu verzeichnen: In der Gruppe der Hauptschüler ist das Essen in Gemeinschaft für sämtliche Beteiligte normal (100%). Demgegenüber kennen nur zwei der sieben Hauptschüler eine einsame Verzehrsituation. Die höher Gebildeten indes können diesen Zahlenwerten nicht folgen: Zwar isst auch hier die deutliche Mehrheit in Gemeinschaft, jedoch steigt zugleich die vereinzelte Nahrungsaufnahme. Ein vergleichbares Bild besteht bei den Einkommensklassen: Je höher das Einkommen, desto seltener wird davon berichtet, in Gemeinschaft zu essen.

Die Anzahl an Personen, die regelmäßig **Zeit und Ruhe** für ihr Essen haben, fällt verhältnismäßig hoch aus (30 Personen). Der **schnelle (Nebenbei-)Verzehr** liegt dahinter, wenngleich auch er deutlich erkennbar ist (24 Personen). Ganze vierzehn Teilnehmer der TNS Food-Community geben an, oft bzw. überwiegend schnell und unbewusst ihre Mahlzeiten einzunehmen. *„Ich esse immer schnell, egal wo. Ich habe eigentlich noch keinen Unterschied bei meinem Essverhalten erkannt, denn wenn ich unterwegs bin, dann schlinge ich leider meistens das Essen hastig runter, und zu Hause ist das ebenfalls der Fall." (Food-Meister).* Dies gilt verschärft in der Mittagszeit (8 Personen*): „Unterwegs bekomme ich nur selten Lust auf ein großes Essen, dann eher kleine Snacks wie belegte Brötchen etc. Die werden dann aber auch eher hektisch verschlungen, bringen also auch nicht viel Genuss." (Papanoel)*
Es scheint ein Zusammenhang zwischen einer hektischen Ernährung und vereinzelten Mahlzeiten zu bestehen: Von den vier Personen, die angeben, ausgesprochen oft allein zu essen, berichten drei davon dies zugleich oft unbewusst und schnell zu tun. Bekräftigend kommt demgegenüber hinzu: sechs Personen, die mit Freunden oder der Familie zusammen ihre Mahlzeiten einnehmen, beschreiben zugleich einen ruhigen, zeitintensiven Verzehr. Lediglich ein einzelner Teilnehmer spricht von einem schnellen Verzehr in Gemeinschaft.

Tabelle 25: Soziodemographische Verteilung von Essen mit Zeit/Ruhe vs. Essen schnell/nebenbei in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe

			Zeit/Ruhe		Schnell/Nebenbei	
Soziodemographische Kategorien			**n**	**%**	**n**	**%**
	Geschlecht					
		Frauen	15	58%	13	50%
		Männer	15	60%	11	44%
	Alter					
		18 - 29 Jahre	7	64%	7	64%
		30 - 49 Jahre	17	61%	11	39%
		50 - 65 Jahre	6	50%	6	50%
	Ausbildung					
		maximal Hauptschulabschluss	4	57%	3	43%
		mittlere Reife o.ä.	10	59%	9	53%
		mindestens (Fach-)Abitur	16	59%	12	44%
	Haushaltsnettoeinkommen					
		weniger als 1.500 EUR	7	70%	3	30%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	9	47%	10	53%
		3.000 EUR und mehr	12	75%	8	50%
		keine Angaben	2	33%	3	50%
	Kinder im Haushalt					
		Kinder im Haushalt	21	60%	20	57%
		keine Kinder im Haushalt	9	56%	4	25%

Quelle: eigene Darstellung (n=51)

Der Vergleich der soziodemographischen Gruppen offenbart überwiegend keine nennenswerten Diskrepanzen. Starke Gegensätze bestehen allerdings zwischen Personen mit und ohne Kind: Während nur vier von sechzehn Kinderlosen davon berichten, Mahlzeiten zumindest ab und zu in Hektik zu sich zu nehmen, ist dies bei über der Hälfte der Personen mit Kind der Fall. Insgesamt dominiert das Essen in Zeit und Ruhe in sämtlichen Untersuchungsgruppen gegenüber dem Essen in Hektik (Ausnahme: Einkommensklasse mit 1.500 bis unter 3.000 Euro).

Mehr als die Hälfte der Teilnehmer der Food-Community gibt an, zumindest ab und zu **frisch zu kochen**. Ganze 22 Teilnehmer behaupten sogar von sich, oft zu kochen bzw. frisch zubereitete Mahlzeiten zu verzehren. Nur sieben Communityteilnehmer geben explizit zu, Convenienceprodukte zu verwenden. Nur zwei davon sprechen offen davon, diese Produkte „oft" zu verwenden, vier weitere stehen zu einem gelegentlichen Verzehr. *„bei mir gibt´s ab und zu mal eine Tiefkühlpizza, aber ansonsten koche ich aus frischen Zutaten." (Mara).*

Tabelle 26: Soziodemographische Verteilung von frischem Kochen vs. Convenience in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe

			Frisches Kochen		Convenience	
Soziodemographische Kategorien			**n**	**%**	**n**	**%**
	Geschlecht					
		Frauen	17	65%	5	19%
		Männer	13	52%	2	8%
	Alter					
		18 - 29 Jahre	7	64%	1	9%
		30 - 49 Jahre	14	50%	4	14%
		50 - 65 Jahre	9	75%	2	17%
	Ausbildung					
		maximal Hauptschulabschluss	3	43%	1	14%
		mittlere Reife o.ä.	11	65%	3	18%
		mindestens (Fach-)Abitur	16	59%	3	11%
	Haushaltsnettoeinkommen					
		weniger als 1.500 EUR	5	50%	0	0%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	13	68%	3	16%
		3.000 EUR und mehr	10	63%	4	25%
		keine Angaben	2	33%	0	0%
	Kinder im Haushalt					
		Kinder im Haushalt	19	54%	4	11%
		keine Kinder im Haushalt	11	69%	3	19%

Quelle: eigene Darstellung (n=51)

Innerhalb der verschiedenen soziodemographischen Gruppen dominiert das frische Kochen durchgängig gegenüber der Verwendung von Convenienceware. Auch lassen sich keine größeren Differenzen zwischen den einzelnen Gruppen feststellen. Einzig lässt sich mit steigendem Einkommen eine prozentuale Zunahme der Verwendung von Convenienceprodukten feststellen von 0 Prozent zu 25 Prozent.

Mehr als die Hälfte der Befragten gibt an, zumindest gelegentlich **feste Mahlzeitenrhythmen** zu haben (28 Personen). Bei immer noch siebzehn Personen werden diese auch „oft" eingehalten. Demgegenüber kommen **unregelmäßige Mahlzeiten** lediglich bei rund 43 Prozent zumindest gelegentlich vor (22 Personen). Ebenfalls nur bei der Hälfte dieser Personen kann von nahezu durchgängig unregelmäßigen Mahl-Zeiten gesprochen werden.

Bei der üblichen Anzahl an verzehrten Mahlzeiten nehmen insgesamt sechs Personen regelmäßig nur ein bis zwei Mahlzeiten täglich zu sich und weichen von dem traditionellen Mahlzeitenrhythmus mit drei Hauptmahlzeiten ab. Fällt eine Mahlzeit aus, so ist hiervon meist das Frühstück betroffen. Fünf Personen behaupten, regelmäßig das Frühstück wegzulassen, während nur zwei berichten, regelmäßig das Mittagessen zu überspringen. Teilweise besteht das

Frühstück nur aus einem Kaffee. Eltern achten bei den eigenen Kindern zum Teil intensiv darauf, dass diese nicht ohne Frühstück das Haus verlassen, obgleich sie selbst kein entsprechendes Verhalten vorleben: „*Bei mir ist es heute mit meinem großen Sohn (..) so, ich trinke einen Kaffee, und er bekommt ein Frühstück.“ (Natfra)* Das Abendbrot entfällt offenbar bei keinem der Befragten. Beim Mittagessen ist das Verhältnis zwischen Communityteilnehmern, die dann eine warme Mahlzeit zu sich nehmen und denjenigen, die dann nur eine kleine Zwischenmahlzeit verzehren, nahezu ausgeglichen (8:7). Entsprechend verhält es sich mit dem Abendessen: Fünf Personen essen explizit abends warm. Bei vier Personen gibt es fast immer ein kaltes Abendbrot.

Tabelle 27: Soziodemographische Verteilung von festen Mahlzeitenrhythmen vs. keine festen Mahlzeitenrhythmen in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe

			Feste Rhythmen		Keine festen Rhythmen	
Soziodemographische Kategorien			**n**	**%**	**n**	**%**
	Geschlecht					
		Frauen	14	54%	11	42%
		Männer	14	56%	11	44%
	Alter					
		18 - 29 Jahre	4	36%	6	55%
		30 - 49 Jahre	16	57%	11	39%
		50 - 65 Jahre	8	67%	5	42%
	Ausbildung					
		maximal Hauptschulabschluss	5	71%	3	43%
		mittlere Reife o.ä.	10	59%	10	59%
		mindestens (Fach-)Abitur	13	48%	9	33%
	Haushaltsnettoeinkommen					
		weniger als 1.500 EUR	6	60%	4	40%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	10	53%	9	47%
		3.000 EUR und mehr	10	63%	7	44%
		keine Angaben	2	33%	2	33%
	Kinder im Haushalt					
		Kinder im Haushalt	20	57%	17	49%
		keine Kinder im Haushalt	8	50%	5	31%

Quelle: eigene Darstellung (n=51)

Die Berücksichtigung soziodemographischer Hintergrunddaten offenbart bei den Bildungsgraden mit zunehmendem Bildungsabschluss einen Rückgang an Berichten über feste Mahlzeitenrhythmen von 71 über 59 hin zu 48 Prozent. Bei den drei Altersklassen nimmt demgegenüber die Anzahl an Berichten über feste Rhythmen mit steigendem Alter zu: Nur vier der elf ganz Jungen berichtet von regelmäßigen Mahlzeiten (36%). Bei den 30 bis 49-Jährigen ist es bereits mehr als die Hälfte (57%). In der ältesten Gruppe der 50 bis 65-Jährigen beträgt der Anteil sogar zwei Drittel. Demgegenüber berichten hauptsächlich die Jüngsten davon, keine

festen Rhythmen zu besitzen (55%). Bei den übrigen soziodemographischen Gruppen lassen sich keine nennenswerten Unterschiede beobachten.

Weiterhin behauptet die Mehrheit der Communityteilnehmer von sich (27 Personen), zumindest gelegentlich bewusst **maßvoll** zu essen. Neunzehn Personen geben sogar an, sich meistens bewusst zu beschränken: *„Ich esse kontrolliert." (Snickers7)* Dagegen steht nur gut ein Drittel offen dazu, zumindest hin und wieder sehr **reichhaltig** oder gar übermäßig zu essen (18 Personen).

Tabelle 28: Soziodemographische Verteilung von maßvollem Essen vs. reichhaltigem Essen in der TNS Food-Community absolut und in Prozent

			Maßvolles Essen		Reichhaltiges Essen	
Soziodemographische Kategorien			**n**	**%**	**n**	**%**
	Geschlecht					
		Frauen	16	62%	11	42%
		Männer	11	44%	7	28%
	Alter					
		18 - 29 Jahre	4	36%	5	45%
		30 - 49 Jahre	16	57%	8	29%
		50 - 65 Jahre	7	58%	5	42%
	Ausbildung					
		maximal Hauptschulabschluss	3	43%	3	43%
		mittlere Reife o.ä.	8	47%	5	29%
		mindestens (Fach-)Abitur	16	59%	10	37%
	Haushaltsnettoeinkommen					
		weniger als 1.500 EUR	5	50%	5	50%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	10	53%	8	42%
		3.000 EUR und mehr	8	50%	4	25%
		keine Angaben	4	67%	1	17%
	Kinder im Haushalt					
		Kinder im Haushalt	18	51%	15	43%
		keine Kinder im Haushalt	9	56%	3	19%

Quelle: eigene Darstellung

Der soziodemographische Vergleich zwischen Männern und Frauen zeigt klar: Frauen essen deutlich häufiger maßvoll (62% zu 44% bei den Männern), sprechen aber zugleich auch deutlich häufiger davon (als Ausgleich oder Belohnung) auch einmal übermäßig zu essen (42% zu 28%). In den Altersklassen berichten die Jüngsten am seltensten von einem bewusst maßvollen Essen (4 von 11). Bei den übrigen Altersklassen betreibt über die Hälfte zumindest gelegentlich eine maßvolle Ernährung.

Auffallend bei dem Vergleich zwischen Eltern und Kinderlosen ist die Tatsache, dass vor allem die Kinderlosen deutlich seltener ausgesprochen reichhaltig essen als Eltern (rund ein Fünftel

gegenüber rund zwei Fünfteln). Auch innerhalb der verschiedenen Einkommensklassen findet sich eine Auffälligkeit bezüglich der Berichte zu reichhaltigem Essen: Hier nimmt die Berichtszahl mit sinkendem Einkommen zu: Nur vier der sechzehn Personen mit einem Einkommen von über 3.000 Euro erwähnt ein reichhaltiges Verzehrverhalten, während demgegenüber die Hälfte der Verdienstklasse „weniger als 1.500 Euro" hiervon berichtet.

Das letzte Verzehrmuster, dem die Mehrheit der Befragten zustimmt (26 Personen) ist das der **Vielfältigkeit**. Die **einseitige Ernährung** liegt dagegen deutlich dahinter (8 Personen): Lediglich ein einzelner Befragter ernährt sich nach eigenen Angaben nahezu ausschließlich einseitig.

Tabelle 29: Soziodemographische Verteilung von vielfältigem Essen vs. einseitigem Essen in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe

			Vielfältigkeit		Einseitigkeit	
Soziodemographische Kategorien			**n**	**%**	**n**	**%**
	Geschlecht					
		Frauen	14	54%	2	8%
		Männer	12	48%	6	24%
	Alter					
		18 - 29 Jahre	4	36%	2	18%
		30 - 49 Jahre	16	57%	4	14%
		50 - 65 Jahre	6	50%	2	17%
	Ausbildung					
		maximal Hauptschulabschluss	5	71%	3	43%
		mittlere Reife o.ä.	7	41%	2	12%
		mindestens (Fach-)Abitur	14	52%	3	11%
	Haushaltsnettoeinkommen					
		weniger als 1.500 EUR	6	60%	1	10%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	10	53%	2	11%
		3.000 EUR und mehr	7	44%	4	25%
		keine Angaben	3	50%	1	17%
	Kinder im Haushalt					
		Kinder im Haushalt	19	54%	6	17%
		keine Kinder im Haushalt	7	44%	2	13%

Quelle: eigene Darstellung (n=51)

Soziodemographisch überwiegen in sämtlichen Einzelgruppen die Berichte über vielfältiges Essen gegenüber einer einseitigen Ernährungsweise. Ferner zeigen sich bezüglich der Ernährungsweise „Vielfältigkeit" überwiegend keine Auffälligkeiten: Die Jüngsten berichten am seltensten davon, sich vielfältig zu ernähren (36% gegenüber 57% respektive 50%). Zugleich führen Personen mit Hauptschulabschluss (5 von 7) deutlich gegenüber den anderen Bildungsstufen. Allerdings sind sie auch diejenigen, die am häufigsten über ein einseitiges

Verzehrverhalten berichten. Für Männer und Frauen gilt: die Vielfalt ist ähnlich stark vertreten mit jeweils rund der Hälfte der Communitymitglieder. Allerdings beschreiben 24 Prozent der Männer (6 von 25 Personen) ihr Ernährungsverhalten zugleich als einseitig. Bei den Frauen kommt dies nur in zwei von 26 Fällen (8%) vor.

Der Ernährungstrend mit **Ernährungsdifferenzen zwischen Alltag und Wochenende**, lässt sich bei neunzehn Personen eindeutig beobachten. Siebzehn Personen berichten ausdrücklich davon, diese Unterschiede häufig zu erleben. Nur drei Personen hingegen können keine nennenswerten Abweichungen zwischen Alltag und Wochenende bei sich feststellen.

Tabelle 30: Soziodemographische Verteilung von Ernährungsdifferenzen zwischen Alltag und Wochenende in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe

			Wochenende vs. Alltag	
Soziodemographische Kategorien			**n**	**%**
	Geschlecht			
		Frauen	14	54%
		Männer	5	20%
	Alter			
		18 - 29 Jahre	4	36%
		30 - 49 Jahre	9	32%
		50 - 65 Jahre	6	50%
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	3	43%
		mittlere Reife o.ä.	6	35%
		mindestens (Fach-)Abitur	10	37%
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	2	20%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	9	47%
		3.000 EUR und mehr	7	44%
		keine Angaben	1	17%
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	10	29%
		keine Kinder im Haushalt	9	56%

Quelle: eigene Darstellung (n=51)

Große Differenzen beobachten vorzugsweise die Frauen der Community: Über die Hälfte von ihnen berichtet von einer Ernährung, die am Wochenende deutlich anders gestaltet wird als unter der Woche. Bei den Männern ist dies nur bei jedem Fünften der Fall. Demgegenüber stellen die Gruppe der Geringverdiener im Vergleich zu den anderen beiden Einkommensklassen („1.500

bis unter 3.000 EUR“ und „3.000 EUR und mehr“) sowie Personen mit Kindern im Haushalt verhältnismäßig selten Abweichungen zwischen ihrer Ernährung im Alltag und am Wochenende fest (20% und 29% gegenüber mehr als 40%).

Bei nicht einmal mehr einem Drittel der Befragten (16 Personen) lässt sich ein **traditionales Verzehrverhalten** feststellen. Nur noch zehn Personen von diesen praktizieren dieses oft. Tradition bedeutet in diesem Zusammenhang vor allem das Verwenden traditionaler Produkte, Zubereitungs- und Anbaumethoden, Gerichte und sonstiger Sitten und Gebräuche.
Assoziiert wird die traditionelle Küche vorwiegend mit den Adjektiven „schwer“, „deftig“ und „gehaltvoll“. Dementsprechend werden derlei Gerichte – wie etwa Braten, Knödel mit Speck etc. – nur selten verzehrt: *„Lecker ist diese Küche nach wie vor, und ich verzichte auch nicht ganz darauf. Einmal in der Woche dürfen es dann auch Fingernudeln mit Fleisch und Kraut sein, oder Apfelmaultaschen mit Vanillesauce.“ (Teilnehmer126/ Dusty)* Zugleich weist das traditionelle Verzehrverhalten Überschneidungen zum frischen Kochen und zu festen Mahlzeitenrhythmen auf.
Obgleich eine traditionelle Ernährungsweise gegenüber anderen Ernährungsmustern spürbar seltener in Erscheinung tritt, so kommt ihr dennoch ein höheres Gewicht als ihrem Gegensatz – der Modernität – zu. **Moderne Konsummuster** lassen sich nur bei zwölf Communityteilnehmern ausmachen. Allerdings liegt der Anteil derjenigen, die diese „oft“ aufweisen, sogar höher als bei den traditionalen mit elf Teilnehmern. In den meisten Fällen lässt sich ein Mischverhalten beobachten, das je nach Situation mal auf moderne, mal auf traditionale Verhaltensweisen setzt. Modernität in der TNS Food-Community bezieht sich zum einen auf die Lebensmittel an sich, zum anderen auf die Zubereitungs- und Herstellungsmethoden. Somit weist jemand ein modernes Konsummuster auf, wenn er Lebensmittelinnovationen wie etwa Functional Food verwendet oder zur Erwärmung seiner Speisen auf moderne Techniken wie etwa Mikrowellengeräte etc. zurückgreift: *„Morgens um 7 Uhr mit der Familie: probiotischer Drink und eine Semmel + Kaffee.“ (Hebbe) „Wir haben auf Arbeit die Möglichkeit, Essen in der Mikrowelle aufzuwärmen. So koche ich immer vor und nehme meistens etwas zu essen mit. Ab und an wird aber auch mal Essen bestellt.“ (Ina1).* Anhand des letzten Beispiels wird zudem ersichtlich, dass hier auch die Zuwendung zu Lieferdiensten gezählt werden kann. Anknüpfungspunkte an die Verwendung von (mikrowellengeeigneten) Fertig- und Convenienceprodukten sind ebenfalls offensichtlich. *„[…] bei uns gibt’s [auf der Arbeit] Hofmann-Menüs, das sind tiefgekühlte Fertigessen.“ (Pacodemias)*
Soziodemographisch lassen sich vielfältige Unterschiede zwischen den beiden Bestandteilen des Gegensatzpaares „Traditionalisierung vs. Modernisierung“ feststellen: Mal überwiegt der eine Pol, mal der andere, mal lassen sich kaum Unterschiede festhalten. So fallen die Anteile einer traditionalen Ernährung bei Frauen, Hauptschülern, der Altersklasse 50 plus, den

Geringstverdienern sowie Personen ohne Kinder im Haushalt deutlich höher aus als moderne Verzehrweisen (jeweils rund 50%). Demgegenüber lässt sich bei Männern, der Altersklasse 18-29 Jahre und bei Spitzenverdienern eine Präferenz für moderne Verzehrmuster erkennen.

Tabelle 31: Soziodemographische Verteilung von traditionalem Essen vs. modernem Essen in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe

			Traditionalisierung		Modernisierung	
Soziodemographische Kategorien			**n**	**%**	**n**	**%**
	Geschlecht					
		Frauen	11	42%	5	19%
		Männer	5	20%	7	28%
	Alter					
		18 - 29 Jahre	1	9%	4	36%
		30 - 49 Jahre	9	32%	4	14%
		50 - 65 Jahre	6	50%	4	33%
	Ausbildung					
		maximal Hauptschulabschluss	4	57%	1	14%
		mittlere Reife o.ä.	5	29%	4	24%
		mindestens (Fach-)Abitur	7	26%	7	26%
	Haushaltsnettoeinkommen					
		weniger als 1.500 EUR	5	50%	2	20%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	6	32%	3	16%
		3.000 EUR und mehr	3	19%	5	31%
		keine Angaben	2	33%	2	33%
	Kinder im Haushalt					
		Kinder im Haushalt	8	23%	10	29%
		keine Kinder im Haushalt	8	50%	2	13%

Quelle: eigene Darstellung (n=51)

Knapp hinter der Traditionalisierung mit fünfzehn Personen positioniert sich der Verzehr von **Premiumartikeln**. In den Bereich Premium fallen auch Personen, die streng auf Qualität der Produkte achten, wozu vor allen Dingen auch (teurere) Bio- oder auch Fair-Trade-Produkte und insbesondere auch Fleisch zu zählen sind. Darüber hinaus werden zum Teil auch regionale Produkte von den Befragten als Premiumartikel aufgefasst – insbesondere dann, wenn diese bei kleineren Fachgeschäften erworben werden.

Nicht einmal mehr jeder zehnte Teilnehmer der Community spricht hingegen davon, **Discountware** zu verwenden bzw. auf den Preis zu achten. Jedoch: von den fünf Personen, die dies tun, legen gleich vier ihren Hauptfokus auf günstige Waren: *„Wenn ich z.B. zu Mc Donalds fahre und einen Hamburger Royal TS esse, habe ich nach einer Stunde wieder Hunger – habe aber über drei Euro dafür bezahlt. Ich finde, das rentiert sich gar nicht. Da esse ich viel lieber zu Hause. Da werde ich satt, und spare auch noch Geld." (Marmel1) „Ich esse relativ selten auswärts, kaufe mir, wenn ich allein unterwegs bin, auch*

unterwegs nichts beim Bäcker o. ä., da das alles unverhältnismäßig teuer ist. Von daher genieße ich es, wenn ich mal auswärts esse. Aber auch dann achte ich – zumindest etwas – auf den Preis." (Kathy). Die Äußerungen zeigen, dass bei einem kleinen Anteil von Personen, der externe Faktor „Einkommen" weiterhin von großer Bedeutung ist.

Tabelle 32: Soziodemographische Verteilung von Premium vs. Discount in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe

			Premium		Discount	
Soziodemographische Kategorien			**n**	**%**	**n**	**%**
	Geschlecht					
		Frauen	10	38%	4	15%
		Männer	5	20%	1	4%
	Alter					
		18 - 29 Jahre	1	9%	0	0%
		30 - 49 Jahre	7	25%	4	14%
		50 - 65 Jahre	7	58%	1	8%
	Ausbildung					
		maximal Hauptschulabschluss	3	43%	1	14%
		mittlere Reife o.ä.	4	24%	0	0%
		mindestens (Fach-)Abitur	8	30%	4	15%
	Haushaltsnettoeinkommen					
		weniger als 1.500 EUR	3	30%	2	20%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	6	32%	0	0%
		3.000 EUR und mehr	5	31%	2	13%
		keine Angaben	1	17%	1	17%
	Kinder im Haushalt					
		Kinder im Haushalt	6	17%	2	6%
		keine Kinder im Haushalt	9	56%	3	19%

Quelle: eigene Darstellung (n=51)

Soziodemographisch überwiegen durchgängig die Berichte zu Premiumprodukten gegenüber dem Discountkonsum. Ferner ist mit steigendem Alter eine zunehmende Beliebtheit von Premiumartikeln zu erkennen: Nur ein einziger der Befragtengruppe 18-29 Jahre berichtet von einem entsprechenden Konsum, aber mehr als die Hälfte der Altersgruppe 50-65 Jahre. Darüber hinaus fällt auf, dass Männer sich offenbar seltener als Frauen mit der Fragestellung von Premium und Discount beschäftigen: Sie liegen grundsätzlich hinter den Frauen zurück, sei es bei dem Konsum von Premiumartikeln (Frauen: 38%; Männer: 20%), sei es bei Discountware (Frauen: 15%; Männer 4%). Premiumprodukten kommt des Weiteren bei Personen ohne Kinder großes Gewicht zu: Mehr als die Hälfte von Personen ohne Kinder, aber nur sechs der 35 Eltern berichten vom Konsum dieser Produkte. Schließlich ist die Anzahl der Berichte zu Premiumartikeln innerhalb der Gruppe der Hauptschüler am größten. Zwischen den

Einkommensklassen lassen sich keine größeren Diskrepanzen beobachten. Eine präzisere Analyse der Beiträge zu Discountartikeln entfällt aufgrund der geringen Anzahl an Personen, die hierzu referieren.

Ein **globales Verzehrverhalten** legt rund ein Fünftel der Teilnehmer an den Tag (11 Personen). Allerdings geben nur zwei Personen an, dies hauptsächlich zu praktizieren. Der **regionale Konsum** indes liegt – bei ungestützter Befragung – deutlich hinter der Globalisierung (3 Personen). Eingekauft werden die regionalen Lebensmittel vorzugsweise auf dem Wochenmarkt. Für globale Esser bieten sich Fachgeschäfte mit einem exotischen Angebot an sowie insbesondere Restaurants mit internationaler Küche wie zum Beispiel die asiatische. Insgesamt scheint eine Mischung aus regionalen und globalen Konsummustern üblich zu sein.

Tabelle 33: Soziodemographische Verteilung von globalem Essen vs. regionalem Essen in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe

			Globalisierung		Regionalisierung	
Soziodemographische Kategorien			**n**	**%**	**n**	**%**
	Geschlecht					
		Frauen	9	35%	2	8%
		Männer	2	8%	1	4%
	Alter					
		18 - 29 Jahre	1	9%	0	0%
		30 - 49 Jahre	5	18%	1	4%
		50 - 65 Jahre	5	42%	2	17%
	Ausbildung					
		maximal Hauptschulabschluss	2	29%	0	0%
		mittlere Reife o.ä.	4	24%	0	0%
		mindestens (Fach-)Abitur	5	19%	3	11%
	Haushaltsnettoeinkommen					
		weniger als 1.500 EUR	3	30%	2	20%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	3	16%	1	5%
		3.000 EUR und mehr	4	25%	0	0%
		keine Angaben	1	17%	0	0%
	Kinder im Haushalt					
		Kinder im Haushalt	8	23%	1	3%
		keine Kinder im Haushalt	3	19%	2	13%

Quelle: eigene Darstellung (n=51)

Aufgrund der geringen Fallzahlen wird die soziodemographische Analyse nur in groben Zügen betrieben. Insgesamt überwiegt die Anzahl an Beiträgen zu einer globalisierten Ernährungsweisen gegenüber der regionalisierten in sämtlichen Gruppen – wenngleich zum Teil nur knapp. Größere Diskrepanzen lassen sich zumeist nicht feststellen, allerdings lässt sich bei den Frauen

deutlich häufiger ein globales Verzehrverhalten festhalten als bei Männern (35% gegenüber 8%). Darüber hinaus steigt die Globalisierung mit zunehmendem Alter sukzessive an (von 9% bei den Jüngsten bis hin zu 42% bei den Senioren).

Aufgrund der geringen Fallzahlen werden schließlich die drei verbliebenen Verzehrweisen (Orientierungslosigkeit, freie Entscheidungen und Saisonalisierung) zusammengeführt. Die soziodemographische Analyse wird aus demselben Grund knapp gehalten: Knapp hinter der Globalisierung rangieren **freie Entscheidungen** mit Beiträgen von zehn Personen. Immerhin sieben Befragte entscheiden sogar meistens selbst, was, wo, wie oder mit wem sie essen. Dezidiert unfrei, d.h. von anderen Personen in der Entscheidung behindert, fühlt sich niemand der TNS Food-Community. Zwar spricht ein Teilnehmer davon, sich beim Zeitpunkt des Mittagessens nach den Kollegen zu richten. Jedoch beruht auch dies nicht auf einem externen Zwang, sondern aus einer freien Entscheidung heraus. Der Befragte gibt offen zu, sich bewusst dafür zu entscheiden.

Den vorletzten Platz innerhalb des Rankings zu Ernährungsweisen nimmt der Aspekt der **Orientierungslosigkeit** ein. Lediglich sechs Teilnehmer sprechen davon, unsicher bei ihrer Ernährung zu sein. Diese Unsicherheit kann sich auf mehrere Aspekte richten: auf besonders gesunde Ernährungsweisen ebenso wie auf die Frage, welche Lebensmittel stark mit Schadstoffen belastet sind und welche nicht. Regelmäßig tritt in den Antworten der Befragten ein großes Misstrauen gegenüber der Lebensmittelindustrie zutage: *„Es ist ja kein Geheimnis, dass die Energieangaben auf Produktpackungen gesund gerechnet werden." (Rikibu)* Allerdings kann nur bei fünf Personen von einer generellen Verunsicherung gesprochen werden. Dies trifft vor allem dann zu, wenn der Betroffene erst vor kurzem sein Ernährungsverhalten geändert hat: *„Bin noch am Experimentieren. Da ich ja erst meine Ernährungsgewohnheiten umgestellt habe, bin ich da noch etwas am Ausprobieren." (Nayeli426).* Klare Vorstellungen besitzen indes nur zwei Communityteilnehmer. Sie berufen sich vornehmlich auf Erkenntnisse, die sie aus wissenschaftlichen Berichten gezogen haben und auf persönliche Erfahrungen.

Den letzten Platz nimmt das **saisonale Verzehrverhalten** ein. Allerdings kann nur bei einem einzigen Communityteilnehmer explizit eine saisonale Ernährung beobachtet werden. Allerdings deutet die hohe Beliebtheit von Bioprodukten und regionalen Produkten implizit darauf hin, dass der tatsächliche Anteil derer, die beim Einkauf auf saisonale Waren achten, deutlich höher liegt.

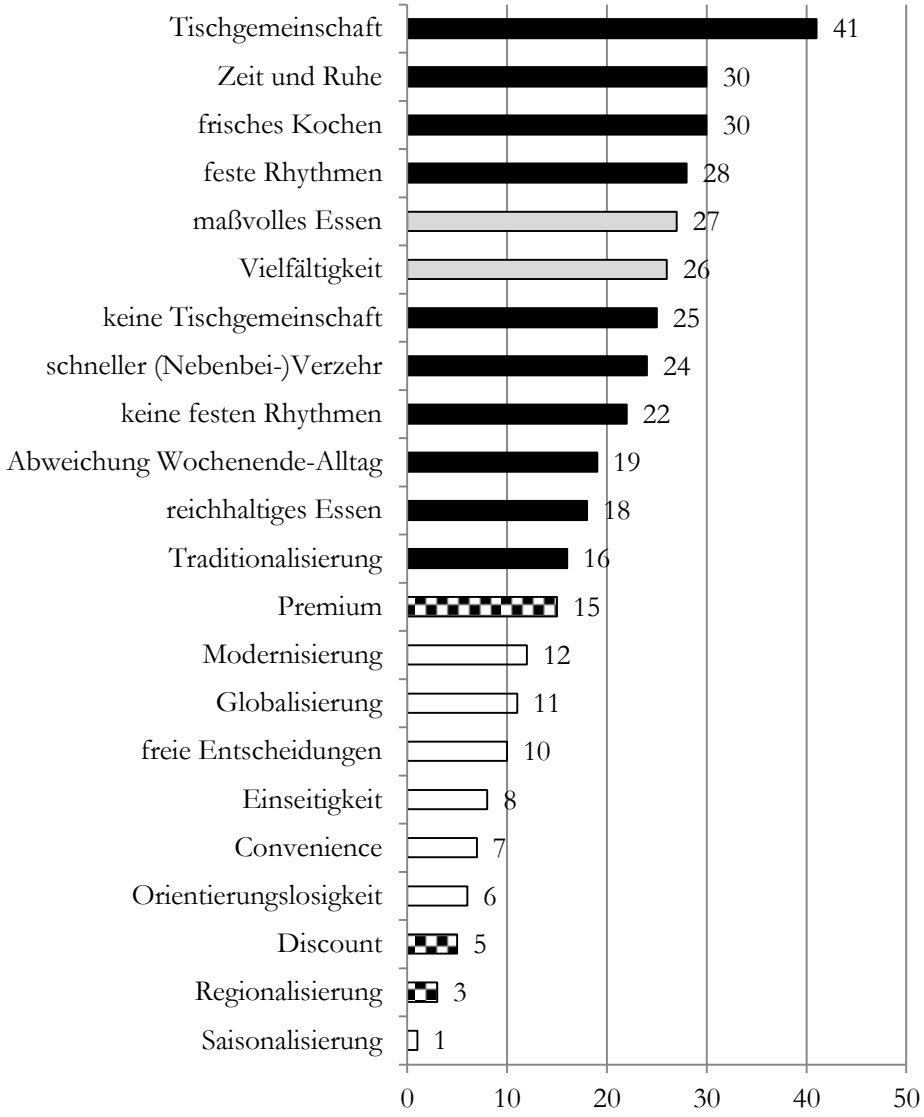
Tabelle 34: Soziodemographische Verteilung von freien Entscheidungen, Orientierungslosigkeit und Saisonalisierung beim Essen in der TNS Food-Community, absolut und in Prozent der jeweiligen Gruppe

			freie Entscheidungen		Orientierungslosigkeit		Saisonalisierung	
Soziodemographische Kategorien			**n**	**%**	**n**	**%**	**n**	**%**
	Geschlecht							
		Frauen	6	23%	2	8%	1	4%
		Männer	4	16%	4	16%	0	0%
	Alter							
		18 - 29 Jahre	2	18%	0	0%	0	0%
		30 - 49 Jahre	8	29%	6	21%	0	0%
		50 - 65 Jahre	0	0%	0	0%	1	8%
	Ausbildung							
		maximal Hauptschulabschluss	0	0%	1	14%	0	0%
		mittlere Reife o.ä.	4	24%	1	6%	1	6%
		mindestens (Fach-)Abitur	6	22%	4	15%	0	0%
	Haushaltsnettoeinkommen							
		weniger als 1.500 EUR	2	20%	1	10%	0	0%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	5	26%	4	21%	0	0%
		3.000 EUR und mehr	2	13%	1	6%	1	6%
		keine Angaben	1	17%	0	0%	0	0%
	Kinder im Haushalt							
		Kinder im Haushalt	8	23%	4	11%	1	3%
		keine Kinder im Haushalt	2	13%	2	13%	0	0%

Quelle: eigene Darstellung (n=51)

Soziodemographisch auffallend in Bezug auf das Verzehrverhalten „freie Entscheidungen“ ist, dass kein einziger der Altersgruppe 50 plus sowie keiner der Hauptschüler davon spricht, seine Ernährungsentscheidungen selbst zu treffen. Demgegenüber entscheiden acht der 28 Personen der Altersgruppe 30 bis 49 Jahre frei über ihre Mahlzeiten. Innerhalb der Verzehrweise ist auffallend, dass ausschließlich die Altersklasse 30 bis 49 Jahre hiervon berichtet (5 von 28 Personen).

Abbildung 28: Jeweilige Anzahl der Personen, die über bestimmte Ernährungs- /Verzehrweisen, berichten – nach Zugehörigkeit im Ernährungsprozess sortiert



Quelle: eigene Darstellung (n=51; kariert=Metatrends, weiß=Lebensmittelauswahl/Einkaufsverhalten, grau=Kochverhalten, schwarz=Verzehrverhalten)

Werden die einzelnen Verzehrweisen darüber hinaus farblich nach ihrer Zugehörigkeit im Ernährungsprozess und nach ihrer absoluten Häufigkeit absteigend sortiert, so ergibt sich folgendes Bild: Beschreibungen zum persönlichen Verzehrverhalten (farblich schwarz gefüllte Balken) sind besonders in der Wahrnehmung der Communityteilnehmer präsent. Auch Beschreibungen des Kochverhaltens rangieren auf hohen Positionen innerhalb der Abbildung 28 (farblich grau gefüllte Balken). Demgegenüber nur in den hinteren Rängen befinden sich Äußerungen der Teilnehmer, die auf das konkrete Einkaufsverhalten gerichtet sind (farblich weiß gefüllte Balken) sowie konkrete Aussagen über Metatrends (karierte Balken).

Schließlich lassen sich anhand der analysierten Communitybeiträge darüber hinaus die beobachteten Ernährungsweisen in positiv empfundene und negativ empfundene einteilen.

Manche Ernährungsmuster werden ambivalent gesehen. Klar positiv werden folgende Ernährungsweisen von den Teilnehmern der TNS Food-Community gesehen:

- Zeit/Ruhe
- Frisches Kochen
- Vielfältigkeit
- Tischgemeinschaft
- Feste Mahlzeitenrhythmen
- Maßvolles Essen
- Premium
- Regionalisierung
- Freie Entscheidungen
- Saisonalisierung

Zu einer nicht idealen Ernährung zählen demgegenüber:

- Schneller Verzehr
- Convenienceprodukte
- Einseitigkeit
- Abweichungen zwischen Alltag und Wochenende
- Orientierungslosigkeit

Uneindeutig sehen die Befragten:

- den Alleinverzehr (keine Tischgemeinschaft)
- keine festen Rhythmen
- die Reichhaltigkeit
- die Traditionalisierung
- die Modernisierung
- die Globalisierung.

Die Gegensatzpaare „frisches Kochen vs. Convenience“, „Zeit/Ruhe vs. schneller Verzehr“ und „Vielfältigkeit vs. Einseitigkeit“ trennen sich sogar klar in positiv und negativ bewertete Verzehrweisen. Es fällt auf, dass niemals beide Pole eines Gegensatzpaares zugleich positiv oder zugleich negativ bewertet werden. Auch die einzelnen Lebensmittelgruppen können derartig positioniert werden. Durchgängig positiv bewerte sind Obst/Gemüse, Milchprodukte, das Trinken und der Verzehr von Vollkornprodukten. Ambivalent werden Fleisch/Fisch, Fast Food

und Süßigkeiten beschrieben. Dezidiert negative Lebensmittelkategorien finden sich dagegen nicht.

Nachfolgend werden die bislang zentralsten Erkenntnisse zum Ernährungsverhalten der TNS Food-Community kurz zusammengefasst sowie – vor dem Hintergrund der theoretischen Vorarbeiten und der zentralen Forschungsfrage – diskutiert und interpretiert. Darüber hinaus werden zum Teil erste Vermutungen über den Zusammenhang zwischen Ernährungsverhalten und Werthaltungen abgeleitet.

Zwischenfazit zum Ernährungsverhalten innerhalb der Gruppen „Lebensmittelarten" und „Verzehrweisen":

Innerhalb der **Gruppe der Lebensmittelarten** entspricht der hohe Verzehr von Obst und Gemüse und der darunter liegende Konsum von fettarmem Fleisch und Fisch den Empfehlungen ernährungsphysiologischer Studien. Die zahlreichen Berichte über den Verzehr von Obst und Gemüse lassen sich daher als Bestandteil des bislang nicht erhobenen Ernährungstrends der gesunden Ernährung verstehen. Soziodemographisch stimmt die höhere Anzahl an Berichten zum Obst- und Gemüseverzehr bei den Frauen ebenfalls mit den Ergebnissen ernährungsphysiologischer Studien (beispielsweise der NVS II) überein.[490] Zugleich nimmt mit zunehmendem Alter die Berichtszahl über Obst und Gemüse zu. Es gilt später die Frage zu beantworten, inwiefern sich diese Diskrepanzen zwischen den Geschlechtern und Altersklassen auch mithilfe bestimmter Wertvorstellungen – beispielsweise der Gesundheit – erklären lassen.

Verhältnismäßig hoch fällt der Anteil an Berichten über den Fast-Food-Verzehr aus. Es muss allerdings bedacht werden, dass die Nennungshäufigkeit allein noch keinen Aufschluss über die absoluten Verzehrmengen von Fast Food gibt. Die ungestützt hohe Präsenz von Fast Food in der Wahrnehmung der Studienteilnehmer kann aber als Indiz für die Verzehrfrequenzen verstanden werden. Dies könnte auch erklären, weshalb Ernährungsstudien seit Jahren einen kontinuierlichen Anstieg von Übergewicht und Adipositas in Deutschland feststellen. Dabei ist Fast Food keinesfalls ein Lebensmittel der unteren Gesellschaftsschichten oder Geschlechter, sodass diese soziodemographischen Variablen nicht als Erklärungsvariable ausreichen. Einzig ein hohes Alter scheint von Einfluss zu sein. Die hohe Nennungsrate entspricht zugleich den Befürchtungen Ritzers (vgl. S. 77ff.), nach denen sich das Ernährungsverhalten immer weiter rationalisiert bzw. mcdonaldisiert. Entsprechend nahe liegt die Vermutung einer Verbindung zwischen einer hohen Bedeutung pragmatischer Wertorientierungen und dem Verzehr von Fast

490 Vgl. Setzwein, Monika (2004a), S. 505.

Food. Darüber hinaus kann der Fast-Food-Verzehr als Zeichen einer globalen Anpassung der Ernährungsmuster verstanden werden, woraus sich sowohl der bislang nicht erhobene Ernährungsmetatrend der „Angleichung" ableiten lässt.

Die Tatsache, dass zwanzig Communityteilnehmer – unabhängig von ihrem tatsächlichen Verhalten – grundsätzlich eine positive Einstellung zum Süßigkeitenverzehr aufweisen, lässt darauf schließen, dass tatsächlich weitaus mehr Befragte Süßigkeiten verzehren, als die gezählten vierzehn. Sie können auch als ein Indiz des derzeit nicht erhobenen Ernährungstrends der genussvollen Ernährung interpretiert werden. Erstaunlich ist die hohe Anzahl an Berichten über den Süßigkeitenverzehr innerhalb der oberen Gesellschaftsschichten (Abiturienten, Höchstverdiener), denn das hohe Übergewicht der unteren Gesellschaftsschichten, das die gesundheitspolitischen Ernährungsstudien feststellen, wird dort auch auf deren übermäßigen Verzehr von Süßigkeiten zurückgeführt (vgl. S. 1 und S. 24). Denkbar ist, dass hierbei durchaus Aspekte der sozialen Erwünschtheit eine Rolle spielen.

In der **Gruppe der Verzehrweisen** zeigt sich insgesamt ein äußerst plurales Bild, das dem Metratrend der Pluralisierung entspricht. Der Communityteilnehmer Hermine verleiht diesem Trend durch seine Aussage zusätzliches Gewicht: *„Ich probiere alles." (Hermine)* Pluralisierung heißt inzwischen auch, frei entscheiden zu können, was, wie, und wo gegessen wird. Ein und dieselbe Person kann daher verschiedene Ernährungsweisen (gleichzeitig) praktizieren. Beispielsweise wird die Kombination von traditionellen und modernen oder globalen und regionalen Verzehrweisen in sämtlichen soziodemographischen Klassen beobachtet, woraus sich ein pluares Verzehrmuster der Communitygemeinschaft ergibt. Indem sämtliche Communitymitglieder sämtliche Verzehrmuster aufweisen können, ergeben sich schließlich auch Angleichungserscheinungen, da klare Grenzen zwischen polaren Verzehrmustern nicht (mehr) bestehen.

Zugleich finden sich klare Anzeichen des Metatrends der gegenseitigen Angleichung dergestalt, dass sich bei mehreren Verzehrweisen keine nennenswerten Unterschiede zwischen verschiedenen soziodemographischen Gruppen feststellen lassen: So wird beispielsweise durchgängig seltener von der Verwendung von Convenienceartikeln oder einer einseitigen Ernährung berichtet als von dem Kochen mit frischen Zutaten oder einer vielfältigen Ernährung. Darüber hinaus lassen sich zum Teil keine wesentlichen Unterschiede innerhalb bestimmter soziodemographischer Gruppen in Bezug auf bestimmte Verzehrweisen erkennen: So berichten Männer und Frauen sowohl gleichermaßen häufig davon, feste Mahlzeitenrhythmen zu besitzen (56 respektive 54%) als auch davon, keine festen Mahlzeitenrhythmen einzuhalten (44 respektive 42%). Zugleich lässt sich daran weiterhin auch ein Polarisierungstrend feststellen, in dem Sinne, dass das Gegensatzpaar „feste Rhythmen vs. keine feste Rhythmen" insgesamt ähnlich oft genannt wird, ohne dass eine klare Präferenz innerhalb der einzelnen soziodemographischen

Gruppen für den einen oder den anderen Pol erkennbar ist: Ein und dieselbe Person berichtet durchaus regelmäßig von beiden Verzehrweisen. Darüber hinaus lässt sich auch ein neues Begriffsverständnis beobachten. Zwar gehört für die überwiegende Mehrheit der Befragten die klassische Mahlzeitenfolge in Frühstück, Mittag- und Abendessen zum Alltag, jedoch besteht gehäuft eine Abkehr von dem traditionellen Rhythmus, die warme Hauptmahlzeit des Tages mittags zu sich zu nehmen. Stattdessen wird diese inzwischen oft auf den Abend verschoben, was sich mit den Erkenntnissen aus anderen Studien (vgl. S. 21) deckt. Ein genereller Verlust geregelter Mahlzeitenrhythmen ist daher insgesamt nicht erkennbar, allerdings ist Unregelmäßigkeit keine Seltenheit mehr.

Der von einigen empirischen Ernährungsstudien proklamierte Trend hin zu einer verstärkt vereinzelten und hektischen Verzehrsituation lässt sich anhand der Aussagen der Communitymitglieder nicht beobachten: 41 Personen berichten von gemeinsamen Esserlebnissen und weisen damit auf eine hohe Bedeutung dieses Ereignisses hin. Keine andere Verzehrweise wird häufiger beschrieben. Vereinzelte Verzehrsituationen sind zwar durchaus regelmäßig präsent, aber nicht dominant. Insgesamt ist damit die Tischgemeinschaft fest im Leben der Menschen der TNS Food-Community verankert und bestätigt damit eine zentrale Beobachtung Simmels, nach der die Ernährung ein hochgradig vergemeinschaftendes Element darstellt (vgl. Simmel, S. 67ff.). Die Tischgemeinschaft wird aber zum Teil modern gelebt, indem die gemeinsame Familienzeit oft auf den Abend oder das Wochenende beschränkt wird bzw. im Kollegenkreis gegessen wird. Auch Alleinstehende essen regelmäßig in Tischgemeinschaften zusammen – sei es, dass sie mittags mit ihren Kollegen essen, sei es, dass sie sich abends mit Freunden verabreden. Die Ökonomisierungsthese (vgl. S. 94), die als Grund dafür angesehen wird, dass die Tischgemeinschaft konsequent zurückgehe, scheint auf die Befragten der TNS Food-Community nicht zuzutreffen: Externe Zwänge oder die Tatsache, dass inzwischen mehr Frauen einer Erwerbsarbeit nachgehen, scheinen als Ursachen zu versagen. Werthaltungen wie etwa der Wert der Gemeinschaft besitzen dagegen weiterhin das Potenzial, dieses Verhalten zu erklären.

Auch bei dem Gegensatzpaar „Zeit und Ruhe vs. schneller (Nebenbei-)Verzehr“ liegt die von Ernährungsstudien positiv bewertete ruhevolle Mahlzeit vor der hektischen Ernährungsweise. Dennoch ist der schnelle Verzehr inzwischen ein fester Bestandteil der täglichen Ernährung. Die Zusammenhänge zwischen den Verzehrweisen „Zeit/Ruhe“ und „Gemeinschaft“ auf der einen und „Hektik“ und „Alleinverzehr“ auf der anderen Seite deuten darauf hin, dass das Essen in Gemeinschaft als Ausgleichshandlung verstanden wird, um sich von einem stressvollen Alltag zu erholen.

Besonders stark liegen ferner die Gegensatzpaare „frisches Kochen vs. Convenience“ sowie „Vielfältigkeit vs. Einseitigkeit“ auseinander, wobei zwischen ersterem und der Verzehrweise der Gemeinschaft ein Zusammenhang erkennbar ist. Statt eines polaren Trends zeichnet sich bei diesen Gegensatzpaaren eine klare Tendenz in Richtung von nur einem Pol ab, während der andere verhältnismäßig unbedeutend ist.

Damit erweist sich das Ernährungsverhalten der TNS Food-Community aus Sichtweise verschiedenster Ernährungsforschungszweige als insgesamt besser als befürchtet: Ernährungsweisen, die üblicherweise von Ernährungsstudien als positiv bewertet werden (beispielsweise frisches Kochen), überwiegen gegenüber negativ bewerteten Verzehrmustern (beispielsweise Convenienceprodukte). Dieser Umstand kann allerdings auch zum einen darin begründet sein, dass der Effekt der sozialen Erwünschtheit Berichte über gesellschaftlich negativ angesehenes Ernährungsverhalten hemmt. Zum anderen kann die Auswahl der Teilnehmer der TNS Food-Community selbst zu Verzerrungen gegenüber dem Bundesdurchschnitt geführt haben, da ausschließlich nur solche Personen zur Community zugelassen wurden, die sich per se für das Thema Ernährung stark interessieren und somit womöglich auch häufiger frisch kochen etc. (vgl. S. 152f.).

In Bezug auf das Gegensatzpaar „frisches Kochen vs. Convenience“ ist schließlich auch denkbar, dass die Teilnehmer ein unterschiedliches Verständnis davon haben, was es bedeutet, eine frisch gekochte Mahlzeit zu verzehren. Wie bereits innerhalb der Nestlé-Studie 2009 feststellt wird, gilt immer häufiger bereits das Erwärmen von vorgefertigten Speisen als frisches Kochen (vgl. S. 22). Vor diesem Hintergrund ist zu vermuten, dass der tatsächliche Verbrauch von Fixprodukten und ähnlichem höher liegt als beobachtet. Dies wird auch durch die Tatsache gestützt, dass immerhin elf Personen berichten, im Alltag bevorzugt „schnelle Gerichte“ zuzubereiten – wozu auch der Rückgriff auf vorgefertigte Speisen zählen kann. Dennoch: Der Anteil an Convenienceverwendern ist in der Community außerordentlich gering. Trotz Berufstätigkeit lassen sich die Befragten offenbar nicht vollständig von externen Zwängen leiten.

Darüber hinaus trifft die Vermutung diverser Ernährungsstudien, dass die Verwendung von Convenienceprodukten ein primäres Problem der Unterschichten darstellt, auf die Mitglieder der TNS Food-Community nicht zu. Andere Erklärungsfaktoren – wie etwa der Wertansatz – sind hier also vonnöten.

Soziodemographische Differenzen werden zwischen Männern und Frauen bei der Frage nach der Verzehrmenge deutlich: Frauen berichten durchwegs häufiger als Männer davon, ob sie maßvoll oder reichhaltig essen. Für sie scheint diese Frage deutlich bedeutsamer zu sein als für Männer. Dieses Ergebnis stimmt mit den Erkenntnissen diverser Genderarbeiten innerhalb der

Ernährungssoziologie überein, die eine ebenfalls hohe Relevanz des persönlichen Körpergewichts bei Frauen feststellen.

Die Frage der Schichtzugehörigkeit scheint hingegen innerhalb der TNS Food-Community nicht immer relevant zu sein: So bewahrheitet sich die Beobachtung vieler Ernährungsstudien, nach der sozial niedrige Schichten ein schlechteres, d.h. beispielsweise ein wenig abwechslungsreiches, Ernährungsverhalten aufweisen, nicht.

Dennoch finden sich auch Anzeichen, die die Bedeutung von Schichtelementen – beispielsweise des Einkommens – untermauern: Die Tatsache, dass Angehörige der niedrigsten Einkommensklasse am seltensten angeben, am Wochenende ein anderes Ernährungsverhalten zu zeigen als unter der Woche kann beispielsweise so interpretiert werden, dass gerade die Geringverdiener derart stark finanziell eingeschränkt sind, dass sie sich auch am Wochenende keine besondere, andersartige Mahlzeit leisten (können). Inwiefern hier auch Wertvorstellungen eine Rolle spielen, wird noch erhoben werden.

Diese Übersicht über die zentralen Erkenntnisse der vorliegenden Auswertung des Ernährungsverhaltens zeigt: Die Metatrends der Pluralisierung, Polarisierung und Angleichung scheinen auf die Mitglieder der TNS Food-Community zuzutreffen. Zum Teil finden sich Anzeichen, die auch auf die Metatrends der gesunden und der genussvollen Ernährung hindeuten – beispielsweise der hohe Obst- und Gemüseverzehr, das Essen in Gemeinschaft oder die hohe Beliebtheit von Süßigkeiten.

Die Tatsache, dass sich weiterhin auch soziodemographische Unterschiede beobachten lassen, deutet auf die fortwährende Relevanz derartiger Erklärungsvariablen für das Ernährungsverhalten hin. Zum Teil stoßen diese Erklärungsfaktoren aber auch innerhalb der TNS Food-Community an ihre Grenzen und stützen daher den in dieser Arbeit vertretenen integrierenden Werteansatz.

Betrachtet man die einzelnen Verzehrweisen nach ihrer Position innerhalb des Ernährungsprozesses (vgl. Abbildung 28) wird erkennbar, dass innerhalb der TNS Food-Community vorwiegend die konkreten Verzehr- und Kochsituationen in der Wahrnehmung der Teilnehmer präsent sind, während demgegenüber über Metatrends oder Einkaufssituationen deutlich seltener berichtet wird. Dies kann allerdings auch darauf zurückgeführt werden, dass innerhalb der Food-Community nahezu ausschließlich Fragen zu der konkreten Ernährungssituation gestellt wurden, während andere Abschnitte des Ernährungsprozesses (beispielsweise das Einkaufsverhalten) deutlich seltener erfragt wurden.

5.3.3 Das Ernährungsverhalten in bestimmten Kontexten

Um die bislang vorliegenden Erkenntnisse weiter zu vertiefen, wird nun – zusätzlich zur allgemeinen Auszählung – das Ernährungsverhalten einer näheren Kontextanalyse unterzogen.

Kontextanalyse bedeutet, dass untersucht wird, zu welchen Gelegenheiten, welche Ernährungsmuster identifiziert werden können (vgl.
Tabelle 35 und Tabelle 36), um zu bestimmen, inwiefern sich Muster bzw. Präferenzen bestimmter Verhaltensweisen in bestimmten Kontexten erkennen lassen. Für jeden Befragten wird dabei gezählt, inwiefern er sich innerhalb eines bestimmten Kontextes zu einem bestimmten Ernährungsverhalten äußert. Es ist möglich, dass eine Person ein bestimmtes Ernährungsverhalten in verschiedenen Kontexten beschreibt bzw. sich zu mehreren Verhaltensweisen äußert. Werden in den Abbildungen die einzelnen Werte spalten- oder zeilenweise aufaddiert, so kann hierbei ein Befragter mehrmals gezählt werden.
Der Kontextanalyse liegt folgende Struktur zugrunde: Entsprechend der Ausführungen in Kapitel 5.3.2 wird zunächst die Gruppe der Lebensmittelarten und danach die Gruppe der Verzehrweisen untersucht. Abschließend erfolgt eine kurze Zusammenfassung der wesentlichen Erkenntnisse sowie eine ebenso kurze Diskussion und Interpretation dieser.

Tabelle 35: Anzahl der einzelnen Nennungen der untersuchten Lebensmittelarten in verschiedenen Kontexten

	Alltagskontexte/Öffentlichkeit			Freizeitkontexte			
	Alltag	unterwegs	Arbeit	Festtag	Restaurant	Urlaub	zuhause
Obst/Gemüse	4	1	6	2	1		8
Fleisch/Fisch	1		4	1	1		3
Fast Food		7	8				1
Süßigkeiten			2			1	1
Milchprodukte	1		3				3
Trinken							
Vollkornprodukte	1		1	1			3

Quelle: eigene Darstellung (n=51, dabei kann von jedem Befragten pro Kontext eine Nennung gezählt werden)

In der **Gruppe der Lebensmittelarten** (vgl. Tabelle 35) wird überdurchschnittlich häufig der Alltagskontext des Arbeitsplatzes als Verzehrort genannt (Spaltensumme des Kontextes „Arbeit“: 24). Der Unterwegsverzehr und allgemeine Alltagssituationen liegen klar dahinter (Spaltensumme: 8 respektive 7). Bei den Freizeitkontexten ist das eigene Zuhause am stärksten in der Wahrnehmung der Communityteilnehmer verankert (Spaltensumme: 19).
Obst und Gemüse sind innerhalb der Kontexte am stärksten vertreten. Kein anderes Lebensmittel vereint derart viele Nennungen auf sich und dominiert sowohl im Freizeitkontext „zuhause“ als auch im Alltagskontext „Alltag“. Auch am Arbeitsplatz ist Obst und Gemüse ein wichtiger Bestandteil der Ernährung.

Während Obst und Gemüse klar den Kontext des eigenen Zuhauses dominieren (8 Personen verorten ihren Obst- und Gemüsekonsum dort), ist der Fast-Food-Verzehr „unterwegs" und am Arbeitsplatz führend (7 respektive 8 Personen). Nahezu bedeutungslos ist Fast Food innerhalb des privaten Kontextes. Es wird nur einmal im Kontext „zuhause" erwähnt:

> *„Weder meine Frau, die auch den ganzen Tag gearbeitet hatte, noch ich hatten irgendwelche Ambitionen, auch nur einen Schritt Richtung Küche zu machen. Da meine 24-jährige Tochter zu ‚Besuch' da war und unser Elend erkannte, machte sie den Vorschlag, uns zum Essen einzuladen. Also fuhr sie flugs zum ‚Mäcky' und holte für uns alle beim Drive-in je ein Menü, das wir wie die Römer halb auf dem Sofa liegend wahrlich genossen." (Harry)*

Das Beispiel veranschaulicht allerdings, dass es sich um eine absolute Ausnahme vom üblichen Verzehrverhalten handelt. Die Berichte über Fleisch/Fisch bzw. Süßigkeiten, Milch- oder Vollkornprodukte fallen demgegenüber deutlich geringer aus. So stehen die meisten Befragten dazu, gern Süßigkeiten zu verzehren, geben aber keinen konkreten Ort hierfür an. Über den Konsum von Getränken finden sich keine kontextspezifischen Äußerungen.

Bei der **Gruppe der Verzehrweisen** (vgl. Tabelle 36) werden ebenfalls die Einzelkontexte „Arbeit" sowie „zuhause" am häufigsten genannt (Spaltensumme des Kontextes „Arbeit": 70; Spaltensumme des Kontextes „zuhause": 94). Über die übrigen Kontexte wird spürbar seltener berichtet.

Die Tischgemeinschaft ist auch innerhalb der Kontextbezüge dominant und das insbesondere in den Freizeitkontexten (Kontext „Festtag": 13 Personen; Kontext „zuhause": 24 Personen). Dies geschieht vorzugsweise im Kreis der Familie. Sieben Communityteilnehmer sprechen dezidiert davon, im Kollegenkreis essen zu gehen und dies auch aktiv zu fördern: *„Früher habe ich erst gegen 12:00 Uhr gegessen. Die neuen Kollegen gehen aber schon so gegen 11:30 Uhr essen. Da ich mich nicht ausgrenzen will, besonders nicht zu Beginn, gehe ich halt eine halbe Stunde früher essen." (DaFae)* Der Alleinverzehr rangiert deutlich dahinter, ist aber ebenfalls „zuhause" und darüber hinaus im „Alltag" anzutreffen (8 respektive 7 Personen). Im eigenen Zuhause berichten vorzugsweise Alleinstehende davon, alleine zu speisen. Sie bedauern explizit, nicht immer in Gemeinschaft essen zu können. Essen Familien getrennt voneinander, werden abweichende Zeitpläne als Ursache hierfür angeführt. Nur wenige Communityteilnehmer empfinden das Essen allein als angenehm.

Ein Verzehr, der durch Zeit und Ruhe gekennzeichnet ist, findet sich ebenfalls vorwiegend zuhause (10 Personen), deutlich seltener in Alltagskontexten. Der schnelle (Nebenbei-)Verzehr hingegen dominiert das Arbeitsleben (15 Personen), ist aber auch „unterwegs" (9 Personen) sowie im Freizeitkontext „zuhause" (7 Personen) anzutreffen.

Auch kontextbezogene Berichte über frisches Kochen sind stark vertreten. Der typische Kontext für frisches Kochen ist die Freizeit: mit dreizehn Nennungen führt das eigene Zuhause dieses

Feld an, gefolgt von vier Communityteilnehmern, die gerne auch an Festtagen in der Küche stehen. Erkennbar seltener wird im Rahmen von Alltagskontexten das frische Kochen erwähnt. In diesem Zusammenhang beschränkt sich das frische Kochen oft auf das (schnelle) eigene Zubereiten von Salaten und belegten Broten, um nicht auf Schnellimbisse oder (schlechte) Betriebskantinen ausweichen zu müssen. Charakteristisch ist auch das Aufwärmen zuvor frisch gekochter Mahlzeiten am Arbeitsplatz. Unter diesen Einschränkungen lassen sich zumindest sechs Personen identifizieren, die an ihrem Arbeitsplatz frisch kochen. Bei zwei Personen gilt dies auch „unterwegs“. Drei geben an, im Alltag grundsätzlich nur frisch ihre Mahlzeiten zuzubereiten.

Tabelle 36: Anzahl der Nennungen der untersuchten Ernährungsweisen in verschiedenen Kontexten

	Alltagskontexte/Öffentlichkeit			Freizeitkontexte			
	Alltag	**unterwegs**	**Arbeit**	**Festtag**	**Restaurant**	**Urlaub**	**zuhause**
Tischgemeinschaft	1	1	7	13	3	2	24
Keine Tischgemeinschaft	7		2				8
Zeit und Ruhe	3		4	3	4	3	10
Schneller (Nebenbei-)Verzehr	1	9	15				7
Frisches Kochen	3	2	6	4			13
Convenience	2		9				3
Feste Rhythmen	6		4	2		1	6
Keine festen Rhythmen	3		7	1			
maßvolles Essen			4				3
reichhaltiges Essen		1	3	7	3	3	2
Vielfältigkeit			1	3	2	1	6
Einseitigkeit	1	1	4				
Abweichung Wochenende-Alltag							
Traditionalisierung		1	2	2		1	5
Modernisierung					1		
Premium				5	2	2	2
Discount		3			1		1
Globalisierung					1	1	
Regionalisierung				1			
Freie Entscheidungen	1		2	8	2		4
Orientierungslosigkeit							
Saisonalisierung							

Quelle: eigene Darstellung (n=51, dabei kann von jedem Befragten pro Kontext eine Nennung gezählt werden)

Selbst mit der breiten Definition des Begriffes „frisches Kochen“ überwiegt am Arbeitsplatz der Anteil derjenigen, die auf Convenienceprodukte (Convenience: 9 Personen; frisches Kochen: 6 Personen) oder Fast Food (8 Personen) zurückgreifen. Deutlich abgeschlagen ist dagegen der Gebrauch von Convenience- oder Fertigprodukten innerhalb von Freizeitkontexten. Lediglich drei Personen geben insgesamt an zuhause/am Wochenende etc. Fertigprodukte zu verwenden. Hier ist die Verwendung von Convenience- oder Fertigprodukten dem frischen Kochen unterlegen.

Das Einhalten fester Mahlzeitenrhythmen scheint sowohl „zuhause" als auch im normalen „Alltag" möglich zu sein (jeweils 6 Personen). Ein großes Hindernis für ein durchgängiges Einhalten fester Zeiten scheint der Arbeitsplatz zu sein: nur vier Personen halten hier die üblichen Mahl-Zeiten ein, während beinahe doppelt so viele (7 Personen) dort dezidiert keine geregelten Essenszeiten besitzen. Die Wahrscheinlichkeit für einen Verlust steigt insbesondere dann stark an, wenn die Befragten einen Arbeitsplatz mit Schichtdienst haben: Von den fünf Befragten, die von ihrer Schichtarbeit sprechen, geben vier an, ihre Mahlzeiten nur noch unregelmäßig einzunehmen bzw. diese sogar (regelmäßig) ausfallen zu lassen: *„Da ich in einer Art Schichtdienst arbeiten muss, komme ich zu meinem Abendbrot eigentlich erst nach 22 Uhr, und dann habe ich natürlich viel Hunger von der Arbeit, wo ich meist nicht essen konnte, weil die Zeit fehlte." (Food-Meister).* Auch die übrigen Berufstätigen klagen über sehr variable oder ausfallende Ernährungszeiten:

> *„Durch meine Arbeit bin ich eigentlich ein ziemlich unregelmäßiger Esser geworden. Morgens esse ich meist nie etwas, mittags selten, und wenn ja, nur etwas Kleines. Und abends gibt es dann meist erst ganz spät etwas, wenn ich nach 22 Uhr nach Hause komme. Ich weiß, wie ungesund das ist, aber anders bekomme ich es leider nie unter einen Hut, oder es hat sich leider schon so ein gespielt." (Papanoel)*

Lediglich einer der Schichtarbeiter ist der Meinung, weiterhin relativ geregelte Mahlzeiten zu haben: *„trotzdem versuche ich einen gewissen Rhythmus rein zu bekommen und vor allem beizubehalten (…) das gelingt mir an und für sich recht gut, und daher gibt es nur wenige Ausnahmen (trotz Schichtdienst), die meine Nahrungsgewohnheiten durcheinander bringen könnten." (Filabubi)* Zusätzlich wird an zwei Stellen die Meinung vertreten, dass eine regelmäßige Mahlzeitenfolge grundsätzlich immer möglich sei – egal welch widrige Umstände vorhanden seien und schränken daher die Wirkkraft des Arbeitsplatzes auf die Ernährung ein.

Vor allem das Wochenende oder besondere Festlichkeiten (7 Personen), Urlaub im Hotel, ein Restaurantbesuch (jeweils 3 Personen) sind prädestiniert dafür, sich nicht einzuschränken, sondern reichlich zuzugreifen. Dazu zählen vor allem auch diejenigen, die sich üblicherweise sehr diszipliniert geben:

> *„Man muss sich in seinem Körper auch wohlfühlen, deswegen achte ich auch auf die Kalorien, die ich konsumiere. Aber davon darf man sich nicht abhalten lassen, auch mal etwas zu genießen. Schließlich ist das Leben zu kurz, um sich immer nur Beschränkungen aufzuerlegen. (…) Hm, also wenn ich mit Freunden essen gehe – sei es ins Eiscafé oder zum Chinesen – dann steht für mich der Genuss im Vordergrund. Da ist es mir auch egal, ob es gesund ist oder nicht oder wie viele Kalorien jetzt drinstecken. Das sind Momente, in denen ich mich gut fühlen möchte. Und das lasse ich mir durch nichts verderben. Wenn ich im Urlaub bin oder bei Veranstaltungen mit Buffet, dann schlage ich auch sehr gerne zu – schließlich kommt so was nicht alle Tage vor, und ich möchte keinesfalls etwas verpassen." (Irma2602)*

Ebenfalls überwiegend in Freizeitkontexten anzutreffen ist eine vielfältige Ernährung. Vor allem „zuhause" lässt sich diese Ernährungsweise beobachten (6 Personen), während die einseitige Ernährung am Arbeitsplatz anzutreffen ist (4 Personen).

Schließlich ist das Verzehrmuster der freien Entscheidungen in einem Kontextbezug auffallend: Besonders am Wochenende bzw. zu Festtagen besteht die Option zu freier Auswahl – sei es in

Form eines umfangreichen Frühstücks oder ebensolcher Menüs (8 Personen). Nirgendwo sonst ist die Freiheit vergleichbar stark ausgeprägt. In Alltagskontexten hingegen findet sich dieses Verhalten nur selten.

Innerhalb der Alltagskontexte erweist sich damit zusammenfassend der Einzelkontext „Arbeit" als der dominanteste. Demgegenüber nimmt in den Freizeitkontexten das eigene „Zuhause" den Spitzenplatz ein. Insgesamt spiegelt sich in den Berichten der Communityteilnehmer deutlich wider, dass das persönliche Ernährungsverhalten in Freizeitkontexten positiver wahrgenommen wird als in Alltagskontexten: Alltagsernährung wird vor allem als einseitig, schnell/hektisch und convenient wahrgenommen, während der oft keine festen Mahlzeitenrhythmen eingehalten werden (können). Der Verzehr von Fast Food ist hier weiter verbreitet als derjenige von Obst und Gemüse. Demgegenüber beschreiben die Mitglieder der Community die Freizeiternährung als gemeinschaftlich, ruhig, frisch, frei wählbar und vielfältig, bei der Aspekte der Tradition, Premium und Reichhaltigkeit präsent sind (vgl. Abbildung 29). Während diese Verhaltensmuster dazu neigen, eine Orts- bzw. Kontextabhängigkeit an den Tag zu legen, erscheinen die Verhaltensweisen „feste Rhythmen", „maßvolles Essen" und „keine Tischgemeinschaft" sowie der Verzehr von Obst du Gemüse demgegenüber indifferent: Sie zeigen keine klare Tendenz in Richtung der einen oder der anderen Kontextgruppe.

Abbildung 29: Gegenüberstellung der zentralen Ernährungsmuster in Freizeit- und Alltagskontexten

Merkmale der Ernährung in Alltagskontexten	**Merkmale der Ernährung in Freizeitkontexten**
- Fast Food	- Tischgemeinschaft
- schneller (Nebenbei-)Verzehr	- Zeit und Ruhe
- Convenience	- frisches Kochen
- Einseitigkeit	- reichhaltiges Essen
- keine festen Rhythmen	- Vielfältigkeit
- Discount	- Traditionalisierung
	- Premium
	- freie Entscheidungen

Quelle: eigene Darstellung

Die große Zufriedenheit in Freizeitkontexten könnte darauf zurückgeführt werden, dass hier persönlich bevorzugte Ernährungswerte (denkbar wären unter anderem „Gemeinschaft", „Gesundheit", „Tradition" oder auch „Zeit") aktiv und leicht gelebt werden können, während im

Alltag andere (Wert-)Prioritäten gelegt werden. Der erste Teil des Prozesses der empirischen Analyse ist damit abgeschlossen (vgl. Abbildung 17, S. 137). Die Leitfrage danach, welche Ernährungstrends sich innerhalb der TNS Food-Community beobachten lassen, kann als beantwortet gelten (vgl. Abbildung 22, S. 151).

5.4 Werthaltungen der TNS Food-Community

Analog zur Vorgehensweise in Kapitel 5.3 gilt es nun die Frage zu beantworten, welche Werthaltungen die Mitglieder der TNS Food-Community besitzen. Wie die Analyse zum Ernährungsverhalten so trägt auch die Analyse der Werte wesentlich zur Beantwortung der zentralen Forschungsfrage bei. Um die Werthaltungen der TNS Food-Community zu erheben, dient das in Tabelle 10 dargestellte Wertekategorienschema. Es enthält die aktuell zentralen Wertdimensionen sowie darunter zu subsummierende Einzelwerte. Spiegelbildlich zum Aufbau des vorigen Kapitels wird zunächst das praktische Vorgehen zur Ermittlung der Werthaltungen beschrieben, bevor im Anschluss daran die eigentliche empirische Erhebung der Werte sowie die Kontextanalyse erfolgen.

5.4.1 Praktisches Vorgehen

Innerhalb des Forums „Ausblick Ernährung“ wurden den Teilnehmern mehrere Fragen zu ihren (Ernährungs-)Werten gestellt. Diese Fragen wurden originär für diese Arbeit entwickelt und orientieren sich eng an den Definitionen des Wertebegriffs aus Kapitel 4.1, d.h. sie zielen insbesondere darauf zu erheben, welche Vorstellungen des Wünschenswerten die Communityteilnehmer in Bezug auf ihre Ernährung haben. Die Auswertung der Antworten zu diesen Fragen ist folglich als Primärerhebung zu betrachten. Hierbei wird – in Übereinstimmung zum Vorgehen in Kapitel 5.3 – eine qualitativ-inhaltsanalytische Vorgehensweise gewählt, bei der das deduktiv gewonnene Wertekategorienschema (vgl. Tabelle 10) zum Einsatz kommt. Die Leitfrage lautet hierbei: Welche Wertetrends lassen sich innerhalb der TNS Food-Community beobachten?

Neben den Beiträgen innerhalb der Wertefragen des Forums „Ausblick Ernährung“ werden ergänzend die anderen aus Kapitel 5.3 bekannten Foren, Blogs und News sekundäranalytisch mithilfe des Wertekategorienschemas ausgewertet, um bestimmte Aussagen der Communityteilnehmer zu präzisieren. Eine Übersicht über die analysierten Food-Community-Bereiche findet sich in Abbildung 30. Ebenfalls in Übereinstimmung zu dem Vorgehen in Kapitel 5.3 werden auch die Werthaltungen zusätzlich einer Kontextanalyse unterzogen, bei der die Einteilung in Alltagskontexte und Freizeitkontexte mit den jeweiligen Unterkategorien erhalten bleibt.

Abbildung 30: Die zur Bestimmung der Werthaltungen verwendeten Fragen und zugehörigen Beiträge der Teilnehmer der TNS Food-Community; Unterscheidung in Primärerhebung und Sekundärerhebung

Primärerhebung:

- Forum „Ausblick Ernährung“
    - Zusammenfassend: Die ideale Ernährung: Unser Forum nähert sich dem Ende, und wir haben schon viele Tage über Lebensmittel, Werbung und Ernährung gesprochen. Abschließend möchten wir noch einmal von dir wissen: Wie sieht für die persönliche die ideale Ernährung aus? Dazu zählt für uns nicht nur, was du isst, sondern auch in welcher Umgebung, mit wem, etc. Denk einfach an alle Faktoren, die dir in Bezug auf das Essen wichtig sind.
    - Essen und Arbeit: Hat dein Tagesablauf, und uns interessiert besonders dein Arbeitsalltag, Einfluss auf deine Ernährung und dein Essverhalten? Welche Schwierigkeiten siehst du dort für dich? Worauf legst du besonders Wert?
    - Essen früher, Essen heute: Erinnere dich zum Schluss noch einmal daran, wie Ernährung früher bei dir aussah. Auf was wurde bei der Ernährung geachtet? Gibt es bestimmte Dinge, die du heute vermisst? Worüber bist du froh, dass dies bei dir heute nicht mehr so ist?
    - Ernährungstrends: Was sind deiner Meinung nach die Ernährungstrends der Zukunft? Welche findest du besonders gut, und welche siehst du kritisch? Was hast du an dir selbst beobachtet? Wie erklärst du dir das?

Sekundärerhebung:

- Forum „Ausblick Ernährung“
    - Essen in verschiedenen Situationen: Zuhause oder unterwegs, mit Freunden, mit der Familie oder alleine, im Alltag oder an Festtagen – Essen kann an verschiedenen Orten oder in ganz unterschiedlichen Situationen stattfinden. Wo siehst du hinsichtlich der Situationen Unterschiede in deinem Essverhalten?
- Forum „Essen im Alltag“
    - „Wie isst du im Alltag?“ Isst du alleine oder mit anderen zusammen? Wo isst du? Zuhause oder außer Haus? Wann isst du (warm und kalt)?
    - „Welche Einstellung hast du zum Essen?“ Welche Rolle spielt Essen in deinem Tagesablauf? Welche Bedeutung hat es generell in deinem Leben?
    - „Unterschiede im Essverhalten?“ Wechselt dein Essverhalten in verschiedenen Situationen oder zu verschiedenen Zeiten? Und hat sich dein Essverhalten in den letzten Jahren geändert? Oder sind deine Essgewohnheiten ganz im Gegenteil immer gleich (geblieben)? Warum ist dem so?
    - „Gibt es DIE richtige Ernährung!?“ Gibt es für dich so etwas wie DIE richtige Ernährung? Wenn ja, was verstehst du darunter? Wenn nein, warum nicht?
- Forum „Lebensmitteleinkauf“

Quelle: eigene Darstellung

5.4.2 Die Werte der TNS Food-Community

In Übereinstimmung zur Analyse des Ernährungsverhaltens gliedert sich auch die empirische Erhebung der Werte in drei Teile: Innerhalb des ersten Teiles wird das verwendete Wertekategorienschema kritisch dahingehend hinterfragt, inwiefern sich die dort aufgeführten Werthaltungen auch in der Communitygemeinschaft beobachten lassen: Lassen sich bestimmte Werthaltungen nicht auffinden, entfallen sie in der empirischen Analyse; lassen sich zusätzliche Wertvorstellungen beobachten, werden diese in die empirische Analyse mit aufgenommen. Der zweite Teil enthält die Darstellung der Häufigkeitsverteilungen der identifizierten Werthaltungen. Zuletzt werden die zentralen Ergebnisse der empirischen Auswertung kurz dargestellt und in Bezug auf die Forschungsfrage hin diskutiert. Die Analyse der Kontexte ist Bestandteil des Kapitels 5.4.3.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass sämtliche Zuordnungen das Ergebnis der qualitativ-interpretativen Inhaltsanalyse sind und nicht etwa von den Communityteilnehmern selbst vorgenommen wurden. Die Basis hierfür bilden die bislang beschriebenen Erkenntnisse der Werteforschung und das deduktiv gewonnene Wertekategorienschema dar.

Kritische Beurteilung des verwendeten Kategorienschemas und Darstellung der erhobenen Werthaltungen:

Das ursprüngliche Kategorienschema umfasst folgende Wertdimensionen, denen jeweils spezifische Mikrowerte zugrunde gelegt sind (vgl. Kapitel 4.1):

1. Individualismus
2. Arbeit und Leistung
3. Pragmatismus
4. Emotion/Genuss
5. Flexibilität/Abwechslung
6. Tradition
7. Verantwortung
8. Soziale Anerkennung
9. Gesundheit
10. Sicherheit
11. Familie/Gemeinschaft
12. Qualität der Ernährung

Insgesamt können für sämtliche der deduktiv gewonnenen Wertekategorien Äußerungen von Communitymitgliedern gefunden werden. Das deduktiv gewonnene Wertekategorienschema

erweist sich daher als hilfreich bei der Identifikation von Werthaltungen innerhalb der TNS Food-Community.
Darüber hinaus lässt sich innerhalb der TNS Food-Community nur ein Teilnehmer finden, der sich nicht zu seinen Wertvorstellungen äußert. Die Tatsache, dass sich – mit einer Ausnahme – bei sämtlichen Communitymitgliedern zumindest eine Werthaltung identifizieren lässt, ist äußerst relevant, da nur bei solchen Teilnehmern der Einfluss von Werthaltungen auf das Ernährungsverhalten analysiert werden kann, die tatsächlich Aussagen zu ihren persönlichen Wertvorstellungen tätigen. Sie ist folglich eine notwendige Bedingung bei der Beantwortung der Forschungsfrage in Kapitel 5.5.3 und leistet daher eine entscheidende Vorarbeit.

Im nachfolgenden Werteranking wird eine Übersicht über diejenigen Wertvorstellungen gegeben, welche sich bei den Mitgliedern der TNS Food-Community als grundsätzlich wichtig bzw. wünschenswert identifizieren lassen. Zugleich wird hierbei zum einen transparent gemacht, inwiefern sich zwischen den Teilnehmern unterschiedliche Verständnisse bestimmter Einzelwerte beobachten lassen, und zum anderen an welchen Stellen neue Werte zusätzlich aufgenommen werden.
Nach den Wertetheorien Ingleharts, Klages‘ und anderen können die Werte des Kategorienschemas – mit Ausnahme des Wertes der Qualität der Ernährung – in zwei Lager aufgeteilt werden. Das erste Lager umfasst materiell und/oder gemeinschaftlich orientierte Pflicht- und Akzeptanzwerte. Diesen sind folgende Einzelwerte zuzuordnen:

- Tradition
- Familie/ Gemeinschaft
- Verantwortung
- Sicherheit
- Arbeit und Leistung

Für den Wert der Arbeit und Leistung, der bei der theoretischen Herleitung noch sowohl Selbstentfaltungs- als auch Verpflichtungsorientierungen enthielt, lassen sich bei den Mitgliedern der TNS Food-Community nurmehr ausschließlich Pflichterfüllungsaspekte festhalten. Er wird daher als reiner Pflicht- und Akzeptanzwert verbucht. Auch der Wert der Verantwortung, welchem potenziell sowohl die individualistische Moderne als auch Pflichtbewusstsein zugrunde liegen können, wird von der Community ausschließlich im Sinne der Pflicht- und Akzeptanzwerte von Klages behandelt. Inwiefern dahinter auch egoistische Bestrebungen verborgen sind, darüber bieten die Community-Beiträge keinen Aufschluss.

Demgegenüber können die Werte…

- Individualismus
- Flexibilität/Abwechslung
- Emotion/Genuss
- Gesundheit
- Soziale Anerkennung
- Sowie: Zeit

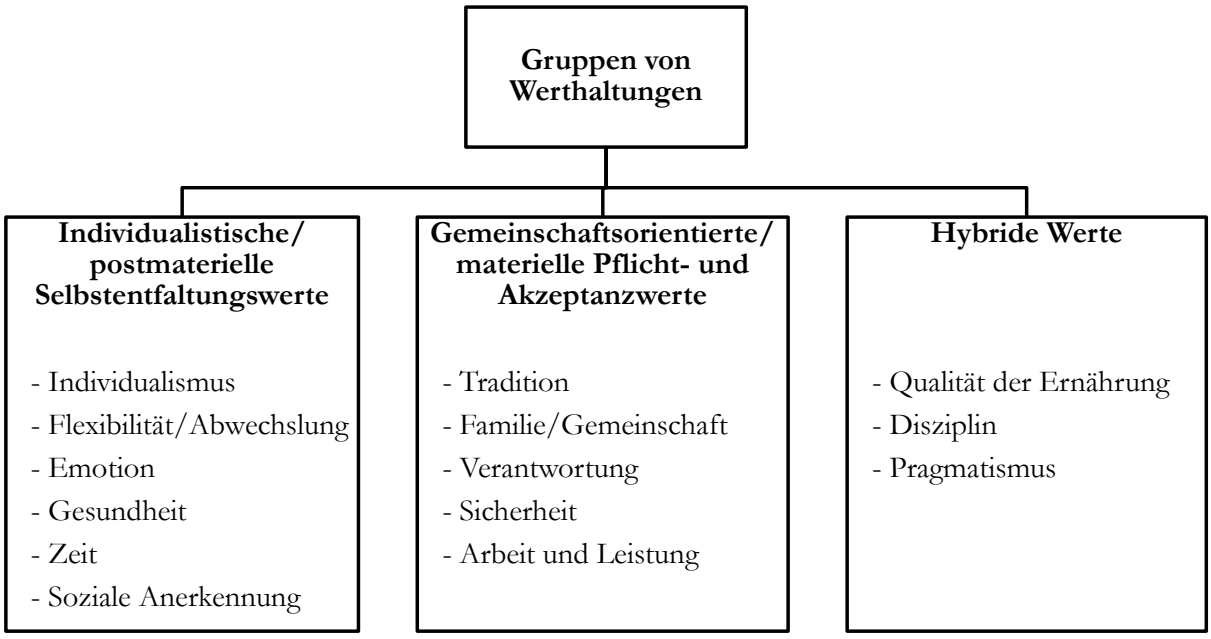
… als postmaterielle und/oder individualistische Wertvorstellungen der Selbstentfaltung verstanden werden. Diese Werthaltungen weisen eine starke Ich-Orientierung oder gar Merkmale des Egoismus auf. Der Einzelne steht hier im Mittelpunkt. Der Wert der Zeit ist neu: Aufgrund seiner offenbar großen Bedeutung innerhalb der Community wird er als neuer Wert aufgenommen. Im Gegensatz zu dem pragmatischen Zeitverständnis, das großen Wert auf Schnelligkeit und Effizienz legt (Stichwort: „neues Zeitbewusstsein"), steht hier das bewusste Erleben der Zeit im Vordergrund, welches beispielsweise auf Langsamkeit, Bewusstheit und Ruhe abzielt.
Schließlich kann noch eine Kategorie an hybriden Werten erkannt werden, die beide Grundrichtungen in sich vereint. Zu diesen werden gezählt…

- der Wert der Qualität der Ernährung
- der Wert der Disziplin
- der Wert des Pragmatismus.

Die hybride Gestalt des Wertes der Qualität der Ernährung wird den ernährungssoziologischen Darstellungen mit einer Unterscheidung in Natur- und Kulturelemente (d.h. letztlich materielle wie postmaterielle Merkmale) gerecht. Der Wert der Disziplin wird aufgrund seiner speziellen Verwendung unter der Ernährungsperspektive aus dem Wertebündel der Arbeit und Leistung herausgelöst und fortan separat aufgeführt: Bedingt durch die engen Wechselwirkungen zum Wert der Arbeit und Leistung ist die Disziplin zunächst den Pflicht- und Akzeptanzwerten zuzuordnen. Sie trägt aber auch moderne Züge in sich; beispielsweise, wenn es um den konsequenten Wunsch nach dem Erhalt/Erzielen des persönlichen Idealgewichtes geht, lassen sich in den Aussagen der Communityteilnehmer individualistische Selbstentfaltungswerte erkennen (vgl. S. 254). Zuletzt wird der Wert des Pragmatismus in den Kreis der hybriden Werte aufgenommen. In Gestalt von pragmatischer Preisorientierung beispielsweise trägt dieser Wert ausgewiesen materielle Züge. Demgegenüber durchaus modern lässt er sich interpretieren, sobald er egoistisch motivierte Kosten-Nutzen-Kalküle oder Merkmale des „veränderten

Zeitbewusstseins“ erkennen lässt. Die in der Empirie untersuchten Gruppen von Werthaltungen sind in Abbildung 31 dargestellt. Um das unterschiedliche Gewicht der einzelnen Werte und Wertgruppen zu verdeutlichen, werden sämtliche Werthaltungen innerhalb eines einzelnen Schaubilds dargestellt. In der Grundverteilung der Werthaltungen besteht beinahe ein Gleichgewicht zwischen materiell/gemeinschaftsorientierten Pflicht- und Akzeptanzwerten und postmateriell/individualistischen Selbstentfaltungswerten (Verhältnis: 6 zu 5). Hybride Werte sind etwas seltener.

Abbildung 31: Darstellung der in der Empirie identifizierten Gruppen von Werthaltungen und die hierunter zugeordneten Einzelkategorien

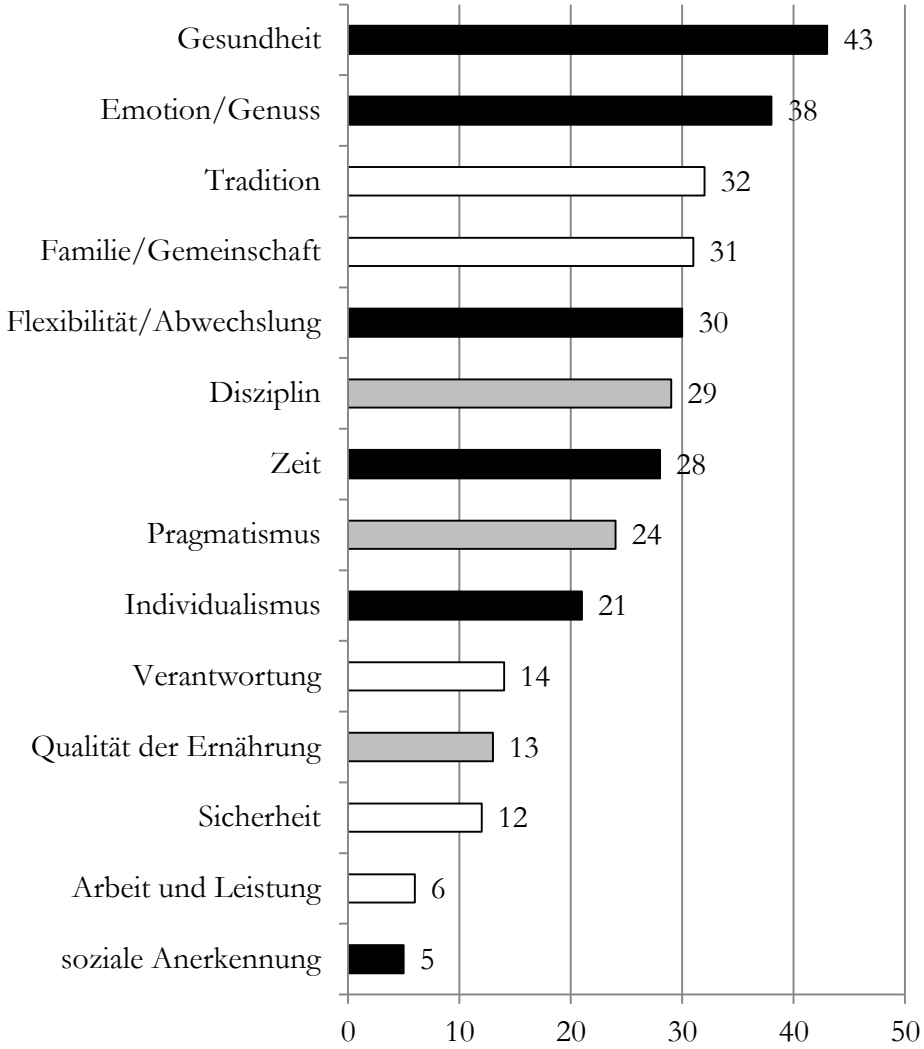


Quelle: eigene Darstellung

Empirische Analyse der Werthaltungen:

Auf Basis dieser grundlegenden Werteaufteilung wird im Folgenden dargestellt, wie sich die gefundenen Werthaltungen innerhalb der TNS Food-Community verteilen (vgl. Abbildung 32). Die Auszählung der Häufigkeiten der Werthaltungen erfolgt spiegelbildlich zu derjenigen in Kapitel 5.3.2. Auch die Grundstruktur des Abschnittsaufbaus wird übernommen: Zunächst werden die Werthaltungen in einer Gesamtschau dargestellt und analysiert. Es folgt eine detaillierte Beschreibung der Einzelwerthaltungen, in der zugleich soziodemographische Aspekte einfließen.

Abbildung 32: Jeweilige Anzahl der Personen, die über bestimmte Werthaltungen berichten



Quelle: eigene Darstellung (n=51, davon k.A.=1; Farberklärung: schwarz=individualistisch-postmaterielle Selbstentfaltungswerte; weiß=gemeinschaftsorientiert-materielle Pflicht- und Akzeptanzwerte; grau=hybride Werte)

Unter Berücksichtigung der drei Gruppen von Werthaltungen (Pflicht- und Akzeptanzwerte, Selbstentfaltungswerte, Hybridwerte) zeichnet sich innerhalb der TNS Food-Community ein Übergewicht an Selbstentfaltungswerten in den vorderen Reihen ab: Zwei individuell/postmaterielle Selbstentfaltungswerte (Gesundheit und Emotion/Genuss) führen mit klarem Vorsprung (43 respektive 38 Personen berichten über diese beiden Werte) gegenüber den beiden höchstplatzierten gemeinschaftsorientierten/materiellen Pflicht- und Akzeptanzwerten der Tradition und der Familie/Gemeinschaft (32 respektive 31 Personen). Zusätzlich dominieren Selbstentfaltungswerte auch klar die mittleren Ränge (Plätze 5, 7 und 9), während die Pflicht- und Akzeptanzwerte vorwiegend in den hinteren Rängen präsent sind (Plätze 10, 12 und 13). Allerdings: Der letzte Platz des Werterankings wird von dem Selbstentfaltungswert der sozialen Anerkennung eingenommen. Die hohen Platzierungen der Werte Tradition und

Familie/Gemeinschaft (Platz 3 und 4) belegen ferner die anhaltend hohe Wertschätzung von Pflicht- und Akzeptanzwerten. Die hybriden Werte schließlich verteilen sich auf das Mittelfeld (Plätze 6, 8 und 11).

Die größte Bedeutung weisen die Communityteilnehmer dem Wert der **Gesundheit** zu: 86 Prozent bzw. 43 von den 50 Personen, bei denen sich Werthaltungen identifizieren lassen, bringen ungestützt (d.h. ohne dass den Probanden eine Auswahl an Werten vorgelegt wurde) zum Ausdruck, dass dieser Wert in Bezug auf das Thema Ernährung für sie offenbar wichtig bzw. anstrebenswert ist (vgl. Abbildung 32). Dies formuliert ein Befragter besonders treffend: *„Gesund ist oberstes Gebot" (Bukki).* Mehr als die Hälfte (23 Personen) nennt die Gesundheit bzw. das Adjektiv „gesund" sogar explizit. Die Gesundheit führt damit klar das Wertefeld an. Zwar lassen sich die deduktiv gewonnenen Mikroindikatoren für Gesundheit, wie etwa „Fitness", „Agilität" oder „Attraktivität", kaum direkt aufspüren, stattdessen verwendet aber die Community die „Ausgewogenheit" der Ernährung als Prädikat für Gesundheit (23 Personen): *„Für mich besteht die ideale Ernährung darin, von allem etwas zu haben. Nur wer sich ausgewogen ernährt (…) wird auf Dauer gesund und glücklich bleiben." (Booklinks_de) „Die ideale Ernährung für mich sieht so aus: ausgewogen, frisch, von allem etwas" (Sanne66)*

Mit diesen Aussagen werden zugleich Verbindungen zum Wert der Flexibilität und Abwechslung angesprochen, da laut Meinung der Communitymitglieder nur die Erfüllung des Wertes des Abwechslungsreichtums die Ausgewogenheit sicherstellt. Es lassen sich auch enge Wechselwirkungen zwischen dem Wert der Gesundheit und den Werten der Disziplin und der Zeit beobachten: Nur, wer die Ruhe schätzt, kann offenbar den Wert der Disziplin bewusst verfolgen und somit die Gesundheit vorantreiben. Dabei wird die Gesundheit nicht allein auf die physische Gesundheit beschränkt. Die Communityteilnehmer begreifen die Gesundheit ausdrücklich auch als psychische Gesundheit. Sie wollen – in Übereinstimmung zur Definition der WHO – einen „state of complete physical, mental and social well-being and not merely the absence of disease or infirmity" erzielen.[491]

Lediglich bei einem Probanden lässt sich explizit eine Ablehnung des Wertes der Gesundheit erkennen: *„Ansonsten ist mir (…) nicht wichtig, dass es gesund ist, sondern dass es schmeckt." (Teilnehmer490)* Damit leitet er zugleich auf ein enges, polares Wechselspiel zwischen zwei Ernährungswerten hin – der Gesundheit einerseits und dem Genuss/dem Geschmack andererseits. Das Werteranking der Food-Community zeigt: Gesundheit und Genuss müssen sich

491 World Health Organization (2005), S. 1.

nicht gegenseitig ausschließen, sondern sind beide wichtig. Auch hier kommt es auf die Balance an.

Tabelle 37: Soziodemographische Verteilung des Wertes „Gesundheit", absolut und in gültigen Prozent der jeweiligen Gruppe

			Gesundheit	
			n	%
	Geschlecht			
		Frauen	20	77%
		Männer	23	96%
	Alter			
		18 - 29 Jahre	8	80%
		30 - 49 Jahre	23	82%
		50 - 65 Jahre	12	100%
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	6	86%
		mittlere Reife o.ä.	13	76%
		mindestens (Fach-)Abitur	24	92%
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	8	80%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	15	79%
		3.000 EUR und mehr	15	100%
		keine Angaben	5	83%
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	30	86%
		keine Kinder im Haushalt	13	87%

Quelle: eigene Darstellung (n=51, davon k.A.=1)

Die soziodemographische Analyse zeigt insgesamt eine hohe Bedeutung des Wertes der Gesundheit: In jeder soziodemographischen Gruppe lässt sich dieser Wert bei mindestens drei Vierteln beobachten. Innerhalb der Altersklasse 50plus und der Einkommensklasse 3.000 Euro und mehr findet sich dieser Wert sogar bei allen Gruppenangehörigen (jeweils 100%), während die anderen Einkommens- und Altersgruppen diesen Wert jeweils zu 80 Prozent benennen. Auch zwischen den Geschlechtern lassen sich Differenzen feststellen: Der Wert der Gesundheit wird vor allem von männlichen Befragten angeführt. Beinahe sämtliche der befragten Männer nennen den Wert der Gesundheit als grundlegend wichtig (96%).[492] Zwar zeigt auch eine deutliche

[492] Aufgrund der Tatsache, dass sich zu einem einzelnen Befragten keinerlei Wertorientierungen feststellen lassen, beziehen sich die ausgewiesenen Prozentwerte auf die gültigen Prozente. Das heißt: Es werden

Mehrheit der Frauen eine entsprechende Beurteilung. Jedoch liegt ihr prozentualer Anteil unterhalb desjenigen der Männer (77%). In absoluten Zahlen erscheint der Unterschied jedoch weit weniger deutlich: Männer und Frauen trennen lediglich drei Stimmen und sind zudem nahezu gleich stark vertreten.

Der allgemein hohe Stellenwert der **Emotionen,** wie sie Buß und Schulze beschreiben, lässt sich auch im Bereich der Ernährung beobachten. Mehr als drei Viertel der Communityteilnehmer (38 Personen) im Forum „Ausblick Ernährung" äußern sich diesem Wert positiv gegenüber und befördern diesen damit auf den zweiten Rang.
Innerhalb der Wertschätzung von Emotionen weist speziell der **Genuss** beim Thema Ernährung einen besonderen Stellenwert auf: Ganze 22 Personen, von denjenigen, die den Wert der Emotionen betonen, nennen insbesondere den Genuss als einen wünschenswerten Zustand. Dazu gehört auch das ausgiebige Schlemmen. Insbesondere lässt sich eine hohe Wertschätzung des Mikroindikators der Events anhand der Aussagen der Communityteilnehmer ablesen: Ausgiebige Grillabende oder Picknicks im Sommer gehören beispielsweise ebenso dazu wie Restaurant- und Cafébesuche, Feste, der Urlaub oder auch bestimmte Motto-Essen, wie es ein Befragter äußert: *„In zwei Wochen habe ich Geburtstag, und ich habe mir ein Räuberessen gewünscht. Das wird eine Premiere für mich, und ich bin schon sehr neugierig darauf." (Teilnehmer127, Farbenfront)* Die zwei Mikroindikatoren Freude und Fröhlichkeit scheinen hingegen bei der Ernährung unwichtiger zu sein. Fröhlichkeit/Glück wird gar nur von einer einzelnen Person explizit erwähnt. Die Zufriedenheit schließlich lässt sich überhaupt nicht in den Aussagen der Probanden wiederfinden.
Demgegenüber lässt sich eine Reihe weiterer emotionsbeladener Merkmale in den Beiträgen aufspüren, die dem Wert der Emotionen zugerechnet werden können: An erster Stelle ist hierbei der – eng mit dem Genuss verwandte – Geschmack anzuführen, der sich für immerhin sechzehn Personen als erstrebenswert festhalten lässt. Unmittelbar daran gekoppelt ist auch das Erleben von Gemeinschaft – wodurch sich eine unmittelbare Wechselwirkung zwischen diesen beiden Werthaltungen (Gemeinschaft und Emotion) ergibt. Berichten die Teilnehmer von der Vergangenheit, lässt sich auch eine enge Verbindung zu dem Wert der Tradition ableiten, im Sinne ursprünglicher Herstellungsverfahren: *„Mit der Milch ist total blöd. Die hab ich früher richtig gern getrunken und heute schmeckt sie nicht mehr." (Kiwi69)*

nur diejenigen Personen berücksichtigt, bei denen sich Werthaltungen beobachten lassen. Die fehlende Person trägt folgende soziodemographische Merkmale: männlich, im Alter von 18-29 Jahren, mit (Fach-)Abitur, einem Einkommen von 3.000 Euro und mehr und hat keine Kinder im Haushalt.

Als weitere Grundbedingung für das Erzielen von Genuss kann vereinzelt auch die Qualität des Essens angesehen werden, wodurch sich ein Zusammenhang zwischen dem Genuss und dem Wert der Qualität der Ernährung ergibt, dergestalt, dass einerseits eine genussvolle Ernährung nur dann angestrebt wird, wenn die Qualität der Ernährung bereits einen hohen Rang einnimmt und andererseits eine genussvolles Essen nur dann möglich ist, wenn entsprechend auf hochwertige Lebensmittel geachtet wurde.
Deutlich wird schließlich auch eines: Es wird klar zwischen Geschmack und Genuss differenziert: Während der Genuss immer zugleich auch ein bewusstes, zeitintensiveres Verzehren der Speisen umfasst, richten sich Beiträge, die den Geschmack beschreiben, allein auf das kurzzeitige, sensorische Erleben.

Tabelle 38: Soziodemographische Verteilung des Wertes „Emotion/Genuss", absolut und in gültigen Prozent der jeweiligen Gruppe

			Emotion/Genuss	
			n	%
	Geschlecht			
		Frauen	21	81%
		Männer	17	71%
	Alter			
		18 - 29 Jahre	10	100%
		30 - 49 Jahre	19	68%
		50 - 65 Jahre	9	75%
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	5	71%
		mittlere Reife o.ä.	12	71%
		mindestens (Fach-)Abitur	21	81%
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	8	80%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	15	79%
		3.000 EUR und mehr	11	73%
		keine Angaben	4	67%
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	27	77%
		keine Kinder im Haushalt	11	73%

Quelle: eigene Darstellung (n=51, davon k.A.=1)

Soziodemographisch ist auffallend, dass in der Altersgruppe „19-29 Jahre" bei sämtlichen Gruppenmitgliedern dieser Wert als wichtig eingestuft werden kann. Damit übertrifft in dieser Gruppe der Wert der Emotion den Wert der Gesundheit. Innerhalb der Gruppen „Geschlecht",

„Bildung", „Kinder im Haushalt" und „Einkommen" lassen sich keine größeren Differenzen beobachten.

Mit der Unterstützung von beinahe zwei Dritteln der Teilnehmer (32 Personen) rangiert der Wert der **Tradition** an dritter Stelle des Werterankings. Tradition bedeutet für die Communitygemeinschaft offenbar vor allem eines: Unverfälschtheit, Ursprünglichkeit und Natürlichkeit. Diese Begriffe werden innerhalb der Beiträge der Communityteilnehmer zunächst im Sinne eines Verzichtes auf Konservierungs- oder künstliche Zusatzstoffe in den Lebensmitteln verwendet. Darüber hinaus werden sie durch die hohe Bedeutung reiner, traditionell hergestellter und selbst gekochter Lebensmittel zum Ausdruck gebracht. Gleich siebzehn Befragte äußern sich in dieser Richtung, was vor allem an dem Beispiel Frischmilch deutlich wird: *„Stimmt, die richtige Milch vermisse ich auch. Ich fand es einfach schön, wenn Milch sauer wurde, dann war sie nicht zum Wegschütten, sondern schmeckte mir sehr gut. Habe ich mit Zucker Dickmilch gehabt. Das vermisse ich sehr!" (Hermine)* Auch die Befürwortung frischer Lebensmittel bzw. der Verzicht auf Fertiggerichte lassen sich dieser Reihe zuordnen: *„Früher als Kind gab es immer Selbstgekochtes. Meine Mutter hasst Fertiggerichte und hat drauf bestanden, immer selbst zu kochen. Zwar war es immer sehr kalorienreich, aber dafür so frei von Zusatzstoffen wie nur möglich und geschmeckt hat es auch." (Irma2602) „Außerdem koche ich gern selber und nutze nicht oft Fertigprodukte, da die oft viel Fett, Zucker und viele Zusatzstoffe enthalten." (Kathy)* Eng an diese Aussagen gekoppelt ist die Wertschätzung der Sitten. Jeweils drei Teilnehmer rechnen diese den wünschenswerten Aspekten der Ernährung zu und meinen damit insbesondere die Tischmanieren. *„Ein Gespräch schafft Lockerheit während des Essens, wobei natürlich Kindern nach wie vor eingetrichtert werden sollte, dass man während des Essens gewisse Regeln einhalten sollte." (Rikibu)* Als praktische Beispiele der Mikroindikatoren Authentizität und Region können traditionelle Gerichte angeführt werden:

> *„mein Vater ist Spanier und […ich] habe meine Kindheit bis zum 13. Lebensjahr in Spanien verbracht. Ich vermisse die spanische Küche sehr, leckere Paella von meinem Onkel gekocht, oder von meinem Vater, oder leckeren Fisch, Reis, dann die Spezialitäten zu Weihnachten wie z.B. Turrón (ein leckeres Nougat aus Nüssen), die leckere Tomaten-Sauce von Solis, die Marmelade von Hero, das Schmalzgebäck, eben viele Dinge die ich als Kind dort gegessen habe. Hier esse ich ganz andere Dinge. Z.B. ist in Spanien alle Wurst luftgetrocknet, hier ist fast alles geräuchert. Das sind schon gewaltige Unterschiede, und ich vermisse die spanische Küche sehr. Und immer, wenn ich dort im Urlaub bin, dann esse ich auch nur einheimisches Essen. Ich würde nie auf die Idee kommen, in Mallorca eine Thüringer Bratwurst mit Sauerkraut zu bestellen. Niemals." (NordiHH)*

Die Region (ursprüngliche Identität) sowie die Saison (ursprünglicher Jahreszeitenrhythmus) werden jeweils fünf Communityteilnehmern als Bestandteile der idealen Ernährung aufgezählt. *„Für mich ist die ideale Ernährung ein Mix aus (fast) allen Lebensmitteln, auch jahreszeitlich bedingt." (Pusteblume).* Zuletzt kann als ein Grund für die hohe Wertschätzung der Tradition auch der

Mikroindikator der „Einfachheit“ bzw. der „Komplexitätsreduktion“ gewertet werden, da dieser immerhin noch von drei Personen angeben wird.

Tabelle 39: Soziodemographische Verteilung des Wertes „Tradition“, absolut und in gültigen Prozent der jeweiligen Gruppe

			Tradition	
			n	%
	Geschlecht			
		Frauen	16	62%
		Männer	16	67%
	Alter			
		18 - 29 Jahre	6	60%
		30 - 49 Jahre	18	64%
		50 - 65 Jahre	8	67%
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	4	57%
		mittlere Reife o.ä.	12	71%
		mindestens (Fach-)Abitur	16	62%
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	6	60%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	13	68%
		3.000 EUR und mehr	9	60%
		keine Angaben	4	67%
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	23	66%
		keine Kinder im Haushalt	9	60%

Quelle: eigene Darstellung (n=51, davon k.A.=1)

Die Tradition ist in sämtlichen soziodemographischen Gruppen in etwa gleich stark vertreten. Sie findet sich zumeist zwischen 60 und 70 Prozent der jeweiligen Gruppenangehörigen. Einzig Hauptschüler liegen leicht darunter: nur vier sieben Beteiligten berichten von der Bedeutung dieses Wertes (57%), was allerdings auch der geringen Fallzahl geschuldet sein kann.

Auf Platz 4 des Werterankings hat sich der Wert der **Familie/Gemeinschaft** positioniert (31 Personen). Auch die Mikrowerte „Freunde“ und „Partner(-schaft)“ lassen sich dazuzählen. Im Hauptfokus liegt allerdings mit deutlichem Abstand die Bedeutung der (Kern-)Familie, welche von siebzehn Teilnehmern als wichtig bei der Ernährung aufgeführt wird. Aber auch die übrigen gemeinschaftsorientierten Teilwerte werden sichtbar geäußert: Freunde zählen für acht Befragte zu einer idealen Ernährung dazu, der Partner für sieben und die Gemeinschaft bzw. eine nette

Gesellschaft allgemein (hierzu zählen auch Arbeitskollegen) werden von zwölf Communityteilnehmern genannt. Es lässt sich klar beobachten, dass die Befragten nicht stark zwischen den verschiedenen Gemeinschaftsformen differenzieren. Das Wichtigste bei diesem Wert ist, nicht allein essen zu müssen, da hier soziale/kommunikative Interaktion zwischen den Mitgliedern der Tischgemeinschaft stattfindet und Geborgenheit, Integration und soziale Stabilität gestiftet wird: *„Essen in Gesellschaft ist doch am schönsten, egal ob mit der Familie oder mit Freunden. Da unterhält man sich auch intensiver, als wenn man nur so zusammensitzt." (Natfra) „Ich finde außerdem wichtig, dass man möglichst einmal am Tag mit Familie oder Freunde zusammen isst" (Daniel424)* Ein weiterer attraktiver Aspekt des Essens in Gesellschaft ergibt sich augenscheinlich für einige Befragte auch aus der Tatsache heraus, dass dadurch automatisch kontrollierter gegessen werde: *„Für mich ist wichtig, dass ich nicht allein essen muss, denn dann esse ich viel mehr, als gut ist für mich." (Kiwi69).* Aus dieser Tatsache heraus ergeben sich auch Wechselwirkungen zu dem sechstplatzierten Wert der Disziplin**.**

Tabelle 40: Soziodemographische Verteilung des Wertes „Familie/Gemeinschaft", absolut und in gültigen Prozent der jeweiligen Gruppe

			Familie/Gemeinschaft	
			n	%
	Geschlecht			
		Frauen	20	77%
		Männer	11	46%
	Alter			
		18 - 29 Jahre	10	100%
		30 - 49 Jahre	14	50%
		50 - 65 Jahre	7	58%
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	4	57%
		mittlere Reife o.ä.	12	71%
		mindestens (Fach-)Abitur	15	58%
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	6	60%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	11	58%
		3.000 EUR und mehr	8	53%
		keine Angaben	6	100%
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	24	69%
		keine Kinder im Haushalt	7	47%

Quelle: eigene Darstellung (n=51, davon k.A.=1)

In der Soziodemographie zeigt sich eine überdurchschnittlich hohe Wertschätzung bei den Frauen, von denen über drei Viertel diesem Wert zuneigen (20 von 26 Personen). Bei den männlichen Befragten lässt sich dieser Wert nicht einmal bei der Hälfte wiederfinden (11 von 24 Personen). Des Weiteren ist diese Wertorientierung vorzugsweise bei den jüngeren Befragten zu finden, die diesem sämtlich eine hohe Bedeutung einräumen (100%). Die junge Zielgruppe der TNS Food-Community betont damit knapp doppelt so häufig wie die übrigen Befragten den hohen Stellenwert von Familie und Gemeinschaft auch beim Essen. Der Vergleich zwischen Personen mit und ohne Kinder im Haushalt deutet darauf hin, dass der Wert der Familie/Gemeinschaft gerade in denjenigen Personenkreisen wichtig ist, die auch tatsächlich Kinder, d.h. eine Familie haben (69% gegenüber 47%). Jedoch sind diese Zahlen stets – wie allgemein im Rahmen qualitativer Studien – mit Vorsichtig zu genießen: die Prozentwerte im Personenkreis der Kinderlosen können starken Schwankungen unterliegen, da dieser Gruppe lediglich sechzehn Personen angehören. Dieser Tatsache muss auch bei allen übrigen Kreuzberechnungen in dieser Arbeit Rechnung getragen werden: Bei insgesamt nur 51 Befragten kann nie von statistisch repräsentativen Prozentwerten gesprochen werden. Dennoch bieten diese Kalkulationen einen ersten Einblick, zeigen einen möglichen Trend auf, der durch weitergehende Studien verfestigt werden könnte.

Knapp hinter der Familie/Gemeinschaft und mit nur einer Person weniger positioniert sich der Wert der **Flexibilität/Abwechslung**, der sich bei exakt drei Fünfteln der Befragten erkennen lässt (30 Personen). In Bezug auf das Thema Ernährung kann hierbei dem Mikroindikator der Abwechslung bzw. Vielfalt eine besondere Rolle zugesprochen werden: Mit weitem Abstand zu den übrigen deduktiv gewonnenen Mikroindikatoren kann diesem bei zwanzig Teilnehmern ein hoher Stellenwert zugewiesen werden. Der Mikroindikator der Internationalisierung wird lediglich von sieben Teilnehmern erwähnt – hier allerdings auch als Gegenpart zur Regionalisierung und Tradition:

> *„Einerseits ist es durchaus eine Bereicherung, wenn wir heutzutage ohne Probleme und großen Kostenaufwand z.B. ein asiatisches oder afrikanisches Gericht auf unseren heimischen Tisch zaubern können. Andererseits finde ich es beängstigend, wenn (egal welche) traditionelle Küche zur Allerweltskost verkommt. Zu viel Vermischung tut nicht gut – so gehört in einen Döner kein Schweinefleisch und eine bayrische Weißwurst nicht in die Dose et cetera." (Harry)*

Es wird deutlich: Die Befragten schätzen durchaus die Internationalisierung der Ernährung, befürchten aber zugleich den Verlust der Trennschärfe zu anderen Nationen und damit letztlich klarer (regionaler) Identitäten. Die Neugier auf neues, unbekanntes Essen befindet sich knapp hinter der Internationalisierung mit immerhin noch sechs Personen.

Letztlich werden Überschneidungen zu dem Wert der Selbstentfaltung erkennbar, wie folgende Aussage verdeutlicht: *„Dem versuche ich entgegenzuwirken, indem ich sogar das Brot selber backe. Natürlich auch deswegen, weil ich gerne in der Küche bin und mich so kreativ ‚ausleben' kann. Weiter finde ich das ‚molekulare Kochen' sehr interessant." (DaFae).* Offenbar bedeutungslos im Zusammenhang mit der Ernährung ist für die Befragten der im Wertekategorienschema enthaltene Mikroindikator der Mobilität und vor allem der Erreichbarkeit. Das heißt: Wenn es das Essen betrifft, zählt vorwiegend die Abwechslung der verzehrten Speisen.

Tabelle 41: Soziodemographische Verteilung des Wertes „Flexibilität/Abwechslung", absolut und in gültigen Prozent der jeweiligen Gruppe

			Flexibilität/Abwechslung	
			n	%
	Geschlecht			
		Frauen	16	62%
		Männer	14	58%
	Alter			
		18 - 29 Jahre	5	50%
		30 - 49 Jahre	17	61%
		50 - 65 Jahre	8	67%
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	3	43%
		mittlere Reife o.ä.	11	65%
		mindestens (Fach-)Abitur	16	62%
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	4	40%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	14	74%
		3.000 EUR und mehr	11	73%
		keine Angaben	1	17%
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	21	60%
		keine Kinder im Haushalt	9	60%

Quelle: eigene Darstellung (n=51, davon k.A.=1)

Männer und Frauen sowie Personen mit und ohne Kinder berichten in etwa gleich oft über den Wert der Flexibilität/Abwechslung. Zwischen den Altersklassen nimmt der Wert der Flexibilität/Abwechslung leicht zu: von 50 Prozent bei den ganz Jungen, über 61 Prozent bei der mittleren, bis hin zu 67 Prozent in der ältesten Gruppe. Zwischen den Bildungsklassen zeigen sich größere Differenzen: Personen mit niederem Bildungsabschluss schätzen diesen Wert deutlich seltener als Personen mittleren und höheren Bildungsabschlusses (43% gegenüber 65% bei Realschülern und 62% bei Abiturienten). Für die Einkommensklassen gilt Ähnliches: 40

Prozent derjenigen mit einem Einkommen unterhalb 1.500 Euro, aber beinahe drei Viertel der Personen aus höheren Einkommensklassen stufen diesen Wert als wichtig ein.

Der Wert der **Disziplin** wird immer noch von mehr als der Hälfte der Mitglieder der Food-Community als wünschenswert aufgeführt (29 Personen). Die Entscheidung, diesen Wert gesondert aufzuführen und nicht mehr als Mikrowert der Arbeits- und Leistungswerte aufzuführen, erfährt dadurch Unterstützung, dass der Wert der Disziplin im Kontext Ernährung nicht mehr darauf zielt, (Arbeits-)Pflichten zu erfüllen oder Leistung zu bringen. Sondern er richtet sich an den konsequenten Willen des Einzelnen, sich selbst Grenzen aufzuerlegen und standhaft zu bleiben. Damit bleiben zentrale Charakteristika der von Weber beschriebenen protestantischen Askese erhalten, und die Disziplin kann diesbezüglich weiterhin den (materiellen) Pflichterfüllungswerten zugerechnet werden. Jedoch: Auch wenn der Gedanke der Askese erhalten bleibt, richtet sich dieser Wert weniger auf ein größeres Kollektiv, sondern auf den Einzelnen selbst. Die Disziplin trägt folglich zugleich moderne individualistische Züge.
Disziplin unter Ernährungsperspektive bedeutet einerseits, auf Kalorien zu achten und sich selbst zu kontrollieren (15 Personen). Andererseits bedeutet dies auch, maßvoll mit Lebensmitteln umzugehen, sich selbst zu beherrschen (5 Personen). Dies wird auch anhand der folgenden Äußerungen deutlich: *„Ideal ist natürlich viel Obst, kein Billig-Fleisch, Bäcker-Produkte vom echten Bäcker und gerade so viel essen, dass ich satt werde." (Food-Meister) „Man muss sich in seinem Körper auch wohlfühlen, deswegen achte ich auch auf die Kalorien, die ich konsumiere." (Irma2602)* Vierzehn Mitglieder der Food-Community führen schließlich auch die Regelmäßigkeit der konsumierten Lebensmittel auf, deren strikte Befolgung als ideal bezeichnet wird. Dies kann sich auf einen regelmäßigen Mahlzeitenrhythmus ebenso beziehen, wie auf das Prinzip, eine warme Mahlzeit pro Tag zu sich nehmen zu wollen.

Tabelle 42: Soziodemographische Verteilung des Wertes „Disziplin", absolut und in gültigen Prozent der jeweiligen Gruppe

			Disziplin	
			n	%
	Geschlecht			
		Frauen	15	58%
		Männer	14	58%
	Alter			
		18 - 29 Jahre	5	50%
		30 - 49 Jahre	20	71%
		50 - 65 Jahre	4	33%
	Ausbildung		29	
		maximal Hauptschulabschluss	5	71%
		mittlere Reife o.ä.	11	65%
		mindestens (Fach-)Abitur	13	50%
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	5	50%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	11	58%
		3.000 EUR und mehr	9	60%
		keine Angaben	4	67%
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	21	60%
		keine Kinder im Haushalt	8	53%

Quelle: eigene Darstellung (n=51, davon k.A.=1)

Die Analyse der Soziodemographie fördert zwischen Männern und Frauen, Personen mit und ohne Kinder sowie den Einkommensklassen keine größeren Differenzen zutage. Bei den Altersgruppen hingegen sind deutliche Unterschiede erkennbar. Vor allem für die voll berufstätige Bevölkerungsschicht der 30 bis 49-Jährigen ist die Disziplin eine der wichtigsten Werthaltungen: Lediglich dem eng damit verbundenen Wert der Gesundheit lässt sich in dieser Altersgruppe eine höhere Wertschätzung zuweisen. Es folgt die junge Gruppe der 18 bis 29-Jährigen, die immerhin noch zur Hälfte zustimmt.

Deutlich gelassener geht die Altersgruppe der 50 bis 65-Jährigen mit diesem Wert um: Lediglich vier von zwölf Gruppenangehörigen erachten diesen Wert als erstrebenswert. Innerhalb der Bildungsklassen lässt sich mit zunehmendem Bildungsgrad eine abnehmende Bedeutung der Disziplin beobachten: Sie fällt von 71 Prozent in der Gruppe der Volks-/Hauptschüler auf 50 Prozent bei den Abiturienten.

Zeit ist ein Wert, der aufgrund seines offenbar hohen Stellenwertes (bei 28 Communitymitgliedern lassen sich entsprechende Aussagen identifizieren) zusätzlich aufgenommen wurde. Der Wert der Zeit bedeutet für neunzehn Communityteilnehmer den Luxus, Zeit zu haben bzw. sich für etwas gezielt Zeit zu nehmen. Nahezu gleich wertvoll für die Wertekategorie der Zeit ist die Ruhe, in der die Mahlzeiten verzehrt werden wollen (16 Personen). Regelmäßig werden die Mikroindikatoren Zeit und Ruhe im selben Satz genannt: *„Für mich ist dann nur wichtig, dass ich auf Arbeit dann Ruhe zum Essen habe und das nicht so schnell nebenher reinschlingen muss." (Kiwi69).* Anhand des angeführten Zitates wird zudem deutlich, dass der Wert der Zeit einen direkten Gegenpol zu dem Mikrowert der Schnelligkeit bzw. dem sogenannten „veränderten Zeitbewusstsein", wie es Buß formuliert, bildet, und welche in die Wertkategorie des Pragmatismus aufgenommen wurde.[493] Zudem scheinen beide Werte – aufgrund ihrer ähnlichen Platzierung im Werteranking – gleichermaßen wichtig zu sein. Neben Zeit und Ruhe zählt für drei Befragte offenbar auch ein bewusster, weil langsamer Essvorgang zu der Wertekategorie der Zeit dazu. Schließlich betonen vier Teilnehmer, dass ein hohes Ziel ihrer Ernährung in der Entspannung liegt. Aus diesen Tatsachen ergibt sich eine enge Beziehung zu den Werten der traditionellen Familie/Gemeinschaft und des modernen Genusses: Wer zusammen mit der Familie speist, lässt sich automatisch mehr Zeit, das Essen zu genießen und bewertet diesen Umstand äußerst positiv.

493 Buß, Eugen (2008), S. 280ff.

Tabelle 43: Soziodemographische Verteilung des Wertes „Zeit“, absolut und in gültigen Prozent der jeweiligen Gruppe

			Zeit	
			n	%
	Geschlecht			
		Frauen	15	58%
		Männer	13	54%
	Alter			
		18 - 29 Jahre	6	60%
		30 - 49 Jahre	14	50%
		50 - 65 Jahre	8	67%
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	6	86%
		mittlere Reife o.ä.	6	35%
		mindestens (Fach-)Abitur	16	62%
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	8	80%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	7	37%
		3.000 EUR und mehr	8	53%
		keine Angaben	5	83%
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	19	54%
		keine Kinder im Haushalt	9	60%

Quelle: eigene Darstellung (n=51, davon k.A.=1)

Wie bereits bei der Disziplin sind auch für die Zeit keine größeren Unterschiede zwischen Männern und Frauen festzustellen. Auch bestehen zwischen den Altersklassen und Personen mit und ohne Kinder im Haushalt keine gravierenden Unterschiede. Demgegenüber fallen die Differenzen bei den wesentlichen schichtbestimmenden Merkmalen „Ausbildung“ und „Haushaltsnettoeinkommen“ gravierender aus. Es fällt auf, dass Personen mit mittlerer Reife sowie mit mittlerem Einkommen deutlich seltener über die Bedeutung dieses Wertes berichten, als Personen der anderen Klassen: Nur sechs der siebzehn Personen mit Realschulabschluss (35%) und nur sieben der neunzehn Personen mit einem Einkommen von 1.500 bis unter 3.000 Euro (37%) berichten über diesen Wert, während sich bei den Abiturienten und Personen mit mindestens einem Einkommen von 3.000 Euro in mehr als der Hälfte der Fälle dieser Wert identifizieren lässt (62% respektive 53%). In der untersten Schicht (Hauptschulabschluss, weniger als 1.500 Euro) ist dieser Wert am stärksten ausgeprägt: Es finden sich jeweils in mindestens 80 Prozent der Fälle Berichte über diesen Wert. Ähnliche hohe Zustimmungswerte erhält in der Gruppe der Hauptschüler sonst nur der Wert der Gesundheit.

Die Wertekategorie des **Pragmatismus** nimmt mit immerhin 24 Stimmen den achten Rang ein. Er ist der erste Wert, der sich nicht mehr bei mindestens der Hälfte der Communitymitglieder beobachten lässt. Der Pragmatismus zeichnet sich vornehmlich durch zweierlei aus. Erstens den Aspekt der Schnelligkeit, die für neun Communityteilnehmer einen wichtigen Orientierungspunkt im Alltag darstellt und den modernen, individualistischen Wertvorstellungen zuzurechnen ist. *„Wenn ich z.B. unterwegs bin, dann läuft im Großen und Ganzen alles auf ‚Fast Food' heraus, und da steht der Begriff ‚Fast', glaube ich, an erster Stelle (…) Hauptsache es geht schnell, und ein gewisser Stress entsteht bei dieser Form des ‚außer Haus Essens' natürlich auch." (Filabubi)* Ähnlich verhält es sich mit dem gezielten, d.h. rationalen Planen von Mahlzeiten. Die Schnelligkeit ist der unmittelbare Gegenpol zu dem besser platzierten, gleichsam individuellen Selbstentfaltungswert der Zeit. Zweitens zeichnet sich der Wert des Pragmatismus in der Food-Community durch den Wunsch nach einer vernunftgesteuerten Ernährung aus, die den Einzelnen entlasten soll. Elf Nennungen verfallen auf die Mikroindikatoren des Kosten-Nutzen-Denkens:

> *„Für mich bedeutet ‚ideale' Ernährung, dass man auf die Bedürfnisse des eigenen Körpers achtet. Nicht unbedingt auf das, was man gerade möchte, sondern auf das, was man braucht, und was den Körper und die Psyche gesund und im Gleichgewicht hält. (…) Außerdem kann ich mich entspannen und z.B. während des Fernsehens essen, was Zeit spart." (Irma2602)*

„Zuhause gab es immer Hausmannskost, jetzt wird dies aus Bequemlichkeit immer seltener, da man lieber im Fast-Food-Restaurant essen geht." (Ballu) Die Ernährung wird hier zur funktionalen Nahrungsaufnahme mit dem Ziel der Sättigung und lässt sich in diesem Teilaspekt auch den materiellen Wertvorstellungen Ingleharts zuordnen. Dies verdeutlicht auch folgende Aussage:

> *„Noch heute kriege ich fast Panik, wenn ich nicht ordentlich Lebensmittel zuhause habe, obwohl das für den Singlehaushalt eigentlich nicht nötig ist. Das Kochen im Schnellkochtopf habe ich übernommen – ich bin wie meine Mutter nicht so die Superhausfrau, die Erfüllung in ‚Kinder, Küche, Kirche' findet und bereite am liebsten einfache, schnelle Gerichte zu." (Kriwa)*

Zu diesen materiellen Tendenzen ist auch der Faktor der Preisorientierung zu zählen, wenngleich er zum Teil als externer, beschränkender Faktor anzusehen ist. Hinweise in Bezug auf den im Kategorienschema aufgelisteten Mikroindikator der Vertragsmoral lassen sich nicht finden. Aussagen in Bezug auf Markentreue etc., die hierfür geeignet gewesen wären, finden sich innerhalb der untersuchten Communitybereiche nicht.

Tabelle 44: Soziodemographische Verteilung des Wertes „Pragmatismus“, absolut und in gültigen Prozent der jeweiligen Gruppe

			Pragmatismus	
			n	%
	Geschlecht			
		Frauen	15	58%
		Männer	9	38%
	Alter			
		18 - 29 Jahre	5	50%
		30 - 49 Jahre	13	46%
		50 - 65 Jahre	6	50%
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	3	43%
		mittlere Reife o.ä.	9	53%
		mindestens (Fach-)Abitur	12	46%
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	2	20%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	10	53%
		3.000 EUR und mehr	9	60%
		keine Angaben	3	50%
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	19	54%
		keine Kinder im Haushalt	5	33%

Quelle: eigene Darstellung (n=51, davon k.A.=1)

Im Gegensatz zum Vorgängerwert der Zeit, sind beim Pragmatismus durchaus Differenzen zwischen den Geschlechtern erkennbar: Die klare Mehrheit der befragten Frauen (15 von 26 Frauen) zeigt Sympathien für den Wert Pragmatismus. Rationalismus, Schnelligkeit, Vernunft, Preisorientierung etc. sind ihnen offenbar wichtig. Sichtbar geringer fällt die Zustimmung indes innerhalb der Aussagen der Männer aus: Nur bei neun der 24 Männer lässt sich dieser Wert aufspüren. Ähnlich fällt das Ergebnis bei Personen mit Kindern und denjenigen ohne Kinder aus: Bei rund der Hälfte der Eltern wird dieser Wert als wichtig erachtet, während dies nur auf rund ein Drittel der Kinderlosen zutrifft.
Nahezu keine Abweichungen bestehen zwischen den drei Altersgruppen und Ausbildungsstufen. Bei den Einkommensklassen hingegen steigt die Bedeutung des Pragmatismus spürbar mit dem Einkommen an: von zwanzig Prozent, über 53 Prozent, auf ganze 60 Prozent.

Auf dem neunten Rang (21 Personen) positioniert sich der Wert des **Individualismus**, der aus postmodernen Mikrowerten gebildet wird. Er ist der letzte Wert, der noch bei mindestens

fünfzehn Personen Erwähnung findet. Alle nachfolgenden Wertvorstellungen liegen darunter. Im Zentrum dieser Wertekategorie steht das einzelne Individuum – sei es unter mehr hedonistischer Perspektive (14 Personen), die darauf ausgerichtet ist, Essen zu zelebrieren oder sich ganz bewusst etwas für sich persönlich zu gönnen. Sei es auch unter einer selbstverwirklichenden Perspektive (18 Personen), die das Ausleben der eigenen Kreativität, der Selbstoptimierung, vor allem aber des selbstbestimmten Agierens und die Freiheit von sozialen oder anderen gesellschaftlichen Zwängen anstrebt:

> *„Ich genieße, dass ich selbst bestimmen kann, wieviel und wann ich esse. Niemand, der mich dazu verführt, mehr zu essen, als ich eigentlich will, niemand der mich kritisiert oder schief ansieht, wenn ich mich mal etwas gehen lasse. (…) Wenn ich im Urlaub bin oder bei Veranstaltungen mit Buffet, dann schlage ich auch sehr gerne zu – schließlich kommt so was nicht alle Tage vor, und ich möchte keinesfalls etwas verpassen." (Irma2602).*

Diese Wertekategorie kann sogar stark eigennützige Orientierungen annehmen: *„Und ein wenig Egoismus ist dann doch vonnöten." (Irma2602)*. Die übrigen deduktiv hergeleiteten Mikroindikatoren, wie etwa die dosierte Bindungshaltung oder die bewusst verfolgte Distinktion, lassen sich in den Äußerungen der Befragten nicht erkennen. Hingegen besteht ein Berührungspunkt zum Wert der sozialen Anerkennung, derart dass die Unabhängigkeit von gesellschaftlichen Normen vor öffentlicher Bloßstellung schützen soll: *„Stimmt schon, alleine essen hat auch was. Ruhe, und keine Rücksicht nehmen auf andere. Man kann schmatzen, kleckern (…) ohne sich zu blamieren." (Rikibu)*

Tabelle 45: Soziodemographische Verteilung des Wertes „Individualismus“, absolut und in gültigen Prozent der jeweiligen Gruppe

			Individualismus	
			n	%
	Geschlecht			
		Frauen	12	46%
		Männer	9	38%
	Alter			
		18 - 29 Jahre	4	40%
		30 - 49 Jahre	11	39%
		50 - 65 Jahre	6	50%
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	1	14%
		mittlere Reife o.ä.	7	41%
		mindestens (Fach-)Abitur	13	50%
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	4	40%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	9	47%
		3.000 EUR und mehr	5	33%
		keine Angaben	3	50%
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	14	40%
		keine Kinder im Haushalt	7	47%

Quelle: eigene Darstellung (n=51, davon k.A.=1)

In der Soziodemographie lassen sich keine größeren Abweichungen zwischen den Geschlechtern, den Altersgruppen oder bei Personen mit und ohne Kinder im Haushalt festhalten. Bei den Ausbildungsstufen hingegen bestehen klare Abweichungen: Mit steigendem Bildungsgrad nimmt der Individualismus spürbar zu. So veranschlagt exakt die Hälfte der Abiturienten und Studierten, dass dieser Wert für sie bei einer idealen Ernährung von Relevanz ist. Dahinter liegt die Gruppe der Realschüler (41%). Klar abgeschlagen ist dieser Wert in der Gruppe der Hauptschüler, in der sich nur bei einem einzelnen Befragten dieser Wert ablesen lässt. Bei den drei Einkommensstufen lässt sich keine vergleichbare Struktur erkennen.

Der Wert der **Verantwortung** wird noch von vierzehn Teilnehmern der Food-Community erwähnt. Die Verantwortung hat hier ihren Ursprung in einem intrinsischen Verpflichtungsgefühl gegenüber der Natur im weitesten Sinne und ist damit als gemeinschaftsorientiert zu bezeichnen. Sie umfasst – neben sechs rein verantwortungsorientierten Berichten – unter anderem auch den Mikroindikator des Umwelt- bzw. Tierschutzes (5 Personen):

> *„Ich hätte mir selber vor 5 Jahren nie denken lassen, dass ich eines Tages Vegetarier (ist vor 3 Jahren passiert) oder Veganer (ist vor fast 2 Jahren passiert) werde – nie!!! Aber dann war ich auf einem Tag der offenen Tür auf einem Bauernhof – Schock! Als ich mich dann weiter informiert habe, wie das mit der Tierhaltung in Deutschland tatsächlich läuft, konnte ich gar nicht mehr anders, als mir das Essen tierischer Produkte abzugewöhnen!" (Schmim)*

Die Nachhaltigkeit lässt sich dagegen nur bei einem einzelnen Befragten explizit wiederfinden. *„Für mich sieht ideale Ernährung so aus, dass ich Produkte wähle, die hochwertig und nachhaltig produziert werden" (Food-Meister).* Die im Kategorienschema aufgeführten Mikroindikatoren Mitbestimmung und gesellschaftliches Engagement sind überhaupt nicht vertreten.

Tabelle 46: Soziodemographische Verteilung des Wertes „Verantwortung", absolut und in gültigen Prozent der jeweiligen Gruppe

			Verantwortung	
			n	%
	Geschlecht			
		Frauen	8	31%
		Männer	6	25%
	Alter			
		18 - 29 Jahre	2	20%
		30 - 49 Jahre	8	29%
		50 - 65 Jahre	4	33%
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	2	29%
		mittlere Reife o.ä.	3	18%
		mindestens (Fach-)Abitur	9	35%
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	4	40%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	3	16%
		3.000 EUR und mehr	4	27%
		keine Angaben	3	50%
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	8	23%
		keine Kinder im Haushalt	6	40%

Quelle: eigene Darstellung (n=51, davon k.A.=1)

Aufgrund der geringen Fallzahl wird die soziodemographische Analyse nur noch sehr eingeschränkt durchgeführt. Besonders auffallend sind die zum Teil starken Abweichungen in den Einkommensklassen: die niedrigste Einkommensklasse weist offenbar diesem Wert eine besonders hohe Bedeutung zu (40%), während Personen mit einem Einkommen von 1.500 bis unter 3.000 Euro nur in 16 Prozent der Fälle diesen Wert erwähnen.

Knapp dahinter folgt der Wert der **Qualität der Ernährung** mit dreizehn Personen. Diesem Wert werden einerseits all diejenigen Aussagen zugewiesen, die eine hohe Wertschätzung der Ernährung widerspiegeln, wie es folgender Teilnehmer unternimmt: *„Alles in allem kann ich behaupten, damals als Heranwachsender an jeder Form von Lebensmittel viel näher dran gewesen sein zu können, als es heute möglich wäre. In Zeiten des Überangebotes und voller Regalwände sind meines Erachtens die meisten Wertschätzungen für Lebensmittel verloren gegangen." (Harry)* Andererseits ist eine hohe Wertschätzung der Qualität der Ernährung vor allem durch ein grundlegendes Qualitätsstreben gekennzeichnet: Wem eine hohe Qualität der verzehrten und erworbenen Lebensmittel wichtig ist, der schätzt entsprechend den Wert der Qualität der Ernährung insgesamt als bedeutsam ein.

Auch wenn dem Wert der Qualität der Ernährung bei dieser Auswertung kein überdurchschnittlich hoher Stellenwert zugewiesen werden kann, so lässt das hohe Interesse, welches die Befragten dem Thema der Ernährung gegenüber zukommen lassen, zumindest auf ein Mindestmaß an Wertschätzung schließen.[494]

[494] Wie bei der Beschreibung der Stichprobe in Kapitel 5.2 bereits erwähnt wurde, war ein grundsätzliches Interesse der Befragten für das Themenfeld der Ernährung eine Grundbedingung für die Aufnahme in die TNS Food-Community. Das heißt, sämtliche Befragte dieser Studie zeichnen sich durch ein überdurchschnittliches Involvement gegenüber diesem Themengebiet aus, was eine ebenso überdurchschnittlich hohe Bedeutsamkeit des Wertes der Ernährung vermuten lässt.

Tabelle 47: Soziodemographische Verteilung des Wertes „Qualität der Ernährung", absolut und in gültigen Prozent der jeweiligen Gruppe

			Qualität der Ernährung	
			n	%
	Geschlecht			
		Frauen	4	15%
		Männer	9	38%
	Alter			
		18 - 29 Jahre	2	20%
		30 - 49 Jahre	7	25%
		50 - 65 Jahre	4	33%
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	2	29%
		mittlere Reife o.ä.	2	12%
		mindestens (Fach-)Abitur	9	35%
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	3	30%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	4	21%
		3.000 EUR und mehr	5	33%
		keine Angaben	1	17%
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	10	29%
		keine Kinder im Haushalt	3	20%

Quelle: eigene Darstellung (n=51, davon k.A.=1)

Soziodemographisch deuten die Ergebnisse auf eine unterschiedliche Gewichtung dieses Wertes bei Männern (38%) und Frauen hin (15%), wenngleich auch hier die geringen Fallzahlen keine repräsentativen Ergebnisse liefern können. Der Wert der Männer ist damit mehr als doppelt so groß wie derjenige der Frauen.

Knapp ein Viertel der Befragten spricht sich für den Wert der **Sicherheit** aus (12 von 50 Personen) und bringt damit den ungebrochen hohen Stellenwert traditionell materieller Werte zum Ausdruck. Meist spezifizieren die Befragten diesen Wert der Sicherheit nicht weiter. Es wird allerdings deutlich, dass es besonders wichtig ist, Lebensmittel zu erhalten, bei denen transparent ist, aus welchen Inhaltsstoffen diese bestehen (9 Personen). *„Früher wurden nicht so viele Zusatzstoffe hinzugefügt wie heute. Man wurde selten seitens der Lebensmittelindustrie getäuscht, wie z.B. eine Putensalami mit 50 Prozent Schweinefleisch zu vermischen und dies dann als Putensalami zu verkaufen. Heutzutage geht es um Gewinnmaximierung." (Ballu)*

> *„Früher war das Essen natürlicher, wenig Chemie. Heute sind so viele Zusätze drinnen, dass man gar nicht mehr weiß, was da eigentlich schmeckt, die Nahrung oder Verstärker. Ich kann mich noch erinnern,*

> *damals hatten wir einen Tante Emmaladen. Dort konnten wir frische Lebensmittel aus der Umgebung kaufen. Da wusste man noch, was einen erwartet." (Snickers7)*

Die Einzelaussagen zeigen ebenfalls: Das Vertrauen – insbesondere gegenüber der Lebensmittelindustrie – ist zerbrochen. Transparenz schafft Vertrauen und spendet letztlich ein Gefühl von Sicherheit. Entsprechend eng zeigt sich hier auch ein Zusammenhang zu Werten der Tradition – insbesondere der Natürlichkeit, Unverfälschtheit oder der Region. Vereinzelt (4 Personen) richtet sich der Wunsch nach Sicherheit gezielt auf die persönliche Gesundheit. Dies führen die Teilnehmer offenbarauf die Lebensmittelskandale zurück, wie folgende Aussage zum Ausdruck bringt: *„Immer mehr Menschen werden dazu übergehen, reine Bioprodukte zu kaufen, da es immer mehr Lebensmittelskandale gibt." (Mara)* Bio-Produkten wird Vertrauen geschenkt.

Schließlich nennt ein Teilnehmer der Food-Community einen physischen Teilwert der Sicherheit, nämlich die konkrete Angst darum, zu wenig Lebensmittel im Haus zu haben. Von den Mikroindikatoren sozialer, finanzieller oder gar politischer Sicherheit sprechen die Befragten hingegen nicht – allenfalls indirekt, wenn vom generellen Misstrauen gegenüber den Verantwortlichen der Politik gesprochen wird.

Tabelle 48: Soziodemographische Verteilung des Wertes „Sicherheit", absolut und in gültigen Prozent der jeweiligen Gruppe

			Sicherheit	
			n	%
	Geschlecht			
		Frauen	8	31%
		Männer	4	17%
	Alter			
		18 - 29 Jahre	1	10%
		30 - 49 Jahre	8	29%
		50 - 65 Jahre	3	25%
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	0	0%
		mittlere Reife o.ä.	3	18%
		mindestens (Fach-)Abitur	9	35%
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	1	10%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	6	32%
		3.000 EUR und mehr	3	20%
		keine Angaben	2	33%
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	10	29%
		keine Kinder im Haushalt	2	13%

Quelle: eigene Darstellung (n=51, davon k.A.=1)

Soziodemographisch fallen vor allem die Differenzen zwischen den einzelnen Bildungsgruppen ins Auge: Während keiner der Hauptschüler über die Bedeutung der Sicherheit berichtet, wächst der Anteil bis zu den Abiturienten stetig auf 35 Prozent an (9 von 26 Abiturienten).

Nur noch halb so oft wie der Wert der Sicherheit wird über die **Arbeits- und Leistungswerte** berichtet. Zwar wird die Arbeit vielfach von den Befragten im Zusammenhang mit der Ernährung erwähnt, jedoch ist sie dann primär als externes Hemmnis denn als Wertvorstellung zu verstehen. Der Mikrowert der Leistung ist der einzige der klassischen Arbeits- und Leistungswerte des Kategorienschemas, der sich wiederfinden lässt. Hierbei ist den Befragten wichtig, sich so zu ernähren, dass sie ihre Leistungsfähigkeit erhalten: *„Ich achte bei der Arbeit und auch in der Uni darauf, dass ich vorher rechtzeitig ausreichend esse und auch für zwischendurch was dabei habe, damit eventueller Hunger meine Leistungsfähigkeit nicht beeinträchtigt." (Teilnehmer 490).* Der Wert der Arbeit und der Leistung ist damit streng genommen innerhalb der TNS Food-Community mehr als ein reiner Leistungswert zu verstehen, und weniger als Arbeits- UND Leistungswert. Vor dem

Hintergrund der Tatsache, dass von diesem Wert hauptsächlich im Zusammenhang mit dem Arbeitsplatz berichtet wird, wird aber der ursprüngliche Name beibehalten.

Tabelle 49: Soziodemographische Verteilung des Wertes „Arbeit und Leistung", absolut und in gültigen Prozent der jeweiligen Gruppe

			Arbeit und Leistung	
			n	%
	Geschlecht			
		Frauen	2	8%
		Männer	4	17%
	Alter			
		18 - 29 Jahre	1	10%
		30 - 49 Jahre	3	11%
		50 - 65 Jahre	2	17%
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	0	0%
		mittlere Reife o.ä.	1	6%
		mindestens (Fach-)Abitur	5	19%
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	1	10%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	2	11%
		3.000 EUR und mehr	2	13%
		keine Angaben	1	17%
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	5	14%
		keine Kinder im Haushalt	1	7%

Quelle: eigene Darstellung (n=51, davon k.A.=1)

Im Rahmen der soziodemographischen Analyse ist einzig markant, dass sich kein Mitglied der Gruppe der Hauptschüler finden lässt, der diesen Wert als relevant bezeichnet.

Beim Wert der **sozialen Anerkennung,** der gerade noch von fünf Personen Erwähnung findet (10%), werden enge Anknüpfungspunkte zum Wert der Tradition deutlich, da letzterer den wichtigen Aspekt der Etikette umfasst: In den Aussagen der Teilnehmer der Food-Community wird deutlich, dass es wichtig ist, sich an die soziale Umgebung anzupassen und die generellen Regeln des Anstands zu befolgen, wenn soziale Anerkennung erzielt werden soll:

> *„Ich sehe den Unterschied beim Essen mit fremden Personen oder wie z.B. Arbeitskollegen, Freunden von Freunden u.s.w. darin, dass man sich ein bisschen anpassen sollte und ordentlich essen sollte. Ich persönlich mache das immer sowieso, von daher habe ich da keine Probleme. Ich finde Menschen schlimm, die nicht ordentlich essen können und vielleicht sogar rülpsen oder Schlimmeres – ekelhaft." (Daniel424).*

Wer sich nicht „anständig“ an die Tischsitten der Gesellschaft hält, muss mit Ablehnung und gesellschaftlichen Sanktionen, d.h. mit dem Verlust der sozialen Anerkennung rechnen. Dies zeigt sich auch anhand der folgenden Äußerung:

> *„Beim Essen mit der Familie (z.B. an Festtagen) kommt es darauf an, wer anwesend ist, und was auf dem Tisch steht. Wenn sich mein Großvater über das Hähnchen oder die Gans hermacht, dann esse ich sehr wenig, weil's mir im wahrsten Sinne des Wortes hochkommt. Ich bin keine besonders ‚wohl erzogene' Esserin und kann für mich alleine mein Steak auch mal ohne Messer essen – aber die Art meines Großvaters tötet jeglichen Appetit.“ (Irma2602)*

Die Ursache dieses Verhaltens scheint allerdings weniger an der Gemeinschaft orientiert zu sein als vielmehr individualistische Ursachen zu haben. Das heißt: Der Wunsch nach sozialer Anerkennung entspringt modernen Selbstverwirklichungsideen, die mit traditionellen Mitteln (Regeln der Sitte und des Anstands) erreicht werden.

Entsprechend widerstreitend verhält sich diese Wertorientierung auch gegenüber der Wertekategorie der individualistisch-postmaterialistischen Selbstentfaltung, die auf Unabhängigkeit von gesellschaftlichen Normen abzielt. Die Mikroindikatoren „Status“, „Prestige“ lassen sich nicht direkt an den Grunddaten ablesen.

Tabelle 50: Soziodemographische Verteilung des Wertes „soziale Anerkennung", absolut und in gültigen Prozent der jeweiligen Gruppe

			soziale Anerkennung	
			n	%
	Geschlecht			
		Frauen	2	8%
		Männer	3	13%
	Alter			
		18 - 29 Jahre	1	10%
		30 - 49 Jahre	4	14%
		50 - 65 Jahre	0	0%
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	1	14%
		mittlere Reife o.ä.	1	6%
		mindestens (Fach-)Abitur	3	12%
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	1	10%
		1.500 bis unter 3.000 EUR	2	11%
		3.000 EUR und mehr	1	7%
		keine Angaben	1	17%
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	3	9%
		keine Kinder im Haushalt	2	13%

Quelle: eigene Darstellung (n=51, davon k.A.=1)

Der Wert der sozialen Anerkennung findet sich innerhalb der Gruppe 50 plus kein einziges Mal. Bei den übrigen Befragtengruppen pendeln die Werte zwischen 6 und 17 Prozent.

Zwischenfazit zu den Werthaltungen der TNS Food-Community:

Fasst man diese Erkenntnisse nun zusammen und setzt sie in Bezug sowohl zu den theoriebasierten Vorarbeiten wie etwa zu Klages, Noelle-Neumann, Inglehart als auch zur zentralen Forschungsfrage, so zeigt sich folgendes Bild: Die qualitativ-inhaltsanalytische Identifikation von Werthaltungen in der TNS Food-Community zeigt, dass die im Wertekategorienschema dargestellten Werthaltungen durchaus von Relevanz sind: Die sieben am häufigsten gezählten Wertvorstellungen werden von jeweils mindestens der Hälfte der Communityteilnehmer in Berichten als wichtig aufgeführt. Demgegenüber äußert sich nur eine einzige Person nicht zu persönlichen Wertvorstellungen. Die Identifikation von Werthaltungen ist notwendige Bedingung zur Beantwortung der Forschungsfrage, da im späteren Verlauf, diese

gefundenen Werthaltungen in Bezug gesetzt werden zu den einzelnen Ernährungsverhaltensweisen.

Werden die drei entdeckten Wertekategorien (individualistische/ postmaterielle Selbstentfaltungswerte, gemeinschaftsorientierte/ materielle Pflicht- und Akzeptanzwerte, hybride Werte) einander gegenübergestellt, so zeigt sich ein Übergewicht an individualistisch-postmateriellen Selbstentfaltungswerten, die das Werteranking anführen: Vor allem die beiden Werte der Gesundheit und der Emotion sind stark. Dennoch sind auch weiterhin gemeinschaftsorientiert-materielle Pflicht- und Akzeptanzwerte von Relevanz. So rangiert der Wert der Tradition auf Rang 3 und die Familie/Gemeinschaft auf Rang 4. Die hohen Platzierungen von Vertretern beider dieser polaren Wertekategorien gleichzeitig deuten insgesamt auf einen Wertpluralismus hin, wie ihn Klages vorschlägt.

Gestärkt wird die Wertpluralismusthese auch dadurch, dass vielfach die Befragten selbst die gleichzeitige Gültigkeit vermeintlich polarer Werte – wie etwa des Wertes des Genusses gegenüber dem Wert der Gesundheit – proklamieren. Erst aus dem Zusammenspiel von beiden Faktoren empfinden die Teilnehmer ihre Ernährung als ideal und wünschenswert: *„Für mich ist eine ideale Ernährung, wenn man die Dinge isst, die einem schmecken und auch noch gesund und abwechslungsreich sind." (Blacky)* Das Vorhandensein von Hybridwerten, deren Grundcharakter bereits durch Wertpluralität gekennzeichnet ist, fördert diese Interpretation zusätzlich.

Ein genereller Werteverlust traditioneller bzw. gemeinschaftsorientierter Werte wie ihn beispielsweise Noelle-Neumann vertritt, kann innerhalb der Food-Community nicht festgestellt werden: Der dritte Platz des Wertes der Tradition und die ebenfalls hohen Platzierungen der Familie/Gemeinschaft im Gegensatz zum Wert des Individualismus sind Beispiele dieser Argumentation. Im Gegenteil kann die hohe Platzierung des Wertes der Tradition derart interpretiert werden, dass dieser inzwischen als notwendiges Gegengewicht zu modernen Gesellschaftsgefügen verstanden wird, der Komplexitätsreduktion verspricht (vgl. Opaschowski, S. 133). Die hohe Platzierung des Wertes „Zeit" untermauert diese Argumentation.

Die Gleichzeitigkeit polarer Werthaltungen kann allerdings auch zu einem Dilemma führen, wie am Beispiel der Werte „Zeit" und „(pragmatischer) Schnelligkeit" verdeutlicht werden kann: Einerseits wünschen sich die Befragten Ruhe und Entspannung, um dem Stress der modernen Gesellschaft zu entfliehen. Zugleich wollen die Befragten Teil dieser schnellen Gesellschaft sein, sodass Zeitoptimierung, Effizienz und Multitasking zentrale Bestandteile des modernen Wertesets sind.

Wertbezogene Kohorteneffekte, wie sie Inglehart vertritt, lassen sich ebenfalls nicht erkennen: Bei dem materiellen Wert des Pragmatismus bestehen keinerlei Altersdifferenzen. Der postmaterielle Wert des Individualismus wird in der Altersklasse 50plus sogar stärker proklamiert

(50%) als in den übrigen Altersklassen und läuft damit den grundlegenden Annahmen Ingleharts zuwider. Hingegen übereinstimmend zu den Aussagen Ingleharts steht in den Altersklassen der hohe Wert von Emotion und Genuss bei den jüngsten Teilnehmern der Food-Community (100% gegenüber 68 respektive 75% in den anderen Altersklassen). Die Erlebnisgesellschaft Schulzes scheint damit weiterhin von Bestand zu sein.

Die soziodemographische Analyse legt dar, dass der Wert der Gesundheit vor allem von der Generation 50plus aufgeführt (100%) wird und bestätigt damit entsprechende Wertestudien. Unter einer lebenszyklischen Perspektive kann die verstärkte Gesundheitsfixierung im Alter auf die neuen Bedingungen des Lebensalltags älterer zurückgeführt werden: Je älter ein Mensch wird, desto dringlicher und wünschenswerter wird die Gesundheit, da diese mit zunehmendem Alter immer seltener selbstverständlich wird. Insgesamt ist die Gesundheitsorientierung in sämtlichen soziodemographischen Gruppen von hoher Relevanz, was unter Bezugnahme des Konzepts von Beck darauf zurückgeführt werden kann, dass die persönliche Gesundheit im heutigen Zeitalter sämtliche Schichten der Risikogesellschaft betrifft: Krebs, Herzinfarkt, Schlaganfall oder gar die derzeit medial aktuellen Alzheimer- oder Demenzerkrankungen sind in sämtlichen gesellschaftlichen Schichten verbreitet und fördern den Wunsch nach der Sicherstellung der persönlichen Gesundheit.

Zwischen den zwei schichtbestimmenden soziodemographischen Faktoren „Haushaltsnettoeinkommen“ und „Ausbildung“ lassen sich zumeist keine eindeutigen Tendenzen erkennen. Das heißt: Entweder bestehen keine nennenswerten Unterschiede zwischen der Berichtshäufigkeit der einzelnen Gruppen, oder die Ergebnisse weisen kein klares Muster auf. Einzig auffallend erweist sich eine geringe Ausprägung des Wertes der Flexibilität in der unteren Bildungs- und Einkommensklasse sowie ein niedriger Stellenwert des Wertes „Pragmatismus“ bei niedrigem Einkommen und des Wertes „Individualismus“ bei einem geringen Bildungsgrad, die Bourdieu als Kennzeichen des Notwendigkeitsgeschmacks interpretieren würde.

Das Ergebnis, dass sich zwischen Mitgliedern unterschiedlichen Bildungs- oder monetären Kapitals zumeist keine Differenzen feststellen lassen, deutet auf eine insgesamt große Freiheit bei der Wertewahl hin. Das heißt: Die Mitglieder der TNS Food-Community scheinen Teil der individualisierten, pluralen Gesellschaft zu sein, in der keine festen Wertekonzepte mehr für bestimmte soziodemographische Gruppen von der Gesellschaft festgelegt sind, sondern in der jeder sein eigenes Wertegerüst frei entwickeln kann und muss.

Insgesamt ist die Gesamtheit der identifizierten Werthaltungen innerhalb der TNS Food-Community als plural zu bezeichnen. Polare Wertetrends (beispielsweise zwischen Gesundheit und Emotion/Genuss oder zwischen modernen und traditionalen Werten) finden sich ebenso wie, wie sich zugleich Annäherungsprozesse zwischen verschiedenen soziodemographischen Gruppen beobachten lassen. Daraus folgt: Die wesentlichen Wertetrends stimmen mit den wesentlichen Entwicklungen der Analyse des Ernährungsverhaltens überein und deuten auf das Vorhandensein von Wechselwirkungen zwischen beiden Variablen hin.

5.4.3 Der Stellenwert von Werten in bestimmten Kontexten

Wie bereits aus der Analyse des Ernährungsverhaltens bekannt, kann auf dieser Grundlage nachfolgend mithilfe einer Kontextanalyse ein vertiefender Blick auf die Daten gerichtet werden. Die Kontextanalyse zu Werthaltungen entspricht in ihrem Vorgehen und ihrer Struktur derjenigen des Ernährungsverhaltens. Die Ergebnisse sind in Tabelle 51 dargestellt. Werthaltungen werden vor allem innerhalb von Freizeitkontexten und weniger in Alltagskontexten erwähnt. Werden die einzelnen Nennungen spaltenweise addiert, so weist der Freizeitkontext „zuhause“ die höchste Zahl auf (31 Nennungen), gefolgt von dem Freizeitkontext „Restaurant“ (21 Nennungen).

Tabelle 51: Anzahl der einzelnen Nennungen der untersuchten Werthaltungen in verschiedenen Kontexten

Werte	Alltagskontexte/Öffentlichkeit			Freizeitkontexte			
	Alltag	unterwegs	Arbeit	Festtag	Restaurant	Urlaub	zuhause
Emotion/Genuss		5	1	3	8	2	6
Zeit		2	1	3	2	1	8
Familie/Gemeinschaft			2	3	1	1	4
Individualismus		1		3	4	1	2
Pragmatismus/ Rationalismus	2	6			1		1
Disziplin	1				1		3
Flexibilität/ Abwechslung		2		1	2	1	
Gesundheit	1						3
Qualität der Ernährung						1	1
Sicherheit					1		1
Verantwortung					1		1
soziale Anerkennung				1			
Tradition							1
Arbeit und Leistung							

Quelle: eigene Darstellung (n=51, davon k.A.=1; dabei kann von jedem Befragten pro Kontext eine Nennung gezählt werden

Im Rahmen der Alltagskontexte tritt die Kategorie „unterwegs“ deutlich hervor (summiert 16 Nennungen). Die Werte „Emotion/Genuss“ und „Pragmatismus“ sind hier führend. Am Arbeitsplatz und allgemein im Alltag lassen sich sonst keine weiteren Auffälligkeiten erkennen.

Innerhalb der Freizeitkontexte finden sich die meisten Wertvorstellungen innerhalb der Rubrik „zuhause.“ Das eigene Heim zeichnet sich zugleich durch eine breit gestreute Wertepalette aus, in der lediglich drei Wertvorstellungen keine Beachtung erfahren („soziale Anerkennung“, „Arbeit/Leistung“ und „Flexibilität/Abwechslung“). Besonders stark sind dagegen die Werte „Zeit“ (8 Nennungen), „Emotion/Genuss“ (6 Nennungen) und „Familie/Gemeinschaft“ (4 Nennungen) vertreten.

Eine verhältnismäßig gleichmäßige Verteilung der Werte ergibt sich hingegen an Festtagen und im Urlaub. Auch insgesamt lassen sich zwischen diesen beiden Kontexten Parallelen entdecken: Von den sechs aufgeführten Wertekategorien stimmen sie in fünf überein.

Die qualitative Analyse der einzelnen Werte hat zu folgendem Ergebnis geführt[495]: Innerhalb der Kontextanalyse ist der Wert der Emotionen/des Genusses mit Abstand derjenige, der am häufigsten identifiziert werden kann. Gleich 25 Mal kann dieser in einem konkreten Kontext entdeckt werden, während der zweitplatzierte Wert der Zeit lediglich siebzehn Mal gezählt werden kann. Diese Werte weisen auch die größte Streuung innerhalb der Kontexte auf: Sie werden lediglich in der Unterkategorie „Alltag" nicht erwähnt. Als außerordentlich dominant erweisen sich beide Werte im Bereich der privaten Kontexte – vorzugsweise im Restaurant und zuhause. Während der Wert der Emotion im Kontext „Restaurant" führend ist (8 Nennungen), so finden sich Beschreibungen zum Wert der Zeit vor allem „zuhause" (8 Nennungen). Zusätzlich ist der Wert der Emotionen im Alltagskontext „unterwegs" verhältnismäßig stark präsent (5 Nennungen).

Der gemeinschaftsorientierte Wert der Familie wird ebenso häufig in einem Kontextbezug genannt wie der tendenziell egoistische Wert des Individualismus (jeweils 11 Nennungen). Beide dominieren in Freizeitkontexten und werden gleich häufig an Festtagen aufgeführt (jeweils 3 Nennungen): *„Feiertage mit meiner Familie schön zu essen, ist das Größte. Viel Zeit und nette Gespräche beim Essen." (Eiertanz30)* Allerdings wird der Wert der Familie vor allem im eigenen Zuhause relevant (4 gegenüber 2 Nennungen), während der Wert des Individualismus vorwiegend im Restaurant gelebt wird. Im Restaurant bedeutet der Wert des Individualismus zum einen die Möglichkeit zu einer freien Entscheidung darüber, was der einzelne bevorzugt essen möchte: *„im Restaurant, ja da bestellt man sich, was man mag." (NordiHH)* Zum anderen ist der Individualismus hier in einem hedonistischen Sinne zu verstehen:

> *„Mein Essverhalten bei Festen bzw. wenn man in ein Restaurant geht: Da genieße ich es einfach, nicht selber kochen zu müssen, mich bedienen zu lassen, nichts tun zu müssen (natürlich außer zahlen). Da es ja auch nicht so oft vorkommt, dass wir essen gehen, schauen wir dann auch nicht so auf das Geld. Es wird einfach bestellt, was man will." (Natfra)*

Der Pragmatismus ist der einzige Wert, der in der Kontextkategorie des Alltags/der Öffentlichkeit häufiger vertreten ist als im privaten Kontext: Von den insgesamt zehn Nennungen befinden sich acht in der Alltagskategorie. Auffallend häufig nennen die Communityteilnehmer diesen Wert „unterwegs" (6 Personen). Kein anderer Wert lässt sich in diesem Kontext öfter zählen. Vor allem führen die Befragten aus, wie wichtig es für sie ist, ihre Mahlzeiten unterwegs im Voraus zu planen oder auf den Preis der dargebotenen Lebensmittel zu achten. Auch ist es keine Seltenheit, die Nahrungsaufnahme unterwegs als bloße rationale

[495] Wie in der gesamten Analyse basieren die dargestellten Ergebnisse auf einem qualitativ-inhaltsanalytischen Verfahren, bei dem die Aussagen der untersuchten Mitglieder der TNS Food-Community einzelnen Werthaltungen bzw. Ernährungsweisen zugeordnet werden. Die Darlegungen sind dezidiert nicht das Ergebnis von Selbstzuweisungen der Communityteilnehmer.

Hungerstillung zu betrachten. Im normalen Ernährungsalltag scheint demgegenüber der Wunsch nach Entlastung – auch in Bezug auf das Essen – vorherrschend zu sein:

> *„Am Freitag war diese extrem anstrengende Woche endlich vorbei, und ich hatte, zu Hause angekommen, nur noch den Wunsch zu duschen und die Beine hochzulegen. Weder meine Frau, die auch den ganzen Tag gearbeitet hatte, noch ich hatten irgendwelche Ambitionen, auch nur einen Schritt Richtung Küche zu machen." (Harry)*

Für alle übrigen Werthaltungen lassen sich durchwegs nur bis zu fünf Nennungen identifizieren: Gehäuft tritt der Wert der Disziplin in dem spezifizierten Ernährungskontext „zuhause" in Erscheinung (3 Nennungen). *„Zu Hause achte ich in der Regel auf gesunde und regelmäßige Ernährung." (Pusteblume)* Keine Rolle kann der Disziplin demgegenüber bei festlichen Anlässen oder im Urlaub zugesprochen werden – die Aussagen deuten vielmehr auf eine dezidierte Ablehnung dieses Wertes hin: *„Auch an Festen wie dem Winzerfest in meiner Heimatstadt esse ich sehr gerne und auch mal mehr als üblich, einfach weil es eine besondere und heitere Zeit ist. Und da gebe ich auch gerne mehr aus, als eigentlich nötig und vernünftig wäre. (Irma2602).*

Über insgesamt nur vier Nennungen verfügt der Wert der Gesundheit, wobei drei davon innerhalb des eigenen Zuhauses anzutreffen sind. Die verbleibenden Wertvorstellungen finden sich nur vereinzelt innerhalb spezifischer Kontexte wieder. Kein einziger Bericht bezieht sich hierbei auf Alltagskontexte.

Zusammenfassend zeigt die Kontextanalyse der Werthaltungen in beiden Kontextbereichen das Vorhandensein individualistisch-postmaterieller Selbstentfaltungswerte und gemeinschaftsorientiert-materieller Pflicht- und Akzeptanzwerte (vgl. Abbildung 33). Daraus folgt, dass der Wertepluralismus von kontextübergreifender Wirkung ist. Schließlich kann aus der Tatsache, dass innerhalb der beiden Freizeitkontexte Urlaub und Festtag überwiegend dieselben Werthaltungen aufgeführt werden, geschlossen werden, dass zwischen beiden Begriffen eine große assoziative Ähnlichkeit besteht: Beide Kontexte werden als nicht alltägliche, besondere Anlässe wahrgenommen, die ähnliche Werthaltungen bedienen.

Abbildung 33: Gegenüberstellung der Kernwerte von Freizeit- und Alltagskontexten

Kernwerte der Alltagskontexte	**Kernwerte der Freizeitkontexte**
- Emotion/Genuss - Pragmatismus	- Emotion/Genuss - Zeit - Familie/Gemeinschaft - Individualismus

Quelle: eigene Darstellung

Mit der Erhebung der zentralen Werthaltungen innerhalb der TNS Food-Community ist die Leitfrage des zweiten Teils des empirischen Prozesses, welche Werthaltungen sich für die Communityteilnehmer entdecken lassen, beantwortet (vgl. Abbildung 22, S. 151).

5.5 Das Ernährungsverhalten als Schauplatz latenter Werthaltungen

Während bislang die zwei wesentlichen Bestandteile der Forschungsfrage – Werte auf der einen und Ernährungsverhalten auf der anderen Seite – getrennt voneinander erhoben wurden, werden im jetzigen Kapitel 5.5 diese beiden Faktoren erstmalig zusammengeführt, um letztlich die Forschungsfrage zu beantworten, d.h. zu ergründen, welchen Beitrag Werthaltungen zur Erklärung des Ernährungsverhaltens leisten.

Das vorliegende Kapitel gliedert sich in vier Teilkapitel: Im ersten Teilkapitel wird kurz das praktische Vorgehen der empirischen Analyse erläutert. Die eigentliche empirische Erhebung erfolgt in den drei daran anschließenden Teilkapiteln. In diesen wird zunächst erhoben, welche Werte die Communityteilnehmer – unabhängig vom eigenen Ernährungsverhalten und eigenen Werthaltungen – mit welchen Verhaltensweisen der Ernährung in einen Zusammenhang stellen. Mithilfe dieser Vorarbeit wird im Anschluss daran für jeden Teilnehmer ergründet, inwiefern er seine proklamierten Werte tatsächlich bei Ernährungsentscheidungen umsetzt, d.h. inwiefern die Werte praktische Relevanz erhalten. Die Argumentation dahinter lautet: Dienen Werte aktiv als Orientierungspunkte bei Ernährungsentscheidungen, so folgt daraus, dass Werthaltungen tatsächlich einen wesentlichen Beitrag zur Erklärung des Ernährungsverhaltens leisten. Ergänzt wird diese zweite Analysestufe um eine kontextspezifische Analyse, um zu ergründen, inwiefern die Umsetzung von Werthaltungen auch an bestimmte Kontexte geknüpft sein kann.

5.5.1 Praktisches Vorgehen

Um eine stringente empirische Arbeitsweise zu gewährleisten, werden in diesem Kapitel durchgängig nur solche Aussagen von Communityteilnehmern analysiert, die sich in denjenigen Bereichen der TNS Food-Community befinden, die auch bei den vorangegangenen empirischen Auszählungen verwendet wurden. Von besonderer Bedeutung ist hierbei das Forum „Ausblick Ernährung“: In diesem sind die Fragen explizit auf die Erhebung von Wertvorstellungen ausgerichtet, woraus sich ergibt, dass sich vor allem dort Aussagen beobachten lassen, die Zusammenhänge zwischen Wertorientierungen und dazu passenden Verhaltensweisen beinhalten.

Durchgängig kommt ein qualitativ-inhaltsanalytisches Verfahren zum Einsatz. Die Teilnehmer der TNS Food-Community wurden nicht direkt gefragt, inwiefern sie zwischen Wertvorstellungen und Ernährungsverhalten einen Zusammenhang sehen. Auch wurden sie

nicht dazu befragt, inwiefern sie der Meinung sind, dass sich ihr Ernährungsverhalten mithilfe ihrer Wertvorstellungen erklären lässt bzw. inwiefern ihre Wertvorstellungen mit ihrem Ernährungsverhalten übereinstimmen. Hierdurch wurde sichergestellt, dass die Teilnehmer in ihren Antworten nicht beeinflusst werden. Entsprechend beruhen sämtliche Ergebnisse des Kapitels 5.5 auf einer Sekundäranalyse.

Da keine gesicherten theoretischen Befunde vorliegen, die die Zusammenhänge zwischen einzelnen Werten und spezifischen Ernährungsverhaltensweisen erheben, wird für sämtliche Aussagen der Mitglieder der TNS Food-Community explorativ ergründet, inwiefern diese auf Verknüpfungen zwischen Werten und Ernährungsverhalten eingehen. Diese Aussagen über die Zusammenhänge zwischen Werten und Ernährungsverhalten sind sowohl unabhängig von den tatsächlichen Wertvorstellungen und Ernährungsmustern der Communityteilnehmer als auch unbahängig davon, inwiefern ein bestimmter Teilnehmer seine Wertvorstellungen praktisch umsetzt. Dieses Vorgehen zielt darauf, ein Analyseraster zu erstellen, mithilfe dessen für jeden einzelnen Teilnehmer der TNS Food-Community erhoben werden kann, inwiefern dessen Werthaltungen tatsächlich in der Ernährungspraxis umgesetzt werden – auch unter Kontextbezug.

5.5.2 Der Zusammenhang zwischen Werthaltungen und Ernährungsverhalten

Allgemein lässt sich festhalten: Jedem Ernährungsverhalten, das sich in der TNS Food-Community beobachten lässt, kann mindestens eine Werthaltung zugewiesen werden. Umgekehrt kann formuliert werden: Um eine bestimmte Werthaltung aktiv zu leben, nennen die Teilnehmer der TNS Food-Community mehrere Ernährungsweisen oder Lebensmittel, die die Erfüllung dieses Wertes ermöglichen. Nachfolgend wird daher für jedes Ernährungsverhalten dargestellt, zu welchen Werthaltungen Verbindungen bestehen, um später ergründen zu können, ob Werthaltungen tatsächlich umgesetzt werden und somit einen wesentlichen Beitrag zur Erklärung des Ernährungsverhaltens leisten. Zunächst werden die Zusammenhänge zwischen Werten und Lebensmittelarten, danach diejenigen zwischen Werten und Verzehrweisen beschrieben.

Tabelle 52: Lebensmittelarten und ihr Zusammenhang zu Werten

	soziale Anerkennung	Arbeit und Leistung	Disziplin	Emotion/ Genuss	Qualität der Ernährung	Familie/Gemeinschaft	Flexibilität/ Abwechslung	Gesundheit	Individualismus	Pragmatismus	Sicherheit	Tradition	Verantwortung	Zeit
Obst/Gemüse			?	?	?		+	++		+		++	?	
Fleisch/Fisch			?	++	++;-			++;-	+		+;-		?	
Fast Food			?	++			+	--	+	++				--
Süßigkeiten			?	++				+	++		-			
Milchprodukte (konventionell)			?	-				+;-			-	-		
Vollkornprodukte			?					+						
Trinken			?					+						

Quelle: eigene Darstellung (n=51, „+“= positiver Zusammenhang, „++“= stark positiver Zusammenhang, „-“= negativer Zusammenhang, „- -“ = stark negativer Zusammenhang, „?“ = nicht bestimmbarer Zusammenhang)

Über die Gesamtheit der einzelnen Lebensmittelarten hinweg fällt auf, dass der Wert der Disziplin zu sämtlichen der aufgeführten Lebensmittel enge Verbindungen aufweist (vgl. Tabelle 52). Auf nähere Erläuterungen zu diesen Zusammenhängen wird nachfolgend verzichtet, da diese vielfach sachlogischen Gründen geschuldet sind: Sobald ein Befragter über die wünschenswerte Verzehrmenge eines bestimmten Lebensmittels spricht, kann diese Aussage als Verbindung zum Wert der Disziplin gewertet werden. Entsprechend kann ein überdurchschnittlich hoher Konsum jedes aufgeführten Lebensmittels automatisch als eine Missachtung des Wertes der Disziplin gewertet werden, während die bewusste Beschränkung eines Lebensmittels als Einhaltung des Wertes der Disziplin betrachtet werden kann. Diesem Zusammenhang wird bei der Analyse der Verzehrweisen in der Rubrik „maßvolles Essen vs. reichhaltiges Essen" noch Rechnung getragen. Die qualitativ-interpretierende Analyse der Lebensmittelarten zeigt auch, dass zwischen diesen und den Werten der sozialen Anerkennung und der Familie/Gemeinschaft keine Beziehungen erkennbar sind. Demgegenüber lassen sich für die Werte „Emotion/Genuss" sowie „Gesundheit" zu sämtlichen Lebensmitteln Verbindungen beobachten. Darüber hinaus können nahezu sämtliche Verbindungen zwischen Lebensmitteln und dem Wert der Emotion als stark positiv verzeichnet werden. Die Verbindungen zwischen Lebensmitteln und dem Wert der Gesundheit hingegen sind meist nicht vergleichbar stark: Während für den Wert der Emotion drei Mal stark positive Zusammenhänge zu Lebensmitteln beobachtet werden können (Fleisch/Fisch, Fast Food, Süßigkeiten), so gilt dies für den Wert der Gesundheit nur zwei Mal (Obst/Gemüse, Fleisch/Fisch).

Das heißt beispielsweise: ein Konsum von Fast Food oder Süßigkeiten ist gleichbedeutend mit einer starken Umsetzung des Wertes der Emotion (Wertung im Schaubild: ++). Umgekehrt gilt auch: Soll der Wert der Emotion bedient werden, so ist dies insbesondere mithilfe des Verzehrs von Fast Food oder mithilfe von Süßigkeiten möglich, während demgegenüber der Verzehr von Obst und Gemüse keinen vergleichbar starken positiven Zusammenhang aufweist (Wertung im Schaubild: +), ja zum Teil sogar dezidiert keinen Genuss verspricht (Wertung im Schaubild: -). Die stark negative Verbindung zwischen dem Wert der Gesundheit und dem Verzehr von Fast Food schließlich ist derart zu interpretieren, dass Fast Food dem Wert der Gesundheit klar zuwider läuft. Ein Fragezeichen innerhalb der Abbildung ist so zu verstehen, dass die Communityteilnehmer selbst unsicher sind, inwiefern ein bestimmter Wert und ein bestimmtes Ernährungsverhalten miteinander zusammenhängen.

Wird Tabelle 52 zeilenweise betrachtet, so weist die Kategorie „Obst/Gemüse" die meisten Wertverknüpfungen auf (insgesamt bestehen Verknüpfungen zu 9 Werten), gefolgt von den Kategorien „Fisch/Fleisch" und „Fast Food" (jeweils 7 Wertverknüpfungen) und

„Milchprodukte“ und „Süßigkeiten“ (jeweils 5 Wertverknüpfungen). Die Getränke und Vollkornprodukte weisen jeweils nur eine Verknüpfung zu Werthaltungen auf.
Die größte Anzahl an stark positiven Verknüpfungen enthält die Kategorie „Fleisch/Fisch“ (insgesamt 3). Jeweils zwei stark positive Wertverknüpfungen weisen die Lebensmittel „Obst/Gemüse“, „Fast Food“ sowie „Süßigkeiten“ auf. Die Anzahl negativer Zusammenhänge zwischen Werten und Lebensmitteln liegt insgesamt unterhalb derjenigen der positiven Zusammenhänge. Am häufigsten finden sich negative Zusammenhänge bei den Milchprodukten und bei Fleisch/Fisch (jeweils 3), wobei sich bei Fisch/Fleisch jeweils auch positive Zusammenhänge identifizieren lassen. Stark negative Zusammenhänge lassen sich ausschließlich beim Fast Food beobachten. Keinerlei negative Verbindungen bestehen einzig bei den Lebensmittelkategorien „Trinken“ und „Vollkornprodukte.“

Obst und Gemüse sind in erster Linie das absolute Sinnbild für den Wert der Gesundheit. Unabhängig davon, ob sie tatsächlich auch Obst und Gemüse verzehren und ob sie den Wert der Gesundheit als für sich wichtig einstufen, betonen die Befragten nachdrücklich, dass für sie Obst und Gemüse unerlässliche Bestandteile einer gesunden und ausgewogenen Ernährung sind (Wertung im Schaubild: ++). Aber: Nur Obst und Gemüse reicht vielen Communityteilnehmern nicht aus. Es muss zugleich frisch sein. Damit ergeben sich an dieser Stelle auch Verbindungen zum Ernährungsaspekt des frischen Kochens sowie zum Wert der Tradition (++). Schließlich ist für einige Teilnehmer Obst und Gemüse ein Symbol für schnelles, praktisches und flexibles Essen und lässt sich damit auf den Wert des Pragmatismus und der Flexibilität/Abwechslung zurückführen; sei es in Form von abgepackten Salaten im Supermarkt (dann ergeben sich auch Wechselwirkungen zur Convenience-Nahrung), sei es in Form von schnell gewaschenen und verzehrbereiten Äpfeln etc.
Allerdings berichten die Teilnehmer der TNS Food-Community, dass es schwierig ist, gute Qualität zu erhalten. Zwar zählen sie eine große Menge an Hofläden oder Marktständen, jedoch fühlen sich die Communitymitglieder auch hier nicht restlos vor billig produzierter Massenware ohne Geschmack und Verantwortungsbewusstsein geschützt. Aus dieser Kritik lässt sich ein Bezug zwischen Obst/Gemüse und den Werten der Verantwortung, der Emotion/des Genusses und der Qualität der Ernährung ableiten. Wer diese Werte umsetzen möchte, muss beim Erwerb von Obst und Gemüse mehr Aufwand betreiben. Bezüglich des Zusammenhangs zwischen Obst/Gemüse und Emotion/Genuss sind sich die Befragten uneinig (Wertung im Schaubild: +/-). Zwar sagt ein Befragter *„dass eine Karotte und ein Apfel auch sehr lecker sind.“ (Teilnehmer 345)* Allerdings steht diese Äußerung in einem höchst rationalen Zusammenhang (Versuch die Kalorienzufuhr zu reduzieren und abzunehmen), in dem der Befragte sich stark anstrengen muss,

um sich diesen Aspekt des Obst- und Gemüseverzehrs bewusst zu machen. Eine tiefe Überzeugung dessen lässt sich hier nicht erkennen. Manch einer lehnt den Verzehr von Obst und Gemüse sogar gänzlich ab. Andere wiederum freuen sich: *„Ich bin ein Gemüsefan, liebe frische Sachen." (Hermine).*

Die Frage, ob die Lebensmittelkategorie **Fleisch/Fisch** ebenfalls ein Symbol für gesunde Ernährung ist, lässt sich nicht pauschal beantworten. Insgesamt gehört Fleisch für die meisten Befragten zu einer gesunden Ernährung dazu – es besteht folglich eine Schnittmenge zum Wert der Gesundheit (Wertung: ++). Lediglich ein Einzelner betont, dass eine gesunde Ernährung auf Fleisch verzichten kann (Wertung: -). Anders als beim Obst kommt es den Teilnehmern aber auf die Art und die Menge des Fleischverzehrs an: Eine gesundheitsorientierte Ernährung in Bezug auf Fleisch und Fisch ist demnach eine, die insgesamt nur wenig Fleisch und Fisch enthält, wobei der Fischanteil größer sein sollte und der Fettanteil insgesamt sehr gering. Zu viel Fleisch gilt dagegen als ungesund: *„Fleisch als solches enthält schon ‚böses' Fett…!" (Bukki)*

Neben dem Wert der Gesundheit wird der Wert der Verantwortung angesprochen. Jedoch sind die Communityteilnehmer nicht gänzlich sicher, wie genau sie hierbei vorgehen sollen, ab wann folglich tatsächlich von einer Umsetzung des Wertes der Verantwortung gesprochen werden kann (Wertung: ?): Generell gilt die bewusste Reduktion von Fleisch und Fisch als verantwortungsbewusst, dergestalt, dass durch ein derartiges Verhalten aktiver Umwelt- und Tierschutz betrieben werden kann. Als noch besser gilt der gänzliche Verzicht auf Fleisch. Der Kauf von Bioware oder der Fleischkauf bei einem Fleischereifachgeschäft, bei dem bewusst keine Massenware erworben wird, gelten noch als gemäßigte Varianten, die zumindest einen kleinen Beitrag zum Tierschutz leisten und dem Wert der Verantwortung zugerechnet werden können.

Auch weist Fleisch mit dieser Qualitätsorientierung einen Zusammenhang zum Wert der Qualität der Ernährung auf.

> *„Als ich noch zuhause bei meinen Eltern gewohnt habe, gab es nahezu jeden Tag etwas mit Fleisch zu essen. Das ist mir aber erst aufgefallen, als ich ausgezogen bin und selber angefangen habe zu kochen. Den Fleischkonsum habe ich dann auf 1-2 Mal pro Woche runtergefahren und bin auch irgendwie zufrieden damit. Für mich soll Fleisch etwas Besonderes sein. So kann man sich dann auch ruhig teureres und qualitativ besseres Fleisch leisten." (DaFae)*

Der Gedanke, den die Befragten hiermit zum Ausdruck bringen, lautet: Wer den Wert der Qualität der Ernährung hochschätzt, der akzeptiert auch höhere Preise beim Einkauf – auch wenn dies mit einer eingeschränkten Verzehrmenge einhergeht. Im Gegenzug erhalten sie dadurch auch Sicherheit (Wertung: ++). Jedoch: Einige Teilnehmer sind insgesamt skeptisch und glauben aufgrund diverser Lebensmittelskandale nicht daran, sichere Produkte erhalten zu können. Für sie ist klar: Sicherheit beim Fleischkauf gibt es nicht (Wertung: -). Schließlich besteht eine starke Verbindung zwischen Fleisch/Fisch und dem Wert der Emotion/des Genusses. Nur

den wenigsten, denen Fleisch an sich schmeckt, gelingt es, vollständig darauf zu verzichten (Wertung: ++). Der Fleischkonsum befördert damit auch den Wert des Individualismus, der von einem Befragten explizit auf persönlichen Egoismus zurückgeführt wird (Wertung: +).

Die Wertverbindungen, die mit dem Begriff des **Fast Foods** bestehen, sind einerseits positiv andererseits negativ, wobei letztere stets stark ausfallen (Wertung: --). Stark positiv an Fast Food wird bewertet, dass es – dem Namen entsprechend – schnell verfügbar und verzehrbar ist und daher besonders bei großem Hunger attraktiv wird. Dementsprechend eng ist hier die Rückbindung an den Wert des Pragmatismus (Wertung: ++). Damit einher geht allerdings oftmals eine als negativ empfundene Hektik während des Essens. Auch ein teils als äußerst komplex wahrgenommener Bestellvorgang führt zu Hektik und Stress. Gleich sechs Personen berichten intensiv von derartigen Erlebnissen:

> *„Ich stelle immer wieder fest, dass zum Beispiel dieses Unterwegsessen wie Fast Food oder Döner nix für mich ist. Ich fühl mich da immer so gehetzt, alleine bei der Bestellung. Ich brauch Ruhe und mag diese künstliche Hektik nicht. Wer bei Subway mal son labbriges Brot mit phantasievollen Namen und zig Multiple Choice Fragen zusammengebastelt hat, weiß, was ich meine." (Rikibu)*

Der Wert der Zeit wird hier offenbar nicht erfüllt (Wertung: --). Allerdings eröffnen die große Auswahl und die teils großen individuellen Gestaltungsmöglichkeiten der angebotenen Waren viel Spielraum, um den Wert der Abwechslung, des Individualismus (Wertung jeweils +), aber auch der Emotion leben zu können (Wertung: ++). Der Wert der Gesundheit gilt dagegen dezidiert nicht (Wertung: --).

Eine äußert enge und positive Kopplung zum Verzehr von **Süßigkeiten** lässt sich für den Wert der Emotion/des Genusses beobachten (Wertung: ++). Ferner betonen die Communityteilnehmer ausdrücklich einen äußert engen Zusammenhang zwischen Süßigkeiten und dem Wert des Individualismus: Der Verzehr von Süßigkeiten ist Symbol dafür, sich persönlich etwas zu gönnen (Wertung: ++). Auch berichten die Communityteilnehmer davon, dass Süßigkeiten die seelische Gesundheit fördern, woraus sich eine leicht positive Verknüpfung zum Wert der Gesundheit ergibt (Wertung; +). Skepsis besteht demgegenüber in Bezug auf sogenannte Light-Produkte, die weniger Fett enthalten sollen: *„Genauso sieht es bei den Light Chips aus. Da ist auch weniger Fett drin und dafür dann mehr Zucker. Es gibt ja jetzt schon Gummibärchen mit 30 Prozent weniger Kalorien und Zucker und dafür auch mit 50 Prozent weniger Geschmack." (Eiertanz30).* Es herrscht folglich großes Misstrauen gegenüber der Lebensmittelindustrie, wodurch der Wert der Sicherheit offenbar zwar tangiert wird, aber nicht praktiziert werden kann. Wer Süßigkeiten verzehrt, kann daher nicht (immer) sicher sein, was diese enthalten, woraus sich ein leicht negativer Zusammenhang zum Wert der Sicherheit ergibt (Wertung: -).

Nur ein einziges Mal wird betont, dass **Milchprodukte** einen wichtigen Beitrag zu einer idealen Ernährung leisten, woran sich eine Nähe zu dem Wert der Gesundheit ablesen lässt. Allerdings wird eingeschränkt, dass durch die hohe industrielle Verarbeitung Milchprodukte inzwischen vielfach stark künstliche Lebensmittel darstellen, die die Gesundheit gefährden können. Es lassen sich folglich sowohl positive als auch negative Verknüpfungen zum Wert der Gesundheit beobachten (Wertung: +/-). Einhergehend mit dem hohen Grad an Industrialisierung wird ein Nachlassen an der Qualität der Milchwaren bemängelt: Insbesondere besteht ein negativer Zusammenhang zwischen dem Wert der Emotion/des Genusses. Dieser Wert kann offenbar nicht mehr durch den Verzehr dieser Lebensmittel erzielt werden(Wertung: -): *„[Das] mit der Milch ist total blöd. Die hab ich früher richtig gern getrunken und heute schmeckt sie nicht mehr." (Kiwi69).* Besonders vehement stellen sich die Communityteilnehmer gegen vollständig künstliche Erzeugnisse. Daraus folgt: Wer den Wert der Sicherheit, der Tradition und damit der Emotion/des Genusses leben möchte, wird bei konventionell erzeugten Milchprodukten enttäuscht werden. Die Milchprodukte sind innerhalb der TNS Food-Community das einzige Lebensmittel, das nahezu ausschließlich negative Wertverknüpfungen aufweist.

Zu den verbleibenden Lebensmitteln (Getränke und Vollkornprodukte) lässt sich jeweils nur eine einzelne Wertverknüpfung zum Wert der Gesundheit beobachten. Diese ist dabei jeweils positiv: Viel zu **trinken** beschreiben zwei Befragte als ausdrücklich gesundheitsförderlich: *„Gesundheit bedeutet auch Trinken." (Bukki).* Andere Beschreibungen finden sich nicht. **Vollkornprodukte** gelten ebenfalls als Inbegriff gesunder Ernährung – unabhängig davon, ob sie tatsächlich verzehrt werden oder nicht.

Neben den einzelnen Lebensmittelarten und Werthaltungen lassen sich auch Zusammenhänge zwischen Werthaltungen und Ernährungsweisen feststellen. Diese sind in Tabelle 53 dargestellt. Insgesamt überwiegen die positiven Verknüpfungen gegenüber den negativen Verknüpfungen. Wird diese Tabelle spaltenweise betrachtet, so zeigt sich, dass der Wert der Gesundheit die meisten Verknüpfungen zu Verzehrweisen aufweist (insgesamt 14 positive oder negative Verknüpfungen). Der dahinter liegende Wert des Individualismus erzielt immer noch elf Verknüpfungen. Bei den Werten „Tradition" und „Emotion/Genuss" lassen sich je neun Verbindungen erkennen.[496] Darüber hinaus weist der Wert des Individualismus die größte Anzahl stark positiver Beziehungen zu Verzehrweisen auf (insgesamt 6), gefolgt von dem Wert der Zeit

[496] Die Zahl der indifferenten Verbindungen (Wertung: ?) wird hier nicht berücksichtigt.

und der Emotion mit je fünf stark positiven Zusammenhängen. Stark negative Verbindungen lassen sich ausschließlich bei den Werten „Disziplin“, „Familie/Gemeinschaft“, „Tradition“ und „Zeit“ ausmachen.

Die Betrachtung der Verzehrweisen (zeilenweise Analyse) zeigt folgendes Bild: Die größte Anzahl an Wertverknüpfungen weist die Tischgemeinschaft auf: Bei ihr lassen sich zu neun Werten Verbindungen beobachten. Es folgen mit acht Verknüpfungen das traditionale Essen und das frische Kochen sowie mit sieben Verknüpfungen das maßvolle Essen. Demgegenüber nur ein oder zwei Wertverknüpfungen bestehen bei den Verzehrweisen der freien Entscheidung, der Vielfältigkeit, des Discounts und des Conveniencekonsums. Auffallend viele stark positive Wertverknüpfungen lassen sich bei den Verzehrweisen „Zeit/Ruhe“ (Wertung 6 Mal: ++) sowie der Tischgemeinschaft und dem frischen Kochen festhalten (Wertung jeweils 5 Mal: ++). Stark negative Zusammenhänge hingegen finden sich nur selten – jeweils einmal bei dem reichhaltigen Essen, dem Alleinverzehr und dem schnellen Verzehr. Alles in allem lassen sich bei elf Verzehrweisen keinerlei negative Verknüpfungen feststellen. Indifferente Zusammenhänge, bei denen sich die einzelnen Communityteilnehmer insgesamt unsicher sind, ob hier positive oder negative Verknüpfungen bestehen, lassen sich nur in Bezug auf die Abweichungen zwischen Wochenende und Alltag sowie zur Orientierungslosigkeit erkennen. Bei den nachfolgenden Einzelauswertungen werden die jeweiligen Gegensatzpaare aufeinanderfolgend analysiert.

Tabelle 53: Ernährungsweisen und ihr Zusammenhang zu Werten

	soziale Anerkennung	Arbeit und Leistung	Disziplin	Emotion/ Genuss	Qualität der Ernährung	Familie/ Gemeinschaft	Flexibilität/ Abwechslung	Gesundheit	Individua-lismus	Pragmatismus	Sicherheit	Tradition	Verantwor-tung	Zeit
Tischgemein-schaft			+;-	++	+	++		+	++	+		++		++
Alleinverzehr			+; -	+;-		--			+					++
Zeit/Ruhe			++	++		++		++	++					++
schneller Verzehr		+	-	-				-		++				--
frisches Kochen				++		+	++	++	++		+	+		++
Convenience		+								++				
feste Rhythmen		+	+					+		+		+		
keine festen Rhythmen		+					+		+	+				
maßvolles Essen	+	+	++			+		++; -	+			+	+	
reichhaltiges Essen		?	--	++				-	++					
Vielfältigkeit							++	++						
Einseitigkeit		+		+	-		-	-		+				
Wochenende vs. Alltag	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?
Traditionali-sierung	+			++	+			+;-			+	++	+	++
Modernisierung							+	+;-	+	+	-	-		
Premium					++				++		+		+	
Discount										++				
Globalisierung							++	-			-	--		
Regionalisierung								+	+		+	++	++	
freie Entscheidung									++					
Orientierungs-losigkeit								?			?			
Saisonalisierung				+				+				+	+	

Quelle: eigene Darstellung (n=51, „+“= positiver Zusammenhang, „++“= stark positiver Zusammenhang, „-„= negativer Zusammenhang, „- -“ = stark negativer Zusammenhang, „?“ = nicht bestimmbarer Zusammenhang)

Vielfach beobachten die Befragten, dass mit der **Tischgemeinschaft** sehr gerne auch mehr Zeit und Ruhe für die einzelnen Mahlzeiten zur Verfügung eingeräumt werden, woraus sich ableiten lässt, dass hier der Wert der Zeit von Bedeutung ist (Wertung: ++). Dass auch der Wert der Gemeinschaft in dieser Konstellation besonders stark betont wird, erstaunt nicht weiter (Wertung: ++). Darüber hinaus umfasst die Tischgemeinschaft weitere Werteaspekte, wie zum Beispiel Genuss/Emotionen, Individualismus, Traditionen (Manieren) sowie vereinzelt die Gesundheit, die Qualität der Ernährung, bis hin zum planenden Pragmatismus, wie folgende Zitate beispielhaft untermauern: *„Nur wenn ich Besuch bekomme, überlege ich vorher, was es geben wird. Je nach Anzahl bereite ich dann vorher viel zu, damit ich Zeit für den Besuch habe." (Pusteblume)*

> *„Am liebsten esse ich in Gesellschaft. Da esse ich auch automatisch langsamer. Ich finde es herrlich, einen ganzen Abend beieinander zu sitzen, zu plaudern und immer wieder ein Häppchen/ einen Gang zu essen. Allein nehme ich mir zwar auch jeden Tag ein wenig Zeit fürs Essen, aber nicht in dem Ausmaß." (Teilnehmer 345)*

Während im ersten Zitat deutlich eine gemeinschaftliche Perspektive zum Ausdruck gebracht wird, zeichnet sich bei zweiterem eine vornehmlich ich-orientierte Perspektive ab. Bei der Frage nach der Umsetzungsmöglichkeit der Disziplin sind die Teilnehmer uneins. Die einen betonen, dass das Essen in Gemeinschaft der Disziplinumsetzung förderlich ist, die anderen, dass eine Gemeinschaftsessen diesem Wert zuwiderläuft (Wertung: +;-).

Beim **Alleinverzehr** hingegen wird der hohe Grad an Selbstbestimmtheit betont. Damit ist ein ebenso hoher Grad an Kontrolle über das und Entspanntheit beim Essen gemeint. Dadurch ergeben sich positive Verbindungen zum Wert des Individualismus, der Zeit und der Disziplin. Dieser Argumentation wird allerdings zum Teil auch widersprochen: *„Wenn ich mal alleine etwas zu Hause esse, muss ich darauf achten, dass ich dabei nicht gleich Zeitung lese oder TV gucke. Das verleitet mich sonst nur zum mehr essen, ohne dass ich es merke." (Eiertanz).* Die Wertung zum Wert der Disziplin ist daher sowohl positiv als auch negativ. Insgesamt wird der Alleinverzehr ambivalent angesehen – während die einen diesen genießen, favorisieren andere eindeutig das Essen in Gemeinschaft und lehnen diese Verzehrsituation insgesamt ab – unter anderem auch, da sie hier keine Möglichkeit zum Genuss sehen (Wertung zum Wert Emotion/Genuss: +;-). Dass der Alleinverzehr dem Wert der Gemeinschaft entgegensteht, ist ebenfalls nachvollziehbar.

Das Essen mit **Zeit und Ruhe** weckt überwiegend angenehme Wertassoziationen bei den Befragten. Sämtliche Zusammenhänge zum Essen mit Zeit sind stark positiv: Neben dem Wert der Zeit und dem Wert der Familie/Gemeinschaft steht das Essen in Ruhe und Gemeinschaft für Gesundheit, Emotion/Genuss und Individualismus. Vor allem gelten Zeit und Ruhe beim Essen als Grundvoraussetzungen dafür, die Menge der verzehrten Speisen besser abzuschätzen und somit den Wert der Disziplin zu bedienen: *„Ich versuche kleinere Portionen zu mir zu nehmen und*

langsamer zu essen, da ja das Sättigungsgefühl erst nach zwanzig Minuten einsetzt. Klappt nicht immer, aber immer besser." (Kiwi69) Diese Aussage ist zugleich ein gutes Beispiel für die Differenz zwischen theoretischer Wert-Verhaltensverknüpfung auf der einen und dem tatsächlichen Verhalten auf der anderen Seite: Das Communitymitglied weiß sehr genau, wie es sich verhalten müsste, um einen bestimmten Wert in die Tat umzusetzen, ist sich aber zugleich bewusst, dass diese Idealvorstellung nicht immer dem realen Verhalten entspricht.
Anders sieht es bei dem **schnellen Verzehr** aus: *„Wenn ich länger arbeiten muss, dann esse ich auch etwas, das man schnell zubereiten kann" (Blacky)* Der einzige positive Aspekt liegt hier im Pragmatismus bzw. der Tatsache, durch schnellen Verzehr, schneller an seine Arbeit zurückkehren zu können (Arbeits- und Leistungswerte). Davon abgesehen steht ein schneller Verzehr zugleich für unkontrolliertes, unbewusstes und letztlich ungesundes Essen, kann die dahinter stehenden Werthaltungen nicht bedienen.

Dicht an **Convenience- und Fertigprodukte** gekoppelt ist der Wert des Pragmatismus im Sinne einer möglichst zeiteffizienten Nahrungszubereitung (Wertung: ++): *„Zu Hause koche ich unter der Woche was Leichtes, was auch schnell geht." (Teilnehmer 15)*. Das Essen dient hier der reinen Nahrungsaufnahme mit dem rationalen Ziel der Sättigung. Auch lassen sich hiermit Verbindungen zum Wert der Arbeit und der Leistung ableiten, da Fertigprodukte auch dazu dienen, schnell an den Arbeitsplatz zurückzukehren (Wertung: +). Das **frische Kochen** ist verbunden mit den Werten Spaß (Emotionen), Gesundheit, Zeit, Abwechslung, Individualismus, Gemeinschaft oder auch der Rückkehr zu Traditionen: *„Wir machen heute viele Sachen selber, so dass wir nicht mehr die fertigen Lebensmittel kaufen, die uns nun auch nicht mehr schmecken, darüber bin ich schon froh." (Blacky)* Schließlich kann frisches Kochen als ein fundiertes Mittel zur Erreichung des Wertes der Sicherheit betrachtet werden, dergestalt, dass derjenige, der mit frischen Zutaten kocht, genau weiß, aus welchen Bestandteilen (Fettgehalt, Vitamine, künstliche Zusatzstoffe, etc.) sich seine Mahlzeit zusammensetzt. Das frische Kochen weist ausschließlich positive und zumeist starke Verknüpfungen auf.

Die Einhaltung der **traditionellen Mahlzeitenrhythmen** besitzt ausschließlich (schwach) positive Verknüpfungen. Sie wird zum einen mit dem Wert der Tradition verbunden, zum anderen aber auch mit dem Wert der Gesundheit. Werden die Mahlzeiten genau geplant und vorbereitet, lässt sich ein Zusammenhang zum Wert des Pragmatismus ableiten. Auch bedarf es einer gewissen Disziplin, um pünktlich zu den angegebenen Essenszeiten zu erscheinen. Schließlich gilt vereinzelt das Einhalten von Frühstück, Mittag- und Abendessen als

Grundbedingung dafür, seine Leistungsfähigkeit zu erhalten und damit als Möglichkeit, Arbeits- und Leistungswerte umzusetzen.

Der **Mahlzeitenverzicht** bzw. der **Verzicht auf traditionelle Rhythmen** wird ebenfalls mit dem Pragmatismus sowie mit den Arbeits- und Leistungswerten verbunden. Schließlich besteht eine Wechselwirkung zwischen den Werten des Individualismus und der Flexibilität auf der einen und der Lösung von festen Rhythmen auf der anderen Seite dergestalt, dass hier der einzelne selbst und flexibel entscheidet, wann er essen möchte und wann nicht: *„auch die Zeiten handhabe ich flexibel – ich esse, wenn ich Hunger habe und koche, wenn ich Lust dazu habe." (Kriwa)*. Die Anzahl an Verknüpfungen liegt unterhalb derjenigen der festen Rhythmen.

Zur **maßvollen Ernährungsweise** ergeben sich äußerst vielfältige Verbindungen. Maßvoll zu essen heißt hierbei nicht nur, lediglich die Mengen zu verzehren, die angebracht sind und nicht über die Sättigung hinaus weiterzuessen (Wert der Gesundheit und der Disziplin mit jeweils starken Verknüpfungen). Sondern maßvolles Essen heißt auch, Verantwortung gegenüber sich (Erfüllung von Körperidealen und damit der Wert des Individualismus), gegenüber anderen (Manieren und damit der Wert der Tradition, der Gemeinschaft sowie letztlich der sozialen Anerkennung/des Anstands) und gegenüber Tieren (Tierschutz und dadurch vor allem der Wert der Verantwortung) zu übernehmen. Ein beliebtes Mittel, seine Kalorienzahl zu steuern ist es, sich von zuhause belegte Brote, Salate etc. auf die Arbeit mitzunehmen, statt in die Kantine zu gehen. Um seine Leistungsfähigkeit zu erhalten wiederum, kann darauf geachtet werden, nur leicht verdauliche Lebensmittel zu sich zu nehmen (Wert der Arbeit und Leistung). Wird zu sehr auf eine Kalorienreduktion und eine maßvolle Ernährung geachtet, führt dies laut Community jedoch zu einer Schädigung der Gesundheit (Stichwort Essstörungen), was zur Ableitung negativer Verknüpfungen zum Wert der Gesundheit führt.

Demgegenüber wird eine außerordentlich **reichhaltige Ernährungsweise** als Belohnung und Auszeit vom Alltag betrachtet, die auch an die Werte des Genusses und der individuellen Selbstentfaltung und -verwöhnung gekoppelt ist (Wertung: ++). Dieses Muster zeigt sich insbesondere bei dem einzigen Befragten, der zugibt, in der überwiegenden Anzahl der Fälle über die Stränge zu schlagen:

> *„Und dann esse ich natürlich für die Uhrzeit viel zu viel und auch fettig: Wurst und Käse und Joghurt und Leberwurst. Ich weiß, dass das ungesund ist, aber irgendwie ist das für mich auch die Möglichkeit, den Abend nach der Arbeit angenehm ausklingen zu lassen, und daher ist es schwer, darauf zu verzichten." (Food-Meister).*

Darüber hinaus stützt dieses Zitat den bereits weiter oben aufgeführten Zusammenhang zwischen der Verzehrmenge und dem Wert der Gesundheit: Wer zu viel isst, verhält sich der Gesundheit abträglich (Wertung: -) und widerspricht ferner dem Wert der Disziplin (Wertung: --).

Andererseits steht eine strikte Kalorienorientierung ebenfalls für ein ungesundes oder krankhaftes Verhalten: *„Sag ich ja. Wer das Essen, also die lebensnotwendige Nahrungsmittelaufnahme als böswilligen und gefährlichen Akt sieht, wenn man mal 200 Kalorien über Soll isst, der hat echt ein Problem und sollte sich dringendst helfen lassen." (Rikibu)* Schließlich wird betont, dass eine reichliche bzw. ausreichende Versorgung mit Lebensmitteln für den Leistungserhalt am Arbeitsplatz wichtig ist: *„Ich achte bei der Arbeit und auch in der Uni darauf, dass ich vorher rechtzeitig ausreichend esse und auch für zwischendurch was dabei habe, damit eventueller Hunger meine Leistungsfähigkeit nicht beeinträchtigt." (Teilnehmer 490).*

Die **Vielfalt** ist Sinnbild für zweierlei: einerseits für eine ausgewogene und damit gesunde Ernährung, wodurch sich ein Bezug zum Wert der Gesundheit ergibt. Andererseits für eine abwechslungsreiche Ernährung, wodurch sich ein Bezug zum Wert der Flexibilität ergibt. Erzielbar ist dies vor allem durch eine gute Mischung aus Obst, Gemüse, Fleisch, Milch und sonstigen Produkten, zu denen durchaus auch Süßigkeiten oder Fast Food gezählt werden. Demgegenüber wird die **Einseitigkeit** vereinzelt mit dem Wert des Geschmacks in Verbindung gebracht: *„Da ich oft nur Sachen esse, die ich sehr gern mag, kommt die Abwechslung vielleicht manchmal zu kurz." (Schmim)* Es klingt allerdings eine leichte Unzufriedenheit mit diesem Verhalten mit, was darauf schließen lässt, dass hier die Werte der Abwechslung oder der Gesundheit grundsätzlich vorhanden sind, jedoch gegenüber dem Wert des Geschmacks das Nachsehen haben. Darüber hinaus gibt es Indizien dafür, die auf eine Verbindung zu den Werten „Arbeit/Leistung", „Pragmatismus" hinweisen, und die im Gegenzug für eine geringe Wertschätzung der Qualität der Ernährung sprechen.

Während das **Wochenende** mit den Ernährungswerten Emotion/Genuss, Zeit und Tradition verbunden wird, dominieren im **Alltag** Pragmatismus sowie Arbeits- und Leistungswerte – sei es in Bezug auf maßvolles Essen, sei es in Bezug auf Schnelligkeit. Daraus ist zu schließen, dass zwar der Alltag und seine (Rollen-)Anforderungen – beispielsweise im Beruf – eindeutig das persönliche Verzehrverhalten beeinflussen. Zugleich wird aber bewusst gegen eine Ausbreitung dieser Umstände und Verhaltensweisen in der Freizeit angekämpft, indem bestimmte Verzehrmuster auf den Abend oder das Wochenende verschoben werden, wie dies etwa von Hermine beschrieben wird: *„Frühstück fällt oft aus Zeitmangel aus. Am Wochenende frühstücke ich dafür gerne und ausgiebig." (Hermine)* Dies kann allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese positiven Ernährungsmuster bei vielen zu einem Nischendasein verdammt sind. Eine klare Zuordnung von Werten ist bei diesem Ernährungsmuster (Abweichung Wochenende-Alltag) nicht möglich. Vielmehr weist es auf die zum Teil eklatanten Unterschiede in verschiedenen

Kontexten hin und macht deutlich, dass die persönlichen Werthaltungen durchaus kontextabhängig hierarchisiert werden.

Obwohl **traditionelle Ernährung** und insbesondere traditionelle Gerichte als außerordentlich schwer und deftig erlebt werden und somit zunächst alles andere als ein Beispiel einer gesunden Ernährungsweise dienen können (Wertung beim Wert Gesundheit: -), werden sie doch mit einem hohen Maß an Geschmack und demzufolge mit dem Wert der Emotionen verbunden (Wertung: ++). Der Verzicht auf künstliche Zusatzstoffe oder ähnliche Verfremdungen verweist – trotz des hohen Fettgehalts mancher Gerichte – demgegenüber auf den Wert der Sicherheit und letztlich doch auf den Wert der Gesundheit hin (Wertung jeweils: +). Bei denjenigen, die explizit „oft" traditionell essen, ist zumeist weniger der Verzehr der deftigen Speisen aus der Kindheit gemeint, sondern vielmehr die Verwendung traditioneller Herstellungsmethoden in der Region ohne den Einsatz moderner Chemie, Mastbetriebe etc. *„Für alle, die das noch nicht wissen: Informieren Sie sich mal über Anbindehaltung (…) Kühe stehen ihr ganzes Leben lang fest angebunden auf Betonboden, (…) oder die Haltung von ‚Geflügel' auf allerengstem Raum (20 Tiere und mehr pro QUADRATMETER!)." (Schmim)* Der positive Bezug zu den Werten der Tradition (Wertung:++) und der Verantwortung (Wertung: +) ist offensichtlich. Auch wird eine generelle Wertschätzung der Qualität der Ernährung zum Ausdruck gebracht sowie des Wertes der Zeit. Schließlich lässt sich der Wert der sozialen Anerkennung in diesen Bereich anordnen: Wer gesellschaftlich anerkannt sein möchte, hält traditionelle Tischmanieren ein.

Moderne Ernährungsmöglichkeiten gelten bei den Teilnehmern dagegen einerseits als äußerst künstlich und mit vielen Zusatzstoffen belastet, welche zudem mit Verpackungsmaterialien verschwenderisch umgehen. Die Werte der Sicherheit und Tradition werden hier nicht erfüllt (Wertung: -). Bezüglich des Wertes der Gesundheit sind sich die Communityteilnehmer nicht einig: Einerseits steht die Künstlichkeit für ein Sicherheitsrisiko – auch der persönlichen Gesundheit. Andererseits schätzen die Verbraucher zusätzlich beigefügte Vitamine und Mineralstoffe als gesundheitsförderlich (Wertung: +;-). Auch die Bequemlichkeit wird in Bezug auf moderne Lebensmittel genannt: *„Zuhause gab es immer Hausmannskost, jetzt wird die aus Bequemlichkeit immer seltener" (Ballu*). Die Werte, die damit insgesamt in Bezug auf die Modernität angesprochen werden, umfassen Individualismus (persönliche Innovationsfreude ausleben), Pragmatismus (Bequemlichkeit) und Flexibilität („To Go-Mentalität").

Die Aussage von Daniel424: *„Ich gönne mir auch ab und an etwas teureres Essen." (Daniel 424)* verweist durch die Satzergänzung „gönne mir" auf einen engen Zusammenhang zwischen dem Verzehr von **Premiumprodukten** auf der einen und dem Wert des Individualismus auf der anderen Seite:

hier geht es darum, sich persönlich etwas Gutes zu tun (Wertung: ++). Auch der Restaurantbesuch oder der Einkauf bei Lebensmittelfachgeschäften und Spezialitätenläden stellt diesen Zusammenhang her. Darin zeigt sich zugleich, dass mehrfach die Qualität der ausgesuchten Lebensmittel höher wiegt, als die Quantität. Hieraus ist auch auf einen Zusammenhang zum Wert der Qualität der Ernährung ableitbar (Wertung: ++) sowie zu den Werten der Verantwortung und der Sicherheit (Wertung: +). Für die **Discountwaren** hingegen lässt sich nur eine einzige Schnittstelle zu Werten entdecken: zum Wert des preisorientierten Pragmatismus (Wertung: ++).

Wer ein **globales Verzehrmuster** aufweist, ist vor allem neuen Dingen gegenüber sehr aufgeschlossen und *„probier[t] gerne auch mal neue Dinge aus" (Bravegirl).* Entsprechend groß ist der Bezug zum Wert der Abwechslung und Flexibilität (Wertung: ++). Gleichzeitig wird das Angebot globaler Lebensmittel auch sehr kritisch wahrgenommen: *„Wie gesund ist das Obst, was wir hier kriegen, wirklich? Gut, Äpfel, die während ihrer Reifephase die Sonne gesehen haben, weil sie hier angebaut werden können, sind sicher vitaminreich. Aber gilt das auch für das non German Grünzeug?" (Rikibu)* Ängste bestehen demzufolge bezüglich der Werte der Sicherheit und der Gesundheit, da unklar ist, mit welchen Düngemitteln etc. die internationalen Lebensmittel zuvor behandelt wurden (Wertung jeweils: -). Schließlich besteht offenbar vor allem die Gefahr, die historischen Wurzeln zu verlieren, wie folgendes Zitat belegt:

> *„Einerseits ist es durchaus eine Bereicherung, wenn wir heutzutage ohne Probleme und großen Kostenaufwand z.B. ein asiatisches oder afrikanisches Gericht auf unseren heimischen Tisch zaubern können. Andererseits finde ich es beängstigend, wenn (egal welche) traditionelle Küche zur Allerweltskost verkommt. Zu viel Vermischung tut nicht gut." (Harry)*

Umgekehrt wird eine **regionale Ernährung** exakt mit diesen Werten „Sicherheit" (Regionalen Herstellern wird vertraut, die Höchstmengen an Düngemitteln etc. einzuhalten), „Tradition" (Regionale Produkte können nur im Rhythmus der Jahreszeiten eingekauft werden), „Gesundheit" und „Verantwortung" (Kurze Transportwege stellen sicher, dass Obst und Gemüse reif und damit vitaminreich geerntet werden und zugleich aktiv Naturschutz betrieben wird) sowie „Individualismus" (Regionale Produkte sind Rückversicherung der persönlichen Identität) positiv verknüpft.

Das Treffen **freier Entscheidungen** weist auf eine hohe Bedeutung von Freiheit bzw. Toleranz, d.h. auf den Wert des Individualismus hin, wie durch folgenden Teilnehmer zum Ausdruck gebracht wird*: „Leben und leben lassen (…) letztendlich sind wir alle gleich. Nackend gibt's zumindest keine Unterschiede. Alles andere ist Fassade (…) So ist das!!!" (Bukki)* (Wertung: ++).

Wertvorstellungen, die durch den Aspekt der **Orientierungslosigkeit** angesprochen werden, sind vornehmlich die der Sicherheit und Gesundheit. Es wird in jedem Fall aktiv versucht, diese Werte praktisch umzusetzen, jedoch besteht eine große Verunsicherung dahingehend, ob diese dann auch tatsächlich erreicht werden. Die Verbindungen können daher nicht als positiv oder negativ beurteilt werden.

Wie das folgende Zitat äußert, wird **saisonale Ernährung** gern mit dem Aspekt der Frische verbunden: *„Momentan alles Obst und Gemüse, was gerade geerntet wird. Frisch muss es sein." (Pusteblume)*. Ebenfalls wird angedeutet, dass dieses Obst und Gemüse dann auch einen besseren Geschmack aufweist. Bezüge zu den Werten Gesundheit, Emotion und Tradition sind daher offenbar. Auch der Wert der Verantwortung wird hierdurch tangiert, berührt doch die Akzeptanz der jahreszeitlich bestimmten Ernterhythmen unmittelbar den Respekt gegenüber der Natur. Die saisonale Ernährung beinhaltet ausschließlich positive Verbindungen zu Werthaltungen.

Zwischenfazit zu den Zusammenhängen zwischen Werthaltungen und Ernährungsverhalten:

Insgesamt ergibt die Analyse der Zusammenhänge zwischen Werthaltungen und Ernährungsverhalten, dass zwischen beiden Faktoren weitreichende Verbindungen bestehen. Die Mitglieder der TNS Food-Community besitzen nicht nur konkrete Wertvorstellungen und zeigen ein bestimmtes Ernährungsverhalten, sondern diese Einzelfaktoren lassen sich auch miteinander in einer spezifischen Weise verbinden. Jedes Lebensmittel und jede Verzehrweise steht mit mindestens einer Werthaltung in Verbindung. Daraus folgt, dass sich jedes beobachtete Ernährungsverhalten zumindest potenziell mithilfe von Werthaltungen erklären lässt und schafft daher eine wesentliche Voraussetzung zur Beantwortung der Forschungsfrage.

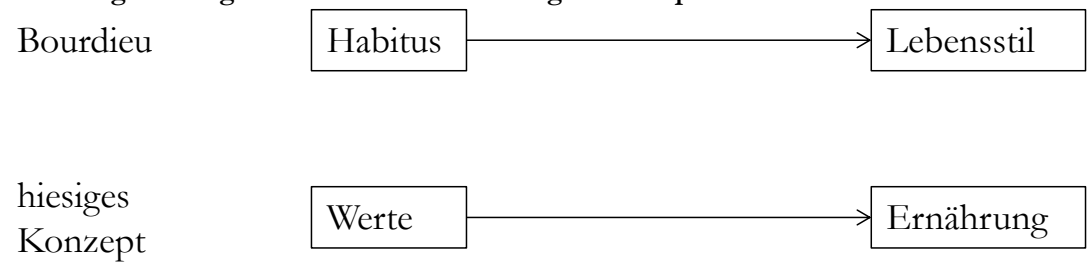
Diese Verbindungen zwischen Werten und Verhaltensweisen sind zumeist positiv oder negativ ausgerichtet. Eine positive Verbindung bedeutet, dass beispielsweise der Verzehr eines Lebensmittels mit einer Erfüllung eines bestimmten Wertes einhergeht. Bei einer negativen Verbindung bedeutet der Verzehr eine Nichterfüllung eines Wertes. Jedes Lebensmittel und jede Verzehrweise fungiert demzufolge als Symbol bzw. Mittel zur Realisierung oder Missachtung von Wertvorstellungen. Diese Zuordnungen können zum Teil auch ambivalent zwischen den einzelnen Teilnehmern gestaltet sein: Während für den einen beispielsweise der Alleinverzehr ein Symbol für Genuss und Emotion darstellt, betrachtet der andere diesen Alleinverzehr gerade als Nichterfüllung dieses Wertes. Das heißt: Wer bestimmte Lebensmittel in einer bestimmten Art und Weise verzehrt, hat damit zugleich bestimmte Wertvorstellungen vor seinem geistigen Auge und weiß, welchen Wertvorstellungen er damit gerecht wird und welchen nicht.

Zu denjenigen Verhaltensweisen, die auffallend oft bestimmten Werthaltungen zuwiderlaufen, sind bei den Lebensmittelarten die (konventionell produzierten) Milchprodukte zu zählen (insgesamt 4 negative Wertverknüpfungen). Auf Seiten der Verzehrweisen zählen beispielsweise die einseitige Ernährung, ein schneller Verzehr oder eine moderne Ernährung (mindestens 3 negative Wertverknüpfungen) dazu. Auffallend viele positive Verbindungen weist der Obst- und Gemüseverzehr aufseiten der Lebensmittel auf (6 positive Wertverknüpfungen). Bei den Verzehrweisen sind es unter anderem die Tischgemeinschaft, das frische Kochen und die traditionale Ernährung (mindestens 8 Wertverknüpfungen).

Schließlich lassen sich einige Verbindungen beobachten, die innerhalb der Communityteilnehmer selbst nicht eindeutig bestimmt werden können. So sind die Teilnehmer unsicher, in welcher Richtung der Zusammenhang zwischen dem Verzehr von Milchprodukten und dem Wert der Gesundheit verläuft. Jeder Teilnehmer der über diesen Zusammenhang berichtet, kennt Beispiele für die eine und die andere Richtung.

Die Entdeckung der Zusammenhänge zwischen Werthaltungen und Ernährungsverhalten lässt folgende Interpretation zu: Innerhalb der TNS Food-Community bestehen nicht nur abstrakte Vorstellungen einer wünschenswerten Ernährung, sondern sie haben zugleich konkrete Vorstellungen davon, wie diese Wertvorstellungen mithilfe von bestimmten Ernährungsweisen praktisch umgesetzt werden können. Die einzelnen Werthaltungen können unter dieser Perspektive als eine Art terminal value verstanden werden (vgl. Rokeach), die mithilfe der instrumental values des Ernährungsverhaltens erreicht werden können. Die Identifikation der Zusammenhänge ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass Werthaltungen einen wesentlichen Beitrag zur Erklärung des Ernährungsverhaltens leisten können. Ähnlich dem Konzept Bourdieus, bei dem der nicht beobachtbare Habitus einen bestimmten beobachtbaren Lebensstil bedingt, lässt sich der Verzehr bestimmter Lebensmittel damit bislang als sichtbarer Ausdruck verborgener Wertvorstellungen verstehen (vgl. Abbildung 34).

Abbildung 34: Vergleich – Bourdieu vs. hiesiges Konzept



Quelle: eigene Darstellung

Die Tatsache, dass alle Werthaltungen grundsätzlich mehr positive als negative Verknüpfungen zu Verhaltensweisen aufweisen, lässt sich ebenfalls in Bezug auf die Forschungsfrage

interpretieren: Je mehr positive Verknüpfungen zu einem Wert bestehen, desto mehr Möglichkeiten besitzt dieser Wert, in Ernährungsentscheidungen aktiv umgesetzt zu werden. Lässt sich ein Wert dagegen nur mit äußerst wenigen Ernährungsverhaltensweisen praktizieren oder stehen ihm mehrere Verzehrweisen sogar entgegen, so besteht verstärkt das Risiko, dass dieser Wert in der Ernährungspraxis seltener von Relevanz ist. Anhand der Werthaltungen „Individualismus“ und „Gesundheit“ bedeutet dies beispielsweise Folgendes: Der Wert der Gesundheit wird innerhalb der TNS Food-Community als der wichtigste Wert dargestellt: Über keinen anderen Wert wird häufiger berichtet. Zugleich weist dieser Wert die meisten Verbindungen zu Ernährungsverhaltensweisen auf. Demgegenüber ist der Wert des Individualismus nicht so wichtig innerhalb der TNS Food-Community (Platz 9). Ähnlich wie der Wert der Gesundheit weist aber auch er vielfältige Verknüpfungen zu Verhaltensweisen auf. Beide Werthaltungen werden folglich bei vielfältigen Ernährungsentscheidungen relevant, während demgegenüber der Wert der sozialen Anerkennung mit nur zwei eindeutigen Verknüpfungen nicht so häufig betroffen ist.

Zwischen dem Wert des Individualismus und der Gesundheit besteht allerdings der Unterschied, dass die Gesundheit vielfach auch durch bestimmte Verhaltensweisen missachtet werden kann (insgesamt hat die Gesundheit 7 negative Verknüpfungen), während demgegenüber der Individualismus ausnahmslos positive Verknüpfungen aufweist. Es ist folglich anzunehmen, dass der Wert des Individualismus deutlich stärker bzw. häufiger von den Teilnehmern der TNS Food-Community bei Ernährungsentscheidungen angewandt wird als der Wert der Gesundheit. Entsprechend besitzt der Individualismus ein größeres Potenzial dafür, das Ernährungsverhalten zu bestimmen.

Darüber hinaus ist es möglich, dass durch den Konsum eines bestimmten Lebensmittels oder durch eine bestimmte Verzehrweise ein bestimmter Wert erfüllt wird, während andere Werte dadurch zugleich missachtet werden. So ist der Fast-Food-Konsum beispielsweise ein Mittel zur Umsetzung des Wertes des Genusses/der Emotion, während demgegenüber der Wert der Gesundheit dadurch missachtet wird. Sollte ein Teilnehmer beide Werthaltungen in sich tragen, ergeben sich folglich Möglichkeiten zu Wertkonflikten: Die Praktizierung des Fast Food-Konsums ist dann als eine situative Durchsetzung des Wertes des Genusses/der Emotion zu verstehen, während sich der Wert der Gesundheit im Wertkonflikt nicht durchsetzen konnte. Beide Werte behalten folglich stets ihre Gültigkeit für den Einzelnen, sind also feste Bestandteile des persönlichen Wertegerüsts dieser Person, jedoch treten diese Werte je nach Situation zueinander in Konflikt, in deren Folge, mal der eine, mal der andere Wert praktiziert wird.

Vergleicht man die vorliegenden Ergebnisse der Wert-Verhaltenszuordnungen aus Tabelle 52 und Tabelle 53 mit dem Ranking der einzelnen Wertvorstellungen aus Kapitel 5.4.2 (vgl. Abbildung 32), so zeigt sich, dass eine hohe Bedeutung eines bestimmten Wertes nicht zwangsläufig gleichzusetzen ist, mit vielfältigen Verknüpfungspunkten zu Lebensmitteln oder Ernährungsweisen: Beispielsweise befindet sich der Wert der Familie/Gemeinschaft auf einem sehr hohen Rang innerhalb des Werterankings (Platz 4). Zugleich kann dieser nur bei vier Ernährungsmustern (maßvolles Essen, frisches Kochen, Zeit/Ruhe, Tischgemeinschaft) gezielt gelebt werden; im Falle des Alleinverzehrs wird er sogar missachtet. Der Spitzenwert der Gesundheit demgegenüber ist nicht nur insgesamt auf Platz 1 des Werterankings, sondern weist insgesamt fünfzehn positive und neun negative Verbindungen zu Lebensmitteln bzw. Ernährungsweisen auf.

Werden diese Ergebnisse darüber hinaus damit abgeglichen, inwiefern bestimmte Lebensmittel und Verzehrweisen von den Communityteilnehmern als gut oder als schlecht bewertet werden, so fällt auf, dass die negativ wahrgenommenen Ernährungsmuster (beispielsweise: schneller Verzehr oder Convenience) überdurchschnittlich stark die Werte des Pragmatismus und der Arbeit/Leistung bedienen. Demgegenüber sind die Werte Emotion, Individualismus, Gesundheit und Tradition bei den positiv verknüpften Ernährungsmustern (beispielsweise Zeit/Ruhe oder frisches Kochen) dominant. Daraus lässt sich schließen, dass die Werte Pragmatismus und Arbeit/Leistung geradezu als Notwendigkeiten betrachtet werden, die erfüllt werden müssen, um die Bedingungen zu schaffen, um die eigentlich priorisierten Werthaltungen ausleben zu können. Dafür spricht auch, dass nur ein einziger Befragter sein Bedauern darüber äußert, dass er seinen Pragmatismuswert nicht mehr erfüllen kann. Pragmatismus und Arbeits- und Leistungswerte sind demnach als existenzielle Werthaltungen zu verstehen, die die Grundversorgung sicherstellen, während Werte wie die Emotion oder des Individualismus „höhere“ Zwecke bedienen. Die maslow'sche Bedürfnispyramide scheint folglich weiterhin eine gewisse Aktualität zu besitzen. Es hat den Anschein, als müssten zunächst immer die materiellen Bedürfnisse gestillt sein, um postmaterielle Wertvorstellungen entwickeln und ausleben zu können (vgl. Inglehart).

Schließlich lässt sich zum wiederholten Male ein Nebeneinander von gemeinschaftsorientierten, materiellen Pflicht- und Akzeptanzwerten auf der einen und individualistisch-postmateriellen Selbstentfaltungswerten auf der anderen Seite beobachten. Allerdings weisen – wie Abbildung 35 demonstriert – die Selbstentfaltungswerte (beispielsweise Emotion/Genuss, Gesundheit, Individualismus und Zeit) durchgängig mehr und vor allem auch mehr stark positive Beziehungen zu einzelnen Verzehrweisen und Lebensmitteln auf, als die Pflicht- und Akzeptanzwerte (beispielsweise Arbeit/Leistung, Familie/Gemeinschaft und Sicherheit).

Abbildung 35: Gruppen von Werthaltungen und die jeweils absolute Anzahl an positiven und negativen Verknüpfungen zu Ernährungsverhaltensweisen

	individualistische, postmaterielle Selbstentfaltungs-werte	gemeinschaftsorien-tierte, materielle Pflicht- und Akzeptanzwerte	Hybridwerte
Wertung: ++	29	8	8
Wertung: +	26	22	11
Wertung: -	11	10	5
Wertung: --	3	2	1

Quelle: eigene Darstellung (n=51)

5.5.3 Werte und ihre praktische Anwendung bei der Ernährungsgestaltung

Mithilfe der beiden zuvor entwickelten Zuordnungstabellen (Tabelle 52 und Tabelle 53) wird nun erhoben, inwiefern die Befragten ihre Werthaltungen in die Praxis überführen. Hierzu wird folgendermaßen verfahren: Spricht ein Befragter beispielsweise davon, den Wert der Familie/Gemeinschaft besonders hoch zu schätzen und zeichnet sich gleichzeitig dadurch aus, regelmäßig im Kreis seiner Familie oder von Kollegen zu speisen, dann kann dieser Wert als erfüllt gelten. Die Aussage indes, dass der Befragte häufig alleine seine Mahlzeiten einnimmt, wird derart interpretiert, dass der Wert der Familie/Gemeinschaft keine Orientierungsfunktion ausübt bzw. nicht ausüben kann.[497]

Die Grundargumentation lautet: Sollte im Rahmen dieser Analyse festgestellt werden, dass Werthaltungen keinerlei praktische Entsprechung im Ernährungsverhalten erfahren, so sind sie damit zugleich wirkungslos und somit als Ernährungsdeterminante nicht tragbar. Wird dagegen festgestellt, dass Werthaltungen aktiv umgesetzt werden, d.h. tatsächlich als Orientierungshilfe bei Ernährungsentscheidungen herangezogen werden, so leisten sie damit zugleich einen wesentlichen Beitrag zur Erklärung des Ernährungsverhaltens. In beiden Fällen kann die Forschungsfrage beantwortet werden. Dabei stellt diese Analyse bei dem derzeitigen Kenntnissstand der Literatur grundlegend ein Novum der Werteforschung dar: Klages, Rokeach, Inglehart und andere setzen sich zwar stets intensiv mit den grundlegenden Wertekonzepten der Menschen auseinander. Jedoch überprüfen sie nicht, inwiefern diese Wertekonzepte in der Wahrnehmung ihrer Stichprobe tatsächlich praktiziert werden.

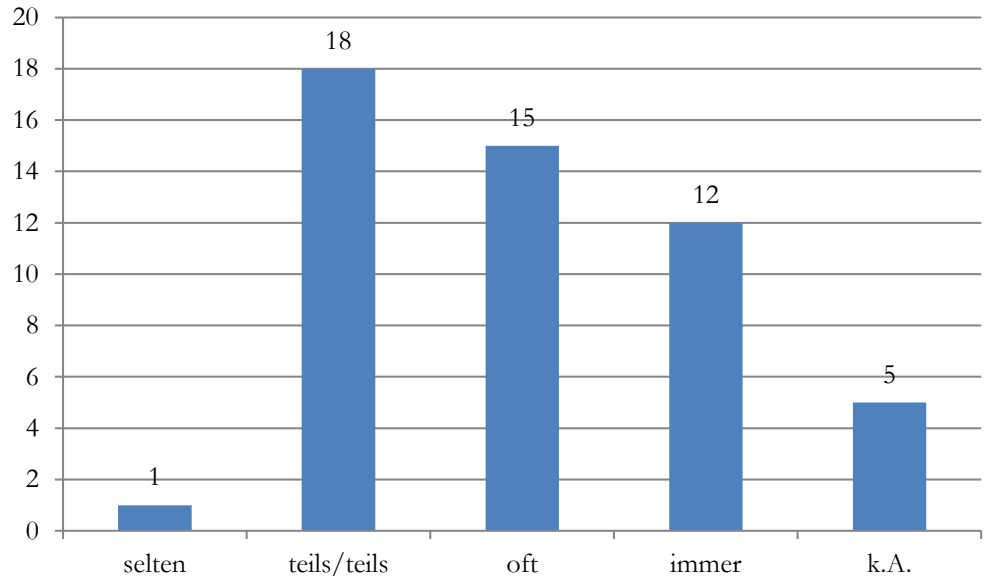
[497] Eine Berechnung der hier untersuchten Zusammenhänge zwischen Werten und Ernährungsverhalten – beispielsweise mithilfe von Faktoranalysen, Indizes oder Korrelationen – wird aufgrund der niedrigen Fallzahlen als nicht valide Vorgehensweise eingestuft und daher in dieser Arbeit nicht vollzogen. Repräsentative Folgestudien für Gesamtdeutschland, die die Erkenntnisse dieser Arbeit als Basis nehmen, könnten diese Lücke schließen und auf Allgemeingültigkeit prüfen.

Die Grundstruktur dieses Kapitels gestaltet sich folgendermaßen: Innerhalb der empirischen Erhebung wird zunächst überblickend innerhalb einer fünfstufigen Skala dargestellt, wie oft die beobachteten Communityteilnehmer allgemein ihre Wertvorstellungen aktiv ausleben, d.h. inwiefern ihre Wertekonzepte insgesamt mit ihrem Ernährungsverhalten übereinstimmen. An diese Darstellung schließt eine Übersicht über die einzelnen Wertvorstellungen und ihre jeweiligen Umsetzungsraten an, bei der diese fünfstufige Skala ebenfalls verwendet wird. Die Basis dieser Abbildungen bildet eine qualitative Inhaltsanalyse der TNS Food-Community-Berichte: Für jeden Teilnehmer wird unter Maßgabe der vorliegenden Wert-Ernährungsverhaltensraster und seiner Einzelaussagen inhaltsanalytisch bewertet, inwiefern er einen Wert „nie", „selten", „teils/teils", „oft" oder „immer" umsetzt. Lässt sich ein bestimmter Wert nicht überprüfen, so wird er als k.A. (keine Angabe) vercodet. Zu jedem Einzelwert wird auch eine kurze soziodemographische Analyse durchgeführt.
Am Ende des Kapitels steht eine kritische Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse in Bezug auf die Forschungsfrage. Ferner wird versucht, die Ergebnisse unter Verwendung der vorliegenden Erkenntnisse zu interpretieren und zu erklären. In Kapitel 5.5.4 erfolgt schließlich die Kontextanalyse, innerhalb der ergründet wird, inwiefern bestimmte Werte in bestimmten Kontexten unterschiedlich oft umgesetzt werden. Hierbei wird der Fokus vornehmlich auf der Differenzierung zwischen Alltag und Freizeit ruhen.

Empirische Ergebnisse zur praktischen Umsetzung von Werthaltungen:
Abbildung 36 gibt einen ersten Überblick darüber, wieviele Communityteilnehmer sich allgemein an ihren Wertvorstellungen orientieren. Für über ein Fünftel der analysierten Personen kann anhand ihrer Aussagen beobachtet werden, dass sie sich durchgängig wertkonform verhalten (12 Personen). Das heißt: Unabhängig vom jeweiligen Kontext sind sie ihren Leitlinien für eine ideale Ernährung treu und richten ihr Ernährungsverhalten an diesen Maßstäben aus. Das Ernährungsverhalten dieser zwölf Personen lässt sich mithilfe des Werteansatzes profund erklären. Wertvorstellungen dienen hier als praktische Handlungsanleitungen, sind keineswegs rein abstrakte, unerreichbare Maßstäbe. In etwas abgeschwächter Form trifft dies auf die Gruppe derjenigen zu, die „oft" ihr Ernährungshandeln an ihren Wertorientierungen ausrichten 15 Personen). Auch in dieser Gruppe besitzen Werte eine hohe praktische Relevanz. Ihre Wertvorstellungen stimmen sehr häufig mit dem beobachteten Ernährungsverhalten überein, nur in wenigen Situationen werden sie ihren Wertvorstellungen untreu. Eine Missachtung ihrer grundlegenden Wertvorstellungen bewerten diese Personen auch ausdrücklich als negativ. Ein schönes Beispiel für eine überwiegend konsequente Wertumsetzung bildet folgende Aussage: *„Für mich ist dann nur wichtig, dass ich auf Arbeit dann Ruhe zum Essen habe und das nicht so schnell*

nebenher reinschlingen muss. Und das klappt ganz gut.“ (Kiwi69) Hier wird direkt nebeneinander die hohe Bedeutung des Wertes der Ruhe und der Zeit formuliert und zugleich dargelegt, dass dies offenbar überwiegend erfolgreich funktioniert. Zugleich deutet der Teilnehmer an, dass es im Zusammenhang mit dem Kontext „Arbeit“ ab und zu auch zu Schwierigkeiten bei der Wertumsetzung kommt.

Abbildung 36: Häufigkeit der Umsetzung von Wertvorstellungen allgemein, absolut



Quelle: eigene Darstellung (n=51)

Die größte Einzelgruppe ist diejenige, bei welcher sich nur zum Teil die proklamierten Wertvorstellungen in ihrem tatsächlichen Ernährungsverhalten wiederfinden (18 Personen). Im Gegensatz zur Gruppe derjenigen, die nur selten von ihren Wertvorstellungen abweichen, kann für diese Personen von einem generellen Umsetzungsproblem gesprochen werden, welches sich nicht mehr auf einzelne Kontexte beschränkt.

Nur eine einzige Person ernährt sich praktisch nie ihren Wertvorstellungen entsprechend. Für fünf Communityteilnehmer kann nicht beurteilt werden, ob sie sich wertkonform verhalten. Zu diesen Menschen zählen sowohl diejenigen, welche zwar wünschenswerte Ernährungsleitlinien formuliert haben, jedoch nicht ihr Ernährungsverhalten beschreiben sowie der einzelne Befragte, für den keine Aussagen zu seinen Wertvorstellungen gefunden werden konnten.

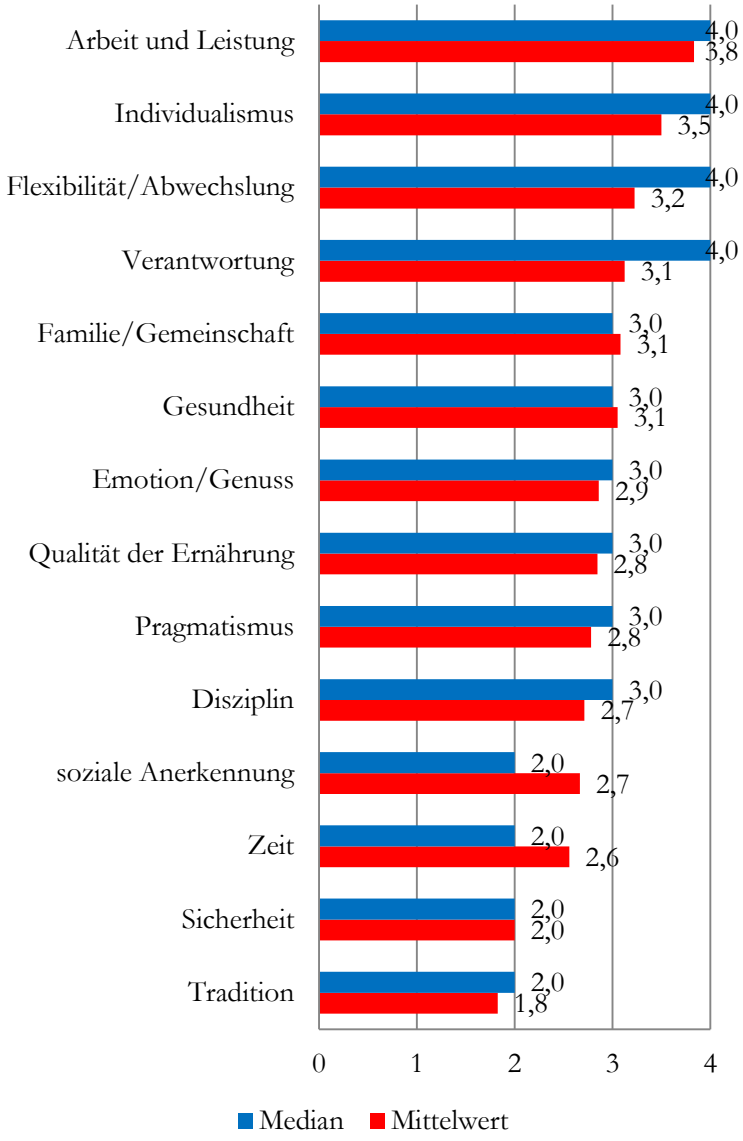
Insgesamt zeigen die Beschreibungen zu Abbildung 36, dass Wertvorstellungen für die absolute Mehrheit der Communitymitglieder (12+15=27 von 51 Personen) von hoher Relevanz bei ihrer Ernährungsgestaltung sind. In den meisten Fällen kann bei diesen Personen das Ernährungsverhalten mithilfe von Wertvorstellungen in wesentlichem Maße erklärt, bzw. auf diese zurückgeführt werden. Die hohe Bedeutung von Werten wird auch daran ersichtlich, dass

Werte offenbar bei nur einer einzigen Person nahezu bedeutungslos sind. Jedoch scheint die Erklärungskraft von Wertvorstellungen zumindest bei über einem Drittel Studienteilnehmer (18 Personen) begrenzt zu sein. Gerade in diesem Personenkreis wird es besonders relevant sein, einen tieferen Einblick zu gewinnen, wie er beispielsweise im Rahmen der Kontextanalyse gewährt werden kann. Die Leitfrage hierbei lautet vor allem: Welche Werte werden in welchen Situationen eher erfüllt als andere?[498]

Nachfolgend werden die einzelnen Werte und ihre praktische Umsetzung näher untersucht. In Abbildung 37 ist dargestellt, wie häufig durchschnittlich ein bestimmter Wert praktisch umgesetzt wird, d.h. inwiefern dieser Wert mit dem beobachtetem Ernährungsverhalten übereinstimmt. Es muss betont werden, dass die errechneten Mediane und Mittelwerte keine quantitativ repräsentativen Ergebnisse darstellen – zu klein ist der untersuchte Personenkreis insbesondere bei verhältnismäßig selten genannten Werthaltungen wie etwa der sozialen Anerkennung. Dennoch spiegeln die Ergebnisse eine Tendenz wieder, die es in späteren repräsentativen Studien zu überprüfen gilt.

[498] Grundsätzlich gilt bei sämtlichen Analysen zu beachten: Die Tatsache, dass sich die Personen wertkonform verhalten, sagt nichts darüber aus, ob sich diese Personen – wie vielfach von Ernährungsstudien beabsichtigt – „gesund" ernähren. Der Wert der Gesundheit bzw. ein ebensolches Ernährungsverhalten ist bei dieser Studie nur ein Aspekt unter vielen, wenngleich er von großem Gewicht ist.

Abbildung 37: Umsetzungsraten der Einzelwerte



Quelle: eigene Darstellung (n=51, davon k.A.=5; Skala: 0= „nie“, 1= „selten“, 2= „teils/teils“, 3= „oft“, 4= „immer“)

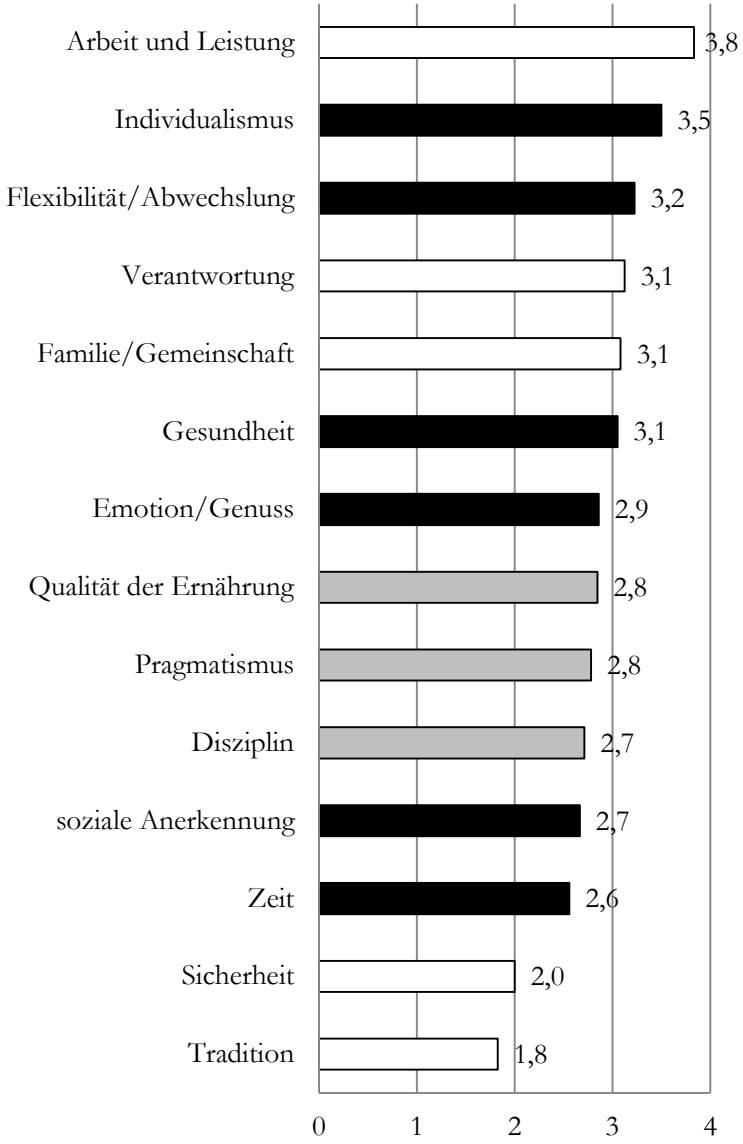
Der erste Blick auf die Abbildung 37 zeigt keine Übereinstimmungen zwischen dem ursprünglich gewonnenen Werteranking (vgl. Abbildung 32), in dem die grundsätzliche Bedeutung bestimmter Werthaltungen in Bezug auf die Ernährung festgehalten wurde. Die Tatsache, dass ein bestimmter Wert prinzipiell als bedeutsam eingestuft wird, geht demnach nicht automatisch mit einer hohen Umsetzungsrate in der Praxis einher und umgekehrt. Dies wird am Beispiel der Gesundheit besonders deutlich: Nimmt diese im Werteranking noch einen überragenden ersten Rang ein, so ist sie bei der Frage der praktischen Umsetzung nur knapp im oberen Drittel anzusiedeln (zusammen mit dem Wert der Familie erzielt sie einen Mittelwert von 3,1 und landet damit auf Platz 5 bzw. 6).

Des Weiteren belegt diese Gesamtübersicht zumindest eine teilweise Praxisrelevanz beinahe sämtlicher Wertorientierungen: Mit Ausnahme des Wertes der Tradition (Mittelwert: 1,8; Median 2,0) nimmt das arithmetische Mittel bei allen Wertorientierungen einen Zahlenwert größer oder gleich zwei (= „teils/teils“) an. [499] Demnach lässt sich zumindest ein Teil des beobachteten Ernährungsverhaltens der TNS Food-Community auf das Vorhandensein bestimmter Wertvorstellungen zurückführen. Ferner kann festgehalten werden, dass keine der identifizierten Wertorientierungen generell bedeutungslos ist. Werte werden offenbar als Orientierungshilfe herangezogen – wenngleich mit unterschiedlichem Ausmaß. Nachfolgend wird dargestellt, welche Werthaltungen besonders stark das Ernährungsverhalten bedingen und welche nicht.

Die Gegenüberstellung von gemeinschaftsorientiert-materiellen Pflicht- und Akzeptanzwerten auf der einen und individualistisch-postmateriellen Selbstentfaltungswerten auf der anderen Seite lässt kein Muster erkennen (vgl. Abbildung 38): Unter den ersten vier Rängen und damit unter denjenigen Wertvorstellungen, die sämtlich einen Median von 4,0 vorweisen, befinden sich zu gleichen Teilen Selbstentfaltungs- und Pflicht/Akzeptanzwerte (Selbstentfaltungswerte: Individualismus und Flexibilität/Abwechslung; Pflicht- und Akzeptanzwerte: Arbeits- und Leistungswerte und Verantwortung). Im ersten Drittel der analysierten Werte lässt sich allerdings ein leichter Überhang der tendenziell gemeinschaftsorientierten, materiellen Werte gegenüber individualistischen, postmateriellen Werten festhalten, mit einem Verhältnis von 3:2. Hybride Werte sind dagegen im ersten Drittel nicht vertreten. Diese zeigen sich erst im Mittelfeld (Qualität der Ernährung, Pragmatismus). Hier finden sich auch weitere moderne Wertvorstellungen (Gesundheit, Emotion). Der Median beträgt ausnahmslos 3,0. Die letzten fünf Werthaltungen setzen sich aus Pflicht- und Akzeptanzwerten (Sicherheit, Tradition), Selbstentfaltungswerten (soziale Anerkennung, Zeit) sowie einem Hybridwert (Disziplin) zusammen. Gemeinschaftsorientierte, materielle Wertorientierungen sind folglich vorzugsweise an den Rändern des Schaubildes aufzufinden – sowohl an der Spitze als auch auf den hintersten Rängen. Die individualistischen, postmateriellen Werte sammeln sich dazwischen an, wenngleich mit einem leichten Überhang in den oberen Bereichen. Hybride Werte schließlich sind ausschließlich in der unteren Hälfte des Schaubilds angesiedelt, fehlen aber auf den hintersten Plätzen.

[499] Aufgrund der vorliegenden Ordinalskalierung wäre an dieser Stelle aus statistischer Perspektive strenggenommen nur die Ausweisung der Mediane möglich. Aufgrund der besseren Vergleichbarkeit mit anderen Wertestudien, wie etwa der 16. Shell Jugendstudie (vgl. Shell Deutschland Holding GmbH, TNS-Infratest-Sozialforschung (2010), S. 19ff.) oder der Studie von Krause (vgl. Krause, Andreas (2001), S. 79 und passim), wurde eine metrische Skalierung angenommen und die Mittelwerte ausgewiesen.

Abbildung 38: Mittelwerte der Umsetzungsraten der Einzelwerte – sortiert nach Gruppenzugehörigkeit der Einzelwerte



Quelle: eigene Darstellung (n=51, davon k.A.=5; Skala: 0= „nie", 1= „selten", 2= „teils/teils", 3= „oft", 4= „immer"; Farberklärung: schwarz=individualistische, postmaterielle Selbstentfaltungswerte; weiß=gemeinschaftsorientierte, materielle Pflicht- und Akzeptanzwerte; grau=hybride Werte)

Neuer Spitzenreiter mit einem Durchschnitt von 3,8 und einem Median von 4,0 sind die **Arbeits- und Leistungswerte**. Innerhalb des Werterankings (vgl. Abbildung 32, S. 210) nehmen diese nur einen der hinteren Plätze ein und werden dort nur von sechs Personen als relevant beschrieben. Von diesen sechs kann aber gleich bei fünfen beobachtet werden, dass sie ihre Ernährung offenbar „immer" an diesem Wert ausrichten. Einer verhält sich zumindest „oft" entsprechend. Neben der Möglichkeit seine Ernährung stark zu vernachlässigen, indem beispielsweise Mahlzeiten ausgelassen werden oder nur nebenbei und schnell verzehrt werden, besteht eine

andere Option zur Erfüllung der Arbeits- und Leistungswerte darin, die Ernährung strikt an die Erhaltung der Leistungsfähigkeit anzupassen, indem beispielsweise nur sehr leichte Gerichte verzehrt werden oder/und auf leistungsfördernde Substanzen geachtet wird.

Tabelle 54: Soziodemographische Darstellung der Umsetzungsrate des Wertes „Arbeit und Leistung", Mittelwert und Median

			Arbeit und Leistung (n=6, davon k.A.=0)	
			Mittelwert	**Median**
	Geschlecht			
		Frauen	4,0	4,0
		Männer	3,8	4,0
	Alter			
		18 - 29 Jahre	4,0	4,0
		30 - 49 Jahre	3,7	4,0
		50 - 65 Jahre	4,0	4,0
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	nicht vorhanden	nicht vorhanden
		mittlere Reife o.ä.	4,0	4,0
		mindestens (Fach-)Abitur	3,8	4,0
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	4,0	4,0
		1.500 bis unter 3.000 EUR	3,5	3,5
		3.000 EUR und mehr	4,0	4,0
		keine Angaben	4,0	4,0
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	3,8	4,0
		keine Kinder im Haushalt	4,0	4,0

Quelle: eigene Darstellung (Stichprobengröße n=51, davon k.A.=5; Skala: 0= „nie", 1= „selten", 2= „teils/teils", 3= „oft", 4= „immer")

Soziodemographische Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen lassen sich nicht erkennen. Für die Bildungsgruppe „Hauptschulabschluss" können keine Beiträge in Bezug zur Wertumsetzung gefunden werden (Kategorie: „nicht vorhanden").

Knapp hinter den Arbeits- und Leistungswerten positioniert sich der **Individualismus** mit einem Mittelwert von 3,5. Der Median beträgt auch hier 4,0 und weist aus, dass für die klare Mehrheit der Befragten festgehalten werden kann, dass sie diesen Wert „immer" befolgen. Von den zwanzig Personen, die sich zu diesem Wert äußern (nur eine Person wurde als „k.A." verzeichnet), lässt sich bei vierzehn eine stets konsequente Wertumsetzung beobachten. Nur eine Minderheit lebt diesen offenbar nur „selten" (1 Person) oder nur zum Teil (3 Personen) aus. Die

Aussagen der einzelnen Communitymitglieder zeigen, dass dieser Wert für jeden Befragten etwas anderes bedeutet, d.h. höchst individuell ausgestaltet wird: Kann der eine beim Kochen mit frischen Zutaten oder beim Treffen freier Entscheidungen seine Individualität und Kreativität ausleben, so zählt für den anderen die Möglichkeit, sich in den Kreis seiner Tischgemeinschaft zurückzuziehen und die dortige Ruhe und Entspannung (individualistisch) zu genießen. Auch kann – wie das folgende Zitat zeigt – die Ernährung dazu dienen, seine Vorstellungen eines idealen Ichs (im Sinne eines persönlichen Körperideals) umzusetzen: *„Einschränkungen gibt es bei mir nur, wenn es um die Figur geht. da verzichte ich auch mal oder weiche auf etwas Gesünderes aus." (Teilnehmer 490)* Wird das Ziel verfolgt, sich (hedonistisch) selbst zu belohnen, werden besonders gerne Süßigkeiten oder auch Fleisch herangezogen. Zwar liegt der Individualismus nur auf dem zweiten Rang hinter den Arbeits- und Leistungswerten; allerdings hat er grundsätzlich deutlich mehr Anhänger.

Tabelle 55: Soziodemographische Darstellung der Umsetzungsrate des Wertes „Individualismus", Mittelwert und Median

			Individualismus (n=21, davon k.A.=1)	
			Mittelwert	**Median**
	Geschlecht			
		Frauen	3,4	4,0
		Männer	3,7	4,0
	Alter			
		18 - 29 Jahre	3,0	3,5
		30 - 49 Jahre	3,7	4,0
		50 - 65 Jahre	3,4	4,0
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	4,0	4,0
		mittlere Reife o.ä.	3,3	4,0
		mindestens (Fach-)Abitur	3,6	4,0
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	4,0	4,0
		1.500 bis unter 3.000 EUR	3,7	4,0
		3.000 EUR und mehr	3,4	4,0
		keine Angaben	2,0	2,0
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	3,5	4,0
		keine Kinder im Haushalt	3,5	4,0

Quelle: eigene Darstellung (Stichprobengröße n=51, davon k.A.=5; Skala: 0= „nie", 1= „selten", 2= „teils/teils", 3= „oft", 4= „immer")

Wie auch bei den Arbeits- und Leistungswerten lassen sich für diesen Wert keine soziodemographischen Auffälligkeiten verzeichnen. Die Mittelwerte und Mediane weisen in etwa gleich hohe Zahlenwerte auf. Die Mediane nehmen meistens den Wert 4,0 an. Auch hier gilt: Wer einmal diesen Wert als wichtig eingestuft hat, kann diesen offenbar auch fast immer umsetzen. Einzig Personen, die keinerlei Angaben zu ihren Einkommensverhältnissen getätigt haben, setzen diesen Wert in der Regel nur teilweise um (Mittelwert und Median=2). Allerdings umfasst diese Gruppe auch nur zwei Mitglieder.

Die hohe praktische Bedeutung von individualistisch-postmateriellen Selbstentfaltungswerten im Ernährungsverhalten findet sich durch die hohe Anwendungsrate des Wertes der **Flexibilität/Abwechslung** bestätigt (Rang 3; Mittelwert: 3,2). Von den 22 Personen, für die erhoben werden kann, ob sie diesen Wert praktizieren, kann für über die Hälfte (12 Personen) beobachtet werden, dass sie diesen Wert „immer" umsetzen. Dementsprechend nimmt der Median den Wert 4,0 an. Für weitere vier Personen wird erhoben, dass sie diesen Wert „oft" umsetzen, während demgegenüber nur eine einzelne Person ihm nur „selten" gerecht wird. Dabei ist der Aspekt des Abwechslungsreichtums bzw. der Vielfalt des Lebensmittelangebotes besonders charakteristisch: *„ich esse sehr gesund, viel Gemüse, wenig Fleisch (…) Wenn ich mal richtig Bock auf Fleisch habe, geh ich ins Steakhouse, esse ein Filetsteak mit viel Salat und trinke dann ein Alsterwasser (…). Es sollte halt alles nicht zu fettig oder eintönig sein (Teilnehmer 295)* Aber auch die Flexibilität ist ein wichtiger Gesichtspunkt: *„die Zeiten handhabe ich flexibel – ich esse, wenn ich Hunger habe und koche, wenn ich Lust dazu habe, ansonsten gibt's auch mal einfach ein Brot oder Brötchen." (Kriwa)* Es werden Beziehungen zum Wert des Individualismus deutlich. Das rigide Beachten traditioneller Essenszeiten und -orte ist bei der Erfüllung des Flexibilitätswertes dagegen störend. Stattdessen ist die Verfügbarkeit von internationalen, convenienten oder funktionalen Lebensmitteln deutlich wichtiger.

Tabelle 56: Soziodemographische Darstellung der Umsetzungsrate des Wertes „Flexibilität/Abwechslung“, Mittelwert und Median

			Flexibilität/ Abwechslung (n=30, davon k.A.=8)	
			Mittelwert	**Median**
	Geschlecht			
		Frauen	3,7	4,0
		Männer	2,8	3,0
	Alter			
		18 - 29 Jahre	2,8	2,5
		30 - 49 Jahre	3,3	4,0
		50 - 65 Jahre	3,4	4,0
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	3,0	3,0
		mittlere Reife o.ä.	3,3	4,0
		mindestens (Fach-)Abitur	3,3	4,0
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	3,8	4,0
		1.500 bis unter 3.000 EUR	2,8	2,0
		3.000 EUR und mehr	3,3	4,0
		keine Angaben	4,0	4,0
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	3,0	3,0
		keine Kinder im Haushalt	3,7	4,0

Quelle: eigene Darstellung (Stichprobengröße n=51, davon k.A.=5; Skala: 0= „nie“, 1= „selten“, 2= „teils/teils“, 3= „oft“, 4= „immer“)

Unter soziodemographischer Perspektive zeigen sich im Zuge der qualitativ-inhaltsanalytischen Analyse Unterschiede zwischen Männern und Frauen: Frauen (Mittelwert: 3,7; Median: 4,0) agieren häufiger dem Wert entsprechend als Männer (Mittelwert 2,8; Median: 3,0). Von den zehn Frauen setzen acht diesen Wert „immer“ um. Die Männer liegen dahinter: Bei den zwölf analysierbaren Aussagen von Männern kann nur bei vieren eine stete Wertumsetzung festgestellt werden – ebenso viele wie die teilweise Umsetzung. Der Altersvergleich zeigt ferner, dass die Jugendlichen seltener den Wert der Flexibilität/Abwechslung umsetzen als die übrigen Altersklassen: Ihr Median beträgt 2,5, das arithmetische Mittel weist einen Wert von 2,8 aus, während die älteren Befragten einen Median von 4,0 und Mittelwerte von 3,3 (30-49 Jahre) und 3,4 (50-65 Jahre) vorweisen können. Ebenfalls stark weichen die drei Einkommensklassen voneinander ab. Am häufigsten gelingt den Geringstverdienern eine flexible und abwechslungsreiche Ernährung (Mittelwert: 3,8; Median: 4,0). Schlusslicht ist dagegen die Gruppe mit dem nächst höheren Verdienst (Mittelwert: 2,8; Median: 2,0). Die Gruppe der Topverdiener siedelt sich dazwischen an mit einem Mittelwert von 3,3 und einem Median von 4,0.

Der letzte Wert, der mit einem Median von 4,0 und damit von der Mehrheit der Wertbefürworter permanent umgesetzt wird, ist derjenige der **Verantwortung**: Diejenigen, die diesen Wert als wichtig einstufen, zeichnen sich folglich durch eine starke Werttreue aus: Von den acht Personen, die über die Umsetzung dieses Wertes in ihrer Ernährung berichten, kann gleich für fünf festgestellt werden, dass sie dies „immer" tun; einer hält sich zumindest „oft" daran. Die Skalenwerte „teils/teils" oder „nie" können jeweils nur einmal zugewiesen werden.

Die Verantwortung bezieht sich in den extremsten Fällen auf einen gänzlichen Verzicht auf Fleisch. Daneben halten es die meisten offenbar für ausreichend, ihren Fleischkonsum insgesamt drastisch zu reduzieren oder/und sich auf qualitativ hochwertige Produkte – beispielsweise Bioprodukte –zu beschränken: *„Meistens esse ich unterwegs vegetarisch, da man mit Sicherheit kein Bio-Fleisch vorgesetzt bekommt, wenn man in einem ‚normalen' Restaurant oder an einem Imbiss etwas bestellt. Und bei Bio-Fleisch habe ich einfach ein besseres Gewissen… Überhaupt esse ich – auch zu Hause – wenig Fleisch." (Kathy)* Wie aber dieses Zitat andeutet, kann als Motiv für dieses Verhalten nicht nur selbstloser, traditioneller Altruismus herangezogen werden, sondern es schwingt hier auch ein moderner egoistischer Unterton mit – der des persönlichen Gewissens. Es zeigen sich Verbindungen zum Wert des Individualismus, der in diesem Fall mit dem Wert der Verantwortung einhergeht. Teilnehmer Irma2602 formuliert dagegen klar einen Wertekonflikt zum Wert des Individualismus, der eine konsequente Erfüllung des Verantwortungswertes (Verzicht auf Fleisch insgesamt) verhindert: Für diesen Teilnehmer stellt die eigene Ichbezogenheit und damit der Wert des Individualismus eine Konkurrenz zum Wert der Verantwortung dar, der dazu führt, dass ein Ernährungsverhalten gezeigt wird, das einen Kompromiss darstellt.

> *„Des Weiteren achte ich auch – soweit es mir möglich ist – darauf, eine gewisse Verantwortung zu übernehmen. Ich halte meinen Fleischkonsum in Grenzen, esse keine Wurst mehr, achte darauf, dass der Fisch aus Quellen kommt, die den Bestand nicht gefährden und kaufe Eier aus Freilandhaltung. Es ist vielleicht nicht viel im Vergleich zu denen, die z.B. komplett auf tierische Produkte verzichten, aber mich dermaßen einzuschränken, würde mir die Freude am Leben nehmen. Und ein wenig Egoismus ist dann doch vonnöten." (Irma2602)*

Tabelle 57: Soziodemographische Darstellung der Umsetzungsrate des Wertes „Verantwortung", Mittelwert und Median

			Verantwortung (n=14, davon k.A.=6)	
			Mittelwert	**Median**
	Geschlecht			
		Frauen	3,4	4,0
		Männer	2,7	4,0
	Alter			
		18 - 29 Jahre	3,5	3,5
		30 - 49 Jahre	2,0	2,0
		50 - 65 Jahre	3,5	4,0
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	nicht vorhanden	nicht vorhanden
		mittlere Reife o.ä.	4,0	4,0
		mindestens (Fach-)Abitur	3,0	4,0
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	4,0	4,0
		1.500 bis unter 3.000 EUR	nicht vorhanden	nicht vorhanden
		3.000 EUR und mehr	2,0	2,0
		keine Angaben	3,7	4,0
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	1,7	2,0
		keine Kinder im Haushalt	4,0	4,0

Quelle: eigene Darstellung (Stichprobengröße n=51, davon k.A.=5; Skala: 0= „nie", 1= „selten", 2= „teils/teils", 3= „oft", 4= „immer")

Innerhalb der soziodemographischen Analyse ergeben sich bei sämtlichen Gruppen Differenzen. Allerdings muss hier betont werden, dass sich diese Ergebnisse auf gerade einmal acht Personen verteilen. Zunächst ist zu erwähnen, dass sich für die Bildungsgruppe „Hauptschulabschluss" sowie für die Einkommensklasse „1.500 bis unter 3.000 EUR" keine Vertreter finden lassen. Leichtere Unterschiede lassen sich zwischen Männern und Frauen beobachten, wobei Frauen öfter den Wert der Verantwortung anwenden (Mittelwert 3,4 gegenüber 2,7). Bei den Einkommensklassen setzen die Spitzenverdiener mit einem Einkommen von mehr als 3.000 Euro diesen Wert durchschnittlich nur zum Teil um: Von den drei Spitzenverdienern, setzt einer den Wert „immer" um, während die anderen beiden diesen Wert „nie" oder „teils/teils" praktizieren (Mittelwert: 2,0; Median: 2,0). Bei den Geringstverdienern setzen beide Gruppenmitglieder hingegen den Wert „immer" um.

Die starken Diskrepanzen setzen sich bei der Gegenüberstellung von Eltern und Kinderlosen fort: Die drei Eltern praktizieren die Verantwortung äußerst selten (Mittelwert: 1,7; Median: 2,0), während die fünf kinderlosen Personen durchgängig ihre Ernährung an diesem Wert ausrichten

(Mittelwert und Median = 4,0). Schließlich offenbaren sich auch bei den drei Altersgruppen Diskrepanzen.

Beinahe die gleiche Position wie zuvor im Werteranking nimmt der Wert der **Familie/Gemeinschaft** bei der Beurteilung seiner Praxisrelevanz ein (Platz 5 jetzt gegenüber Platz 4 im allgemeinen Werteranking). Im Mittel wird dieser Wert „oft" bei der Ernährung ausgelebt (Mittelwert: 3,1), und auch der Median siedelt die Familie/Gemeinschaft in diesem Skalenbereich an. Jeweils neun der hier untersuchten Communityteilnehmer berichten davon, „immer" oder zumindest „oft" in Gemeinschaft zu essen oder/und zu kochen. Nur eine Person kann ihre Mahlzeiten „selten" mit anderen zusammen einnehmen. Fünf Befragte lassen sich dem Skalenwert „teils/teils" zuordnen. Hierzu zählen vor allem Singles, die die „Gemeinschaft" als wichtig erachten. Sie versuchen mit Kollegen und Freunden zu essen, sehen aber dadurch ihre Idealvorstellung noch nicht erreicht. Sie möchten am liebsten sämtliche Mahlzeiten mit anderen Menschen zusammen erleben, sehen aber keine Möglichkeit hierfür, wie es DaFae besonders treffend formuliert: *„Da ich alleine wohne, bleibt mir abends nicht viel übrig als alleine zu essen. Deswegen versuche ich mittags mit den Kollegen zu essen." (DaFae)*. Da das Frühstück und das Mittagessen allein stattfindet, sind ihre Aussagen nur den Skalenwerten „teils/teils" oder „selten" zuzuordnen. Auch diejenigen Teilnehmer mit Familie sind nicht immer gänzlich zufrieden. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass sie – beispielsweise aufgrund ihrer Arbeitszeiten – nicht sämtliche Mahlzeiten mit anderen Personen einnehmen können*: „Ich esse am liebsten in Gesellschaft und das gelingt mir auch meist zweimal am Tag. (…) Besonders genieße ich Festessen mit meinem Mann oder mit Freunden." (Odile)* Es klingt an, dass gerade das Essen mit der Familie oder engen Freunden eine hervorgehobene Position gegenüber demjenigen mit Kollegen einnimmt: *„Feiertage mit meiner Familie schön zu essen ist das Größte. Viel Zeit und nette Gespräche beim Essen. Wenn ich mal alleine etwas zu Hause esse, muss ich darauf achten, dass ich dabei nicht gleich Zeitung lese oder TV gucke. Das verleitet mich sonst nur zum mehr essen, ohne dass ich es merke." (Eiertanz30) „Wenn ich esse, tue ich dies meist mit meiner Familie. Dabei dient die Mahlzeit eher als Informationsaustausch, denn im Alltag kommt man ja seltener dazu, sich zu unterhalten." (Blacky)* Führend ist hierbei vor allem der Wunsch nach kommunikativem Austausch mit anderen und das Gefühl von Geborgenheit. Zugleich zeigen sich Verbindungen zum Wert des Individualismus und der Disziplin: Das gemeinsame Essen schützt hier vor einer Missachtung des Wertes der Disziplin.

Tabelle 58: Soziodemographische Darstellung der Umsetzungsrate des Wertes „Familie/Gemeinschaft", Mittelwert und Median

			Familie/ Gemeinschaft (n=31, davon k.A.=7)	
			Mittelwert	**Median**
	Geschlecht			
		Frauen	2,9	3,0
		Männer	3,4	3,0
	Alter			
		18 - 29 Jahre	3,0	3,0
		30 - 49 Jahre	3,3	3,5
		50 - 65 Jahre	2,7	3,0
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	3,3	3,0
		mittlere Reife o.ä.	3,1	3,0
		mindestens (Fach-)Abitur	3,0	3,0
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	3,5	3,5
		1.500 bis unter 3.000 EUR	2,8	3,0
		3.000 EUR und mehr	3,4	3,0
		keine Angaben	2,8	2,0
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	3,1	3,0
		keine Kinder im Haushalt	3,2	3,0

Quelle: eigene Darstellung (Stichprobengröße n=51, davon k.A.=5; Skala: 0= „nie", 1= „selten", 2= „teils/teils", 3= „oft", 4= „immer")

Soziodemographisch lassen sich im Wesentlichen keinerlei Differenzen festhalten. Einzig bei den Einkommensklassen kann ein leichtes Ungleichgewicht festgestellt werden, bei denen die sieben Spitzen- und die vier Geringstverdiener in etwa gleich hohe Durchschnittswerte erzielen (bis unter 1.500 EUR: 3,5; 3.000 EUR und mehr: 3,3), während die acht Angehörigen der mittleren Einkommensklasse mit einem Mittelwert von 2,8 dahinter rangieren.

Gleichauf mit dem Wert der Familie/Gemeinschaft ist der Wert der **Gesundheit** (Mittelwert: 3,1; Median: 3,0). Zwar kann die Gesundheit damit ihren Spitzenplatz aus dem Werteranking in Kapitel 5.4.2 nicht halten, aber sie wird insgesamt überwiegend bei der Ernährung berücksichtigt: Von den 38 Personen, die über das Ausmaß ihrer gesundheitsorientierten Ernährungsweise sprechen, kann für siebzehn Personen beobachtet werden, dass diese sich „immer" gesundheitsbewusst ernähren. Immerhin zehn Personen machen dies offenbar „oft". Die Befragten, die sich nur selten oder nie gesund ernähren, obwohl ihnen der Wert der Gesundheit bei der Ernährung wichtig ist, fallen deutlich geringer aus: Nur bei einem wird beobachtet, dass er

sich „nie“ gesund ernährt, bei zweien lässt sich nur eine „seltene“ Umsetzung beobachten. Acht Communitymitglieder realisieren diesen Wert nur zum Teil. Zumeist wird bedauert, dass – wider besseren Wissens – zu fett, zu süß, zu spät oder/und zu viel gegessen wird.
Zugleich wird angeführt, dass Gewöhnung und damit einhergehende Faulheit und der Wunsch, sich mit Essen etwas Gutes zu tun, ebenfalls sehr starke Hemmnisse für eine konsequente gesunde Ernährung darstellen. Es kommt folglich zu einem Konflikt zwischen dem Wert der Gesundheit und beispielsweise dem der Emotion/des Genusses.

Tabelle 59: Soziodemographische Darstellung der Umsetzungsrate des Wertes „Gesundheit“, Mittelwert und Median

			Gesundheit (n=43, davon k.A.=5)	
			Mittelwert	**Median**
	Geschlecht			
		Frauen	3,2	3,5
		Männer	2,9	3,0
	Alter			
		18 - 29 Jahre	2,4	3,0
		30 - 49 Jahre	3,3	4,0
		50 - 65 Jahre	3,0	3,0
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	2,7	2,5
		mittlere Reife o.ä.	3,2	3,0
		mindestens (Fach-)Abitur	3,1	3,0
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	3,4	3,5
		1.500 bis unter 3.000 EUR	2,9	3,0
		3.000 EUR und mehr	2,9	3,0
		keine Angaben	3,3	3,5
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	2,8	3,0
		keine Kinder im Haushalt	3,7	4,0

Quelle: eigene Darstellung (Stichprobengröße n=51, davon k.A.=5; Skala: 0= „nie“, 1= „selten“, 2= „teils/teils“, 3= „oft“, 4= „immer“)

Wie bei dem Vorgängerwert bestehen auch bei dem Wert der Gesundheit allenfalls schwache Abweichungen zwischen verschiedenen soziodemographischen Gruppen. Die vierzehn kinderlosen Personen wenden in ihrem Ernährungsverhalten häufiger den Wert der Gesundheit an als die neun Eltern (Mittelwert: 3,7, Median: 4,0 gegenüber Mittelwert: 2,8, Median: 3,0). Bei den Altersstufen zeichnen sich die sieben Jüngsten durch die geringste Umsetzungsrate aus (Mittelwert: 2,4 gegenüber Mittelwert: 3,3 und 3,0).

In unmittelbarer Konkurrenz und Nachbarschaft zu dem Wert der Gesundheit steht der Wert der **Emotion/des Genusses**. Bereits innerhalb des Werterankings aus Kapitel 5.4.2 liegen diese Werte direkt nebeneinander. Ein strenger Gegensatz zwischen den beiden Wertvorstellungen liegt allerdings nicht vor: Die meisten Befragten, die sich gesund ernähren, beschreiben ihre Ernährung zugleich als höchst genussvoll:

> *„Es ist mir wichtig geworden, mehr auf mich und meine ernährungstechnischen Bedürfnisse einzugehen und mir nichts zu verbieten. Dazu gehört auch das Naschen. Ihr wisst schon, ich und mein Eis. Aber auch hier zählt für mich, ein oder zwei Kugeln im Eiscafé zu genießen und nicht im Gefrierschrank bunkern, um abends zuschlagen zu können." (Teilnehmer 127, Farbenfront)*

Die Emotion/der Genuss umfasst Eventessen und gemeinschaftliche Kochaktionen mit einem reichhaltigen, vielfältigen und neuartigen Essensangebot ebenso wie der stille, alleinige Genuss ausgewählter, traditioneller Speisen und wird daher äußerst divers interpretiert. Nur ein einziger Communityteilnehmer berichtet davon, diesen Wert nie erfüllen zu können, obgleich der Anteil an denjenigen, die nur hin und wieder diesen Wert – insbesondere den Genuss – ausleben können, auffallend groß ist (15 von 36 Personen). Demgegenüber kann für zwanzig Personen festgehalten werden, dass diese „immer" oder zumindest meistens eine emotionale Ernährungsweise vorweisen können („immer": 13 Personen; „oft": 7 Personen).

Tabelle 60: Soziodemographische Darstellung der Umsetzungsrate des Wertes „Emotion/Genuss“, Mittelwert und Median

			Emotion/ Genuss (n=38, davon k.A.=2)	
			Mittelwert	**Median**
	Geschlecht			
		Frauen	3,1	3,0
		Männer	2,6	2,0
	Alter			
		18 - 29 Jahre	2,9	3,0
		30 - 49 Jahre	2,9	3,0
		50 - 65 Jahre	2,7	2,0
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	3,0	3,0
		mittlere Reife o.ä.	2,9	3,0
		mindestens (Fach-)Abitur	2,8	3,0
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	3,1	3,5
		1.500 bis unter 3.000 EUR	2,8	3,0
		3.000 EUR und mehr	2,7	2,5
		keine Angaben	3,0	3,0
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	2,6	2,0
		keine Kinder im Haushalt	3,7	4,0

Quelle: eigene Darstellung (Stichprobengröße n=51, davon k.A.=5; Skala: 0= „nie“, 1= „selten“, 2= „teils/teils“, 3= „oft“, 4= „immer“)

Bemerkenswerte Unterschiede zwischen den verschiedenen soziodemographischen Gruppen bestehen einzig in der Gruppe „Kinder im Haushalt“: Während von den neun Kinderlosen sieben diesen Wert „immer“ praktizieren und nur einer diesen Wert „teils/teils“ umsetzt (Mittelwert: 3,7; Median: 4,0), setzen von den 27 Personen mit Kind nur sechs diesen Wert „immer“ um, und ganze vierzehn „teils/teils“ (Mittelwert: 2,6; Median: 2,0).

Exakt im Mittelfeld rangiert der Wert der **Qualität der Ernährung** mit einem Mittelwert von 2,8 und einem Median von 3,0 und ist damit gleichauf mit dem Pragmatismus. Eine aktive Wertschätzung der Qualität der Ernährung betreiben sechs Personen „immer“ und zwei Communityteilnehmer „oft“. Demgegenüber steht jeweils ein Befragter, welcher „nie“ oder nur „selten“ sein Ernährungsverhalten an diesem Wert ausrichtet. Obgleich nur ein Viertel aller Befragten die Qualität der Ernährung als wünschenswerte Leitlinie für die Ernährung aufführt (Platz im Werteranking: 11 von 14), so können ihre Anhänger durchaus als treue Wertbefolger eingeordnet werden. Dies wird vor allem durch den Kauf von Premiumprodukten oder bei der

Beachtung bestimmter Qualitätskriterien bei Obst, Gemüse oder Fleisch ersichtlich. Es ist fließender Übergang zwischen den bereits angesprochenen Polen von naturbedingter Notwendigkeit und kulturell geformter Emotionalität beim Essen erkennbar, wie an folgendem Zitat ersichtlich wird: *„Ab und zu nur zum satt werden, aber zum Glück die meiste Zeit zum Genießen." (Teilnehmer 15)*

Tabelle 61: Soziodemographische Darstellung der Umsetzungsrate des Wertes „Qualität der Ernährung", Mittelwert und Median

			Qualität der Ernährung (n=13, davon k.A.=0)	
			Mittelwert	Median
	Geschlecht			
		Frauen	3,0	3,0
		Männer	2,8	3,0
	Alter			
		18 - 29 Jahre	3,0	3,0
		30 - 49 Jahre	3,0	4,0
		50 - 65 Jahre	2,5	2,5
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	3,0	3,0
		mittlere Reife o.ä.	3,0	3,0
		mindestens (Fach-)Abitur	2,8	4,0
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	3,7	4,0
		1.500 bis unter 3.000 EUR	3,5	4,0
		3.000 EUR und mehr	2,0	2,0
		keine Angaben	2,0	2,0
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	2,5	2,5
		keine Kinder im Haushalt	4,0	4,0

Quelle: eigene Darstellung (Stichprobengröße n=51, davon k.A.=5; Skala: 0= „nie", 1= „selten", 2= „teils/teils", 3= „oft", 4= „immer")

Soziodemographisch fallen vor allem die Unterschiede zwischen den Einkommensklassen ins Auge: Die fünf Spitzenverdiener setzen diesen Wert offenbar nur zum Teil um (Mittelwert: 2,0; Median: 2,0). Demgegenüber erzielen die vier Personen der mittleren Einkommensklasse einen Mittelwert von 3,5, wobei drei von diesen die Qualität der Ernährung „immer" verwirklichen. Die drei Angehörigen der niedrigsten Einkommensklasse erzielen einen Mittelwert von 3,7. Abweichungen lassen sich auch zwischen Eltern und Kinderlosen beobachten: Wiederum gelingt es den Kinderlosen häufiger, einen grundsätzlich als wichtig bezeichneten Wert bei der

Ernährung zu wahren (Mittelwert: 4,0 gegenüber 2,5). Für die übrigen soziodemographischen Merkmale lassen sich keine belangvollen Differenzen feststellen.

Der Wert des **Pragmatismus** kann bei zwölf Communityteilnehmern „oft" oder gar „immer" als befolgt gelten (jeweils 6 Personen), sofern sie diesen Wert als wichtig aufführen. Fast ebenso groß ist der Anteil derjenigen, die sich diesem Wert nur zum Teil verschreiben (11 Personen). Der Pragmatismus erzielt dadurch einen Mittelwert von 2,8 und einen Median von 3,0. Dieser Wert wird sowohl bei der Entscheidung für Fast Food, als auch für Obst- und Gemüsekonsum umgesetzt und trägt maßgeblichen Anteil an deren hohen Verzehrraten: Einmal ist das Ziel, in möglichst kurzer Zeit ein Höchstmaß an Sättigung herbeizuführen, das andere Mal macht der einfache Transport von Obst und Gemüse dieses Lebensmittel für die Umsetzung des Wertes Pragmatismus besonders attraktiv. Für Conveniencewaren gilt dies ebenso. Schließlich ist die Frage des Preises von Lebensmitteln für einige Communityteilnehmer relevant: *„Ich gehe gern mal auswärts essen, esse aber meistens zu Hause, da das einfach wesentlich günstiger ist und wir keine Gelddruckmaschine im nicht vorhandenen Keller haben." (Kathy)*

Tabelle 62: Soziodemographische Darstellung der Umsetzungsrate des Wertes „Pragmatismus“, Mittelwert und Median

			Pragmatismus (n=24, davon k.A.=1)	
			n	%
	Geschlecht			
		Frauen	3,0	3,0
		Männer	2,4	2,0
	Alter			
		18 - 29 Jahre	2,6	2,0
		30 - 49 Jahre	2,8	2,5
		50 - 65 Jahre	3,0	3,0
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	3,3	4,0
		mittlere Reife o.ä.	2,4	2,0
		mindestens (Fach-)Abitur	2,9	3,0
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	4,0	4,0
		1.500 bis unter 3.000 EUR	2,7	2,0
		3.000 EUR und mehr	2,7	2,0
		keine Angaben	2,7	3,0
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	2,7	2,5
		keine Kinder im Haushalt	3,0	3,0

Quelle: eigene Darstellung (Stichprobengröße n=51, davon k.A.=5; Skala: 0= „nie“, 1= „selten“, 2= „teils/teils“, 3= „oft“, 4= „immer“)

Die soziodemographischen Differenzen bei dem Wert des Pragmatismus lassen sich vor allem in Bezug auf die schichtspezifischen Merkmale „Ausbildung“ und „Haushaltsnettoeinkommen“ beobachten: Die zwei Personen mit einem Einkommen von weniger als 1.500 Euro verfolgen diesen Wert „immer“ (Mittelwert: 4,0; Median: 4,0). Bei den Angehörigen der höheren Einkommensklassen (jeweils 9 Personen) hingegen fallen diese Zahlenwerte geringer aus (Mittelwert jeweils 2,7; Median jeweils: 2,0). Ähnlich sieht es bei der Bildung aus: Die drei Hauptschüler setzen verhältnismäßig oft diesen Wert um (Mittelwert: 3,3; Median: 4,0), während die entsprechenden Werte von Realschülern und Abiturienten darunter liegen (Mittelwert mittlere Reife: 2,4; Abitur: 2,9).

Die **Disziplin** im Sinne einer kontrollierten Ernährungsweise, bei der auf Kalorien und einen maßvollen Süßigkeitenverzehr ebenso geachtet wird wie darauf, feste Mahlzeitenrhythmen einzuhalten und die Speisen bewusst zu verzehren, wird zwar von über der Hälfte der Communityteilnehmer als ein grundlegend wichtiger Ernährungswert genannt (vgl. Abbildung

32). Jedoch deutet der hohe Anteil derjenigen, bei denen dieser Wert nur „zum Teil“ (9 Personen), „selten“ (2 Personen) oder gar „nie“ (1 Person) als gelebt gezählt werden kann, darauf hin, dass die aktive Pflege dieses Wertes deutlich schwieriger (bzw. doch nicht so wichtig) ist (Mittelwert: 2,7; Median: 3,0). Insbesondere wird versucht, diesen Wert tagsüber einzuhalten, während er demgegenüber in den Abendstunden keinerlei Relevanz besitzt.

Tabelle 63: Soziodemographische Darstellung der Umsetzungsrate des Wertes „Disziplin“, Mittelwert und Median

			Disziplin (n=29, davon k.A.=1)	
			Mittelwert	**Median**
	Geschlecht			
		Frauen	2,9	3,0
		Männer	2,5	3,0
	Alter			
		18 - 29 Jahre	2,8	2,5
		30 - 49 Jahre	2,7	3,0
		50 - 65 Jahre	2,8	2,5
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	2,2	2,0
		mittlere Reife o.ä.	2,7	3,0
		mindestens (Fach-)Abitur	2,9	3,0
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	3,4	4,0
		1.500 bis unter 3.000 EUR	2,6	3,0
		3.000 EUR und mehr	2,4	2,5
		keine Angaben	2,8	2,5
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	2,5	2,5
		keine Kinder im Haushalt	3,4	4,0

Quelle: eigene Darstellung (Stichprobengröße n=51, davon k.A.=5; Skala: 0= „nie“, 1= „selten“, 2= „teils/teils“, 3= „oft“, 4= „immer“)

Klare soziodemographische Differenzen treten allein in der Gruppe „Kinder im Haushalt“ zutage. Die qualitative Analyse der Aussagen dieser Personen hat ergeben: Die acht Kinderlosen richten ihre Ernährung durchschnittlich strenger am Wert der Disziplin aus als die zwanzig Eltern (3,4 gegenüber 2,5): Ganze sechs Angehörige der Gruppe „keine Kinder“ setzen diesen Wert offenbar „immer“ um, während dies auf zwei Personen der Gruppe „Kinder im Haushalt“ zutrifft.

Der Wert der **sozialen Anerkennung**, der in der Community ausschließlich durch Einhaltung von Tischmanieren erworben werden kann, erhält innerhalb des Werterankings (vgl. Abbildung 32) nur marginalen Zuspruch und ist damit derjenige Wert, der im Vergleich zu den anderen Werthaltungen am unwichtigsten eingestuft wird. Auch in Bezug auf die Frage nach aktiver Praktizierung des Wertes positioniert er sich mit einem Median von nur 2,0 und einem Mittelwert von 2,7 im unteren Drittel der Abbildung 37. Die Aussagen der Communityteilnehmer zeigen allerdings, dass dieser Wert vor allem dann angewandt wird, sobald in Gesellschaft gegessen wird: alle drei Teilnehmer, die von dieser Situation berichten, setzen diesen Wert dann auch tatsächlich „immer" um. Wer hingegen alleine isst, achtet nicht (immer) auf gute Tischmanieren. Inwiefern andere Mittel verwendet werden, um soziale Anerkennung zu erlangen, kann nicht ergründet werden. Jedoch ist den Forenbeiträgen zu entnehmen, dass Personen, die streng dem Maßstab der Verantwortung folgen, besondere Achtung zuteil wird. Es kann allerdings nicht festgestellt werden, ob der Antrieb für dieses Verhalten, in dem postmateriellen Bestreben nach Anerkennung zu finden ist oder ob traditionell altruistische Überzeugungen bzw. materielle Sicherheitsbestrebungen ursächlich sind.

Auf eine nähere Untersuchung der einzelnen soziodemographischen Gruppen wird bei dieser Werthaltung verzichtet: Zu gering ist die Gesamtzahl der Communityteilnehmer, die sich zur Umsetzung dieses Wertes äußerten (n=3).

Tabelle 64: Soziodemographische Darstellung der Umsetzungsrate des Wertes „soziale Anerkennung", Mittelwert und Median

			soziale Anerkennung (n=5, davon k.A.=2)	
			Mittelwert	Median
	Geschlecht			
		Frauen	2,0	2,0
		Männer	3,0	3,0
	Alter			
		18 - 29 Jahre	nicht vorhanden	nicht vorhanden
		30 - 49 Jahre	2,7	2,0
		50 - 65 Jahre	nicht vorhanden	nicht vorhanden
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	2,0	2,0
		mittlere Reife o.ä.	nicht vorhanden	nicht vorhanden
		mindestens (Fach-)Abitur	3,0	3,0
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	2,0	2,0
		1.500 bis unter 3.000 EUR	3,0	3,0
		3.000 EUR und mehr	nicht vorhanden	nicht vorhanden
		keine Angaben	nicht vorhanden	nicht vorhanden
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	2,0	2,0
		keine Kinder im Haushalt	3,0	3,0

Quelle: eigene Darstellung (Stichprobengröße n=51, davon k.A.=5; Skala: 0= „nie", 1= „selten", 2= „teils/teils", 3= „oft", 4= „immer")

Ebenfalls nur noch einen Median von 2,0 weist der Wert der **Zeit** auf (Mittelwert 2,6). Im Rahmen des Werterankings wird er von über der Hälfte der Befragten (56%) als wichtig eingestuft und rangiert auf Rang 7. Im Vergleich dazu ist sein jetziger Rang als äußerst gering zu bezeichnen (Rang 12 von 14). Unter den ursprünglich 28 Communityteilnehmern, die den Wert der Zeit für wichtig erachten, können insgesamt nur zehn gefunden werden, welche diesen offenbar „immer" (7 Personen) oder zumindest „oft" (3 Personen) verwirklichen. Die meisten allerdings folgen nur teilweise ihrem Zeit-Wert (13 Personen). Zwei Befragte liegen sogar noch darunter. Am häufigsten wird der Wert der Zeit im Tagesverlauf in den Abendstunden (mit Freunden oder der Familie) umgesetzt: *„Unterwegs habe ich immer das Gefühl unter Zeitdruck zu stehen. Zuhause habe ich da viel mehr Ruhe und kann viel mehr genießen, vor allem, weil da auch mein Sohn besser isst." (Teilnehmer 382).* Obwohl die klare Mehrheit der Communityteilnehmer dem langsamen, bewussten Essen und Zubereiten den theoretischen Vorzug gibt, setzt sich in der Alltagspraxis die beim Essen als negativ wahrgenommene Schnelligkeitsfixierung durch.

Tabelle 65: Soziodemographische Darstellung der Umsetzungsrate des Wertes „Zeit", Mittelwert und Median

			Zeit (n=25, davon k.A.=3)	
			Mittelwert	Median
	Geschlecht			
		Frauen	2,8	2,5
		Männer	2,3	2,0
	Alter			
		18 - 29 Jahre	2,4	2,0
		30 - 49 Jahre	2,6	2,0
		50 - 65 Jahre	2,5	2,0
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	2,7	2,5
		mittlere Reife o.ä.	2,3	2,0
		mindestens (Fach-)Abitur	2,6	2,0
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	3,3	4,0
		1.500 bis unter 3.000 EUR	1,9	2,0
		3.000 EUR und mehr	2,4	2,0
		keine Angaben	2,8	2,5
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	2,3	2,0
		keine Kinder im Haushalt	3,1	4,0

Quelle: eigene Darstellung (Stichprobengröße n=51, davon k.A.=5; Skala: 0= „nie", 1= „selten", 2= „teils/teils", 3= „oft", 4= „immer")

Soziodemographisch lässt sich eine Diskrepanz zwischen Personen mit und ohne Kinder (Mittelwert: 2,3 gegenüber 3,1; Median: 2,0 gegenüber 3,1) feststellen. Darüber hinaus bestehen zwischen den Einkommensklassen Unterschiede. Am häufigsten lassen sich die Berichte der sieben Geringstverdiener dahingehend interpretieren, den Wert der Zeit auf ihr Ernährungsverhalten anzuwenden: Bei vier von ihnen lässt sich eine stete Wertumsetzung beobachten (Mittelwert: 3,3; Median: 4,0). Bereits mit deutlichem Abstand folgen die sieben Spitzenverdiener, von denen nur zwei diesen Wert „immer" praktizieren (Mittelwert: 2,4; Median: 2,0). Das klare Schlusslicht in Bezug auf die Wertumsetzung ist die Einkommensklasse 1.500 bis unter 3.000 Euro. Von den sieben Angehörigen dieser Gruppe setzt kein einziger diesen Wert „immer" oder zumindest „oft" um. Stattdessen sind sechs von ihnen dem Skalenwert „teils/teils" zuzuordnen und einer „selten" (Mittelwert: 1,9; Median: 2,0).

Den vorletzten Platz nimmt der Wert der **Sicherheit** ein (Mittelwert Sicherheit: 2,0; Mittelwert Zeit: 2,6). Dieser Wert betrifft vor allem die Art und Weise des Kaufs von Fleisch- oder

Milchprodukten, zeigt sich aber auch bei Obst und Gemüse. Das Ziel hierbei ist durchgängig, sich sicher sein zu können, Schadstoffe oder künstliche Zusatzstoffe zu vermeiden. Bereits im Werteranking (vgl. Abbildung 32) rangiert der Wert der Sicherheit weit hinten.

Selbst unter denjenigen, die die Sicherheit grundsätzlich als relevant bezeichnen, wird sie regelmäßig nicht gelebt. Von den acht Betroffenen setzen gleich drei diesen Wert „nie" um. Sie schätzen die derzeitige Lebensmittellage als äußerst prekär ein und führen unter anderem Lebensmittelskandale, gezielte Verbrauchertäuschung, hohe Dosen von Fett, Zucker oder künstliche Zusatz- oder Giftstoffen als Beispiele an. *„Früher wurden nicht so viele Zusatzstoffe hinzugefügt wie heute. Man wurde selten seitens der Lebensmittelindustrie getäuscht, wie z.B. eine Putensalami mit 50 Prozent Schweinefleisch zu vermischen und dies dann als Putensalami zu verkaufen. Heutzutage geht es um Gewinnmaximierung."* (Ballu) Diese drei sehen keinerlei Möglichkeit, ihren Wert in der Praxis anzuwenden. Diesen pessimistischen Äußerungen stehen Aussagen dreier sonst sehr kritischer Verbraucher entgegen. Sie sehen durchaus Gestaltungsspielraum für eine erfolgreiche Werteanwendung und richten ihr Konsumverhalten durchgängig an dem Wert der Sicherheit aus, indem sie beispielsweise auf Wochenmärkten regionale Produkte erwerben.

Tabelle 66: Soziodemographische Darstellung der Umsetzungsrate des Wertes „Sicherheit", Mittelwert und Median

			Sicherheit (n=12, davon k.A.=4)	
			Mittelwert	**Median**
	Geschlecht			
		Frauen	2,8	3,5
		Männer	1,3	0,5
	Alter			
		18 - 29 Jahre	0,0	0,0
		30 - 49 Jahre	1,6	1,0
		50 - 65 Jahre	4,0	4,0
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	nicht vorhanden	nicht vorhanden
		mittlere Reife o.ä.	nicht vorhanden	nicht vorhanden
		mindestens (Fach-)Abitur	2,0	2,0
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	4,0	4,0
		1.500 bis unter 3.000 EUR	1,6	1,0
		3.000 EUR und mehr	4,0	4,0
		keine Angaben	0,0	0,0
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	1,3	0,5
		keine Kinder im Haushalt	4,0	4,0

Quelle: eigene Darstellung (Stichprobengröße n=51, davon k.A.=5; Skala: 0= „nie", 1= „selten", 2= „teils/teils", 3= „oft", 4= „immer")

Der Wert der Sicherheit ist der einzige Wert, der in sämtlichen soziodemographischen Gruppen massive Diskrepanzen aufweist. Jedoch können diese durchaus auch auf die geringe Fallzahl zurückgeführt werden. Die geringste Umsetzungsquote des Wertes der Sicherheit findet sich bei den vier Männern, von denen zwei diesen Wert nie praktizieren (Mittelwert: 1,3; Median: 0,5). Nirgendwo sonst besitzt ein Wert, der im Werteranking als wichtig gilt, derart geringe Umsetzungsraten. Die vier Frauen dagegen praktizieren die Sicherheit deutlich häufiger (Mittelwert: 2,8; Median: 3,5). Nahezu bedeutungslos als Leitlinie für die Ernährungspraxis ist dieser Wert auch in der Gruppe der sechs Eltern (Mittelwert: 1,3; Median: 1,0). Die Diskrepanz zu den Kinderlosen fällt hier sogar noch deutlicher aus als zwischen Männern und Frauen, denn die zwei Personen ohne Kinder leben diesen Wert offenbar „immer" aus (Mittelwert: 4,0; Median: 4,0). Noch geringere Werte weist theoretisch die Altersgruppe der 18 bis 29-Jährigen auf (Mittelwert: 0; Median: 0). Allerdings besteht diese Gruppe auch nur aus einer einzelnen Person. Demgegenüber setzen beide 50 bis 65-Jährigen diesen Wert offenbar „immer" um. Die mittleren Jahrgänge sortieren sich dazwischen ein. Bei den Bildungsabschlüssen kann kein Urteil abgegeben

werden, da sämtliche Personen, die sich zu diesem Wert äußern, der höchsten Bildungsklasse zuzurechnen sind (Mittelwert: 2,0; Median: 2,0). Keinerlei fundierte Aussage ist auch für die verschiedenen Einkommensklassen zu treffen. Die insgesamt zwei Repräsentanten der Geringst- und der Spitzenverdiener setzen den Wert der Sicherheit nach eigenen Angaben „immer" um. Den fünf Vertretern der mittleren Einkommensklasse hingegen gelingt dies eindeutig nicht (Mittelwert: 1,6; Median: 1,0).

Auch wenn die **Tradition** nur einen Mittelwert von 1,8 aufweist und somit auf dem letzten Platz landet, so finden sich unter den 29 Personen, die diesen Wert grundsätzlich als wichtig erachten, immerhin noch zehn Befragte, die ihr Verhalten „immer" (7 Personen) oder zumindest „oft" (3 Personen) an diesem Wert ausrichten. Allerdings ist nicht das Übergewicht an denjenigen Personen zu übersehen, deren Ernährungsverhalten sich „nie" oder nur äußerst selten auf diesen Wert zurückführen lässt (insgesamt 14 Personen). Dies betrifft vor allem die Aspekte der Natürlichkeit und Ursprünglichkeit bei Lebensmitteln:

> *„Früher war das Essen natürlicher, wenig Chemie. Heute sind so viele Zusätze drinnen, dass man gar nicht mehr weiß, was da eigentlich schmeckt, die Nahrung oder Verstärker. Ich kann mich noch erinnern, damals hatten wir einen Tante Emmaladen. Dort konnten wir frische Lebensmittel aus der Umgebung kaufen. Da wusste man noch, was einen erwartet." (Snickers7)*

Wie bereits bei dem vorigen Wert ist allerdings auch hier die geringe Umsetzungsrate offenbar nicht dem mangelnden Willen zur Wertumsetzung geschuldet. Sondern die Betroffenen sind fest davon überzeugt, dass die Tradition im Sinne einer natürlichen, unveränderten Ernährungsweise praktisch nicht umsetzbar ist. Im Fokus stehen vor allem die Frischmilch und Wurstwaren, die stark behandelt oder/und mit Konservierungsstoffen versetzt in den Handel gelangen. Diejenigen, die angeben, nur selten oder gar nicht dem Wert der Tradition entsprechend zu handeln, sind davon überzeugt, die gewünschten Waren nicht mehr in der Form zu erhalten, wie sie sich dies vorstellen. Sie sind die Ursache dafür, dass der Wert der Tradition innerhalb des Werterankings grundsätzlich als äußerst wichtig eingestuft wird (im Werteranking nimmt er den dritten Rang ein), jedoch in Bezug auf die praktische Umsetzung das Schlusslicht bildet (Wertumsetzungsranking: Rang 14) und somit selten das Ernährungsverhalten profund erklären kann.

Andere Aspekte der Tradition hingegen sind leichter umzusetzen. Hierzu zählen vor allem der Kauf von frischem, saisonalem, regionalem oder biologisch angebautem Obst und Gemüse, das Kochen mit frischen Zutaten oder auch das Einhalten bestimmter Manieren bei Tisch. Dies sind die Aspekte, die bei immerhin zehn Befragten dafür verantwortlich sind, dass diese die Tradition verwirklicht sehen. Allerdings beschränkt sich diese äußerst treue Umsetzung vorwiegend auf stressfreie Kontexte wie etwa das Essen im Kreis der Familie.

Tabelle 67: Soziodemographische Darstellung der Umsetzungsrate des Wertes „Tradition", Mittelwert und Median

			Tradition (n=32, davon k.A.=3)	
			Mittelwert	**Median**
	Geschlecht			
		Frauen	2,2	2,0
		Männer	1,6	1,0
	Alter			
		18 - 29 Jahre	2,8	3,5
		30 - 49 Jahre	1,1	1,0
		50 - 65 Jahre	2,4	2,5
	Ausbildung			
		maximal Hauptschulabschluss	1,8	1,5
		mittlere Reife o.ä.	1,9	2,0
		mindestens (Fach-)Abitur	1,8	1,5
	Haushaltsnettoeinkommen			
		weniger als 1.500 EUR	1,8	1,5
		1.500 bis unter 3.000 EUR	1,7	1,0
		3.000 EUR und mehr	2,0	2,0
		keine Angaben	1,7	1,0
	Kinder im Haushalt			
		Kinder im Haushalt	1,7	1,0
		keine Kinder im Haushalt	2,1	2,0

Quelle: eigene Darstellung (Stichprobengröße n=51, davon k.A.=5; Skala: 0= „nie", 1= „selten", 2= „teils/teils", 3= „oft", 4= „immer")

Innerhalb der soziodemographischen Klassierung „Alter" weisen die Jüngsten die höchste Realisierungsrate auf mit einem Mittelwert von 2,83 und einem Median von gleich 3,5. Absolutes Schlusslicht ist die mittlere Altersgruppe mit gerade einmal einem Mittelwert von 1,1 und einem ebensolchen Median von 1,0: Sieben der fünfzehn Gruppenrepräsentanten setzen diesen Wert „nie" um.

Zwischenfazit zur praktischen Anwendung von Werthaltungen bei der Ernährungsgestaltung:

Fasst man die bisherigen Erkenntnisse zur Frage der praktischen Umsetzung von Werthaltungen zusammen, so gilt, dass das Ernährungsverhalten von mehr als der Hälfte der analysierten Communityteilnehmer mit ihren proklamierten Werthaltungen übereinstimmt und dass die Beteiligten – untermauert durch eigene Aussagen – ihre Werthaltungen aktiv bei Ernährungsentscheidungen anwenden. Da darüber hinaus nur ein einzelner Befragter offenbar regelmäßig seine Wertvorstellungen missachtet, kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass

Werthaltungen insgesamt einen wesentlichen Beitrag zur Erklärung des Ernährungsverhaltens leisten. Zusätzlich illustriert Abbildung 37, dass – mit Ausnahme des Wertes der Tradition – sämtliche analysierten Einzelwerte eine Umsetzungsrate von mindestens 2,0 aufweisen. Daraus folgt, dass alle diese Werte (Selbstentfaltungswerte ebenso wie Pflicht- und Akzeptanzwerte) zumindest zum Teil praktische Anwendung finden. Zehn der erhobenen vierzehn Werthaltungen weisen zudem einen Median von mindestens 3,0 auf, wobei hiervon wiederum vier Werthaltungen (Arbeits- und Leistungswerte, Individualismus, Flexibilität/Abwechslung und Verantwortung) sogar einen Median von 4,0 aufweisen. Diese Werte sind in der überwiegenden Anzahl der Fälle handlungsleitend, bzw. erfahren praktische Umsetzung. Bereits an dieser Stelle kann daher die Forschungsfrage dieser Arbeit als beantwortet gelten.

Die Tatsache, dass individualistisch-postmaterielle Werte wie gemeinschaftsorientierte-materielle Werthaltungen gleichermaßen oft umgesetzt werden, stützt weiterhin den in dieser Arbeit verfolgten wertpluralistischen Ansatz. Hierfür spricht auch, dass mehrere vermeintlich gegensätzliche Werthaltungen nicht nur gleichermaßen vertreten werden, sondern innerhalb des Verhaltens gleichzeitig umgesetzt werden. Hierzu zählt insbesondere das Wertepaar „Gesundheit“ vs. „Emotion/Genuss“. Das Ernährungsverhalten der TNS Food-Community ist also als außerordentlich modern zu beschreiben. Der traditionelle ernährungssoziologische Gegensatz zwischen Naturorientierung auf der einen und Kulturorientierung auf der anderen Seite (vgl. S. 62) gelangt in den Reihen der TNS Food-Community zu einer Symbiose. Auch findet sich das ehemals leichte Übergewicht von Selbstentfaltungswerten, das innerhalb des Werterankings beobachtet wurde, inzwischen nicht mehr.

Jedoch ist diese handlungsleitende Funktion von Werthaltungen nicht als absolut zu bezeichnen, da zusätzlich achtzehn Personen ihre persönlich relevanten Wertvorstellungen nur „teils/teils“ in die Praxis überführen (vgl. Abbildung 36). Dieses Ergebnis entspricht der Wertedefinition von Klages, nach dem Wertvorstellungen immer nur Orientierungshilfen darstellen, welche aber nie Absolutheitsstatus erlangen.[500] Das heißt: Werte leiten durchaus das Handeln an; ob sie aber tatsächlich angewandt werden, verbleibt in der Entscheidungsfreiheit des Einzelnen. Von Mal zu Mal können sie bewusst oder unbewusst befolgt oder missachtet werden. Gerade auch bei einer Situation des Wertkonfliktes ist die Missachtung mindestens eines Wertes vorprogrammiert. Obwohl folglich mehrere vermeintlich gegensätzliche Wertorientierungen inzwischen miteinander vereint werden können, so gibt es dennoch weiterhin Werthaltungen, die zueinander in Konflikt geraten können. Ein Beispiel hierfür ist der Konflikt zwischen dem Wert der Verantwortung und dem Wert des Individualismus wie ihn Teilnehmer Irma2602 beschreibt:

[500] Vgl. Klages, Helmut (1984), S. 9.

> *„Des Weiteren achte ich auch – soweit es mir möglich ist – darauf, eine gewisse Verantwortung zu übernehmen. Ich halte meinen Fleischkonsum in Grenzen, esse keine Wurst mehr, achte darauf, dass der Fisch aus Quellen kommt, die den Bestand nicht gefährden und kaufe Eier aus Freilandhaltung. Es ist vielleicht nicht viel im Vergleich zu denen, die z.B. komplett auf tierische Produkte verzichten, aber mich dermaßen einzuschränken, würde mir die Freude am Leben nehmen. Und ein wenig Egoismus ist dann doch vonnöten." (Irma2602)*

Darüber hinaus kann das beobachtete unterschiedliche Ausmaß an praktischer Anwendung von Werthaltungen als Zeichen dafür gesehen werden, dass die von Meulemann formulierte Forderung „Werte müssen nicht nur im Kopf präsent, sondern auch im Herzen wirksam sein"[501] erfüllt wird, dergestalt, dass nur derjenige seine proklamierten Werthaltungen auch tatsächlich auslebt, der diese nicht nur rational, sondern auch emotional internalisiert hat. Diese Argumentation stützt zugleich das in dieser Arbeit praktizierte Vorgehen, bei dem nicht nur die grundlegende Relevanz eines Wertes – wie zum Beispiel der Gesundheit –erfasst wird, sondern das in einem zweiten Schritt erhebt, inwiefern diese Werte auch tatsächlich umgesetzt werden.
Schließlich stellen Werthaltungen zudem nur eine von mehreren Ernährungsdeterminanten dar, die auf den Einzelnen wirken. Es kann folglich der Fall eintreten, dass Werthaltungen durchaus versucht werden, praktisch umzusetzen, dass aber beispielsweise andere Erklärungsfaktoren (etwa psychologische Affekte oder externe Strukturzwänge wie etwa das Einkommen) dieser Wertumsetzung entgegenstehen. Dies entspricht den Vorstellungen des in dieser Arbeit vorgestellten Wertekonzeptes (vgl. Kapitel 4.3), das in die bestehenden Erklärungskonzepte integriert wird und diese zu ergänzen trachtet.

Diese Erklärungsansätze werden innerhalb der folgenden (teils interpretierenden) Zusammenfassungen zu den Ergebnissen der Einzelwerte berücksichtigt. Wie bereits innerhalb der Einzelauswertungen dargelegt wurde, führt eine hohe Platzierung innerhalb des Werterankings nicht automatisch zu einer hohen Umsetzungsrate eines Wertes. Zwei Beispiele hierfür bilden der Wert der Arbeit/Leistung und der Wert der Tradition: Die Tradition wird grundsätzlich als äußerst wichtiger Wert eingestuft (Werteranking: Rang 3). Innerhalb der Abbildung 37 liegt dieser Wert allerdings auf dem letzten Rang. Exakt spiegelbildlich lautet das Ergebnis für den Wert der Arbeit/Leistung: Während dieser im Werteranking auf dem vorletzten Rang verortet ist, so nimmt er innerhalb der Abbildung 37 (vgl. S. 266) den Spitzenplatz ein. Beinahe sämtliche Communityteilnehmer, bei denen beobachtet wird, dass sie den **Wert der Arbeit und Leistung** als wichtig zu erachten, setzen diesen Wert auch aktiv um (Mittelwert: 3,8), obwohl er insgesamt nur von geringer Beliebtheit ist (Werteranking: Rang 13). Es kann die Schlussfolgerung gezogen werden: Wem seine Arbeit oder Leistung wichtig ist, der ordnet seine

501 Meulemann, Heiner (1996), S. 50.

Ernährung diesem Ziel strikt unter: *„Während eines 6-monatigen Praktikums hat sich mein Essverhalten allerdings schon geändert. Ich hatte an einigen Tagen keine Zeit mit den Kollegen essen zu gehen und habe dann am Schreibtisch schnell was in mich reingeschlungen, während ich weiter am Computer getippt habe." (Teilnehmer 432).* Bei den Anhängern der Arbeits- und Leistungswerte steht fest, dass sich ihr Ernährungsverhalten stark mithilfe des Wertes erklären lässt.

Darüber hinaus ist auffallend, dass diejenigen Personen, die ihre Ernährung am Wert der Arbeit und Leistung orientieren, überwiegend ein Ernährungsverhalten annehmen, dass sie als negativ bewerten, sich jedoch bewusst konstant dem Wert der Arbeit/Leistung entsprechend verhalten. Arbeit/Leistung gerieren hier zu einer Art Gegenpol der Ernährung, nach dem das ideale Befolgen des einen, tendenziell eine Abkehr von der wünschenswerten Befolgung des anderen mit sich bringt.

Die hohe Umsetzungsrate des **Individualismus** kann als Sinnbild der Stilisierung des eigenen Lebens, wie sie etwa Bourdieu beschreibt, verstanden werden. Diese entspricht der großen Zahl an positiven Verbindungen zu nahezu sämtlichen Ernährungsverhaltensweisen. Die Tatsache, dass diese in allen soziodemographischen Gruppen praktiziert wird, kann darüber hinaus als Zeichen für ein Fortschreiten der gesellschaftlichen Modernisierung betrachtet werden, bei der die Selbstentfaltung kein Privileg der herrschenden Schichten ist. Allerdings muss betont werden, dass innerhalb des Werterankings die Angehörigen der Unterschichten im Vergleich zu den Bessergestellten unterdurchschnittlich vertreten sind. Das heißt: Der Individualismus bleibt insgesamt ein Wert der gehobenen Schichten, dadurch, dass nur sehr wenige Mitglieder der unteren Klassen überhaupt erst diese Werthaltung ausbilden. In der faktischen Umsetzung schließlich verschwinden diese Diskrepanzen: Wer von diesem Wert überzeugt ist, der richtet sein Verhalten auch konsequent daran aus. Bei der überwiegenden Anzahl der anderen Wertvorstellungen (beispielsweise der Wert der Flexibilität, der Verantwortung oder der Gesundheit), die Bourdieu dem Luxusgeschmack zuordnen würde, lässt sich in Bezug auf die Wertumsetzung ebenfalls meist keine distinktive Kraft erkennen.

Trotz der hohen Praktizierung des Individualismuswertes kann innerhalb der TNS Food-Community nicht ein genereller Egoismustrend erkannt werden, was an der niedrigen Platzierung des Wertes der sozialen Anerkennung ablesbar ist. Das hierzu zählende wertkonforme Verhalten der Tischmanieren wird ausschließlich dann angewandt, wenn in Gemeinschaft gegessen wird. Dies wir jedoch regelmäßig missachtet, sobald die Mahlzeiten nicht in Gesellschaft eingenommen werden. Mithilfe von Goffman ist dies derart interpretierbar, dass die Maske auf der

Vorderbühne (Tischmanieren in Gesellschaft) gewahrt wird, während sie auf der Hinterbühne (Tischmanieren ohne Gesellschaft) gerne auch fallen gelassen wird.[502]

Insbesondere der Wert der **Verantwortung**, der auf Tier- oder Umweltschutz besonderen Wert legt, müsste nach Bourdieu ein Privileg der (finanziell) Begüterten sein, da ein wertkonformes Verhalten oftmals mit hohen Kosten verbunden ist: *„Sehr hochwertiges teures Essen [wie zum Beispiel] Bio, Fair Trade, (…)" (Hebbe) „Ich kaufe – wenn überhaupt – Bioprodukte, und die sind bekanntlich relativ teuer." (Kathy)* Tatsächlich wird dieser Wert vor allem von der Gruppe der Geringstverdiener angewandt. Im Gegensatz zum Wert des Individualismus fällt ferner auf, dass die Verantwortung bereits innerhalb des Werterankings stärker bei den Geringverdienern vertreten ist als bei den Spitzenverdienern. Allerdings muss ergänzt werden, dass dieser Wert nicht innerhalb der Bildungsstufe „ Hauptschüler" gezählt werden kann. Demzufolge ergibt sich für diesen Wert ein distinguierender Charakter zwischen den Bildungsschichten.

Der Wert der **Gesundheit**, der im Werteranking noch den Spitzenplatz einnimmt, fällt innerhalb von Abbildung 37 auf einen sechsten Rang zurück. Er weist dennoch eine hohe Umsetzungsrate auf. Dieser Rückgang kann zum einen darauf zurückgeführt werden, dass der Wert der Gesundheit ein Wert ist, der außerordentlich schnell missachtet werden kann: Insbesondere führt der hohe Verzehr von Fast Food, der innerhalb der TNS Food-Community beobachtet werden kann, zu einer Übertretung des Wertes der Gesundheit. Als Ursache für ein wertwidriges Verhalten führen die Communityteilnehmer oft strukturelle Zwänge wie etwa ungünstige Arbeitszeiten an. Allerdings finden sich auch Hinweise, die der Argumentation Meulemanns entsprechen, der als Grundbedingung einer Wertumsetzung, eine rationale UND zugleich emotionale Verankerung von Werthaltungen fordert. Als Beispiel für eine Communityaussage, die beide Aspekte enthält, kann die folgende angeführt werden: *„abends gibt es dann meist erst ganz spät etwas, wenn ich nach 22 Uhr nach Hause komme. Ich weiß, wie ungesund das ist, aber anders bekomme ich es leider nie unter einen Hut, oder es hat sich leider schon so ein gespielt." (Papanoel)* Einerseits sieht Papanoel keine Möglichkeiten, den Wert der Gesundheit umzusetzen. Andererseits scheint ihm dieser Wert auch nicht wichtig genug zu sein. Auch Snickers widersetzt sich dem Argument, dass eine wertkonforme Ernährung nicht möglich sein soll: *„Man soll sich nicht blockieren lassen von Hindernissen. Dazu gibt's keinen Grund. Wer will, kann sich auch gesund ernähren." (Snickers7).*

Schließlich kann das Zitat von Papanoel als Beispiel eines Wertekonfliktes gedeutet werden: Gerade die Gesundheit tritt schnell in starke Konkurrenz zu anderen Werten wie etwa den Werten des Individualismus, der Emotionen oder der Arbeit/Leistung (Wunsch nach Entspannung und Genuss). Alles in allem bleibt die Gesundheit einer der zentralsten Werte der

[502] Vgl. Goffman, Erving (2005), S. 100ff.

TNS Food-Community, der trotz vielfältigster Barrieren ein beachtliches Ausmaß an Realisierung erzielt.
Die zwei letztplatzierten Werthaltungen „Sicherheit“ und „Tradition“ schließlich sind Beispiele dafür, dass Werte zum Teil deshalb geringe Umsetzungsraten aufweisen, weil eine Umsetzung dieser als nicht möglich eingestuft wird. Das heißt: Die geringe Umsetzungsrate ist hier weniger dem fehlenden Willen oder mangelnden emotionalen Verankerung geschuldet, als vielmehr widrigen Umweltbedingungen.

Der Überblick über die soziodemographische Analyse führt schließlich zu folgendem Gesamtergebnis: Die meisten Diskrepanzen lassen sich innerhalb der Gruppe „Kinder im Haushalt“ erkennen: Personen ohne Kinder im Haushalt setzen insgesamt deutlich häufiger ihre Wertvorstellungen praktisch um, als Personen mit Kindern im Haushalt – unabhängig davon, ob es sich um moderne, traditionale oder hybride Wertvorstellungen handelt. Ein Teilnehmer mit Kind beschreibt explizit seine derzeitige Ernährungssituation: *„Momentan ist's bei uns mit der Ruhe vorbei. Pünktlich, wenn das Essen losgeht, schreit der Kleine. Da ist grade das Essen nicht so toll, sondern wird eher nur als Nahrungsaufnahme grade angesehen.“ (Pacodemias)* Diese Schilderung vermag zu erklären, weshalb grundsätzlich als wichtig erachtete Wertvorstellungen von Personen mit Kind nicht aktiv als Leitmaßstäbe bei Ernährungsentscheidungen herangezogen werden. Derartige Aussagen deuten darauf hin, dass die Anwesenheit von Kindern die Eltern regelmäßig daran hindert, ihre grundlegenden Wertvorstellungen zu realisieren. Die durch Sozialisation einmal erworbenen Wertvorstellungen bleiben – wie es Inglehart beschreibt – durchgängig erhalten. Was sich verschiebt, ist allerdings die Hierarchie der verschiedenen Werte und demzufolge das Ernährungsverhalten: Konnten sich die ehemals Kinderlosen früher frei der genussvollen oder gesunden Ernährung hingeben, rücken diese Werte nach der Geburt eines Kindes in den Hintergrund, und die Werte der Familie, des Pragmatismus oder der Arbeit/Leistung werden gelebt. Geradezu paradox in Bezug auf den Wert der Gesundheit ist: Während die Eltern bei sich selbst den Wert der Gesundheit vernachlässigen, achten sie bei ihren eigenen Kindern zum Teil penibel darauf, dass diese sich wertkonform verhalten.
Differenzen lassen sich auch bei den übrigen soziodemographischen Gruppen beobachten. Hierzu zählen auch die Bildungs- und die Einkommensklassen. Innerhalb der Einkommensklasse fällt auf, dass vor allem Personen mit einem Einkommen bis zu 1.500 Euro häufiger ihre Wertvorstellungen aktiv leben als Angehörige der anderen Einkommensklassen. Bei den Bildungsgruppen fällt demgegenüber auf, dass hier die Gruppe der Hauptschüler regelmäßig vollständig fehlt.

Die Analyse der Geschlechter zeigt schließlich, dass Frauen insgesamt häufiger die von ihnen proklamierten Wertvorstellungen aktiv umsetzen als Männer. Allerdings fallen die Unterschiede zumeist deutlich geringer aus als diejenigen zwischen Personen mit und ohne Kind. Diese Unterschiede gelten für Selbstentfaltungswerte ebenso wie für Pflicht- und Akzeptanzwerte. So betreiben Frauen beispielsweise häufiger eine Ernährungsweise, die dem Wert der Gesundheit entspricht als Männer. Wird zudem berücksichtigt, dass im Werteranking beinahe alle Männer diesen Wert als wichtig einstufen, während dies nur auf rund drei Viertel der Frauen zutrifft, fallen die Diskrepanzen noch deutlicher ins Auge. Welche Gründe dafür verantwortlich sind, dass die Männer verhältnismäßig selten ihre Werthaltungen realisieren, kann nicht eindeutig geklärt werden. Externe Hemmnisse erscheinen als nicht sehr wahrscheinlich, da die Frauen und Männer der Food-Community in etwa ähnlich stark durch Einkommensbeschränkungen, den Arbeitsplatz oder die Anwesenheit von Kindern an ihrer Wertumsetzung gehindert werden. Möglich ist allerdings, dass bei den Frauen zusätzlich zu der rationalen Verankerung eine emotionale Verankerung der Gesundheit vorhanden ist, die diese dazu animiert, ihre Werthaltungen tatsächlich zu praktizieren. Hier wäre eine Anschlussuntersuchung interessant, die diesen Zusammenhang näher beleuchtet. Allerdings weisen Männer eine höhere Umsetzungsrate bei den Werten „Individualismus“, „Familie/Gemeinschaft“ sowie „soziale Anerkennung“ auf.
Im Vergleich zu den anderen soziodemographischen Gruppierungen ist schließlich für die Kategorie „Alter“ auffallend, dass sich hier die Diskrepanzen auf das Feld der Pflicht- und Akzeptanzwerte „Sicherheit“, „Verantwortung“ und „Tradition“ beschränken. Jedoch ist in diesen Gruppen die höchste Umsetzungsrate nicht zwangsläufig in der ältesten Befragtengruppe zu verzeichnen, wie es nach Inglehart zu vermuten wäre, sondern vielmehr zeichnet sich insbesondere die mittlere Altersklasse durch eine stark unterdurchschnittliche Umsetzungsrate dieser Werte aus. Es kann die Vermutung abgeleitet werden, dass hierfür externe Zwänge (beispielsweise als Folge von Hemmnissen durch den Arbeitsplatz) eine Ursache bilden.

5.5.4 Die praktische Umsetzung von Werten in bestimmten Kontexten

Wie bereits an anderen Stellen geschehen, so erfolgt auch hier eine kurze Auswertung zu speziellen Kontexten (vgl. Tabelle 68). Die Auswahl der Ernährungskontexte orientiert sich an der bereits bekannten Aufteilung in Alltagskontexte auf der einen und Freizeitkontexte auf der anderen Seite. Allerdings können nicht zu jedem Kontext sämtliche Werte in ihrer Umsetzung ergründet werden. Hierfür ist die untersuchte Fallzahl zu klein. Darüber hinaus gründen die einzelnen Kontextanalysen ebenfalls nur auf sehr geringen Fallzahlen, weshalb die angegebenen Mittelwerte nur gelegentlich eine ernst zu nehmende Tendenz aufweisen. Vor diesem Hintergrund sollen im Folgenden nur solche Mittelwerte und Mediane berücksichtigt werden, die

auf einer Fallzahl n≥4 beruhen. In die Analyse fließen damit nur die Ernährung „unterwegs“ und am „Arbeitsplatz“ als Repräsentanten der Alltagskontexte und das Essen an „Festtagen“, „Restaurants“ und „zuhause“ als Vertreter der Freizeitkontexte ein.

Tabelle 68: Wertumsetzung nach Kontexten, Mittelwerte und Median

	Alltagskontexte/Öffentlichkeit			Freizeitkontexte			
	Alltag	**unterwegs**	**Arbeit**	**Festtag**	**Restaurant**	**Urlaub**	**Zuhause**
soziale Anerkennung							
Arbeit und Leistung							
Disziplin	2,5 / 2,5 (n=2)	0 / 0 (n=2)	2,0 / 2,5 (n=12)	1,0 / 1,0 (n=2)			2,0 / 2,0 (n=4)
Qualität der Ernährung			2,0 / 1,0 (n=5)			4,0 / 4,0 (n=1)	3,0 / 3,0 (n=1)
Flexibilität/ Abwechslung		4,0 / 4,0 (n=2)	4,0 / 4,0 (n=2)	4,0 / 4,0 (n=1)	4,0 / 4,0 (n=2)	4,0 / 4,0 (n=1)	
Familie/ Gemeinschaft	4,0 / 4,0 (n=1)		2,6 / 3,0 (n=5)	4,0 / 4,0 (n=3)	4,0 / 4,0 (n=1)	4,0 / 4,0 (n=1)	2,2 / 3,0 (n=5)
Emotion/ Genuss		2,0 / 1,0 (n=7)	2,0 / 1,0 (n=9)	4,0 / 4,0 (n=3)	4,0 / 4,0 (n=8)	4,0 / 4,0 (n=2)	3,4 / 4,0 (n=8)
Gesundheit	2,0 / 2,0 (n=2)	1,0 / 1,0 (n=2)	1,9 / 1,5 (n=18)	2,5 / 2,5 (n=2)			3,2 / 4,0 (n=6)
Individualismus		3,0 / 3,0 (n=1)	3,2 / 4,0 (n= 5)	4,0 / 4,0 (n=3)	4,0 / 4,0 (n=4)	4,0 / 4,0 (n=1)	3,7 / 4,0 (n=3)
Pragmatismus	4,0 / 4,0 (n=2)	3,9 / 4,0 (n=8)	3,4 / 4,0 (n=9)		4,0 / 4,0 (n=1)		2,0 / 2,0 (n=2)
Sicherheit					4,0 / 4,0 (n=1)		4,0 / 4,0 (n=1)
Tradition			2,3 / 3,0 (n=6)				4,0 / 4,0 (n=2)
Verantwortung					4,0 / 4,0 (n=1)		4,0 / 4,0 (n=1)
Zeit		0,5 / 0,5 (n=4)	1,4 / 1,0 (n=10)	4,0 / 4,0 (n=4)	4,0 / 4,0 (n=2)	4,0 / 4,0 (n=1)	3,0 / 4,0 (n=10)

Quelle: eigene Darstellung (n=51, davon k.A.=5)

Unter diesen Voraussetzungen fällt bei der **Betrachtung der einzelnen Werthaltungen** auf, dass nur ein einziger Wert im Wesentlichen in sämtlichen Kontexten eine hohe Anwendung

findet: der postmaterielle Selbstentfaltungswert des Individualismus.[503] Auch der Hybridwert Pragmatismus weist zumeist eine hohe Umsetzungsrate auf, jedoch sind hier die Fallzahlen innerhalb der Freizeitkontexte zu gering, um valide Aussagen treffen zu können. Zusammen mit dem Individualismus ist der Pragmatismus der einzige Wert, der innerhalb der Alltagskontexte nahezu „immer" umgesetzt wird. Der Wert der Disziplin hingegen wird maximal nur „zum Teil" erfüllt. Ähnliches gilt für den Wert der Gesundheit: Er wird beinahe konsequent nur „teilweise" oder gar „selten" als Orientierungshilfe herangezogen. Lediglich „zuhause" wird die Gesundheit offenbar „oft" realisiert und kann hier als ernst zu nehmende Ernährungsdeterminante gewertet werden. Die übrigen Werte mit Fallzahlen ≥4, d.h. Flexibilität/Abwechslung, Familie/Gemeinschaft, Emotion/Genuss, Tradition und vor allem die Zeit erzielen überwiegend in Freizeitkontexten hohe Umsetzungsquoten mit Mittelwerten und Medianen ≥3. Mit einer Ausnahme: Der Wert der Familie/Gemeinschaft wird „zuhause" nur „zum Teil" praktiziert. Hintergrund hierfür ist zum einen, dass Alleinstehende gerade zuhause allein essen müssen. Zum anderen gelingt es auch Familien regelmäßig nicht, ihren Wert der Gemeinschaft in die Tat umzusetzen – beispielsweise aufgrund unterschiedlicher Arbeitszeiten, Reisetätigkeiten etc. Daraus kann die Schlussfolgerung gezogen werden: Ursache für die mangelnde Realisation von Werthaltungen ist oft nicht der mangelnde Wille, sondern der Kontext. Bei dem Wert der Zeit fallen die Unterschiede zwischen den beiden Kontextbezügen „Alltag" vs. „Wochenende/Freizeit" extrem aus: In stressbehafteten Situationen gelingt es oft nur „selten" diesen Wert umzusetzen – wenn überhaupt. Dafür wird beispielsweise „am Wochenende/an Festtagen" versucht, diesem Missverhältnis entgegenzuwirken: Hier wird nahezu ausschließlich „immer" eine zeitlich intensive und bewusste Ernährung verfolgt.

Die **Analyse der Kontextkategorien** (Alltag vs. Freizeit) führt zu folgendem Ergebnis: Innerhalb der Kontextkategorie „Alltag" erweist sich das Essen „unterwegs" als ein Kontext, in dem vor allem der Pragmatismus realisiert wird (Mittelwert: 3,9; Median: 4,0). Der Genuss/die Emotion findet hingegen nur zum Teil Anwendung (Mittelwert: 2,0; Median: 1,0). Die Zeit ist praktisch bedeutungslos (Mittelwert: 0,5; Median: 0,5). Auffallend viele Beschreibungen existieren für den „Arbeitsplatz".[504] Dabei fällt die Umsetzung der Werte Pragmatismus offenbar ebenso leicht (Mittelwert: 3,4; Median: 4,0) wie diejenige des Individualismus (Mittelwert: 3,2; Median: 4,0). Deutlich geringer fallen die Mittelwerte und Mediane für die Werte Zeit, Genuss, Gesundheit, Ernährung und Disziplin aus. Sie erreichen maximal den Mittelwert 2,0. Sowohl der

503 Der Wert der Flexibilität/Abwechslug weist zwar ebenfalls eine stete Erfüllung auf, jedoch sind diese Werte jeweils nur auf maximal zwei Personen gegründet.

504 Dies dürfte allerdings auch zu einem Großteil auf eine Frage, die speziell den Arbeitsplatz betraf, innerhalb des Forums der TNS Food-Community zurückzuführen sein

Arbeitsplatz als auch die Ernährung unterwegs werden folglich von der Food-Community-Gemeinschaft als nahezu unüberwindbare Hindernisse der Wertumsetzung betrachtet: *„Zwischendurch kommt man dann nur selten zum Essen und wenn, dann macht man das auch nur sehr schnell, also ohne Genuss und nicht gerade gesund." (Teilnehmer 382).* Hierunter leidet insbesondere der Wert der Emotion/des Genusses: Allenfalls erscheint noch eine geschmackvolle Ernährung möglich. Der zeitintensive Genuss hingegen fehlt in Alltagskontexten. Dieses Ungleichgewicht zwischen verschiedenen Kontexten kann auch erklären, weshalb der Stellenwert der Emotion grundsätzlich als äußerst wichtiger Wert beschrieben wird (vgl. Abbildung 32). Ähnliches kann auch für den Wert der Zeit vermutet werden.

Von ein paar Ausnahmen abgesehen werden dagegen die persönlichen Wertvorstellungen innerhalb von Freizeitkontexten besser umgesetzt als in Alltagskontexten. Das „Restaurant" ist derjenige Ort, an dem nicht nur dem Wert des Genusses gefolgt wird, sondern auch dem der Individualität (Mittelwerte: 4,0, Mediane: 4,0). Kongruent dazu fallen die Ergebnisse für das eigene „Zuhause" sowie an „Festtagen" aus. Bei letzterem kann für alle vier Communitymitglieder beobachtet werden, dass sie den Wert der Zeit in dieser Situation konsequent umsetzen. Bei ersterem sind – neben dem Wert der Gesundheit – ebenfalls die Werte des Genusses und der Zeit auffallend stark. Lediglich die Werte der Familie/Gemeinschaft und der Disziplin erlangen nur eine Umsetzungsrate von rund 2,0.

Als Grund dafür, dass innerhalb des eigenen Zuhauses die persönlichen Werte zum Teil seltener umgesetzt werden als bei anderen Freizeitkontexten, kann angeführt werden, dass das eigene Heim oftmals nicht vollständig von den stressbehafteten Alltagskontexten entkoppelt ist. Mit der Perspektive Habermas' ließe sich hier eine beginnende Kolonialisierung der Lebenswelt durch das System erkennen. Auch Luhmann würde darin eine unzulässige Ausweitung des ökonomischen Systems auf das der Familie/der Freizeit sehen können.[505] Das eigene Zuhause gerät unter dieser Perspektive folglich immer weiter unter den Druck aus anderen Bereichen und schafft es nicht mehr durchgängig, klare Grenzen zu ziehen. In der Ernährungspraxis zeigt sich dies sowohl beim Frühstück als auch beim Abendessen. Die Zitate der Teilnehmer der TNS Food-Community zeigen: Um schnell am Arbeitsplatz zu sein, wird das Frühstück im Kreis der Familie gern vernachlässigt; nach einem anstrengenden Arbeitstag ist man nicht mehr Willens, frisch zu Kochen: *„Frühstück fällt oft aus Zeitmangel aus." (Hermine) „Wenn ich arbeiten gehe, fällt schon Mal das gemütliche Frühstück zu Hause aus. Ich schmier mir morgens schnell 1-2 Brote, und die werden dann in der Arbeit nebenbei gegessen" (Pacodemias) „Wenn es abends dann sehr spät wird, ist die Lust zu kochen nicht mehr so riesig, und dann muss es schnell gehen." (Pusteblume) „Abends ess ich dann auch nicht mehr warm"*

[505] Vgl. Luhmann, Niklas (1985), S. 623ff.; Habermas, Jürgen (1995), S. 522.

(Rikibu) Jedoch wird diese Beobachtung dadurch gedämpft, dass der Pragmatismus in den Freizeitkontexten insgesamt nur eine untergeordnete Rolle spielt und dort nur selten Anwendung findet. Er bleibt weiterhin strikt ein Wert der Arbeitswelt. Eine vollzogene Kolonialisierung der Lebenswelt kann daher nicht festgestellt werden, wenngleich ein paar Indizien darauf hindeuten.

5.6 Zusammenfassung

Alles in allem kann mit den vorliegenden Erkenntnissen die Forschungsfrage als beantwortet gelten: Werte leisten im Allgemeinen einen wesentlichen Beitrag zur Erklärung des Ernährungsverhaltens. Bei Ernährungsentscheidungen werden sie als Orientierungshilfe herangezogen, sind daher nicht nur abstrakte Konstrukte ohne Praxisbezug. Dies lässt sich daran ablesen, dass alle proklamierten Wertvorstellungen – mit einer einzigen Ausnahme – eine Umsetzungsrate aufweisen, die größer oder gleich „2“ ist. Das heißt: Das beobachtete individuelle Ernährungsverhalten steht überwiegend in Übereinstimmung zu den jeweils veranschlagten individuellen Wertvorstellungen. Auch der letztplatzierte Wert der Tradition weist immer noch einen Median von 2,0 auf (Mittelwert: 1,8). Daraus folgt: Selbst bei diesem Wert gibt es Personen, die diesen Wert regelmäßig als Leitmaß heranziehen. Das heißt: Praktisch alle Werte werden durchschnittlich zumindest teilweise angewandt.
Die Grundlage für diese Analyse hat der Nachweis der spezifischen Zusammenhänge zwischen einzelnen Werthaltungen und Ernährungsmustern gebildet: Mithilfe der daraus entstandenen Analyseraster, die in Tabelle 52 und Tabelle 53 abgebildet sind, ist für jeden Teilnehmer erhoben worden, inwiefern sein Ernährungsverhalten mit seinem persönlichen Werteset übereinstimmt, und inwiefern er seine Werthaltungen „nie“, „selten“, „teils/teils“, „oft“ oder „immer“ umsetzt und als Leitmaß bei Ernährungsentscheidungen heranzieht.

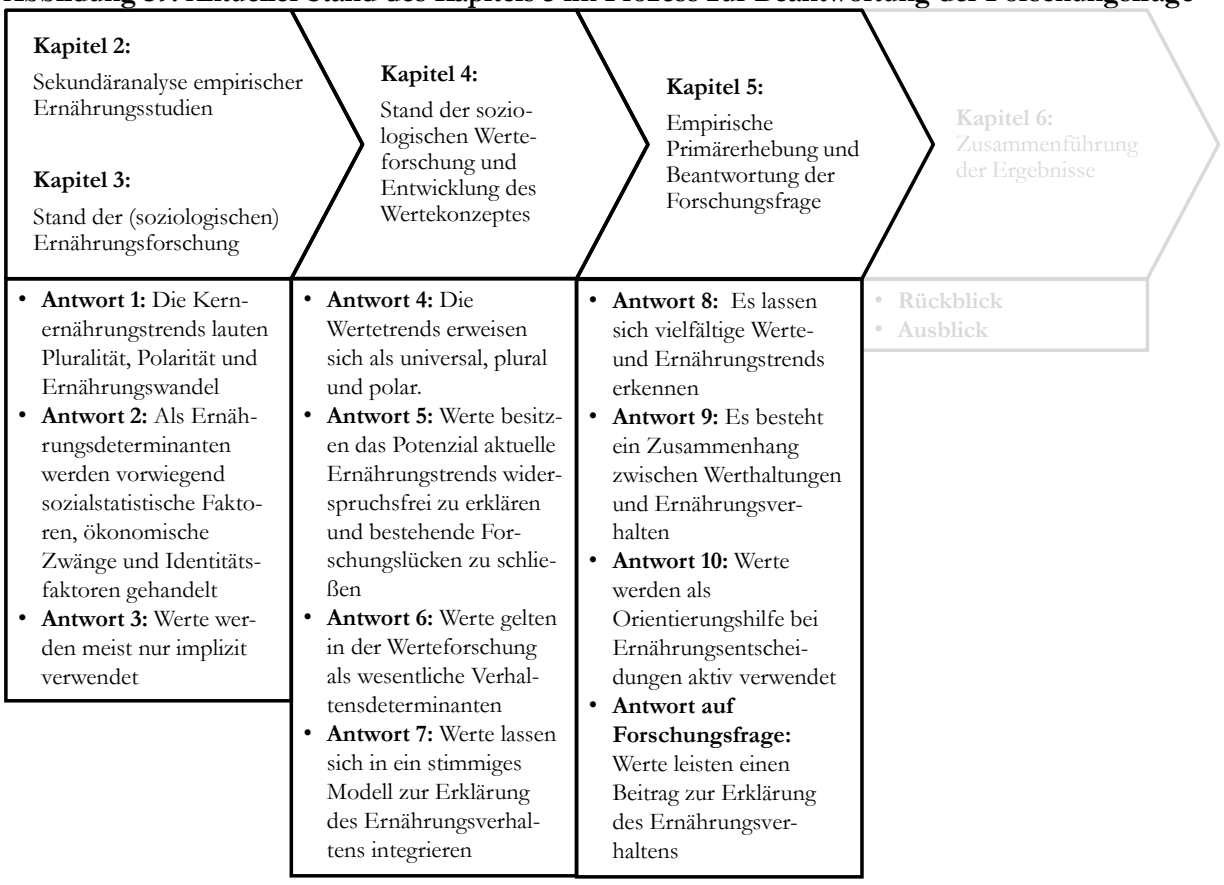
Die Analyse der Zusammenhänge zwischen Werten und Ernährungsverhalten wurde mithilfe der Ergebnisse der Kapitel 5.3 und 5.4 durchgeführt, in denen die beiden zentralen Bestandteile der Forschungsfrage zunächst getrennt voneinander erhoben wurden. Es wurde gezeigt, dass die einzelnen identifizierten Werthaltungen und Verhaltensweisen überwiegend mit den deduktiv gewonnenen Werte- und Ernährungstrends übereinstimmen. Das heißt: die entwickelten Kategorienschemata haben sich als äußerst hilfreich für die Erhebung der Werte- und Ernährungstrends erwiesen; sie wurden allerdings in Teilen um neue Merkmale ergänzt bzw. teilweise neu interpretiert. In Einzelfällen wurde auf zuvor enthaltene Indikatoren verzichtet, da diese bei den Teilnehmern der Food-Community nicht beobachtet werden konnten.
Die Analyse des Ernährungsverhaltens (vgl. Kapitel 5.3) hat zweierlei Arten von Ernährungsverhaltensweisen erhoben: die eine Gruppe umfasst die Verzehrweisen, die

hauptsächlich danach fragen, wie gegessen wird. Die andere – neu gebildete Gruppe – umfasst konkrete Lebensmittelarten, die danach fragen, was gegessen wird. Zu denjenigen Lebensmitteln, über deren Verzehr innerhalb der Food-Community am häufigsten berichtet wird, zählen Obst/Gemüse, Fleisch/Fisch sowie auch das Fast Food. Während die ersten beiden von entsprechenden Ernährungsstudien als wichtig beschrieben wird, zählt das Fast Food innerhalb dieser Studien zu denjenigen Lebensmitteln, die grundsätzlich nur selten verzehrt werden sollten.
Die Gruppe der Verzehrweisen umfasst überwiegend polare Ernährungstrends wie etwa das neu hinzugenommene Gegensatzpaar „Vielfältigkeit vs. Einseitigkeit." Am häufigsten berichten die Communityteilnehmer davon, ihre Mahlzeiten in Form von Tischgemeinschaften, mit Zeit und Ruhe zu sich zu nehmen und frisch zu kochen, wobei die Tischgemeinschaft mit deutlichem Abstand führt. Die von der Ernährungsforschung befürchteten Trends zu einem sich immer mehr vereinzelnden, hektischen Verzehr von hochindustriell hergestellten Convenienceprodukten können innerhalb der TNS Food-Community nicht wiedergefunden werden. Insbesondere lassen sich nur wenige Aussagen finden, die auf den Verzehr von Convenienceartikeln (beispielsweise Fertigprodukten) hindeuten. Es wurde allerdings angemerkt, dass diese Aussagen auch auf Aspekte der sozialen Erwünschtheit zurückgeführt werden könnten oder darauf, dass die Teilnehmer der Food-Community sich bereits durch ein grundlegend höheres Interesse am Ernährungsthema auszeichnen als der Bundesdurchschnitt und deshalb ein entsprechendes Ernährungsverhalten aufweisen. Darüber hinaus wurde angemerkt, dass die entsprechenden Gegenpole wie etwa „keine Tischgemeinschaft", „schneller (Nebenbei-)Verzehr" trotz ihrer Unterlegenheit dennoch innerhalb des Ernährungsalltags präsent sind. Zusätzlich hat die Kontextanalyse gezeigt, dass vorwiegend im eigenen Zuhause die Nahrungsaufnahme stattfindet. Innerhalb von Alltagskontexten dominiert der Kontext „Arbeit."
Innerhalb der Erhebung der Wertvorstellungen (vgl. Kapitel 5.4) wurde erhoben, dass der Wert der Gesundheit sowie der Wert der Emotion/des Genusses die beiden wichtigsten Wertvorstellungen sind. Dieses Ergebnis wurde als Zeichen des Wertepluralismus gedeutet, der vermeintlich polare Wertorientierungen miteinander vereint. Dies wurde durch die Beobachtung gestützt, dass diese Wertvorstellungen mehrfach gleichzeitig innerhalb eines einzelnen Befragten vorliegen. Die hohe Platzierung dieser beiden Werte stimmt mit den Aussagen zentraler Wertestudien überein, die eine steigende Gesundheits- und Emotionsorientierung erkennen. Die Werte „soziale Anerkennung" und „Arbeit/Leistung" nehmen dagegen die letzten Plätze ein. Der Wert des Individualismus rangiert in der Mitte und wurde als Zeichen dafür gedeutet, dass innerhalb der TNS Food-Community kein genereller Modernisierungstrend im Sinne einer Zunahme von Egoismus erkennbar ist, wie er von Noelle-Neumann oder Beck vertreten wird. Der Vergleich zwischen den verschiedenen Gruppen von Werten (individualistisch-postmaterielle

Selbstentfaltungswerte, gemeinschaftsorientiert-materielle Pflicht- und Akzeptanzwerte, hybride Werte) hat zwar ein leichtes Übergewicht von Selbstentfaltungswerten offenbart. Allerdings ist ein genereller Verlust an Pflicht- und Akzeptanzwerten nicht in den Daten ablesbar: So liegt beispielsweise der Wert der Tradition auf Rang 3 des Werterankings.

Abbildung 39 gibt den aktuellen Stand innerhalb des Forschungsprozesses wider. Es hat sich gezeigt, dass das Ernährungsverhalten deutlich wandelbarer ist als Werthaltungen. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass die Teilnehmer der TNS Food-Community durchaus darüber berichten, ihr Ernährungsverhalten innerhalb des Befragungszeitraumes der Community geändert zu haben. In Bezug auf die Werthaltungen fehlen entsprechende Aussagen. Damit lassen sich innerhalb der Food-Community empirische Belege für ein wesentliches Merkmal von Werthaltungen (zeitlich relative Stabilität) entdecken.

Abbildung 39: Aktueller Stand des Kapitels 5 im Prozess zur Beantwortung der Forschungsfrage



Quelle: eigene Darstellung

Die empirischen Ergebnisse des vorliegenden Kapitels zeigen, dass der Einfluss von Werten auf das Ernährungsverhalten niemals absolut ist, sondern dass es vor allem in der freien Entscheidung des Einzelnen liegt, ob er seine Wertvorstellungen befolgt, und wenn ja, welche. Hierzu zählt auch, dass der Einzelne frei darüber entscheiden kann, welche Werthaltungen er als

besonders wichtig und welche er als weniger wichtig für sich einstuft. Der Einzelne entscheidet folglich frei über seine persönliche Wertehierarchie und den Grad seiner rationalen und emotionalen Internalisierung und untermauert demzufolge die zentralen Erkenntnisse der soziologischen Werteforschung (vgl. Kapitel 4).

Darüber hinaus finden sich regelmäßig Hinweise, die auf die weiterhin geltende Relevanz der übrigen Erklärungsdeterminanten, die innerhalb des Wertemodells integriert sind, hindeuten (vgl. Abbildung 15). Insbesondere dort, wo die Werthaltungen als Erklärungsfaktor an ihre Grenzen stoßen bzw. dort, wo Werthaltungen nicht umgesetzt werden, wie dies insbesondere auf den Wert der Tradition zutrifft, werden sie relevant. Es zeigt sich daher: Um das Ernährungsverhalten umfassend zu erklären, bedarf es der Kombination aller Erklärungsvariablen. Eine Determinante allein muss zwangsläufig an ihre Erklärungsgrenzen stoßen.

Dies gilt umso mehr, als sämtliche Faktoren in einem engen Wechselverhältnis zueinander stehen und sich gegenseitig beeinflussen: Auch die Food-Communityteilnehmer selbst nennen als wesentliche Ursache einer mangelnden Wertumsetzung nicht nur einen mangelnden Willen (beispielsweise wird der Wert der Gesundheit oftmals aus Gründen des Pragmatismus respektive der Bequemlichkeit nicht umgesetzt). Sondern regelmäßig verhindern offenbar auch äußere Umweltfaktoren die Anwendung eines Wertes und führen dadurch zu einer geringeren Erklärungskraft der Werte: Wie die Analyse der soziodemographischen Faktoren gezeigt hat, scheint gerade die Anwesenheit von Kindern im Haushalt der Realisierung der persönlichen Wertkonzepte zuwider zu laufen: Personen mit Kindern weisen durchgängig niedrigere Wertumsetzungsraten auf als Personen ohne Kinder. Anhänger der Lebensphasentheorie werden sich in diesen Beobachtungen bestätigt sehen. Möglich ist auch eine Projektion der Wertvorstellungen der Eltern auf die Kinder: Zwar erfüllen die Eltern ihre eigenen Werthaltungen selbst nicht, stattdessen bemühen sie sich intensiv darum, dass die Kinder ihre Wertvorstellungen umsetzen können. Wie die Auswertungen gezeigt haben, zählt insbesondere die Anwendung des Wertes der Gesundheit hierzu.

Neben diesen Umweltfaktoren können auch vielfältige kontextbedingte Hemmnisse entdeckt werden, wie sie beispielsweise am Arbeitsplatz auftreten können: Gerade am Arbeitsplatz fehlt es oft an Zeit oder infrastrukturellen Bedingungen. Diese Kontextabhängigkeit erklärt, weshalb der Wert des Pragmatismus am Arbeitsplatz gelebt werden kann, während der Wert der Emotion/des Genusses auf Freizeitkontexte beschränkt ist. Der Wert des Individualismus hingegen kann unabhängig vom jeweiligen Ernährungskontext angewendet werden.

Verstärkt wird die Kontextabhängigkeit bestimmter Werte durch die von Luhmann, Habermas und anderen aufgestellte These, nach der in verschiedenen Systemen oder Lebensbereichen unterschiedliche Funktionslogiken bzw. Werthaltungen dominieren: Während in beruflichen

Kontexten entsprechend ökonomische Werthaltungen relevant sind und sich im Konfliktfall gegen Werthaltungen der Lebenswelt durchsetzen, sind demgegenüber in privaten Kontexten beispielsweise emotionale Werthaltungen dominant.[506] Die jeweilige Hierarchisierung obliegt wiederum – nach Bourdieu allerdings innerhalb eines beschränkten Rahmens – in der Entscheidungsfreiheit des Einzelnen.

Ein generelles Problem entsteht, wenn die Befragten – unabhängig vom Kontext – keinerlei Möglichkeiten sehen, jemals ihre Wertvorstellungen (insbesondere die letztplatzierten Werthaltungen der Tradition oder der Sicherheit) in die Tat umzusetzen. Hier verhindern die widrigen Umstände des Lebensmittelmarktes die Realisierung dieser Werthaltungen, beispielsweise indem keine wertkonformen Angebote auf dem Lebensmittelmarkt aufzufinden sind. Obwohl also ein bestimmter Wert rational und emotional von einem Betroffenen internalisiert ist, wird er dennoch nicht praktisch angewandt. Er bleibt ein wünschenswertes, jedoch ein utopisches, unerreichbares Konstrukt, das nicht das Ernährungsverhalten bestimmen kann. In solchen Fällen wird das Ernährungsverhalten von anderen Faktoren oder anderen Werten bestimmt.

Werden die vorliegenden empirischen Befunde zusätzlich mit den vorgestellten Wertewandelkonzepten verglichen, können folgende Schlussfolgerungen gezogen werden: Die Vermutungen Ingleharts, Noelle-Neumanns, Becks und anderen, nach denen der Wertewandel zu einer extremen Individualisierung der Wertvorstellungen zuungunsten von gemeinschaftsorientierten Werten führt, können innerhalb der TNS Food-Community nicht bestätigt werden: Sowohl im Werteranking als auch bei der Wertumsetzung finden sich klare Belege dafür, dass auch solche Werthaltungen weiterhin von Relevanz sind. Auch Kohorteneffekte und ähnliches lassen sich in dieser Untersuchungsgruppe regelmäßig nicht aufspüren. Dies kann – entgegen der Meinung Ingleharts – darauf zurückgeführt werden, dass ältere Personen durchaus in der Lage sind, ihre materiellen Wertvorstellungen um postmaterielle Wertvorstellungen zu ergänzen, obwohl sie bereits die wertbildende Phase der Adoleszenz abgeschlossen haben.

Die Abwesenheit von Kohorteneffekten kann unter der Perspektive Ingelahrts auch derart erklärt werden, dass die hier untersuchten maximal 50 bis 65-Jährigen Personen bereits in einer Umgebung aufgewachsen sind, in der keine materielle Knappheit geherrscht hat, wodurch auch sie postmaterielle Wertvorstellungen ausgebildet haben. Die jugendlichen Teilnehmer der TNS Food-Community (18-29 Jahre) hingegen müssten, um materielle Wertvorstellungen

[506] Vgl. u.a. Luhmann, Niklas (1985), 405ff. und passim; Habermas, Jürgen (1981).

(Familie/Gemeinschaft, Arbeits- und Leistungswerte) zu entwickeln, in einer Umgebung aufgewachsen sein, die durch existenzielle Ängste gekennzeichnet ist. Becks Risikogesellschaft stützt diese Argumentation der schlechteren Umweltbedingungen der jugendlichen Communityteilnehmer, würde allerdings keine Unterschiede für verschiedene Altersklassen erwarten.

Insgesamt deuten die vorliegenden Erkenntnisse darauf hin, dass die von Klages und anderen proklamierte Vermutung einer Wertesynthese inzwischen fester Bestandteil der heutigen Gesellschaft ist. Zumindest die Befragten der TNS Food-Community kombinieren bei ihrer täglichen Ernährung immer häufiger scheinbar unvereinbare Werthaltungen konfliktfrei miteinander: Die Verknüpfung der polaren Werte Emotion/ Genuss einerseits und Gesundheit andererseits wird ebenso gelebt, wie eine Ernährungsweise, die einmal an dem pflichterfüllenden Prinzip der Arbeits- und Leistungswerte ausgerichtet wird, während sie ein andermal den selbstentfaltenden Individualismus auslebt. Diese Ergebnisse vereinen damit letztlich den grundlegenden ernährungssoziologischen Gegensatz zwischen Natur und Kultur in sich.

Dennoch lassen sich weiterhin auch Wertekonflikte erkennen, die mit einem nur teilweise wertkonformen Verhalten einhergehen. Ein Beispiel hierfür ist insbesondere der Konflikt zwischen dem Wert des Individualismus und dem Wert der Verantwortung, den mehrere Communityteilnehmer beschreiben: Während letzterer den Verzicht auf Fleischwaren beinhaltet, läuft der Wert des Individualismus diesem zuwider.

Schließlich können nur gelegentlich empirische Belege für die Befürchtung Habermas' einer generellen Kolonialisierung der Lebenswelt durch das System in Bezug auf das Ernährungsverhalten gefunden werden: Weiterhin besteht eine klare Trennung zwischen systemischem Ernährungsverhalten auf der einen Seite (Ernährung in Alltagskontexten) und einem lebensweltlichen Ernährungsverhalten auf der anderen Seite (Ernährung in Freizeitkontexten). Dabei kommt das Ernährungsverhalten bei letzterem deutlich häufiger den Idealvorstellungen der Ernährung nahe. Leichte Anzeichen, die der Kolonialisierungsthese entsprechen, bestehen lediglich im eigenen „Zuhause". Hier kann bzw. wird nicht immer klar zwischen System und Lebenswelt unterschieden, was vor allem daran offensichtlich wird, dass zugunsten des Arbeitsplatzes ein pragmatisches Ernährungsverhalten praktiziert wird, obwohl dies anderen Wertvorstellungen entgegen steht.

6 Schlussbetrachtung

Nachdem in den vorigen Kapiteln sukzessive die Beantwortung der Forschungsfrage vorangetrieben wurde, wird im Folgenden ein Resümee der Kernergebnisse dieser Arbeit sowie der dahinterstehenden Argumentation gezogen. Darüber hinaus werden Beispiele aufgeführt, die belegen, dass diese Ergebnisse keinem Selbstzweck dienen, sondern darüber hinaus von Relevanz für Wissenschaft, Gesellschaft, Politik und Wirtschaft sind. Eine ebenfalls erfolgende kritische Betrachtung wird zudem die Grenzen der vorliegenden Schrift aufzeigen, um davon ausgehend Vorschläge für zukünftige Forschungsansätze zu unterbreiten.

6.1 Ergebnisse

Zu Beginn dieser Arbeit wurde dargestellt, dass sich Deutschland in einem umfassenden Ernährungswandel befindet, der sich mithilfe der vorliegenden Konzepte nicht (mehr) vollständig erklären lässt (vgl. Kapitel 1, S. 2). Aus dieser Ausgangssituation wurde die Notwendigkeit eines neuen Erklärungsansatzes abgeleitet und die zentrale Forschungsfrage entwickelt, innerhalb der den Werten eine Schlüsselrolle zugesprochen wurde.
In dieser Arbeit konnte schließlich gezeigt werden, dass Werte tatsächlich als Orientierungshilfe bei Ernährungsentscheidungen aktiv herangezogen und umgesetzt werden und dass somit der Werteansatz einen wesentlichen Beitrag zur Erklärung des Ernährungsverhaltens leistet. Das sichtbare Ernährungsverhalten kann daher als Manifestation verborgener Werthaltungen interpretiert werden.
Um dieses Ziel zu erreichen, wurde diese Arbeit in vier Hauptkapitel untergliedert (Kapitel 2, 3, 4 und 5). Die ersten drei Kapitel umfassen dabei die theoriebasierten Vorarbeiten für die empirische Erhebung in Kapitel 5. In jedem Kapitel wurde ein wichtiger Beitrag zur Beantwortung der Forschungsfrage geleistet.

Die **Kapitel 2 und 3** dieser Arbeit haben zunächst die Frage beantwortet, wie die aktuelle Ernährungssituation in Deutschland zu beschreiben ist, und welche Ernährungstrends sich derzeit dort beobachten lassen. Für diese Analyse wurden zweierlei Herangehensweisen gewählt, mit dem Ziel, einen umfassenden Überblick über den aktuellen Stand der Ernährungsforschung zu gewähren: In Kapitel 2 wurde zunächst eine Metaanalyse bestehender aktueller empirischer Ernährungsstudien durchgeführt. Anschließend wurde in Kapitel 3 der aktuelle Stand der (soziologischen) Ernährungstheorien beschrieben. Ein zentrales Ergebnis dieser Kapitel stellt ein Ernährungskategorienschema dar, das die wesentlichen Erkenntnisse der beiden Kapitel miteinander vereint. Mit Hilfe dieses Kategorienschemas wurden in Kapitel 5.3 die zentralen Ernährungsverhaltensweisen innerhalb der TNS Food-Community bestimmt.

In den Kapiteln 2 und 3 wurde illustriert, dass das aktuelle Ernährungsverhalten der bundesrepublikanischen Bevölkerung als plural zu bezeichnen ist und vielfältige polare Tendenzen aufweist. Ferner wurde eine Annahme Ritzers bestätigt, nach der sich zugleich verschiedene Annäherungstendenzen beobachten lassen. Der Vergleich zwischen den empirischen Ernährungsstudien und den soziologischen Ernährungstheorien hat darüber hinaus offenbart, dass die empirischen Studien zahlreiche detaillierte Beispiele bei der Beschreibung der aktuellen Ernährungssituation anführen, während die Arbeiten der Ernährungssoziologen eher allgemeine Aussagen treffen.

Im Zuge der Analyse der empirischen und theoriebasierten Arbeiten wurde darüber hinaus festgestellt, dass sich die aktuelle Ernährungsforschung bislang kaum mit der Ergründung der Ursachen des Ernährungsverhaltens auseinandersetzt (Ernährungsverhalten als abhängige Variable): Auf der einen Seite konzentrieren sich die empirischen Studien zumeist auf die reine Beschreibung der Ernährungssituation sowie auf die Folgen einer als schlecht bezeichneten Ernährungsweise (Ernährungsverhalten als unabhängige Variable), verfolgen also vornehmlich gesundheitspolitische Ziele. Auf der anderen Seite wurde in Kapitel 3 ausgeführt, dass naturwissenschaftliche Ernährungstheorien gegenüber sozialwissenschaftlichen Ernährungstheorien dominieren und dass insbesondere die Anzahl soziologischer Ernährungstheorien überschaubar ist. Dabei argumentiert insbesondere Kutsch, dass gerade die Soziologie dafür geeignet ist, das Ernährungsverhalten in allen Facetten zu erklären und zugleich die übrigen Ansätze stimmig zu integrieren: Sie sieht ihre Aufgabe darin, die Zusammenhänge zwischen Gesellschaftsaspekten auf der einen und Ernährungsaspekten auf der anderen Seite deskriptiv und explikativ zu erforschen und vereint darin die Mikroebene wie auch die Makroebene miteinander. Jedoch hat die Analyse der zentralen ernährungssoziologischen Theoriekonzepte ergeben, dass auch diese sich vornehmlich nicht auf die Erklärung des Ernährungsverhaltens konzentrieren.

Obwohl insgesamt die Forschung zum Ernährungsverhalten als abhängige Variable nur gering ausgeprägt ist, wurden dennoch in beiden Kapiteln verschiedene Kategorien von Ernährungsdeterminanten identifiziert. Zu diesen zählen zusammenfassend sozialstrukturelle, infrastrukturelle, psychologische, naturbedingte sowie kulturbedingte Faktoren. Allerdings wurde bei diesen transparent gemacht, dass diese Erklärungsvariablen inzwischen immer häufiger an ihre Grenzen stoßen und das Ernährungsverhalten nicht (mehr) umfassend erklären können. Folglich existiert eine Vielzahl an Berichten, die beispielsweise die aktuelle Problematik der Fehlernährung behandeln, diese jedoch nur zum Teil erklären können, woraus eine Forschungslücke abgeleitet wurde.

Um diese Lücke zu schließen wurde ein neuer Ansatz eingeführt, der persönliche Werthaltungen in das Zentrum der Untersuchung stellt. Innerhalb der Kapitel 2 und 3 wurde daher zuletzt die Frage untersucht, inwiefern innerhalb der vorliegenden empirischen Arbeiten und ernährungssoziologischen Modelle auch Werthaltungen als Determinante des Ernährungsverhaltens behandelt werden. Im Rahmen der Darlegungen zum aktuellen Forschungsstand der Ernährungssoziologie wurde festgestellt, dass diese Wissenschaft grundsätzlich eine ihrer Aufgaben darin sieht, die Frage nach der Bedeutung von Werthaltungen für Ernährungsverhalten zu beantworten. Allerdings hat die Analyse des Forschungsstandes auch ergeben, dass ernährungssoziologische Arbeiten zu dieser Fragestellung offenbar nicht existieren. Allerdings wurden innerhalb der Theoriekonzepte Elias', Simmels, Ritzers und vor allem Bourdieus mehrere Hinweise gefunden, die auf die Relevanz von Werten schließen lassen. Es wurden letztlich mehrere identitätsstiftende Faktoren extrahiert, die als Werthaltungen interpretiert wurden. Daneben wurde eine einzelne ökonometrische Studie der Agrarökonomie gefunden, die sich gezielt mit den Zusammenhängen zwischen Werthaltungen und Ernährungsverhalten auseinandersetzt. Innerhalb dieser Studie kann Krause die Relevanz von Werthaltungen nachweisen.

Auch innerhalb der untersuchten empirischen Ernährungsstudien wurde keine einzige Studie gefunden, die sich speziell dem Werteansatz zuwendet. Dennoch wurden auch hier Indizien identifiziert, die auf die große Bedeutung von Werthaltungen hinweisen: Zum einen spricht die Nestlé-Studie auf allgemeiner Ebene den Werthaltungen explizit eine verhaltenssteuernde Funktion zu. Zum anderen wurden in allen Ernährungsstudien sogenannte identitätsstiftende Faktoren gefunden. Da diese sämtlich Eigenschaften aufweisen, die mit denjenigen von Werthaltungen (vgl. Kapitel 4.1) übereinstimmen, wurden sie im Folgenden synonym zu diesen verwendet und als Kategorisierungshilfe der späteren empirischen Untersuchung in Kapitel 5 herangezogen.

Innerhalb des **Kapitels 4** wurden folgende Kernfragen formuliert:

- Welche Rolle wird Werten im Rahmen der Soziologie als Verhaltensdeterminante zugesprochen?
- Welche Wertetrends lassen sich derzeit beobachten?
- Welches Potenzial besitzen Werte bei der Erklärung des Ernährungsverhaltens?
- Wie lassen sich Werte in ein stimmiges Modell zur Erklärung des Ernährungsverhaltens integrieren?

Um die synonyme Verwendung des Wertebegriffs mit den in den Kapiteln 2 und 3 gefundenen „identifitätsstiftenden Faktoren“ zu untermauern, wurde in Kapitel 4 zunächst ein einheitliches Werteverständnis deduktiv hergeleitet. Dieses Verständnis begreift Werthaltungen als Konzeptionen des Wünschenswerten, welche zeitlich relativ stabil sind und im Zuge von Modernisierungsprozessen immer freier gewählt werden können bzw. müssen. Werthaltungen erfüllen darüber hinaus eine wesentliche Rolle bei der Stiftung von persönlicher Identität, sind für jeden Menschen und für jede Gesellschaft einzigartig zusammengestellt und führen damit letztlich zu sozialer Distinktion. Als Konzeptionen des Wünschenswerten werden Werthaltungen vor allem dann berührt, wenn dargestellt wird, wie etwas sein sollte bzw. ideal erscheint. Daraus ergibt sich, dass Werthaltungen oftmals nur latent im Einzelnen vorhanden sind und häufig erst anhand von Aussagen und Verhaltensbeobachtungen sichtbar in Erscheinung treten. Dieses Werteverständnis wurde auch der empirischen Erhebung – sowohl in Bezug auf die Operationalisierung von Fragen, als auch in Bezug auf die Identifikation von Werthaltungen innerhalb der qualitativen Auswertung – zugrunde gelegt.

Im Anschluss daran wurde ein Überblick über die derzeit aktuellen Wertetrends geboten. Es wurde gezeigt, dass diese mit den Identitätsfaktoren aus den Vorarbeiten der Ernährungsforschung übereinstimmen und dass diese grundsätzlich als äußerst vielfältig zu bezeichnen sind. Die identifizierten Wertetrends wurden schließlich – zusammen mit den Identitätsfaktoren der vorangegangenen Untersuchungen – in einem Kategorienschema zusammengeführt, das zur Identifikation spezifischer Werthaltungen innerhalb der TNS Food-Community (vgl. Kapitel 5.4) verwendet wurde und somit einen wesentlichen Beitrag zur Beantwortung der Forschungsfrage geleistet hat.

Darüber hinaus wurde dargestellt, dass in der Soziologie den Werthaltungen grundsätzlich eine zentrale Rolle bei der Erklärung von Verhalten zugesprochen wird. Daraus wurde abgeleitet, dass Werthaltungen auch bei der Erklärung des Ernährungsverhaltens eine relevante Rolle spielen können. Es wurde schließlich ein Modell entwickelt, das Werthaltungen als wesentliche Determinante des Ernährungsverhaltens behandelt und dabei zugleich bestehende Erklärungskonzepte aus Ernährungs- und Werteforschung harmonisch integriert. Innerhalb dieses Wertemodells wurden vielfältige reziproke Wechselverhältnisse zwischen Werthaltungen, Ernährungsverhalten und sonstigen Erklärungsfaktoren aufgedeckt und anhand von Beispielen untermauert. Dieses Modell bildet die gedankliche Ausgangsbasis der gesamten vorliegenden Arbeit und damit auch der empirischen Erhebung. Es wurde ferner betont, dass diese Arbeit nicht das Ziel verfolgt, bestehenden Erklärungskonzepten ihre Relevanz im Feld der Ernährung zu entziehen bzw. dies zu widerlegen. Sondern diese Arbeit möchte die bestehenden Konzepte

um den Werteansatz ergänzen, um damit das Ernährungsverhalten profunder erklären zu können.
Durch den Vergleich zwischen den aktuellen Wertetrends und verschiedenen Werttypen und Konzepten des Wertewandels (beispielsweise materielle und postmaterielle Werthaltungen) wurde ermittelt, dass die aktuellen Wertetrends als plural zu bezeichnen sind. Die Gleichzeitigkeit materieller wie postmaterieller Wertorientierungen hat zudem dazu geführt, dem klages'schen Ansatz der Wertesynthese zu folgen, der sich von bipolaren Wertemodellen (etwa bei Inglehart) ebenso löst wie von klaren Wertehierarchien (etwa bei Rokeach).

Gegenstand des letzten **Kapitels 5** ist zunächst eine Darstellung der verwendeten Untersuchungsmethode. Die Analyse der TNS Food-Community ist als Netnographie zu bezeichnen: Ein exklusiver Kreis von durchschnittlich 150 Personen hat hierbei über einen längeren Zeitraum im Rahmen einer Internetcommunity zu offenen, ernährungsbezogenen Fragen diskutiert. Auf Onlinebasis wurden folglich qualitative Daten erhoben, die mit entsprechenden inhaltsanalytischen Methoden ausgewertet wurden. Die Verwendung der TNS Food-Community wurde als innovativ bezeichnet, da die Analyse online basierter Gruppengespräche derzeit innerhalb der Sozialwissenschaften noch nicht weit verbreitet ist. Im Zuge einer kritischen Abwägung der Vor- und Nachteile dieser Methodik wurde illustriert, dass diese ein geeignetes Instrumentarium zur Beantwortung der Forschungsfrage darstellt.
Die Verwendung der TNS Food-Community zur Beantwortung der Forschungsfrage umfasst sowohl eine Primärerhebung als auch eine Sekundärerhebung: Eine Primärerhebung stellt die vorliegende empirische Analyse insofern dar, als ein Großteil der Fragen innerhalb des Forums „Ausblick Ernährung" speziell auf den Zusammenhang zwischen Ernährungsverhalten und Werthaltungen zugeschnitten wurde, um damit die Forschungsfrage der Arbeit zu beantworten. Eine Sekundärerhebung stellt die empirische Erhebung insofern dar, als dass zusätzlich zu dem Forum „Ausblick Ernährung" auch solche Bereiche der Food-Community in die Auswertung eingeflossen sind, die nicht originär für diese Arbeit erstellt wurden.
Die untersuchte Stichprobe in dieser Arbeit stellt eine Teilstichprobe aus der Gesamtstichprobe der TNS Food-Community dar, die insgesamt 51 Personen umfasst. Es wurden nur solche Personen berücksichtigt, die innerhalb des Forums „Ausblick Ernährung" Beiträge verfasst haben, da sich nur diese Personen zur ihren Werthaltungen geäußert haben.
Die empirische Erhebung gliedert sich in vier Abschnitte, an deren Ende die Beantwortung der Forschungsfrage steht: Innerhalb des ersten Abschnitts wurde zunächst das Ernährungsverhalten der TNS Food-Community erhoben, bei dem das entwickelte Ernährungskategorienschema verwendet wurde. Die meisten der im Kategorienschema aufgeführten Verhaltensweisen wurden

innerhalb der TNS Food-Community gefunden. Neben der Erhebung der wesentlichen Verzehrweisen wurde zusätzlich eine Erhebung der Lebensmittelarten durchgeführt. Insgesamt wurde festgestellt, dass das Ernährungsverhalten der TNS Food-Community als plural und zum Teil auch als polar bezeichnet werden kann: Das heißt beispielsweise, dass sich sowohl Berichte über die Einhaltung fester Mahlzeitenrhythmen finden lassen, als auch Berichte, die umschreiben, dass keine festen Mahlzeitenrhythmen eingehalten werden. Diese Polaritäten bestehen nicht nur zwischen einzelnen Personen, sondern auch innerhalb einer Person. Darüber hinaus wurde im Rahmen einer Gegenüberstellung von Alltagskontexten und Freizeitkontexten festgestellt, dass das Essen vorwiegend innerhalb des Freizeitkontextes des eigenen Zuhauses stattfindet: Das Essen – insbesondere in Gemeinschaft – wird folglich überwiegend dem Bereich der Lebenswelt zugeordnet.

Im zweiten Abschnitt wurden in entsprechender Weise mithilfe des deduktiv entwickelten Wertekategorienschemas die Werthaltungen der TNS Food-Community erhoben. Das deduktiv entwickelte Wertekategorienschema hat sich hierbei als äußerst zielführend und hilfreich erwiesen: Mit wenigen Ausnahmen haben sich beispielsweise sämtliche der in den Kategorienschemata aufgeführten Indikatoren identifizieren lassen. Die Gesamtheit der Werthaltungen hat sich – wie auch die einzelnen Ernährungsverhaltensweisen – als äußerst plural und polar erwiesen: individualistisch-postmaterielle Selbstentfaltungswerte wurden ebenso identifiziert wie gemeinschaftsorientiert-materielle Pflicht- und Akzeptanzwerte – wenngleich ein leichter Überhang an Selbstentfaltungswerten wie etwa der Emotion/des Genusses festgestellt wurde.

Zugleich wurden empirische Belege dafür gefunden, die die Theorie der Wertesynthese stützen: Ähnlich wie beim Ernährungsverhalten bestehen Wertpolaritäten nicht nur zwischen verschiedenen Personen, sondern sind zugleich intrapersonal. Die Mehrheit der Communityteilnehmer trägt materiell-gemeinschaftsorientierte, hybride und postmateriell-individualistische Werthaltungen gleichermaßen in sich. Zwischen verschiedenen soziodemographischen Gruppen wurden zumeist keinerlei Wertdifferenzierungen beobachtet. Die meisten Werthaltungen wurden beispielsweise als gender-, alters- und schichtübergreifend relevant identifiziert und wurden demzufolge als ein Merkmal der modernen Gesellschaftsentwicklung identifiziert, in der frei gewählte Werthaltungen dominieren. Belege für inglehart'sche Kohorteneffekte oder für die bourdieu'sche Differenzierung in Notwendigkeits- und Luxusgeschmack wurden regelmäßig nicht gefunden. Die These des Werteverfalls, wie sie unter anderem von Noelle-Neumann vertreten wird, wurde ebenfalls nicht bestätigt, da sich weiterhin vielfältige traditionelle und gemeinschaftsorientierte Werthaltungen innerhalb der TNS Food-Community finden lassen.

In der Kontextanalyse schließlich wurde – in Übereinstimmung zu den Ergebnissen des Ernährungsverhaltens – ermittelt, dass auch die Beschreibungen der Werthaltungen innerhalb der Freizeitkontexte überwiegen, während Wertberichte innerhalb der Alltagskontexte deutlich seltener beobachtet werden. Diese Ergebnisse wurden als Indizien für einen Zusammenhang zwischen Werthaltungen und Ernährungsverhalten interpretiert.

Im dritten Abschnitts des Kapitels 5 wurde gezielt nachgewiesen, dass zwischen Werthaltungen und Ernährungsverhalten ein Zusammenhang besteht, der mit dem in dieser Arbeit entwickelten Wertemodell im Einklang steht. Werte und Ernährungsverhalten wurden hier das erste Mal unmittelbar miteinander in einen Bezug gestellt. Das zentrale Ergebnis dieses Kapitels stellt die Entwicklung eines Analyserasters dar, das für jeden Wert darstellt, mit welchen Verzehrweisen dieser verknüpft ist. Der Nachweis für diese Verknüpfung stellt eine entscheidende Grundbedingung zur Beantwortung der Forschungsfrage dar: Nur wenn ein Zusammenhang zwischen Werten und Ernährungsverhalten beobachtbar ist, besteht auch die Möglichkeit, dass Werthaltungen das Ernährungsverhalten (mit)bestimmen.

Im vierten und letzten Abschnitt des Kapitels 5 wurde mithilfe des explorativ gewonnenen Analyserasters für jedes Communitymitglied erhoben, inwiefern dieses seine proklamierten Wertvorstellungen tatsächlich in die Praxis übersetzt. Als zentrales Ergebnis wurde festgehalten, dass Werte tatsächlich als Orientierungshilfe für Ernährungsverhalten herangezogen werden und damit praktische Anwendung erfahren: Mehr als die Hälfte der 51 Communityteilnehmer setzt ihre Wertesets sogar „oft“ oder gar „immer“ um. Demgegenüber wurde niemand identifiziert, der sich „nie“ wertkonform verhält.

Im Zuge der Analyse der Einzelwerte wurde darüber hinaus ermittelt, dass eine hohe Platzierung eines Wertes innerhalb des Werterankings nicht zwangsläufig einhergeht mit einer hohen Umsetzungsrate dieses Wertes: So nimmt der Wert der Gesundheit innerhalb des Werterankings klar den ersten Rang ein, wird aber nicht zugleich auch am häufigsten umgesetzt. Demgegenüber wurde der Wert der Arbeit und Leistung innerhalb des Werterankings noch als äußerst unwichtig eingestuft (Rang 13 von 14), wird aber tatsächlich am häufigsten praktiziert. Im Fall des Wertes der Tradition verhält es sich exakt umgekehrt: Er landet im Werteranking auf Rang 3, wird aber nur unterdurchschnittlich oft umgesetzt (Mittelwert: 1,8).

Die hohe Umsetzungsrate des Wertes der Arbeit/Leistung wurde darauf zurückgeführt, dass dieser Wert innerhalb des Kontextes der Arbeit von höchster Bedeutung sein könnte, sodass sämtliche andere Werte, die zu diesem in Konkurrenz treten könnten, verdrängt werden. Dies könnte auch die verhältnismäßig geringe Umsetzungsrate des Wertes der Gesundheit erklären, die innerhalb von Alltagskontexten spürbar seltener praktiziert wird als innerhalb von

Freizeitkontexten. Das heißt: Verschiedene Kontexte können den Einfluss von Werthaltungen auf das Ernährungsverhalten verhindern.

Als ein weiterer Grund für eine geringe Umsetzungsrate wurde unter anderem ein Argument Meulemanns angeführt, der als notwendige Bedingung für eine konsequente Wertumsetzung eine rationale und zugleich eine emotionale Wertverankerung identifiziert: In Bezug auf die TNS Food-Community kann dies derart gedeutet werden, dass beispielsweise die Anhänger der Arbeits- und Leistungswerte diese sowohl emotional als auch rational internalisiert haben, während demgegenüber die Anhänger der Gesundheit oder der Tradition diese nur rational in sich tragen.

Im Rahmen des soziodemographischen Vergleichs wurde schließlich dargestellt, dass die Wertumsetzungsraten zwischen unterschiedlichen Geschlechter-, Bildungs-, Alters- oder Einkommensgruppen zumeist nicht stark differenzieren. Bei diesen soziodemographischen Faktoren wurde folglich überwiegend kein Einfluss auf die Wertumsetzungsraten erkannt. Deutliche Diskrepanzen wurden allerdings zwischen Personen mit Kindern im Haushalt und Personen ohne Kinder festgestellt: Die Anwesenheit von Kindern verhindert offenbar eine regelmäßige Realisierung von persönlichen Werthaltungen.

Die Vergleiche in verschiedenen Ernährungskontexten haben darüber hinaus dargelegt, dass verschiedene Werthaltungen in verschiedenen Ernährungskontexten einen unterschiedlichen Stellenwert besitzen: Während pragmatische Werte innerhalb von öffentlichen Alltagskontexten dominieren, sind beispielsweise emotionale oder Gesundheitswerte innerhalb eines privaten Kontextes besonders wichtig. Demgegenüber hat sich der Wert des Individualismus als Wert erwiesen, der nicht nur praktisch durch jegliches Verhalten erfüllt werden kann, sondern darüber hinaus als ein Wert, der in sämtlichen Ernährungskontexten Anwendung findet (vgl. Tabelle 68).

Mithilfe dieser Beobachtungen und Analysen wurde schließlich festgestellt, dass Werthaltungen tatsächlich einen maßgeblichen Beitrag zur Erklärung des Ernährungsverhaltens leisten. Die zentrale Forschungsfrage dieser Arbeit kann daher als beantwortet gelten. Die Leistung dieser Arbeit erschöpft sich allerdings nicht nur in der Beantwortung der Forschungsfrage, sondern leistet darüber hinaus einen Beitrag für Wissenschaft, Politik und Ökonomie, wie nachfolgend illustriert werden wird.

6.2 Leistung und Ausblick

Innerhalb der **Ernährungsforschung** schließt diese Arbeit mehrere Forschungslücken: Die Erklärung des Ernährungsverhaltens stellt innerhalb der gesamten Ernährungsforschung ein Forschungsdesiderat dar. Der Ergründung des Ernährungsverhaltens kommt dagegen bislang kaum Beachtung zu, obwohl Entwicklungen der Fehlernährung in hochentwickelten Ländern wie

Deutschland stetig an Relevanz gewinnen. Bei dem aktuellen Kenntnisstand behandeln die meisten Arbeiten vorwiegend sozialstrukturelle, infrastrukturelle und ähnliche Faktoren, die in ihrer Erklärungskraft begrenzt sind. Werthaltungen als eine latente Erklärungsvariable werden praktisch nicht thematisiert. Dies gilt auch für die Ernährungssoziologie, obwohl gerade sie sich die Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Werthaltungen und Ernährungsverhalten ins Pflichtenheft geschrieben hat (vgl. Prahl/Setzwein: „Dualität von Natur und Kultur", S. 62ff.). Ferner wurde aufgezeigt, dass sich der Werteansatz in bestehende Erklärungsmodelle integrieren lässt und somit die derzeit vorhandenen Forschungsarbeiten zur Erklärung des Ernährungsverhaltens stimmig ergänzt, sodass zuvor unlösbare bzw. nicht mehr lösbare Ernährungsphänomene (wieder) begreifbar werden. So kann beispielsweise der weiterhin hohe Wert von Familie und Gemeinschaft die Frage danach beantworten, weshalb es weiterhin regelmäßig zu gemeinschaftlichen Esssituationen mit frisch zubereiten Mahlzeiten kommt, obwohl sie den steigenden ökonomischen Zwängen, Rationalisierungsprozessen und dem rückläufigen Ernährungswissen zuwider laufen.

Zusätzlich wurde in dieser Dissertationsschrift der Frage nachgegangen, inwiefern sich empirische Belege für die von Jürgen Habermas formulierte These einer Kolonialisierung der Lebenswelt durch das System finden lassen:[507] Werden beispielsweise die Werte des Pragmatismus als Vertreter von systemischen Werthaltungen betrachtet, so kann festgehalten werden, dass diese auch überwiegend innerhalb systemischer Kontexte (am Arbeitsplatz, unterwegs etc.) gelebt werden, während demgegenüber lebensweltliche Werthaltungen (beispielsweise die Emotionen) vor allem auch in lebensweltlichen Kontexten (Restaurant, zuhause) dominieren. Nur vereinzelt finden sich Hinweise dahingehend, dass die Funktionslogiken des Systems auf die Lebenswelt übergreifen – beispielsweise, wenn auf das Einnehmen des Frühstücks aus rationalen Schnelligkeitsgründen verzichtet wird. Umgekehrt finden sich aber vereinzelt auch Ausweitungstendenzen der Lebenswelt auf das System – beispielsweise dann, wenn dem lebensweltlichen Wert der Gemeinschaft auch am Arbeitsplatz nachgegeben wird, statt die Nahrungsaufnahme rein funktional und ökonomisch effizient zu gestalten. Insgesamt findet die These der Kolonialisierung der Lebenswelt durch das System bei der Betrachtung des Ernährungsverhaltens der TNS Food-Community keine empirische Bestätigung. Stattdessen deuten die vorliegenden Analysen der verschiedenen Kontexte weiterhin auf eine klare Trennung zwischen Lebenswelt und System hin, die sowohl für das Ernährungsverhalten als auch für die Werthaltungen gelten. Sollte allerdings der Umfang an systemischer Arbeitszeit zuungunsten der lebensweltlichen Freizeit ansteigen, wäre nicht mehr

[507] Vgl. Habermas, Jürgen (1981), S. 522.

von einer Kolonialisierung, als vielmehr von einer vollständigen Verdrängung der Lebenswelt zu sprechen. Hierfür wäre allerdings eine langfristige Beobachtung vonnöten, die innerhalb der vorliegenden Arbeit nicht getätigt werden kann.

Aus **methodischer Perspektive** verwendet diese Arbeit einen innovativen Untersuchungsansatz, indem sie traditionelle face-to-face Leitfadengespräche und Gruppendiskussionen in den Bereich der Online Research überträgt und somit neue Möglichkeiten sozialwissenschaftlicher Forschung eröffnet. Bislang sind die Sozialwissenschaften noch zurückhaltend, was die Verwendung dieser Methodik betrifft, obwohl erste Studien durchaus Belege für die wissenschaftliche Güte qualitativer Online-Diskussionen finden (vgl. S. 148). Die vorliegende Dissertationsschrift ist daher ein erster Schritt dahingehend, die zunehmende Verbreitung des Internets nutzbar zu machen und einen Beitrag zur Etablierung qualitativer Onlinemethoden zu leisten.
Unmittelbar an die Beschreibung der methodischen Leistungen dieser Arbeit schließen sich allerdings auch Leistungsgrenzen und die damit verbundene Notwendigkeit weiterer Forschungsarbeiten an. Zunächst ist festzuhalten, dass diese Dissertationsschrift keine für Gesamtdeutschland repräsentative Studie darstellt, was zum einen der überwiegend qualitativen Untersuchungsmethode geschuldet ist, zum anderen und vor allem aber auf die Verwendung eines Online-Instruments zurückzuführen ist: Die aktuellen Daten zur Internetnutzung belegen weiterhin, dass ein sogenannter „digital divide“ innerhalb der deutschen Gesellschaft besteht, der dazu führt, dass eine repräsentative Erhebung für die gesamtdeutsche Bevölkerung mittels jeglicher Online-Verfahren noch nicht möglich ist: Von den rund 80 Millionen Deutschen sind derzeit nur 51,40 Millionen im Netz – mit deutlichen Diskrepanzen bei verschiedenen soziodemographischen Merkmalen wie etwa dem Alter.[508] Für die Zukunft der (soziologischen) Ernährungsforschung leitet sich daraus der Anspruch ab, dem hier vornehmlich erfolgten explorativen Forschungsansatz einen konfirmatorischen folgen zu lassen, der die gewonnenen Erkenntnisse in Bezug auf Werthaltungen und Ernährungsverhalten in einem repräsentativen und quantitativen Ansatz verwendet. Von besonderer Bedeutung wären hierbei zum einen die Verwendung der identifizierten Ernährungs- und Wertekategorien sowie zum anderen die Beachtung des Unterschieds zwischen proklamierten Werthaltungen und faktischer Wertanwendung.
Ein quantitatives Vorgehen erscheint nicht nur aus sachlogischen Gründen für eine repräsentative Erhebung geeignet zu sein. Sondern darüber hinaus ermöglicht eine quantitative Vorgehensweise die Verwendung vielfältigerer statistischer und insbesondere multivariater

[508] Vgl. Arbeitsgemeinschaft Onlineforschung (AGOF) (2012).

Methoden wie beispielsweise Cluster- und Faktorenanalysen oder multiple Regressionen. Erstere wären vor allem deshalb hilfreich, da diese bei einer Dimensionsreduktion der vielfältigen Ernährungsmuster und Werthaltungen behilflich sein könnten, und die zudem die ebenso vielfältigen Wechselwirkungen zwischen einzelnen Werthaltungen und Ernährungsweisen berücksichtigen könnten. Die Folge wäre zunächst das Schaffen einer größeren Übersichtlichkeit. Darüber hinaus könnte mithilfe von Faktorenanalysen geprüft werden, inwiefern sich die von den Wertwissenschaftlern proklamierten Werttypen (beispielsweise die Unterscheidung in gemeinschaftsorientierte und individualistische oder in materielle oder postmaterielle Werthaltungen) in der Praxis bestätigen. Ähnliches wäre auch für die verschiedenen Ernährungsweisen möglich.
Als ebenso interessant erweist sich die Durchführung einer multiplen Regression. Sie könnte beispielsweise exakt berechnen, wie stark der Einfluss von Werten oder Wertebündeln im Vergleich zu anderen Erklärungsfaktoren auf die Ernährung tatsächlich ist, d.h. inwiefern die Integration von Werthaltungen in bestehende Erklärungsmodelle des Ernährungsverhaltens statistisch signifikante Änderungen bewirkt und deren Erklärungskraft ausweitet.
Schließlich bietet sich eine Folgeforschung unter Verwendung multivariater Methoden deshalb an, da dadurch die Gesamtheit an befragten Einzelpersonen zu einer überschaubaren Anzahl, leicht fassbarer Typen zusammengefasst werden könnten, in denen die komplexen Zusammenhänge zwischen Werthaltungen und Ernährungsverhalten berücksichtigt werden. Dabei dient die Identifikation bestimmter Typen nicht einem Selbstzweck, sondern besitzt darüber hinaus für die bereits in der Einleitung erwähnten Felder der Gesellschaft, der Politik und der Ökonomie (vgl. Kapitel 1) große Bedeutung.

Gerade auch die **Gesundheitspolitik**, die darum bemüht ist, ein gesundheitliches Ernährungsverhalten zu fördern, könnte bei der Ernährungsprävention oder Maßnahmen zur Änderung des Ernährungsverhaltens gezielt auf Werte setzen, indem sie beispielsweise die Risikogruppen mit denjenigen Werten anspricht, die dort bereits vorhanden sind und dazu passende, alltagstaugliche Ernährungsmaßnahmen vorschlägt. Die These dahinter lautet: Werden die tatsächlich von den Betroffenen internalisierten Werthaltungen angesprochen und neue Möglichkeiten der Wertumsetzung (bestimmte Ernährungsweisen) aufgezeigt, dann steigt auch die Attraktivität zur Änderung des Ernährungsverhaltens, in deren Folge das alte (gesundheitsschädliche) Ernährungsverhalten durch ein neues (gesundheitsförderndes) Ernährungsverhalten ersetzt wird bzw. schädliche Verhaltensweisen gar nicht erst gezeigt werden. Auch könnte die Umsetzungsrate eines bestimmten Wertes, durch Bewusstmachung eines anderen vorhandenen Wertes gesteigert werden und somit ein letztlich gesundheitspolitisch

besseres Ernährungsverhalten erreicht werden. Ein Beispiel hierfür bietet der Wert der Gesundheit, der vor allem in unteren Schichten nur selten zur Anwendung kommt. Die mangelnde Umsetzungsrate des Wertes der Gesundheit kann erklären, weshalb gerade die unteren Schichten in Ernährungsstudien auch diejenigen darstellen, in denen die größte Gefahr für Gesundheitsschäden aufgrund von Fehlernährung besteht. Die Gesundheitspolitik könnte der geringen Aktivierung des Wertes der Gesundheit durch eine verstärkte Ansprache des Wertes der Gemeinschaft entgegenwirken: Indem etwa den Betroffenen aufgezeigt wird, wie wichtig die Gesundheit eines jeden Familienmitglieds – und damit auch der eigenen Person – für die Familie ist, könnten zusätzliche Anreize zur Verfolgung einer gesunden Ernährungsweise geschaffen werden. Umgekehrt könnte dargestellt werden, welch positiven Folgen aus dem gemeinsamen Erstellen einer gesunden Mahlzeit für den Familienzusammenhalt resultieren können und somit zusätzliche Motivation erzeugt werden.

Des Weiteren besitzt die vorliegende Arbeit auch für die **Ökonomie** einen Mehrwert. Es wurde gezeigt, dass das Betreiben eines aktiven Wertmonitorings für Wirtschaftsunternehmen durchaus von Bedeutung ist, dergestalt, dass Werthaltungen eine entscheidende verhaltensbeeinflussende Funktion zukommt, die es bei sämtlichen Unternehmensaktivitäten zu berücksichtigen gilt: Dies gilt für Produktentwicklungen und Werbemaßnahmen ebenso, wie für Imagekampagnen und Strategieentscheidungen etc. Dadurch wird ein Unternehmensverhalten verhindert, das diesen Wertvorstellungen zuwiderläuft. Die Gefahren für einen langfristigen Unternehmensschaden (beispielsweise durch Imageschäden etc.) können dadurch vermindert, wenn nicht gar verhindert werden. Die Forderung nach weiterreichenden Forschungsansätzen, die spezifische Typen bilden, bietet darüber hinaus die Chance für passgenauere Zielgruppenansprachen, die sämtliche Ernährungsdeterminanten integrieren und somit zuverlässigere Verhaltensprognosen und Produktpotenzialabschätzungen erlauben.

Gesellschaftsrelevante Fragestellungen schließlich zielen vor allem auf die Beobachtung von Wandlungsprozessen. Die These lautet: Wandelt sich das Ernährungsverhalten, so kann dies auch Konsequenzen für die gesellschaftliche Stabilität haben, da dieser Ernährungswandel mit einem Wertewandel einhergeht. Denn der Wertewandel bleibt nicht auf das Feld der Ernährung beschränkt, sondern weist Bezüge zu verschiedensten Gesellschaftsteilen auf – von der Makro- bis zur Mikroebene. Von besonderer Brisanz könnte beispielsweise eine Entwicklung sein, in dem sich verschiedene Gruppen weiter voneinander entfernen, indem sie zunächst in ihren verborgenen Wertvorstellungen und später in ihrem sichtbaren Ernährungsverhalten sich sozial distinguieren und letztlich Subkulturen bilden. Ein Wandel im Ernährungsverhalten dient dann

als Signal für einen umfassenden Wertewandel. Es bedarf daher zukünftig einer kontinuierlichen, langfristigen Erhebung von Werten und Ernährungsverhalten, um derartige Entwicklungen rechtzeitig zu erfassen und reagieren zu können. Auch die Beobachtungen zur Kolonialisierungsthese Habermas' erweisen sich als bedeutsam: Könnte eine langfristige Beobachtung des Werte- und des Ernährungsverhaltens einen Übergriff von systemischen Wertvorstellungen und Verhaltensweisen auf die Lebenswelt erkennen, wäre dies von gravierenden Auswirkungen auf die Gesellschaft insgesamt, denen begegnet werden müsste.

All diese Beispiele gewähren nur einen kurzen Überblick über die grundlegende Relevanz der vorliegenden Arbeit. Sie sind Beleg dafür, wie wertvoll es ist, das Ernährungsverhalten als Manifestation latenter Werthaltungen zu betrachten.

7 Literaturverzeichnis

Abels, Heinz (2007): Die Individuen in ihrer Gesellschaft – Einführung in die Soziologie - Hagener Studientexte zur Soziologie, Bd. 2, 3. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Albala, Ken (2003): Food in Early Modern Europe - Food through history, Westport, Connecticut u.a.: Greenwood Press.

Albert, Mathias (2010): Jugend 2010: Selbstbehauptung trotz Verunsicherung?, in: Albert, Mathias, Shell Deutschland Holding GmbH, TNS-Infratest-Sozialforschung (Hrsg.): Jugend 2010: eine pragmatische Generation behauptet sich, Bd. 16, Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch, S. 37-52.

Arbeitsgemeinschaft Onlineforschung (AGOF) (2012): Die aktuelle Studie: AGOF internet facts 2011-12, http://agof.de/agof-veroeffentlicht-internet-facts-2011-12.1053.de.html, zugegriffen am: 27.03.2012.

ARD/ZDF-Medienkommission (2012): ARD/ZDF Onlinestudie 2011 - Entwicklung Onlinenutzung, http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/index.php?id=onlinenutzung00, zugegriffen am: 12.02.2011.

Audehm, Kathrin (2007): Erziehung bei Tisch: zur sozialen Magie eines Familienrituals, Freie Universität Berlin, .

Axel Springer AG (2012): Unternehmenswerte, http://www.axelspringer.de/artikel/Unternehmenswerte_1187046.html, zugegriffen am: 28.03.2012.

Baranzke, Heike, Franz-Theo Gottwald, Hans Werner Ingensiep (Hrsg.) (2000): Leben - Töten - Essen: anthropologische Dimensionen, Stuttgart: Hirzel.

Barlösius, Eva (1992): Naturthema Ernährung und Kulturthema Essen, in: Medizin Mensch Gesellschaft, 17, Nr. 2, S. 91-98.

Barlösius, Eva (1999): Soziologie des Essens: eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung - Grundlagentexte Soziologie, Weinheim u.a.: Juventa.

Barlösius, Eva (2008): Weibliches und Männliches rund ums Essen, in: Wierlacher, Alois, Regina Bendix (Hrsg.): Kulinaristik: Forschung - Lehre - Praxis, Bd. 1, Berlin: Lit, S. 35-44.

Barlösius, Eva (2009): Wie Lernen Kinder Essen und Trinken? Ernährungsbildung zu Hause und/oder in Schule und Kindergarten?, in: Ernährungs-Umschau, 56, Nr. 10, S. 574-575.

Barlösius, Eva, Christina von Braun (2000): Essen und Gesellschaft. Die Politik der Ernährung, Innsbruck: Studien Verlag.

Barlösius, Eva, Axel Philipps (2006): "Eine Zeitlang haben wir kein Rindfleisch gegessen", in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 54, Nr. 2, S. 23-35.

Barlösius, Eva, Regine Rehaag (2008): Wege zu einer nachhaltigen Ernährungspraxis - Neue Konzepte der inter- und transdisziplinären Ernährungs- und Konsumforschung. Tagungsreader zur 29. Wissenschaftlichen Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Ernährungsverhalten (AGEV), zugegriffen am: 27.11.2009.

Barz, Heiner, Wilhelm Kampik, Thomas Singer et al. (2001): Neue Werte, Neue Wünsche: Future values; wie sich Konsummotive auf Produktentwicklung und Marketing auswirken - Leben im 21sten Jahrhundert - Die ZukunftsBibliothek, Düsseldorf: Metropolitan.

Bayer, Otto, Thomas Kutsch (1999a): Der Beitrag der Sozialwissenschaften zur Ernährungsforschung, in: Bayer, Otto, Thomas Kutsch, Heinz Peter Ohly (Hrsg.): Ernährung und Gesellschaft: Forschungsstand und Problembereiche, Opladen: Leske + Budrich, S. 91-148.

Bayer, Otto, Thomas Kutsch (1999b): Zur sozialkulturellen Bedeutung der Ernährung, in: Bayer, Otto, Thomas Kutsch, Heinz Peter Ohly (Hrsg.): Ernährung und Gesellschaft: Forschungsstand und Problembereiche, Opladen: Leske + Budrich, S. 19-50.

Bayer, Otto, Thomas Kutsch, Heinz Peter Ohly (1999a): Beweggründe für eine systematische Bestandsaufnahme, in: Bayer, Otto, Thomas Kutsch, Heinz Peter Ohly (Hrsg.): Ernährung und Gesellschaft : Forschungsstand und Problembereiche, Opladen: Leske + Budrich, S. 15-17.

Bayer, Otto, Thomas Kutsch, Heinz Peter Ohly (1999b): Ernährung und Gesellschaft: Forschungsstand und Problembereiche - Sozialwissenschaften im Überblick, Opladen: Leske + Budrich.

Beck, Ulrich (1989a): Risikogesellschaft: auf dem Weg in eine andere Moderne - Edition Suhrkamp, Bd. 1365 = N. F., 365, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Beck, Ulrich (1989b): Risikogesellschaft: die organisierte Unverantwortlichkeit, St. Gallen: Hochschule St. Gallen für Wirtschafts-, Rechts- u. Sozialwissenschaften.

Beck, Ulrich (2008): Risikogesellschaft und die Transnationalisierung sozialer Ungleichheiten, in: Berger, Peter A., Anja Weiß (Hrsg.): Transnationalisierung sozialer Ungleichheiten, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 19-40.

Beck, Ulrich, Peter Sopp (1997a): Individualisierung und Integration - Versuch einer Problemskizze, in: Beck, Ulrich, Peter Sopp (Hrsg.): Individualisierung und Integration: neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus?, Opladen: Leske + Budrich, S. 9-19.

Beck, Ulrich, Peter Sopp (Hrsg.) (1997b): Individualisierung und Integration: neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus?, Opladen: Leske + Budrich.

Beckmann, Suzanne C., Roy Langer (2007): Netnographie, in: Buber, Renate, Hartmut H. Holzmüller (Hrsg.): Qualitative Marktforschung. Konzepte - Methoden - Analysen, Wiesbaden: Gabler, S. 219-228.

Bell, Daniel (1973): The Coming of the Post-Industrial Society: a Venture in Social Forecasting, New York: Basic Books.

Berger, Peter A. (1997): Individualisierung und sozialstrukturelle Dynamik, in: Beck, Ulrich, Peter Sopp (Hrsg.): Individualisierung und Integration : neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus?, Opladen: Leske + Budrich, S. 81-95.

Berssenbrügge, Gerhard (2011): Antworten für eine neue Ernährungswelt, in: Nestlé Deutschland AG, Hartmut Gahmann (Hrsg.): So is(s)t Deutschland: ein Spiegel der Gesellschaft; Nestlé-Studie 2011, Frankfurt am Main: Deutscher Fachverlag, S. 6-7.

Bodenstedt, Adolf Andreas (Hrsg.) (1989): Medien und Ernährungsverhalten: Beeinflussung durch Information und Kommunikation. 10. wissenschaftliche Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft Ernährungsverhalten e. V. vom 28. bis 30. Mai 1987 in Weihenstephan, Bd. 6, Frankfurt am Main: Umschau.

boersenblatt.net (2012): BÖRSENBLATT Extra: Umsatzplus mit Kochbüchern, in: boersenblatt.net, http://www.boersenblatt.net/366896/, zugegriffen am: 30.03.2012.

Bohlken, Eike, Christian Thies (Hrsg.) (2009): Handbuch Anthropologie: der Mensch zwischen Natur, Kultur und Technik, Stuttgart: Metzler.

Bourdieu, Pierre (1988): Die feinen Unterschiede : Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft – La distinction - Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 658, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (2008): Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft – La distinction - Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 658, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Brake, Anna (2003): Familie - Arbeit - Freizeit: Was zählt?: Optionen der Lebensqualität in den Vorstellungen junger Erwachsener - Forschung Soziologie, Bd. 124, Opladen: Leske + Budrich.

brigitte.de (2012): Brigitte Diät, http://www.brigitte.de/suche?query=brigitte+di%C3%A4t, zugegriffen am: 30.03.2012.

Bulmahn, Thomas (2000): Das vereinte Deutschland - eine lebenswerte Gesellschaft, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 52, Nr. 3, S. 405-427.

Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (2011): Weniger Lebensmittel in den Müll: Strategien gegen die tägliche Verschwendung.

Bundesverband Deutscher Markt- und Sozialforscher e.V. (2011): Preisträger 2011. Gewinner in der Kategorie "BESTE STUDIE", http://www.bvm.org/Preistraeger-2011_1427_0_0.html, zugegriffen am: 2011-12-05.

Buß, Eugen (1999): Das emotionale Profil der Deutschen : Hohenheimer Emotionalitätsstudie; tabellarische Auswertung der Untersuchung, Stuttgart-Hohenheim: Universität, Lehrstuhl für Soziologie.

Buß, Eugen (2008): Managementsoziologie : Grundlagen, Praxiskonzepte, Fallstudien - Lehrbuch, München: Oldenbourg.

Buß, Eugen, Ulrike Fink-Heuberger (2000): Image-Management : wie Sie Ihr Image-Kapital erhöhen; Erfolgsregeln für das öffentliche Ansehen von Unternehmen, Parteien und Organisationen, Frankfurt am Main: FAZ-Inst. für Management-, Markt- und Medieninformationen.

Campbell, Neil A., Jane B. Reece (2009): Biologie, 8. Aufl., München, Boston, San Francisco u.a.: Pearson.

Caplan, Pat, Anne Keane, Anna Willetts et al. (1998): Studying Food Choice in its Social and Cultural Context: Approaches from a Social Anthropological Perspective, in: Murcott, Anne (Hrsg.): The Nations Diet: the Social Science of Food Choice, London: Longman, S. 168-182.

Conner, Mark, Rachel Povey, Paul Sparks et al. (1998): Understanding Dietary Choice and Dietary Change: Contributions from Social Psychology, in: Murcott, Anne (Hrsg.): The Nations Diet: the Social Science of Food Choice, London: Longman, S. 43-56.

Counihan, Carole M. (2004): Food and Gender: Identity and Power, in: Counihan, Carole M., Steven L. Kaplan (Hrsg.): Food and Gender: Identity and Power, Bd. 1, London u.a.: Routledge, S. 1-10.

Crotty, Pat, John Germov (2004): Food and Class, in: Germov, John, Lauren Williams (Hrsg.): A Sociology of Food & Nutrition: the Social Appetite, 2. Aufl., Oxford; New York, NY: Oxford University Press, S. 241-262.

Danone (2012): Entdecken Sie die Vielfalt von Actimel, http://www.actimel.de/sortiment.html, zugegriffen am: 30.03.2012.

Deutsche Gesellschaft für Ernährung (Hrsg.) (2004): Ernährungsbericht, Bonn: DGE.

Deutsche Gesellschaft für Ernährung (Hrsg.) (2008): Ernährungsbericht 2008, Bonn: DGE.

Diehl, Joerg M. (1993): Ernährungspsychologie, in: Kutsch, Thomas (Hrsg.): Ernährungsforschung - interdisziplinär, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 68-97.

Douglas, Mary (1993): Ritual, Tabu und Körpersymbolik: sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur, Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch.

Dröge, Rolf (1997): Werthaltungen und ökologierelevantes Kaufverhalten, Wiesbaden: Dt. Univ.-Verl.

Duff, John (2004): Setting the Menu: Dietary Guidelines, Corporate Interests, and Nutrition Policy, in: Germov, John, Lauren Williams (Hrsg.): A Sociology of Food & Nutrition: the Social Appetite, 2. Aufl., Oxford; New York, NY: Oxford University Press, S. 148-169.

Durkheim, Émile (1981 (1968)): Die elementaren Formen des religiösen Lebens, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Eimeren, Birgit van, Beate Frees (2011): Drei von vier Deutschen im Netz - ein Ende des digitalen Grabens in Sicht?, in: Media Perspektiven, Nr. 7, S. 334-349.

Elias, Norbert (1969a): Über den Prozess der Zivilisation: Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation - Über den Prozess der Zivilisation / Norbert Elias, Bd. 2, 2. erw. Aufl., Basel: Haus zum Falken.

Elias, Norbert (1969b): Über den Prozess der Zivilisation: Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten - Über den Prozess der Zivilisation / Norbert Elias, Bd. 1, 2. erw. Aufl., Basel: Haus zum Falken.

Engel, Dirk (2010): Das Internet - Ein Segen für die Marktforschung? Einige Überlegungen zur Online-Forschung in der Praxis., in: Jackob, Nikolaus, Thomas Zerback, Olaf Jandura et al. (Hrsg.): Das Internet als Forschungsinstrument und -gegenstand in der Kommunikationswissenschaft, Bd. 6, Köln: von Halem, S. 31-49.

Europäische Kommission, TNS Opinion & Social (2007): Eurobarometer Spezial 273/ Welle 66.3. Soziale Wirklichkeit in Europa. Befragung: November - Dezember 2006, Brüssel, http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_273_en.pdf, zugegriffen am: 18.11.2011.

Europäische Kommission, TNS Opinion & Social (2008): Eurobarometer 69.1. Die Werte der Europäer, Brüssel, http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb/eb69/eb_69_first_de.pdf, zugegriffen am: 18.11.2011.

Europäisches Parlament, Europäischer Rat (2002): Verordnung (EG) Nr. 178/2002, Kapitel 1, Artikel 2.

Finucane, Mariel M., Gretchen A. Stevens, Melanie J. Cowan et al. (2011): National, Regional, and Global Trends in Body-Mass Index Since 1980: Systematic Analysis of Health Examination Surveys and Spidemiological studies with 960 Country-Years and 9·1 Million Participants, in: The Lancet, 377, Nr. 9765, S. 557-567.

Fischer, J., A. Richter, C. Vohmann et al. (2008): Fast-Food Consumption of Adolescents in Germany: Results from EsKiMo (Eating Study as a KiGGS Module) - Part 1: Amount of Consumption and Energy Intake, in: Ernährungs-Umschau, 55, Nr. 9, S. 518-522.

Fischer, Martina, Senta Pfaff-Rüdiger (2010): Zur Güte qualitativer Online-Methoden. Online- und Offline-Verfahren im Vergleich, in: Jackob, Nikolaus, Thomas Zerback, Olaf Jandura et al. (Hrsg.): Das Internet als Forschungsinstrument und -gegenstand in der Kommunikationswissenschaft, Bd. 6, Köln: von Halem, S. 268-283.

Fischer, Michael, Stephen Lyon, David Zeitly (2008): The Internet and the Future of Social Science Research, in: Fielding, Nigel, Raymond M. Lee, Grant Blank (Hrsg.): The SAGE Handbook of Internet and Online Research Methods, 1. publ. Aufl., Los Angeles u.a.: SAGE, S. 519-536.

Frewer, Lynn J., Einar Risvik, Hendrik Schifferstein (Hrsg.) (2001a): Food, People, and Society: a European Perspective of Consumers Food Choices; with 63 Tables, Berlin: Springer.

Frewer, Lynn J., Einar Risvik, Hendrik Schifferstein (2001b): Introduction, in: Frewer, Lynn J., Einar Risvik, Hendrik Schifferstein (Hrsg.): Food, People, and Society: a European Perspective of Consumers Food Choices; with 63 Tables, Berlin: Springer, S. 3-9.

Friedrichs, Jürgen (1968): Werte und soziales Handeln: ein Beitrag zur soziologischen Theorie - Veröffentlichungen der Akademie für Wirtschaft und Politik Hamburg, Tübingen: Mohr.

Gacula, Maximo C., Jagbir Singh (Hrsg.) (2009): Statistical Methods in Food and Consumer Research, Amsterdam u.a.: Academic Press.

Gaiser, Ted J. (2008): Online Focus Groups, in: Fielding, Nigel, Raymond M. Lee, Grant Blank (Hrsg.): The SAGE Handbook of Internet and Online Research Methods, 1. publ. Aufl., Los Angeles u.a.: SAGE, S. 290-306.

Gallus, Alexander (2007): Ronald Inglehart, The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles Among Western Publics, Princeton/New Jersey 1977, in: Kailitz, Steffen (Hrsg.): Schlüsselwerke der Politikwissenschaft: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 190-194.

Gedrich, Kurt (2003): Determinants of Nutritional Behaviour: A Multitude of Levers for Successful Intervention?, in: Appetite, 41, Nr. 3, S. 231-238.

Gensicke, Thomas (2010): Wertorientierungen, Befinden und Problembewältigung, in: Albert, Mathias, Shell Deutschland Holding GmbH, TNS-Infratest-Sozialforschung (Hrsg.): Jugend 2010: eine pragmatische Generation behauptet sich, Bd. 16, Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch, S. 187-242.

Gerhards, Jürgen, Jörg Rössel (2003): Das Ernährungsverhalten Jugendlicher im Kontext ihrer Lebensstile: eine empirische Studie - Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung, Bd. 20, Köln: BZgA.

Germov, John, Lauren Williams (2004a): Introducing the Social Appetite: Towards a Sociology of Food and Nutrition, in: Germov, John, Lauren Williams (Hrsg.): A Sociology of Food & Nutrition: the Social Appetite, 2. Aufl., Oxford; New York, NY: Oxford University Press, S. 3-26.

Germov, John, Lauren Williams (Hrsg.) (2004b): A Sociology of Food & Nutrition: the Social Appetite, 2. Aufl., Oxford; New York, NY: Oxford University Press.

Giddens, Anthony (1993): Tradition in der post-traditionalen Gesellschaft, in: Soziale Welt, 44, Nr. 4, S. 445-485.

Giddens, Anthony (1995): Soziologie, 1. Aufl., Graz: Nausner & Nausner.

Goffman, Erving (2005): Wir alle spielen Theater: die Selbstdarstellung im Alltag – The presentation of self in everyday life - Serie Piper; 3891, 3. Aufl., München, Zürich: Piper.

Gruner + Jahr (Hrsg.) (2012): GEOkompakt. Die Grundlagen des Wissens: Gesunde Ernährung. Von der Revolution des Geschmackssinns bis zur Trennkost: Wie Forscher die Geheimnisse unseres Essverhaltens enträtseln, Bd. 30, Hamburg: Gruner + Jahr.

Habermas, Jürgen (1981): Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft - Theorie des kommunikativen Handelns / Jürgen Habermas, Bd. 2, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Habermas, Jürgen (1995): Theorie des kommunikativen Handelns. Band 2. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hall, Edward Twitchell (1989): The Dance of Life: the Other Dimension of Time, New York u.a.: Anchor Books.

Hartog, Adel P. den, Wija A. van Staveren, Inge D. Brouwer (2006): Food Habits and Consumption in Developing Countries: Manual for Field Studies, Wageningen: Wageningen Academic Publishers.

Hayn, Doris, Claudia Empacher, Silja Halbes (2005): Ernährungswende. Trends und Entwicklungen von Ernährung im Alltag. Ergebnisse einer Literaturrecherche. Materialband Nr. 2, Frankfurt am Main: Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE), http://www.ernaehrungswende.de/pdf/ernwend_matband_2.pdf.

Heim, Nikolaus (1992): Soziologie des Ernährungsverhaltens, in: Medizin Mensch Gesellschaft, 17, Nr. 2, S. 99-107.

Heintze, C., U. Metz, A. Dieterich et al. (2008): Ursachen von Übergewicht. Eine qualitative Analyse von Arzt-Patienten-Gesprächen im Kontext der hausärztlichen Gesundheitsuntersuchung, in: Prävention und Gesundheitsförderung, 3, Nr. 4, S. 289-295.

Hepp, Gerd F. (2001): Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement, in: Aus Politik und Zeitgeschichte: Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, Nr. 29, S. 31-38.

Hepworth, Julie (2004): The Social Construction of Eating Disorders, in: Germov, John, Lauren Williams (Hrsg.): A Sociology of Food & Nutrition: the Social Appetite, 2. Aufl., Oxford; New York, NY: Oxford University Press, S. 368-382.

Hermann, D. (2004): Bilanz der empirsichen Lebensstilforschung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Nr. 1, S. 153-179.

Hewson, Claire (2008): Internet-Mediated Research as an Emergent Method and Its Potential Role in Facilitating Mixed Methods Research, in: Hesse-Biber, Sharlene N., Patricia Leavy (Hrsg.): Handbook of Emergent Methods, New York, London: The Guildford Press, S. 543-570.

Hewson, Claire, Dianna Laurent (2008): Research Design and Tools for Internet Research, in: Fielding, Nigel, Raymond M. Lee, Grant Blank (Hrsg.): The SAGE Handbook of Internet and Online Research Methods, 1. publ. Aufl., Los Angeles u.a.: SAGE, S. 58-78.

Hijiya-Kirschnereit, Irmela (2008): Kulinaristik als Erforschung und Lehre kultureller Identitäten und Alteritäten, in: Wierlacher, Alois, Regina Bendix (Hrsg.): Kulinaristik: Forschung - Lehre - Praxis, Bd. 1, Berlin: Lit, S. 56-62.

Hillmann, Karl-Heinz (2001): Zur Wertewandelforschung: Einführung, Übersicht und Ausblick, in: Oesterdiekhoff, Georg W., Norbert Jegelka (Hrsg.): Werte und Wertewandel in westlichen Gesellschaften : Resultate und Perspektiven der Sozialwissenschaften, Opladen: Leske + Budrich, S. 15-40.

Hillmann, Karl-Heinz (2003): Wertwandel: Ursachen, Tendenzen, Folgen, Würzburg: Carolus.

Hirschfelder, Gunther (2001): Europäische Esskultur: eine Geschichte der Ernährung von der Steinzeit bis heute, Frankfurt am Main u.a.: Campus.

Hirschfelder, Gunther (2009): Realismus statt Romantik: Was bei künftigen Ernährungsstrategien wichtig ist, in: Nestlé Deutschland AG (Hrsg.): So is(s)t Deutschland: ein Spiegel der Gesellschaft; Nestlé Studie 2009, Stuttgart: Matthaes, S. 86-87.

Hradil, Stefan (2001): Soziale Ungleichheit in Deutschland, 8. Aufl., Opladen: Leske + Budrich.

Hurrelmann, Klaus (2006): Einführung in die Sozialisationstheorie - Beltz-Studium, Weinheim: Beltz.

Hurrelmann, Klaus (Hrsg.) (2008): Handbuch Sozialisationsforschung, Weinheim: Beltz.

Iglo-Forum, Mastermedia (Hrsg.) (1995): Iglo-Forum-Studie'95. Kochen in Deutschland. Berichts- und Tabellenband, Hamburg: Iglo-Forum.

Ikeda, Joanne P. (2004): Culture, Food, and Nutrition in Increasingly Culturally Diverse Societies, in: Germov, John, Lauren Williams (Hrsg.): A Sociology of Food & Nutrition: the Social Appetite, 2. Aufl., Oxford; New York, NY: Oxford University Press, S. 288-313.

Imhof, Arthur E. (1990): Ich bin dir gut, wenn du mir nützt...: die Ökonomisierung zwischenmenschlicher Beziehungen - - Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Gefährdetenhilfe und Jugendschutz in der Erzdiözese Freiburg e.V.; 13, Freiburg im Breisgau: AGJ.

Inglehart, Ronald (1977): The Silent Revolution: Changing Values and Political Styles Among Western Publics, Princeton, New Jersey: Princeton University Press.

Inglehart, Ronald (1989): Kultureller Umbruch. Wertewandel in der westlichen Welt, New York; Frankfurt am Main: Campus.

Inglehart, Ronald (1998): Modernisierung und Postmodernisierung: kultureller, wirtschaftlicher und politischer Wandel in 43 Gesellschaften – Modernization and postmodernization, Frankfurt am Main u.a.: Campus.

Inglehart, Ronald, Miguel Basañez, Alejandro Moreno (2008): Human Values and Veliefs: a Cross-Cultural Sourcebook: Political, Religious, Sexual, and Economic Norms in 43 Societies; Findings From the 1990 - 1993 World Values Survey, 4. überarb. Aufl., Ann Arbor: University of Michigan Press.

Inglis, David, Debra Gimlin (Hrsg.) (2009): The Globalization of Food, Oxford: Berg.

intern.ARD.de (2012): "Essen ist Leben": Ernährungsfragen im Mittelpunkt der ARD Themenwoche 2010, http://www.ard.de/intern/presseservice/themenwoche-essen-ist-leben/-/id=8058/nid=8058/did=1576346/113rd3s/index.html;, zugegriffen am: 30.03.2012.

International Organization for StandardizationISO Standard for Access Panels Aims to Increase Effectiveness of Market, Opinion and Social Research. ISO 26362, http://www.iso.org/iso/pressrelease.htm?refid=Ref1211, zugegriffen am: 5.12.2011.

Janetzko, Dietmar (2008): Nonreactive Data Collection on the Internet, in: Fielding, Nigel, Raymond M. Lee, Grant Blank (Hrsg.): The SAGE Handbook of Internet and Online Research Methods, 1. publ. Aufl., Los Angeles u.a.: SAGE, S. 161-174.

Jungbauer-Gans, Monika (2002): Schwindet das soziale Kapital, in: Soziale Welt: Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis, 53, Nr. 2, S. 189-207.

Kaase, Max (1991): Wert/Wertwandel, in: Nohlen, Dieter (Hrsg.): Wörterbuch Staat und Politik, Bd. 1179, 5. Aufl., München: Piper, S. 787.

Kahn, Miriam (2004): "Men are Taro" (They Cannot Be Rice): Political Aspects of Food Choices in Wamira, Papua New Guinea, in: Counihan, Carole M., Steven L. Kaplan (Hrsg.): Food and gender : identity and power, Bd. 1, London [u.a.]: Routledge, S. 29-44.

Kaina, Viktoria, Franziska Deutsch (2009): Verliert die "Stille Revolution" ihren Nachwuchs?, in: Kaina, Viktoria, Andrea Römmele (Hrsg.): Politische Soziologie: ein Studienbuch, 1. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 157-181.

Kaufmann, Jean-Claude (2006): Kochende Leidenschaft: Soziologie vom Kochen und Essen – Casseroles, amour et crises, Konstanz: UVK.

Kelle, Udo, Alexandra Tobor, Brigitte Metje (2009): Qualitative Evaluationsforschung im Internet – Online-Foren als Werkzeuge interpretativer Sozialforschung, in: Jackob, Nikolaus, Harald Schoen, Thomas Zerback (Hrsg.): Sozialforschung im Internet: Methodologie und Praxis der Online-Befragung, 1. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 181-195.

KERNWERT (2011): KERNWERT. Software und Service, http://www.kernwert.com, zugegriffen am: 2011-12-05.

Klages, Helmut (1984): Wertorientierungen im Wandel : Rückblick, Gegenwartsanalyse, Prognosen, Frankfurt/Main u.a.: Campus-Verlag.

Klages, Helmut (1988): Wertedynamik : Über die Wandelbarkeit des Selbstverständlichen - Texte + Thesen, Bd. 212, Zürich: Edition Interfrom.

Klages, Helmut (1992): Die gegenwärtige Situation der Wert- und Wertwandelforschung - Probleme und Perspektiven, in: Klages, Helmut, Hans-Jürgen Hippler, Willi Herbert (Hrsg.): Werte und Wandel: Ergebnisse und Methoden einer Forschungstradition, Frankfurt am Main u.a.: Campus, S. 5-39.

Klages, Helmut (1993): Traditionsbruch als Herausforderung: Perspektiven der Wertewandelsgesellschaft, Frankfurt am Main u.a.: Campus.

Klages, Helmut (2001): Werte und Wertewandel, in: Schäfers, Bernhard, Bianca Lehmann (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands, 2. erw. und aktualisierte. Aufl., Opladen: Leske + Budrich, S. 726-738.

Klages, Helmut, Thomas Gensicke (2006): Wertesynthese - funktional oder dysfunktional, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 58, Nr. 2, S. 332-351.

Klages, Helmut, Hans-Jürgen Hippler, Willi Herbert (Hrsg.) (1992): Werte und Wandel: Ergebnisse und Methoden einer Forschungstradition, Frankfurt am Main u.a.: Campus.

Klein, Markus (2003): Gibt es die Generation Golf? Eine empirische Inspektion, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 55, Nr. 1, S. 99-115.

Kluckhohn, Clyde, et al. (1962 (1951)): Values and Value-Orientations in the Theory of Action. An Explanation in Definition and Classification, in: Parsons, Talcott, Edward A. Shils (Hrsg.): Toward a General Theory of Action, New York; Evanston: Harper Touchbooks, S. 388-433.

Kluckhohn, Florence (Rockwood), Fred L. Strodtbeck (1975): Variations in Value Orientations, 2. Aufl., Westport, Connecticut: Greenwood Press.

Kmieciak, Peter (1976): Wertstrukturen und Wertwandel in der Bundesrepublik Deutschland: Grundlagen einer interdisziplinären empirischen Wertforschung mit einer Sekundäranalyse von Umfragedaten, Göttingen: Schwartz.

Köcher, Renate (2009): Gesellschaftlicher Wandel prägt die Ernährungskultur, in: Nestlé Deutschland AG (Hrsg.): So is(s)t Deutschland : ein Spiegel der Gesellschaft; Nestlé Studie 2009, Stuttgart: Matthaes, S. 8-9.

Köcher, Renate (2011): Ernährung ist ein Seismograph gesellschaftlichen Wandels, in: Gahmann, Hartmut, Nestlé Deutschland AG (Hrsg.): So is(s)t Deutschland: ein Spiegel der Gesellschaft; Nestlé-Studie 2011, Frankfurt am Main: Deutscher Fachverlag, S. 8-9.

König, René (2006): Strukturanalyse der Gegenwart - Schriften / René König, Bd. 12, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kovalev, Helena (2003): Altersspezifische Akzeptanz gesellschaftlicher Normen und Werte in Deutschland, 1. Aufl., Marburg: Tectum.

Kozinets, Robert V. (1998): On Netnography: Inital Reflections on Consumer Research Investigations of Cyberculture, in: Advances in Consumer Research, 25, S. 366-371.

Kozinets, Robert V. (2002): The Field Behind the Screen: Using Netnography for Marketing Research in Online Communities, in: Journal of Marketing Research, XXXIX, S. 61-72.

Krause, Andreas (2001): Die regressionsanalytische Relevanz von Werten beim Ernährungsverhalten - Giessener Schriften zur Agrar- und Ernährungswirtschaft, Bd. 31, Frankfurt am Main: DLG.

Krobath, Hermann T. (2009): Werte: ein Streifzug durch Philosophie und Wissenschaft, 1. Aufl., Würzburg: Königshausen & Neumann.

Kubberød, Elin, Øydis Ueland, Marit Rødbotten et al. (2002): Gender Specific Preferences and Attitudes Towards Meat, in: Food Quality and Preference, 13, Nr. 5, S. 285-294.

Kutsch, Thomas (1985): Zur Programmatik der Ernährungssoziologie, in: Hauswirtschaft und Wissenschaft: HuW; europäische Zeitschrift für Haushaltsökonomie, Haushaltstechnik und Sozialmanagement, 33, Nr. 1, S. 51-56.

Kutsch, Thomas (1986): Soziale Determinanten und Rahmenbedingungen des Ernährungsverhaltens, in: Hauswirtschaft und Wissenschaft: HuW; europäische Zeitschrift für Haushaltsökonomie, Haushaltstechnik und Sozialmanagement, 34, Nr. 6, S. 5-15.

Kutsch, Thomas (Hrsg.) (1993): Ernährungsforschung - interdisziplinär, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Kutsch, Thomas (1999): Konsumtrends, in: Bayer, Otto, Thomas Kutsch, Heinz Peter Ohly (Hrsg.): Ernährung und Gesellschaft: Forschungsstand und Problembereiche, Opladen: Leske + Budrich, S. 51-90.

Lafer, Johann (2009): Kochen kann jeder - Warum frische und gute Küche kein Hexenwerk ist, in: Nestlé Deutschland AG (Hrsg.): So is(s)t Deutschland: ein Spiegel der Gesellschaft; Nestlé Studie 2009, Stuttgart: Matthaes, S. 92-95.

Lähteenmäki, Liisa, Anne Arvola (2001): Food Neophobia and Variety Seeking – Consumer Fear or Demand for New Products, in: Frewer, Lynn J., Einar Risvik, H. Schifferstein (Hrsg.): Food, People, and Society: a European Perspective of Consumers Food Choices; with 63 Tables, Berlin: Springer, S. 161-176.

Lange, Elmar (1991): Jugendkonsum: empirische Untersuchungen über Konsummuster, Freizeitverhalten und soziale Milieus bei Jugendlichen in der Bundesrepublik Deutschland, Opladen: Leske + Budrich.

Langer, Roy, Suzanne C. Beckmann (2005): Sensitive Research Topics: Netnography revisited, in: Qualitative Market Research: An International Journal, 8, Nr. 2, S. 189-203.

Lautmann, Rüdiger (1971): Wert und Norm: Begriffsanalysen für die Soziologie - Beiträge zur soziologischen Forschung, Bd. 5, 2. Aufl., Opladen: Westdeutscher.

Lavender, Abraham D., Robert B. Coates (1972): Sociological Specialties and Employment, in: The American Sociologist, 7, Nr. 5, S. 14-15.

Lawrence, Mark, John Germov (2004): Future Food: The Politics of Functional Foods and Health Claims, in: Germov, John, Lauren Williams (Hrsg.): A Sociology of Food & Nutrition: the Social Appetite, 2. Aufl., Oxford; New York, NY: Oxford University Press, S. 119-147.

Lentz, Carola (1999a): Changing Food Habits: An Introduction, in: Lentz, Carola (Hrsg.): Changing Food Habits: Case Studies from Africa, South America and Europe, Bd. 2, Amsterdam: Harwood, S. 1-27.

Lentz, Carola (Hrsg.) (1999b): Changing Food Habits: Case Studies from Africa, South America and Europe, Bd. 2, Amsterdam: Harwood.

Lenz, Karl (2009): Soziologie der Zweierbeziehung. Eine Einführung, 4. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Leonhäuser, Ingrid-Ute, Uta Meier-Gräwe, Anke Möser et al. (2009): Essalltag in Familien: Ernährungsversorgung zwischen privatem und öffentlichem Raum, 1. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Leven, Ingo, Gudrun Quenzel, Klaus Hurrelmann (2010): Familie, Schule, Freizeit: Kontinuitäten im Wandel, in: Albert, Mathias, Shell Deutschland Holding GmbH, TNS-Infratest-Sozialforschung (Hrsg.): Jugend 2010: eine pragmatische Generation behauptet sich, Bd. 16, Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch, S. 53-128.

Lévi-Strauss, Claude (1976): Das Rohe und das Gekochte – Le cru et le cuit - Mythologica / Claude Lévi-Strauss; Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Levine, Robert (1999): Eine Landkarte der Zeit: Wie Kulturen mit Zeit umgehen, München: Piper.

Luhmann, Niklas (1985): Soziale Systeme: Grundriss einer allgemeinen Theorie, 2. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Lupton, Deborah (1996): Food, the Body and the Self, London u.a.: SAGE.

Maag, Gisela (1991): Gesellschaftliche Werte: Strukturen, Stabilität und Funktion - Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung, Bd. 120, Opladen: Westdeutscher.

Maslow, Abraham H. (1943): A Theory of Human Motivation, in: Psycholgical Review, 50, S. 370-396.

Mauss, Marcel (1968): Die Gabe: Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften – Essai sur le Don - Theorie, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008a): Nationale Verzehrs Studie II- Ergebnisbericht Teil 1, Karlsruhe, http://www.was-esse-ich.de/uploads/media/NVS_II_Abschlussbericht_Teil_1_mit_Ergaenzungsbericht.pdf, zugegriffen am: 07.01.2010.

Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (2008b): Nationale Verzehrs Studie II- Ergebnisbericht Teil 2, Karlsruhe, http://www.was-esse-ich.de/uploads/media/NVSII_Abschlussbericht_Teil_2.pdf, zugegriffen am: 07.01.2010.

Mayer, Jochen (Hrsg.) (2009): Werte - Wege - Wirkungen: Biolandbau im Spannungsfeld zwischen Ernährungssicherung, Markt und Klimawandel: Beiträge zur 10. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau, Zürich, 11. - 13. Februar 2009, Berlin: Köster.

McIntosh, William Alex (1996): Sociologies of Food and Nutrition - Environment, development, and public policy : Public policy and social services, New York, NY u.a.: Plenum Press.

McIntosh, William Alex, Karen S. Kubena (2004): Food and Ageing, in: Germov, John, Lauren Williams (Hrsg.): A Sociology of Food & Nutrition: the Social Appetite, 2. Aufl., Oxford; New York, NY: Oxford University Press, S. 314-334.

McIntosh, William Alex, Mary Zey (2004): Women as Gatekeepers of Food Consumption: A Sociological Critique, in: Counihan, Carole M., Steven L. Kaplan (Hrsg.): Food and gender : identity and power, Bd. 1, London [u.a.]: Routledge, S. 125-144.

Mennell, Stephen (1986): Über die Zivilisierung der Eßlust, in: Zeitschrift für Soziologie, 15, Nr. 6, S. 406-421.

Mennell, Stephen (1997): A Sociologist at the Outset of Group Analysis: Norbert Elias and hHis Sociology, in: Group Analysis, 30, Nr. 4, S. 489-514.

Mennell, Stephen (2004): Foreword, in: Germov, John, Lauren Williams (Hrsg.): A Sociology of Food & Nutrition: the Social Appetite, 2. Aufl., Oxford; New York, NY: Oxford University Press, S. v-x.

Mennell, Stephen, Anne Murcott, Anneke H. van Otterloo (1992): The Sociology of Food: Eating, Diet and Culture - Current sociology, Bd. 40,2, London u.a.: SAGE.

Mennell, Stephen, Anne Murcott, Anneke H. van Otterloo et al. (2005): Eight Contributions to Social Food Studies in the Low Countries, in: Appetite, 45, Nr. 1, S. 1-3.

Mensink, Gert (2002a): Der Bundes-Gesundheitssurvey - eine Bestandsaufnahme der Gesundheit, in: Mensink, Gert, Robert Koch-Institut (Hrsg.): Was essen wir heute?: Ernährungsverhalten in Deutschland, Berlin: Robert-Koch-Institut, S. 11-14.

Mensink, Gert (2002b): Ernährung und Gesundheit, in: Mensink, Gert, Robert Koch-Institut (Hrsg.): Was essen wir heute?: Ernährungsverhalten in Deutschland, Berlin: Robert-Koch-Institut, S. 9-10.

Mensink, Gert (2002c): Übergewicht, in: Mensink, Gert, Robert Koch-Institut (Hrsg.): Was essen wir heute?: Ernährungsverhalten in Deutschland, Berlin: Robert-Koch-Institut, S. 131-134.

Mensink, Gert (2002d): Was hat sich geändert?, in: Mensink, Gert, Robert Koch-Institut (Hrsg.): Was essen wir heute?: Ernährungsverhalten in Deutschland, Berlin: Robert-Koch-Institut, S. 125-130.

Mensink, Gert, Martina Burger, Roma Beitz (2002a): Energie und Makronährstoffe, in: Mensink, Gert, Robert Koch-Institut (Hrsg.): Was essen wir heute?: Ernährungsverhalten in Deutschland, Berlin: Robert-Koch-Institut, S. 17-40.

Mensink, Gert, Martina Burger, Roma Beitz (2002b): Eine Momentaufnahme der Ernährung in Deutschland, in: Mensink, Gert, Robert Koch-Institut (Hrsg.): Was essen wir heute?: Ernährungsverhalten in Deutschland, 1. Aufl., Berlin: Robert-Koch-Institut, S. 135-138.

Mensink, Gert, Birte Hintzpeter, Roma Beitz et al. (2002): Lebensmittelkonsum, in: Mensink, Gert, Robert Koch-Institut (Hrsg.): Was essen wir heute?: Ernährungsverhalten in Deutschland, 1. Aufl., Berlin: Robert-Koch-Institut, S. 82-112.

Mensink, Gert, T. Lampert, E. Bergmann (2005): Overweight and Obesity in Germany 1984-2003, in: Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz, 48, Nr. 12, S. 1348-1356.

Mensink, Gert, Robert Koch-Institut (Hrsg.) (2002): Was essen wir heute?: Ernährungsverhalten in Deutschland, Berlin: Robert-Koch-Institut.

Merton, Robert K. (1987): The Focused Interview and Focus Groups: Continuities and Discontinuities, in: Public Opinion Quarterly, 51, S. 550-566.

Merton, Robert King, Marjorie Fiske Lowenthal, Patricia L. Kendall (1956): The Focused Interview: a Manual of Problems and Procedures - A report of the Bureau of Applied Social Research, Columbia University, Glencoe, Illinois: Free Press.

Mettenleiter, Thomas C. (2008): Editorial: Forschung nicht nur im Labour, in: Forschungsreport Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz: die Zeitschrift des Senats der Bundesforschungsanstalten, Nr. 2, S. 2-2.

Meulemann, Heiner (1996): Werte und Wertewandel: zur Identität einer geteilten und wieder vereinten Nation - Grundlagentexte Soziologie, Weinheim: Juventa.

Meulemann, Heiner (2010): Der Wandel der Wertorientierungen, in: Faulbaum, Frank, Christof Wolf (Hrsg.): Gesellschaftliche Entwicklungen im Spiegel der empirischen Sozialforschung, 1. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 59-92.

Moody, James, Ryan Light (2006): A View from Above: The Evolving Sociological Landscape, in: The American Sociologist, 37, Nr. 2, S. 67-86.

Müller-Schneider, Thomas (2001): Wertewandel, Erlebnisorientierung und Lebensstile. Eine gesellschaftsgeschichtliche und modernisierungstheoretische Interpretation, in: Oesterdiekhoff, Georg W., Norbert Jegelka (Hrsg.): Werte und Wertewandel in westlichen Gesellschaften: Resultate und Perspektiven der Sozialwissenschaften, Opladen: Leske + Budrich, S. 91-106.

Murcott, Anne (1998a): Food Choice, the Social Sciences and "The Nation's Diet' Research Programme", in: Murcott, Anne (Hrsg.): The Nations Diet: the Social Science of Food Choice, London: Longman, S. 1-22.

Murcott, Anne (Hrsg.) (1998b): The Nations Diet: the Social Science of Food Choice, London: Longman.

Murcott, Anne (2000): Understanding Life-Style and Food Use: Contributions from the Social Sciences, in: British Medical Bulletin, 56, Nr. 1, S. 121-132.

Murcott, Anne (2003): Food and Culture, in: Belton, Peter S., Teresa Belton (Hrsg.): Food, Science and Society: Exploring the Gap Between Expert Advice and Individual Behaviour, Berlin: Springer, S. 21-54.

Nave-Herz, Rosemarie (2010): Die Familie im Wandel, in: Faulbaum, Frank, Christof Wolf (Hrsg.): Gesellschaftliche Entwicklungen im Spiegel der empirischen Sozialforschung, 1. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 39-58.

Nestlé Deutschland AG (2009): So is(s)t Deutschland: ein Spiegel der Gesellschaft; Nestlé Studie 2009 – So isst Deutschland, Stuttgart: Matthaes.

Nestlé Deutschland AG (2011): So is(s)t Deutschland: ein Spiegel der Gesellschaft; Nestlé-Studie 2011 – So isst Deutschland, Frankfurt am Main: Deutscher Fachverlag.

Noelle-Neumann, Elisabeth, Thomas Petersen (2001): Zeitenwende, in: Aus Politik und Zeitgeschichte: Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, Nr. 29, S. 15-22.

Noelle-Neumann, Elisabeth, Institut für Demoskopie Allensbach (Hrsg.) (2002): Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie. 1998/2002: Balkon des Jahrhunderts, Bd. 11, Allensbach: Institut für Demoskopie Allensbach.

OCLC Online Computer Library Center, Inc. (2012): WorldCat, www.worldcat.org, zugegriffen am: 20.01.2012.

Oesterdiekhoff, Georg W., Norbert Jegelka (2001): Einführung, in: Oesterdiekhoff, Georg W., Norbert Jegelka (Hrsg.): Werte und Wertewandel in westlichen Gesellschaften: Resultate und Perspektiven der Sozialwissenschaften, Opladen: Leske + Budrich, S. 7-14.

Oltersdorf, Ulrich (2008): Vorwort, in: Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (Hrsg.): Nationale Verzehrs Studie II- Ergebnisbericht Teil 1, 1. Aufl., Karlsruhe, S. V-VI, zugegriffen am:07.01.2010.

Opaschowski, Horst W. (2009): Deutschland 2030: wie wir in Zukunft leben – Deutschland zweitausenddreißig, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Parsons, Talcott (1980): Zur Theorie der sozialen Interaktionsmedien - Studienbücher zur Sozialwissenschaft, Bd. 39, Opladen: Westdeutscher.

Parsons, Talcott, et al. (1962 (1951)): Some Fundamental Categories of the Theory of Action: A General Statement, in: Parsons, Talcott, Edward A. Shils (Hrsg.): Toward a General Theory of Action, New York; Evanston: Harper Touchbooks, S. 388-429.

Petersen, Thomas (2010): Online-Umfragen und die Zukunft der empirischen Sozialforschung, in: Jackob, Nikolaus, Thomas Zerback, Olaf Jandura et al. (Hrsg.): Das Internet als Forschungsinstrument und -gegenstand in der Kommunikationswissenschaft, Bd. 6, Köln: von Halem, S. 14-30.

Plasser, Gunda (1994): Essen und Lebensstil, in: Richter, Rudolf (Hrsg.): Sinnbasteln. Beiträge zur Soziologie der Lebensstile, Wien: Böhlau, S. 88-98.

Pollock, Donald K. (2004): Food and Sexual Identity Among the Culina, in: Counihan, Carole M., Steven L. Kaplan (Hrsg.): Food and gender : identity and power, Bd. 1, London [u.a.]: Routledge, S. 11-28.

Prahl, Hans-Werner (2001): Die feinen Unterschiede: Eine ernährungssoziologische Betrachtung, in: Biologie in unserer Zeit, 31, Nr. 6, S. 418-422.

Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (1999): Soziologie der Ernährung - Fragen der Gesellschaft, Opladen: Leske + Budrich.

Prahl, Hans-Werner, Monika Setzwein (2000): Ernährung zwischen Konflikt und Tausch, in: Dombrowsky, Wolf R., Günter Endruweit (Hrsg.): Ein Soziologe und sein Umfeld. Lars Clausen zum 65. Geburtstag von Kieler Kollegen und Mitarbeitern, Bd. 28, S. 133-146.

Pross, Helge (1975): Die Wirklichkeit der Hausfrau: Die erste repräsentative Untersuchung über nichterwerbstätige Ehefrauen: Wie leben sie? Wie denken sie? Wie sehen sie sich selbst? - rororo-Sachbuch, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Pross, Helge (1982): Was ist heute deutsch?: Wertorientierungen in der Bundesrepublik, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Rechkemmer, Gerhard (2008): Vorwort des Präsidenten Gerhard Rechkemmer, in: Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel (Hrsg.): Nationale Verzehrs Studie II- Ergebnisbericht Teil 1, 1. Aufl., Karlsruhe, S. III-IV.

Rehbein, Boike (2011): Die Soziologie Pierre Bourdieus - UTB: Soziologie, Bd. 2778, Konstanz: UVK.

respondi AG (2011): Masse und Klasse - eine gute Mischung, http://www.respondi.com/de/leistungen/befragungsteilnehmer-brfeldservices-ergebnisse/sampling.html, zugegriffen am: 2011-12-05.

Richter, A., C. Vohmann, A. Stahl et al. (2008): Present Food Intake by Children and Adolescents in Germany - Results of the EsKiMo Study, in: Ernährungs-Umschau, 55, Nr. 1, S. 28-36.

Richter, Rudolf (2005): Die Lebensstilgesellschaft, 1. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Riefer, A., U. Hamm (2009): Veränderungen der Konsumintensität von Öko-Lebensmitteln in Haushalten mit Kindern, Berlin: Köster.

Ritzer, George (1995): Die McDonaldisierung der Gesellschaft – The McDonaldisation of society, Frankfurt am Main: S. Fischer.

Rokeach, Milton (1973): The Nature of Human Values, New York: The Free Press u.a.

Rokeach, Milton (1979a): Change and Stability in American Value Systems, 1968-1971, in: Rokeach, Milton (Hrsg.): Understanding Human Values: Individual and Societal, New York: The Free Press u.a., S. 129-147.

Rokeach, Milton (1979b): From Individual to Institutional Values: With Special Reference to the Values of Science, in: Rokeach, Milton (Hrsg.): Understanding Human Values: Individual and Societal, New York: The Free Press u.a., S. 47-70.

Rokeach, Milton (1979c): Introduction, in: Rokeach, Milton (Hrsg.): Understanding Human Values: Individual and Societal, New York: The Free Press u.a., S. 1-14.

Rückert-John, Jana (Hrsg.) (2004): Gender und Ernährung, Bd. 2004,1, Stuttgart: Universität Hohenheim.

Rudolph, Wolfgang, Hilde Thurnwald (Hrsg.) (1959): Die amerikanische Cultural Anthropology und das Wertproblem, Bd. 3, Berlin: Duncker Humblot.

Schenk, Michael, Anne Wolf, Malthe Wolf et al. (2011): Nutzung und Akzeptanz von Internet und E-Commerce 2010: ein Überblick über Entwicklung und Trends der Internetnutzung in Deutschland – eine Studie der Forschungsstelle für Medienwirtschaft und Kommunikationsforschung und TNS Infratest - Business Intelligence, Stuttgart; München: Forschungsstelle für Medienwirtschaft und Kommunikationsforschung; TNS Infratest Technology & Media.

Schindlbeck, Thomas, Svenja Prins (2008): Blog Around The Clock. Fokus-Blogs als qualitatives Marketingforschungs-Tool, Nr. 6, S. 24-25.

Schnell, Rainer, Paul B. Hill, Elke Esser (2008): Methoden der empirischen Sozialforschung, 8. unverändert. Aufl., München, Wien: Oldenbourg.

Schulze, Gerhard (1992): Die Erlebnisgesellschaft, Frankfurt am Main, New York: Campus.

Schürmann, Paul (1988): Werte und Konsumverhalten: eine empirische Untersuchung zum Einfluss von Werthaltungen auf das Konsumverhalten, München: GBI.

Schwingel, Markus (2000): Pierre Bourdieu zur Einführung - Zur Einführung, Bd. 221, Hamburg: Junius.

Sennett, Richard (2005): Die Kultur des neuen Kapitalismus – The culture of the new capitalism, 2. Aufl., Berlin: Berlin-Verl.

Sennett, Richard (2006 (1998)): Der flexible Mensch: Die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin: Berliner Taschenbuch.

Setzwein, Monika (1997): Zur Soziologie des Essens: Tabu, Verbot, Meidung - Fragen der Gesellschaft, Opladen: Leske + Budrich.

Setzwein, Monika (2004a): "Male Appetite Principle" and "Female Frustration Principle"? Food, Emotions and the Social Construction of Gender, in: Ernährungs-Umschau, 51, Nr. 12, S. 504-507.

Setzwein, Monika (2004b): Ernährung - Körper - Geschlecht: Zur sozialen Konstruktion von Geschlecht im kulinarischen Kontext, VS Verlag für Sozialwissenschaften, .

Setzwein, Monika (2004c): Ernährung als Thema der Geschlechterforschung, in: Rückert-John, Jana (Hrsg.): Gender und Ernährung, Bd. 1, Stuttgart: Universität Hohenheim, S. 50-72.

Setzwein, Monika (2006): Frauenessen - Männeressen?, in: Kolip, Petra, Thomas Altgeld (Hrsg.): Geschlechtergerechte Gesundheitsförderung und Prävention. Theoretische Grundlagen und Modelle guter Praxis: Juventa, S. 41-60.

Shell Deutschland Holding GmbH, TNS-Infratest-Sozialforschung (2010): Jugend 2010: eine pragmatische Generation behauptet sich - Shell Jugendstudie, Bd. 16, Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch.

Shepherd, Richard, M. Raats (Hrsg.) (2006): The Psychology of Food Choice, Bd. 3, Wallingford u.a.: CABI.

Simmel, Georg (1957): Brücke und Tür : Essays des Philosophen zur Geschichte, Religion, Kunst und Gesellschaft, Stuttgart: Koehler.

Simmel, Georg (1998): Soziologische Ästhetik - Kulturwissenschaftliche Studien, Bd. 1, Bodenheim: Philo.

Spittler, Gerd (1993): Lob des einfachen Mahles. Afrikanische und europäische Eßkultur im Vergleich, in: Wierlacher, Alois, Gerhard Neumann, Hans Jürgen Teuteberg (Hrsg.): Kulturthema Essen: Ansichten und Problemfelder, Bd. 1, Berlin: Akademie, S. 193-210.

Spittler, Gerd (1999): In Praise of the Simple Meal: African and European Food Culture Compared, in: Lentz, Carola (Hrsg.): Changing Food Habits: Case Studies from Africa, South America and Europe, Bd. 2, Amsterdam: Harwood, S. 27-42.

Steptoe, Andrew, Jane Wardle, Zara Lipsey et al. (1998): The Effects of Life Stress on Food Choice, in: Murcott, Anne (Hrsg.): The Nations Diet: the Social Science of Food Choice, London: Longman, S. 28-42.

Steuerwald, Christian (2009): Position, Distinktion und Kontrolle. Körpersoziologische Blicke auf das Essen, in: Escher, Anton, Thomas Koebner (Hrsg.): Ist man, was man isst?: Essrituale im Film, Bd. 1, München: Ed. Text + Kritik, S. 47-63.

Stieß, Immanuel, Doris Hayn, Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (2010): Ernährungswende: Ernährungsstile im Alltag. Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung. Diskussionspapier Nr. 5, Frankfurt am Main.

Stolz, Hanna, Matthias Stolze (2009): Bestimmungsgründe für die Präferenz von Bio- und Low-Input-Lebensmitteln, Berlin: Köster.

Strassnig, Barbara (2009): Einblicke in Online-Research – Das Internet als Medium zur Datenerhebung, in: Stetina, Birgit U., Ilse Kryspin-Exner (Hrsg.): Gesundheit und Neue Medien: psychologische Aspekte der Interaktion mit Informations- und Kommunikationstechnologien, Wien u.a.: Springer, S. 277-297.

Swoboda, Bernhard, Dirk Marschett (2001): Convenience-Oriented Shopping: A Model from the Perspective of Consumer Research, in: Frewer, Lynn J., Einar Risvik, H. Schifferstein (Hrsg.): Food, People, and Society: a European Perspective of Consumers Food Choices; with 63 Tables, Berlin: Springer, S. 177-181.

Teuteberg, Hans Jürgen (1975): The Change of Eating Habits under the Influence of Industrialization, in: Ernährungs-Umschau, 22, Nr. 4, S. 102-104.

Teuteberg, Hans Jürgen (1991): Food Patterns in the European Past, in: Annals of Nutrition and Metabolism, 35, Nr. 4, S. 181-190.

Teuteberg, Hans Jürgen (Hrsg.) (1997): Essen und kulturelle Identität: europäische Perspektiven, Bd. 2, Berlin: Akademie.

Teuteberg, Hans Jürgen (Hrsg.) (2004): Die Revolution am Esstisch: neue Studien zur Nahrungskultur im 19./20. Jahrhundert, Bd. 23, Stuttgart: Steiner.

Teuteberg, Hans Jürgen, Günter Wiegelmann (1986): Unsere tägliche Kost: Geschichte und regionale Prägung - Studien zur Geschichte des Alltags, Bd. 6, Münster: Coppenrath.

Theis, Joachim (1999): Changing Patterns fo Food Consumption in Central Kordofan, Sudan, in: Lentz, Carola (Hrsg.): Changing food habits : case studies from Africa, South America and Europe, Bd. 2, Amsterdam: Harwood, S. 91-110.

Theobald, Elke, Lisa Neundorfer (2010): Qualitative Online-Marktforschung: Grundlagen, Methoden und Anwendungen - Internet Research, Bd. 39, 1. Aufl., Baden-Baden: Nomos.

TNS Infratest - Consumer&Retail (2011a): TNS Food Community. Studiensteckbrief, Hamburg: TNS Infratest.

TNS Infratest - Consumer&Retail (2012): TNS Food-Community, zugegriffen am: 13.04.2012.

TNS Infratest GmbH (2011): TNS Food-Community Screener, Hamburg.

Tolksdorf, Ulrich (1981): Der Schnellimbiss und 'The World of Ronald McDonald's', in: Kieler Blätter zur Volkskunde, Bd. 8, S. 117-162.

Tolksdorf, Ulrich (1993): Das Eigene und das Fremde. Küchen und Kulturen im Kontakt, in: Wierlacher, Alois, Gerhard Neumann, Hans Jürgen Teuteberg (Hrsg.): Kulturthema Essen: Ansichten und Problemfelder, Bd. 1, Berlin: Akademie, S. 187-192.

Tönnies, Ferdinand (1979 (1935)): Gemeinschaft und Gesellschaft: Grundbegriffe der reinen Soziologie, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, [Abt. Verl.].

Universitätsbibliothek Hohenheim (2012): KIM Bibliotheksdienste, www.ub.uni-hohenheim.de, zugegriffen am: 20.01.2012.

Vester, Michael (1997): Soziale Milieus und Individualisierung Mentalitäten und Konfliktlinien im historischen Wandel, in: Beck, Ulrich, Peter Sopp (Hrsg.): Individualisierung und Integration : neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus?, Opladen: Leske + Budrich, S. 99-123.

Volkert, Dorothee (2005): Nutrition and Lifestyle of the Elderly in Europe, in: Public Health Nutrition, 13, S. 56-61.

Volkert, Dorothee (2002): Ernährung älterer Menschen in Deutschland: Epidemiologie und Intervention, Berlin: Köster.

Wansink, Brian (2005): Marketing Nutrition: Soy, Functional Foods, Biotechnology, and Obesity - The food series, Urbana u.a.: University of Illinois Press.

Wansink, Brian (2006): Mindless Eating: Why We Eat More Than We Think, New York u.a.: Bantam Books.

Wansink, Brian (2008): Essen ohne Sinn und Verstand: wie die Lebensmittelindustrie uns manipuliert – Mindless eating, Frankfurt am Main: Campus.

Wansink, Brian (2010): From Mindless Eating to Mindlessly Eating Better, in: Physiology and Behavior, 100, Nr. 5, S. 454-463.

Weber, Max (1986 (1891)): Die römische Agrargeschichte in ihrer Bedeutung für das Staats- und Privatrecht, Tübingen: Mohr.

Weber, Max (2004): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus - Becksche Reihe; 1614, München: Beck.

Weber, Max (2005): Wirtschaft und Gesellschaft - Hauptwerke der großen Denker, Paderborn: Voltmedia.

Welzel, Christian (2009): Werte und Wertewandelforschung, in: Kaina, Viktoria, Andrea Römmele (Hrsg.): Politische Soziologie : ein Studienbuch, 1. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 109-140.

Wicks, Deirdre (2004): Humans, Food, and Other Animals: The Vegetarian Option, in: Germov, John, Lauren Williams (Hrsg.): A Sociology of Food & Nutrition: the Social Appetite, 2. Aufl., Oxford; New York, NY: Oxford University Press, S. 263-287.

Wieland, Dirk (2004): Die Grenzen der Individualisierung: Sozialstrukturanalyse zwischen objektivem Sein und subjektivem Bewusstsein, Opladen: Leske + Budrich.

Wierlacher, Alois (1993): Einleitung: Zur Begründung einer interdisziplinären Kulturwissenschaft des Essens, in: Wierlacher, Alois, Gerhard Neumann, Hans Jürgen Teuteberg (Hrsg.): Kulturthema Essen: Ansichten und Problemfelder, Bd. 1, Berlin: Akademie, S. 1-24.

Wierlacher, Alois, Gerhard Neumann, Hans Jürgen Teuteberg (Hrsg.) (1993): Kulturthema Essen: Ansichten und Problemfelder, Bd. 1, Berlin: Akademie.

Wildt, Michael (1993): Abschied von der 'Freßwelle' oder: die Pluralisierung des Geschmacks. Essen in der Bundesrepublik Deutschland der fünfziger Jahre, in: Wierlacher, Alois, Gerhard Neumann, Hans Jürgen Teuteberg (Hrsg.): Kulturthema Essen: Ansichten und Problemfelder, Bd. 1, Berlin: Akademie, S. 211-226.

Wilke, Sabine (2005): Die verspeiste Esskultur, Marburg: Tectum.

Williams, Lauren, John Germov (2004): The Thin Ideal: Women, Food, and Dieting, in: Germov, John, Lauren Williams (Hrsg.): A Sociology of Food & Nutrition: the Social Appetite, 2. Aufl., Oxford; New York, NY: Oxford University Press, S. 337-367.

Williams, Matthew, Kate Robson (2004): Reengineering Focus Group Methodology for the Online Environment, in: Johns, Mark D., Shing-Ling Sarina Chen, Jon G. Hall (Hrsg.): Online Social Research: Methods, Issues, & Ethics, Bd. 7, New York: Lang, S. 46.

Williams, Robin M. Jr (1979): Change and Stability in Values and Value Systems: A Sociological Perspective, in: Rokeach, Milton (Hrsg.): Understanding Human Values: Individual and Societal, New York: The Free Press u.a., S. 15-46.

Windbergs, Thomas (2007): Markentreue, Einkaufsstättentreue und Erfolg im Konsumgüterhandel: dargestellt am Beispiel einer Premiumhandelsmarke im Lebensmitteleinzelhandel - Reihe: Marketing, Handel und Management, Bd. 6, Lohmar: Eul.

Windhorst, Karl-Götz (1985): Wertewandel und Konsumentenverhalten: ein Beitrag zur empirischen Analyse der Konsumrelevanz individueller Wertvorstellungen in der Bundesrepublik Deutschland - Schriften der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Marketing und Unternehmensführung, Münster, Bd. 2, 2. Aufl., Münster: Regensberg.

Wippermann, Peter, Jens Krüger (2012): Werte-Index 2012, Hamburg: New Business.

Wohlrab-Sahr, Monika (1997): Individualisierung: Differenzierungsprozess und Zurechnungsmodus, in: Beck, Ulrich, Peter Sopp (Hrsg.): Individualisierung und Integration: neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus?, Opladen: Leske + Budrich, S. 23-35.

World Health Organization (2005): Constitution of the World Health Organization.

World Health Organization, International Diabetes Federation (2012): Diabetes Action Now: an Initiative of the World Health Organization and the International Diabetes Federation, in: World Health Organization; International Diabetes Federation (Internetseite), Genf, http://whqlibdoc.who.int/publications/2004/924159151X.pdf, zugegriffen am: 28.03.2012.

Württembergische Landesbibliothek (2012): Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, www.wlb-stuttgart.de, zugegriffen am: 20.01.2012.

ZMP Zentrale Markt- und Preisberichtstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst-, und Ernährungswirtschaft, CMA Centrale Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft mbH (Hrsg.) (2006): Trendstudie Food: gesellschaftlicher Wandel und seine Wirkung auf den Food-Bereich, Bonn: ZMP.

8 Anhang

8.1 Leitfragen der Metaanalyse aktueller empirischer Ernährungsstudien

Leitfrage 1 – Ernährungstrends: Welche zentralen Ernährungstrends werden in den empirischen Ernährungsstudien beschrieben?
Leitfrage 2 – Erklärungsfaktoren: a) Inwiefern setzen sich die empirischen Ernährungsstudien mit Erklärungsvariablen des Ernährungsverhaltens auseinander? b) Welche Determinanten des Ernährungsverhaltens lassen sich innerhalb der empirischen Ernährungsstudien identifizieren?
Leitfrage 3 – Werte: a) Inwiefern werden in den empirischen Ernährungsstudien Werthaltungen als Erklärungsvariable des Ernährungsverhaltens behandelt? b) Lassen sich spezifische Wertetrends innerhalb der empirischen Ernährungsstudien identifizieren, und wenn ja: welche?

8.2 Rekrutierungsfragebogen der TNS Food-Community

1. Geschlecht

Weiblich	1	Weiter
Männlich	2	Weiter

// Mind. 1/3 männlich – ideal 60/40 //

2. Alter
2.1 Wie alt sind Sie?

Bitte das genaue Alter notieren:	_____

2.2 Alter nach Kategorien (im Hintergrund)

unter 18 Jahre	**BEENDEN**
18-29 Jahre	WEITER
30-49 Jahre	WEITER
50-65 Jahre	WEITER
Über 65 Jahre	**BEENDEN**

3. Arbeiten Sie oder einer Ihrer engen Freunde und Verwandten in einer der folgenden Branchen oder Berufen?

Werbung	1	**BEENDEN**
Marktforschung	2	**BEENDEN**
Marketing / Public Relations	3	**BEENDEN**
Journalismus	4	**BEENDEN**
Social Network Websites [Twitter, Facebook, etc.]	5	**BEENDEN**
Keine der oben genannten Berufe / Branchen	6	Weiter

4. Haben Sie Kinder und wenn ja, wie alt sind diese?

(Bei mehreren Kindern ist das jüngste ausschlaggebend)

Unter 5 Jahre	1	Weiter
5 bis 14 Jahre	2	Weiter
Über 14 Jahre	3	Weiter
Nein	4	Weiter

// 20% mit Kindern unter 5 Jahren/ 30% mit Kindern zwischen 5 bis 14 Jahren //

5. Haben Sie oder ihre Eltern einen Migrationshintergrund?

Ja	1	Weiter
Nein	2	Weiter

// 10% mit Migrationshintergrund //

6. Haben Sie bei sich zu Hause Einfluss auf Entscheidungen hinsichtlich Ernährungsfragen und/oder welche Lebensmittel gekauft werden?

Ja	1	Weiter
Nein	2	**BEENDEN**

7. Haben Sie binnen der letzten 2 Wochen mehr als einmal selbst Lebensmittel eingekauft?

Ja	1	Weiter
Nein	2	**BEENDEN**

8. Sind Sie prinzipiell aufgeschlossen für neue Angebote und Ideen im Produkt- und Einzelhandelsbereich?

Ja	1	Weiter
Nein	2	**BEENDEN**

9. Wie häufig nutzen Sie das Internet für private Zwecke?

Mehrmals täglich	1	Weiter
Einmal täglich	2	Weiter
Mehrmals pro Woche	3	Weiter
Einmal pro Woche	4	**BEENDEN**
Seltener als einmal pro Woche	5	**BEENDEN**

10. Wie oft haben Sie in den letzten 6 Monaten online eingekauft?

2 Mal oder öfter	1	Weiter
Weniger als 2 Mal	2	**BEENDEN**

11. In welchen sozialen online Netzwerken sind Sie Mitglied?

Facebook	1	Weiter
Lokalisten	2	Weiter
StudiVZ, SchülerVZ	3	Weiter
Xing	4	Weiter
Wer kennt wen	5	Weiter
Andere	6	Weiter
In keinem	7	Weiter

// Etwa 60% sollen mind. eins der entsprechenden Angebot nutzen //

12. Lesen bzw. nutzen sie Blogs, Foren und/oder Bewertungsportale?

Ja	1	Weiter
Nein	2	Weiter mit 13

12a Und welche Blogs, Foren und/oder Bewertungsportale nutzen Sie?

Bitte die Namen der Seiten angeben:	_____

13. Informieren Sie sich im Internet über Lebens- und Genussmittel und/oder tauschen Sie sich dort mit anderen über diese aus?

Ja	1	Weiter
Nein	2	Weiter mit 14

13a. Und auf welchen Internetseiten informieren Sie sich über Lebens- und Genussmittel bzw. tauschen sich über diese aus?

Bitte die Namen der Seiten angeben:	_____

14. Nutzen Sie zumindest gelegentlich mobilen Internet-Zugang (d.h. gehen Sie über ein iPhone, Smartphone oder Tablet online)?

Ja	1	Weiter
Nein	2	Weiter

// Etwa 30-40% nutzen mobilen Internetzugang //

15. Und für welche der folgenden Sportarten interessieren Sie sich?

Sport allgemein	1	Weiter
Basketball	2	Weiter
Handball	3	Weiter
Fußball	4	Weiter
Golf	5	Weiter
Motorsport/Formel1	6	Weiter
Radsport	7	Weiter
Reiten	8	Weiter
Wintersport	9	Weiter
Keine dieser Sportarten	10	Weiter

16. Welche Schule haben Sie zuletzt besucht bzw. welchen Schulabschluss haben Sie?

Volks- oder Hauptschule, ohne abgeschlossene Lehre	1	Weiter
Volks- oder Hauptschule, mit abgeschlossener Lehre	2	Weiter
weiterbildende Schule ohne Abitur	3	Weiter
Abitur, Hochschulreife, Fachhochschulreife	4	Weiter
abgeschlossenes Studium	5	Weiter

17. Welche der folgenden Beschreibungen entspricht am ehesten Ihrer derzeitigen beruflichen Beschäftigung?

Voll berufstätig	1	Weiter
Teilweise berufstätig (Teilzeit / stundenweise)	2	Weiter
Hausfrau / Hausmann	3	Weiter
Rentner / Pensionär	4	Weiter
Wehrpflichtiger, Zivildienstleistender	5	Weiter
In Berufsausbildung, Lehre	6	Weiter
Schüler	7	Weiter
Student	8	Weiter
Zurzeit nicht berufstätig	9	Weiter

18. Geben Sie bitte anhand dieser Liste an, in welche Gruppe das monatliche Netto Haushaltseinkommen aller Verdiener in Ihrem Haushalt gehört, d.h. der Betrag, der Ihrem Haushalt nach Abzug von Steuer und Sozialversicherung zur Verfügung steht.

unter 1.000 EUR	1	Weiter
1.000 bis unter 1.500 EUR	2	Weiter
1.500 bis unter 2.000 EUR	3	Weiter
2.000 bis unter 2.500 EUR	4	Weiter
2.500 bis unter 3.000 EUR	5	Weiter
3.000 bis unter 4.000 EUR	6	Weiter
4.000 bis unter 5.000 EUR	7	Weiter
5.000 EUR und mehr	8	Weiter
Keine Angabe	9	Weiter

19. Haben Sie Interesse, an unserer Marktforschungs-Community zum Thema „Lebensmittel und Ernährung heute“ teilzunehmen?

Die Community wird am 26. Mai starten und wir planen, die Community über ca. 3 Monate, also bis Ende August 2011 laufen zu lassen.
Als Teilnehmer in einer Online Community sind Sie vor allem ein Teil der Gemeinschaft, ohne dessen aktiven Beitrag diese Community nicht funktioniert. Damit diese Online Community für Sie interessant und für uns erfolgreich wird, ist es wichtig, dass Sie alle Möglichkeiten nutzen, sich aktiv in die Diskussionen einzubringen sowie sich mit anderen Teilnehmern auszutauschen.
Innerhalb dieser Online Community wird es verschiedene Elemente geben:

- Moderierte Diskussionsforen und Blogs rund um die Themen Ernährung, Lebensmittel-Einkauf, Trends und Entwicklungen
- Diverse kleine Aufgaben, die wir Ihnen stellen, z.B.:
    - Beantwortung von Kurzumfragen
    - Tagebuch-Aufgaben
    - Besuch verschiedener Internet-Seiten
    - Evtl. Download und Ausprobieren von Apps (natürlich freiwillig!)
    - einen Supermarkt besuchen und dazu Fragen im Blog oder Forum beantworten
    - Produkte und/oder Werbung fotografieren und die Fotos hochladen, einschließlich der Beantwortung von Fragen in der Community dazu

Wir rechnen mit einem notwendigen Zeitaufwand von circa 15 – 30 Minuten alle 2 bis 3 Tage (wenn Sie mehr beitragen möchten, ist das natürlich willkommen).
Bei Sonderaufgaben kommt ein entsprechender Zeitaufwand hinzu, der entsprechend honoriert wird.

20. Haben Sie Interesse daran, sich mit anderen Verbrauchern in einer Online-Community rund um die Themen Lebensmittel, Essen & Trinken und Ernährung auszutauschen?

Ja	1	Weiter
Nein	2	**BEENDEN**

21. Bitte „bewerben“ Sie sich mit einigen Sätzen für unsere Online Community: Warum sollten wir gerade Sie einladen, mit uns und in einer Runde von insgesamt 150

Teilnehmern über die Themen Lebensmittel, Essen & Trinken und Ernährung zu diskutieren? Bitte nennen Sie mindestens drei gute Gründe:

1) _____
2) _____
3) _____

8.3 Qualitative Fragen aus dem Bereich „Forum" der TNS Food-Community:

- **Forum: Ausblick Ernährung:**
  - **Zusammenfassend: Die ideale Ernährung:** Unser Forum nähert sich dem Ende, und wir haben schon viele Tage über Lebensmittel, Werbung und Ernährung gesprochen. Abschließend möchten wir noch einmal von dir wissen: Wie sieht für die persönliche die ideale Ernährung aus? Dazu zählt für uns nicht nur, was du isst, sondern auch in welcher Umgebung, mit wem, etc. Denk einfach an alle Faktoren, die dir in Bezug auf das Essen wichtig sind.
  - **Essen in verschiedenen Situationen:** Zuhause oder unterwegs, mit Freunden, mit der Familie oder alleine, im Alltag oder an Festtagen – Essen kann an verschiedenen Orten oder in ganz unterschiedlichen Situationen stattfinden. Wo siehst du hinsichtlich der Situationen Unterschiede in deinem Essverhalten?
  - **Essen und Arbeit:** Hat dein Tagesablauf, und uns interessiert besonders dein Arbeitsalltag, Einfluss auf deine Ernährung und dein Essverhalten? Welche Schwierigkeiten siehst du dort für dich? Worauf legst du besonders Wert?
  - **Essen früher, Essen heute:** Erinnere dich zum Schluss noch einmal daran, wie Ernährung früher bei dir aussah. Auf was wurde bei der Ernährung geachtet? Gibt es bestimmte Dinge, die du heute vermisst? Worüber bist du froh, dass dies bei dir heute nicht mehr so ist?
  - **Ernährungstrends:** Was sind deiner Meinung nach die Ernährungstrends der Zukunft? Welche findest du besonders gut, und welche siehst du kritisch? Was hast du an dir selbst beobachtet? Wie erklärst du dir das?
- **Forum: Essen im Alltag:**
  - **„Wie isst du im Alltag?"** Isst du alleine oder mit anderen zusammen? Wo isst du? Zuhause oder außer Haus? Wann isst du (warm und kalt)?

- **„Welche Einstellung hast du zum Essen?“** Welche Rolle spielt Essen in deinem Tagesablauf? Welche Bedeutung hat es generell in deinem Leben?
- **„Unterschiede im Essverhalten?“** Wechselt dein Essverhalten in verschiedenen Situationen oder zu verschiedenen Zeiten? Und hat sich dein Essverhalten in den letzten Jahren geändert? Oder sind deine Essgewohnheiten ganz im Gegenteil immer gleich (geblieben)? Warum ist dem so?
- **„Gibt es DIE richtige Ernährung!?“** Gibt es für dich so etwas wie DIE richtige Ernährung? Wenn ja, was verstehst du darunter? Wenn nein, warum nicht?

- **Forum: Lebensmitteleinkauf:**
  - „Luxus“ Was ist Luxus in Bezug auf Einkauf und Ernährung? Wann leistest du ihn dir und warum? Gibt es bestimmte Marken, die für dich Luxus sind? Welche Marken sind es und wie vermitteln sie dir das Luxusgefühl?
- **Forum: Vertrauen und Lebensmittel:**
  - „Vertrauen in die Lebensmittelproduzenten“ Aus vielen Foreneinträgen der letzten Tage geht hervor, dass gerade kleinen Herstellern und Produzenten ein großes Vertrauen beim Lebensmitteleinkauf entgegen gebracht wird. Doch wie sieht es mit den größeren Herstellern und Supermarktketten aus? Vertraust du diesen? Und wenn ja, welchen Herstellern und Supermarktketten vertraust du genau und warum?

8.4 Diskussionsvorschlag aus dem Bereich „News“ der TNS Food-Community

Hier findet ihr immer wieder interessante oder auch provokante Zeitungsartikel, Videos, Schlagzeilen oder Studienergebnisse. Ihr könnt sie gerne kommentieren oder auch als Diskussionsgrundlage im Forum verwenden.

Deutsche essen fremdbestimmt und ungesund (Welt Online, 18.01.2011 Auto: Jörg Zittlau): Der eine hat immer wieder Steaks auf dem Teller, der andere bevorzugt Müsli zum Frühstück; der eine besorgt sich die Farbtupfer in seinem Speiseplan lieber durch Gummibärchen als durch Apfelsinen, während Fast-Food-Liebhaber eine Mittagsmahlzeit schneller erledigen können als das Zähneputzen. Jeder Mensch hat so seine kulinarischen Vorlieben, doch er wird dabei wesentlich von der Gesellschaft geprägt, in der er lebt. Und die ändert sich derzeit ziemlich rasant - weswegen die Essgewohnheiten von heute nur noch wenig mit denen aus den 60ern zu tun haben. So haben beispielsweise die Familienverhältnisse und Rollenverteilungen in den letzten

Jahrzehnten einen radikalen Wandel erfahren. 1970 lebten noch in knapp der Hälfte der Haushalte drei und mehr Personen, heute liegt die Quote nur noch bei 27 Prozent. Umgekehrt gehörte damals nur jeder vierte Haushalt einem Single, demnächst wird es jeder zweite sein. Das klassische Essen in der Familie wird wie das Kochen für die Familie also immer seltener - und die klassische Hausfrau als Versorgungsköchin des „Familienbetriebes" tritt immer weniger in Erscheinung. Stattdessen sind mehr als zwei Drittel der Frauen zwischen 15 und 64 Jahren berufstätig. Viele von ihnen verzichten auf Kinder, oder aber sie versuchen sich im Spagat als Berufstätige und Mutter. „Und dann sparen sie an allen Ecken und Enden wertvolle Minuten", erklärt Dagmar Ziegler vom Münchner Marktforschungsinstitut SevenOne Media. „Hier ein bisschen beim Schlafen, dort ein bisschen bei der Kinderpflege." Und auch beim Kochen, der traditionellen Bastion der Hausfrau. Hinzu kommt, dass der Alltag insbesondere für Berufstätige immer weniger Strukturen hat. Die Zeiten, dass praktisch alle sich mittags mit einem zünftigen „Mahlzeit"-Gruß in der Kantine getroffen haben, sind vorüber. Wer heute durch die Fußgängerpassagen flaniert, trifft sich ohne schlechten Gewissen um elf Uhr zum Frühstück und vier Stunden später zum Sushi- oder Pizza-Essen. Die Flexibilisierung der Arbeitszeiten, aber auch die Tatsache, dass Flexibilität zu einer Leitmaxime des gesellschaftlichen Lebens geworden ist, macht's möglich. Dass sich solche Veränderungen im Lebensstil auf die Ernährung auswirken, liegt auf der Hand. Wie genau dies aussieht, hat die aktuelle Nestle-Studie „So is(s)t Deutschland" unter Federführung des Allensbach-Instituts untersucht. Sie basiert auf insgesamt 4203 Interviews, durchgeführt an Männern und Frauen im Alter von 14 und 84 Jahren. Wobei schon allein diese Altersspanne einen Trend widerspiegelt. Denn früher lag sie zwischen 16 und 79 Jahren, doch dies hat keinen repräsentativen Charakter mehr, insofern die Menschen einerseits immer älter, andererseits der aktiv am Lebensmittelmarkt teilnehmende Konsument - man denke nur an die bei Subway oder McDonald's sitzenden Teenies - immer jünger wird. Eine der wesentlichen Erkenntnisse der Studie: Bei Menschen mit einem unregelmäßigen Tagesablauf essen nur noch 31 Prozent, wenn sie Hunger haben. Ihr Essverhalten hat sich also abgekoppelt vom natürlichen Appetit-Zyklus. 20 Prozent essen zu einer bestimmten Zeit. Doch der weitaus größte Anteil isst, wenn sich gerade die Gelegenheit ergibt: 43 Prozent lassen sich bei der Nahrungsaufnahme nicht vom eigenen Hungerempfinden leiten, sondern von den äußeren, wechselhaften Bedingungen ihres Alltags. Da wird dann eben das Frühstück in der kurzen Pause zwischen zwei Vormittags-Meetings verzehrt, und das Mittagessen geschieht en passant auf dem Weg zum Bahnhof. Gerade unter jüngeren Singles ist es weit verbreitet, ihre Hauptmahlzeiten komplett durch kleinere Snacks zu ersetzen. Psychologen warnen freilich vor solchen Auswüchsen des fremdbestimmten „Mobile Eatings". „Wir müssen weg von der Zwischendurch-Snack-Kultur, bei der man schnell den Überblick verliert, was und wie viel man eigentlich

gegessen hat“, betont Ernährungspsychologe Christoph Klotter von der Hochschule Fulda. Wer nicht mehr auf seine eigenen Appetitsignale hört und die Nahrungsaufnahme irgendwie in seinen Alltag hineinpresst, anstatt sich bewusst Zeit dafür zu nehmen, verliert die Kontrolle über seine Essgewohnheiten - und isst am Ende möglicherweise mehr, als ihm gut tut. So weiß man aus Studien an Übergewichtigen, dass sie ihre tatsächliche Kalorienaufnahme oft unterschätzen. Und das liegt wesentlich daran, dass beiläufige Nebenher-Mahlzeiten eben kaum im Gedächtnis haften bleiben. Hinzu kommt, dass sich durch das fremdgeleitete Gelegenheitsessen auch die Qualität der Nahrung verschlechtert. In der Nestle-Studie gaben mehr als ein Fünftel der Menschen mit unregelmäßigem Tagesablauf zu, sich oft zu einseitig zu ernähren. Ein Fünftel der Frauen und ein Viertel der Männer essen zu wenig Gemüse, eine etwa gleich große Anzahl klagte darüber, zu wenig auf die Vitaminzufuhr zu achten. Stattdessen essen die Mobile-Eater doppelt so oft Fast Food wie diejenigen, die einen regelmäßigen Tagesablauf besitzen. Insgesamt beklagt etwa die Hälfte der Befragten, dass sie es nur am Wochenende schaffen, sich so zu ernähren, wie man es sich eigentlich wünscht. Man spart sich also das gesunde Essen für die arbeitsfreie Zeit auf - was natürlich in der Summe, bei einem deutlichen Überhang an Arbeitszeit, auf ein erhebliches Defizit ausläuft. Ein Defizit freilich, das sich nicht unbemerkt entwickelt. Dies zeigt allein die Tatsache, dass die Befragten in den Interviews offen über ihre Ernährungsmängel berichten. Zudem betonten knapp zwei Drittel von ihnen, dass gute Ernährung in ihrem Leben eine große Rolle spielt. Dies stimmt einerseits optimistisch, was das Gesundheitsbewusstsein der Bevölkerung angeht. Bedeutet andererseits aber auch, dass eine gute Ernährung zwar vielen Menschen wichtig ist, doch nur wenige es auch schaffen, sie in ihrem Alltag zu integrieren. Sie essen stattdessen lieber schlecht - und haben auch noch ein schlechtes Gewissen dabei. Von diesem schlechten Gewissen profitieren vor allem die Anbieter von Vitaminpräparaten und „Lebensmitteln mit gesundheitlichem Zusatznutzen“, also Functional Food. Denn mit ihnen hoffen die Konsumenten bequem und zeitsparend ihre Ernährungsdefizite kompensieren zu können. Weltweit werden in den Labors 80.000 Tonnen Vitamin C produziert, wofür man sonst mehr als 160 Millionen Tonnen Zitronen benötigen würde. Mehr als drei Milliarden Euro jährlich geben die Bundesbürger für Multivitaminsäfte, cholesterinsenkende Margarinen, Schokolade mit Granatapfelfüllung und andere angereicherte Nahrungsmittel aus. Auch der aktuelle Boom des Smoothies lässt aus der Kombination von Bequemlichkeit und schlechtem Gewissen erklären, die sich beim Kunden breit gemacht hat. Das Ganzfruchtgetränk ist keinesfalls besser, dafür aber erheblich teurer als das Obst im Komplettformat. Doch für Verzehr eines Smoothies braucht man nicht länger als 20 Sekunden, während zum Schälen und Essen einer Apfelsine schon mal eine ganz Frühstückpause drauf gehen kann und danach meistens auch noch die Finger kleben. Und das ist ganz und gar nicht im Sinne des Mobile-Eaters.

8.5 Vollständiges Kategorienschema zur Analyse der TNS Food-Community

LEITFRAGE 1:
Welche Ernährungstrends lassen sich innerhalb der TNS Food-Community beobachten?

Anmerkung: Die Erhebung des Ernährungsverhaltens zielt sowohl auf die Naturkomponente, d.h. darauf, was gegessen wird, als auch auf die Kulturkomponente, d.h. darauf, wie gegessen wird

Metatrends:

- **Pluralisierung vs. Angleichung**
- **Alltag vs. Wochenende**
- **Orientierungslosigkeit vs. Stilisierung**

Lebensmittelauswahl / Einkaufsverhalten:

- **Globalisierung vs. Regionalisierung:**
  Exotik; Neues ausprobieren; internationales Essen; internationale Küche
  vs.
  regionale Produkte; regionale Spezialitäten
- **Entsaisonalisierung vs. (Re-)Saisonalisierung:**
  ganzjährige Ware
  vs.
  saisonale Ware
- **Modernisierung vs. Traditionalisierung:**
  lockere Tischsitten; freie Entscheidungen; Delokalisierung; Innovationen; Functional Food etc.; neuartige Gerichte
  vs.
  traditionelle Sitten; traditionelle Normen; traditionelle Zwänge; traditionelle Gerichte
- **Premium vs. Discount:**
  Spezialitäten; Gourmetware; Hochpreissegment; Qualitätsware; Markenware
  vs.
  Discounter; Handelsmarken; Niedrigpreissegment
- **Fast Food vs. Slow Food**
- **Gesunde Ernährung vs. genussvolle Ernährung vs. Quantität:**
  Bio; Obst/Gemüse; Functional Food; fettarm; fleischlos; fleischarm; viel Fisch
  vs.
  fettreich; zuckerreich; Süßigkeiten
  vs.
  Sättigung; fettreich

Kochverhalten:

- **frisches Kochen vs. Convenience-/ Fertigprodukte:**
  frische Zutaten; selber Kochen
  vs.

Fertiggerichte; nur Aufwärmen; sehr schnelles Kochen; Lieferdienste
Verzehrverhalten:
• **Auflösung der traditionellen Tischgemeinschaft vs. Tischgemeinschaft:** Essen mit Familie; Essen mit Freunden; Essen mit Kollegen; Essen in Gemeinschaft vs. Essen allein
• **Auflösung fester Mahlzeitenrhythmen vs. feste Mahlzeitenrhythmen**: Drei Mahlzeiten pro Tag; feste Uhrzeiten; feste Verzehrorte vs. Verzicht auf Mahlzeiten; Snacks; Ubiquität
Sonstige:
LEITFRAGE 2: **Welche Wertetrends lassen sich innerhalb der TNS Food-Community beobachten?** Anmerkung: Als Werthaltungen sind im Wesentlichen latente, individuell einzigartige, zeitlich relativ stabile Konzeptionen des Wünschenswerten zu verstehen, die einen wesentlichen Beitrag zur Identitätsbildung leisten und somit soziale Distinktion bedingen.
• **Gesundheit:** Fitness**;** Agilität**;** Attraktivität
• **Individualismus:** Ich-Orientierung; Unabhängigkeit/ Freiheit; dosierte Bindungshaltung; Einzigartigkeit; Hedonismus; Selbstverwirklichung; Selbstoptimierung; Distinktion; Selbständigkeit
• **Emotion/Genuss:** Freude; Fröhlichkeit; Zufriedenheit; Events
• **Familie/Gemeinschaft:** Freunde; Partnerschaft; Geborgenheit; Integration; Stabilität; Gemeinschaft
• **Flexibilität/Abwechslung:** Neophilität/Neugier**;** Innovationsfreude**;** Mobilität**;** Erreichbarkeit**;** Internationalisierung**;** Abwechslung
• **Qualität der Ernährung:** Qualitätsstreben
• **Arbeit und Leistung:** Fleiß; Effizienz; Disziplin; Zuverlässigkeit; Selbstentfaltung; Selbstbehauptung
• **Pragmatismus/Rationalismus:** Funktionalismus; Vertragsmoral; Kosten-Nutzen-Kalkül/ Vernunft; Preis-Leistungs-Denken; Materialismus; Schnelligkeit; Zeitbewusstsein; Sättigung
• **Tradition:** Authentizität; Unverfälschtheit; Ursprünglichkeit; Einfachheit; Sitten; Region; Saison; Natürlichkeit
• **Verantwortung:** Mitbestimmung; Gesellschaftliches Engagement; Umwelt-/ Tierschutz;

Nachhaltigkeit
• **Soziale Anerkennung:** Status/ Prestige; Anstand
• **Sicherheit:** sozial; finanziell; physisch; politisch
LEITFRAGE 3: **Welche Ernährungstrends werden – unabhängig vom eigenen Ernährungsverhalten und eigenen Werthaltungen – in der TNS Food-Community mit welchen Wertetrends in Verbindung gebracht?**
LEITFRAGE 4: **Werden die von den Teilnehmern der TNS Food-Community proklamierten Werte tatsächlich bei Ernährungsentscheidungen umgesetzt, d.h. praktisch relevant?** **Bzw.: Entspricht das beobachtbare Ernährungsverhalten der einzelnen Community-Teilnehmer ihren Wertvorstellungen?**